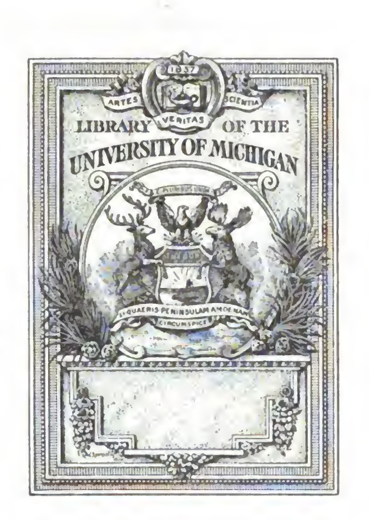
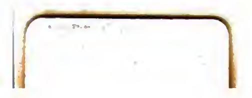
GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR ...

Wilhelm Wackernagel



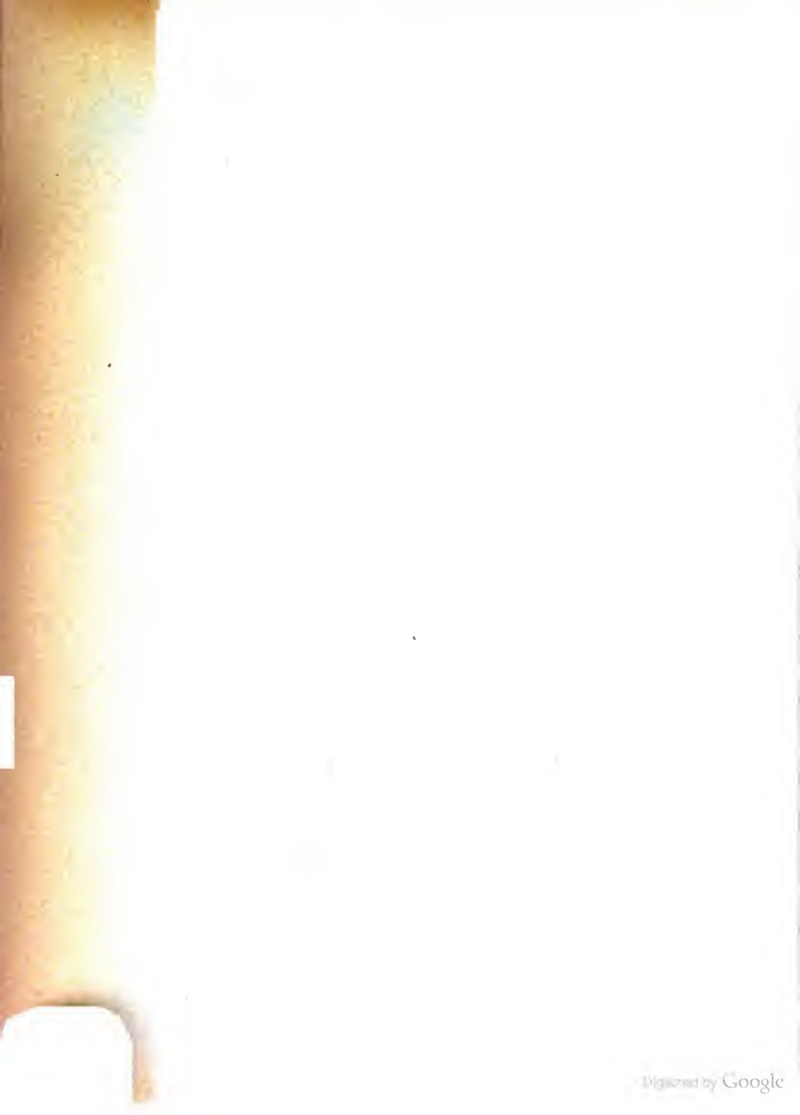

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN LITTERATUR.



DEUTSCHES LESEBUCH

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

VIERTER THEIL. ERSTER BAND.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR. I. BAND.

ZWEITE AUFLAGE.

BASEL.

SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

(HUGO RICHTER.)

MDCCCLXXIX.

GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN LITTERATUR.

EIN HANDBUCH

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage

besorgt von

ERNST MARTIN.

I. BAND.

BASEL.
SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
(HUGO RICHTER.)
MDCCCLXXIX.

VORWORT.

Spæter, als wie ich gehofft hatte, bringe ich die Neubearbeitung von Wackernagels Litteraturgeschichte zum Abschlusse des ersten Bandes. Der Uebergang in einen neuen Wirkungskreis, in welchem anderweitige Verpflichtungen mich stärker in Anspruch nahmen, mæge zu meiner Entschuldigung dienen.

Einer Rechtfertigung bedarf vielleicht auch die Art der Bearbeitung. Ich habe Wackernagels Handexemplar zu Grunde gelegt und in der Regel den Text auch nur da geändert, wo er es selbst gethan oder die Zusätze von seiner Hand, welche ich möglichst sorgfältig der Vorlage einzuweben gesucht habe, einen Widerspruch gegen die früheren Auflagen mit sich brachten. Obschon Wackernagel es offenbar nicht auf die Vorbereitung einer neuen Ausgabe abgesehn hatte, schienen mir viele dieser Notizen doch wert erhalten zu bleiben.

Nahm ich sie aber auf und fügte selbst anderes hinzu, so mussten doch, um jedem das Seine zu lassen, meine eigenen Zuthaten unterschieden werden, was durch eckige Klammern geschehen ist. Ich hielt diese Unterscheidung um so mehr für nothwendig, als ich in einzelnen Puncten Wackernagels Ansicht nicht theilen konnte. Dadurch ist nun freilich das fortlaufende Lesen, namentlich der Anmerkungen etwas erschwert worden. Aber diejenigen, welche das Buch benutzen, werden zum grossen Theil wol auch gern erfahren, welche Auffassungen sich hier entgegenstehn. Auch sonst habe ich danach gestrebt, in der Aufführung fremder Meinungen, soweit sie sich auf Gründe gestützt und Beifall gefunden haben, nicht parteiisch zu verfahren.

Im Ganzen beschränken sich meine Zusätze darauf, die Fortschritte der Forschung auf dem Gebiete der älteren deutschen Litteratur zu verzeichnen oder doch die Stellen anzugeben, wo man sich darüber unterrichten kann. Einzelne meiner Bemerkungen gehn wol auch über das Bekannte hinaus und wünschte ich diese auch beachtet zu sehn.

Dies gilt ebenso von den Nachtrægen, durch welche ich gesucht habe, die durch die längeren Zwischenräume im Erscheinen der einzelnen Hefte entstandenen Unebenheiten auszugleichen.

Strassburg, 8. Juni 1879.

Ernst Martin.

VORGESCHICHTE.

§ 1.

Unser Welttheil ist von Asien her bevölkert worden. Das Mittelland nahmen die Celten [a] und hinter ihnen die Slaven ein, den Süden die Pelasger, den Norden die **Germanen.** Den Hauptbeweis jenes Satzes schöpft die Geschichtsforschung aus der vergleichenden Grammatik (§ 2); zur Unterstützung können auch die Sagen dienen, in welchen, zwar getrübt durch die Länge der Überlieferung und noch mehr durch Zuthun fremder und halber Gelehrsamkeit, das Bewusstsein der Völker selbst sich der alten Heimat noch lange erinnert hat. [1] Es scheinen aber die Germanen zuerst

---

§ 1. a) A. Holtzmann, Kelten und Germanen, Stuttgart 1855, setzt diese beiden Stämme einander gleich. [S. dagegen H. B. Ch. Brandis, das ethnographische Verhältniss der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Ueberresten, Leipzig 1857. J. C. Zeuss, Grammatica Celtica, ed. 2. cur. H. Ebel, Berlin 1871.] **1)** *Primus homo venit ad Europam de genere Japhet Alanus (l. Manus) cum tribus filiis suis, quorum nomina sunt Hisicion, Armenon, Neugio* Nennius Hist. Brit. (nach 850) pg. 39 ed. San-Marte; vgl. die § 3, 6 angeführten Stellen. [Wie Müllenhoff, Die fränkische Völkertafel, Abh. der Berl. Akad. 1862 S. 532 fg. gezeigt hat, schöpft Nennius aus einer um 520 verfassten Aufzeichnung, welche in Müllenhoffs *Germania Antiqua* (s. zu § 2 a) wieder abgedruckt ist. Alanens wird hier als Vorfahr der römischen Herscher in Gallien bezeichnet und ist wol auf den celtischen Namen Allan zurückzuführen.] Von einer Griechischen Zuwanderung unter Odysseus spricht Tacitus Germ. 3 [nach Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, I Berlin 1870 S. 32 ist die Orendelsage gemeint]; von dem Trojanischen Ursprunge der Franken, mit Anknüpfung an dieselbe Gegend des Niederrheines wie dort bei Tacitus, Fredegar (Anf. des 7 Jh.) Epitome cp. 2 u. a. vgl. Mone im Anzeiger 4, 1—3, K. L. Roth, Germ. 1, 34, der darin einen germ. an antike Sage angelehnten Mythus findet; [anders Zarncke, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1866 S. 257 ff.]; von dem Macedonischen der Sachsen Widukind (um 950) 1, 2. 12; von eben solchem aller Deutschen Otfried LB. 1. 82 [[5]264]; von Schwaben, Baiern, Sachsen, Franken die Weltchronik LB. 1, 179—182. [[5]361—363, im Annolied.] Auch die Normannen leiteten sich aus Troja ab: s. J. Grimm, Jornandes 46 [Kl. Schr. 3, 220] und die Burgunder von den Rœmern: Amm. Marc. 28, 5 *quod*

nach SCANDINAVIEN, von Scandinavien als der *officina gentium* und *vagina nationum* [2] in DEUTSCHLAND eingedrungen zu sein: daher dort ein längeres Festhalten mitgebrachter Bildung und Staatseinrichtung [3], hier durch Jahrhunderte eine Stœrung beider; daher die ganze Küste der Nord- und Ostsee im Besitz der Germanen, südwärts aber ihr Gebiet keilförmig vorgeschoben zwischen andre ältere Bewohner; daher endlich bei mehr als einem germanischen Volke schon frühzeitig Sagen von nordischer Heimat und Seewanderung [4], und ein *Gaut*, ein Scandinavier also, an der Spitze gothischer und angelsächsischer Geschlechtstafeln [5] [s. jedoch u.]. Wann jedoch die Germanen nach Scandinavien, wann nach Deutschland gelangt seien, verrathen weder Sage noch Geschichte; letzteres mochte nur allmæhlich, bald mit stärkerm, bald mit schwächerem Drucke geschehn; wahrscheinlich ist, dass der grosse Alpenübergang Celtischer Völker zu Beginn des siebenten Jahrhunderts vor Christo und spæterhin der der Cimbern und Teutonen Theil und Wirkung solcher Bewegungen waren. Unter jenen befand sich auch ein Germanenhaufe [6]: das erste und für längere Zeit noch das einzige Vorkommen des Volks und seines Namens. Eigentlich in die Geschichte

---

iam inde temporibus priscis subolem se esse Romanam Burgundii sciunt. 2) Iornandes de Reb. Geticis 4. 3) Tacitus über die Suionen Germ. 44. Nordische Herkunft der deutschen Runen: § 4, 12 [doch s. die Zusätze zu d. St.]; frühe und schnelle Entwickelung der nordischen Litteratur: § 17. 4) bei den Gothen: Iornandes (551) 4; bei den Langobarden: Paulus Diaconus (Ende d. 8. Jh.) 1, 2; bei den Sachsen: Widuk. 1, 2. 3. sogar bei den Franken: Hrabanus Maurus bei Goldast Scr. rer. Al. 2, 1. 67; Nigellus M. G. 2, 501. S. überhaupt P. A. Munch, Det norske folks historie, übersetzt von G. F. Clausen, Die nordisch-germanischen Völker, Lübeck 1853, S. 45 fg. und Müllenhoff, Zur Runenlehre 42. Auch dass der Name der Schwaben vom Berge Suebo abgeleitet wird, im Annolied 285, weist nach dem Norden: Plin. h. n. 4, 27. [J. Grimm, Myth. 337 weist die Quelle des Annoliedes in Isidor Orig. 10, 2 auf: *dicti autem Sueri putantur a monte Suevo.*] Sagen der Scandinavier selbst, jedoch erst im 13 Jh., geben freilich dem Wanderzuge von Asien her, den sie gleichfalls kennen, die umgekehrte Richtung durch Deutschland in den Norden: s. den Eingang der Ynglinga Saga und den der Jüngeren Edda. 5) Iorn. 14; Jac. Grimms Deutsche Mythologie [1], Anhang xv fg. xxv fg. [Diese Ansicht von einem Ausgehn aller germ. Stämme aus Scandinavien haben neuerdings fast nur nordische Forscher vertreten; entschieden widerspricht ihr J. Grimm GDS. 2, 805. Die vorzüglichste Darstellung der germanischen Völkerkunde gibt K. Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837; die allmähliche Erweiterung der griech. und römischen Kenntnisse über Germanien behandelt K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, Berlin 1870.] 6) *manus Germanorum* Liv. 5, 35; die Herausgeber ändern in *Cenomanorum.* Der Name der Germanen wird für keltisch erklärt von Leo in der Z. f. d. A. 5, 514. J. Grimm, GDS. 2, 787. [Hier als „Schreier" gedeutet; als „Nachbarn" von

treten beide erst mit dem Zug der Cimbern und Teutonen ein [7], hundert Jahre vor Christo [8]: von da an erkannten die Rœmer, dass mit den Völkern des Nordens um den Bestand, nicht für den Ruhm zu kämpfen sei [9], und es ahnte ihnen das drohende Verhängniss [10]; bis die Drohung erfüllt und mit der Völkerwanderung das Weltreich an die Germanen gegeben ward.

§ 2.

Aus dem halben Jahrtausend bis zum Beginne der Völkerwanderung, dem **Germanischen Zeitalter,** wie man es füglich nennen mag, fehlen noch die einheimischen Sprachdenkmæler gänzlich, und Grammatik und Litteraturgeschichte sind eingeschränkt auf die Überlieferungen der Historiker und Geographen [a] des Rœmerreiches. Der Mangel wird einigermassen vergütet durch die treue Sorgfalt, womit lateinische Schriften die persœnlichen und geographischen Namen Germaniens wiedergeben (in griechischen gelang es weniger) [1], besonders aber durch die theilsnahmsvolle Schilderung, deren der sittliche Ernst und der politische Blick des Tacitus unsre Væter gewürdigt hat.

In Betreff der **Sprache** ergiebt sich aus den aufgezeichneten Worten, so klein auch deren Zahl ist, zweierlei. Erstlich dass mit den Sprachen der Celten, der Pelasger, der Slaven und weiterhin mit dem Sanskrit und Zend die Germanische auf das engste verwandt ist, dass all diese Völker Eine Familie bilden, unter sich verbunden durch den Ausdruck ihres

---

Zeuss Gramm. Celt. [2] 773. Von den Ableitungen aus dem Deutschen sei hier nur die von Wackernagel selbst Z. f. d. A. 4, 480 *ga-irmans* Volksgenosse erwähnt.] 7) die Teutonen auch *Germani* genannt: die Marken d. Vaterlandes v. Herm. Müller 1, 231 fg. 8) Zwar rücken Wirth (Gesch. d. Deutschen 1, 210 fgg.) und Jac. Grimm (über Iornandes u. die Geten, Berlin 1846 und Gesch. d. deutschen Sprache, Berlin 1848 1, 176 fg.), indem beide die Geten für Gothen erklæren und letzterer auch die Dacier für Dænen, den Anfang unsrer Geschichte bis in das sechste Jahrh. hinauf: jedoch hat Sybel in Schmidts Zeitschr. f. d. Geschichte 6, 516 fgg. wohlbegründete Einwendung gemacht. Vgl. auch Bessel, de rebus Geticis, Göttingen 1854 [und besonders Müllenhoff, Artikel Geten in Ersch u. Gruber Encyclopædie]. 9) *inde ad nostram memoriam Romani sic habuere, alia omnia virtuti suæ prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certare* Sallust. Jugurtha 114. 10) *urgentibus imperii fatis* Tac. Germ. 33.

§ 2. a) [*Germania antiqua. Cornelii Taciti libellum post Mauricium Hauptium cum aliorum veterum auctorum locis de Germania praecipuis ed. K. Müllenhoffius,* Berlin 1873.] 1) vgl. meine Abhandlung üb. die Germanischen Personennamen im Schweizerischen Museum f. histor. Wissenschaften 1, 99. Müllenhoff, verderbte Namen bei

Denkens und somit die Denkart selbst. [2] Die Verwandtschaft beruht in der Gemeinsamkeit der meisten Wurzeln, in der übereinstimmenden Wortbildungs- und Wortbiegungsweise (ich hebe den Unterschied starker und schwacher Declination und den Bindevocal zusammengesetzter Worte hervor) [3], ja zwischen einigen Gliedern des grossen Stammes in einer so geregelten Veränderung der consonantischen Laute, wie dergleichen sonst nur zwischen Mundarten einer und derselben Sprache zu walten pflegt. Es ist dieses das Gesetz der Lautverschiebung [4], nach welchem urverwandte Worte jezt von der griechisch-rœmischen zu der germanischen Form ebenmæssig denselben Stufengang der Verhärtung, der Verschärfung, der Erweichung gegangen sind, den sie um ein halb Jahrtausend spæter von der germanisch-gothischen zu der althochdeutschen gehn werden. Wir kommen darauf an gelegenem Orte noch einmal zurück (§ 41 Anf.) [5]. [Vor allem eigenthümlich germanisch ist das Betonungsgesetz, wonach die erste Silbe eines jeden Wortes als Stammsilbe den Hochton hat, wovon nur einige Zusammensetzungen eine Ausnahme bilden; in Folge dieses Gesetzes ist dann auch der Auslaut mehr und mehr geschwächt und verstümmelt worden [5 a]].

Zweitens aber wird aus der Betrachtung der germanischen Worte deut-

---

Tacitus, Z. f. d. A. 9, 233. Bemerkenswerth ist der Abscheu der Griechen und Rœmer vor den harten Lauten der germ. Namen: *quorum nomina vix eloqui est ore Romano:* Mela 3, 3. *Quid memorem Bructeros? quid Chamavos? quid Cheruscos, Vangionas, Alamanos, Tubantes? bellicum strepunt nomina, et immanitas barbariæ in ipsis vocabulis adhibet horrorem:* Nazarii paneg. Constantino 18. Vgl. auch § 3, 12. 2) Vergleichende Grammatik d. Sanskrit, Zend, Griech., Lat., Litthauischen, Altslawischen, Gothischen u. Deutschen v. Bopp, Berlin 1833 fgg. [3. Aufl. 1868—71.] Dessen Vocalismus od. sprachvergleichende Kritiken, Berlin 1836. [Von den neueren Hilfsmitteln sind etwa hervorzuheben A. Schleicher, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Weimar, 3. Aufl. 1870. A. Fick, Vergl. Wb. der indogerm. Sprachen, sprachgeschichtlich angeordnet. 3. Aufl. Göttingen 1873 fg.] 3) *Deudorix* und *Catualda, Suevus* und *Saxo, Alamannus* und *Langobardus.* 4) halb schon errathen von Rask, Undersœgelse om det gamle Nordiske Sprogs Oprindelse, Kopenh. 1818 (deutsch in Vaters Vergleichungstafeln, Halle 1822. S. 12), dann vollständig gefunden von Jac. Grimm, Deutsche Grammatik 1. 1822. S. 581. 584. Vgl. Rud. v. Raumer, die Aspiration u. d. Lautverschiebung, Leipz. 1837. J. Grimm GDS. 392 fg. [Scherer, zGDS. 39 fg. R. Heinzel, Geschichte der niederfränkischen Geschäftsprache, Paderborn 1874 S. 115 fg. Paul, Beitr. zGDS. u. Lit. I Halle 1874 S. 147 fg.] 5) Mein Wörterbuch zum Altd. Lesebuche belegt die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit den pelasgischen und das Gesetz der Vergleichung beider mit zahlreichen Beispielen. 5a) [Ueber das deutsche Betonungsgesetz s. hauptsächlich die § 31, 11 angeführte Abhandlung Lachmanns; das germ. Auslautsge-

lich, dass die Sprache schon weit in lebendiger Entwickelung vorgeschritten war: sie übte bereits Angleichung und Schwächung der Vocale [6], und bereits nahm auch inmitten der allgemeinen Gleichmæssigkeit, wodurch allein sie eben Eine Sprache war, eine Trennung verschiedener MUNDARTEN ihren Anfang, wie es scheint nur noch eine zwiespältige, æhnlich dem spæteren Gegensatze ober- und niederdeutscher Rede (§ 14). Die Hauptmerkmale sind der Wechsel von *ê* und *â*, und wo jenes gesprochen ward, die stärkere Aspirata *ch* statt des sonst gebräuchlichen blossen *h*, wo aber dieses, dasselbe *ch* statt der Tenuis *c* [7]: ein Fürst der Chatten hiess *Vacrumêrus* [8], ein Kœnig der Cherusker *Chariomêrus* [9], ein alamannischer *Chnôdomârius*, und wieder ein Fürst aus eben diesem Volke *Hariobaudus* (Anm. 6): im Gothischen ist *harjis*, im Althochdeutschen *hari* s. v. a. Heer, im Gothischen *knôds*, im Althochd. *chnôt* oder *chnuat* s. v. a. Geschlecht, und goth. *mêrjan*, ahd. *mâri* s. v. a. verkünden und berühmt. Die Stammeintheilung in Herminonen, Ingævonen und Iscævonen könnte auch für die Sprache einen dreifachen Unterschied erwarten lassen: sie scheint indess auf sprachlichen Gründen nicht zu beruhn: *Chariomêrus* und *Mârobodus* waren beide Herminonen; [doch s. u. Anm. [9a]]. Wohl aber möchte in Tacitus Germania der Gegensatz Suevischer und unsuevischer Völker nicht ohne Beziehung auf jenen sprachlichen Gegensatz getroffen sein.

---

setz hat R. Westphal in Kuhns Z. f. v. Sp. 2, 161 fg. zuerst entwickelt; genauer bestimmt hat es Scherer zGDS. 95: s. u. Anm. 9a] 6) z. B. Angleichung in *Varini, Herminones, Hariobaudus Mârobodus* [nach Z. f. d. A. 7, 528 vielmehr goth. *Marabathus* Ἱππόμαχος]: vgl. *Οὐΐρουνοι, irmin, badu;* Schwächung in *Segimundus, Sesithakos, Thusnelda:* vgl. *sigu, sisu, hiltja.* [nach Müllenhoff ist *e* Zwischenstufe zwischen ursp. *a* und dem späteren *i*; ebenso *o* zwischen *a* und *u*; s. Scherer zGDS. 7.] 7) Schweiz. Museum 1, 100. 107. 111. [Ueber den Gegensatz von *ê* und *â* s. Th. Jacobi, Beitr. 110, Müllenhoff Z. f. d. A. 7, 528: danach ist vielmehr ein zeitlicher Unterschied anzunehmen.] 8) so oder *Acrumêrus*, nicht *Cattumerus*, wie man in Tac. Ann. 11, 16 übel gebessert hat. Grimm GDS. 2, 580 allerdings liest Ὠχτομήρος für Οὐχρομήρος bei Strabo 7, 1. 9) *Chattus* und *Cheruscus* selber belegen diess *ch* für *h:* goth. *hairus* Schwert, altnord. *hattr* Hut; vgl. § 14, 6. 9a) [Wie Müllenhoff in A. Schmidts Z. f. Gesch. 8, 217 fg. gezeigt hat, umfasst die Genealogie Tuiscos und seiner Nachkommen nur die Stämme, die später Deutschland und England bewohnten; s. auch Rieger Z. f. d. A. 11, 177. Die Westgermanen unterscheiden sich von den Ostgermanen, den gothischen und nordischen Stämmen allerdings auch durch das consonantische Auslautsgesetz, wonach *s* nach langem Vocal oder Consonant im Wortende getilgt wird, sowie durch mehrere Neuerungen in der Wortbeugung und Wortbildung, namentlich durch die Form der II Sing.

§ 3.

Bei dem nicht geringen Grade von Sittigung, den auch die deutschen Germanen mitten im Kampfe gegen fast übermächtige Feinde und eine rauhe Natur theils bewahrten, theils sich neu errangen (man hat sich ihre Bildung etwa gleich jener der Homerischen Zeit zu denken) [1], trugen auch sie ein Bedürfniss ihr Leben und selbst den Krieg mit **Poesie** zu schmücken. Ein Hauptzug aber derselben war nothwendig und überall die Kriegesfreudigkeit und der Stolz des Siegers. Beides, dichterisch und kriegerisch, dieses durch den Begriff der gewæhlten Worte, jenes durch die Personificierung des Unbelebten und Abstracten, waren schon ihre Eigennamen [2]. Ausserdem noch waren sie reich an Liedern, an religiœs-mythischen sowohl als sagenhaft-geschichtlichen. Immer also waren es epische Dichtungen [doch s. u. Anm. [2a]], und deren Vortrag geschah durch den Gesang: ein Vortrag andrer Art wird nicht bezeugt, und auch kein anderer Inhalt; noch weniger gab es Prosa: die Stelle der geschichtlichen ward von der Epik vertreten [3]. Mythischen Stoff hatten die Lieder von *Hercules*, wie Tacitus ihn nennt [4] (sie mochten aber von den Kämpfen des hammerbewehrten Donnergotts berichten) [5], und die von *Tuisco* und *Mannus* und dessen Sœhnen, d. h. von den Ahnherrn aller Menschen und denen der germanischen Stämme [6].

Ind. Praet. der starken Conjugation: s. Scherer zGDS. 97 fg. und Zimmer, Z. f. d. A. 19, 393 fg.]

§ 3. Vgl. zu diesem Paragr. die Abhandlung von Diez, *Antiquissima German. poeseos vestigia,* Bonn 1831. K. Müllenhoff, De antiquissima Germanorum poesi chorica, Kiel 1847. 1) vgl. meinen Aufsatz über Familienrecht und Familienleben der Germanen in Schreibers Taschenb. f. Geschichte u. Alterth. 5, 257—316. [Wackernagel Kl. Schr. I, Leipzig 1872, 1 fg.] 2) Die Germanischen Personennamen, Schweizerisches Museum f. d. histor. Wissenschaften (Zürich 1837), 96—119. vgl. § 41, 7. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I Personennamen, Nordhausen 1856, II Ortsnamen, 2. Bearbeitung 1871. [Fr. Stark, Die Kosenamen der Germanen, Wien 1868.] 2a) [Die germanische Dichtung der Urzeit haben wir uns wesentlich als Hymnenpoesie zu denken, in welcher sich Anrufung und Erzählung mischten, und welche von einer schreitenden oder tanzenden Menge vorgetragen wurde, wobei allerdings auch einzelne vorsingen mochten; s. Müllenhoff a. a. O., der daher den Namen chorische Poesie gewählt hat.] 3) *carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriæ et annalium genus est* Tac. Germ. 2. 4) Tac. Germ. 3. 5) Anders deutet Jac. Grimm den *Hercules* auf *Irmino,* Mythol. 337 fg. Müllenhoff a. a. O. 16 bemerkt, dass der Donnergott bei den Germanen ebenso gern mit Komik behandelt wurde als bei den Griechen Hercules ein Lieblingsheld der Satyrdramen war. 6) Tac. Germ. 2, der aus dieser

Geschichtlichen die von *Arminius*, die noch gegen Ende des ersten Jahrhunderts im Gange waren [7]. Den vorzüglichsten Anlass aber von den Göttern und Helden ihres Volks zu singen gab den Germanen der Krieg: da priesen sie und vollbrachten selbst die grossen Thaten, da füllten sie erwartend oder des Sieges froh die Nächte mit Gesang [8], und begrûssten mit Gesange den Feind und die beginnende Schlacht [9]: eine Sitte, die noch das Mittelalter hindurch lange gegolten hat (§ 32, 7 u. § 76). Einer Art solcher Schlachtlieder massen sie, je nachdem der Klang mehr oder minder voll gerieth, weissagende Bedeutung bei; sie suchten aber den Klang zu verstärken, indem sie vor den Mund die Schilde hielten: diese Weise des Singens nannten sie *barditus* [10], vom Schilde, der auf altnordisch *bardhi* heisst [11].

Natürlich aber sangen sie auch daheim, wæhrend der Geschäfte des Friedens, bei ihren frœhlichen Gelagen, bei Hochzeiten [11a], bei Volksversammlungen, bei Opfern, bei Bestattung der Leichen (vgl. § 7, 5. 22, 8). Wo Kaiser Julian den Gesang der überrheinischen Barbaren, der Alamannen also, mit dem Krächzen wilder Vœgel vergleicht [12], spricht er nicht vom Kriegsleben derselben. Hier namentlich konnten als Wettgesang bald scherzhafte SCHMÆHREDEN [13], bald jene RÆTHSEL und RÆTHSELLIEDER ertönen,

---

Sage auf ein autochthonisches Bewusstsein der Germanen schliesst: vgl. jedoch § 1, 1 und meine Abhandlung über die Germanische Anthropogonie in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 15 fgg. [Vgl. Müllenhoff in der zu § 2, 9a angeführten Abhandlung und Z. f. d. A. 9, 259 *Tuisto.*] 7) Tac. Ann. 2, 88; Grimm vermuthet auch hier einen Gott *Irmino,* Mythol. 326. 8) Tac. Ann. 1, 65. [2, 12 Hist. 4, 14] 5, 15. vgl. auch Kudrun 892 fg. Müllenhoff p. ch. 19. 9) Tac. Germ. 3. Hist. 2, 22. 4, 18. *Barbari* (Gothen) *maiorum laudes clamoribus stridebant inconditis* Ammianus Marcell. 31, 7. Die Erzæhlungen des Livius 5, 37. 39 u. 7, 10 von dem Gesange der mit Germanen gemischten Gallier (§ 1, 6), 38, 17 von dem der Gallogræken haben ungewissen Werth; ebenso was Diodor (Anm. 15. 19. 31) von seinen Galatern d. h. von Galliern und Germanen zugleich berichtet. *θρῆνοι* der Ambronen und Teutonen erwähnt Plut. Mar. 20. 10) Tac. Germ. 3, wo nur *barditum* gut beglaubigt ist, *baritum* nicht; doch kann bei ersterem an BARDEN nicht gedacht werden: vgl. Anm. 31. 32. *Baritus* haben Rühs, Erläuterung d. Germania 144, und Jac. Grimm, Rechtsalterth. 876, von dem altfriesischen *barja* d. i. schreien abgeleitet. Müllenhoff 19 trennt davon den *barritus* der Rœmer (Veget. de re mil. 3, 18), [welcher dem Hurrah unserer Soldaten entspricht. Für den germ. *barditus* und seine zauberische Bedeutung bringt er Hâvamâl 156 bei, und stellt Z. f. d. A. 9, 242 eine neue Worterklärung in Aussicht]. Ob der während der Schlacht ertönende *ululatus* der Weiber (Tac. Germ. 7. Hist. 4, 18) auf Zaubergesänge zu deuten ist? [Dagegen Müllenhoff 14]. 11) vgl. angelsächs. *rordum and bordum hôfon herecombol* mit Worten und Schilden erhuben sie das Heerzeichen, Helena 24. 11a) Müllenhoff 23 weist Hochzeitsgesang und Tanz der Franken nach. 12) Misopogon 2, 56. 13) *inde viator — hinc*

die man, verbreitet wie sie nachher unter alle germanischen Völker waren, und wegen der kräftigen Einfachheit womit in ihnen die Poesie gehandhabt wird [14], sicherlich schon für diese frühesten Zeiten annehmen darf [15]. Hier auch Lieder aus der THIERSAGE: denn dass diese dichterische Veredlung der untern Welt im Heidenthume der Germanen und mit diesem fern in Asien wurzle, dass sie von den Franken schon nach Gallien sei mitgebracht worden, ist nach Grimms Untersuchungen unzweifelhaft [16] [s. jedoch u. zu § 35, 11]; der uralte Gebrauch Namen von Thieren auch zur Bildung menschlicher Namen zu verwenden erklært sich zunæchst aus solchen Sagen und Liedern (vgl. § 41, 7); nur kann jezt der Fuchs noch nicht die schimpfliche Stellung eingenommen haben wie spæterhin [16a], da den Germanen rothes Haar noch nicht für ein Zeichen der Treulosigkeit gelten durfte. Hier endlich, bei friedlichen Zusammenkünften, war auch der Platz für das den Krieg bloss nachahmende Spiel des WAFFENTANZES [17], den ersten rohen

---

navita — probra canunt seris cultoribus Anson. Mosella 165 sqq.; noch ein Zengniss Anm. 31, spætere § 22, 4. Schmæhgedichte verfassen heisst mhd. *schelten,* ein Dichter der Art *scheltære:* § 43, 20. Ahd. *scalt* vituperium, Graff Sp. 6, 488. Daraus erklært sich der altnord. Name für Dichter überhanpt: *skâld.* [Vgl. *skâldskapr=nîth* Schmæhgedicht, Cleasby-Vîgfûsson, Icel. dict. In mhd. *schalten* stossen ist die sinnliche Grundbedentung erhalten: vgl. auch Grimm Gr. 2, 986.] Andre Ableitungen in Grimms Myth. 83 und 853. Beispiele für altgerm. Schelt- und Streitgedichte geben Harbardhsliódh, Oegisdrecka, Helgakv. I. 14) vgl. Altd. Wäld. d. Br. Grimm 2, 19. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 25 fg. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXIV. Jac. Grimms Mythol. 862. unten § 35, 17. § 75 und die reichen Sammlnngen Massmanns u. Mones im Anzeiger 2. 4. 7 u. 8. Müllenhoff, Sagen Mærchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lanenburg (Kiel 1845) S. XII. 504 bis 508 [und in Wolf nnd Mannhardt, Zeitschr. f. dentsche Mythologie 3, 1 fg., wo überhaupt der Gegenstand mehrfach behandelt ist. Vgl. anch E. Schlieben, de antiqna Germanorum poesi ænigmatica diss. Berlin 1866.] Das Finden nnd Binden des Dnnkeln ist nach alter Ansicht ein Hauptmerkmal guter Dichtung: Otfr. LB. 1, 77, 25 [[5] 259, 28]; *ænigma* aber heisst im Althochdentschen *tunchal, tunchli* (Graffs Sprachschatz 5, 435), im Mittelhochd. *haft.* Vulfila drückt mit demselben Worte *frisahts* die Begriffe Bild, Beispiel und Ræthsel aus. 15) Von der Freude der Galater an ræthselhafter Kürze nnd figürlichem Ausdruck Diodor 5, 31. 16) Reinhart Fnchs v. Jac. Grimm XII. XLIX. CCL. CCLXXIX. CCXCIX. vgl. § 22, 6. § 58 n. 80. 16a) *Vulpecula* eine Schelte: l. Sal. 33, 3. 17) Tac. Germ. 24; doch könnte die Stelle Hist. 2, 22 den Waffentanz auch für den Krieg bezeugen. Vgl. Z. f. d. A. 9, 312 Anm. [Müllenhoff, Über den Schwerttanz, in den Festgaben für G. Homeyer, Berlin 1871 S. 109 fg. und Z. f. d. A. 20, 10. Im 15. Jahrh. tauchen wieder Nachrichten anf, die das Spiel in Dentschland wie in England und im Norden weitverbreitet zeigen. Oft werden Pfeifen oder Gesang als Begleitung erwähnt; znweilen erscheinen die einzelnen

Keim der spæteren Dramatik (§ 83), vielleicht ein Gebærdenspiel ganz ohne Worte [18], jedesfalls aber in seinem Rhythmus von Musik gelenkt. Bei jenen Schlachtgesängen war Musikbegleitung nicht wohl mœglich (die Kriegshörner und die Pauken [19] machten Lärm für sich), sie forderte grœssere Ruhe des Vortrags: war aber die vergönnt, so spielte man zu Heldenliedern die Harfe [20] [doch s. u. die Anm. [2 a]]; man spielte sie dazu, man begleitete nur, und das gesungene Wort war die Hauptsache. Der Tanz dagegen musste der Musik sich unterordnen, und selbst wenn gesungen ward, doch sie voranstehn. Ganz so unterscheiden sich in spæterer Zeit Lied und Leich als Gesang mit Musik und Musik mit Gesange, ja sogar ohne Gesang (§ 22. 32. 68). Ziehen wir nun in Betracht, dass gleich im Gothischen *liuthôn* s. v. a. singen, *laikan* und *laiks* aber s. v. a. hüpfen und Tanz und Spiel bedeutet [21], so wird es kaum irrig sein anzunehmen, der Gegensatz von Lied und Leich habe mit eben diesen Benennungen schon in der germanischen Zeit, jezt noch als der Gegensatz von epischem Gesang und musikgeleitetem Spiel und Tanz bestanden. [22]

Welche Form aber hatten diese ältesten Gedichte? Es lässt sich keine andere denken, als die in den ersten Aufzeichnungen der Folgezeit uns entgegentritt, die allitterierende (§ 25). Wirklich allitterieren auch die Namen jener im Lied gefeierten Sœhne des ersten Menschen, des *Ingo*, *Isco* und

---

Tänzer als Personen eines dramatischen Stückes.] 18) im Althochd. heisst *flanjan* od. *flannên* das Gesicht verziehn, im Mittelhochd. *vlans* der Mund, in neueren Mundarten *plinsen* weinen, *pflänzeln* putzen, im Gothischen *plinsjan* tanzen. [Doch ist das goth. Wort wol aus dem Slavischen entlehnt.] Vgl. auch *vlenseken* schmeicheln in R. Schillers Beitr. zu einem mnd. Glossar, Schwerin 1867. 19) Diodor 5, 30. Strabo 7, 3. Lucan 1, 431 erwähnt die *tubae* der Bataver. 20) *cantu maiorum facta modulationibus citharisque canebant* Iornandes 5. *Cithara* war den Lateinern des Mittelalters der übliche Name der Harfe vgl. die althochd. Glossen in Graffs Sprachsch. 4, 1031. Herrad ed. Engelhard S. 31 und Tafel 8; *citharœdus harpfære* ib. 1886. Schon Venantius Fortunatus (§ 22, 14) gebraucht das deutsche Wort *harpa*. Vgl. noch die Stelle Diodors Anm. 31. Von der Grœsse der Harfen gibt Völs. S. 52 eine Vorstellung. 21) vgl. meine Altfranzœs. Lieder u. Leiche 226 und den Schluss von § 8. [Müllenhoff 4 bringt *laikan* zusammen mit *leik* Körper, *manleika* Bild, *galeiks* gleich und vermutet daher dass die ursp. Bedeutung abbilden, nachahmen sei.] 22) Althochd. u. angelsächsische Mannsnamen mit *leih* und *lâc* in Jac. Grimms Deutscher Gramm. 2, 503 u. in Graffs Althochd. Sprachschatz 2, 153; bei Cassiodor ein *Gesalecus*, bei Procop ein *Giselichos*, in den Tradit. Wizenburg. *Gerlaich*, und bereits *Gerlach*, anderswo *Gundleich*, *Hiltileich*: lauter Worte, die auch appellativ von dem kriegnachahmenden Waffentanz gelten konnten. Vgl. auch *eigileich phalanx* Graff Sp. sch. 2, 153. Vgl.

Irmino, oder wie man sonst zurückschliessen mag aus den abgeleiteten Namen der Völker [23]; es allitterieren in dem altnordischen Schöpfungsmythus *Odhinn* (hochdeutsch *Wodan*), *Vili* und *Ve*, die Namen der drei ersten Götter, und *Ask* und *Embla*, die des ersten Mannes und Weibes; und ebenso ist es mit Recht als ein Überrest älterer Allitterationspoesie erkannt worden, dass in den Geschlechtstafeln der Angelsachsen die gleichanlautenden *Hengest* und *Horsa*, *Scyld* und *Sceáf*, *Finn* und *Folcvald*, *Freodhovald* und *Freávine* neben einander stehn.[24] [Sicherlich ist auch das durch die Alliteration gebundene Versmass, die in zwei gleiche Theile zerfallende Langzeile schon in der germanischen Poesie üblich gewesen [24 a]; sowie der durch die Allitteration bestimmte Stil, der namentlich in der Häufung verwanter Ausdrücke, in der Bindung bestimmter Formeln sich zeigt: vgl. § 25.]

Die Verfasser endlich und die Sänger der Lieder hat man in keinem einzelnen Stande des Volks zu suchen, noch eine Genossenschaft solcher anzunehmen, die aus dem Dichten und Singen ein Gewerb gemacht hätten. Wohl liegt schon in dem Worte *singen* ausdrücklich der Begriff einer künstlerischen Verrichtung [25], und der älteste Name, der einen Dichter bezeichnet, bezeichnet ihn mit tiefem Sinn als einen Schöpfer [26]; wohl leitete auch altheidnischer Glaube die Kunst des Dichtens von einer Gottheit, ja von der hœchsten unter allen her [27] und liess sie selbst von einer solchen fort bewalten [28] und legte ihr in lange nachbestehenden Sagen übermenschlich wirkende Kräfte bei [29]: aber eben deshalb musste die Kunst als ein freies Geschenk göttlicher Gnade erscheinen, uneingeschränkt auf eine Sängerzunft

---

§ 22, 11 und über *Thumelicus* ebd. Anm. 18; ferner § 70, 9. 23) Jac. Grimms Mythol. 325. Müllenhoff Z. f. d. A. 7, 527. 24) Grimms Mythol. Anhang XIX. vgl. § 16, 10. 24a) [Die germ. Langzeile lässt sich in mehrfacher Beziehung mit dem Saturnischen Vers der Rœmer vergleichen: wie zuletzt Bartsch, der saturn. Vers und die altdeutsche Langzeile, Leipzig 1867 ausgeführt hat.] 25) *singen*, goth. *siggvan*, ist etymologisch eins mit *siuwan* næhen: Jac. Grimm üb. Diphthonge 24; man vergleiche das griech. *ῥάπτειν ἀοιδήν* und *ῥαψῳδός*. Vgl. Gottf. Trist. LB. 661, 24. 31. Ausser der Gewandbereitung wird auch die Schmiedekunst mit der Poesie verglichen: Z. f. d. A. 9, 542 [Wackernagel Kl. Schr. 1, 48]. 26) althochd. *scof*, altsächs. angelsächs. *scop*, wie gr. *ποιητής*; vgl. § 22, 16. [doch s. auch die Zusätze zu d. St.] 27) von Odhin: Grimms Mythol. 855—857. 28) von Bragi: ebd. 215, oder von Saga, Odhins Tochter oder Gemahlinn: ebd. 863. 29) von Horand erzæhlten die germanischen Völker (Gudrun LB. 1, 522 fg. [[5] 735]) was sonst von Elfen oder Wassergeistern (Wilh. Grimms Heldensage 327, Myth. 438 fg. 460 fg. 806 fg. Plœnnies und Rieger, Kudrun S. 217), was die Griechen von Amphion und Orpheus, Ov. Met. 14, 338 von der Nymphe Canens, die Finnen von Wäinämöinen (Schrœ-

oder den Stand der Priester.[30] Auch dieses ein Grund den Namen der Gallischen Barden[31], den man in Folge vormals üblicher Vermischung gallischer und germanischer Dinge und aus Missverständniss einer Stelle des Tacitus[32] auch nach Germanien hat übertragen wollen, aus letzterem Gebiet zurückzuweisen. Dass jedoch Einzelnen jenes Geschenk vorzugsweise zu Theil ward, und solche dann wie einen Beruf es nützen mochten, versteht sich und ist damit nicht ausgeschlossen.

§ 4.

Der Mangel der Prosa und die Erhaltung der Gedichte lediglich durch den Gesang machten die **Buchstabenschrift,** insofern sie der Litteratur hätte dienen können, den Germanen entbehrlich. Dennoch bestand eine solche und ward unter Umständen gebraucht. Zwar nicht zu Liebesbriefen und æhnlicher Buhlerei, wofür allein sie Tacitus läugnet[1], vielleicht aber zu Briefen anderer Art[2] und jedesfalls für Weissagungen. Das Verfahren hiebei beschreibt Tacitus ausführlich und mit Deutlichkeit.[3] Zweigstücke eines fruchttragenden Baumes (zu den fruchttragenden Bäumen gehœrte aber ganz vorzüglich die Buche)[4] wurden mit gewissen Zeichen versehen,

---

ters Finnische Runen 71, Kalewala übertragen von A. Schiefner, Helsingfors 1852, 3, 295. 17, 563. 44, 249), die Spanier von einem Seeschiffer, den die Poesie nicht nennt (Jac. Grimm, Silva de Romances viejos 244). **30)** gegen Grimms Mythol. 83. 861. **31)** Die Barden freilich bildeten einen abgeschlossenen und geheiligten Stand: Strabo 4, 4. Ammian. Marc. 15, 9 u. a. Von den Barden der Galater, ihren leieræhnlichen Tongeræthen, ihren Lob- und Schmæhliedern (Anm. 13), ihrem fast zauberhaften Ansehen bei Freund und Feind Diodor 5, 31. **32)** Germ. 3 (oben Anm. 10), wonach *barditus* nur einen bestimmten *relatum carminum,* nicht die *carmina* selbst bezeichnete.

§ 4. Deutsches Hauptwerk vom Inhalt dieses Paragraphen Wilh. Grimm über Deutsche Runen, Göttingen 1821. nebst dessen Aufsatze zur Litteratur der Runen in den Wiener Jahrb. 43 (1828), 1—42. Vgl. ferner Zur Runenlehre. Zwei Abhandlungen von R. v. Liliencron und K. Müllenhoff. Sonderabdruck aus der Allg. Monatsschr. f. Wiss. und Lit. Halle 1852. [L. Wimmer, Runeskriftens oprindelse og udvikling i Norden, Kopenhagen 1874, Sonderabdruck aus den Aarböger f. nordisk Olkyndighed og historie.] **1)** Germ. 19. vgl. Ovid. Amor. 2, 5, 17 sq. **2)** Die verrætherischen Briefe, die Hortarius, ein Alamanne im rœmischen Heer, an seine Landsleute schrieb (Ammian. Marc. 29, 4) waren in Sprache und Schrift eher wohl germanisch als lateinisch. **3)** Germ. 10. Ueber Weissagung mit Ruten und Stæben s. J. Grimm, GDS. 1, 159; bei Lithauern und Kuren wird sie erwähnt von Jeroschin 25940 und Livl. Chronik 2485. 7232. Von *zein* Zweig (*tenus* l. Fris. 14, 1) ist wol *zeinjan, bizeinjan, zeinôn* bezeichnen abzuleiten. **4)** *arbor fructifera, fruchtber holt* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 507. 514. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 473),

dann aufs Gerathewohl über den Boden gestreut, sodann aufgelesen und jenen Zeichen gemæss gedeutet. Man kann aber nur ausdeuten, was schon eine Bedeutung in sich trægt, und Zeichen von bestimmter Sprachbedeutung sind Buchstaben. Und hier waren es Buchstaben im eigentlichsten Sinn, Stæbe einer Buche: nur so erklært sich dieses Wort, nur so das gothische und altnordische *stabs*, *stafr* (littera), das hochdeutsche *Buch* [5]; nur aus jenem Einritzen der Zeichen die alten und heimischen Benennungen des Schreibens *mêljan* und *wrîtan* [6]; nur aus dem Hinwerfen der Stæbe das mittel- und neuhochdeutsche *entwerfen* d. h. zeichnen; nur aus dem Aufheben derselben unser noch gebrauchtes *lesen.* [6 a] Man legte die Zeichen aus, indem man entweder, wie sie nach und nach aufgelesen wurden, ein Wort aus ihnen zu bilden suchte, [oder die gefundenen Buchstaben für die Stabreime der alliterierenden Auslegung verwendete [6 b]] oder dem Namen jedes Buchstabs einen Bezug auf den fraglichen Gegenstand gab [7]: wir haben alte Gedichte aus Nordalbingien, aus Scandinavien und von den Angelsachsen, die jeden Buchstab und Buchstabnamen des heimischen Alphabets (*fëu*, *ûr*, *thuris* d. h. Geld, Auerochs, Riese u. s. f.) mit einem oder mehreren Versen begleiten, solches Inhaltes, dass sie ganz füglich zu Loos und Weissagung taugen konnten. [8] Dieser geheimnissvoll heilige Gebrauch war es, wo nicht allein [8 a], doch vorzugsweise, zu dem die Germanen ihrer

der *Eckern* wegen; das goth. *akran* bedeutet Frucht überhaupt. 5) Nach ältestem Gebrauche ist *buoch* im sing. s. v. a. *littera* und erst im plur. gleich dem goth. *bokos* s. v. a. *liber:* Wörterb. LXXVI. Die schwache Form *buochstabe* tritt schon im 12 Jh. neben die starke *buochstap. Ruagstab, eidstab* § 26, 7. 8. 6) goth. *meljan* schreiben von *mel* Buchstabe, pl. *mela* Schrift, eigentlich s. v. a. *nota;* altsächs. angelsächs. *wrîtan,* althd. *rîzan,* altnord. *rîta* [in den älteren Denkmælern *rîsta*] reissen ritzen schreiben, goth. *vrits,* ahd. *riz* Buchstabe: vgl. Wilh. Grimm, Runen 73. Wir jetzt brauchen *reissen* und *Riss* vom Zeichnen, (*reissen* Spee 158, rissen Usteri 2, 23; vgl. *abreissen, vorreissen; Reissblei, Reissfeder, Reissschiene, Reisszeug; Abriss, Aufriss, Grundriss)* wie *malen* schon im Alth. und *schrîben* im Mittelhochd. auch s. v. a. *pingere* ist. 6a) [Altn. ist *râdha,* ags. *âraedan* Runen lesen, Müllenhoff 63. Dies Wort liegt noch im engl. *to read* zu Grunde]. 6b) [Liliencron 19.] 7) Cynevulf, der angelsächsische Dichter der heil. Helena, schreibt 1258 fgg. die acht Runen seines Namens, damit man deren Benennungen ausspreche und in den Zusammenhang der Rede füge, und altnordische Handschriften setzen als Abkürzung des Wortes *madhr* d. i. Mann die ebenso benannte Rune: Dietrichs Altnord. Leseb. 199. 8) Das nordalbingische bei Wilh. Grimm in den Wiener Jahrb. 43, 42. vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 7 [MSDenkm. V.]; das angelsächsische u. das altnordische in Grimms Runen 217 fgg. und 246 fg. [Rieger, Alt- und angels. Lesebuch 136, Grein Bibl. der ags. Poesie 2, 351]. 8a) Segen oder Fluch wird durch Runen dauernd

Buchstabenschrift sich bedienten: daher deren andrer alter Name *rûna*, womit sonst ein Geheimniss bezeichnet wird. [9] Die næchstfolgende Zeit hat auch in Deutschland die Runen noch weiter als bloss hiezu angewendet, doch immer nur auf Holz (§ 10, 2. 23, 1); der scandinavische Norden bis tief in das Mittelalter hinein sogar zu grossen Steininschriften. [10]

Ein eigenthümlich germanisches Alphabet also: wir kennen es nur aus solchen Denkmælern des Nordens, Englands [10 a] und einigen wenigen Fundstücken des germanischen Festlands [10 b]; sowie aus vereinzelten Aufzeichnungen in Handschriften Engellands und Deutschlands (§ 27, 12. 14) und aus dem sehr wesentlichen Antheil, der ihm an der Bildung des Alphabets der Gothen ist gegeben worden (§ 10). Sein Zusammenhang mit der phœnicisch-griechischen [vielmehr der lateinischen] Schrift (die Namen der Buchstaben sind zwar andere, aber sie fangen auch je mit dem bezeichneten Laute an) ist ebenso schwer zu verkennen als zu erklæren [11]; das jedoch ist sicher, und ergiebt sich sowohl aus den Zeichen als deren Benennungen, dass allen übrigen Germanen diese Kunst nur vom Norden her zugekommen,

---

ausgesprochen: Skirnisför 36, Sigrdrîfumâl 6 fg. [Hâvamâl 155. Auch den lat. Buchstaben werden spæter Bedeutungen beigelegt, die sie zum Gebrauch bei Wahrsagung eignen: W. Grimm 316, Z. f. d. A. 17, 84. 18, 81. 297.] 9) Wilh. Grimm, Runen 69 fg. [Nach Müllenhoff a. a. O. 31 ist die Bedeutung Geheimniss erst abgeleitet, die ursprüngliche vielmehr aus altn. *raun* Erprobung, *reyna* versuchen zu entnehmen.] 10) Abbildungen und Beschreibungen in den von Hoffmann, Handschriftenkunde 17. 18 verzeichneten Werken, [G. Stephens, the old-northern runic monuments of Skandinavia and England II Kopenhagen 1866—8; neben den Steininschriften treten besonders die Goldbracteaten hervor; s. darüber Dietrich Z. f. d. A. 13, 1]; über die altberühmteste, die vermeinte Felsinschrift von Bleking, die Untersuchungen Worsaaes, Zur Alterthumskunde d. Nordens, Leipz. 1847. 10a) Kemble in der Archæologia XXVIII, London 1840. 10b) Über gothische, burgundische, fränkische und sächsische Runendenkmæler s. Dietrich Germ. 10, 251, Z. f. d. A. 13, 105 fg. [14, 73 fg.; Müllenhoff Z. f. d. A. 18, 250; Rieger Z. f. d. Ph. 5, 375.] 11) Nach Bäumleins Untersuchungen über d. ursprüngl. Beschaffenheit des griech. u. üb. die Entstehung des goth. Alphabets, Tübingen 1833. 108 fg. wære schon mehrere Jahrhunderte vor Christo eine Mittheilung von Griechenland aus nach Germanien geschehn. Dabei konnte der Handel vermitteln: Z. f. d. A. 9, 570 [Wackernagel, Kl. Schr. 1, 77. Doch hat A. Kirchhoff, das gothische Runenalphabet, Vorr. zur 2 Aufl. Berlin 1854 kurz gezeigt, und L. Wimmer a. a. O. 8—152 ausführlich nachgewiesen, dass nur das lateinische Alphabet der Kaiserzeit den Runen zu Grunde liegen kann. Die lateinischen Buchstaben wurden für das Einritzen auf Holz bequemer gemacht, einige Zeichen auch neugebildet mit Benutzung von anderen lateinischen. Vgl. auch Rieger Z. f. d. Ph. 6, 330. — Nach der nordischen Sage freilich hatte Odhinn die Runen erfunden: Hâva-

dass für all die mannigfachen, nach Zeit und Mundart wechselnden Alphabete das altnordische mit seinen nur sechzehn Runen die Grundlage [12], dass Scandinavien auch für diesen wichtigen Theil germanischer Bildung die Pflegerinn und Mutter gewesen ist (vgl. § 1, 3) [s. jedoch unten zu Anm. 12].

Die Buchstabenschrift war ein Geheimniss, insofern sie nicht durch anderen Gebrauch als jenen religiœsen entheiligt ward, aber nicht insofern ihre Kunde den Meisten im Volke abgieng. Es kannten sie die Priester, es kannte sie jeder Hausvater [13], es musste sie namentlich das mit der Weissagung begnadete und betraute Geschlecht der FRAUEN kennen. [14] Daher die vielen mit *runa* gebildeten Weibernamen: schon Tacitus nennt eine *Albruna*, die Wandersage der Gothen *aliorunas* [15], und in der Edda ist es ein halbgöttliches Weib, eine Valkyrje, Sigurdrifa oder Brynhildr,

---

mâl 137 ff.] 12) Wilh. Grimm, Runen 128. [So auch Kirchhoff Z. f. d. A. 10, 197. Dagegen hat Wimmer 152—162 erwiesen dass das nordische Alphabet von 16 Runen auf das urgermanische von 24 zurückgeht, indem die dort fehlenden Zeichen sich nur allmählich (bis zu Ende des 8 Jh. etwa) verloren. Die ältesten nordischen Denkmæler haben noch das vollständigere Alphabet: s. die von Mœbius, Die altnordische Sprache S. 57 angeführten Arbeiten von Bugge, Wimmer u. a. Auch weisen einige Runennamen, welche sich aus dem Altnordischen nicht befriedigend erklæren lassen (Müllenhoff Z. f. d. A. 18, 251 und Cleasby-Vigfûsson zum Buchstaben K) auf eine Entstehung bei den Süd- und Westgermanen, auf welche überdies der rœmische Einfluss, dem die Runen entsprungen sind, zunächst einwirken muste. Wie das nordische, so hat auch das angelsächsische Runenalphabet einige Zeichen auf andere Laute übertragen; ausserdem hat es aber für einige neu entstandene Vocale eigene Runen gebildet und die Zahl auf 28, ja in einigen Fassungen auf 33 vermehrt. Auch das nordische ward spæter wieder bis zu 23 Runen erweitert. Den ursprünglichen Bestand an Zeichen geben ein Bracteat, der bei Vadstena in Schonen gefunden jezt dem Stockholmer Museum angehœrt, und die burgundische Spange von Charnay, nur dass in beiden aus Mangel an Raum die letzten Runen weggefallen sind. In drei Reihen zu je acht Zeilen folgen sich ᚠᚢᚦᚨᚱᚲᚷᚹ:ᚺᚾᛁᛃᛇᛈᛉᛊ:ᛏᛒᛖᛗᛚᛜᛟᛞ Die Runennamen lassen sich aus dem in § 10, 1 besprochenen Abecedarium Vulfilas, mit Zuhilfenahme des in Anm. 8 angeführten ags. Liedes folgender Massen herstellen: *faihu* Geld, *ûrus* Auerochse, *thiuth* Gut? (altn. *thurs* Riese, ags. *thorn* Dorn), *ans* Obergott, *raida* Wagen,? (ags. *cên* Kien), *giba* Gabe, *vinja* Weide; *hagls* Hagel, *nauths* Noth, *eis* Eis, *jêr* Jahr, *iuja*? Eibe, *pairtha* ein Spielgeräth, ? (ags. *eolhx*, Gen. Sg. von *eolh* Elenthier), *sôjil* Sonne; *Tius* Kriegsgott, *bairka* Birke, *aihvs* Pferd, *manna* Mann, *lagus* See, *Iggvs* ein Stammgott, *ôthal* Erbgrundstück, *dags* Tag.] 13) *sacerdos civitatis* — *pater familiæ* Tac. Germ. 10. 14) *matres familiæ* Cæsar Bell. Gall. 1, 50. vgl. Tac. Germ. 8. [Müllenhoff a. a. O. 42 ff.] 15) *Albrunam* Tac. Germ. 8, wo *Albriniam* einfach so zu bessern; *alioruna* d. i. *halioruna* Iorn. 24. vgl. Schweiz. Museum f. hist. Wissensch. 1,

die Sigurdh Runen schneiden lehrt zu vielfältigem Zauberbrauch.[16] Noch im Mittelalter blieb Schreiben und Lesen die bevorzugende Kunst der Weiber.[17]

§ 5.

Die Griechen hatten zuerst die Geschichte nach Europa versetzt, nach Alexanders vorübergerauschtem Versuche die Rœmer dann ein Weltreich gegründet und die Volksgeschichten zur Geschichte der Welt erweitert und vereinigt: mit der **Völkerwanderung,** und da Rom in ihr und durch sich selbst zu Grunde gieng, kamen Weltreich und Weltgeschichte an die Germanen. Aber ein Weltreich anderer Art, als das der Rœmer gewesen: nicht dass Ein Volk die Alleinherrschaft ergriffen hätte, aber durch ganz Europa (nur der Osten blieb noch Asien zugewendet, und die letzten Trümmer des vormals grossen Celtenstammes hefteten sich verzweifelnd an die äussersten Klippen des Westens) durch ganz Europa floss nun Ein germanisches Blut, rein oder rœmisch-celtisches verquickend, floss nun Ein germanischer Lebensgeist und nahm den Christenglauben, den die Rœmischen Herrscher kaum noch anerkannt, auf seine reineren stärkeren Fluten und trug ihn weiter und weiter. Und tausend Jahre, nachdem solches geschehen, waren es wiederum die Germanen und deren Brüder, welche der Geschichte noch eine zweite Welt eröffneten, und auch dieser brachten und bringen nun sie das Christenthum und die Germanische Herrschaft. So ist unser Stamm schon durch seine räumliche Ausdehnung auf die Universalitæt gewiesen: er ist es auch durch seine Stellung in der Folge der Zeiten. Die Weisheit des Orients, Griechenlands Kunst und was die strengere Tugend der Rœmer geschaffen, alles das ist unser und soll das Unsre werden: wir sind die Nachkommen, wir die Erben der alten Welt, und Deutschland das Herz der neuen. Die Vertauschung des germanischen Heidenthums gegen einen von Rom und Griechenland empfangenen Glauben, das Zusammenwirken romanischer und deutscher Dichtkunst auf dem Gipfel des Mittelalters, an der Neige desselben die neue Belebung der Antike und durch die

---

109. 16) Buchrunen, Siegrunen, Bierrunen, Hilfrunen, Seerunen, Zweigrunen, Gerichtsrunen, Kraftrunen: Brynhildarqvidha 1, 7—19. vgl. Atlamâl in Grœnlenzko 4. 35. Die Bierrunen heissen auf Altnord. *ölrûnir,* und eben diess *Ölrûn* ist auch Eigenname einer weisen Frau: Jac. Grimms Mythol. 376. 17) § 43, 24—26. Von dem ferneren Bestand und dem Untergange der Runen § 10. 13. 23.

Antike, und was sich jezt in Schrift und Leben regt, es sind nur Zeichen jenes Berufs der Germanen und voraus der Deutschen zum geistigen Weltbesitz und immer weitere Schritte zur Erfüllung jenes Berufes. So im geistigen Sinn ist die Völkerwanderung noch heute nicht beendet.

§ 6.

Bis zur Völkerwanderung bestehn für uns Sprache und Poesie der Germanen nur in fremden Zeugnissen und Namenanführungen: mit ihr aber wendet sichs auch in dieser Beziehung, und dieselben Jahre, auf die man ihren Beginn zu setzen pflegt, bringen uns in der Gothischen Bibelübersetzung das erste noch erhaltene Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur.

Der Stamm der **Gothen** [1] erscheint unter allen, welche diese Zeit in den Vordergrund der Geschichte stellt, als der edelste: keines der anderen Völker war gebildet wie sie, die schon von Altem her sogar geschriebene Gesetze hatten [2]; keines so anerkennend gegen fremde Kunst und Gelehrsamkeit [3] und so begierig und befähigt sich dieselbe anzueignen [4] (die

---

§ 6. 1) Dazu gehœrten nach Procopius die Gothen d. h. die Ostgothen, die Westgothen und Vandalen (Bell. Gotth. 4, 5), die Gepiden (Bell. Vandal. 1, 2), die Alanen und Skiren (ebda 3 u. Bell. Gotth. 1, 1) und die Rugier (Bell. Gotth. 3, 2), die alle einander gleich seien in Gestalt, Sprache, Gesetzen u. Glaubensform; nach Grimms Gramm. 1, 2 die Gothen, Gepiden, Vandalen, Heruler, vielleicht auch die Bastarnen. 2) *propriis legibus — quas usque nunc conscriptas bellagines nuncupant* Iornandes 11. In *bellagines* hat schon Grimm, Gr. 1 (1819), XLIX ein goth. *bilageins,* plur. *bilageineis* erkannt; Gabelentz u. Lœbe (Ulfilas 2, 2, 6) möchten aber diese *bilageinins* nicht für Gesetze, sondern für ethische und politische SPRUCHGEDICHTE halten, wie solche in der altnordischen Litteratur allerdings schon sehr früh erscheinen: vgl. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXIII fg. Auf Eurichs (466—484) Gesetze bezieht sie Grimm GDS. 453. 3) Alarich schonte Athens und liess die Kunstwerke Roms unangetastet, Genserich entführte deren ein Schiff voll. *Gothorum laus est civilitas custodita* Cassiod. Var. IX, 14. [Doch hielt Theodorich der Gr. auf Sonderung der Nationalitæten: *dixit „Romanus miser imitatur Gothum et vilis Gothus imitatur Romanum“* s. Anon. Valesii 61, in Eyssenhardts Ausgabe des Amm. Marc. S. 539.] Den bildenden Einfluss der Gothen (Theodorichs) auf die hochdeutschen Völker verfolgt Raumer Z. f. d. A. 6, 404 fg. 4) Auch unter ihnen gab es nun Historiker und Geographen: Iornandes und der Geographus Ravennas beziehen sich öfters auf solche Gewæhrsmänner, jener auf einen ABLAVIUS, dieser auf ATHANARIT, HILDEBALD und MARCOMIR; [Mommsen Sächs. Ges. der Wiss. 1851 S. 115 hält diese Namen für erdichtet.] Renatus Profuturus Frigeridus, dessen Historien zu den verlornen Quellen Gregors von Tours gehœren, hat zur Hälfte einen gleichfalls gothisch klingenden Namen.

Vandalen giengen darüber durch Verweichlichung zu Grunde); keines darum so milde nach dem Sieg, so gerecht und nachsichtig gegen die Beherrschten. Zwar die Vandalen konnten auch grausam sein, aber nur wo sie ihr Glaubenseifer trieb. Denn auch diese Tüchtigkeit war allen Gothen eigen. Sie waren die ersten der Germanen, die Christen wurden; die Bekehrung der in engerem Wortsinn so genannten Gothen hatte schon im dritten Jahrhundert begonnen. [5] Die Bekenntnissform war bei der Mehrzahl die des Arius [6], und an dieser hielten sie standhaft und streithaft fest, wie andre an der orthodoxen. Das vorzüglichste aber all dieser Völker waren die Ostgothen, und die Zeit erkannte das: man sieht aus den Geschichtsschreibern und der Briefsammlung Cassiodors, wie Theodorich der Grosse mit Rath und Befehl einem Fürsten gleich noch über allen Fürsten der Germanen stand. Nichts in der Geschichte der Völkerwanderung, Weniges in der übrigen Geschichte ist ein Trauerspiel wie der Untergang des Ostgothenreiches: selbst Procopius, der Fremde, der Feind, erzæhlt ihn mit bewundernden und weinenden Augen, und nirgend erzæhlt er so schœn als an diesen Stellen. [7]

§ 7.

So waren die Gothen denn auch reich an **Poesie**, an Heldenliedern nach Art der früheren Germanen (§ 3); nur kennen wir auch diese gothischen bloss aus Zeugnissen und namentlich aus des Iornandes Buche *de Rebus Geticis,* das einem grossen Theil seines Inhaltes nach sagenhaft ist, also zurückgeht auf Lieder, zuweilen auch ausdrücklich sich darauf bezieht. Iornandes war selbst ein Gothe, ein Ostgothe; er schrieb sein Werk im Jahre 551 [1], da es eben Zeit war nach der erlöschenden Sonne sich noch

---

Bei Amm. Marc. 31, 9 heisst so ein Feldherr Gratians [J. Grimm, Ueber Jorn. 17, Kl. Schr. 1, 188.] Und mehr als ein Vandale versuchten selbst lateinische Verse: Anthol. Lat. ed. Meyer nr. 545—547. Lateinische Dichtung im Vandalenreich: Florentini carmen in laudem Thrasamundi regis (496—523): Anth. Lat. 290. Zu eben desselben Ehren Flavius Felix ib. 291—294 [und 894]. Zu Ehren Friedamals Luxorius ib. 315. 316. Epithalamium Fridi von Luxorius ib. 382. vgl. Fridas ib. 917, 6. Ferner Luxorius de balneo Hildrici regis (523—530) ib. 383; ebendarauf 1112. [Noch früher ein Gedicht auf den K. Hunerix, den Nachfolger Genserichs: Anthol. Lat. ed. Riese 387. Die westgothischen Kœnige des 7 Jh. Sisebut ib. 483, Chintila ib. 494 sind beide selbst als Dichter aufgetreten.] 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre d. Ulfila 35. 6) Waitz 56 fgg. gegen Massmann, der von einem Semiarianismus der Gothen spricht, Skeireins 101 fgg. 7) Bell. Gotth. 4, 31. 32. 35.

§ 7. 1) Jac. Grimm über Iornandes u. die Geten, Berlin 1846. [Kl. Schr. 3, 171. Doch urkundlich gesichert erscheint nur der Name Iordanis: s. Wattenbach, Geschichtsqu. 61.]

einmal umzublicken. Insbesondre berichtet er [2] von alten, aber zu seiner Zeit noch umgehenden Liedern [2a] über die Wanderzüge seines Volkes [3]; von solchen ferner, die den uralten Ehrennamen der *Capillati* feierten [4]; von den Gesängen, mit denen noch mitten unter dem Getœse des Kriegs und im Angesicht des Feindes die Westgothen ihren bei Châlons gefallenen Kœnig von der Wahlstatt trugen und klagend, wie man um Helden klagt, bestatteten (451); und wiederum von dem Klagegesang, mit dem der ausgestellte Leichnam Attilas umritten ward (453): dieses Lied erzæhlte von dem Geschlecht und pries die Thaten und die Macht des Kœniges und pries noch seinen schmerzlosen, in unbeflecktem Ruhmesglanz gefundenen Tod. [5] Iornandes spricht hiebei nicht ausdrücklich von singenden Gothen, nur von dem Volk der Hunnen insgesammt: diess aber kann die Gothen mit begreifen, und man weiss, wie bevorzugt letztere an Attilas Hofe waren, wie ihre Sprache da gleich der hunnischen galt [6], wie sogar *Attila* [6a] selbst in dieser Form ein gothisches Wort ist, ein Schmeichelname, s. v. a. Væterchen (vgl. § 9, 4). Auch *strava*, die von Iornandes angeführte Benennung des Leichengerüstes und des Leichenbegängnisses ist wiederum nur gothisch. [7]

---

2) Zeugnisse, die in frühere Zeiten reichen, schon oben § 3, 9 u. 20. Wæren nur Geten und Gothen wirklich eins, so hätte schon OVIDIUS gothische Verse und er zugleich den ersten Versuch gemacht unsere Sprache in antikes Mass zu bringen: Jac. Grimm a. a. O. 31 fg. vgl. jedoch oben § 1, 8. So bleibt das älteste der Art doch nur jener Hexameter des 6 Jahrh. (Anthol. Lat. ed. Meyer nr. 1092), den Massmann in Haupts Zeitsch. 1, 379 fgg. gut bespricht: *Inter heils gothicum, scap jah matian jah drincan.* Vgl. die burgundischen Gesänge des Syagrius, Sidon. Apoll. op. 5, 5. 2a) goth. *hazeins* übersetzt *αἶνος* und *ὕμνος*, Müllenhoff p. chor. 11. 3) cp. 4. vgl. § 1, 4. Die Bewegung von der Weichsel zur Donau war in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. geschehen, beinah drei Jahrhunderte früher als Iornandes schrieb: Zeuss, die Deutschen u. die Nachbarstämme 401 fg. Ueber andere historische Lieder der Gothen s. Holtzmann, Untersuchungen über das Nib. 166. [vgl. unten § 16.] 4) cp. 11. vgl. Jac. Grimms Rechtsalterthümer 271. 283 u. über Iornandes 53. [Iordanes schöpft hier aus Dio Cass. 68, 9, der von den Daken spricht.] 5) cp. 41. 49. [vgl. Beóvulf 3170 fg.] *θρῆνοι* der Gothen vor Rom 537 erwähnt Procop. de b. Goth. 2, 2. Das funebre carmen ward zu Toledo 589 verboten: Müllenhoff de p. chor. 26. *θρηνεῖν ὀδυρμός* heisst goth. *gaunon:* davon der Name *Γαῦνα* Dio Cass. 67, 5. Sind die Erzæhlungen von Scythischen Liedern, womit Attila von Jungfrauen begrüsst und seine Thaten über Tisch gefeiert wurden (Priscus Gesandtschaftsbericht im Corp. Hist. Byzant. ed. Bonn. 1, 188. 205), auch hieher zu ziehen? 6) Priscus 190. 206. 6a) Ebenso *Balamir* Jord. 24, *Balamber* 48? Der Anführer der Gothen in Campsa war ein Hunne *Ragnaris*: Agath. 11, 13. 7) Jac. Grimm

Den Gesang ihrer Lieder begleiteten auch Gothen und Vandalen mit der Harfe [8], und es gab bei ihnen Harfensänger von Beruf und Ruhm: Theodorich der Grosse sandte einmal dem Frankenkœnige Chlodwig, dringend darum gebeten, einen solchen zu. [9] Aber die gleiche Kunst mochten selbst Kœnige üben. Gelimer, da ihn Pharas in Pappua umschlossen hielt (533), sandte zu diesem hinab um sich noch drei Dinge zu erbitten: ein Brot, weil er keines mehr gesehn, seit er auf diesen Berg gestiegen; einen Schwamm, damit er sein geschwollenes Auge wasche; eine Harfe: denn als kunstreicher Harfensänger habe er auf sein gegenwärtiges Elend ein Lied gedichtet, das er weinend in die Harfe zu singen wünsche. [10] Die Harfe war jedoch nicht ihr einziges Tongeræth: sie kannten wenigstens noch das Horn und die Flœte *(sviglo?)* [11] und mochten diese etwa beim Tanze brauchen.[12] Und auch bei ihnen (vgl. § 3, 17) gesellte zu Sang und Spiel sich die nachahmende Schaustellung: am Hofe Theodorichs ii, Kœnigs der Westgothen, gab es mimische Scherze über Tisch, jedoch nur selten und mit gemessener Einfachheit [13]; die Vandalen aber in Africa, den eigenen und noch mehr den fremden Vorfahren gleich, hatten Schauspiele, Rennbahnen, Thierhetzen, Tänzer und Mimen. [14]

über Diphthonge nach weggefallenen Consonanten 30. [Kl. Schr. 3, 135] Müllenhoff de p. chor. 27. 8) vgl. § 3, 20. Zur Harfe singen hiess *liuthon* und solch ein Sänger *liuthareis:* hierüber und über *siggvan* s. den Schluss des folgenden Paragraphen. Die cithara der Burgunden scheint dreisaitig gewesen zu sein: Sid. Apoll. ep. 5, 5. 9) *Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharœdum magnis precibus expetisset* Cassidor. Var. epist. 2, 40. *citharœdum arte sua doctum destinavimus expetitum, qui ore manibusque consona voce cantando gloriam vestræ potestatis oblectet* ebd. 2, 41. 10) Procop. Bell. Vandal. 2, 6. vgl. Schupp 1, 666 fg. 11) *haurnjan* Vulfila LB. 1, 6, 5. *svigljans jah haurnjans haurnjandans* Matth. 9, 23. [Das Original nennt nur τοὺς αὐλητάς; doch hat eine lat. HS. *tubicines* anstatt *tibicines*, s. Vulfila, herausg. v. Bernhardt zu d. St.] *tubæ* erwähnt Cassiod. Var. x, 31; der goth. Ausdruck ist *thuthaurn.* Auch für κύμβαλον hat er ein eignes Wort: *klismo* Cor. 1, 13, 1. Theodorich d. Gr. ward einmal von einem Kœnige der Varner *piceis tymbribus* beschenkt (Cassiod. Var. Epist. 5, 1): du Cange versteht *tympana ærea coloris picei.* Vgl. afr. *timbre* in Diez Wb. der rom. Sp. 12) *sviglodedum izvis, jah ni plinsideduth* Matth. 11, 17. Luc. 7, 32. Über *plinsjan* und das gleichbedeutende, nur allgemeinere *laiks* und *laikan* § 3, 18. 21. 22. 13) *Sane intromittuntur, quanquam raro, inter cœnandum mimici sales, ita ut nullus conviva mordacis linguæ felle feriatur, sic tamen, quod illic nec organa hydraulica sonant nec sub phonasco vocalium concentus meditatum acroma simul intonat. Nullus ibi lyristes, choraules, mesochorus, tympanistria, psaltria canit, rege solum illis fidibus delinito, quibus non minus mulcet virtus animum quam cantus auditum* Sidon. Apollinaris Epist. 1, 2. 14) Procop. Vandal. 2, 6. vgl. § 22, 20—22.

§ 8.

Die Kirche des Ostens hat den von ihr aus bekehrten Völkern den Gebrauch der eigenen Sprache nie verkümmert: auch die KIRCHENSPRACHE der Gothen, der Vandalen war die gothische, gothisch der ganze Gottesdienst [1], gothisch alsbald auch dessen Grundlage, DIE HEILIGE SCHRIFT. Bruchstücke dieser Bibelübersetzung [2], grœssern Theiles aus dem Neuen Testament und von ungleichem Alter, finden sich durch Europa hin verstreut, in Mailand, in Turin [2a], in Wolfenbüttel, in Upsala; der prachtvollste Überrest an lezterem Orte, Gold- und Silberschrift auf purpurfarbenem Pergament [3], seines silbernen Einbands wegen *codex argenteus* geheissen: ein vollständiges Exemplar hat man noch nirgend. Als Verfasser eines solchen, also wohl eben dieses Uebersetzungswerkes wird uns **Vulfila** genannt [4], der um das J. 318 [311] geboren, um 348 [341] Bischof der Arianischen Gothen ward, 355 [348] mit Westgothen, die einer Glaubensverfolgung entwichen, nach Mœsien wanderte, und 388 [381] zu Constantinopel bei einer Kirchenversammlung starb, vor und nach dem Tode von den Seinen und von Fremden und von dem Kaiser selbst wie ein zweiter Moses geehrt.[5] Mancherlei andres, das er noch ausser der Bibel muss geschrieben und übersetzt haben [6], ist für einstweilen noch verloren. Es waren Westgothen,

---

§ 8. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrschaft in Africa 295. Bruchstück eines gothisch abgefassten Martyrologiums oder Kalenders, bei Gabelentz-Löwe 2, I, XVII fg. 2) Ausgabe von v. GABELENTZ und LŒBE: *Ulfilas. Veteris et Novi Testamenti versionis Gothicæ fragmenta quæ supersunt,* Leipz. 1843—1846. [Seitdem hat A. Uppström die Hss. neuverglichen: *Codex Argenteus,* Upsala 1854, *Decem Codicis Argentei rediviva folia,* Upsala 1857, *Fragmenta gothica selecta* 1861, *Codices gothici Ambrosiani,* Stockholm und Leipzig 1864—68; seine wertvollen Ergebnisse sind auch benutzt in F. L. Stamm's Ulfilas, neu herausg. von M. Heyne, 6. Aufl. Paderborn 1875 und in Vulfila, herausg. von E. Bernhardt, Halle 1875. 2a) Germ. 13, 271. 3) Die Besieger der Westgothen und Vandalen erbeuteten auch prächtige Evangelienbücher: Papencordt a. a. O. 295 fg. 4) *Vulfila* rein gothisch bei dem Gothen Iornandes, bei den Griechen *Οὐλφίλας* (Photius *Οὐρφίλας*), halb griechisch und halb gothisch bei Auxentius *Ulfila,* bei Cassiodor *Vulphilas,* romanisiert bei Isidorus *Gulfilas* und bei Eugenius von Toledo um 650 (Anth. Lat. ed. Meyer nr. 386): *Gulfila promsit Getarum (sc. litteras) quas videmus ultimas,* vgl. § 13, 6. 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre des Ulfila, Hanover 1840, [chronologisch berichtigt von W. Bessell, Über das Leben des Ulfilas, Göttingen 1860.] Vgl. auch K. Ludwig LB. 3, 2, 1493. 6) Auxentius, der Zœgling Vulfilas, berichtet: *ipsis tribus linguis* (griech. lat. goth.) *plures tractatus et multas interpretationes — post*

unter denen er lebte und wirkte: aber diess sein Hauptwerk kam auch den andern Stämmen seines Volkes und noch Jahrhunderte nachher zu gut: die mannigfaltigsten Ueberreste, die Mailänder Handschriften næmlich und die Wolfenbüttler, lagen einst in dem Langobardischen Kloster Bobbio [7], deutlich als ein Nachlass von den Ostgothen her und nicht ohne Spuren spæterer erst in Italien geschehener Anfertigung und Benutzung.[8] Das Original, dem Vulfila folgte, waren beim Alten Testament die s. g. Septuaginta [9], und auch beim Neuen zwar ein griechischer Text, der jedoch an häufigen Stellen so, wie keine der bekannten griechischen Handschriften es gewæhrt, mit den ältesten Uebersetzungen in lateinischer Sprache zusammentraf.[10] Er übertrug mit geziemender Gewissenhaftigkeit, knechtisch aber nicht: die Beschaffenheit seiner Sprache (§ 9) gestattete ihm noch einen næheren Anschluss an die der Urschrift, als im spæteren Deutschen mœglich war: doch wich er auch ab, wo die eigene Sprache es verlangte, liess z. B. den Artikel weg oder setzte den Pluralis in den Dualis um oder begann Adjectivsätze nicht mit den relativen, sondern mit persœnlichen Pronominibus.[11] Eine fast durchaus wohlgelungene Arbeit, und zugleich die erste Bibel in germanischer Zunge, die erste germanische Prosa, überhaupt die erste noch erhaltene Schrift und der erste Name unsrer ganzen grossen Littera-

---

se dereliquid Waitz 14. 7) Gabelentz u. Lœbe I, XXXII fg. 8) Gabelentz u. Lœbe I, XIX—XXIV. vgl. S. XII die alte Zusammenstellung der griechischen, lateinischen und gothischen Bibel. 9) schœn nachgewiesen von Wilh. Grimm, Wiener Jahrb. d. Litt. 43, 16. 10) Das Altd. Leseb. 5—26 sucht das griechische Original der dort aus Vulfila gegebenen Proben herzustellen, im Texte so wie die erforderlichen Lesearten durch Handschriften beglaubigt sind, in den Anmerkungen so weit sie nur noch aus der Übersetzung können gemuthmasst werden. Denn es scheint leichter, mit Griesbach (Ulfilas v. Zahn 1, 34) solch ein griechisches Original anzunehmen, als mit Gabelentz und Lœbe I, XVIII fg. dass all diese meist sehr unerheblichen Hinneigungen zu den lateinischen Texten erst nach spæterer Benutzung derselben in den gothischen seien hineingebessert worden. Für Einzelnes und namentlich für Randbemerkungen läugne ich solchen Ursprung nicht. [Nach Bernhardt Kritische Unters. über d. got. Bibelübersetzung, Meiningen 1864, und *Vulfila* XXXIX stand die griech. Hs., welche Vulfila bei Uebertragung der Evangelien benutzte, dem Alexandrinus besonders nahe; die der Episteln gehörte der italischen Classe an. Doch zog Vulfila auch die lat. Version zu Rathe, namentlich für die Episteln. Der Cod. Brixianus der Evangelien ist dem Cod. Arg. auch äusserlich sehr ähnlich. Hier findet sich das in Anm. 8 berührte Schlusswort, welches die kritischen Grundsätze der Abschreiber und einen got. Kunstausdruck *vulthrs* d. i. bessere Lesart kennen lehrt. S. Haupt im Ind. lect. Berolin. Ostern 1869 und Bernhardt Z. f. d. Ph. 2, 274.] 11) vgl. Lœbe in den Neuen Jahrb. d. Berlinischen Gesellsch. f. Deutsche Sprache 2, 358—374.

turgeschichte: das Werk ist in mehr als einem Bezug aller Auszeichnung werth. Und es steht nicht allein: es hat auf dem Gebiete Gothischer Kirchenprosa noch zu weiterer Nachfolge[11a] angeregt. Nach ihm und mit deutlicher Benutzung von Vulfilas Evangelien verfasste noch ein Ungenannter, vielleicht erst des sechsten Jahrhunderts und ein Westgothe (die Handschriftreste sind jedoch, wieder von Bobbio her, in Rom und Mailand) eine paraphrasierte EVANGELIENHARMONIE [vielmehr eine Erläuterung des Evangelium Johannis], ungewiss ob als eigenes oder nur als Uebersetzung eines fremden Werkes. Leider sind uns auch hievon nur Bruchstücke geblieben und nicht gar umfangreiche. [12]

Also **Prosa.** Gothische Prosa stand jedoch von gothischer Poesie noch nicht so weit ab. Denn auch sie ward GESUNGEN d. h. in so gehaltener Weise vorgetragen, dass es von dem Vortrag eigentlicher Lieder nur durch den Mangel begleitenden Saitenspieles sich unterschied. Vulfila übersetzt mit *siggvan, saggvs* [12a] beides, ᾄδειν, ᾠδή und ἀναγιγνώσκειν, ἀνάγνωσις, wæhrend er *liuthon* für ψάλλειν, *liuthareis* für das substantivische ᾄδων braucht. *Siggvan* ist mithin nur das allgemeinere Wort, und Singen und Lesen waren jezt noch eins [13]; erst wenn das Saitenspiel hinzutrat, hiess das Singen *liuthon:* denn Lieder wurden nur mit Saitenspiel gesungen; wirkliche Sänger aber brauchten stæts das Saitenspiel: darum hiess ein solcher auch nur *liuthareis.* [14]

§ 9.

Ihren vorzüglichsten Werth haben diese Denkmæler für die Geschichte der Sprache und der Schrift. Bis auf sie muss alles, was man über Ger-

---

11a) [Schon die Bruchstücke des A. T. verrathen durch ihre Willkür einen andern Übersetzer: s. Bernhardt XXIV. Ein Brief des h. Hieronymus (ed. Martianay III p. 626) giebt zwei gotischen Geistlichen *Sunnia* und *Fretela* Auskunft über Stellen der Psalmen im Urtext: Bernhardt XL.] 12) unter dem Titel *Skeireins aivaggeljons thairh Iohannen* zuerst (München 1834) herausgegeben von Massmann, der auf Vulfila selbst als den Übersetzer und auf THEODORS VON HERACLEA Auslegung des Ev. Johannis als das Original gerathen. Dagegen Læbes Beitræge zur Textberichtigung und Erklærung der Skeireins, Altenburg 1839. [Ausser Theodors Commentar sind andere benutzt; Stileigentümlichkeiten machen wahrscheinlich dass das Gothische Werk Originalarbeit war: Bernhardt, *Vulfila* 612 fg.] 12a) *saggreis* συμφωνία Musik Luc. 15, 25. 13) wie auch noch im althochdeutschen Zeitraum: § 32, 1. 2. 14) vgl. § 7, 8. 22, 17. *leudus* und *harpa* § 22, 14. Bei dieser engen Verbindung von Lied und Saitenspiel ist wahrscheinlich, dass *luth, liuto, leuto,* der romanische Name der *Laute,* nichts andres sei als unser deutsches *Lied.* [Diez Et. WB. d. rom. Sp. leitet *liuto* vom arab. *al'ûd* ab.]

manische Sprache berichten soll, mühsam und nicht stæts sicher aus vereinzelten Worten entnommen werden: hier zuerst haben wir ganze zusammenhangende Rede. Und welche Vollkommenheiten der Sprache geben da sich kund [1], recht zur Beschæmung und Belehrung derer, die da meinen, je älter eine Sprache, desto ungeordneter sei sie auch, und je die neueste Zeit erst habe nach Jahrhunderten und Jahrtausenden der Verwirrung das Rechte hergestellt. Freilich wenn Regelmæssigkeit nur in trüber, mœglichst eintœniger, alles verwischender Entfärbung læge, dann wære das Gothische hœchst regellos: hier walten noch und entwickeln sich die Sprachgesetze in reichster, aber in festgegliederter Mannigfaltigkeit, hier noch in wechselnden Lautfarben und stæts wechselnder Gestalt der Worte. So kann, um nur einige Hauptpunkte hervorzuheben, das Gothische noch den Nominativ und den Vocativ unterscheiden vom Accusativus: z. B. nom. *sunus,* voc. *sunau,* acc. *sunu;* den Dualis vom Pluralis, in der Declination wie in der Conjugation: *veis* wir, *unsis* uns, *vit* wir beide, *ugkis* uns beide, *galeitham* wir gehn, *galeithos* wir beide gehn, das Passivum ohne Hilfswort, bloss durch die Endung: *haita* ich rufe, *haitada* ich werde gerufen. Alles das Fæhigkeiten, aus denen, auch vom Übersetzer ungesucht, ein freierer leichterer Satzbau nach Art des griechischen sich ergeben musste (§ 8, 11), und wodurch die gothische Sprache beiden pelasgischen sich zur Seite stellt, ja theilweis die lateinische noch übertrifft. Schliessen wir daraus, wie in spæteren Zeiten von diesem Formenreichthum immer mehr verloren gegangen (§ 41. 45—47. 92), verhältnissmæssig auf die früheren zurück, so haben sich die Germanen des Tacitus wieder einer noch vollkommneren Grammatik erfreut als Vulfila, und sie werden zum Beispiel, wæhrend Vulfila den Dualis durch Declination nur noch beim persœnlichen Pronomen kennt, eben denselben auch von Nominibus gebildet haben. Im Allgemeinen jedoch mag uns die Gothische Sprache für den næchsten Nachklang und als ein stellvertretendes Bild der ältern Sprache der Germanen gelten: beide folgen, so weit man die letztere kennt, ohngefæhr der gleichen Art, so jedoch, dass der Gothischen die langen *â* der Alamannen und die grœberen Kehlaspiraten (§ 2, 7—9) fremd sind, und sie die Angleichung der Vocale an nachfolgende Consonanten (§ 2, 6) stæts in Form der Diphthongierung übt, sie also aus *fihu vurms* z. B. nicht *fehu vorms* macht, sondern *faihu*

§ 9. 1) Glossarium u. Grammatik der Gothischen Sprache im Ulfilas von Gabelentz u. Lœbe Bd. 2, Th. 1 und 2. [E. Schulze, Gothisches Glossar. Mit einer Vorrede von J.

vaurms. [1a] Dass innerhalb des Gothischen wieder Mundarten sich geschieden haben, darf bei der geographischen und politischen Theilung der Gothen selbst vorausgesetzt werden, und ist auch nachgewiesen [2]: doch war der Unterschied jedesfalls kein weit durchgreifender.

Eine Eigenheit der gothischen Sprache, die im Ohre gleichzeitiger Germanen anderen Stammes noch auffälliger sein mochte als für uns, war die nicht geringe Anzahl FREMDER WORTE, welche sie in sich aufgenommen [2a]. So alt, so uranfänglich ist diese uns noch heut bezeichnende Neigung [2b]. Die Gothen kamen eben mit gar vielen Völkern in Berührung, ja in Vermischung des Geblüts. Vulfila selbst stammte von gefangenen Cappadociern ab. [3] Am häufigsten musste die Geschlechts- und Sprachvermischung gegenüber den Hunnen sein, und Hunnen empfiengen (wie Attila selbst nach § 7) gothische, noch öfter Gothen hunnische Namen. [4] Aber auch die Slaven, auch die Griechen, mittelbar und unmittelbar auch die Lateiner übten Einfluss [5], und die Griechen nicht bloss durch Zuführung einzelner Worte, sei es der Bibel, sei es des ausserkirchlichen Lebens. Denn wenn den Gothen ihr langes *e* zuweilen ganz gegen eigene Regel in *i* umschlug [6] wenn das besonders in Eigennamen geschah [7], so möchte selbst der grie-

---

Grimm, Magdeburg 1847. Leo Meyer, Die gothische Sprache, Berlin 1869.] 1a) [Doch giebt die Schreibung hierin wol kein genaues Bild der Aussprache.] Weingärtner, Die Aussprache des Gothischen zur Zeit des Ulfilas, Leipzig 1858. [F. Dietrich, Über die Aussprache des Gothischen während der Zeit seines Bestehens, Marburg 1862.] 2) Jac. Grimm über Iornandes 5. [Auch eine zeitliche Entwickelung, die z. B. die Nominativendung — s wegschaffte, lässt sich mit Hilfe der Urkunden (§ 11, 4) erkennen.] 2a) [s. Bernhardt, *Vulfila* XXVI.] 2b) Vgl. Wackernagel, die Umdeutschung fremder Wörter, Basel 1861, [2] 1863, Kl. Schr. 3, 252 ff.] 3) Waitz, Ulfila 36. 4) Iornandes 9. War *Bleda* hunnisch oder gothisch? es hiess so Attilas Bruder und ebenso (Procop. Bell. Goth. 3, 5) ein gothischer Feldherr unter Totila. 5) Über *sipôneis,* slav. *shupan* Jac. Grimms Gramm. 2, 180; über andre slavische Wörter Gabelentz und Lœbe 2, 1, IX; eine Anzahl griechischer und lateinischer haben eben dieselben 2, 2, 4 zusammengestellt. Latein mochten die Gothen von den romanisirten Bewohnern Daciens annehmen. Auch finnische Bestandtheile nimmt Jac. Grimm an, Gr. 1 [2], 397 [Vorrede zu Schulzes Glossar S. XVI]; doch geht *paida* Rock vielmehr auf *βαίτη* zurück: Z. f. d. A. 6, 297. [Ueberhaupt sind die zahlreichen Wörter, die im finnischen und germanischen übereinstimmen, ursprünglich germanisch: s. Dietrich in Hœfers Z. f. Wiss. d. Sp. III und W. Thomsen, Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen, übersetzt von E. Sievers, Halle 1870.] 6) Grimms Gramm. 1, 59. Doch schreibt schon Strabo 7, 1 *Οὐχρομίρου.* 7) den mit *mêrs* gebildeten, z. B. *Theodomir Walemir Widemir* bei Iorn. 14 u. a.; ein

chische Itacismus kaum zu verkennen sein. Doch machten sie wieder die Fremdwörter mœglichst sprachgerecht: sie hatten kein kurzes *e* noch *o*, sondern, wie oben bemerkt, statt dessen *ai* und *au:* diese mussten nun auch an die Stelle der griechisch-rœmischen *e* und *o* treten, und aus *lectio*, *ἐπιστολή*, *apostolus* ward ihnen *laiktjo*, *aipistaule*, *apaustaulus*.

§ 10.

Hauptsächlich aber zeigt sich griechisch-rœmischer Einfluss in der **Schrift** der Gothen, der Schrift, in welcher Vulfilas Bibel und jene Evangelienharmonie vor uns liegen. Sie ist schon der Gegenstand vielfacher Erörterung gewesen [1], deren richtiges Ergebniss dieses scheint. Die Gothen hatten Buchstabenschrift bereits vor Vulfila, jenes § 4 besprochene RUNENALPHABET: ihre *bilageineis* waren ja aufgezeichnet von Alters her (§ 6, 2). Zu geläufiger Anwendung auf dem Papier und dem Pergament jedoch [2] und zur Darstellung aller grade im Bibelwerk vorkommenden Laute taugte diese Schriftart nicht, so dass Vulfila (denn dieser Name ist hiebei fest zu halten) sich genœthigt fand mehrfach abzuändern und zu ergänzen. Er legte die alten Runen zwar zum Grunde, liess sogar zwei derselben unverändert bestehn (die für *th* [2 a] und *u*), all die übrigen jedoch machte er den entsprechenden Zeichen des GRIECHISCH-RŒMISCHEN ALPHABETES noch æhnlicher [2 b] als sie an sich schon waren, und fügte noch einige von eben daher neu entlehnte zu: griechischen Ursprunges sind das *z*, das *k*, das *p*, das *ch* als Zeichen der Zahl 90, von den Lateinern erborgt *q*, *h* und *j* [3];

Gelehrter des 9 Jh. (Haupts Zeitschr. 1, 389) übersetzt sich diese *mir* in *mihi* [Wackernagel in der § 14, 5 bezeichneten Schrift 355 leitet *mir* aus dem Slavischen mit der Bedeutung Friede ab]. Ob auch in *Viljarith Guntharith* u. dgl. *rith* s. v. a. *rêth?* vgl. Schweiz. Mus. f. histor. Wissensch. 1, 101 fg.

§ 10. 1) Hauptwerke von WILH. GRIMM (§ 4 Anf.) und BÄUMLEIN (§ 4, 11); dazu noch Waitz üb. d. Leben d. Ulfila 51 fg. und Gabelentz u. Lœbe, Ulfilas 2, 2, 12 fgg. A. Kirchhoff, Das gothische Runenalphabet. Berlin 1851. [2] 1854. J. Zacher, Das gothische Alphabet Vulfilas und das Runenalphabet, Leipzig 1855. 2) Denn die *bilageinins* muss man sich auf hölzernen Tafeln denken: eine Schreibtafel hiess auf gothisch *spilda*, und eben diess Wort bezeichnet in der Form *Spelte* mundartlich noch jezt ein tafelförmig gespaltenes Holzstück. Vgl. § 23, 1. 2a) [Das goth. *th* hat eine dem griech. *ψ* sehr ähnliche Form erhalten. Dagegen ist *p* für *w* wol das Runenzeichen.] 2b) [Namentlich treten anstatt der eckigen Runenformen rundere und für das Schreiben geeignetere Züge ein: vgl. Zacher a. a. O. 53 fg., der jedoch die Buchstaben Vulfilas noch ausschliesslicher auf die Runen zurückführt.] 3) Er braucht für dieses das lat. *g*, weil

dazu kam noch ein erst von ihm erfundener Buchstab für den Laut *hv*. Er gieng noch weiter in der Annæherung an das Griechische: den 26 Zeichen, die er auf jenem Weg erhielt, gab er eine durchaus andere Reihenfolge, als ihre Grundlage, die 16 [24] Runen, hatten, und dieselbe, als den griechischen eigen war: man ersieht das aus dem Zahlenwerth der Buchstaben: denn er braucht sie, wiederum nach griechischem Vorbild, auch als ZIFFERN. Und so wird die gothische Sitte die Lautverbindungen *ng* und *nk* mit *gg* und *ggk* auszudrücken gleichfalls von den Griechen hergekommen sein. Die Namen aber der einzelnen Buchstaben waren bis auf wenige nicht die griechischen, sondern gothisch und die altgewohnten des Runenalphabets, zunæchst mit denen übereinstimmend, die noch spæterhin bei den Angelsachsen gebräuchlich waren.[3a] Mithin ist Vulfila, wenn schon nicht Erfinder der gothischen Buchstaben, doch jedesfalls der Schöpfer ihres Alphabets; man konnte schon vor ihm schreiben, er aber zuerst gab dieser Schrift eine ausgedehntere Anwendbarkeit. Sie blieb auch nicht auf seine Bibel, überhaupt nicht auf die Litteratur allein beschränkt: sie diente nun auch dem Alltagsleben, und es bildete sich für dessen Bedürfnisse aus und neben der langsameren schwereren UNCIALSCHRIFT der Bücher noch eine schneller fliessende CURSIVSCHRIFT. Beispiele dieser letzteren hat man in gerichtlichen Urkunden, die von der Italischen Herrschaft der Ostgothen her bis auf unsere Tage gelangt sind.[4]

§ 11.

Die Erhaltung der Gothischen Schriftwerke ist eine Fügung, für welche wir danken müssen: denn es sind dieselben nicht bloss das erste, sie bleiben auch für lange Jahrhunderte wieder das einzige Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur. Zu derselben Zeit, in der Vulfila seine Bibel schrieb, geschah der Einbruch der Hunnen, und es begann in lang unabgesetzter Nachstrœmung die Wanderung Germanischer Völker gen Süden und Westen; es begann jene Reihe gewaltiger Begebnisse, die zwar den Germanen ihren weltgeschichtlichen Platz anwies (§ 5), die auch Stoff in Fülle ge-

---

die spæteren Lateiner *g* vor einem *E*-laute wirklich wie *j* aussprachen und nur vor einem *A*-laute rein als *g:* vgl. die alte Bemerkung über gothische Schrift und Sprache in Haupts Zeitschrift 1, 298. Der Buchstab *g* im Deutschen *je* genannt: Schmeller Bair. Wb. 2, 1. 3a) [Über diese Namen der Buchstaben Vulfilas s. namentlich W. Grimm, zur Literatur der Runen, oben § 4 und Kirchhoff a. a. O.] 4) MASSMANN, die gothischen Urkunden v. Neapel u. Arezzo, mit Schriftnachbildungen, Wien 1838.

wæhrte zu Heldenliedern und Heldensagen (§ 7 u. 16), aber nur wenig Musse zur künstlerischen Ausbildung; die von den Völkern, welche die Grenzen des Rœmischen Reiches überschritten hatten, die einen und die alleredelsten bald ganz vertilgte [1], die andern aber fast sämmtlich ihre Sprache und ihr reines Volksthum an die beherrschten **Romanen** verlieren liess.

Die Gothischen Völker waren dem neuen Glauben bereits gewonnen, als sie kamen und eroberten, und Priester aus ihrer Mitte [2] und Gottesdienst in ihrer Sprache (§ 8, 1) begünstigten auch in Dingen der Poesie zwischen ihm und der älteren Volksthümlichkeit eine friedliche Ausgleichung [2a]. Den anderen aber ward das Christenthum erst, da sie erobert hatten, gegeben, gegeben von den Besiegten, und mit dem Christenthum das Latein als Kirchensprache und für längere Zeit eine fremde Priesterschaft, der die Sprache der Herren eine Barbarei, ihre Poesie ein heidnischer Gräuel dünkte und dünken musste. Dazu das Übergewicht, das die Provincialen auch sonst durch Bildung jeglicher Art und das sie durch ihre grosse Mehrzahl inne hatten. So kam es, dass jenseit der alten Grenzen Germaniens die Germanische Art und Sprache und Poesie allmæhlich erlosch, hier mehr, dort minder langsam. Am langsamsten und nur zum Theil im Reiche der Franken, und bei den Angelsachsen nie. Jene brachten, freilich auf einem Boden der schon vor ihrer Zeit Germanenland gewesen, an Mosel, Maas und Schelde [3], die germanische Sprache bis in das neunte Jahrhundert (§ 32, 33) und auf den heutigen Tag, und germanische Sagen bis in die franzœsische Litteratur (§ 16, 9 u. § 58). Die Angeln aber hatten die Einwohnerschaft Britanniens bis nahe zur Ausrottung unterdrückt; hatten,

---

§ 11. 1) § 6. Doch gab es noch im 9 Jh. an der niederen Donau Gottesdienst in Gothischer Sprache: Walafrid Strabus de Reb. eccles. 7. 2) Vandalische Priester: s. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 453 Anm. 2a) Rœmer lernten germanische Sprache: so spricht und dichtet Syagrius um 470 unter Burgunden burgundisch: Sidon. Apoll. ep. 5, 5; so war der Patricier Cyprian dreier Sprachen d. h. des Lat. Griech. und Gothischen mächtig: Cassiod. V. E. 5, 40, und auch seine Söhne haben Gothisch gelernt: ebd. 8, 21. Auf der andern Seite bemühn sich germanische Könige lat. zu sprechen und zu dichten. An den Frankenkönig Charibert (553—567) schreibt Venantius Fortunatus 6, 4 *Cum sis progenitus clara de gente Sygamber, floret in eloquio lingua latina tuo. Qualis es in propria docto sermone loquela qui nos Romanos vincis in eloquio?* Chariberts Bruder Chilperich ahmte Sedulius nach: Greg. Tur. 6, 46 und Lœbell, Gregor von Tours 5, 39 fg. Vgl. auch § 13. 1. 3) den alten Sitzen der Trevirer, der Nervier, der Bataver und derjenigen Völker, die nach Tacitus (Germ. 2) zuerst allein Germanen hiessen.

wæhrend anderswo die Germanen Herren und Krieger zu bleiben pflegten, selbst auch den Landbau zur Hand genommen; und zœgerten endlich mehr als ein Jahrhundert, eh auch sie zum Christenthume sich bekannten.

§ 12.

Nicht weniger jedoch als von der Gelehrsamkeit der Kirche ward den Germanen von dem ausgebildeten Staats- und Rechtswesen, das sie in den eroberten Provinzen fanden, ein Zugeständniss der eigenen Bildungslosigkeit und der Versuch einer anschliessenden Nachahmung abgenœthigt. **Lateinisch** ward nun auch ihre Staatssprache, selbst da, wo ihre Fürsten unter einander selbst verkehrten [1], und nachdem ihr Recht sich bisher nur im Bewusstsein der lebendigen Sitte und durch mündliche Überlieferung, unterstützt wahrscheinlich durch dichterische Form [2], erhalten hatte (nur die Gothen besassen schon frühzeitig geschriebene *bilageinins:* § 6, 2), schritten nun auch sie zur schriftlichen Aufzeichnung und verwandelten das Gewohnheitsrecht in **Gesetze** [3]. Und all diese Gesetze, mit Ausnahme wiederum nur der Angelsächsischen [3a], in denen die eigene Sprache die Oberhand behielt, wurden lateinisch abgefasst und in einem eben so dürftig prosaischen Vortrage, als wir uns die ursprünglichen Formen poetisch belebt denken müssen; kaum dass sich noch an den Eingang des einen und andern ein bald stärkerer, bald schwächerer Klang aus der Geschichts- und Sagendichtung des Volkes rettete. So in der *Lex Salica*, der *Lex Burgundionum*, und besonders dem *Edictum Rotharis* vom J. 643, das mit der bekannten sogar noch heidnische Gottheiten nennenden Stamm- und Namenssage des Langobardenvolks beginnt. [4] Das Latein aber ist meist der Art, wie es in den ehmals rœmischen Landen eben üblich war; die kecke Einmischung unübersetzter,

§ 12. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrsch. in Africa 296 fg. 2) wie aus dem poetischen Grundton der Rechtssprache des Mittelalters (Jac. Grimms Rechtsalterth. Cap. 1 u. 2) und aus der nicht seltenen Abfassung ganzer Rechtsstücke desselben in Allitteration und Reim (Mones Gesch. d. Heidenthums im nördl. Europa 1, 72. 113. 145. Leos Rectitudines 56. 108. Rechtsalterth. 33. vgl. § 29, 8. 30, 1) zu schliessen ist; im Recht und in der Dichtung ward *geschaffen* (§ 3, 26) *gefunden* (§ 3, 14.) *gesagt, gesetzt, gerichtet* (§ 32, 2). 3) Eichhorns Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 29 fgg. vgl. Gaupp über die Familien der Altgerm. Volksrechte (das alte Gesetz d. Thüringer, Bresl. 1834). Handausg. dieser s. g. *Leges Barbarorum* in Walters Corp. Jur. Germ. antiq., Berlin 1824. Th. 1. Vgl. § 26, 4. [Jetzt ist auf die Ausgabe in den Mon. Germ. zu verweisen, wo im 3. Bd. der *Leges* die Gesetze der Alamannen und Baiern von J. Merkel, die der Burgunder von F. Bluhme, die der Friesen von C. v. Richthofen; im 4. die Gesetze der Langobarden von F. Bluhme und A. Boretius herausg. vorliegen.] 3a) [Die Gesetze der Angelsachsen, herausg. von R. Schmid, 2. Aufl. Leipzig 1858.] 4) Bester Abdruck dieses Prologs in Haupts

vielleicht auch unübersetzbarer Germanismen macht es noch barbarischer. Ja das älteste Stück der ganzen Reihe verdreifacht diese Sprachenmischung, das Gesetzbuch der SALISCHEN FRANKEN, das, lange vor der Bekehrung des Volks und noch in seinen engeren Sitzen an der Schelde abgefasst[5], aus Rücksicht auf den celtisch redenden Theil der damaligen oder spæter erst erlangter Unterthanen sogar auch CELTISCHE Worte und zwar namentlich als übergeschriebene Erklærung des bœs-lateinischen Textes braucht: es ist das die s. g. MALBERGISCHE GLOSSE, die ihrer Verderbniss wegen lange verrufen und deren Besserung in deutsche Worte vielfach unternommen war, bis endlich LEO die celtische Sprache darin erkannt hat.[6] [doch s. u.]

§ 13.

In solcher Weise starb ausserhalb Germaniens Germanien dahin, aber es starb um verquickt mit der Volksthümlichkeit der Unterthanen ein neues Leben zu beginnen. Wie die Staaten, welche jetzt neben einander auf dem Schutte der Rœmischen Weltherrschaft gegründet wurden, Verfassungen erhielten ganz nach altgermanischer Art (von den Anfängen des Lehnwesens berichten schon Cæsar und Tacitus)[1], so bildete sich auch überall die rœmische Volksmundart, die *lingua rustica*, unter hœchst wesentlichem Einfluss des neuen Elementes um, das von den Siegern her in sie eindrang, und es entstanden nun nach und nach die **Romanischen Sprachen**[2]: am frühesten

Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 1 fg.; eine Handschrift der *Leges Langobardorum* im Kloster Trinità della Cava fügt die Personen der Sage, *Godan, Frea, Ibor, Gambara* und die *Winniles*, sogar in bildlicher Darstellung bei: Pertz im Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 5, 248. 5) Der Lex Salica u. der Lex Angliorum et Werinorum Alter u. Heimat v. Herm. Müller, Würzb. 1840. Das alte Recht d. Salischen Franken v. Waitz, Kiel 1846. Die verlockende Annahme einer untergegangenen Urschrift in Fränkischer Sprache ist unbegründet: Waitz 25 fg. 6) Die malbergische glosse, ein rest alt-keltischer sprache u. rechtsauffassung, Halle 1842 u. 1845. Leider erliegt auch diese Arbeit dem alten Unsegen der Celtischen Studien, dass sie das Mass überschreiten: hiegegen Waitz a. a. O. und Müllenhoff bei Waitz 276 fg. Edélestand du Méril hat noch die Deutschheit der ganzen Glosse verfechten wollen: Mémoire sur la langue des gloses malbergiques, Paris 1843. Ebenso später J. Grimm GDS. 1, 548 fg. und in der Vorrede zu Merkels Ausgabe der lex Salica, Berlin 1850; Holtzmann, Ueber das Verhältniss der Malberger Glosse zum Texte der lex Salica, Heidelberg 1852. [H. Kern, die Glossen in der lex Salica und die Sprache der salischen Franken, Haag 1869, weist mit methodischer Benutzung der durch romanische Abschreiber verschuldeten Verderbnisse auch die Flexionsformen als altniederländisch nach.]

§ 13. 1) Cæs. Bell. Gall. 6, 23. Tac. Germ. 13—15. 2) DIEZ über die Bestandtheile der romanischen Sprachen im 1 Th. seiner Grammatik derselben, Bonn 1836,

vielleicht die PROVENZALISCHE und die SPANISCHE, da hier die Verschmelzung beider Volkstheile durch Gesetz und kœnigliche Gunst beschleunigt ward[3], ITALIÆNISCH aber[4] und FRANZŒSISCH am spætesten (§ 11. 28, 1). Der Lebensgeist all dieser Sprachen ist germanisch: denn germanischen Regeln folgt, zwar in unfreier Erstarrung, ihre ganze Syntax; und nur der Wortvorrath ist meist rœmisch geblieben. Indess auch von diesem verræth ein nicht geringer Theil den germanischen Ursprung, und wie sich erwarten læsst, sind es namentlich die Worte des Krieger- und Herrenlebens, die von den germanischen Siegern herrühren. Die Zahl solcher Worte ist geringer, wo die Verschmelzung beider Völker schon früh geschah, grœsser wo die Germanen ihre Selbständigkeit für längere Zeit zu behaupten wussten, geringer also in der Spanischen[5] als in der Italiænischen und namentlich der Franzœsischen Sprache.

Mit der eigenen Sprache gieng den Ausgewanderten natürlich auch die eigene Schrift verloren, und sie brauchten fortan die **Lateinische Schrift**[5a], nur auch diese nicht ganz ohne Einmischung des Heimatlichen. Die Schriftart, die in Spanien vom Ende des sechsten Jahrh. an bis zu Ende des elften üblich war, enthielt immer noch altgothische Bestandtheile in sich: sie hiess darum auch gothisch.[6] Von æhnlicher Beschaffenheit war das Alphabet der Angelsachsen: es war das lateinische, in so weit konnten auch sie der fremden Einwirkung sich nicht entziehn[7]; für zwei Laute jedoch, die unlateinischen *th* und *w*, blieben die einfachen Runenzeichen. Die Franken aber hielten auch noch in Gallien und wenigstens bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrh. ihre alte Schrift und Schreibart ganz und unverändert fest: s. § 23, 1.[7a]

[3. Aufl. 1870.] 3) Kein Gesetz hat so viel Rœmisches in sich aufgenommen und ist so bis zur rechtlichen Gleichstellung mild gegen den romanischen Volkstheil als die schon um 500 aufgezeichnete *Lex Burgundionum;* bei den Westgothen gab Kœnig Reccared, der auch 586 zum Çatholicismus übertrat, dem Latein die Herrschaft in Staat, Kirche u. Leben: Aschbachs Gesch. d. Westg. 230 fgg. Vgl. auch § 6, Anm. 4. 4) Paulus Diaconus zu Ende des 8 Jh. führt noch häufig langobardische Wörter als lebend an. 5) Das meiste Gothisch hat sich noch in der spanischen Gaunersprache, der wohl deshalb so genannten *Germania,* erhalten: Ulfilas v. Gabelentz u. Lœbe 2, 2, 8. 5a) S. Hieronymus († 420) Epist. 106 *Dudum callosa tenendo capulum manus (Germanorum) ac digiti tractandis sagittis aptiores ad stilum calamumque mollescunt.* 6) Aschbachs Gesch. d. Westgothen 353 fg. Vgl. § 8, Anm. 4. 7) sie so wenig als die Scandinavier, da sie im 12 Jh. anfiengen auch Bücher zu schreiben: Dietrichs Altnord. Lesebuch 199. 7a) Zum lat. Alphabet setzte Chilperich vier Buchstaben zu [wol für

§ 14.

Rein und für die Dauer germanisch liess somit die Völkerwanderung nur die Germanischen Urlande, nur DEUTSCHLAND und SCANDINAVIEN, und mit ihnen ENGELLAND. Indess auch auf die Sprache der Daheimgebliebenen übten die Ereignisse dieser Zeiten einen mächtigen und für immer entscheidenden Einfluss. Die Stammunterschiede, welche von jeher schon gegolten, mussten sich jezt noch um vieles entschiedener ausprægen als vordem, und mit den Unterschieden der Völker auch die der **Sprachstämme** [a]. Die Sonderung war aber auch jezt im Grossen und Ganzen nur noch eine zwiefache; wahrscheinlich lag ihr, wenn theilweis auch verschoben, jene zum Grunde, die man schon zu Tacitus Zeiten gewahren kann (§ 2). Sie lässt sich jezt am füglichsten mit den Gegensätzen OBER- und NIEDERDEUTSCH bezeichnen. Jenes ist die vollere und härtere, dieses die breitere und weichere Sprache; jenes beschäftigt lieber Brust und Kehle, diess mehr die vorderen Sprachwerkzeuge: also etwa wie im Griechischen Dorische und Ionische Mundart einander gegenüberstehn. Innerhalb Deutschlands gehœrten zum oberdeutschen Stamme die südlichen, zum niederdeutschen die nördlichen Völker; die Grenze beider wird bei Abschluss der Völkerwanderung schon ebenda gelaufen sein, wo noch heut, von der Mündung der Roer und der Sieg östlich nach dem Harz hinauf. [1] Natürlich aber trennte diese Grenze nicht scharf: in der Mitte lagen vermischende Übergänge (vgl. § 41, 9), die Mundart der HESSEN, die der THÜRINGER; in seiner vollen Entschiedenheit konnte sich der Gegensatz nur an den äussersten Enden zeigen, hier bei den ALAMANNEN [1a] an den Bergen des Oberrheins und den BAIERN [1b] an der Salzburger Alp (§ 41, 9), dort bei den FRIESEN der Ems [2] und den SACHSEN an Elb- und Wesermündung. Über Deutschland hinaus fallen die SCANDINAVIER [3] und die ANGELSACHSEN [4] und von den übrigen

---

die Bezeichnung fränkischer Laute:] Greg. Tur. 5, 44; W. Grimm, Runen 52 fg. Liliencron z. Runenlehre 24.

§ 14. Vgl. zu diesem u. dem folgenden Paragr. die ,ersten Seiten von JAC. GRIMMS Deutscher Gramm. Th. 1. 1840. a) *Germanicæ gentes linguis dissonæ:* Isid. Orig. 9, 2, 97. 1) vgl. BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1844. 1a) [K. Weinhold, Alemannische Grammatik, Berlin 1863.] 1b) [K. Weinhold, Bairische Grammatik, Berlin 1867. J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausg. bearbeitet von K. Frommann, München 1872 fg.] 2) Rask, Frisisk Sproglære, Köbenh. 1825. 3) Rask, Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. [L. Wimmer, Altnordische Grammatik, übers. von E. Sievers, Halle 1871.] 4) Rask, Angelsaksisk Sprog-

ausgewanderten Völkern die Gothen (§ 6, 1 u. § 9) næher und wesentlich dem niederdeutschen Stamme zu, die Langobarden[5], aber und Burgunden[5a] dem oberdeutschen. Die Franken endlich, wie sie vom Niederrhein gekommen, mischen die Eigenheiten beider: in den Vocalen und den Zungenlauten folgen sie der niederdeutschen, in der Liebe zu Kehlhauchen der oberdeutschen Art, ja überbieten diese noch an Rauheit.[6]

§ 15.

Diese sprachlichen Gegensätze stehn unmittelbar im Geleite der Völkerwanderung: das **Mittelalter,** das mit ihr beginnt, hat die Entfremdung nur noch weiter geführt. Daher, wenn bis zur Völkerwanderung die Litteraturgeschichte für alle germanischen Völker eine und dieselbe ist, und die Berichte des Tacitus und die Übersetzungswerke der Gothen den gleichen Werth besitzen für den Engländer wie für den Dænen und den Deutschen, wenn also für alle Stämme der Germanen nur Eine litterarische Vorgeschichte gilt, so tritt nach Abschluss der Völkerwanderung eine Reihe neben einander bestehender Litteraturen auf, die eine vielleicht arm, die andre in der Fülle jegliches Reichthums, die eine herunterreichend bis auf den heutigen Tag, die andre vielleicht schon vor Jahrhunderten abgestorben, jede aber in Selbständigkeit von den anderen geschieden. Ja das Mittelalter war zu neu ausgleichender Vereinigung so wenig geeignet, dass es sogar die Zahl der Sprachen und Litteraturen noch in weiterem Fortschritt mehrte: da es begann, war in Scandinavien nur Eine Litteratur vorhanden; da es schied, liess es drei oder gar viere hinter sich, die Islændische, Dænische, Schwedische und Norwegische; und gleichermassen sonderten sich im Lauf des Mittelalters die Niederlande von den benachbarten Friesen und Sachsen ab, und wæhrend das übrige Norddeutschland schon längst keine litterarische Selbständigkeit mehr besitzt, erfreuen sie sich noch heut ihrer eigenen Poesie und Prosa.

---

lære, Stokh. 1817, [transl. by B. Thorpe, Kopenhagen 1830.] 5) Über deren Sprache Leo in der Geschichte Italiens 1, 128 fgg. vgl. das Wörterbuch zur Lex Langobardorum Z. f. d. A. 1, 549 fg. 5a) [Wackernagel, Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden, in G. Binding, Geschichte des burgundisch-romanischen Königreichs. Leipzig 1868, Kl. Schr. 3, 334 ff. weist ihnen S. 353 fg. mehr eine Mittelstellung an.] 6) Wie die Sprache der Franken in ihrer frühesten Urkunde, der *Lex Salica,* vor uns liegt (Müllenhoff bei Waitz, das alte Recht d. Salischen Franken 271 fgg.) schliesst sie, historisch wohl erklærbar, sich zunæchst an die der älteren Chatten an: vgl. § 2, 7—9.

§ 16.

Eins jedoch, ausser dem gemeinsamen Urgrunde der noch so getrennten Sprachen, blieb bis zum Ende des Mittelalters, ja noch darüber hinaus, all diesen Völkern als gleiche Brudererbschaft eigen, und selbst in die Fremde nahmen sie es mit: die sagenhafte Erinnerung næmlich an die überstandenen Stürme der Völkerwanderung, im Norden und Westen wie im Süden dieselbe **Heldensage.**[1] Was vor der Völkerwanderung lag, war bis auf wenige dunkel gewordene Einzelheiten (§ 1, 1. 4. 5) allen entschwunden; mit ihr, das fühlten und wussten sie wohl, beginne eigentlich ihre Geschichte erst, und so wurden auf dieselbe Weise, wie der Krieg um Troja den Grund und Boden abgegeben hat für die epische Poesie der Griechen, die auf die Völkerwanderung sich zurückbeziehenden Sagen (denn in Sagen gestaltete sich der Anfang der Volksgeschichte auch hier) der fort und fort lebendig wuchernde Boden der heimatlichen Epik aller Germanenvölker, die Sagen also von Ermenrich[1a], von Attila, von Walther und Hildegund[2], von dem Burgundischen Kœnige Günther, den Attila vernichtet hatte[2a], und Gudrun, der Schwester Günthers. Zu diesen geschichtlichen[2b] Stoffen und an sie sich lehnend kamen noch solche, die

---

§ 16. 1) Hauptwerk die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm, Gött. 1829 [2 Aufl. Berlin 1867, besorgt von Müllenhoff, dessen Zeugnisse und Excurse zur d. Heldensage Z. f. d. A. 12, 253 fg. 413 fg. 15, 310 (2. Nachlese bearbeitet von O. Jænicke) zur Ergänzung des Grimmschen Werkes dienen.]; Untersuchungen z. Geschichte d. teutschen Heldens. v. Mone, Quedlinb. 1836; A. Raszmann, Die deutsche Heldensage und ihre Heimat, Hannover 1857 [gibt eine Uebersetzung der nordischen Prosaquellen. Den ethischen Charakter der Heldensage würdigt L. Uhland in seinen Vorlesungen vom J. 1830, jetzt in Uhlands Schr. z. Gesch. d. Dichtung u. Sage I, Stuttgart 1865]. 1a) [Ueber noch ältere gotische Könige und Helden in der Sage s. Müllenhoff Z. f. d. A. 12, 253 fg.; über die ags. Genealogien, welche J. Grimm Myth.[1] Anhang zusammenstellt, Z. f. d. A. 7, 410, über die merovingische Stammsage, ebd. 6, 430.] 2) Muthmassliche Berührung der Sage von Walther u. Hildegund mit alter Göttersage § 35, 3. [Der Mythus, der mit der Hildensage der Kudrun verwandt scheint, Z. f. d. A. 12, 274, ist nur äusserlich an die geschichtliche Sage angeknüpft]. 2a) [Müllenhoff Z. f. d. A. 10, 146 ff., womit Waitz, Forsch. z. deutschen Gesch. I, 3 ff. zu vergleichen ist]. 2b) Geschichtliche Deutungen der Siegfriedsage bei Göttling, das Geschichtl. im Nibelungenliede, Rudolstadt 1814 und Nibelungen und Gibellinen 1816; E. Rückert, Oberon von Mons und die Pipine von Nivella, Leipzig 1836. [Chlodovechs Sohn Theodorich von Austrasien und sein Sohn Theodobert gingen als Hugdietrich und Wolfdietrich in die Heldensage über: Müllenhoff Z. f. d. A. 6, 435 ff. Den von Theodobert erschlagenen Dänenkönig Chochilaichus hat Grundtvig in dem Hygelâc des Beóvulf wieder gefunden. Der

aus dem früheren Heidenglauben stammten, der Mythus von dem Gotte SIEGFRIED [2c] und der von WIELAND, dem kunstreichen Schmied: die deutsche Sage wandelte beide und namentlich den ersteren allgemach zu blossen Heroen um, wæhrend der scandinavische Norden[3], auch hierin fester an dem Alterthümlichen haftend, stæts eine mehr göttliche Auffassung behauptete.[4] Dafür wusste der Norden wieder nichts von einer anderen, ursprünglich ganz historischen Persœnlichkeit, von DIETERICH VON BERN d. h. Theodorich dem Grossen von Verona[5]: ihn reihen nur deutsche Dichtungen in die Heldensage ein[6], und das mit Fug, da auch er und als Name von hellstem Glanze der Geschichte der Völkerwanderung zugehœrt. Überall aber gültig, allen germanischen Völkern gemein, die wandernde wachsende Heldensage aller[7] waren die zuvor bezeichneten Stoffe aus Geschichte und

letzte deutsche Volkskönig, den das deutsche Epos nennt, ist der Langobarde Alboin, s. § 26, 22.] 2c) Mit dem Karna des Mahabharata vergleicht ihn Holtzmann, Unters. über d. Nibelungenlied 193. [S. dagegen A. Weber, Indische Streifen 2, 72.] 3) in den Liedern der s. g. alten oder Sæmundischen *Edda:* Edda Sæmundar hins Fróda, Hafn. 1787. 1818. 1828; [jetzt am besten in Norrœn fornkvædi, udg. af S. Bugge, Christiania 1867.] die in Deutschland erschienenen Ausgaben (Lieder d. älteren od. Sæmundischen Edda durch v. d. Hagen, Berlin 1812, und Lieder d. alten Edda durch die Br. Grimm, Bd. 1, Berlin 1815) enthalten bloss die zur Heldensage gehœrigen Stücke. [Vollständige Ausgaben von H. Lüning, Zürich 1859, Th. Möbius, Leipzig 1860, K. Hildebrand, Paderborn 1876.] 4) Lachmann Zu den Nibelungen 339 fgg. Versuch einer mythologischen erklærung d. Nibelungensage v. Wilh. Müller, Berlin 1841 und dessen Aufsatz in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 43 fgg. Lachmann erkennt in Siegfried den Gott BALDER, Müller den FRO. [Ueber die Verschmelzung der mythischen und historischen Elemente in der Nibelungensage s. den in Anm. 2a angeführten Aufsatz Müllenhoffs; über die nordischen Erweiterungen Rieger Germ. 3, 163. Müllenhoff hat eine ähnliche Anknüpfung eines Mythus an die Geschichte nachgewiesen in der Sage von Beóvulf: Z. f. d. A. 7, 419 und in der von den Hartungen, Z. f. d. A. 12, 344. Letztere führt er auf die von Tac. Germ. 43 mit den Dioscuren verglichenen Alcis zurück und sieht in ihnen Stammheroen der Ostgermanischen Völker, wie in Beóvulf den Heros der Ingvæonen, in Siegfried den der Franken. 5) ursprünglich historisch: doch überträgt auf ihn die Dichtung Eigenheiten des alten Donnergottes: vgl. Jac. Grimms Mythol. 346. 498. [Den Feueratem Dietrichs erklärt Müllenhoff aus der Sage von seiner Bestrafung in der Hölle, welche die Kirche ihrem arianischen Feind anheftete: Z. f. d. A. 12, 331.] Dietrich war schon im 7 Jahrh. sagenhaft geworden: J. Grimm Reinh. F. XLIX. 6) Zwar ist er sogar die Hauptperson der nordischen Vilcina-saga: aber diese folgt deutschen Erzæhlungen und beruft sich auf solche. [Das dritte Gudrunlied der Edda, welches Dietrich bei Alli verweilen lässt, verteidigt Müllenhoff Z. f. d. A. 10, 172 gegen den Verdacht der Fälschung.] 7) wandernd, insofern namentlich Mittheilung von Deutschland nach Scandinavien hin geschah: daher am letztern Orte, trotz der im Ganzen

Mythologie: man sang von diesen wunderbaren Helden in England und in Dännemark wie an den Alpen, man singt von ihnen jezt noch auf einigen hochnordischen Inseln [8]; selbst in der altfranzœsischen Litteratur tauchen hie und da als Überreste der fränkischen Vorzeit Namen und Bezüge der Heldensage auf [9]; ja die poetische Behandlung derselben hat da schon ihren Anfang genommen, als der Strom der Völkerwanderung noch nicht einmal voll abgelaufen war: denn wenn die Lex Burgundionum tit. 3 *Gibicam Godomarem Gislaharium Gundaharium* als Namen früherer Kœnige zusammenstellt, so weist diese Alliteration deutlich auf einen tieferen Hintergrund der Sage und der Sagendichtung hin [10], und von der Gräuelthat Ermenrichs an Schwanhilden und der Rache der Brüder erzæhlt schon Iornandes. [11]

Soviel jezt von diesem Gegenstande, damit wir spæter (§ 24. 35. 62—64) noch zwei und dreimal und næher ihn berühren. Noch aber ist der Heldensage als ferneres Gemeingut, das zwar kein Ergebniss wie sie der Völkerwanderung ist, das aber die Völkerwanderung überdauert hat und von dieser weiter geführt worden, die Ræthseldichtung (§ 3, 14. 15) und die Thiersage (§ 3, 16) beizufügen; nur liegt die Bedeutung jener nicht sowohl im Stoff als in der Form, und letztere ist durch die Völkerwanderung der deutschen Heimat mehr entfremdet als erhalten worden (§ 58).

§ 17.

Jac. Grimm hat durch ein unsterbliches Werk die Grammatik aller germanischen Völker geschichtlich aufgebaut [1]: es würde einen mit Geist und Ge-

---

fester gehaltenen Alterthümlichkeit, mancherlei Missverständniss und Verderbniss, vorzüglich in der Namengebung: Wilh. Grimm 4 fgg. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 3. 572. Scandinavien war von der Völkerwanderung unmittelbar nicht berührt worden. Den weiten Sagenruhms Siegfrieds bezeugt die Völsunga Saga 31. 41, vgl. W. Grimms HS. 35 fg. und die Didr. S. 185. 348; den Dietrichs die Didr. S. 131. [Die Fülle der Einzelsagen fasst das ags. Wandererlied zusammen in Greins Bibl. der ags. Poesie 1, 251; der lebhafte Austausch zwischen den germanischen Stämmen wird deutlich, wenn wir die bei den Allemannen ausgebildete Sage von Walther und Hildegund in dem Bruchstück eines ags. Liedes (Z. f. d. A. 12, 275 uö. zuletzt im Waltharius von Scheffel und Holder 168 fg.) behandelt und die von dem Kampfe in dem friesischen Finnsburh durch allemannische Namen des 7 u. 8 Jahrh. bezeugt finden: Z. f. d. A. 12, 285.] 8) Wilh. Grimm 320. 9) Wilh. Grimm 42 fg. Fierabras v. Bekker S. 178 fg. Ferd. Wolf in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 36 fgg. 10) vgl. § 3, 23. 24. § 25 u. 62. Im Beóv. 113 ff. *Healfdene Heorogâr Hrôdhgâr Hâlga;* im Waltharius *Alphari Walthari,* wozu im Chron. Noval. noch *Rathari* und *Rathald* kommen. 11) cp. 24. vgl. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 3, 151 fgg.

§ 17. 1) Deutsche Grammatik, Th. 1. 1819. 1822. 1840; Th. 2. 1826; Th. 3. 1831;

lehrsamkeit noch begabteren brauchen um die ebenso grosse und schœne und noch viel schwerere Aufgabe einer allgemein germanischen Litteraturgeschichte zu lœsen, um selbst nur im Entwurf zu zeigen, wie all diese Völker von demselben Anfang aus demselben hohen Ziel entgegenwandeln, wie sie, den getrennten Gliedern jener zerklüfteten Weide gleich, von welcher der Dichter singt (LB. 2, 1561 [jetzt 1602]), alle aus einer und derselben Wurzel ihre Nahrung ziehn, und derselben Sonne, demselben Himmel entgegen die beredten Blätter und die duftenden Blüten des Gedichts entfalten. Ich werde mich nach Kraft und Gewissen auf die **Geschichte der Deutschen Litteratur** beschränken, Deutsch im engsten Sinne des Worts verstanden, wo man noch besser Hochdeutsch oder Oberdeutsch sagen würde.[2] Die Geschichte also derjenigen Litteratur und mit ihr, so viel nœthig ist, der Sprache werde ich zu schildern suchen, die zuerst nur daheim war bei den Franken und den von ihnen beherrschten, mit ihnen verbündeten oberdeutschen Stämmen, und im Gegensatz stand zu der Sächsischen Litteratur des nördlichen Deutschlands; die auch nach Abgange der Karolinger das übrige Mittelalter hindurch immer noch auf die Mitte und den Süden begrenzt blieb, wæhrend ihr im Norden auch jezt noch eine zwar nur ärmlich fortbestehende Niederdeutsche und, kraftvoller als diese, die Niederländische[2a] Litteratur die Herrschaft nahm; die endlich, seitdem die Kirche erneuert und im Gefolg dieses grossen Ereignisses die Niederdeutsche Litteratur erstorben ist, als Schriftsprache gleichmæssig in Norden und Süden waltet, hier wie dort als die eine lediglich Deutsche

---

Th. 4. 1837 Göttingen; [jetzt in neuer Ausgabe erscheinend, Berlin 1869 ff.] Dazu Vor- und Urgeschichte in J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1848. 2) obwohl auch von diesen zwei Ausdrücken keiner ganz treffend wære: die geographische Begrenzung, welche der eine zieht, passt nicht mehr auf die letzten Jahrhunderte, und der Gegensatz zu einem Niederen Gemeineren, der Schriftsprache zur Volksmundart, der gebildeten Litteratur zu einem roheren Singen und Sagen, wie das alles doch in dem andern Wort enthalten ist, hat wieder für die ersten Zeiten keine Geltung, und selbst für die spæteren nicht, da ja die Geschichte weder der Sprache noch der Litteratur absehen darf vom Volkslied und der Volksmundart. Nicht üble Unterscheidungsnamen nach Art der romanischen *langue d'oïl* und *langue d'oc* und *lingua di si* waren hier zu Lande vor drei Jahrhunderten gebräuchlich: *die Acher, Lüticher, Cölner, vnd andre byglegne völcker: — dero spraach wir watlendisch nemmend, von wegen das sy mehrteyls kein s vfs sprechen, was wat, das dat* Tschudis Rhetia, Basel 1538. P. iv. vw. Vgl. Helbling 8, 801. 2a) [Vgl. W. J. A. Jonckbloet's Geschichte der nl. Lit. übersetzt von W. Berg, II Leipzig 1870. 72; und dess. Geschiedenis der nederl. Letterkunde, 2 uitg. Groningen 1873. 74.]

Litteratur anerkannt wird, und nur im Nordwesten, wo die Schwäche früherer Tage dem deutschesten Strom seine Mündungen hat entfremden lassen, noch auf ein ungewonnenes Ausland stœsst. In dieser Sprache sind wir aufgewachsen, an dieser Litteratur næhrt sich tæglich unser Geist, vor allem sie erweisen und gründen unsre Volkseinheit, und welcher Stamm der Germanen sonst hat eine Litteratur, die gleich kæme der unsern? Die Angelsächsische, die Nordische, beide mœgen älter und in ihrem ungestœrteren Gange der Deutschen vorausgeeilt, ihre Sprache mag einst vollkommener und im Festhalten der Vollkommenheit beharrlicher gewesen sein: aber diese Beharrlichkeit war nur das Ergebniss einer einseitig sich beschränkenden Armuth: die Angelsachsen brachten es nicht bis zur Lyrik, obschon sie bereits im achten Jahrhundert die Epopœie gefunden hatten; die Scandinavier nicht einmal zur Epopœie, sondern verloren sich gleich von der Anfangsstufe des Heldenliedes und des Spruchgedichts schon seit dem neunten Jahrhundert in dienstfertige Überkünstelung [2b] und mit dem zwölften in die Tabulatur und in die Prosa des Romans und der Geschichte. So alt sind unsre Epopœie und unsre Prosa nicht: fort und fort zurückgehalten durch die Einwirkungen der Vorzeit und der Nachbarschaft, ist unsre Litteratur langsameren Schritts gegangen: aber eben deshalb hat sie reicher und mannigfaltiger als jene, hat sie in organischer Vollständigkeit sich entwickeln, hat sie in rechter Gliederung an das Heldenlied die Epopœie, an die Epik die Lyrik, an beide die Dramatik und die Prosa reihen können. So ist es denn die Deutsche Litteratur und sie allein, die alles, was auf diesem Gebiet dem Germanen mœglich und ihm zur Aufgabe gesetzt ist, in reinem vollem Inbegriffe verwirklicht zeigt: Grundes genug der Darstellung ihrer Geschichte mit verdoppelter Liebe nah zu treten.

2b) Skaldenleben des 11 Jahrh.: Balt. Stud. 3, 2, 93 ff.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

§ 18.

Die Geschichte der Deutschen Litteratur zerfällt in **drei Zeiträume:** man nennt dieselben am füglichsten mit Namen, die aus der Sprachgeschichte entlehnt sind, die Althochdeutsche, die Mittelhochdeutsche, die Neuhochdeutsche Zeit.

Die Althochdeutsche Zeit befasst das halbe Jahrtausend vom sechsten Jahrhundert an bis zu Ende des elften, von da an, wo die Herrschaft der Franken in Oberdeutschland festgestellt war, bis zum Beginne der Kreuzzüge. Der Hauptsache nach ist also die Litteratur jezt eine Litteratur des Frankenreiches: doch herrscht darum die Sprache der Franken nicht, sondern jedes Volk bleibt unverkürzt in den Eigenheiten seiner Mundart stehn. Es beginnt und vollendet sich wæhrend dieser Zeit die Bekehrung der Deutschen zum Christenthume, und da die Bekehrung von Rom aus geschah, so ist dem Einflusse des Lateins der Kirche und der classischen Vorzeit der Weg geöffnet. Aber noch ist die Deutschheit kräftiger, und so grosses auch sie aus der Fremde sich zu eigen macht (eine ganz neue Form der Dichtung statt der altheimatlichen), sie macht es sich zu eigen, nicht aber sich der Fremde, und selbst die Geistlichkeit betritt diese noch volksthümliche Bahn. So namentlich auf der erhœhten Mitte des Zeitraumes, unter den Karolingern, als auch das Kaiserthum und die Vogtei der Kirche ein noch unangetastetes Recht der Deutschen Kœnige, die Sprache der Deutschen aber durch die Theilung des Reiches abgegrenzt und gesichert ward gegen die Romanische. Die Litteratur ist vorwaltend geistlich und darum reich an Prosa; diese aber ist, allein die Predigt ausgenommen, Prosa der Übersetzung: wo Eigenes geschaffen wird, gilt nur noch die poetische Form, und die ganze Poesie ist Epik, und die Epik kennt noch keine andre Gestalt als die des gesungenen Liedes. Denn erst gegen Ende des Zeitraumes,

und mehr schon dem næchsten als noch diesem selber angehœrig, kommt um gleichfalls epische Stoffe einzukleiden eine mit Poesie nur versetzte Prosa auf. Sonach wære mit andern kurzen Worten die Althochdeutsche Zeit auch zu bezeichnen als die Fränkische, die Karolingische, als die Zeit der Mundarten, der Geistlichen, der verdeutschten Latinitæt, der Epik, des Singens.

Die Mittelhochdeutsche Zeit beginnt mit den Kreuzzügen und schliesst mit dem Schlusse des Mittelalters; sie begleitet Kaiserthum und Kirche durch langen Kampf bis zum inneren Tode beider. Die Kreuzzüge, wie sie die ganze Christenheit begeisterungsvoll unter Ein Banner sammelten, liessen die Deutschen, die bisher nur als Nachkommen den Blick auf eine fremde Vorzeit gerichtet hielten, nun gewahren, dass sie auch Nachbarn hätten, und wæhrend der Streit zwischen Kaiser und Pabst überhaupt den Laienstand mündig machte, stellten sie den Adel wieder an die Spitze des Laienstandes. Daher jezt, indessen dem gemeinen Manne nur ein Niederschlag der früheren allgemeinen Volksdichtung blieb, die Litteratur wesentlich eine Litteratur der Edeln, und mit der ganzen Bildung dieser der Einwirkung franzœsischer Muster unterworfen, in viel hœherem Masse als je vorher der Einwirkung lateinischer; doch ward sie, wie zur Entschædigung dafür, nach einer andern Seite, nach Italien hin selbst wieder ein Vorbild. Die Entfesselung der Geister und die Lüftung der Schranken, welche die Volksthümlichkeit bisher umschlossen und gefestigt hatten, verhalf nun auch dem Gemüth und dem Verstande des Einzelnen zu ihrem Recht: neben die Epik, die wesentlich objectiv und Sache des gesammten Volkes, die unmittelbar und sinnlich ist, traten jezt als bezeichnende Früchte eines neuen Bodens das abstrahierende und reflectierende Lehrgedicht und die Lyrik, die Poesie des Subjectes und der Absonderung, und der allgemein waltende didactisch-lyrische Zug führte die Romantik auch in das Epos, die Lehrhaftigkeit in jegliche Dichtart ein. Das Epos aber entwickelte sich im Fortschritt der bewussten Kunst zur Epopœie, und zu den Liedern, die gesungen, kamen damit und mit den Lehrdichtungen Bücher, die bloss noch gelesen, die gesagt wurden. Mit der Didactik, der Lyrik und der Epopœie war endlich auch der Weg zur Dramatik und zur Prosa freier gebahnt: doch konnten die beiden grossentheils nur noch versucht (hier vornehmlich wirkten auch Geistliche und schon der Bürgerstand) und sollten erst im næchsten Zeitraume vollendet werden. Der glanzvolle Gipfel aber dieses mittelhochdeutschen sind die fünf bis sechs Jahrzehende vom Ende des

zwölften bis um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, die Zeit des mächtigsten und die des geistreichsten und liebenswürdigsten Kœnigs von Hohenstaufischem Geschlecht; damit im Zusammenhange beruht die Hofsprache, die als ein Zeichen der Adlichkeit und der aufgehenden Universalitæt der Litteratur die Volksmundarten jezt zurückdrängt, auf der Mundart Schwabens. Und so kann man die ganze mittelhochdeutsche Zeit wohl auch die Schwæbische, die Hohenstaufische, die Zeit der Edeln, der Hofsprache, der romanisierten Deutschheit, der Romantik, der Didactik, Lyrik und Epopœie, des Singens und des Sagens nennen.

Endlich **die Neuhochdeutsche Zeit**, an deren Ablaufe wir jezt stehen. Hier hat sich unter der stæts noch gesteigerten Fortwirkung der grossen Ereignisse, welche Schlag auf Schlag dem Mittelalter ein Ende gaben, der universale Zug des deutschen Geistes bis nah an das Ziel und die Litteratur bis zum Abschluss entwickelt. Die Reformation hat über ganz Deutschland Eine Schriftsprache eingesetzt, die Buchdruckerkunst das Singen abgethan und man sagt nur noch; die Wiedererweckung der classischen Studien hat die Pflege alles geistigen Lebens vollends an den gelehrten Bürgerstand gebracht, und nachdem die Epik und die Lyrik des Mittelalters abgedorrt, sind die schon früher angesetzten Triebe der Prosa und des Dramas voll und schœn und schwer von jeglicher Blüte und Frucht erwachsen. Welcher Stand aber könnte noch auf die Priester, die Ritter, die Bürger folgen? und welche Form noch der Litteratur, wenn das Drama, welche der Sprache, wenn die Schriftsprache schon gefunden und vollendet ist? Bergen wir es uns nicht, all die Schritte, welche die deutsche Litteratur dieser letzten Jahrhunderte, hier in das Ausland, dort in die Vorzeit, fremde wie eigene, classische wie romantische, gethan, all diese stæts erneuten und des Eignen immer mehr hingebenden Entlehnungen fremder Formen, fremder Gedanken, fremden Gehaltes sind ebenso viel Schritte an das Thor der Weltlitteratur gewesen, und es bedarf nur noch des letzten über die Schwelle derselben, es bedarf nur, dass wir ihn mit Würde thun und eingedenk der Stellung, die unserm Volke, an Blut und Geist dem Muttervolke der gesammten neueren Welt, gebührt.

Die Neuhochdeutsche Zeit darf auch die des Sagens, des Dramas und der Prosa, der Bürger, der Schriftsprache, die allgemein deutsche und die der Universalitæt, sie darf die Vorbereitung der Weltlitteratur genannt werden.

ALTHOCHDEUTSCHE ZEIT.

§ 19.

Räumliche und zeitliche Begrenzung der Althochdeutschen Litteratur sind eben erst angegeben worden. Die Darstellung aber derselben zerfällt mit Vortheil und Nothwendigkeit in **drei Abschnitte**: denn was das unterscheidende Hauptmerkmal dieses Zeitraumes ist, im Gefolg des neuen Glaubens die Aneignung einer fremden Gelehrsamkeit, ja der Formen fremder Dichtung, und eine dennoch ungebrochene Deutschheit, volksthümlich epischer Gesang sogar im Munde der Geistlichen, das zeigt sich zur Vollendung nur unter Karl dem Grossen und den folgenden Fürsten seines Geschlechtes ausgeprægt: vorher aber und nachher geht es nur hinauf zu diesem Gipfel und wieder von ihm hinab: vorher stehn sich noch Christenthum und Heidenthum als Fremdes und Heimatliches kämpfend gegenüber, und jenes hat nur Prosa und die Poesie ist nur bei diesem; nachher unterliegt die Deutschheit der Latinitæt, das Volksthümliche dem Geistlichgelehrten, die Poesie der Prosa; vorher war die Litteratur noch zu gutem Theil ein Nachlass der altgermanischen Art, nachher schon eine Vorbereitung der mittelhochdeutschen. Diese Unterschiede stehen im engsten Zusammenhang mit dem Verhalten der über Deutschland herrschenden Fürstenhäuser, und so darf man den ersten Zeitabschnitt wohl auch den **Merowingischen**, den zweiten den **Karolingischen**, den dritten den **Sächsisch-Salischen** nennen.

---

§ 19. Ein vollständiges u. wohlgeordnetes Verzeichniss der althochd. Denkmæler giebt das Werk RUD. v. RAUMERS, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache, Stuttg. 1845. [Eine Sammlung, die nur die grœsseren Werke und die Glossen ausschliesst, liegt vor als Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII—XII Jahrhundert herausg. von K. Müllenhoff und W. Scherer, Berlin 1864; 2. Aufl. 1873. In den Anmerkungen dazu sind auch für jedes Stück die früheren Bearbeitungen angegeben.]

ERSTER ABSCHNITT.

§ 20.

Es ist dieses die Zeit, wo nach geschehenem Übertritt der Franken auch den anderen Deutschen das Christenthum von ausländischen Glaubensboten, namentlich den Alamannen von Gallus dem Iren († vor 638), denen in mittlern und niederen Landen von Bonifacius dem Angelsachsen († 755) gebracht [a], und langsam, oft mit gewaltsamem Widerstreben, oft nur aus Furcht vor dem Gebote der Obrigkeit (LB. 1, 54, 11 [jetzt 201, 29]) [b] angenommen ward. Und da, was wir an Schriftdenkmælern dieser Zeit besitzen, alles von geistlicher Hand geschrieben ist, so hat mit wenigen Ausnahmen auch diess alles seinen næchsten Bezug auf das Bekehrungswerk, und dient theils der Überlieferung und Befestigung des Glaubens und der Kirchenzucht, theils der Bildung der aus der Fremde neu herzukommenden oder aus dem Volke selbst nachwachsenden Geistlichkeit.

Die Verkündigung des Christenthums an die Heiden Deutschlands geschah zwar, wie das natürlich ist, in deutscher Sprache [1], doch nicht sowohl durch eigentliche **Predigt** als nur durch Mittheilung und etwa auch Bevorwortung und Erklærung der Hauptstücke des **Catechismus**, der Formeln also des Glaubensbekenntnisses (die Teufelsabschwœrung war die Einleitung dazu), des Vaterunser [2] und der Beichte; und auch wo der Glaube schon befestigt war, pflegte das Aufsagen dieser Catechismusstücke durch den Priester und die Gemeinde und pflegten solche Catechismusreden schon für Predigten zu gelten und das einzige Deutsche in dem sonst lateinischen Gottesdienst zu sein. Aufzeichnungen der Art sind aus diesen und noch den folgenden Jahrhunderten [doch s. u. [2 a]] in Überfluss vorhanden [3];

---

§ 20. Der Inhalt dieses Paragr. weiter ausgeführt in meinen demnæchst erscheinenden Altdeutschen Predigten 291 fgg. [Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften. Gesammelt u. zur Herausgabe vorbereitet von W. Wackernagel, Mit Abhandlungen u. einem Anhange, Basel 1876.] a) Über den geschichtlichen Zusammenhang des gothischen Christenthums mit dem Althochdeutschen hat R. v. Raumer gehandelt, Z. f. d. A. 6, 401; vgl. namentlich S. 412 die Gegenübersetzung gothischer und ags. Ausdrücke für christliche Begriffe. b) [MSDenkm. LIV, 22.] 1) Vita S. Galli in Pertzens Monum. Germ. hist. 2, 7; Vita S. Bonif. ebd. 342. 2) Andre freiere Gebetsprosa ist jezt noch selten: § 24, 10. [Keines dieser Stücke ist vor 750 anzusetzen; Scherer in den Denkm. knüpft jedes Stück an das Hervortreten der Absicht der es entsprechen sollte.] 3) Die deut-

im Lesebuche gehœren dazu die s. g. *Exhortatio ad plebem christianam*, 1, 51 [jetzt 199] [3a], bestimmt bei einer Heidentaufe der Hersagung des Glaubensbekenntnisses voranzugehn, als Zuspruch namentlich an die Pathen der Neugetauften, und die Auslegung des Paternoster, 1, 53 [jetzt 203] [3b]. Predigten, *sermones* haben wir nur von Gallus[4] und von Bonifacius selbst[5], beide in lateinischer Sprache aufgeschrieben, in deutscher jedoch gehalten[6]: die des Bonifacius sind, wo sie über die blosse Catechismusrede hinausgehn, Homilien der einfachsten Art und geringsten Umfanges; grœsseren hat bei erzæhlendem Inhalte die des heil. Gallus. Diese Seltenheit der Predigt kam theils von der Unbekanntschaft der Glaubensboten mit der deutschen Sprache her[7] (Gallus musste dort durch einen andern predigen lassen, was er auf Lateinisch demselben vorgesagt[8], und nur deshalb konnte er auch so lange sprechen), theils von der richtigen Einsicht, mit der sie lieber handelten, als Worte machten (die von Bonifacius straflos umgehauene Eiche überzeugte die Heiden mehr als manche Predigt), theils von der Unfæhigkeit des Volkes selbst, fest wie es noch jezt auf der Stufe des einfach epischen Gesanges stand (§ 22. 24), einem kunstreich weiter ausgedehnten Prosavortrage recht zu folgen (vgl. § 26, 15), vorzüglich aber von dem bald einschleichenden Missbrauche, nach welchem den Pfarrgeistlichen das Recht der Predigt entzogen und nur den Bischœfen gestattet

---

schen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrh. v. Massmann, Quedlinb. 1839. [Die ältesten Stücke sind die Taufgelœbnisse: LB.[5] 197 ff. MSDenkm. LI, das sächsische, wol in Fulda nach 772, aber mit Hilfe eines Angelsachsen (vgl. Wackernagel, Z. f. d. Ph. 1,298) aufgezeichnete; LII (photogr. facsimiliert mit dem Hildebrandslied von Sievers, Halle 1872) zu Mainz 803 verfasst; LIII, bairische Glaubensfragen (Bruchstück)]. 3a) Ausgabe W. Grimms Abh. d. Berliner Akad. 1846 (Berlin 1848) [MSDenkm. LIV; danach in Baiern und nach 801 verfasst um dem Volke das kaiserl. Gebot der Erlernung d. lat. Glaubensbekenntnisses u. Vaterunsers zu empfehlen.] 3b) [MSD. LV, danach in Freisingen nach 802 abgefasst. Dazu kommt noch MSD. LVI, ein Weissenburger Catechismus wol bald nach 789 verfasst; LVII Sangaller P. N. und Credo von 790 etwa; letzteres auch LB.[5] 204.] 4) Biblioth. Patrum ed. Lugd. 1677. 11, 1046—1051. 5) Martene et Durand, Vet. Script. Collect. 9, 187—218. 6) gegen Rettberg (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 457), der die Predigten des Bonifacius für Klosterpredigten und somit für ursprünglich schon lateinisch angesehn. [Die Unechtheit dieser Predigten ist von Scherer Denkm.[2] 504 nachgewiesen worden.] Ob auch die lat. Predigt des Pirminius urspr. deutsch gehalten worden ist? Holtzmann Germ. 1, 472. 7) vgl. § 21, 5. 8) Vita S. Galli bei Pertz 2, 14. [Doch war Gallus nach Pertz 2, 7 auch in deutscher Sprache beredt; und Pertz hat daher jene Stelle dahin erklært dass Gallus den kanonischen Bestimmungen gemæss nicht in Gegenwart eines Bischofs predigen wollte.]

war, diese jedoch mit der Ablesung lateinischer Homilien und lateinischer Erläuterung derselben sich begnügten: ein Missbrauch, der so tief in der ganzen Kirchenordnung und der überhaupt undeutschen Einrichtung des Gottesdienstes wurzelte, dass sogar Karl dem Grossen die volle Abstellung desselben noch unmœglich war: § 26, 9 fgg.

§ 21.

Andre Aufzeichnungen zeigen uns die Thætigkeit gelehrter Geistlichen auf den eignen Stand gerichtet, auf den weiteren Nachwuchs der Bekehrer und Lehrer des Volkes, auf die Fremden darunter, die erst Deutsch, auf die Einheimischen, die Lateinisch lernen, auf beide insofern sie kirchlich und wissenschaftlich sich ausbilden sollten. Für den Sprachunterricht war namentlich die reiche und mannigfaltige Litteratur der **Glossen**[1] bestimmt, Verdeutschungen, die bald nur verstreut zwischen den Zeilen kirchlicher oder auch weltlicher Schriften stehn (Interlinearglossen), bald auch nebst den Worten, die sie erklæren, dem Satzverband entnommen und für sich zusammengestellt, bald endlich nach dem Alphabet oder dem Sachgehalte zu eigentlichen Vocabularien geordnet sind. Die Reihe dieser oft ziemlich umfangreichen Arbeiten erstreckt sich, durch immer neu unternommene wachsend, und angehäuft durch immer neue Abschriften, über den ganzen althochdeutschen Zeitraum hin und noch in den Beginn des mittelhochdeutschen (§ 42, 7); an der Spitze steht der s. g. *Vocabularius S. Galli*[2]: denn dem Heiligen selbst legt alte Überlieferung ihn bei, wennschon die Hand, die ihn geschrieben, erst die eines Abschreibers aus dem achten Jahrh. sein kann[2a]. Auch nach ihm sind zumal die Sanctgallischen Mönche fleissig auf diesem Gebiet gewesen: ihre Schule und der stæts reiche, oft überwiegende

---

§ 21. 1) Althochd. Glossen v. Hoffmann, erste Samml., Breslau 1826. W. Grimm, Altdeutsche Gespræche 7 ff. [Von den zahlreichen Publicationen aus der Glossenlitteratur sind die von Graff in seinen Diutiska, Stuttgart u. Tübingen 1826—29 III (freilich nicht immer zuverlässig), später die von Holtzmann Germ. 1, 110. 8, 385. 11, 30 hervorzuheben. Methodisch die Glossen nach den einzelnen glossierten Werken zu bearbeiten hat Steinmeyer begonnen: die zu Virgil Z. f. d. A. 15, 1; die zu Prudentius ebd. 16, 1.] 2) LB. 1, 27; Hattemers Denkmale d. Mittelalters 1, 11—14. [Henning, Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen, Quell. u. Forsch. 3, Strassburg 1874.] Die Wörter sind nach dem Inhalte geordnet, bis auf ein kleineres alphabetisch gehendes Stück oder Bruchstück, LB. 30. 33 fgg. [Theilweise Benutzung der Gloss. Cass. nimmt W. Grimm an, Exhort. 20; wogegen Henning 8 fg. nur eine gemeinsame Quelle gelten lässt.] 2a) [Nach Henning 65. 147 war der urspr. Vocab. 760—765 geschrieben, unser

Bestand an Irischen und Angelsächsischen Brüdern war dazu der beständige Anlass. Doch ist mehr als zweifelhaft, ob das grosse Wörterbuch zur Bibel, das unter dem Namen der Keronischen Glossen geht, wirklich von KERO, einem Sanctgallischen Mönche um 750, sei.[3] Vorzüglichen Werth für die Culturgeschichte der Zeit und als ein Bild auch von der ausserkirchlichen Wirksamkeit der Mönche, von dem Fleisse den sie auf Feld- und Gartenbau, auf die bildende Kunst und sonstiges Gewerb verwendeten, als ein Zeugniss also, wie sie dem Volke nicht bloss durch Glaubensunterricht ein Segen wurden, besitzen diejenigen Vocabulare, die auf Darstellung von Sachgehalt berechnet sind; diese pflegen sich (der Vocabularius S. Galli thuts noch nicht[3a]) bald næher, bald entfernter an die Etymologien des ISIDORUS anzuschliessen, dem ganzen Mittelalter und besonders den früheren Jahrhunderten desselben die Hauptgrundlage encyclopædischer Bildung.[4] Aus Anlässen endlich von eigenthümlich persœnlicher Art sind Glossensammlungen hervorgegangen wie jene romanisch-deutsche des achten Jahrh., ehemals zu Fulda, jezt zu Cassel, die ganz in der Weise unsrer Gespræchbücher für Reisende einem aus Frankreich zugewanderten Geistlichen hat nachhelfen sollen.[5]

Aehnliche Beschaffenheit und gleichen Zweck mit den Glossen haben die s. g. **Interlinearversionen**, Verdeutschungen, welche der Urschrift Wort für Wort ohne Rücksicht auf Zusammenhang und Bau des Satzes nachgehn, also dieselbe nicht sowohl übersetzen, als vollständig durchglossieren. Wir besitzen deren von der BENEDICTINERREGEL[6] und von einer Anzahl Ambro-

---

Msc. nach 780.] 3) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Spr. 123 fgg. [Dass der Name Kero für den Verfasser dieser u. a. Werke erst im 17 Jahrh. erfunden worden ist, hat Scherer wahrscheinlich gemacht, Z. f. d. A. 18, 145.] Abdrücke bei Hattemer 1, 139—218 nach der SGallischen und in Graffs Diutiska 1, 128—279 nach den Handschriften von Paris und Reichenau. Vgl. § 27, 8. [Eine Probe LB.[5] 209.] 3a) [Dieser schöpft nach Henning 54 aus einem Vorgänger Isidors, wahrscheinlich aus Suetons Prata.] 4) Hoffmann XXVII fgg. Raumer 135 fg. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 5, 319; vgl. unten § 37, 10. 40, 9. 42, 5. 5) Abdruck in Eckharts Francia Orientalis 1, 853—855; Berichtigungen desselben in Graffs Diut. 3, 211 fg. Ausgabe W. Grimms: Exhortatio ad plebem christianam, Glossæ Cassellanæ, Abh. der Berl. Akad. 1846 (Berlin 1848) [Ein Stück LB.[5] 205.] Eben ein solches und noch entschiedner romanisches Stück aus dem 9 Jh. in Greiths Spicilegium Vaticanum 31—33; und ein anderes von derselben Hand in einer Pariser hs. Beide herausg. von W. Grimm, Altdeutsche Gespræche, Abh. der Berl. Akad. 1849 und 1851. Zu vgl. das romanisch-flæmische Gespræchbüchlein des 14 Jahrh. in Hoffmanns Hor. Belg. 9 (Hannover 1854). Ueber das Romanische in den Casseler Glossen s. Diez in Z. f. d. A. 7, 396 ff. [und Altromanische Glossare, Bonn 1865 S. 71 ff.] 6) Hattemer

sianischer oder dem Ambrosius beigelegter HYMNEN[7], beide in streng alamannischer Mundart des achten Jahrh., die erstere aus S. Gallen, und wie berichtet wird, ein Werk jenes KERO [doch s. Anm. 3].

Aber auch in eigentlichen **Übersetzungen**, jederzeit dem besten Mittel zur Zeitigung und Feststellung einer noch jugendlichen Sprache, versuchte man sich und nicht ohne Glück schon wæhrend des achten Jahrhunderts, und zwar in Übersetzung solcher Werke, die einen nahen und den næchsten Bezug auf die Bekehrung der Heiden, auf die Seelenpflege der Bekehrten und auf die Gründung einer rœmisch-deutschen Kirche hatten. Man übersetzte die Evangelien, wenigstens das EVANGELIUM MATTHÆI[8]; die Schrift des ISIDORUS *de Nativitate Domini*[9], deren Beweisgründe gegen die Zweifel der Juden wohl auch Heiden gegenüber zu brauchen waren; eben desselben Schrift *de Gentium vocatione*[10], die auf das Verhältniss zwischen Heidenthum und Christenthum unmittelbar eingieng; endlich zwei PREDIGTEN[11], aus deren einer (sie ist vom heil. AUGUSTINUS; von der andern haben wir nur die letzten Worte) Belehrung über den Vorrang des Apostels Petrus

---

1, 26 fgg.; ein Abschnitt daraus LB. 1, 37. [Scherer Denkm.² 519 setzt die Abfassung dieser Version nach 802 an; was gegen die Einwendungen von Seiler in Paul u. Braune, Beitr. 1, 402 ff. von Henning 153 bestætigt worden ist. Die verschiedenen Schreiber und zwei Verfasser unterscheidet Steinmeyer Z. f. d. A. 16, 131 ff. 17, 431 ff. mit Berichtigung des Textes von Hattemer.] 7) Hymnorum veteris ecclesiæ XXVI interpretatio Theotisca, ed. Jac. Grimm, Gottingæ 1830; drei derselben LB. 1, 55. [⁵ 211. Neue Ausgabe von Ed. Sievers, Die Murbacher Hymnen nach der Handschrift, Halle 1874; s. auch § 27, 18.] 8) Fragmenta Theotisca, e membranis Monseensibus ed. Endlicher et Hoffmann, Vindob. 1834 (zweite Ausg. v. Massmann ebd. 1841) 1—33; zwei Proben LB. 1, 46. [⁵ 229. Zwei wiedergefundene Blätter hat Zacher herausgegeben Z. f. d. Ph. 5, 381.] 9) Isidori Hispalensis de nativitate Domini epistolæ versio francica sæc. octavi, ed. Holtzmann. Carolsruhæ 1836; daraus LB. 1, 31. [⁵ 219]. Fragmente eines umgeschriebenen Textes (s. Anm. 12) in den Fragm. theot. 51—53. Germ. 14, 66. Sitzungsber. der Münchener Akad. 1869 1, 557. [Jetzt alles zusammen herausg. v. K. Weinhold Die altdeutschen Bruchstücke des Tractats des Bischof Isidorus von Sevilla *de fide catholica contra Judæos* nach der Pariser und Wiener Hs. mit Abh. u. Gloss. Paderborn 1874.] Lachmann will dieses und all die übrigen mit ihm genannten Werke erst in das 9 Jh. setzen, Zu den Nibelungen S. 51. [Vgl. MSDenkm. ² 526, Weinhold 92 ff.] Nach Holtzmanns Vermuthung (Germ. 1, 475) war der Uebersetzer Isidors de Nativ. und de vocat., der Predigten, des Matthæus, der Catechismusstücke von Weissenburg und der bibl. Glossen in Jun. Gl. A. der h. Pirminius, wahrscheinlich ein Angelsachse von Geburt, der aber fränkisch geschrieben † 753. Über Pirminius s. jedoch Rettberg, Kirchengeschichte 2, 50—58. 10) Fragm. Theot. 35—48; daraus LB. 1, 47. [⁵ 227. MSDenkm. LIX.] 11) Fragm.

und somit die Obergewalt der spæteren Bischœfe Roms konnte geschöpft werden. Der Isidorus ist ein Denkmal, wie keines sonst, der Fränkischen [11 a] Mundart, und mit gutem Schein ist vermuthet worden, dass auch die anderen Werke ursprünglich in eben derselben abgefasst und in die Alamannische oder Bairische, in der sie nun vor uns liegen, erst umgeschrieben seien. [12] Alle zusammen aber zeichnen sich durch gewandte Abrundung des Stiles, der Isidor besonders durch grosse Geschicklichkeit auch in der Darstellung abstracterer Satzverhältnisse aus. [12 a]

Alles das nur Übersetzung: die einzigen Beispiele selbständiger Prosa sind zwei MEDICINISCHE RECEPTE des achten Jahrh. [13], sonst bedeutungslos und nur durch die eigenthümlich gemischten Mundarten, worin sie geschrieben sind, merkwürdig.

Mehr als dieses hat sich nicht erhalten: aber es genügt um schliessen zu lassen, dass es noch mehr als diess gegeben habe.

§ 22.

Es verschmæhte mithin die Kirche, so rœmisch sie war und so lateinisch die ganze Gelehrsamkeit ihrer Geistlichen, den Gebrauch der deutschen Sprache nicht, sobald ihr nur dieselbe diente: sie verschmæhte aber für sich und verbot, wo es gieng, auch dem Laienstande die deutsche **Poesie**. Und wer möchte sie tadeln, dass sie feind war einem aus dem Heidenthum erwachsenen und heidnischen Aberglauben fortbewahrenden Gesange? dass sie den Lärm der Tanzleiche, der bis in die Gotteshäuser, und den unzüchtigen Spass der Mædchenlieder, der bis zu den Nonnen in die Klœster drang, da nicht dulden wollte? Solcher Beschaffenheit aber und solches Inhaltes war, so lange die Geistlichen selbst nicht dichteten, oder gar sie auch dem altgewohnten Zuge folgten, mehr oder minder jezt noch alle Poesie der Deutschen. Die geläufigste oder doch anstœssigste Art derselben scheinen die *winileod*, d. h. wohl Mædchenlieder [1], gewesen zu

---

Theot. XI. 55—61. [MSDenkm. LX.] 11a) [bestimmter der mittel oder rheinfränkischen, der Hofsprache s. Müllenhoff, Denkm. XVIII ff. Nach Weinhold 84 ist jedoch der Vocalismus nicht frei von bairischen Einflüssen.] 12) Holtzmanns Isid. 5. [nach MSDenkm. [2] 526 ff. sind die Umschriften in Monsee vermutlich unter Abt Hildebold 803—814 angefertigt worden.] 12a) [Eben dies weist auf die Zeit nach der *restauratio litterarum* im Frankenreiche, die durch Alkuins Berufung 782 herbeigeführt ward.] 13) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibliothek 8 fg. J. Grimm, Gramm.[3] 103: im zweiten versucht ein Angelsachse hochdeutsch zu schreiben. [LB.[5] 233, MSDenkm. LXII.]

§ 21. 1) *winja* Geliebte u. Gemahlinn: vgl. das Buhllied im 16. Jahrh. und altn.

sein, die in Glossarien oft wiederholte Verdeutschung des lat. *psalmi plebeii* oder *vulgares* oder *seculares cantilenæ* oder *cantica rustica et inepta* [2]; noch Karl d. Gr. musste den Klosterfrauen untersagen *winileodes* unter solchen Umständen zu schreiben und zu schicken, dass man daraus auf Ton und Inhalt derselben rathen mag. [3] Es gab ferner Spottgesänge, auch diese selbst im Munde von Geistlichen und ihnen verboten. [4] Diese aber wie jene und überhaupt alle damalige Volksdichtung hat man sich, gemæss dem, was noch erhalten (§ 24), und dem, was noch für spætere Zeiten bezeugt ist (§ 26, 16. 21. § 32 u. 36) immer eben als gesungen und von geringerem Umfang und nur als **Epik** zu denken, episch dem Inhalte oder doch der Einkleidung nach: Singen und Sagen waren jezt auch insofern noch dasselbe, als Sagen gleichbedeutend mit Erzæhlen war. [5] Den Stoff gab das eigene Leben, die Zeitgeschichte, die Thiersage [6], die Heldensage (§ 24). Die Thiersage mag namentlich da benutzt worden sein, wo mit dem Gesange der Tanz [6a], mit dem Tanz die Mummerei [6b] sich verknüpfte

---

mansöngr Liebeslied. [Müllenhoff Denkm.[2] 362 ff. hat das volksthümliche Liebeslied als allgemein germanisch und uralt nachgewiesen.] *winileod* bedeutet jedoch nicht bloss Liebeslied, sondern geselliges Lied, wie es von Personen beiderlei Geschlechts gesungen wurde, s. Müllenhoff Z. f. d. A. 9, 128 ff. Dass solche Lieder in der Kirche gesungen wurden, dafür vgl. *Non licet in ecclesia choros secularium vel puellarum cantica exercere nec convivia in ecclesia præparare* S. Bonifacii Statut. 21 [von 803.] in Dacherii Spicileg. 1, 508. 2) Graffs Althochd. Sprachschatz 2, 199. 3) *nullatenus ibi winileodes (winileodos, winileudos) scribere vel mittere præsumat, et de pallore earum propter sanguinis minuationem* Capitulare generale a. 789. cp. 3 in Pertzens Monum. Germ. hist. 3, 68. Vgl. § 100, 33. 4) im J. 744: *Qui in blasphemiam alterius cantica composuerit vel qui ea cantaverit, extra ordinem judicetur* Harzheims Concil. Germ. 1, 55. Dergleichen schon bei den Germanen (§ 3, 13) und auch noch spæter: vgl. zunæchst § 36, 13. 14. Vgl. blasphemia *skelta* Schlettst. Gl. 25, 36, reprehensor *skeltari* ebd. 19. [vgl. § 3, 13.] Bei den Sachsen scheint solch ein Schmæhlied *hetlunnussi* geheissen zu haben: s. die Beichte in Massmanns Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln 138 u. Jac. Grimms Mythol. 1 Ausg. 628. Doch liest Schmeller Hêl. 2, 56 wol richtiger *hêthinnussja* paganias. [vgl. MSDenkm. LXXII, 29 Anm.] 5) LB. 1, 63, 1. 26 u. a.; *saga* appellativ und personificiert (§ 3, 28) die Erzæhlung. Vgl. § 32, 2. 3. 6) Ein Beispiel des 7 Jh. und für die Franken (§ 3, 16. § 58), zugleich ein Zeugniss, dass gelehrter Einfluss schon damals den Lœwen anstatt des Bæren zum Kœnig der Thiere gemacht hatte, in Jac. Grimms Reinhart Fuchs XLVIII. [Rochholz in Z. f. d. Ph. 1, 181; vgl. jedoch auch Scherer, Z. f. östr. Gymn. 1870, 42 ff.] 6a) Auf Tanz beziehn sich die Weibernamen auf *gard:* vgl. thiasos bachi *gartleoth* Schlettst. Gl. 6, 623; chorus *kartsang* Graffs Sprachsch. 6, 252. Dieselbe Bedeutung hat *zilsanc* Hymn. 7, 5. 6b) *Ut nullus presbyterorum — nec plausus et risus*

(vgl. § 35, 11); die Heiden hatten solches bei Opfer- und Leichenschmäusen und sonst bei Festlichkeiten ihres Glaubens geübt: jezt die Neubekehrten setzten das an den Sonn- und Feiertagen des Christenthumes fort, kamen damit auch in dessen Tempel, und vertauschten oder begleiteten auch die christliche Begræbnissfeier mit Gebräuchen, die wenigstens possenhaft unziemlich, und mit Gesängen, die sogar teuflisch schienen. [7] Der heimische Name der Grabgesänge war *sisu* oder *siswa* [8], wæhrend *lotarsprâhha* und *gipôsi*, die sich dafür gleichfalls finden, zwei vom christlichen Stand-

---

inconditos et fabulas inanes ibi (bei der Todtenfeier) *facere et cantare præsumat nec turpia joca cum urso vel tornatricibus ante se facere permittat, nec larvas dæmonum, quas vulgo talamascas dicunt, ibi anteferre consentiat, quia hoc diabolicum est:* Capit. Hincm. Rem. c. 14 (Labbei Concil. 10, 4.) J. Grimm Myth. 867. Über *masca, talamasca* Graff Sprachsch. 2, 877; Schmeller B. Wb. 1, 364. 2, 640; mnl. *talmasge* larva: Graff Diut. 2, 2206. *barbatoria* in einem Frauenkloster erwæhnt Greg. Turon. 10, 16. Vgl. auch Weinhold Weihnachtsspiele 23 und unten Anm. 19. 7) Anm. 1. Eine Predigt des h. Eligius (588—659) ermahnt: *Nullus in festivitate S. Johannis vel quibuslibet sanctorum sollemnitatibus solstitia aut vallationes (balationes?) vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat . . Ludos etiam diabolicos et vallationes (balationes) vel cantica gentilium fieri vetate — nec enim justum est ut ex ore christiano cantica diabolica procedant:* Myth.[1] Anh. XXX f. Ebenda XXIX und XXXI *caragi* und *precantatores* [Besprecher bei Krankheiten]. Noch um die Mitte des 9 Jh. nahm Benedictus Levita in seine Capitulariensammlung die Bestimmungen auf (Pertz 4, 2, 83) 2, 196 *Quando populus ad ecclesias venerit — aliud non ibi agat, nisi quod ad Dei pertinet servitium. Illas vero balationes et saltationes canticaque turpia ac luxuriosa et illa lusa diabolica non faciat nec in plateis nec in domibus neque in ullo loco, quia hæc de paganorum consuetudine remanserunt;* 2, 205 *Ne in illo sancto die vanis fabulis aut locutionibus sive cantationibus vel saltationibus stando in biviis et plateis, ut solent, inserviant;* und eine zu Rom gehaltene Synode verbot den Sachsen *carmina diabolica, quæ nocturnis horis super mortuos vulgus facere solet, et cachinnos, quos exercet sub contestatione Dei omnipotentis.* Vgl. auch Müllenhoff, de poesi chor. 28 Anm. [Scherer Z. f. d. A. 12, 445.] Andere Stellen gleicher Art und Zeit, die um so mehr noch für die frühere zeugen, § 26, 20 u. in Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 9 fg. 8) *sisuua, sisua* næniæ; *sisesang* carmen lugubre: Graffs Sprachschatz 6, 281; *dadsisas* sacrilegium super defunctos: Indiculus superstitionum 2; in einer altsächsischen Beichtformel des 9 Jh. (Massmann 138 [s. Anm. 4]) *Ik gihorda hethinnussia endi unhrenia sespilon* d. h. *sesespilon:* Jac. Grimms Mythol. 1 Ausg. 628. Beides aber, Sache und Benennung, sind schon viel älter: § 7, 5; *Sisiphridos, Sisebuthus, Sisenandus* werden als gothische, *Sesithakos* als cheruskischer Eigenname überliefert. Über diese Lieder auf Græbern s. Myth.[2] 1178. Schon der h. Eligius mahnt *Nullus christianus in pyras credat neque in cantu sedeat, quia opera diabolica sunt.* Myth.[1] Anh. XXX. Ausser *sisua* [das nach Müllenhoff de poesi chor. 25 Zauberlied bedeutet] begegnet für nenie *laitsanc.* Z. f. d. A. 3, 376; für epitafium *tohleod* Graff Spsch. 2, 199, wozu vielleicht

punkt aus verurtheilende Benennungen sind.[9] Der Inbegriff aber von Tanz und Spiel und Gesang der Menge, insofern Musik dieselbe leitete, mochte LEICH genannt werden[10], im Gegensatze zum LIED, das auch ein Einzelner singen konnte, und bei dem die Musik den Worten so sich unterordnete, dass man es gelegentlich sogar bloss schrieb (Anm. 3. 15. 16). Wir werden noch innerhalb des Althochdeutschen Zeitraumes Lied und Leich ausdrücklich, und ohngefähr in dieser Art, ja vielleicht mit Berücksichtigung jener heidnischen Volksgebräuche unterschieden finden.[11] Zu welcher Musik man getanzt habe, ist nicht bekannt[12]; zu Liedern schlug man die HARFE[13], und ebenda, wo der deutsche Name dieses Tongeræthes zuerst vorkommt, kommt auch zuerst der deutsche Name des Liedes vor, schon im sechsten Jahrhundert.[14]

Die Lieder und Leiche waren zwar Eigenthum des ganzen Volkes und aller Stände desselben: das bezeugen schon die oben angeführten lateinischen Namen der Winelieder; doch wie jeder Gesang seinen ersten Schöpfer hatte, so gab es auch Männer, die vorzüglich mit der Kunst begabt (und dieser Segen scheint auch hier zumal auf den Blinden geruht zu haben)

---

contentio *todleod* gehört, ebendort; vgl. auch Z. f. d. A. 5, 345. 9) *lotar* inanis, *lotirspracha* næniæ, *giposi* næniæ und nugæ: Graffs Sprachsch. 2, 204. 6, 386. 3, 217. 10) § 3, 17—22. Mit leichter Vertauschung bezeichnet im Angelsächsischen *lâc* das Opfer selbst, das unter Tanz und Spiel begangen ward: Jac. Grimms Mythol. 35. Vgl. auch *hîleih* § 32, 14. 11) § 32, 10 fgg. Neben *winileod* steht der Eigenname *Winileich,* wie neben *hügeliet* (§ 69) fränk. *Chochilaicus,* altnord. *Hugleikr*, angelsächs. *Hygelâc;* über *Gêrleich* und andre der Art Anm. 18 u. § 3, 22. Nur mit *Leich,* das mehr sinnliche Anschaulichkeit und eine bestimmtere Beziehung auch auf den Krieg besitzt, hat man Namen gebildet, mit *Lied* dagegen keine. 12) Ausser der Harfe wahrscheinlich auch zu Blasinstrumenten wie der *suegalâ* und der *phîfâ* (Graffs Sprachsch. 3, 330. 6, 857): vgl. § 7, 11. 12. 26, 2. 36, 18. 19. Die *phîfâ* bezeichnet ihr Anlaut als nicht ursprünglich deutsch. *trumba* tuba LB. 1, 48, 15 [aus dem romanischen entlehnt.] Übrigens hat sich auch eine Geige in den Allemannengræbern zu Oberstadt gefunden. 13) Daher die Zusammensetzung *leodslag* s. v. a. carmen: Graffs Sprachsch. 6, 773. Vgl. comicus *leodslekko* Schlettst. Gl. 29, 42. 14) bei Venantius Fortunatus, einem Italiæner im Reich der Franken: *sola sæpe bombicans barbaros leudos harpa relidebat* Carm. præf.; *plaudet tibi barbarus harpa* 7, 8 (unterschieden von der *lyra* der Rœmer, der *achilliaca* der Griechen und der *chrotta* der Britannen: vgl. § 36, 19) und ebenda *Nos tibi versiculos, dent barbara carmina leudos.* Dies freilich eine Besserung Browers; die Hss. haben *ludos* und *lædos.* Vor und nach ihm gewœhnlich nannte man die Harfe auf Lateinisch *cithara:* vgl. § 3, 20. 26, 21. Der Abt Cuthbert schreibt an Bischof Lullus, den Gefährten des h. Bonifacius (Bonif. ep. 114 ed. Giles): *Delectat me quoque citharistam habere qui possit citharisare in cithara, quam nos apellamus rottæ, quia citharam habeo et artificem non habeo. Si grave non sit, et*

das Dichten und Singen wie einen Beruf ausübten.[15] Einen solchen hiess man *scof*[16] oder *liudari.*[17] Verschieden von diesen SÄNGERN, gelegentlich aber sie und ihren Gesang vielleicht begleitend, waren die SPIELLEUTE oder *skirnun* oder *tûmarâ,* lat. *scurræ, mimi, histriones, thymelici*[18], deren Gewerb die Musik und zur Musik eine roh theatralische Darstellung[18a] durch Mummerei und Gebærde war; in noch einem andern Namen, *hleodarsâzo,* scheint ein besondrer Bezug auf den vermummten Lauf und Tanz der heidnischen Festlichkeiten ausgedrückt zu sein.[19] Dass aber dergleichen Schaustellungen

---

istum quoque meæ dispositioni mitte. Über den Ausdruck *Lied* § 8, 14. 32, 22. 15) Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 375. *Cæcus vocabulo Bernlef, qui a vicinis suis valde diligebatur, eo quod esset affabilis, et antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere* Vita Liutgeri von Altfrid, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 412; *psallendo* d. h. singend und die Harfe dazu schlagend. Von blinden Sängern auch § 43, 12. Man vergleiche Demodokos, Homer, Ossian, die Sänger der Serben (Talvj 1, 244). [Auch der Skalde Stûfi bei Harald Hârfagr war blind.] 16) § 3, 26. *Scof* poeta vates psalta, [*leodslekkeo* aut] *scapheo, scaffo* carminum conditor LB. 1,[4] 33, 18 [[5] 211, 18], *salmscoph,* psalmista, wie *leodscaffo* carminum conditor, bardus: Graffs Sprachsch. 6, 453 fg. *scofleod odo uuinileod* 2, 199 *scopfsang* poesis fabulatio tragœdia 6, 253. *scophsanch* tragedia vel comedia: Sumerl. 29, 68. *scophare* comici Schlettst. Gl. 18, 2. *scofficen* LB. 1, 123, 15. Als Sachname *schof scoph* poesis commentum ludibrium, *psalmscof* psalmus ebd. 6, 454. 457. Dazu noch im 12 Jh. *schophlich, scopphen* und *schopfpuoch* Hoffm. Fundgr. 1, 209, 20. 2, 52, 21. Karajans Sprachdenkm. 86 und letzteres noch im 13ten: Ernst 103. Diese *ph* und *pf* fordern Kürze des Vocals: Graff 6, 457 u. Jac. Grimm Mythol. 379. 852 schreiben *scôf.* [H. Zimmer, Die Nominalsuffixe a und â in den germ. Sprachen, Strassburg 1876 (Quell. u. Forsch. 13) Anm. 5 hat an altn. *skop* n. ironia irrisio ludicrum nugae (auch mnl. ist *scop* = hd. spot), und *skopa* verspotten erinnert und die Wurzel in σκώπτω und scimphan wiedergefunden. Danach ist *scof* urspr. der Lustigmacher. Vgl. auch *skâld* § 3, 13.] 17) *liudari* bardus, carminum conditor Sprachsch. 2, 200; oben § 8, 14 das goth. *liuthareis. fersmachari* poeta Gl. Trev. 14, 5. Gl. SBlas. 40 vergleicht sich mit mlat. versificator Disc. cler. 4, 4. 5, 2. 18) *spiliman spiloman* Sprachsch. 2, 746. parasitus *spileman* Schlettst. Gl. 29, 62. 39, 422. histrio vel mima ebd. 423. Daher auch *spiliwip* tympanistria, scortum: Sprachsch. 1, 653; *spilahûs, spilohûs, spilihûs, spilehûs, spilhûs,* theatrum gymnasium palæstra: Sprachsch. 4, 1057. *scirno* 6, 550. *tûmâri* 5, 424. Letzteres, wie es seltner ist (das Zeitw. *tûmôn* heisst s. v. a. circuire rotari furere), ist vielleicht auch das ältere: schon *Thumelicus,* der Name von Arminius Sohne, scheint eine Zusammensetzung dieses Stammes mit *leich* zu sein (Anm. 11 u. § 3, 22); dachten die Rœmer dabei an *θυμελικός,* so traf diess gerade den Sinn des germanischen Namens. Zu *tûmâri* vgl. Frommann zu Herbort S. 291. Von den Spielleuten noch an spæteren Stellen: § 26, 20. 27, 4. 36, 17. 42, 25 fgg. 43, 12 fgg. 18a) *antarôn* imitari, *antarâri* histrio Graffs Sp. 1, 378 ff. Uebrigens wird auch von dicta thymelicorum gesprochen: Salv. de gub. dei VI, 7. 19) *liodersâza* cervulus (heidnischer Neujahrsumlauf in Thierverkleidung: Grimms Myth.[1] Anh. XXX. [Vgl. Kuhn Z. f. d. Ph. 1, 108.]), *hleodarsâzo hleodarsizzeo leodarsezzo*

ausser der heimatlichen sich auch mannigfach an Rœmische Überlieferung knüpften, ist kaum abzuläugnen: es spricht dafür die Menge und Geläufigkeit jener antiken Benennungen, und man weiss, wie nach ungermanischer Art die Franken, obschon kein Reitervolk, zu Arles Pferderennen hielten,[20] Chilperich zu Paris und zu Soissons einen Circus bauen liess[21], in Africa die Vandalen sich all solche Spiele der üppigen Müssigkeit angewœhnten (§ 7, 14), am Hof der Westgothen dagegen eben dieselben noch vermisst wurden (§ 7, 13) und gar bei den Germanen, welche Tacitus schildert, ausser dem Waffentanze noch kein andres Schauspiel bemerklich war.[22]

§ 23.

War die Geistlichkeit dem heimischen Gesang nicht hold, weil sie in ihm und mit Recht eine Stütze des Heidenthums erblickte, trat sie ihm deshalb mit Verurtheilung und Verbot entgegen, so konnte sie gegen die heimischen **Runen** ebenso wenig duldsam, sondern musste bemüht sein an deren Stelle die **Lateinische Schrift** zu setzen. Denn diese nur war die Schrift der Kirche; die Runen aber dienten, wenn irgend etwas, dem Zauber des Heidenthumes (§ 4). Und der Umtausch gelang; er gelang um so leichter, als für den ausgedehnteren Gebrauch und zum Schreiben auf Pergament die bisherige Schrift nur unbequem und unzureichend war (vgl. § 10). Die Franken im sechsten Jahrhundert hatten und brauchten die Runen noch, und noch ganz nach ältester Weise auf Stæben und auf Tafeln von Holz.[1] Nach dieser Zeit aber kam, wie bei den ausgewanderten (§ 13), so auch bei den in Deutschland selbst verbliebenen Stämmen das lateinische Alphabet zur Herrschaft, und man sagte fortan mit lateini-

---

choragus ariolus necromanticus Sprachsch. 6, 302. 304. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 347. *Hleodar,* wovon noch etwa unser *liederlich,* ist sonst s. v. a. sonitus: Sprachsch. 4, 1108. vgl. § 32, 8. 22; *sâzo* könnte auf die künstlerische Gestaltung in Wort und Gebærde gehn: vgl. § 32, 2. 20) Procop. Goth. 3, 33. Kein Reitervolk: ebd. 2, 25. 21) Gregor. Turon. 5, 18. 22) *Genus spectaculorum unum atque in omni cœtu idem* Tac. Germ. 24. oben § 3, 17.

§ 23. 1) Zeugniss die von Wilh. Grimm (die Deutschen Runen 61. 67) angeführten Stellen des Venantius Fortunatus 7, 18: *Barbara fraxineis pingatur runa tabellis, quodque papyrus agit, virgula plana valet;* und im Gegensatze zur *charta: Scribere quo possis, discingat fascia fagum: cortice dicta legi fit mihi dulce tui.* Vgl. § 4. 10, 2. Gleichzeitig versuchte K. Chilperich vier neue Zeichen in die lat. Schrift einzuführen, unter denen wenigstens das für *w* sicher dem Runenalphabet entlehnt ist: Greg. Tur. 5, 45 [Vgl. Wimmer S. 69. Der Gebrauch der Runen für Briefe, den Ven. Fort. bezeugt, findet sich auch in der Sage wieder: Atlamâl 4. 9 und Saxo Gramm. III S. 145 ed. P. E. Müller *literas ligno*

scher Benennung *scrîban*; *rîzan* aber ward in diesem Sinne ungebräuchlich [2], und *mâlôn* erhielt den von *pingere* [2a] (vgl. § 4, 6). Schrieb man noch von jezt an Runen (es geschah das aber kaum über das zehnte Jahrhundert hinaus), so that man es nur aus gelehrter Theilnahme am Veralteten und Fremden (§ 27, 12. 14) oder um so zu schreiben, dass nicht jeder es lesen könne [3], wie denn auch verschiedene Arten willkürlich erfundener Geheimschrift Runen genannt wurden. [4] Dass zuweilen auch noch verstohlener Zauber damit getrieben ward, in Oberdeutschland wie in Nordalbingien, ist mit Sicherheit anzunehmen. [5] Wie aber die Gothen in Spanien, wie die Angelsachsen und Scandinavier gelegentlich oder zu festem Bestand innerhalb ihrer sonst lateinischen Schrift noch einzelne altgermanische Zeichen festhielten (§ 4, 7. 13, 6), so auch wæhrend dieses Zeitabschnittes hin und wieder noch die Bewohner Deutschlands: im Wessobrunner Gebet wird die Sylbe *ga*, im Hildebrandsliede der Laut *w* mit Runen ausgedrückt, letzterer mit eben derselben, deren auch die Angelsachsen sich dafür bedienten: sonst pflegte man diesen Consonanten mit *uu* zu umschreiben. [6]

§ 24.

Die Kirche wies die Deutsche Dichtung von sich, unterdrücken jedoch konnte sie dieselbe nicht; ja wie Geistliche selbst ihr noch zuweilen horchten und sie übten (§ 22, 3. 4), so verdanken wir es auch nur Schreibern dieses Standes, dass nicht alle Denkmæler für uns verloren gegangen sind, und Einer hat schon im achten Jahrhundert den feindseligen Gegensatz dadurch auszusœhnen gesucht, dass er kirchlichen Stoff in ein deutsches Gedicht brachte.

---

insculptas — nam id celebre quondam genus chartarum erat.] 2) Doch übertrug man die starke Flexion von *rîzan* nun auf *scrîban;* sonst gehen Fremdworte schwach. 2a) Übrigens gebraucht noch Konrad v. Würzburg Alex. 764 *sô mâlte er unde schreip* beide Ausdrücke neben einander. 3) So meint Kero 54 seine *rûnstabâ:* Wilh. Grimm 71; gleicher Gebrauch der Runen bei den Angelsachsen: ebd. 122. 4) Denkmahle d. Mittelalters v. Hattemer 1, 412. 418 [wozu die Zweigrunen, Wimmer 194 zu vergleichen: erst wird die Reihe, dann die Stelle gezählt, an welcher der Buchstabe steht.] 5) Die Worte des Hrabanus Maurus *Cum quibus carmina sua incantationesque ac divinationes significare procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur* (Wilh. Grimm 82. unten § 27, 12) scheinen sogar eher auf die Oberdeutschen als auf die ebendort angeführten Nordalbingen zu gehn, wæhrend eine andre vielleicht nur aus ihnen hergeflossene Nachricht des 9 oder 10 Jh. (Wilh. Grimm 154. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 96) allerdings bloss vom Runenzauber dieser letztern spricht. 6) wie das spætere *w* aus dem gleichbedeutenden *vv* entstanden ist und es die Engländer noch *double U* nennen.

Die überraschendste und für uns bedeutungsvollste dieser Aufzeichnungen sind zwei **Zauberlieder** [1], beide durchaus heidnischen Gehaltes und besonders das eine voll von Namen altheidnischer Gottheiten, Wodans, Balders, der Gemahlinn Wodans Frija u. s. f., so dass wir, obschon die Hand, die sie geschrieben, erst eine des zehnten Jahrhunderts ist, doch den Ursprung beider in viel frühere Zeiten, in die der Bekehrung, wo nicht des noch unberührten Heidenthumes zurücksetzen müssen. Die Sprache scheint thüringisch: Thüringen aber war im zehnten Jahrhundert ein längst schon christliches Land. Im weitern Verlaufe des Mittelalters wachsen die Aufzeichnungen solcher zauberischen Segensformeln zu einer fast erdrückenden Fülle an: aber je mehr und mehr weichen sie von dem altheidnischen Grunde, fast alle auch von der Gedichtform, in welche diese hier noch gekleidet sind. [2]

Sodann das **Hildebrandslied** [3], die älteste der uns verbliebnen Dichtungen aus der HELDENSAGE, wie gleichfalls ein Hildebrandslied, der Vater mit dem Sohne [4], zu deren jüngsten gehœrt. Die Mundart wird hessisch [4a]

---

§ 24. 1) JAC. GRIMM über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutschen Heidenthums, Berlin 1842 [Kl. Schr. 2, 1.] Mit mehrfach abweichender Auffassung des Sinnes (vgl. Grimms Mythol. 1180) im LB. 1, IX fg. [[4] 197 MSDenkm. IV, 1. 2; hier auch die übrigen alliterierenden Segen und Sprüche.] Mit dem ersten Zauberspruch, der einen Gefesselten befreien soll, vgl. die *litteræ solutoriæ* bei Beda H. E. 4, 22; Cædmon bei Bouterweck 1, XXXIII; Hâvamâl 150, Grôgaldr 10. Ein englisches Seitenstück zu dem zweiten gibt Kemble, die Sachsen in England 1, 300. Im zweiten begegnet auch der besondere Name für solches Besprechen: *bigalan,* von *galan* singen; davon *galstar* Zaubergesang. 2) Zuweilen noch in ihnen Nachklänge der Allitteration (§ 29, 6); besonders hervorzuheben ein Hunde (Hirten-) segen in einer Wiener Handschr. des 9 Jahrh. (Prosa mit einzelnen Allitterationen): Karajan, zwei bisher unbekannte Sprachdenkmale aus der heidn. Zeit, Wien 1858 S. 8; vgl. Müllenhoff Z. f. d. A. 11, 257 ff. [LB.[5] 239. Nach Müllenhoff liegt eine Nebenform des *liodhahâttr,* eine Verbindung einer Langzeile mit zwei in sich selbst allitterierenden Halbzeilen zu Grunde.] Die meisten Segensformeln jedoch sind in Prosa, gern auch in gereimter, und nur ausnahmsweise in wirklichen Reimversen: § 88. 3) als Gedicht zuerst erkannt von den BRÜDERN GRIMM, die beiden ältesten deutschen Gedichte, Cassel 1812; ein Facsimile v. Wilh. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum, Gottingæ 1830, [ein photographisches von E. Sievers, Halle 1872;] kritische Ausgaben von LACHMANN, über d. Hildebrandslied 1834; im LB. 1, 63 [[5] 233;] von Wilh. Müller in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 449; von Feussner, die ältesten allitterierenden Dichtungsreste in hochd. Sprache, Hanau 1845; von Wilbrandt, Hildibraht u. Hadhubraht, Rostock 1846; [von C. W. M. Grein, Göttingen 1858, von M. Rieger Germ. 9, 295 ff., von K. Meyer Germ. 15, 17, von Müllenhoff Denkmäler II.] 4) LB. 1, 1031 [[5] 1421]. 4a) [s. die Ausführung in Müllenhoffs Vorrede zu den Denkmälern VIII ff.; Einzelheiten weisen darauf hin, dass der oder

zu nennen, und die Schreiber (denn es haben zwei daran geschrieben) werden Mönche zu Fulda gewesen sein.[5] Sie schrieben es aber auf aus der schon nachlassenden Erinnerung[5a] früherer Jahre, da sie noch ausser dem Kloster lebten (vgl. § 36, 3): daher mancherlei Versehen und Lücken und der Mangel des Schlusses[5b]. Den Inhalt nimmt dieses Lied aus demjenigen Theile der Heldensage, der besonderes Eigenthum der Deutschen war, aus der Sage Dieterichs von Bern (§ 16, 5. 6). Von diesem ward erzæhlt, und es bildet das den Kern aller Erzæhlungen von ihm, wie sein Oheim Ermenrich, verleitet von einem ungetreuen Rathe, der Odoaker oder auch Sibich heisst[6], ihn aus Italien vertrieben und seines Erbreiches beraubt habe, wie Dietrich um Schutz und Hilfe zu Attila geflohen und erst nach langen Jahren mit Kriegsmacht wieder heimgekehrt, aber in einer heissen bei Ravenna gefochtenen Schlacht noch einmal unterlegen sei (§ 64). So wird, was nur innerhalb desselben geschichtlichen Rahmens liegt, vom poetischen Bedürfniss auf Einen Punkt vereinigt, und damit es zu vereinigen sei, kühn umgestaltet bis in das Gegentheil der Geschichtswahrheit. Ermenrich, Attila, Odoaker, Dietrich, lauter Namen der Völkerwanderung, und Dietrich allerdings von Ermenrichs Geschlecht und wirklich auch im Kampfe mit Odoaker und vor Ravenna: aber es liegen da Menschenalter zwischen Ermenrich und Attila, zwischen Attila und Dieterich, und Odoaker ist der Besiegte.[6a] Aus dieser Sagenreihe nun greift unser Lied nach der Weise der alten Epik nur Ein bedeutendes Ereigniss auf und stellt den Hœrer, indem es die früheren und die begleitenden Umstände als bekannt voraussetzt, unmittelbar vor dasselbe hin. Das Ereigniss ist ein Kampf, den bei jener Rückkehr Dieterichs (der Dichter sagt nur mit kürzester Andeutung *untar herjun tuêm*) sein namhaftester Held, der greise Hildebrand, wider

---

die Schreiber nur an hochdeutsche Rede und Schrift gewöhnt waren. Dagegen meinte Holtzmann, Germ. 9, 289 ff. dass aus einer streng hochdeutschen Vorlage das Gedicht in das niederdeutsche umgeschrieben sei; und Wackernagel Z. f. d. P. 1, 298, K. Meyer a. a. O. haben ihm beigestimmt.] 5) Lachmann 23. 5a) Nach Holtzmann, Unters. üb. d. Nibelungenl. 158 vielmehr ein Stück aus der von Karl d. Gr. veranstalteten Liedersammlung: § 26, 19. 5b) [Dieser ist doch wol eher wegen Abgang des Raumes weggeblieben.] 6) *Odoacer* noch im J. 1126 (Wilh. Grimms Heldensage 36), *Sibeke* erst spæter durch Übertragung aus der Sage von Ermenrich und Schwanhilden, in welcher allein ihn auch der Norden kennt. [Vielmehr aus der Harlungensage; der Verræther der Schwanhilde ist Bikki, was mit Sibeche nicht zusammen gebracht werden darf: s. Z. f. d. A. 11, 292.] 6a) Noch der Geschichte næher, aber mit Einmischung eines andern sagenhaften Zuges werden diese Verhältnisse um 650 bei Fredegar, um 1000 bei Aimoin dar-

Willen mit HADEBRAND bestehen muss, der Vater mit dem Sohne, den er vormals bei der Flucht als Kind zurückgelassen, und der nun im Ungestüm des jugendlichen Heldenmuthes, allen Versicherungen zum Trotz, ihn nicht als Vater erkennen will. Die Erzæhlung bewegt sich, nur je das Hauptsächlichste berührend, vorwärts wie im Fluge, mit einer harten starren Kräftigkeit, die aber dem Heldenliede wohl ansteht, und so, dass Schritt für Schritt eine lebhafte Wechselrede der Beiden sie begleitet: auch die Lieder der Edda lieben das Gespræch, aber fast zum Schaden der Erzæhlung, ja zum Schaden der Epik selbst, die auf solchem Wege nur allzufrüh, nicht in das Drama, aber in die Spruchdichtung gerathen ist. [7] Der Ausgang des Kampfes fehlt mit den letzten Versen des Gedichts: wir wissen aber aus andern Darstellungen, dass der Vater den Sohn besiegt habe, doch nicht ihn getœdtet [8] [doch s. u.].

Endlich das **Wessobrunner Gebet** [9], so benannt nach dem Bairischen Kloster Wessobrunn oder Wessenbrunn, in welchem es sich handschriftlich

---

gestellt: Jac. Grimms Reinh. Fuchs XLIX. 7) Das Hildebrandslied hat in all seinen Reden einen einzigen Spruch, LB. 65, 17. [[5] 236, 31.] 8) Vilcina-Sage cp. 376. LB. 1, 1034. [[5] 1421.] Oder schloss die älteste Dichtung tragischer mit dem Tod des Vaters? Die Vergleichung æhnlicher Sagen bei andern Völkern, der persischen von Rostem und Suhrab (LB. 2, 1627 [[3] 1651]), der serbischen von [den Brüdern] Predrag und Nenad (Volkslieder d. Serben von Talvj 1, 127), der irischen von Cuchullin und Conlach, Germ. 10, 338, der griechischen von Odysseus und Telegonos, [der russischen von Ilja und seinem Sohn Weimar. Jahrb. 4, 1 und Herrigs Archiv 33, 257 ff.] liesse noch eher diess vermuthen. [Doch scheint wie in der persischen und irischen Sage auch in der deutschen vielmehr der Sohn durch des Vaters Hand zu fallen; dafür sprechen namentlich einige von Uhland, Thor S. 207. 211—213 angeführte nordische Zeugnisse: Müllenhoff Z. f. d. A. 10, 179] Rieger Germ. 10, 314. Daher in Marners Verzeichniss der beliebten Liederstoffe auch *von des jungen Albrandes tôt:* Germ. 5, 445 (nach der Colmarer Hs.) 9) als Gedicht zuerst von den BR. GRIMM erkannt; s. Anm. 3; neuere Abdrücke im LB.1, 67, [5] 45; in Jac. Grimms Mythologie 530 u. bei Feussner: s. Anm. 2. Müllenhoff *de carmine Wessofontano,* Berlin 1861 [und Denkm. I]. Meine Ausgabe (das Wessobr. Gebet u. d. Wessobr. Glossen, Berlin 1827), eine Jugendarbeit, nenne ich nur, weil auch Andre noch auf sie Bezug nehmen, und weil sie zuerst die Zusammensetzung des Gebetes aus Poesie und Prosa nachgewiesen hat. [In der Z. f. d. Ph. 1, 291 ff. hat Wackernagel den ersten poetischen Theil als den Anfang einer altsächsischen Bearbeitung des alten Testaments bezeichnet. Diese Bearbeitung müste, da dieser Theil der Hs. im VIII Jahrh. geschrieben ist (Scherer Z. f. östr. Gymn. 1870 S. 53) lange vor dem Heljand verfasst sein. Nach Müllenhoff dagegen hat das Ganze die poetische Form; es besteht aus drei Stücken: das erste, eine Strophe im *Liodhahâttr* (s. Anm. 2 und § 25, 3) ist eine sächsische Version der altheidnischen Schöpfungsgeschichte; das zweite, durchaus hochdeutsche, nach 4 allitterierenden Langzeilen

vorgefunden. An eine kurze Schöpfungsgeschichte in alterthümlich gehaltenen Versen (den Eingang macht, wie auch das Hildebrandslied beginnt, eine Berufung auf die Sage anderer Männer d. h. auf die lebendige Überlieferung) knüpft sich, durch sie begründet, ein prosaisches Gebet an, letzteres so, wie man die Deutschen jener Zeit zu seltener Ausnahme noch ausser dem Vaterunser (§ 20, 2) mochte beten lassen: wirklich treffen wir ein ganz æhnlich lautendes anderweitig auch für sich und ohne jenen poetischen Anfang aufgezeichnet. [10] Poesie mit Prosa und kirchlicher Stoff mit volksthümlicher Darstellungsart vereinigt: es ist der erste Versuch und das erste Zeichen der Litteratur des folgenden Zeitabschnittes.

§ 25.

Aus diesen wenigen Beispielen müssen und können wir uns eine Vorstellung von Stoff und Stil der ältesten deutschen Dichtung bilden; sie lehren uns auch die metrische Form derselben. Es war die gleiche, deren sich die Scandinavier und die Angelsachsen [1] noch weit ins Mittelalter hinein bedienten, die Form der **Allitteration.** Die Deutschen, die der obern wie der niederen Lande [2], behandelten sie mit einer Einfachheit, die der Kunst des Nordens schon frühzeitig nicht mehr genügt hat. Ohne strophische Gliederung, woraus auf einen noch sehr kunstlosen Gesang zu schliessen ist, reiht sich Vers an Vers [3]; jeder enthält unter einer frei gegebenen An-

mitten im Satz abbrechend, beginnt den Fall der Engel zu schildern; das dritte benutzt das in Anm. 10 erwähnte Prosa-Gebet.] 10) in einer Handschrift v. 821: s. mein Wessobr. Gebet 66 u. die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln von Massmann S. 51 fg. u. 171. [MSDenkm. LVIII u. S. 568: wonach die urspr. Form, wovon Reste im Wessobr. Gebet vorliegen, auch poetisch gewesen wære.] Vgl. auch bei Massmann 1336 (43). Der lateinische Text, welchen die Handschrift beifügt, ist nicht Original, sondern Übersetzung des deutschen: Raumer, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althd. Sprache 59.

§ 25. 1) Über die altnordische Metrik Rask in seiner Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. 249—275. verdeutscht von Mohnike, die Verslehre d. Isländer, Berlin 1830; über die angelsächsische derselbe, Angelsaksisk Sproglære, Stokh. 1817. 108—129. [transl. by Thorpe 135—168.] Vgl. LB. 2, 1653 [[3] 1681.] die freilich nicht durchweg gelungene Nachbildung eines altnordischen Gedichts von Chamisso. 2) Das wichtigste niederdeutsche Beispiel und vielmal umfangreicher als sämmtliche hochdeutschen ist die ALTSÄCHSISCHE EVANGELIENHARMONIE: § 27, 6. Dazu Schmeller über den Versbau in der allitterirenden Poesie besonders der Altsachsen, Abhandlungen der ersten Classe der Bair. Academie d. Wissensch. 4, 1, 205—227. [Rieger, Die alt- und angelsächsische Verskunst, Z. f. d. A. 7, 1 ff.] 3) Die Strophen, in welche Wilh.

zahl unbetonter oder nur schwach betonter Sylben je zwei, denen ihr grammatischer Werth und zugleich der Zusammenhang der Rede einen stärkeren Accent verleiht [4] [doch s. u.]; und immer zwei unmittelbar einander folgende Verse sind dadurch verknüpft, dass im Anfang jener gehobenen Sylben der gleiche Laut sich wiederholt, durch Allitteration also der Hebungen; die Vocale werden dabei alle für gleich gerechnet [4a], und es allitteriert z. B. *eino almahtîco* ebenso gut als *mannô miltisto.* Die Vertheilung dieser Gleichlaute ist der Regel nach die, dass auf den ersten Vers zwei fallen, auf den andern aber nur noch einer: die Kunstsprache des Nordens, indem sie den ersten Vers als die Grundlage, den zweiten als die Vollendung fasste, hiess die zwei Gleichlaute des ersten *studhlar* d. i. Stollen, Stützen, den des zweiten Verses *höfudhstafr* d. i. Hauptstab, Hauptbuchstab. [5] Doch kommt auch vor, dass nur zwei Hebungen, in jedem Vers eine, oder auch, jedoch seltener, dass alle vier durch gleichen Anlaut sich verbinden [6]; ein Fortschritt

---

Müller (Haupts Zeitschr. f. d. Deutsche Alterth. 3, 447 fgg.) die oben angeführten Gedichte so wie das vom Jüngsten Tage (§ 29) getheilt hat, trennen sich oft nicht einmal durch die Interpunction. [Da Müllenhoff die künstlichere Form der altnordischen Strophe, den *Liodhahâttr* (s. darüber Dietrich Z. f. d. A. 3, 94 ff.) im Wessobrunner Gebet (§ 25, 9) und eine Variation davon in den Segen (§ 24, 2) aufgefunden, so ist wol auch die einfachere Strophe von vier Langzeilen der ahd. Metrik nicht fremd gewesen.] 4) Lachmann (§ 24, 3) giebt den Versen des Hildebrandsliedes je vier grammatische Hebungen: ich kann dem aus Gründen der Kritik und der Accentlehre nicht beistimmen. [Lachmann zum Hildebrandslied S. 129 sagt: 'Der strenge ahd. Versbau, wenn man ihn einmal kennt, fällt im Hildebrandslied überall zu sehr ins Gehœr, als dass man die Regelmæssigkeit für Zufall nehmen und einzelnen dem Gesetz widerstreitenden Zeilen ein Gegengewicht zugestehn könnte. Ja schon die historische Betrachtung der allitterierenden Poesie führt auf die Vermuthung dass es neben den freien auch rhythmisch geregelte Verse mit Allitteration müsse gegeben haben. Zwischen den kurzen (ags. und altnordischen) Halbversen mit 2 Hebungen und den längeren ungeregelten (in der ags. und altsächsischen geistlichen Poesie) muss in einer der Form nach sorgfältigen Poesie ein regelmæssiges in der Mitte liegen das nach zwei Seiten hin verwildern oder sich umbilden konnte: und das sind gerade die Halbverse von vier Hebungen, jede mit zwei hœher betonten Wörtern.' Endlich weist Lachmann noch darauf hin dass sowol in den allitterierenden Stücken einzelne Reimzeilen von regelmæssigem Bau vorkommen (s. Anm. 9) als auch in den gereimten Dichtungen allitterierende Zeilen von zweimal vier Hebungen (§ 31, 10). Müllenhoff hat daher den regelmæssigen Versbau auch in den übrigen ahd. allitterierenden Stücken durchgeführt; die von ihm und von Lachmann vorgenommenen Änderungen, die sich doch meist auf die schlechte Ueberlieferung berufen können, stellt dagegen F. Vetter zusammen, Ueber die germanische Allitterationspoesie, Wien 1872.] 4a) [wegen des ihnen gemeinsamen Spiritus lenis.] 5) Dasselbe Zahlverhältniss, auch mit Wiederkehr des Namens der Stollen, im Strophenbau der mittelhochdeutschen Zeit: § 68. 6) alle vier im zweiten Zauberliede Z. 14

zu grœsserer Künstlichkeit ist es, wenn zwiefach allitteriert wird, mit dem einen Laut auf den ersten, mit einem andern auf den zweiten Hebungen der gepaarten Verse. [7] Wir haben die Form einfach und den durch sie bedingten Vortrag im Gesange kunstlos genannt; sie konnte in den Liedern der Germanen, für welche sie bereits vermuthet worden (§ 3, 23. 24), nicht wohl einfacher sein: aber sie setzte ein für feinere Wahrnehmung gebildetes Ohr voraus, als wir besitzen, die eine noch viel gehäuftere Allitteration gleichgültig überhœren. Sie ist einfach und unscheinbar: dennoch hat sie auf Stil und Stoff die erheblichste Wirkung ausgeübt: die Namengebung der Sage [7a] hieng von ihr reichlich ebenso sehr als von den geschichtlichen Grundereignissen ab (§ 3, 23. 24. § 16, 10. § 62), und bei der nicht gar grossen Fülle solcher Worte, die zur Allitteration sich eigneten (denn es sollten stæts gewichtige Worte sein), führte sie, verbunden mit jenem Streben nach dem Parallelismus der Tautologie und der Antithese, das aller noch einfacheren Dichtung innewohnt, den poetischen Stil der Armuth entgegen und setzte ihn der Gefahr aus die freie Bewegung einzubüssen und mehr und mehr sich auf eine gewisse Anzahl festgestellter Redensarten zu beschränken. Dass so die nordische Dichtung wirklich erstarrt sei, ist bekannt; auch die deutsche war auf dem Wege dazu [8], und sie hätte ihn vollendet, wenn nicht die Allitteration, da es eben noch Zeit war, durch den **Reim** wære beseitigt worden.

Die Aufnahme des Reimes in die Deutsche Poesie und daneben der Untergang der Allitteration (§ 29) ist ein bezeichnendes Hauptereigniss des neunten Jahrhunderts; sie geschah unzweifelhaft nach dem Vorbilde der lateinischen Kirchendichtung (§ 30). Jezt im achten kommt zwar auch hin und wieder der Reim schon vor [9]: doch darf man darin bloss die ersten

---

und im Hildebrandsliede LB. 65, 25. 66, 29 [[5] 237, 7. 238, 15]; nicht aber 64, 3, [[5] 235, 25] da *hætti* und *heittu* in die Senkung fallen. 7) im Hildebrandsliede LB. 63, 12. 64, 17. 66, 7; [[5] 235, 7. 236, 7. 237, 25] nicht aber 63, 16 noch 64, 5, [[5] 235, 11. 235, 27] da *uuâri* und *forn* gesenkt sind. 7a) Brüder Grimm, Altdeutsche Wälder 2, 39. 8) Die Anmerkung würde gross, wenn ich nur aus dem Hildebrandslied nachweisen wollte, was sich darin durch Vergleichung andrer Gedichte als überlieferte und feste Formel des poetischen Stils ergiebt. [Vgl. J. Grimm, Vorrede zu Andreas und Elene xxv ff. C. Weinhold, Spicilegium formularum, Halle 1847, R. Heinzel, Ueber den Stil der altgermanischen Poesie, Strassburg 1875 (Quellen u. Forsch. 10).] 9) neben der Allitteration im Hildebrandsliede LB. 65, 17. 66, 19. 23. 68, 3 [[5] 236, 31. 238, 5. 27.]; ohne dieselbe 63, 26 und am Schluss des ersten der Zauberlieder. Im Wessobrunner Gebet 67, 18 [[5] 45, 12] die reimende Tautologie *enteô ni uuenteô*. [Vgl. § 30, 1.]

Anfänge jener spætern volleren Wirkung sehn, herrührend von den geistlichen Schreibern: in dem einzigen Allitterationsgedichte des neunten Jahrhunderts (§ 29) spielt der inzwischen üblicher gewordene Reim schon mit grœsserer Freiheit. Heimischer Ursprung und ein hœheres Alter des Reimes sind um so mehr zu bezweifeln, als sich die Namengebung der Sage nirgend mit ihm wie mit der Allitteration verbunden zeigt.

ZWEITER ABSCHNITT.

§ 26.

Was die Geschichte dieses Litteraturabschnittes zu erzæhlen hat, knüpft sich fast alles unmittel- oder mittelbar an Karl den Grossen, seinen Sohn Ludwig den Frommen, seine Enkel Ludwig den Deutschen und Ludwig III von Frankreich an: es ist, vom Ende des achten bis zum Beginn des zehnten Jahrhunderts sich erstreckend, das Karolingische Zeitalter unsrer Litteratur. Wir werden es als den Hœhepunkt der gesammten Althochdeutschen Periode kennen lernen. In ihrer vollen Schärfe tritt die bezeichnende Wendung erst unter Ludwig dem Deutschen hervor, demjenigen aus Karls Nachkommenschaft, der in Sinn und That dem grossen Ahnen noch am meisten glich: aber auch ohne sein Zuthun (und erheblich war es nicht) hätte sich so vollenden müssen, was **Karl der Grosse** begründet und begonnen hatte.

Karl, der endlich all die Germanischen Völker des Festlands unter Einen Zepter und zur Staatseinheit brachte, und dem als Zeichen dieser neuen Gesammtherrschaft der erneute Kaisername gebührend zufiel, erkannte wohl seine Verpflichtung die Kunst und die Wissenschaft der Vor- und Mitwelt in die Kirche seines Reiches und auf Germanisches Gebiet noch voller hinüberzuleiten, als bisher geschehn war. Werke der italischen und Überreste der antiken Kunst schmückten seine Paläste [a] und den Dom zu Achen und noch sein Grab, Kirche und Schule leiteten Gelehrte aus Italien und Engelland, und wæhrend die Geistlichkeit in den Klœstern und selbst das niedere Volk unterrichtet ward, glänzte, nicht unæhnlich einer Academie, die oberste Schulanstalt an seinem Hofe [b], und allen gieng mit dem Beispiel

---

§ 26. a) Bock, die Reiterstatue des Ostgothenkœnigs Theodorich vor dem Pallaste Karl d. Gr. zu Aachen, in den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande 5. 1844. S. 1—170. [H. Grimm, Die Reiterstatue des Theodorich zu Aachen, Berlin 1869.] b) Sagenhaft wird berichtet: *Habuit incomparabilis Karolus incomparabilem clericum in omnibus,*

des Eifers und des Lernens er selbst voran. So geschah es, dass nicht bloss sein Volk durch gelehrte Bildung, dass sogar die gelehrte Bildung durch sein Volk gehoben ward: in der Geschichte der Wissenschaften ist das neunte Jahrhundert eine Zeit des strebsamsten Aufschwunges, und meist sind es deutsche Namen, die wæhrend desselben die Geschichte auch der Lateinischen Litteratur zu nennen hat.[1] Aber diess neue Leben einer fremden Dichtung und Kunst und Gelehrsamkeit führte weder im Sinne Karls noch in der Wirkung, die es übte, eine Beeinträchtigung des Heimatlichen mit sich, ja es half nur zu dessen schnellerer und schœnerer Entwickelung. Schon wie jezt der Kirchengesang verbessert und überhaupt die Musik des Nordens vervollkommnet ward[2], musste damit auch für den Gesang des Volkes ein Fortschritt eingeleitet sein: denn mochten auch die italischen Musiker oft wenig Lust haben die Deutschen zu lehren, die Deutschen haben gerade in diesen Dingen von jeher Lust zu lernen gehabt.[3] Und in andern Bezügen ward der deutschen Sprache und Poesie ganz unmittelbar Gunst und Beförderung zu Theil. Im Anschaun der Antike war der Blick des Kœnigs und der Seinigen freier geworden und hatte sich über die Schranken der blossen Kirchlichkeit hinaus erweitert: dem Ausserkirchlichen und Unla-

---

de quo illud ferebatur, quod de nullo unquam mortalium, quia videlicet et scientia litterarum sæcularium atque divinarum cantilenæque æcclesiasticæ vel jocularis novaque carminum compositione sive modulatione, insuper et vocis dulcissima plenitudine inæstimabilique delectatione cunctos præcelleret: Mon. S. Gall. 1, 33. 1) Bæhrs Geschichte d. Rœmischen Litteratur, Suppl. 3. Karlsruhe 1840. Selbst die lateinische Schrift, zugleich die Schrift der deutschen Bücher, erfuhr eine Änderung ins Classische: an die Stelle des Angelsächsischen Characters, den die Glaubensboten auch auf das Festland gebracht, trat jezt der s. g. Karolingische, der wieder mehr den antiken Mustern æhnlich sah. 2) Die frühere Zahl der Tonwerkzeuge (§ 22, 12. 14) erscheint bei Otfried 5, 23, 197 bereits verdoppelt: *organa, lira, fidula, suegala, harpha, rotta;* über *rotta* vgl. § 36, 19. Der Langobardische Sänger, der, freilich nach spæterer Sage, Karl d. Gr. über die Alpen führte, blies auch das Horn: Chron. Novaliciense (um 1050) 3, 14. 3) *Huius modulationis dulcedinem inter alias Europæ gentes Germani seu Galli discere crebroque rediscere insigniter voluerunt, incorruptam vero tam levitate animi, quia nonnulla de proprio Gregorianis cantibus miscuerunt, quam feritate quoque naturali servare minime potuerunt. Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia, susceptam modulationis dulcedinem proprie non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia, rigidas voces jactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exasperando magis et obstrependo conturbat* Johannes Diac. (nach 872) Vita Gregorii Magni cap. 6 (Gregor. Opp. 4, 47). Ein Sanctgallischer Abschreiber fügt hinzu *Vide iactantiam romaniscam in téutones et gallos:* Hattemers Denkm. d. Mit-

teinischen ward nun auch sein Recht, die deutsche Sprache kam zu erhœhten Ehren, deutsche Lieder und Heidenthum galten nicht mehr gleich. Zwar die VOLKSRECHTE, die er aufschreiben liess [4], sind wie die früheren *Leges Barbarorum* (§ 12, 3) alle noch lateinisch, und ebenso die CAPITULARE, durch die er, das Gesetz ergänzend, fort und fort in Staat und Kirche ordnete: wie war auch in einem so vielsprachigen [4a] Reich eine andere Reichssprache mœglich? Dennoch macht, abgesehn von einer bruchstückweise erhaltenen Verdeutschung der *lex Salica* [4b], der Gebrauch des Deutschen in URKUNDEN und bei solchen Rechtshandlungen, wo das Lateinische ganz unbefremdlich wære, jezt schon die ersten schüchternen Anfänge: wir haben den Eid, den Pfarrgeistliche bei der Einsetzung ihrem Bischofe schworen, und eine Bereinigung der Mark von Würzburg, die im J. 779 ein Bote des Kœnigs vorgenommen, jenen in deutscher Sprache [5], diese doch in einer Mischung deutscher und lateinischer [6]; und ich weiss nicht, ob aus dem Worte *ruagstab* (Anklageschrift, Anklage) [7], da es ein deutsches ist, nicht auf die öftere Abfassung gerichtlicher Schriften in dieser Sprache könne geschlossen werden. [8]

---

telalters 1, 420. 4) die *Lex Frisionum, Lex Saxonum, Lex Angliorum et Werinorum:* vgl. Eichhorns Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte § 145—147 u. die Stelle Einhards im LB. 1, 67 [[5] 239]. Die *Lex Alamannorum* und die *Lex Baiwariorum* (die gewœhnlich mit unrichtiger Auffassung der alten Schreibart *Lex Bajuvariorum* genannt wird) gehœren beide noch in die Merowingische Zeit: Eichh. § 39. 40. 4a) Ed. Jacobs, Die Stellung der Landessprachen im Reiche der Karolinger: Forsch. zur D. Gesch. 3, 363 ff. 4b) Mone, Z. f. Gesch. des Oberrheins 1, 36 ff. Verbesserter Abdruck durch J. Grimm in der *Lex Salica* von J. Merkel 109—111. [LB. [5] 241. MSDenkm. LXV. Hier wird S. XX der Einl. der Dialect als hochfränkisch bestimmt; S. 537 die Zeit nach 801 für die Entstehung angenommen]. 5) Die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln v. Massmann S. 182; er stammt nach der Verbindung, in welcher ihn die Handschriften geben (ebd. 59), aus Karls Zeit. [Nach Scherer Denkm. LXVIII erst nach der Mitte des 9 Jh. und aus Baiern.] 6) Massmann a. a. O. S. 183 fgg. [MSDenkm. LXIV: es sind mehrfach verschiedene Grenzbeschreibungen]; eine æhnliche Urkunde von Hamelburg 777 ebd. 192 vgl. Dronke cod. diplom. Fuldensis, Cassel 1850 S. 38. [MSDenkm. LXIII]. Von den spætern Beispielen § 39, 2. 7) bei Otfried 4, 20, 10. 21, 13 und im deutschen Ammonius 194, 1. 8) Gehen auch *eidstab* (Notker Ps. 111, 5) und die noch mittelhochd. Redensart *den eit staben* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 902) auf den einstigen Gebrauch schriftlicher Eidesformulare zurück, wie ein deutsches eben angeführt worden, wie es auch angelsächsische giebt (Gesetze d. Angelsachsen v. Schmid 1, 216 fg.) und lateinische in der Formelsammlung des Marculfus und den spætern stehn? *Stab* ist Buchstabe, Schrift: § 4, 5. Vgl. auch *uuidarstap* controversia: Graffs Sprachsch. 6, 611; *stabôn* adramire, *bistabon* arguere, *zi stabôthe* ad arguendum: ebd. 612. 613; *suonbuoch* carta pacationis:

Unzweifelhafter, wennschon kein nachweisbarer Erfolg sie begleitet hat, sind Karls Bemühungen für Hebung der deutschen PREDIGT. [9] Wiederholendlich schärfte er den Priestern, die selbst den CATECHISMUS und dessen predigtæhnliche Behandlung, die CATECHISMUSREDE, versäumen mochten, in Capitularien ihre Verpflichtung ein; er liess, damit die Bischœfe wenigstens die lateinischen Homilien wirklich læsen, im J. 782 eine vielumfassende Sammlung solcher, ein Homiliarium, von PAULUS DIACONUS verfertigen; und noch 813, ein Jahr vor seinem Tode, ward hinter einander auf drei Concilien, zu Rheims, Mainz und Tours, und noch von ihm selbst den Bischœfen anbefohlen die Homilien in die Sprache des Volks, ins Deutsche, ins Romanische zu übertragen und darin zu erklæren. [10] [Auch findet sich eine lat. Musterpredigt vor, die den zu Achen 789 uö. gestellten Anforderungen genau entspricht. [10a]] Eigne freie Predigt jedoch hat er, wie es scheint, nicht fordern können, und ebenso wenig, dass auch die Pfarrgeistlichen zur Predigt zugelassen würden, obschon ALCUINUS (Alhwin), der erste Gelehrte seines Hofes und in all dergleichen Dingen sein einflussreicher Rath [11], auf das Missbräuchliche der bestehenden Uebung und die Nothwendigkeit einer Abhilfe hinwies. [12] Dürfen wir nach dem gänzlichen Mangel an Aufzeichnung verdeutschter Predigten urtheilen (an Aufzeichnun-

---

Graffs Sprachsch. 3, 34. 9) vgl. § 20 und mein dort schon angeführtes Buch 308 fgg. In etwas früherer Zeit wird B. Chrodegang von Metz (742—766) gerühmt als *eloquio facundissimus, tam patrio quamque etiam latino sermone imbutus:* Paul Warnefr. Gesta episc. Mett. Mon. Germ. 2, 267. 10) *Ut episcopi sermones et homilias sanctorum patrum, prout omnes intelligere possint, secundum proprietatem linguæ prædicare studeant* Conc. Rem. can. 15, Labbei Concil. 7, 1256. *Nunquam desit diebus dominicis aut festivitatibus qui verbum dei prædicet juxta quod intelligere vulgus possit* Conc. Magunt. can. 25, Hartzheims Concil. Germ. 1, 410. *Ut easdem homilias quisque* (episcopus) *aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theodiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quæ dicantur* Conc. Tur. can. 17, Labb. 7, 1263. *De officio prædicationis, ut juxta quod intelligere vulgus possit assidue fiat* Capit. Aquisgran. 14, Pertz Mon. Germ. hist. 3, 190. 10a) herausg. von Scherer Z. f. d. A. 12, 436. Scherer zieht auch die dem h. Bonifacius zugeschriebenen Predigten hierher: s. Denkm. 505.] 11) Alcuins Leben v. Lorenz, Halle 1829. 12) Epist. 124 *Audio per ecclesias Christi quandam consuetudinem non satis laudabilem, quam vestra auctoritas facile emendare potest, si tamen vera est opinio et non magis falsa excusatio, ut quod facere non volunt presbyteri suis injiciant episcopis. Nam dicunt ab episcopis interdictum esse presbyteris et diaconis prædicare in ecclesiis. — Dicant enim in quibus canonibus interdictum sit presbyteris prædicare? — Quare in ecclesiis ubique ab omni ordine clericorum homiliæ leguntur? Quid est homilia nisi prædicatio? Mirum est quod legere licet, et interpretari non licet,*

gen deutscher Catechismusstücke und Catechismusreden fehlt es nicht) [13], so blieb selbst jener Concilienbefehl im Allgemeinen unbeachtet [14]: wirklich war noch im J. 847 eine Erneuerung desselben nothwendig (§ 27, 7). Erst mit dem næchsten Zeitabschnitt (§ 39) werden uns frische Anfänge der deutschen Predigt entgegentreten. Dass aber jezt, unter Karl und nach ihm, dafür noch so wenig und beinahe nichts geschah, wird am besten aus der richtigen Einsicht zu erklæren sein, womit die Geistlichen jezt noch lieber durch christliche Dichtung als durch Reden auf das Volk zu wirken suchten. [15] [Doch ist die uns überkommene kirchliche Litteratur, die man früher vor Karl den Gr. setzte, nach den neueren Untersuchungen (s. die Anmerkungen zu § 20) vielmehr seiner Anregung zuzuschreiben. [15a]]

Man könnte, was Karl in solcher Art für die Predigt angestrebt, noch auf seinen Eifer bloss für Besserung und Befestigung der Kirche zurückführen: aus andrem aber wird uns deutlich, dass bewusste Liebe zur Muttersprache einen Hauptantheil daran hatte. Von Einhard, seinem Lebensbeschreiber, vernehmen wir [16], dass er sogar eine Deutsche Grammatik versucht habe (die Grammatik keines Volkes hat einen so erlauchten Anfang: denn auch Julius Cæsar war nicht der erste lateinische Grammatiker) und dass er, recht wie es zu allen Zeiten die Anfänger in diesem Gebiet zu machen pflegen, bemüht gewesen sei auf Reinigung und Bereicherung der Sprache [17]; ja, was noch mehr, dass er von eben solchen Dichtungen, wie sie den Geistlichen und den geistlichen Schreibern noch des vorigen Zeitabschnittes nur ein Ärgerniss gewesen (§ 22), von uralten deutschen Liedern, worin die Thaten und Kriege vorzeitlicher Kœnige gesungen wurden, von deutschen Heldenliedern also, eine schriftliche Sammlung veranstaltet habe. Wir müssen dahin gestellt sein lassen, welcherlei Kœnige das gewesen seien, ob frühere

---

ut ab omnibus intelligantur. 13) vgl. die Anm. 5 erwæhnte Sammlung Massmanns. 14) Bernold, von Geburt ein Sachse, bis 840 Bischof von Strassburg, wird ausdrücklich deshalb gerühmt, dass er deutsch gepredigt habe: *Barbara lingua sibi scripturæ nescia sacræ, ni foret antistes ingeniosus ei. Hic populo noto scripturas frangere verbo certat, et assiduo vomere corda terit* Ermoldus Nigellus 1, 155. 15) vgl. § 20. 29. 31, 6 und namentlich 32, 4. 15a) [Müllenhoff Denkm. S. xxxi ff. und Scherer, Ueber den Ursprung der deutschen Litteratur: Preuss. Jahrb. 13 (1864), wiederholt in seinen Vortrægen und Aufsätzen, Berlin 1874, S. 71.] 16) LB. 1, 67. [[5] 239.] *Einhart* od. *einherti* als Adj. ist s. v. a. constans, *Eginhart* erst eine jüngere Entstellung des Namens. 17) Er habe einigen Monaten deutsche Namen gegeben statt der vorher üblichen lateinischen: es waren das wohl dieselben, die man auch nach seinem Verdeutschungsversuche stæts undeutsch

seines Reiches und aus seinem Hause [18], ob Namen der allgemein deutschen Heldensage [19], ob vielleicht noch andere. Der Verlust dieser Sammlung darf uns schmerzen: indess auch die blosse Nachricht davon hat erheblichen Werth, indem aus ihr zumal klar wird, weshalb sich auch die Geistlichkeit jezt in ein ganz anderes Verhältniss zu der Poesie des Volkes stellte als vordem, weshalb sie derselben jezt ebenso viel Aufmerksamkeit und Liebe zu widmen begann als früherhin Hass und Missachtung: sie folgte ihrem Kœnige, sie folgte mit ihm dem neuen Zeitgeiste, den er erweckt. Zwar was in jener Poesie unsittlich und den Glauben wirklich stœrend war, oder in den Belustigungen des Volkes für Geistliche wenigstens sich nicht ziemte, das billigten auch jezt noch der Kœnig und die Seinigen nicht [20]: welches Gesetz aber der früheren Zeit hätte den kunstreichen Harfenschlæger so ehren und schützen dürfen wie jezt das Recht der Angeln und Weriner? [21] welcher Latein schreibende Gelehrte so mit Stolz auf den lebendigen Volksgesang hingewiesen, so liebend wahr und treu aus dem Munde der Sage erzæhlt, wie jezt Paulus Diaconus in seiner Geschichte der Langobarden [22]?

---

benannt hat, *Jenner Merz April Mai* und *August*. 18) Diess nimmt der Poeta Saxo au in seiner Umschreibung der Einhardischen Stelle, Annal. de Gestis Kar. 5, 117—120. 545 sq. Nach Müllenhoff Z. f. d. A. 6, 435 ist *Theodricos* auf Chlodowichs Sohn zu beziehn, den die Quedlinburger Chronik um 1000 *Hugo Theodoricus* nennt. 19) Diese Vermuthung læge deshalb næher, weil wirklich noch zu Ende des Jahrhunderts *libri teutonici* vorhanden und in Frankreich bekannt waren, die von Ermenrich und seinem ungetreuen Rath erzæhlten: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 30. 20) vgl. § 22, 3. 7. *Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus, quod et ubique vitandum est* Mainzer Concil v. 813, can. 48 bei Hartzheim 1, 412. *Ut episcopi et abbates et abbatissæ cupplas canum non habeant nec falcones nec accipitres nec joculatores* Cap. gen. v. 789, cp. 15 bei Pertz 3, 69. *Vereor ne Homerus* (Angilbert) *irascatur contra chartam prohibentem spectacula et diabolica figmenta, quæ omnes sanctæ scripturæ prohibent* und *Melius est deo placere quam histrionibus, pauperum habere curam quam mimorum* Alcuin Epist. 144 u. 230. Von dem Kœnige selbst jedoch erzæhlt der Monachus SGallensis 1, 13 [MSDenkm. VIII] ein Beispiel, wie er den *scurris* auch für ernstere Dinge als bloss für Sang und Spiel ein geneigtes Ohr lieh. 21) tit. 5, art. 20 *Qui harpatorem, qui cum circulo* (Reif mit Schellen?) *harpare potest, in manum percusserit, componat illud quarta parte maiori compositione quam alteri eiusdem conditionis homini.* 22) *de Gestis Langobardorum libri sex;* zum grossen Theil ebenso sagenhaften Inhaltes wie die Gothische Geschichte des Iornandes (§ 7, 1), nur dass Paulus (selbst ein Langobarde, seit 774 am Hofe Karls, gest. 799) vielmal begabter als Iornandes war. 1, 27 ein Zeugniss über Heldenlieder zu Ehren Alboins: *Alboin vero ita præclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Baioariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios eiusdem linguæ homines eius liberalitas et gloria bellorumque felicitas et virtus in*

§ 27.

In Deutschland die vorzüglichste Klosterschule dieser Zeit war die zu Fulda; sie war es namentlich, seit ihr im J. 804 **Hrabanus Maurus**[1], ein Zœgling Alcuins, als Lehrer und im J. 822 dem ganzen Kloster als Abt vorgesetzt worden. Er vor allen Geistlichen des Reiches machte das Streben Karls des Grossen auch sich zur Aufgabe, und durch die Jünglinge, die von überall her und aus beiden Ständen um seinen Lehrstuhl sich versammelten, pflanzten die Liebe und das Studium der deutschen Sprache und Litteratur sich auch in andere Klœster, das der biblischen und der classischen auch unter die Laien fort. Ihm danken wir, dass mit dem Tode Karls der von diesem eröffnete Weg nicht wieder abbrach.[2] Denn Karls Sohn, Ludwig der Fromme, verfolgte ihn nicht: dessen Geist sank in die alte Beengung wiederum so weit zurück, dass ihn sogar des deutschen Theiles seiner Jugendbildung gereute[3], dass er an Sang und Spiel nach heimatlicher Art nur Ärgerniss nahm[4], dass er nur ein Freund war geistlich-biblischer Dich-

---

eorum carminibus celebretur: Alboin war gestorben 563. Wirklich weiss selbst eine Angelsächsische Dichtung aus Paulus Zeit, *Vidsidh* 72, von Alboins lobwirkender Hand und seinem unkargen Herzen. [Vgl. Müllenhoff Z. f. d. A. 11, 275 ff.] Einen langobardischen Sänger zu Karls Zeit erwæhnt das Chron. Noval. 3, 10 (Mon. Germ. 7, 106) *Contigit joculatorem ex Langobardorum gente ad Karolum venire et cantiunculam a se compositam . . rotando . . cantare.*

§ 27. 1) Hrabanus Magnentius Maurus von Kunstmann, Mainz 1841. Obiger Paragraph kann als Ergänzung dieses Buches dienen. 2) wie das einige Menschenalter spæter in Engelland den noch viel grossartigern Schöpfungen Kœnig Alfreds geschehen ist: vgl. Neanders Gesch. d. christl. Relig. u. Kirche 4, 279—281. 3) *Poetica carmina gentilia, quæ in juventute didicerat, respuit nec legere nec audire nec docere voluit* Theganus in Vita Ludovici cp. 19. *Legere:* sein Vater hatte dergleichen schreiben lassen: § 26, 16. 18. 19. 4) *Nunquam in risum exaltavit vocem, nec quando in summis festivitatibus ad lætitiam populi procedebant themilici, scurri et mimi cum coraulis et citharistis ad mensam coram eo: tunc ad mensuram ridebat populus coram eo, ille nunquam nec dentes candidos suos in risu ostendit* Thegan a. a. O. Die Andern lachten, aber sittlich gering geschätzt wurden diese feilen und heimatlosen Spielleute (§ 22, 18) gewiss auch von ihnen und jezt wie spæterhin (§ 36, 17. 43, 12): *Tu psalterium arripe, puto non alicuius mimi ante januam stantis, sed neque Sclavi saltantis* heisst es in einem Briefe dieser Zeit, Pertz Mon. 2, 101. Walahfrid Strabo, de exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum 31 (Form. Alsat. 3 Walther C. J. G. 3, 527): *Habet mundus veredarios, commentarienses, ludorum exhibitores, carminum pompaticos relatores.* Uebrigens erwæhnt auch der Mon.

tung.[5] Wie er aber nicht verhindern konnte, dass Sang und Spiel des Volkes dennoch seine Hoffeste suchten, und dass die biblische Dichtung, die er einem kunstreichen Sachsen aufgetragen, beinahe zu deutsch gerieth[6], so schritt überhaupt die deutsche Litteratur um so weniger durch ihn gehindert fort und fand bei den Geistlichen selbst stæts um so grœssere Pflege, als Hraban mit dem Jahre 847 Erzbischof von Mainz, der oberste Bischof aller deutschen Lande ward. In dieser Stellung erneuerte er gleich mit eben demselben Jahre das schon 813 zu Tours erlassene Gebot romanischer und deutscher Predigt[7]; zwar, wie es scheint, auch er erfolglos: desto reicher an Erfolg waren andre seiner Bemühungen. Als Lehrer zu Fulda hatte er vor allem die Bibel zum Gegenstande der Erklærung, schriftlicher sowohl als mündlicher, gemacht; dass er dabei auch die Muttersprache zur Hilfe genommen habe, zeigt eine Handschrift noch des neunten Jahrhunderts, in welcher eine neue Verdeutschung desselben BIBLISCHEN WÖRTERBUCHES, das schon früher einmal von dem s. g. Kero übersetzt worden (§ 21, 3), nun mit seinem Namen bezeichnet ist.[8] Und so wird man auch wenig irren, wenn man noch eine andre Sammlung BIBLISCHER GLOSSEN, die sich von jezt an in zahlreichen Exemplaren und in mannigfachen Veränderungen derselben Grundgestalt weithin verbreitet findet, von den Vortrægen und dem Beispiele Hrabans herleitet[9]; bei einer Glossensammlung nichtbiblischen Inhaltes, die WALAFRID STRABUS, seit 842 Abt der Reichenau, aufgezeichnet, beruft sich dieser ausdrücklich auf seinen Lehrer Hraban.[10] Nicht minder wahrscheinlich ist die

---

S. Gall. 2, 21 *scurræ* am Hofe Ludwigs des Frommen. 5) *Præcepit namque cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in Germanicam linguam poetice transferre studeret:* Schmellers Heliand 2, XIII. 6) falls næmlich die ALTSÄCHSISCHE EVANGELIENHARMONIE, die Schmeller unter dem Namen *Heliand* herausgegeben (München 1830. 40), ein Theil jener Dichtung ist: vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 5 fg. Über deren das Original mannigfach überschreitende Deutschheit s. Deutsche Altertümer im Hêliand v. Vilmar, Marburg 1845. [Neuere Ausgaben v. M. Heyne, Paderborn 1866.[2] 1873. H. Rückert, Leipzig 1876. Die Zeit der Abfassung hat E. Windisch, Der Heliand und seine Quellen, Leipzig 1868, wegen der Benutzung von Hrabans Expositio in Matthæum auf 825—835 bestimmt; was gegen die Einwendung von Grein, Heliandstudien I Cassel 1869 E. Sievers Z. f. d. A. 19, 1 ff. bestætigt hat.] 7) Conc. Magunt. 847. can. 2, Labbei Conc. 8, 42. vgl. § 26, 10. 8) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf die Althd. Sprache 126. [Ueber ihren bairischen Ursprung s. MSDenkm. S. XXXI.] 9) vgl. Docens Miscellaneen 1, 168 fgg. Hoffmanns Althochd. Glossen IV fgg. u. Raumer 82 fgg. 126 fgg. 10) Hoffmann VI. XXX.

Vermuthung [11], dass auch die grœssere Genauigkeit, mit der man jezt das Deutsche schriftlich darzustellen, die Sorgfalt, mit der man jezt und zuerst jezt sogar die Accente und die Quantitæten zu bezeichnen beginnt, gleichfalls nur von ihm sei aufgebracht worden: das älteste [11a] und eines der vorzüglichsten Muster in beiden Beziehungen ist Otfried, und auch Otfried war ein Schüler Hrabans (§ 31), und Hraban schenkte selbst der Schrift der Germanen ausser Deutschland, selbst den Runen seine gelehrte Aufmerksamkeit. Ungestœrt dadurch, dass die Runen zu heidnischem Zauber gebraucht wurden (§ 23, 5), nahm er das Alphabet der Nordalbingier in eines seiner Werke auf [12]: gerade unter Kaiser Ludwig, dem von Schweden her in Runen geschrieben ward [13], war deren Kenntniss auch von Nutzbarkeit. Andre folgten dem Beispiele Hrabans, und mehr als eine Handschrift des neunten und noch des zehnten Jahrhunderts enthält Aufzeichnungen und Anwendungen des runischen Alphabetes, und zwar, zum rechten Beweise, dass es in Deutschland selber nicht mehr galt, so wie es die Angelsachsen schrieben und die Nordalbingen darüber dichteten [14], ja eine selbst das Gothische Alphabet nebst Proben der Sprache und grammatischen Bemerkungen über dieselbe. [15] Denn sogar diesen Alterthümern wandte sich jezt die Gelehrsamkeit zu: Walafried weiss von der gothischen Bibel [16]; Smaragdus, im ersten Viertel des Jahrhunderts Abt zu S. Michael an der Maas, versuchte es die gothischen Eigennamen zu sammeln und zu erklären. [17] Bei all diesen neuen Wendungen im Thun der Geistlichen wird es endlich nichts auffallendes mehr sein, aber es ist vielleicht das Bezeichnendste von allem, dass zu der Zeit, als Walafried die Klosterschule der Reichenau leitete, daselbst an Deutschen Gedichten die deutsche Sprache gelehrt ward [18]; natürlich waren es etwa fremde Brüder, denen der so ertheilte Unterricht galt.

---

11) Lachmann über althd. Betonung u. Verskunst 8. 11a) Accente auch im Ammonius meist nur auf Längen. [Nach Sievers, Tatian S. 2 kommt nur bei einigen Schreibern der Circumflex vor; allgemeiner wird der Acut gebraucht, aber nicht immer zur Bezeichnung der Tonsilbe.] 12) die Schrift *de Inventione linguarum ab Hebræa usque ad Theotiscam;* vgl. Wilh. Grimm üb. Deutsche Runen 79 fgg. 13) *Servi dei cum certo legationis experimento et cum litteris regia manu* (Kœnig Biörns) *more ipsorum deformatis ad serenissimum reversi sunt Augustum* (im J. 832) Rimbertus in Vita Anskarii cp. 11, Pertz Mon. 2, 698. 14) vgl. die § 4 angeführten Schriften Wilh. Grimms, ebd. Anm. 8, Massmann in des Freih. v. Aufsess Anzeiger f. Kunde d. teutschen Mittelalters 1, 29 und § 23. 15) Massmann in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum 1, 296 fgg. [s. zu § 4, 12. 10, 1.] 16) Ulfilas v. Gabelentz u. Lœbe 2, 2, 7. 17) Massmann in Haupts Zeitschr. 1, 388 fgg. 18) Ein alter Büchercatalog der Reichenau verzeichnet

§ 28.

Was Karl begründet, was unter Ludwig dem Frommen Hraban fortgeführt hatte, das fand in Ludwigs des Deutschen Zeit auf solche Weise und unter solchen Verhältnissen seine Vollendung, dass damit Bestand und Wesen der Deutschen Sprache und Litteratur für immer und bis auf uns entscheidend festgestellt war.

Bisher hatte das Frankenreich Völker zwiefacher Zunge, germanischer und romanischer, in sich vereinigt, und im einstigen Gallien waren je nach dem Ursprung der Redenden beiderlei Sprachen neben einander gebraucht worden. Indess schon Karl der Grosse mochte da sein Volk demselben Geschick erliegen sehen, das andre noch früher getroffen hatte (§ 13), dem Untergang in die Sprache der Beherrschten: vielleicht nur deshalb war er so eifrig bedacht auf grammatische Sicherung der Muttersprache und auf Sammlung ihrer Lieder (§ 26, 16—19). Gewiss aber ist, dass im 28sten Jahr nach seinem Tode, im J. 842, als Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle einen Bundesvertrag zu Strassburg schlossen, die in Gallien allgemein übliche Sprache bereits die Romanische, die Theilung der Sprachen also bereits geschehen war: denn die Krieger Karls leisteten den Eid auf Romanisch, und ebenso Ludwig, damit er ihnen verständlich schwœre.[1] Die im Jahre darauf vollzogene **Theilung des Reiches** gab somit einer Thatsache, welche im Leben der Völker schon bestand, nur die rechtliche Form. Beklagen wir diese Trennung nicht: sie allein hat Deutschland vor der Gefahr behütet, die ihm das zwiefache Übergewicht der lateinischen Kirchen- und Gelehrtensprache und einer romanischen Sprache des Hofes bald würde gebracht haben.

---

schon im J. 821 *De carminibus Theodiscæ vol. I,* dann unter den bis 842 hinzugekommenen Vermehrungen *In xx. primo libello continentur xii. carmina Theodiscæ linguæ formata. In xx. secundo libello habentur — carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam:* Neugart, Episcopatus Constant. 1, 539. 550. Vgl. § 37, 20. Auch in einem Bücherverzeichniss des Klosters Murbach aus dem 9 Jahrh. begegnet *De carminibus Theodiscæ* vol. I: Pertz Archiv 7, 1018 [s. Sievers Murbacher Hymnen S. 106. Dass überall nur Interlinearversionen, vielleicht eben diese Hymnen gemeint sein möchten, vermuthet Scherer, Denkm. [2] 530].

§ 28. 1) LB. 1, 75 [[5] 251]; die letzte (wissenschaftlich genommen, die erste) Erklærung dieser Eide von Diez, Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846. [MSDenkm. LXVII] Die Verhandlungen von Coblenz 860, bei denen eben solch ein Wechselgebrauch beider Sprachen vorkam, sind nur lateinisch aufgezeichnet: Pertz, Mon. Germ. hist. 3, 472 sq.

Verbunden mit der Aufstellung eines neuen auch sprachlich einigen Reiches war ein neues Bewusstsein dieser Volks- und Spracheinheit. Die Völkerwanderung hatte, da Alles unruhig aus einander wich, den alten Gesammtnamen der GERMANEN verloren gehn lassen, wie eine schon frühere Zeit die Namen der INGÆVONEN, ISCÆVONEN und HERMINONEN; spæterhin war das Wort **Deutsch,** in alter Form *thiudisc* oder *diutisc,* lat. *theodiscus* u. dgl., die allgemeine Benennung ihrer SPRACHE geworden, zuerst [2] nur im Gegensatze zum Latein der Gelehrten (denn *thiuda* heisst Volk, *thiudiscâ* mithin Sprache des Volkes), dann auch im Gegensatze zum Nachlatein, zum Romanischen. [3] Aber die Beispiele sind anfangs selten: seine rechte Geläufigkeit erhielt der Ausdruck erst um die Mitte des Jahrhunderts, als die Deutschredenden sich auch staatlich von den Romanen sonderten [4]; und jezt begann man den Namen Deutsch von der Sprache des Volkes auch auf das VOLK selbst zu übertragen. [5] Man begann es: gewœhnlich aber ward es nicht früher als in der mittelhochdeutschen Zeit, die mit neuen næheren Berührungen zwischen Deutschen und Franzosen das Gefühl des Volksunterschiedes neu und verstärkt hervorrief (§ 45). Bis dahin war es immer noch fast nur die Sprache, die den Gesammtnamen trug, und dem Volke gebrach ein solcher, oder es führte zwar einen, der jedoch nur vorübergehend, dessen längerer Bestand unmœglich war. Zu Karls, zu der Ludwige Zeit und noch einige nach ihnen wurden sie FRANKEN und darum auch ihre Sprache Fränkisch genannt (vgl. § 41, 12): der Name passte, insofern jezt das Herrschergeschlecht ein fränkisches war [6]; er ward unpassend und verschwand wieder

Deutsch dagegen die Reichstheilung und das Treubündniss der Söhne Ludwigs des Deutschen Nov. 876 im Riess: *cuius sacramenti textus theutonica lingua conscriptus in nonnullis locis habetur:* Ann. Fuld. a. 876 bei Pertz Mon. 1, 391. Einen Unterschied macht zwischen *Franci* und *Germani* die Vita Hludowici 20 (813). 45 (830), [wobei jedoch nach Dümmler, Ostfränk. Reich 1, 61 der Gegensatz zwischen dem herrschenden fränkischen und den unterworfenen deutschen Stämmen gemeint ist.] Servatus Lupus ep. 70 und 91 bezeugt in Aquitanien gegen die Mitte des 9 Jahrh. die Nützlichkeit und Nothwendigkeit die deutsche Sprache zu erlernen. [Vgl. Dümmler a. a. O. 1, 199.] Den Sprach- und Nationalhass kennt Richerus 1, 20 um 920. Dass jedoch um das J. 881 die deutsche Sprache noch neben der franzœsischen beschränkt fortgelebt habe, s. § 32, 33. 2) der früheste Beleg vom J. 788: Pertz 1, 172. Ueber einen verwandten Gegensatz zwischen *Barbarus* und *Romanus* s. Du Cange. 3) frühester Beleg vom J. 813; s. § 26, 10. 4) næchste Belege die in Anm. 1 angeführten Stellen von 842 u. 860. 5) altsächsisch *thiudisca liudi* Graffs Diut. 2, 194. *Theotisci* Walafrid de Reb. eccles. cp. 6; im 10 u. 11 Jh. mit gelehrter Hereinziehung eines schon den Rœmern bekannten Wortes lieber *Teutones* und *Teutonici,* wie schon im neunten *Teutonica lingua.* 6) Eine Hauptstelle beim Mona-

mit dessen Abgange [7], und wieder gab es nur Baiern und Schwaben und Sachsen u. s. f., keine Deutsche: doch sprachen sie alle Deutsch. [8]

§ 29.

Unter demselben Ludwig schied auch die Form der **Allitteration** (§ 25) aus der deutschen Dichtung und räumte den Platz einem andern ausschmückenden Gleichklang ein: ihr letztes Denkmal tritt uns jezt vor Augen, ein Gedicht **vom Jüngsten Tage** [1]; nach einer treffenden Vermuthung Schmellers, die von der Bairischen Sprache des Gedichts nur unterstützt wird, ist es der Kœnig selbst gewesen, der es aufgezeichnet und dann freilich auch die mancherlei Versehen gegen die Formrichtigkeit sowie die Lücken zu Anfang und am Schlusse [1a] verschuldet hat. Noch bedeutsamer jedoch wird dieses Gedicht durch den Fortschritt, den es, mit den Denkmælern und Zeugnissen des vorigen Zeitabschnittes verglichen, in Gehalt und Darstellungsart beurkundet. Der Stoff ist christlich, ist biblisch, aber nicht bloss so, wie schon die Kirche selbst es that, in die Mythe gerückt [1b], sondern mit weiterer Verfolgung dieses Weges auch ganz umgeben und durchdrungen von Anschauungen des altgermanischen Heidenthumes, so dass selbst das Gerichtsfeuer, das nach biblischer Weissagung die Welt zerstœren soll, hier *muspilli* genannt wird, eben wie das Heidenthum den dereinstigen Weltbrand hiess. [2] Einem strenger geistlichen Sinn durfte diese Verschmelzung anstœssig sein [3], hier wie in der Evangelienharmonie der Sachsen [4], und doch ward

chus Sangallensis in den Gestis Karoli 1, 10: *Franciam vero interdum cum nominavero, omnes cisalpinas provincias significo, quia -- in illo tempore propter excellentiam gloriosissimi Karoli et Galli et Aquitani, Aedui et Hispani, Alamanni et Baioarii non parum se insignitos gloriabantur, si vel nomine Francorum servorum* (Gegensatz *Franci nobiles*) *censeri mererentur.* 7) Um das J. 1000 sagt der SGallische Übersetzer des Boethius (LB. 1, 139, 37 [[5] 300, 15]), dass in Italien jezt die Sachsen herrschten, wie früher Gothen, Langobarden und Franken. (S. auch § 41, 12.) 8) Vgl. mit diesem ganzen Absatze Jac. Grimms Deutsche Grammatik 1, 12 fgg. Gesch. d. d. Sp. 789 ff. und (gegen Grimm gerichtet) Hattemer über Ursprung, Bedeutung u. Schreibung d. Wortes Teutsch, Schaffh. 1847.

§ 29. 1) Muspilli, hsggb. v. Schmeller, München 1832; spætere kritische Ausgaben im LB. 1, 69 [[5] 253]. von Wilh. Müller und von Feussner (§ 24, 3. 25, 3). [MSDenkm. III]. 1a) [Die Defecte scheinen jedoch erst durch Umbinden der Handschrift entstanden zu sein; s. MSDenkm. [2] S. 264.] 1b) [S. Zarncke in den Ber. der sächs. Gesellschaft der Wiss. 1866, S. 191 ff. Vetter Germ. 16, 121 ff.] 2) Daher auch der von Schmeller gewæhlte Titel. 3) Inzwischen scheute sich Otfried nicht zwei Verse des Gedichtes in sein Evangelienbuch hinüberzunehmen: vgl. LB. 1, 71, 3 mit 87, 33. [[5] 255, 5 mit 270, 25]. 4) vgl. § 27, 6. Auch diese sagt *mudspelli mutspelli.*

eine solche beinah erfordert, wenn die feindselige Entfremdung zwischen der Lehre der Kirche und der Poesie des Volkes aufgehoben und jene Aussœhnung beider, die schon im Wessobrunner Gebete versucht (§ 24) und von Karl dem Grossen bereitet worden, der letzten Vollendung entgegengeführt, wenn der undeutsche Glaube und die undeutsche Bildung dem deutschen Leben lebendig angeeignet werden sollten. Eine dem entsprechende Entwickelung zeigt auch der Stil. Der geistliche Verfasser (denn einen solchen wird man annehmen müssen [doch s. u. [4 a]] ist schon weit hinaus gelangt über die Härten und Kürzen des Hildebrandsliedes (§ 24): er giebt der Rede schon eine gewisse Abrundung und Weiche, er ergeht sich schon in ausgeführteren Schilderungen, er læsst die Spruchweisheit schon mehr zu Worte kommen. Durch letztere konnte dem epischen Gesang überhaupt eine Wirkung nach Art der jezt noch unwirksameren Predigt gesichert und so deren Verabsäumung ersetzt werden (vgl. § 26, 15); namentlich aber musste sie gerade diess Gedicht dem empfänglichen Herzen Ludwigs næher rücken: Worte wie die vom Streite der Verwandten um Landbesitz (LB. 1, 73, 15 fgg. [[5] 257, 17]) waren ein Fingerzeig, der zumal auf ihn sich richtete.

Das Gedicht mag älter als die Herrscherjahre seines Schreibers sein, viel älter jedoch schwerlich [4 b]: neben der Allitteration und statt derselben ist hier auch schon der **Reim** zu so breiter Geltung gelangt [5], dass man die Endschaft der einen und den Beginn der andern Dichtungsform deutlich sich berühren sieht. Jedoch eben nur als Dichtungsform hat die Allitteration jezt ihre Endschaft erreicht, so dass, wo noch ein spæteres Gedicht derselben folgt, man dessen Ursprung früher ansetzen muss [6]: sie besteht aber fort in

---

4a) [Für Abfassung durch einen Laien spricht die Berufung auf die mündliche Rede der Gottesleute und die mehrfache Abweichung von der kirchlichen Ansicht über die letzten Dinge: MSDenkm. [2] 271.] 4b) [Nach Scherer, Urspr. d. deutschen Lit. ist es um 800 verfasst, als Karl der Grosse gegen die Bestechlichkeit der Richter einschritt; vielleicht veranlasst durch Erzbischof Arn von Salzburg, der diese Massregeln eifrig betrieb. Uebrigens ist das Mittelstück, welches vom Kampf des Elias gegen den Antichrist handelt, wol erst spæter eingeschoben: vgl. Bartsch Germ. 3. 12 ff. Feifalik Wien. Sitzungsb. 1858 XXVI, 351 MSDenkm. [2] 271.] 5) neben der Allitteration LB. 72, 7. 73, 19. 74, 32 [[5] 256, 8. 257, 21. 258, 34]: statt derselben 73, 17. 74, 16 [[5] 257, 19. 258, 18]; 73, 17—20 [[5] 257, 19—22] eine ganze Reimstrophe. 6) Der Wundsegen in Jac. Grimms Gedichten aus d. Zeit d. Deutschen Heidenth. 26 [MSDenkm. IV, 6], der noch in den Anfangszeilen, und der Reisesegen in Graffs Diutiska 2, 70 [MSDenkm. IV, 8], der noch bis in die Mitte hinein den alterthümlichen Versbau hat; ferner ein Wurmsegen, altsächsisch und hochdeutsch, J.

einzelnen Sprichwörtern [7], in mannigfachen Arten sprichwörtlich überlieferter Ausdrücke [8] und, gesucht oder unbewusst, als dichterische Lautmalerei. [9]

§ 30.

Der Reim trat im Geleite solcher noch weiter greifenden Aenderungen in die Deutsche Dichtkunst ein, dass wenn auch die Sprache schon früher und von selbst Anlage und Neigung zu ihm sollte besessen haben [1] (die Allitteration selber konnte auf ihn führen) [2], doch jezt der volle und plötzliche Entscheid ebenso unzweifelhaft von aussen her, von der Lateinischen Reimpoesie der Kirche kam [3], als umgekehrt lateinische Dichter der Zeit, wenn sie der Allitteration sich bedienen [4], diess unzweifelhaft nach dem heimatli-

---

Grimms Mythol. 1184 [MSDenkm. IV 5]; ein Schwammsegen, Wessobrunner Gebet 69 fg. [MSDenkm. IV 7.] Vgl. § 24, 2. [40, 2.] 7) *Sprichwort wahr Wort, Allzuscharf macht schartig* u. dgl. 8) Beispiele aus der feierlichen Sprache des Rechts in Jac. Grimms Rechtsalterth. 6 fgg.; vgl. § 12, 2. 40, 3. Meist sind es zwei durch Conjunctionen gepaarte Wörter, begriffverwandte oder einander auch entgegengesetzte, wie *Haus und Hof, frank und frei* (d. h. ein Franke und als solcher frei), *singen und sagen, aus und ein;* seltener Bekleidungen, wie *lichter Lohe, friero Franchono erbi* (Massmanns Abschwœrungsformeln 185) oder Zusammensetzungen wie *heiterhell,* mittelhochd. *witweide,* althochd. *grisgramôn.* Es stärkt die Allitteration, wenn die zwei Worte etymologisch sich verwandt sind: z. B. *gib und gæb* (Schmellers Bair. Wörterb. 2, 13), *der wilde Wald, grasgrün;* vgl. § 30, 2 und *rôte rôsen, blâwe bluomen, grüene gras* vdHagens Minnesinger 1, 323 a. 9) z. B. *die stritent starke stürme* Walther v. d. Vogelw. LB. 1, 383, 27. [[5] 580, 39.] *und hohler und hohler hœrt mans heulen* Schiller LB. 2, 1170, 29. [[3] 1229, 38]. Bei Konrad v. Würzb. (vgl. Haupt zu dessen Engelhard 3465) mischt sich die Lautmalerei mit dem Gebrauche sprichwörtlicher Redensarten.

§ 30. 1) vgl. § 25, 9; über den Reim bei Angelsachsen und Scandinaviern Jac. Grimms Andr. u. Elene XLIII fg. u. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXVI. Bouterwek Cædmon 1, 289. Grein Germ. 10, 305. Doch sind reimende Redensarten wie das *enteô ni uuenteô* des Wessobrunner Gebets im hochdeutschen Sprachgebrauche um vieles seltener und sonst auch jünger als die allitterierenden: Jac. Grimms Rechtsalterth. 13. 2) Ablautende Wortpaarungen wie im Altnord. *Bifur Bafur,* im Mittelhochd. *wigen wagen,* im Neuhd. *risten und rasten, zwicken und zwacken* u. s. f. (vgl. § 40, 3. LB. 1, 615, 5. [[5] 862, 28] 2, 883, 13 fgg. [[3] 983, 32 ff.] 3, 492, 10. meinen Aufsatz üb. Conjug. u. Wortbildung durch Ablaut in Jahns u. Seebodes Archiv f. Philologie 1831. 24 fg. u. Jac. Grimms Gramm. 1, 562) allitterieren zugleich und reimen nach alter Art (Anm. 9); æhnlich Otfrieds *wintwanta* 1, 27, 63, verglichen mit *heiterhell* u. *grasgrün* § 29, 8. Abr. a S. Clara 2, 246 *brinnen und brennen und braten.* 3) Diese aber hatte mit Aufnahme des Reimes sich der Volksdichtung der romanischen Lande angeschlossen: Bæhrs Gesch. d. Rœm. Lit., Supplem. 1, 6 fg. Wolf üb. die Romanzen-Poesie d. Spanier 93. 4) vorzüglich Angelsachsen (Altd. Wäld. d. Br. Grimm 1, 126 fgg. Rask, Angels. Sproglære 114;

chen Vorbilde thun. Wenn aber der Reim auch ursprünglich fremd ist (sein Name wenigstens ist schwerlich deutsch)[5], so war damit doch an die Stelle der Allitteration nichts ihr fremdartiges gesetzt: denn er wie sie hat einen nothwendigen Bezug auf die bloss accentuierende Messung der Verse[6], ja er schliesst sich derselben noch næher an, da die Allitteration nur auf die Consonanten, die vor den betonten Vocalen stehn, der Reim aber auf die betonten Vocale selber fällt; der einzige, allerdings nicht unerhebliche Unterschied ist der, dass die Allitteration das Gewicht der Begriffe nach dem Anfang hin verlegt, der Reim dagegen an den Schluss der Verse.

Es kam aber, zu fortan einziger Geltung, der Gebrauch des Reimes in der deutschen Dichtkunst auf, indem sie von eben demselben Vorbilde zugleich den Gebrauch einer neuen Versart und den der **Strophe** lernte. Die fast durchgängige Form der christlichen Hymnen, wie man sie schon seit Jahrhunderten in den Kirchen sang und in den Klœstern abschrieb und vermehrte und für den Sprachunterricht gelegentlich auch ins Deutsche übertrug (§ 21, 7), waren Strophen von je vier Zeilen, deren jede wiederum vier Jamben enthielt, und die, seitdem der Reim stæts üblicher geworden,

---

vgl. Bonif. Epist. 69 [Jaffé, Bibl. rer. Germ. 3, 38 ff. hier ist übrigens Reim und Allitteration verbunden], was mit dem ganzen mehr germanischen Verhalten dieses Volkes zur Latinitæt (§ 11. 12. 13) zusammenhängt; indess auch andre: vgl. die Gedichte in Massmanns Abschwœrungsformeln 173 [MSDenkm. LXI] u. in Mones Reinardus 314 fg.

5) Das althochd. und angelsächs. *hrim* oder *rim* wære dem Sinne nach (series, numerus: Graffs Althd. Sprachschatz 2, 506) wohl damit zu vereinigen, und so könnte auch das romanische *rima* deutschen Ursprunges sein. Allerdings sind im Latein des Mittelalters *rhythmus* und *metrum* die festen Ausdrücke für den Gegensatz zwischen accentuirendem und quantitativem, d. h. zugleich zwischen reimendem und reimlosem Versbau: vgl. du Cange, Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller XXX, Schmeller, bair. Wörterb.[1] 2, 86, Mone im Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 8, 454, desselben Altteütsche Schauspiele 89 und die Arthur-Sage v. San-Marte 76 fg.; und *rhythmus, rigmus* erscheint als Bezeichnung der deutschen Reimsätze in dem Frankfurter *Registrum de Passione Domini,* in dem Alsfelder Passionsspiel, in der Trierer Marienklage, in dem Trierer *ludus de nocte paschæ,* in dem *Ludus de S. Dorothea.* Auch heisst im Altfr. *rimoyer* u. *rithmoyer* s. v. a. reimen. Doch Diez, Wb. der roman. Sprachen s. v. *rima* bemerkt: 'Man verstand unter *versus rhythmicus* den gereimten, so fern er, wie in der Volkssprache, keine Sylbenmessung anerkennt; für Gleichlaut des Versschlusses (*consonantia*) wird das Wort kaum vorkommen. Den gelehrten Ausdruck *rhythmus* nun gab die Volkssprache durch das lautverwandte *rima* wieder; die Abkunft aber des letzteren von dem ersteren findet in der Form die grösste Schwierigkeit.' Den Ausdruck *vers* gebraucht Otfried LB.[5] 262, 12. 20.

6) weshalb auch die altrœmischen Kunstdichter, nachdem sie von den Griechen das *metrum*

paarweis oder auch wohl alle reimten [7]; ihr Grund und Ursprung aber lag wohl gleich dem des Reimes in der rœmischen und romanischen [7a] Volkspoesie (Anm. 3). So war diese Form bekannt genug und hinreichend empfohlen um jezt, wo die Geistlichen und Gelehrten sich der deutschen Dichtung anzunehmen begannen, Eingang auch in sie zu finden: es ward die Allitteration gegen den Reim, es ward auch die Strophenlosigkeit der allitterierenden Gedichte (§ 25, 3) gegen die vierzeilige Strophe, es wurden die zwei Hebungen der bisherigen Verse (§ 25, 4 [doch s. auch den Zusatz zu dieser Stelle]) nun gegen vier grammatische Accente vertauscht. [8] Ein Vorgang von erheblichster Wichtigkeit für unsre ganze Litteraturgeschichte: denn all der Formenreichthum, den wæhrend des Jahrtausends von da an bis auf uns die deutsche Dichtkunst aus sich selber entwickelt hat, geht auf jene Reimstrophe von vier Zeilen und jenen Reimvers von vier Hebungen als den einfachen ersten Grund zurück (§ 40. 48. 68). Wie tief aber in die Darstellung und bis in die Anschauung selbst hinein gleich anfangs eine Änderung wirken musste, die der Rede solch festes Gleichmass der Zahlen und der Glieder gab, darauf wird es kaum nœthig sein besonders hinzuweisen.

Aus der lateinischen Kirchendichtung also sind uns der Reim und der Reimvers und die Reimstrophe zugekommen: aber man hat diese Latinitæt, gleich da man sie entlehnte, zu verdeutschen gewusst und verdeutschen müssen. Die Verse der Hymnen waren regelrecht jambisch, und die Reime derselben von volltœnender Genauigkeit: die deutsche Nachbildung begnügte sich auch, wenn der Reim statt wirklich gleich zu sein bloss æhnlich war [9], und der Vers anstatt eines viermaligen Wechsels gesenkter und gehobener Sylben nur die richtige Zahl der letztern wiedergab, woneben dann die Senkungen theilweis oder gar alle fehlen mochten. [10] Denn die Sprache war jezt

---

angenommen, sich des Reims zu enthalten pflegten. 7) Bæhr a. a. O. 1, 7. 3, 75 fgg. Beispiele mit erst nur anbrechendem Reim LB. 1, 55. 57. [[5]213, 30.] 7a) Vgl. Diez, Altroman. Sprachdenkmale 108 fg. 8) Jac. Grimm Lat. Gedichte d. 10 u. 11 Jh. XXIX fgg. bringt diese deutschen Reimverse mit den s. g. leoninischen Hexametern in Zusammenhang. 9) Der bloss æhnliche Reim bindet entweder verschiedene Vocale bei gleicher Consonanz, z. B. *flîze: agaleize,* oder verschiedene, jedoch nicht ungleichartige Consonanzen bei gleichem Vocal, z. B. *gikleibtîn: breittîn;* weitere Freiheiten kommen nicht vor. 10) Auf diesem Wege kamen zu den dreisylbigen Reimen (z. B. *So scrîbent gótes théganá In frénkisgón thia régulâ* LB. 1, 80, 5), die gleich den einsylbigen ihr Vorbild in den lateinischen Hymnen hatten, durch Ausfall der mittleren Senkung auch noch zweisylbige,

noch zu reich an Accenten und zu arm an Reimen um der ganzen Strenge des Vorbildes ohne schædliche Beengung folgen zu können; zugleich setzte man damit, aber nun geregelter, den Versbau der allitterierenden Gedichte fort, der auch nur die Hebungen gezæhlt, dem Bereich der Senkungen jedoch eine weitere Ausdehnung gegeben hatte. Erst als die Sprache in den Lauten abgeschliffener und dadurch auch weniger reich an Tœnen geworden war, erst gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wurden der genauere Rhythmus und der genauere Reim mœglich und mit der Mœglichkeit üblich: s. § 48.

§ 31.

Das früheste Denkmal dieser neu entstandenen Reimpoesie ist das Evangelienbuch [1], das von **Otfried**, einem Mönche des Klosters Weissenburg im Speiergau, gedichtet und Kœnig Ludwig dem Deutschen im J. 868 zugeeignet worden. Otfried war in Fulda ein Schüler Hrabans gewesen: von diesem Lehrer mochte er eine hœhere Werthschätzung der Heimatsprache und die Kunst einer mehr sorgfältigen Schreibung derselben sich angeeignet haben. [2] Dennoch kam sein Geist über die klœsterliche Beengung nicht hinaus, und auch die Gabe der Poesie gebrach ihm, wenigstens für solch ein Werk, wie er es unternommen. Er schreibt und dichtet deutsch, und gleichwohl findet er, mit dem Latein verglichen, diese Sprache barbarisch und regellos [3], und weiss von allem, was in Poesie und Prosa schon sonst geschehn, nichts als den unzüchtigen Gesang der Laien zu nennen, dem diess sein Werk,

---

wie z. B. (der zweite Vers hat nur Hebungen) *Súm was lúginári, Súm skáchári* LB. 1, 107, 9. [[5] 283, 1.]

§ 31. Vgl. zu diesem Paragr. den Artikel Otfried (von Lachmann 1836) in Ersch u. Grubers Encyclop. d. Wissensch. u. Künste und meinen Aufsatz über Otfried v. Weissenburg in den Elsäss. Neujahrsblättern 1847. 210 fgg. [Kl. Schr. 2, 193.] S. auch Lechler, Theol. Stud. u. Krit. 1849, 1, 54 über die Germanisierung des Stoffes. 1) *liber evangeliorum* oder bloss *evangelium*, wie es die Handschriften nennen: danach *Evangelienbuch* in der ersten Ausgabe (von Matthias Flacius, Basel 1571) und in der von Kelle, Regensburg I 1856. II 1869 [wozu nachtræglich eine neue Collation der Freisinger Hs. von Sievers Z. f. d. A. 19, 133.]; die von Graff, Kœnigsb. 1831 giebt ihm den Titel *Krist*. Proben im LB. 1, 77 [[5] 259]. 2) vgl. § 27. Besonders hervorzuheben sind Otfrieds rhythmische Accente und die untergesetzten Punkte, welche die Verschleifung eines im Hiatus stehenden Vocals bezeichnen. [So in der Wiener Hs., der ersten Reinschrift mit den Correcturen des Dichters, s. Kelle 1, 161 ff., und in der Heidelberger:] die Freisinger Hs. zwischen 883 und 906 geschrieben, lässt die elidierten Vocale ganz weg. 3) *Huius — linguæ barbaries — inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticæ artis:* Vorrede an Erzb. Liutbert von Mainz. Er selbst hat auch, nach Johann

ein Leben Christi in Versen, beseitigend entgegentreten solle [4]; er dichtet also auch für den Laienstand [4a] und doch wie unvolksmæssig ist das Ganze! Nicht grade wegen der kleinen Gelehrsamkeiten, die ein Laie entweder nicht beachtete oder die auch ihn ergötzten, wie die Acrosticha der Zueignungen [5] und die nach den fünf Sinnen gemachte Eintheilung in ebenso viele Bücher; mehr schon wegen des Umfangs und der Fülle des Stoffes: denn trotz den liederæhnlichen Capiteln, in welche auch die Bücher noch getheilt sind (§ 32), soll das Ganze doch eine Epopœie sein, ein Gedicht wie es wohl in der antiken Litteratur seinen Vorgang hatte, in der deutschen aber noch unvorbereitet und unberechtigt war; hauptsächlich aber wegen der mystischen Ausdeutungen und der moralischen Nutzanwendungen, von denen jeder Moment aus den Thaten und Leiden und Reden Christi begleitet ist [5a]. Zwar predigte man so auch, und es mochte die gute Absicht des Verfassers sein, was den Laien in lateinischer Predigt unverständlich, in deutscher weniger eingänglich war, ihnen das nun in dem mehr anziehenden Gewande deutscher Dichtung nah zu bringen [6]: aber auch in Rhythmen und Reimen blieb diese lehrhafte Redseligkeit nur prosaisch, und auch da, wo innerer Drang und lateinisches Vorbild sie zu lyrischem Schwung beflügeln, wo allein sich Dichtergabe offenbart [7], auch da noch unvolksmæssig: denn es sollten noch Jahrhunderte vergehn, eh auf organischem Wege der Volksgesang sich zur

---

von Trittenheim, lateinische Schriften verfasst, die jedoch verloren sind. 4) *rerum sonus inutilium — laicorum cantus obscœnus — ut aliquantulum huius cantus lectionis ludum secularium vocum deleret, et in evangeliorum propria lingua occupati dulcedine sonum inutilium rerum noverint declinare. — Lingua hæc velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura nec arte aliqua ullis est temporibus expolita, quippe qui nec historias suorum antecessorum — commendant memoriæ, nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore.* 4a) Aufforderung einer Judith, der Wittwe K. Ludwigs des Frommen? [diese starb jedoch schon 843; Kelle 1, 41.] 5) So bilden in der dritten die Anfangs- und Schlussbuchstaben der Strophen den lateinischen Satz *Otfridus Uuizanburgensis monachus Hartmuate et Uuerinberto Sancti Galli monasterii monachis.* Er war mit diesen beiden zusammen auf der Schule zu Fulda gewesen. [Eine andre Widmung ist an Bischof Salomon von Constanz (839—871) gerichtet, den ehemaligen Lehrer Otfrieds. Diese beiden Zueignungen begleiteten Anfang und Schluss, welche Otfried zuerst dichtete und welche auch in einzelnen Puncten seine Kunst noch nicht vollständig entwickelt zeigen.] 5a) [Otfried benutzte dabei Hrabans Erklærungen zu Matthæus, die Bedas zu Lucas, die Alcuins zu Johannes, aber auch Gregor und Augustin: Kelle 1, 46 ff.] 6) vgl. § 26, 15. Einem Gelehrten wie Kaiser Ludwig sagte dergleichen schon auf Lateinisch zu: *Sensum in omnibus scripturis spiritalem et moralem nec non et anagogen optime noverat* Thegan cp. 19; vgl. § 27, 3—5. 7) wie 1, 1 (LB. 1, 80 [[5] 259, 14]). 1, 18. (LB. 87

Lyrik entwickelte. Dazu noch ein Ungeschick der Rede [7a], wie es weder vor noch nachher sich irgend wieder findet, das aber in Otfrieds Verhältniss zu der Dichtungsform, die er braucht, seine Erklærung und damit auch eine genügende Entschuldigung hat. Zwar kommt bereits in dem Gedichte vom Jüngsten Tag eine vollständige Reimstrophe vor (§ 29, 5), und Otfried selber deutet mit keinem Worte darauf hin, dass er zuerst die neue Dichtart übe [8]: aber als einer der Ersten that er es sicherlich, und sicherlich als der Erste in einem Werke solches Umfangs. Alle Merkmale einer noch neuen Kunst und des noch frischen Überganges von der Allitteration zur Reimstrophe treten uns hier entgegen: Verse, die nicht fertig, Strophen, die nicht durch den Schluss des Satzes begrenzt sind [9], zuweilen sogar noch Allitteration neben dem Reime und statt des Reimes [10], und überall Accente um unter den vier Hebungen jedes Verses wiederum die zwei stärkeren besonders auszuzeichnen, die zur Bildung eines solchen bisher allein erforderlich gewesen. Daher nun auch all die unnützen und bloss ausfüllenden, all die unbestimmt verschwimmenden Worte, welche die Auslegung erschweren und gar eine Übersetzung oft unmœglich machen: es ist die Versnoth, die Reimnoth, die ganze Ungewohnheit der Form, die den Dichter so übel im Reden und selbst im Denken stœrt. Dennoch besitzt dieses Evangelienbuch seinen grossen Werth für uns und in der Geschichte: Otfried hat damit als einem durch Inhalt, durch Umfang, durch Gesinnung, durch Gelehrsamkeit überwältigenden Werke den Gebrauch des Reimes und der Strophe ebenso festgestellt, wie spæterhin KLOPSTOCK mit seinem Messias den des deutschen Hexameters, den auch er nicht erfunden; es lehrt uns die Gesetze des neuen Versbaues in ihrem ersten Wirken und doch schon auf das Wunderwertheste

---

[[5] 269, 25.]) 3, 1. 5, 23 u. a. 7a) [Vgl. O. Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds, I, Halle 1874.] 8) Er spricht sogar von dem *omoeoteleuton* (im Gegensatze zur *metrica subtilitas:* § 30, 5) wie von einer schon ganz gebräuchlichen Forderung. 9) *Sensus enim hic interdum ultra duo vel tres versus vel etiam quatuor in lectione debet esse suspensus, ut legentibus quod lectio signat apertior fiat:* eine Stelle, die noch zum Überflusse beweist, dass die althochdeutsche Reimstrophe gleich ihrem Vorbild, der lateinischen, vierzeilig sei, nicht aber, wie Jac. Grimm (Lat. Ged. d. 10 u. 11 Jh. XXXIV) u. a. wollen, aus zwei Langzeilen zusammengesetzt. Vgl. auch Wolf, Lais 166 ff. [S. dagegen Kelle 1, 94: alle Handschriften setzen die Langzeilen ab.] 10) Hervorzuheben die zwei aus dem Gedichte vom Jüngsten Tag LB. 1, 71, 3 [[5] 255, 5] entnommenen Verse LB. 87, 33. [[5] 270, 25; ferner die auch im Bittgesang an den h. Petrus benutzten aus einem fränkischen allitterierenden Gedichte stammenden 1, 7, 25: s. MSDenkm. [2] S. 289.]

ausgebildet kennen [11]; es führt uns in aller Mannigfaltigkeit der Worte und der Formen eine Mundart vor, in der, wie sie dem Rheinischen Mittellande angehœrt, die strenge Kraft der oberdeutschen Rede schon durch niederdeutsche Weichheit zu solchem Wohllaute gemildert ist, desgleichen wir nirgend sonst vernehmen (§ 41, 11. 12); und immerhin darf man auf den ersten beglaubigten Namen eines grossen Geschichtsverlaufes mit Ehrfurcht blicken: Otfried aber ist der erste, welchen die deutsche Litteraturgeschichte nennt. [12]

§ 32.

Otfried hatte sein Evangelienbuch zugleich für das Lesen und das Singen gedichtet [1]: denn auch jezt wie einst bei den Gothen (§ 8, 13) war zwischen dem Gesang poetischer und dem gehaltneren Vortrage prosaischer Rede noch so wenig ein Unterschied, dass auch letzterer Singen genannt ward [2]; Singen und Sagen waren in Bezug des mitgetheilten Stoffes eins, da jeder Gesang eine Sage war d. h. erzæhlte: sie waren auch eins und dasselbe als Form der Mittheilung. [3] Es diente dem Gesang von Otfrieds Werke, dass er die fünf Bücher desselben in Capitel, gleichsam in Lieder von gewohntem Massstabe getheilt hatte. Sein gewichtiges Beispiel entschied [3a], und alsobald nach ihm (denn von den erhaltenen Denkmælern derselben Form ist keines erweislich früher, [3b] wohl aber sind diejenigen, deren Alter bekannt ist,

---

11) Lachmann über Althochd. Betonung u. Verskunst, erste Abtheilung 1831. [Einzelne Ansichten Lachmanns bestreitet R. Hügel, Über Otfrieds Versbetonung, Leipzig 1869. Die Quantitæt der Endsilben bestimmt nach dem metrischen Gebrauch Wilmanns, Z. f. d. A. 16, 113.] 12) falls wir næmlich von dem zweifelhaften und jedesfalls unbedeutenden Wörterbuche des heil. Gallus und dem nicht viel gewisseren Kero (§ 21, 2. 3. 6) absehen. Eben als erstem Namen, den man fand, und als dem berühmtesten sind früherhin noch einige andre, jedoch viel jüngere Schriften dem Otfried beigelegt worden, und werden ihm sogar heut noch beigelegt: vgl. § 39, 4 u. 6.

§ 32. 1) Der kürzeste Beleg die Worte der lat. Vorrede *huius cantus lectionis;* in der Heidelb. Handschr. ist die zweite Strophe von B. 1. Cp. 5 mit Singnoten bezeichnet; [und ebenso einige Zeilen der Wiener Hs., s. Kelle 1, 40.] 2) z. B. Otfr. 1, 17, 28 *uuio iz iuuo buah singent,* 1, 6, 15 *Nu singemes alle;* ferner die Evangeliumspredigt der Jünger Christi bei Otfr. LB. 1, 80, 19. 83, 6 [[5] 262, 29. 265, 16] und in der Altsächs. Evangelienharmonie 1, 23: hier mit dreifacher Allitteration *settian endi singan endi seggean; settian* geht wie ebd. 48, 4 *rihtian* auf die feste künstlerische Gestaltung: vgl. § 12, 2 u. 22, 19. Spætere Beispiele für *singen* 'hersagen' und die gleiche Bedeutung von *cantare* s. Altd. Pred. 298. Anm. 3) vgl. § 22, 5. 52, 9 und Lachmann über Singen u. Sagen 1833. 3a) [Ueber den geringen Einfluss Otfrieds s. Scherer, Anz. zur Z. f. d. A. 19, 188.] 3b) [Doch vgl. MSDenk. [2] 296 über Christus und die Samariterin.]

spæter abgefasst) bildete sich in seinen Versen und Reimen eine bisher noch unvernommene Gedichtart, **der geistliche Laiengesang**, und gestaltete, wie überhaupt jezt Geistliches und Weltliches næher als sonst zusammenflossen, auch den WELTLICHEN GESANG des Laienvolkes um. In seinen Versen und Reimen, sonst aber nicht in seiner Art: was auf uns gekommen, ist mit Ausnahme einiger Übersetzungsversuche wieder episch, schliesst in Gehalt, in Umfang und in Ton sich wiederum dem Alten und Echten an.

Im Anfang hatte die Geistlichkeit gegen die Tänze und Tanzgesänge des Volkes, welche die Heiligkeit des Sonntags und selbst der Gotteshäuser stœrten, verbietend einschreiten müssen (§ 22, 1. 7), gegen Gesänge also, deren Form die Allitteration war; dann aber, im Wessobrunner Gebet und in dem Gedicht vom Jüngsten Tage, den Versuch gemacht christlichen Stoff in die heidnische Form zu legen (§ 24. 29). Jezt war ihr statt deren eine andre dargeboten, welche der kirchliche Ursprung empfahl, ja heiligte: mit Freuden ergriff sie diese und dichtete in ihr mit nun gesteigertem Eifer Gesänge geistlichen Inhalts, welche sowohl die Stelle jener entweihenden Weltlichkeiten einnehmen als dem Volke in angemessener Weise die ungern gehœrte oder nicht verstandene Predigt ersetzen konnten.[4] Wohl zu merken, sie dichteten ihm geistliche Gesänge, keinen Kirchengesang: von der Theilnahme an diesem blieb das Laienvolk noch durch Jahrhunderte lang ausgeschlossen (vgl. § 36, 15. § 76); es griff in die Liturgie lediglich mit dem *Kyrie eleison* ein, das es in der Kirche und sonst bei kirchlichen Handlungen jedem Gesange der Priester zuletzt noch beigab.[5] Ein andres und mehr als dieses war ihm so wenig bekannt, dass schon auf dem Wege zur Kirche, dass auch im Beginn einer Schlacht[5a], wo bereits germanische

---

4) vgl. § 26, 15. Die stæts volksthümlichere Geistlichkeit der Angelsachsen hatte schon frühe, da sich die Predigt unwirksam erwies, die wirksamere Dichtung an Hand genommen: ein schlagendes Zeugniss aus dem Leben Aldhelms (gest. 709) führt Mone an im Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 6, 170 fg. Dieser Heilige stellte sich dem Volke, das ihm noch vor der Predigt aus der Kirche gieng, nun als Sänger in den Weg da stand und hœrte es ihm zu. *Hoc commento sensim inter ludicra verbis scripturarum insertis cives ad sanitatem reduxisse: qui si severe et cum excommunicatione agendum putasset, profect lusisset operam, profecisset nihil.* 5) vgl. hiezu und zum Nachstfolgenden HOFFMANNS Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, Hannover [3] 1861. Vgl. namentlich die Stat. Salisb. a. 779 (Pertz 3, 380) *Ut omnis populus honorifice cum omni supplicationis devotione, humiliter et cum reverentia, absque pretiosarum vestium ornatu vel etiam inlecebroso cantico et lusu sæculari cum lætaniis procedant et discant Kyrieleyson clamare; ut non tam rustice ut nunc usque, sed melius discant.* 5a) *Kyrie*

Sitte ein Lied und gern ein religiœses forderte (§ 3, 9), und selbst wo einem frommen Herrn nur entgegen zu jauchzen war [5 b], da als einziger Sang und Ruf ein vielleicht unzæhlige Mal wiederholtes *Kyrieleison* zu ertœnen pflegte.[5 c] Geschah aber in Fällen der letztern Art ausnahmsweis ein mehreres, so war bis nach der Mitte des neunten Jahrhunderts auch dieser Gesang stæts nur lateinisch, ein Psalm, ein Hymnus, wie man in Kirche und Schule von Priestern ihn gelernt und gehœrt hatte, und man trug ihn gelegentlich auch ganz in der Weise der kirchlichen Antiphonien vor, so dass Männer und Weiber oder die Vordern und die Hinteren im Zuge mit einander abwechselten.[6] Nun jedoch ward für den ausserkirchlichen Gebrauch den Laien auch in der Heimatsprache geistlicher Gesang gegeben: Einrichtung und Vortrag schlossen sich dem bisher üblichen an, indem, wo das Lied in Strophen gegliedert war, diese nur Einer sang und am Schluss einer jeden die Menge mit dem *Kyrieleison* einfiel.[7] Der Gebrauch lateinischer Hymnen oder bloss jener Ausrufung war aber damit nicht aufgehoben, nur beschränkt: er dauerte fort, die deutschen Lieder und Leiche sogar noch lang überwiegend (§ 36, 15. § 76).

Jene besonders anstœssigen Tanz- und Spielgesänge konnten mit deutschem Namen nur Leiche genannt sein (§ 22): nicht ohne Bedeutung ist es, und man darf darin ein neues Beispiel von Verchristlichung heidnischer Worte und Gebräuche sehen, dass die geistlichen Dichtungen, welche den Leichen jezt entgegen und zunæchst an deren Stelle traten, auch sämmtlich oder doch fast sämmtlich nichts andres waren und nicht anders hiessen als eben wieder Leiche. Zwar unter denen, die wir noch haben, wird keinem ausdrücklich diese Benennung beigelegt: aber das Wort bestand, und die hauptsächlichen Eigenthümlichkeiten des Vortrags und der Form, durch die

---

eleison christlicher Schlachtruf: Liudprand 2, 30. [Vgl. auch Anm. 7.] Beim Begræbnis des h. Gallus *sequitur cum clero Johannes atque populo Kyrieleison clamant et defletum tumulant:* Grimm Lat. Ged. XXXIII [MSDenkm. XII, 16, 4.] 5b) [wie Ludwig dem Frommen: Monach. SGall. 2, 21.] 5c) Doch auch deutsche Rufe erschollen dann: *et clamatiro illum cantu salutant 'heil hêrro, heil liebo',* Eckeh. Cas. SGalli: Pertz 2, 87. 6) Hoffmann 9. Ausser Otfr. 1, 6, 15 *Nu singemes alle* usw. und 1, 12, 29 *Vuir sculun uaben thaz sang* (das *Gloria* — freilich hier vielleicht mystisch gemeint) vgl. den Gesang der Menge bei Christi Einzug in Jerusalem Otfr. 4, 4, 53 fgg. 7) *Thar kuning reit kuono, sang lioth frano, joh alle saman sungun Kyrrie leison* LB. 1, 108, 29 [[5] 284, 19]. Vielleicht aber ist hier eher ein lateinisches Lied anzunehmen. [Ein uns erhaltenes Beispiel ist der Bittgesang an den h. Petrus mit dem Refrain *Kyrie eleyson, Christe eleyson:*

sich spæterhin der wirklich so benannte Leich von Lied unterscheidet (§ 68), sind hier bereits sichtbar [doch s. u. [7 a]]. Ob ein æhnlicher Unterschied beider schon vorher gegolten, wissen wir nicht: jedesfalls mochte er sich erst jezt, da mit dem Reim und der Strophe eine dem günstige Formgebung aufkam, zu grœsserer Bestimmtheit entwickeln. Dabei ist zu beachten, dass gleichzeitig durch den Sanctgallischen NOTKER BALBULUS [7 b] und seine Freunde und Schüler eine Art lateinischen Kirchengesanges üblich ward, die eben wie der Leich dem Liede sich dem Hymnus gegenüberstellte, die Form der s. g. *Prosa* oder auch *Sequentia*, welche die Neumen d. i. den textlosen Jubel, der sonst und früherhin den Schluss der Antiphonen begleitete [8], zuerst in articulierte Rede übertrug. Eine Einwirkung schon dieser Prosen auf die althochdeutschen Leiche ist jedoch nicht anzunehmen: dafür sind beide zu unæhnlich; eine solche kam erst, nachdem die prosaische Form, von welcher die Prosen eben ihren Namen tragen, sich zur poetischen, zu Versen und Reimen umgebildet hatte, und erst als es auch in deutscher Sprache eine Kunst der Lyrik gab, also nicht vor dem zwölften Jahrhundert (§ 68): jezt im neunten fand nur noch ein gleichmæssiges Nebeneinanderwirken auf den eng benachbarten Gebieten deutschen und lateinischen Gesanges statt: indess auch dieses ist von geschichtlicher Bedeutsamkeit. [9]

Lied und **Leich,** beide wurden gesungen: *daz zesingenne getân ist*

---

s. u. Anm. 24.] 7a) [Die Zusammenstellung der ahd. Gedichte, deren Strophen aus zwei oder drei Langzeilen oder einer Combination dieser Verszahlen bestehn, mit den späteren Leichen wird MSDenkm. 2, S. XXXIII und 297 zurückgewiesen. Das Kunstprincip jener Gedichte ist ein eigenthümlich deutsches und ebenso wenig aus den lat. Hymnen entlehnt, deren Strophen durchaus gleichförmig sind, als aus den auf eine bestimmte Melodie gedichteten *modi,* die in manigfach wechselnde und vom Maasse der deutschen Langzeile (2 × 4 Hebungen) oft abweichende Glieder zerfallen.] 7b) [Notker Balbulus, welcher 912 starb, widmete seine Sequenzen dem B. Liutward von Vercelli vor 887. Er dichtete seine Texte z. T. auf die Prosen der 790 von Papst Hadrian an Karl den Gr. gesendeten Sänger Petrus und Romanus, von denen der letztere in S. Gallen geblieben war. S. A. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens vom achten bis zwölften Jahrhundert, Einsiedeln und NewYork 1858. K. Bartsch, Die lat. Sequenzen des Mittelalters, Rostock 1868. W. Wilmanns, Welche Sequenzen hat Notker verfasst? Z. f. d. A. 15, 267. Ueber die Tropen Tutilos aus derselben Zeit s. Schubiger 59.] 8) auf Deutsch nannte man solch Singen ohne Worte *liudôn* (d. h. *hliudjôn:* vgl. Anm. 22): *uuanda daz ist keliudot, daz man freuui mit niumon ouget âne uuort* Notker Ps. 32, 3. 9) vgl. hiezu und zum Weiteren die wesentlich abweichende Darstellung Lachmanns über die Leiche d. deutschen Dichter im Rhein. Museum f. Philol. 1829 [Kl. Schr. 1, 325] u. WOLF über die Lais, Sequenzen u. Leiche,

also lied unde leicha sagt der Sanctgallische Übersetzer des Marcianus [10]; und beide abgefasst in derselben Otfriedischen Art des Verses und des Reimes. Aber nicht beide in derselben Strophenart. Denn in den Leichen wechselte von Glied zu Glied oder doch in einzelnen Theilen die Melodie [doch s. u. zu Anm. 11]; dabei konnten, bloss metrisch genommen, die Glieder einander gleich sein [11]: gewœhnlich jedoch war ein auf- und absteigender Umfang derselben damit verbunden. [12] Hier ordnete sich eben die Gestaltung des Textes der musicalischen Gestaltung unter, und das gesungene Wort diente zur Begleitung des Saitenspieles; auch deshalb der Name: denn *leih* ist s. v. a. Saitenspiel und gespielte Melodie. [13] Solch Übergewicht aber konnte die Musik vornehmlich da nur haben, wo sie die Gesammtbewegung einer grœsseren Menge in rhythmischem Gang erhielt: auch der Leich ward stæts von einer Menge gesungen, wenigstens mitgesungen, und *sangleich* ist ein Chorgesang, *leichôd* und *hîleih* ein Gesang wie ihn bei der Vermæhlungsfeier etwa die Freundinnen der Braut anstimmten. [14] Den Leich auf den heil. Petrus sangen *allâ samant* (LB. 1, 104 [5 280, 2]), die einen den Text mit wechselnder Melodie, die andern oder dann alle den Refrain, das altübliche *Kyrie,* und dieses immer nach der gleichen Weise.

Heidelb. 1841 sowie meine Altfranzœsischen Lieder u. Leiche 225 fgg. 10) Graffs Ausg. 105. Ich führe jetzt schon Stellen dieser SGaller an, da es lediglich ein Zufall ist, wenn für den und jenen Gebrauch des Wortes *leih* sie das älteste Zeugniss geben. *sang* ist das allgemeinere Wort (vgl. § 8 Schluss) und schliesst Lied und Leich in sich: s. die Ableitungen und Zusammensetzungen in Graffs Sprachschatz 6, 251 fgg. Es wird sogar wie *singan* vom Ton der Instrumente gebraucht: ebd. 11) wie in dem Leiche auf S. Petrus LB. 1, 103, [5 277] dessen Absätze gleichgebaut, aber in der Handschrift mit ungleichen Musiknoten bezeichnet sind; nur der Refrain hat alle dreimal dieselben: s. das Facsimile in Massmanns Abschwœrungsformeln. [Nach Scherer Denkm. 2 290 ist die Melodie doch in allen Strophen wesentlich gleich; vgl. ebd. 309 über Ratperts Lobgesang auf den h. Gallus.] 12) z. B. im Leiche von der Samariterinn und im Ludwigsleich (LB. 1, 103. 105 [5 279. 281]) haben die einzelnen Absätze theils vier, theils auch sechs Zeilen. 13) *modus* mit *leih, flebilis modus* mit *chareleih* übersetzt Boeth. 169 Graff; *sangleih* d. i. Spiel mit Gesange ebd. 171 u. a. *psalmus cantici, seitscal sangleichis* Notker Ps. 67, 1. vgl. *psallite, spilesanget* Trierer Ps. 46, 6. *psalmus, leih* Windberger Ps. 138. 139. Mehr Stellen in Graffs Sprachsch. 2, 153 fg. Vgl. auch *rangleih* Ringspiel ebd. Altfr. Lieder u. Leiche 226. 227 Anm. *weinleich* Z. f. d. A. 3, 445 [MSDenkm. xxx, 145.] 14) s. Graff a. a. O. Müllenhoff poes. chor. 23. Vgl. zur Sitte Altd. Bl. 2, 276 *Vita S. Alexii* 29. *Hileih* wird aber nur noch von der Vermæhlung selbst gebraucht: mit der gleichen Übertragung heisst im Mittelhochd. *brûtleich* epithalamium, *brûtleichen* sich ver-

Wæhrend mithin, um einen altkirchlichen Unterschied anzuwenden, der Leich ein *psalmus cantici* war, war das Lied ein *canticum psalmi.* [15] Hier næmlich, wenn überhaupt mit Saitenspiele begleitet ward [16], diente das eben nur zur Begleitung: das Wort war übergeordnet, und Sang und Lied daher gleichbedeutende Ausdrücke. [17] Auch Lieder sang die Menge, aber nur indem sich getheilte Chœre mit Wiederholung ganz des gleichen antworteten [18]; oder einer allein sang zuerst die Strophen, das Lied selbst, dann alle zusammen bloss das *Kyrie.* [19] Denn seinem bezeichnenden Wesen nach war das Lied nur Werk und Vortrag eines Einzelnen: er sang es einsam auch für sich, oder wenn vor der Menge, so hœrte diese ihm nur zu. [20] Die Folge der Unterordnung des musicalischen Theiles war die grœste Einfachheit desselben, war eine regelmæssige Wiederkehr stæts der gleichen Tonsätze, war die Gliederung in Strophen: wirklich bedeutet nun Lied zugleich s. v. a. Strophe [21] und eigentlich s. v. a. Glied. [22] Für jezt aber war nur noch Eine Strophenart vorhanden, in welcher man Lieder dichten konnte, die vierzeilige zwiereimige Strophe Otfrieds und der lateinischen Kirchenlieder. Doch ist auf diese Form derselben eben nur aus Otfried und aus der nah verwandten der Leiche zu schliessen: denn erhalten hat sich aus dem neunten Jahrhundert vielleicht kein einziges [23], wohl aber mehrere Leiche.

---

mæhlen. Vgl. ags. *lác* § 22, 10. 15) vgl. in Schilters Notker die Anmerkung zu Ps. 4, 3. 16) Otfried an der schon angeführten Stelle 4, 4, 41 fgg. spricht von keiner Begleitung, und auch im Beginne der Schlacht (LB. 1, 108, 30 [5 284, 20]) war eine solche nicht wohl mœglich. 17) Otfried 4, 4, 41 *sang,* 54 *lied*; LB. 1, 108, 30 *lioth,* 33 *sang* [5 284, 20. 23]. 18) Otfr. 4, 4, 55; vgl. das 1 u. das 23 Cap. des 5 Buches, die eben ein solcher immer zurückkehrender Wiederhall derselben Strophen durchzieht. 19) LB. 1, 108, 30. [5 284, 20]. 20) vgl. § 22. In Liedern spricht das *Ich* des Dichters: LB. 1, 63, 1. 67, 7. 72, 7 [5 233, 22. 45, 1. 256, 8]; das Subject der Leiche ist ein pluralisches *Wir*: 103, 1. 10. 110, 11 [5 277, 31. 279, 7. 286, 6]; und wo auch in diesen das *Ich* vorkommt (105, 19. 22 [5 281, 13. 16] u. Leich auf S. Georg) oder die Menge mit *ihr* angeredet wird (Ps. 138), hat man sich letztere doch mit oder nachsingend zu denken. In Ratperts Leich (Grimms Lat. Ged. XXXI) *Nunc incipiendum est mihi magnum gaudium — Exultemus omnes, laudemus Christum pariles* [MSDenkm. XII, 1, 1. 4]. 21) *sang lioth* (nicht *ein lioth*) sang Strophen LB. 1, 108, 30 [5 284, 20]; vgl. § 68. In den allitterierenden Gedichten mochten so die einzelnen Verspaare heissen. 22) im Angelsächs. *lidh* und *leodh* Glied. Graff (Sprachsch. 2, 199 fg. 4, 1108) u. a. vermengen *liod* mit *hliod* u. *hleodar* d. i. sonitus: vgl. Anm. 8 u. § 22, 19; Wolf a. a. O. 157 deutet auf das gaelische *laoidh.* Auch das griech. *μέλος* ist Glied, Strophe und Lied. 23) Das GEBET, das die Freisinger Handschrift des Otfried schliesst, [MSDenkm. XV] kann ein Lied, kann aber auch, ungeachtet der Gleichheit seiner zwei Strophen (vgl. Anm. 11) ein Leich sein, des plura-

Unzweifelhaft Leiche sind das Gebet zum heil. Petrus [24], eine Bearbeitung des 138sten Psalmes [25], die Erzæhlung von Christus und der Samariterinn [26], die von Kœnig Ludwig iii und der Normannenschlacht bei Sathulcurtis im J. 881 [27], die Legende von S. Georg [28] und endlich die vom heil. Gallus. [29] Besonders hervorzuheben sind die letztgenannte und der Ludwigsleich. Der Leich vom Leben des heil. Gallus, weil uns der Name seines Dichters, der zweite nach Otfried, überliefert ist, Ratpert, ein Sanctgallischer Mönch, der gegen Ende des neunten Jahrhunderts starb [30]; er verfasste den Leich, damit das Volk ihn sänge: doch ist derselbe nur in einer Übersetzung auf uns gekommen, die fast 200 Jahre nachher ein anderer Sanctgaller, Eckehard iv (§ 35), gefertigt hat, in lateinischen, aber ganz nach deutscher Art mit Zæhlung bloss der Accente gemessnen und gereimten Versen. Auch den Dichter des Ludwigsleiches glaubt man errathen zu haben: es sei das Hugbald gewesen, ein Mönch des Flandrischen

---

lischen *wir* wegen (Anm. 20); ebenso und noch vielmehr, da die Handschrift keine Strophen theilt, das Gebet im LB. 1, 110 [⁵ 286, 4. MSDenkm. xiv] u. in Massmanns Abschwœrungsformeln 52. 172. Letzteres zeichnet sich noch dadurch aus, dass es, selbst zwar ein Gedicht, aus lateinischer Prosa übersetzt ist; die dritte Zeile steht wörtlich so auch in der Verdeutschung des *Gloria in excelsis*, Massm. 175. 24) LB. 1, 103 [⁵ 277, 31. MSDenkm. ix]; vgl. Anm. 11. Man nennt zuweilen Otfried als Verfasser, weil die letzten Zeilen auch in dessen Evangelienbuche stehn 1, 7, 28. 25) Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte Deutscher Spr. u. Litt. 1, 3 [MSDenkm. xiii; ausser dem 138 ist auch ein Stück des 139 Psalms vorhanden] sechszeilige Absätze gemischt unter vierzeilige. 26) LB. 1, 103 [⁵ 279, 7. MSDenkm. x]; vgl. Anm. 12. Der Schluss fehlt. 27) LB. 1, 105 [⁵ 281, 13. MSDenkm. xi]; vgl. Anm. 12. 28) Hoffmanns Fundgr. 1, 10. 11 [MSDenkm. xvii]; die Absätze haben hier schon grœsseren Umfang, von 10 bis 17 Zeilen, und sind durch Wiederholungen gleicher Worte bezeichnet; einigemal erstreckt sich der Reim noch auf einen dritten Vers, wæhrend sonst auch in Leichen nur je zwei mit einander reimen. Vgl. Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto i. 96. M. Haupt, Ber. der Akad. zu Berlin 1854, 501. Eine andre Abtheilung hat vermutet C. Hofmann, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1871 S. 562 ff. Die Refrains durchzuführen versucht Zarncke Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1874, 1. Scherer Z. f. d. A. 19, 104 ff. nimmt Strophen von zwei und drei Zeilen an.] Wiederum fehlt der Schluss: der Schreiber, der wirklich auch nicht schreiben konnte (kein altdeutsches Stück ist so bis zur Unlesbarkeit entstellt), bricht mit einem *nequeo* ab. 29) Hattemers Denkmahle d. Mittelalters 1, 340 [MSDenkm. xii]; zehnzeilige Absätze, deren fünf erste mit den gleichen Noten bezeichnet sind: vgl. Jac. Grimms u. Schmellers Lat. Gedichte xxxiv. 30) Auch Tuotilo, ein Zeitgenosse Ratperts, war nach dem Berichte Eckehards iv (Pertz Mon. Germ. hist. 2, 94) *concinnandi in utraque lingua potens;* oder sind diese zwei Sprachen die la-

Klosters S. Amandus.[31] Dieses Gedicht verlangt mehrfache Auszeichnung. Es bezeugt uns, wie die Poesie auch ganz frischer Ereignisse sich bemächtigte, aber auch diesen gewohnt war gleich eine sagenhafte Wendung zu geben: denn es ist alsbald nach dem Siege gedichtet worden, den es feiert[32], und doch mengt es bereits in die Geschichtserzæhlung ein wunderbares Eingreifen von oben her. Es bezeugt uns ferner, wie wenigstens in jenem Theile des von Deutschland abgetrennten Frankenreiches die deutsche[32a] Sprache jezt noch fortbestand, zwar neben der franzœsischen[33], aber so doch fortbestand, dass auch für deutsche Gedichte noch auf Hœrer und Sänger zu rechnen war. Es bezeugt endlich, mehr als der Ratpertische Leich und gar als Otfrieds Evangelienbuch, wie entschieden sich im Laufe dieses Jahrhunderts die Stellung der Geistlichkeit zur Volkspoesie verändert hatte: ein Geistlicher war der Dichter jedesfalls und unverkennbar, das Gedicht aber ist kein geistliches mehr: die neue Form ist bereits auf das Gebiet der weltlichen Epik übertragen, und wird da auf eine Weise gehandhabt, die Otfried um eben so viel hinter sich læsst, als sie der echteren Art und Kunst noch der allitterierenden Gedichte nahe tritt. Hier zuerst erscheint die Aneignung der fremden Form durchaus vollendet.

§ 33.

An **Prosa** ist die Zeit der Karolinger ärmer als an Poesie, und ärmer, als der erste Zeitabschnitt daran gewesen [doch s. die Anm. zu § 20]. Die Umstände, welche dazumal die Pflege der Prosa befördert hatten (§ 20. 21), wirkten jezt nicht mehr: unter den hochdeutsch redenden Völkern war das Werk der Bekehrung längst schon abgethan. Sogar die Predigt ward in Zuversicht darauf und zum Vortheile der neu an Hand genommenen Poesie

---

teinische u. die griechische? 31) Willems in seinen u. Hoffmanns Elnonensia 16. Über Hugbalds lateinische Schriften Bæhr, Gesch. d. Rœm. Litt. Suppl. 3, 126. 244. 534. 32) Die Schlacht bei Saucourt war 881, Ludwig starb 882, und der Dichter spricht von ihm noch als einem Lebenden. J. Grimm in Pfeiffers Germ. 1, 233 fgg. 484 will dem Ludwigsleich nur mythischen, nicht geschichtlichen Inhalt lassen. 32a) [und zwar hier die rheinfränkische Hofsprache, MSDenkm. S. xx, während die Samariterinn und die Psalmenübersetzung ebenso allemannisch sind wie das Original zum Lobgesang auf den h. Gallus.] 33) vgl. § 28, 1. In derselben Handschrift mit dem Ludwigsleiche u. von derselben Hand geschrieben steht das älteste franzœsische Gedicht, die Legende von der heil. Eulalia, welche von Hoffmann u. Willems a. a. O. ebenfalls, besser von Diez herausgegeben worden in den altromanischen Sprachdenkmalen, Bonn 1864.

vernachlæssigt (§ 26). Zwar manches mag verloren gegangen, aber auch dessen nicht so gar viel sein. Wenn ein Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts [1] berichtet, er habe nicht weniger als drei Verdeutschungen der heil. Schrift erwæhnt gefunden, von Hrabanus, Haimo und Strabo, so liegt es nicht weit, den Irrthum zu erkennen und zu erklæren: all diese drei haben Commentare zur Bibel, jedoch auf Lateinisch, abgefasst. Jedesfalls wird, was jezt in deutscher Prosa aufgezeichnet ward, auch jezt noch bloss in Übersetzungen bestanden haben, und bei dem allgemeinen Schwunge litterarischer Bildung und Regsamkeit gewiss häufiger in wirklichen Übersetzungen als blossen Interlinearversionen (vgl. § 21). Von Arbeiten letzterer Art sind die einzigen und nicht umfangreichen Beispiele ein Stück aus der Capitulariensammlung des Ansegisus [doch s. u. Anm. 2], das, wie es scheint, zu Trier um das J. 900 so verdeutscht worden [2], und ein in andrer Weise durchaus unübersetzbarer Hymnus; [3] endlich Bruchstücke einer Psalmenversion. [3a] Wirklicher Übersetzungen haben wir nur noch eine, aber ein in jeder Beziehung gewichtiges Werk, die Verdeutschung der Evangelienharmonie des Ammonius von Alexandrien (minder gut wird auch Tatianus als Verfasser genannt), zwar nicht aus dem griechischen, sondern aus einem lateinischen Texte. [4] Das Buch ist umfangreich genug um das Geschick des deutschen Übersetzers (sein Name fehlt uns) und eine schon weit gebildete Fæhigkeit der Sprache zur prosaischen Lehre und Erzæhlung zu beurkunden und daraus schliessen zu lassen, es habe seiner Zeit doch nicht so vereinzelt dagestanden wie jezt für uns. [5] Eine Evangelienharmonie: solch ein Buch lag ganz in der Richtung der damaligen gelehrten und auch der heimischen Litteratur: die Dichtungen Otfrieds und des ungenannten Sachsen (§ 27, 6)

---

§ 33. 1) Matthias Flacius in der Zueignung seines Otfrieds: s. Schmellers Ammonius III. 2) gedruckt mit den Berichtigungen Jac. Grimms in den Monum. Germ. hist. von Pertz 3, 261. [MSDenkm. LXVI. Es liegt nicht Ansegis, sondern ein Stück des Capit. von 819 zu Grunde.] 3) Massmanns Abschwœrungsformeln 53. 173. [MSDenkm. LXI, wo auch das lat. Original, ein *Carmen ad deum* hergestellt ist. Die Hs. wird auf B. Ermenrich von Passau 864—875 zurückgeführt.] 3a) [Veröffentlicht von Schmeller, s. Germ. 2, 102; und Müllenhoff Sprachproben [2] 16 ff. Vermutlich entstand die Uebersetzung in S. Gallen in der ersten Hälfte des IX Jh. Ob dies der Psalter war, der in Weissenburg vor 1043 einmal aufgefunden wurde? S. Kelle, Otfried 1, 21.] 4) Ammonii Alexandrini Harmonia Evangeliorum, ed. Schmeller, Viennæ 1841. [Tatian, herausg. von Ed. Sievers, Paderborn 1872. Tatianfragmente Z. f. d. A. 17, 71.] Probe in LB. 1, 95. [[5] 245 ff.] 5) Doch wird das altdeutsche Evangelienbuch in dem Kloster S. Gallen, von welchem Tschudi spricht LB. 3, 385, eben nur die SGallische Handschrift des Ammonius gewesen

waren gleichfalls Evangelienharmonien, und letztere folgte Schritt für Schritt eben demselben Ammonius.[6] Die hochdeutsche Prosa kann jünger, sie kann auch älter sein als Otfrieds Werk: denn aus dessen Stillschweigen von ihr folgt keinesweges, dass sie nicht damals schon vorhanden gewesen: vgl. § 31, 4. Rücksichtlich der Sprachformen haben beide nicht wenig Aehnlichkeit, nur dass im Ammonius das oberdeutsche Element noch um etwas mehr überwiegt. [Neuerdings ist die Uebersetzung des Ammonius, besser des Tatian, mit Sicherheit auf Fulda und die Schule Hrabans um 830 zurückgeführt worden.[6a] — Selbständigere Erfüllung einer kirchlichen Aufgabe zeigt dagegen eine Reihe von Beichten, die mit einer sächsischen Formel[6a] anhebend sich bis in das zehnte Jahrhundert hinzieht und unter Ludwig dem Deutschen auch zu einem Gebete[6b] verarbeitet erscheint.]

DRITTER ABSCHNITT.

§ 34.

Nach dem dichterischen, von Vaterlandsliebe gelenkten Aufschwunge der Karolingerzeit stieg mit Anbeginn des ZEHNTEN und mehr noch das ELFTE JAHRHUNDERT hindurch die Deutsche Litteratur wieder in æhnliche Zustände hinab, als die jenem Aufschwung einst vorangegangen waren: wiederum herrschte die Lateingelehrsamkeit und wiederum in deutscher Sprache die Übersetzungsprosa über die Poesie. Aber das Latein ist jezt durchdrungen und belebt von heimatlichem Gehalte, die Poesie findet wenigstens bei dem niederen Volk noch eine Stätte, und selbst die Prosa, die endlich auch zur Redeform gelangt, trægt den Keim einer neuen Dichtart in sich: so geschieht mit dem Hinabsteigen denn kein Rückschritt, und das erste grosse Jahr unsrer Litteraturgeschichte endigt so, dass der Anbruch eines zweiten reichern schœneren vorbereitet und verkündet ist. Es war, mitten inne zwischen den verwüstenden Zügen der Ungern, die das kaum selbständig begründete Reich

---

sein. 6) Schmellers Heliand 2, XI. 6a) [Müllenhoff Vorr. zu den Denkm. [2] XI. Sievers Tatian 7. Die Unterscheidung der Mitarbeiter ebd. 49 ff. Steinmeyer Z. f. d. Ph. 4, 474.] 6a) [MSDenkm. LXXII, woran sich zunächst eine Lorscher Beichte, ebd. LXXII [b] S. 630 anschliesst; Die übrigen: LXXIII, eine Fuldaer, LXXIV [a] eine Mainzer, LXXIV [b] eine Pfälzer, LXXV eine Reichenauer (diese auch LB. [5] 285), LXXVI eine Würzburger, LXXVII eine baierische lassen die Beziehungen auf das wirkliche Leben vielfach bei Seite.] 6b) [MSDenkm. LXXVIII; Scherers Anm. weist die Verwantschaft mit dem letzten Theil des Wessobrunner Gebetes nach.]

mit einer neuen Völkerwanderung bedrohten, und dem schwer lastenden Drucke der Herrschaft, dann aber der Zerrüttung aller Dinge unter den Salischen Kœnigen, es war vornehmlich die Zeit der gerechten milden edelen Ottonen [1], die solch eine Umgestaltung des litterarischen Lebens mit sich führte. Wie Otto I Italien und die Kaiserkrone herrlich, aber schon für die Seinigen verhängnissvoll, dem Deutschen Reiche neu erwarb, so öffnete er, Karl dem Grossen auch hierin gleich, den Einflüssen südländischer Bildung neue breitere Bahnen. Die Kunstgeschichte führt den deutsch-romanischen Baustil, eine Fortsetzung des rœmischen, in die Zeit und das Heimatland dieser Kœnige zurück [2]; arglos, wie Karl sein Grab mit einem antiken Sarcophage, schmückte Heinrich II die Kanzel des Achner Domes mit antiker Elfenbeinschnitzerei; und wie neben den Schulen der Klœster nun auch die Domschulen emporblühten als Pflanzstätten classischer Gelehrsamkeit selbst für den Laienstand, wie die Anregung zu solchem Streben unmittelbar vom Hofe schon des ersten Otto ausgegangen, sind Thatsachen die Jeder kennt. [3] Und ebenso, dass nach den Sachsen unter den Salischen Kœnigen all dieser Glanz wieder mehr und mehr erlosch: nicht für die Laien [4], nicht einmal für die Geistlichkeit ward in den Schulen wie vorher gesorgt: schon musste, wessen Sinn nach hœherer Bildung stand, Frankreich suchen [5]; und wie barbarisch ist selbst die Zierlichkeit der Geschichtsschreiber dieses Stammes (§ 40. 7)!

Dem Hofe der Ottonen fehlte auch nicht der Schmuck der Poesie und des Gesanges: aber man sang da lateinisch; gelehrt wie derselbe war, zeigt sich an ihm und fast zuerst an ihm [6] die fremdartige Erscheinung einer

---

§ 34. 1) Die Gerechtigkeit der Ottonen ist eben wie Karls Recht (§ 57) sagenhaft und sprichwörtlich geworden: § 66, 26. Auch wenn die Meistersänger die Ehren ihrer Kunst von Otto I herleiteten (§ 74, 22), fassten sie ihn nur als den gerechten Richter auf. 2) Kuglers Handb. d. Kunstgeschichte 1843 S. 456. 3) Ich erinnere an Bruno, Erzbischof von Köln und Bruder Ottos I, der stæts von Büchern u. Gelehrten aus Griechenland und Rom umgeben war (Vita Brunonis 7 bei Leibnitz, Script. Rer. Brunsvic. 1); an Gunzo von Novara, der, zu Otto berufen, wohl hundert Bände antiker Classiker, griechischer wie rœmischer, mit sich brachte (Martene, Thesaur. Anecd. 1, 294); an die Vergabung solcher Bücher, die Bisthümern und Abteien d. h. den Schulen derselben von Ottos Milde ward: Dietmar v. Merseb. 2, 37. Ein Zeugniss über Heinrichs II Zeit § 40, 7. 4) Wippo im Panegyr. ad Henr. III (Canisii Lection. antiq. 2, 96) *Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur Ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur.* 5) Willirams Vorrede zum Hohen Liede; und so suchte man schon im 10 Jahrh. Gerbert in Rheims auf: s. Richeri Hist. 3, 45. 6) Für das Karolingische Zeitalter kenne ich nur ein bestimmteres Zeugniss der

Lateinischen Hofdichtung; sie vererbte sich noch auf den Hof der Salier. Aus beiden Kreisen haben wir eine Anzahl kleinerer lateinischer Gedichte erzæhlenden Inhaltes und meistentheils in Sequenzenform [7]; den deutschen Ursprung bezeugen bei einigen schon die Namen der Melodien, auf die sie gedichtet sind, *Modus Ottinc, modus Liebinc, modus Carelmanninc.* Erzæhlenden und zum Theil sehr weltlichen Inhalts: dieser Tausch schien zulæssig bei der Verpflanzung der Form aus den Kirchenchœren an den Hof. Selbst das einzige deutsche Gedicht aus der Ottonenzeit, das wir noch kennen, ist nur ZUR HÄLFTE DEUTSCH, zur Hälfte aber, da Vers um Vers die Sprachen wechseln, lateinisch: das älteste Beispiel [7a] dieser spæterhin beliebteren Barbarei (vgl. § 38. 42, 5 und § 76). Es ist ein LEICH auf die Versœhnung Ottos I mit seinem Bruder Heinrich im J. 941 [8]; die Mundart hochdeutsch mit sächsischen Einmischungen, Vers und Reim wie in den früheren Leichen (§ 32).

§ 35.

In solcher Zeit nahm denn auch bei den Mönchen die lateinische Poesie, deren Pflege sie schon unter den Karolingern frisch begonnen hatten, noch hœheren Aufschwung, so jedoch, dass die Betheiligung an der Poesie des Volkes dadurch nicht aufgehoben, sondern nur in eigenthümlich neuer Weise gestaltet ward: Sagen der Heimat, die Thiersage, die Heldensage traten

---

Art, eine Stelle des Monachus Sangallensis 1, 33: *Habuit incomparabilis Karolus incomparabilem clericum in omnibus, de quo illud ferebatur, quod de nullo unquam mortalium, quia videlicet et scientia litterarum sæcularium atque divinarum cantilenæque ecclesiasticæ vel jocularis novaque carminum compositione sive modulatione, insuper et vocis dulcissima plenitudine inæstimabilique delectatione cunctos præcelleret.* 7) vgl. die § 32, 9 angeführten Schriften Lachmanns u. Wolfs, letztere 313. 315, und die Lat. Gedichte d. X u. XI Jahrh. von Jac. Grimm u. Schmeller 333 fgg. Fröhner, Z. f. d. A. 11, 1 ff. [Bartsch Sequenzen 145 ff. Abdruck der Cambridger Hs. durch Jaffé Z. f. d. A. 14, 449. MSDenkm. XIX *modus qui et Carelmanninc,* wie Scherer vermutet, Bearbeitung der Melodie eines deutschen Liedes von ungleichen Strophen (§ 32, 7a) auf Karlmann, den Sohn Ludwigs des Deutschen: XX *m. florum,* XXI *m. Liebinc,* XXII *m. Ottinc* nach Otto dem Gr. genannt, wie der Eingang des Gedichts selbst angibt, (also nicht nach dem Dichter, wie Wackernagel annahm, Handwörterbuch 222a); XXIII *De Lantfrido et Cobbone.*] 7a) [In derselben Hs. des 11 Jahrh. noch ein andres sprachlich gemischtes Lied: Z. f. d. A. 14, 494 MSDenkm.[2] 327.] 8) hergestellt von Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto I. 97; [LB.[5] 287. MSDenkm. XVIII; wie Lachmann bemerkte, wird Otto Kaiser genannt: also ist das Gedicht nicht vor 962 verfasst;] die Absätze haben theils acht, theils sechs Zeilen.

jezt in die **Lateinische Klosterdichtung** ein, und wurden da mit um so grœsserer Liebe und dem Erfolg, der aus der Liebe kommt, behandelt, als für diese Dichter die lateinische Rede immer noch natürlicher und nur in ihr diejenige Art der Darstellung zu erstreben war, die sie an den Vorbildern des Alterthumes, an Virgilius namentlich, bewunderten. Man spürt, wie wohl ihnen ist sich nun in beiden zugleich bewegen zu können, dem heimischen Stoffe und der antiken Form. Die bedeutendsten dieser Gedichte sind der WALTHARIUS und der RUODLIEB.[1] Jenes giebt ein Stück aus der HELDENSAGE: es erzæhlt, wie zwei an Attila vergeiselte Kœnigskinder, Walther ein Aquitane d. h. Westgothe[2] und Hildegund eine Burgundinn, von des ersteren Hofe mit einander fliehen, und dann wie Walther in den Vogesen sich loskämpft von Günther dem Frankenkœnige und Hagen und andern fränkischen Helden. Dem Frankenkœnige: denn aus den Burgunden am Rhein (§ 16) hat die Sage, seitdem deren Wohnsitz fränkisches Gebiet geworden, selbst auch Franken gemacht: eine Namensübertragung die hier zuerst erscheint, und in spætern Gedichten dieses Kreises neben dem eigentlichen Namen sich forterhält.[3] Verfasser war in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts GERALD, ein Sanctgallischer Mönch, er in Gemeinschaft mit ECKEHARD I, einem Klostergenossen (§ 37, 30); [Eckehard I hat vielmehr das Gedicht als Schularbeit für seinen Lehrer, vermuthlich eben für Gerald verfasst; dieser aber die von ihm corrigierte Arbeit nach langer Pflege dem Bischof Erchanbald von Strassburg (965—991) übersandt;] hundert Jahr spæter hat Eckehard IV die Latinitæt classischer zu machen gesucht[3a], derselbe, der auch Ratperts deutschen SGallus-Leich in Latein

§ 35. 1) der Waltharius von JAC. GRIMM, der Ruodlieb von SCHMELLER herausgegeben in ihren Lat. Gedichten d. X u. XI Jahrh. Göttingen 1838; Nachtræge zu letzterem in der Z. f. d. A. 1, 401. [Neuere Ausgaben des Waltharius von R. Peiper, Berlin 1873, J. V. Scheffel u. A. Holder, Stuttgart 1874.] 2) Jac. Grimm in der Zeitschr. f. d. A. 5, 3. Ueber den langobardischen Abschluss der Sage in der Novaleser Chronik s. Grimm, Lat. Ged. 105 ff. 3) Es ist mithin diese Sage in Anlehnung und Gestaltung durchaus geschichtlich: doch mag auch sie gleich denen von Theodorich (§ 16, 5) eine Beimischung aus der Göttersage enthalten, wo sie nicht ganz in letzterer wurzelt: in dem Entscheidungskampfe wird Walther einhändig wie Tyr, und Hagen einäugig, wie Hödhr blind ist, welchem er sich auch sonst vergleicht (§ 62); Hildegund aber vereinigt in sich die Namen zweier Valkyrjen, Hildr und Gunnr. Vgl. über die mythologische Auffassung auch Walther von Aquitanien, übers. und erläutert von San Marte, Magdeburg 1853. 3a) [Eckehards Correcturen finden Scheffel und Holder in einer Wiener Hs., die Geralds in den Hss. zu Paris, Brüssel und Trier, welche allein die Widmung haben, den ursprünglichsten Text

übertragen (§ 32, 29). Im Waltharius herrscht, nur virgilisch veredelt, noch die Strenge altgermanischen Heldenthumes vor: dagegen im Ruodlieb, der freilich auch der Zeit nach auf einer schon vorgerückteren Stufe steht, häufen sich (und es passen dazu vortrefflich die Reime, die Gerald noch verschmæht) alle Reize idyllischer Zierlichkeit; anmuthige und abenteuerliche Bilder, überlieferte Sage und freie Erfindung wechseln in bunter Reihe, die jedoch, da wir lediglich Bruchstücke besitzen, für uns unübersichtlich und kein Ganzes ist. Der Dichter mag FROMUND gewesen sein, um das J. 1000 Mönch des Bairischen Klosters Tegernsee.[3b] Die Heldensage, welcher der Waltharius ganz gehœrt, klingt auch im Ruodlieb an, hier jedoch bloss gelegentlich und mit halb verschollenen Namen[4]; ein drittes Werk, das ihnen zur Seite gestanden, und dessen Werth noch viel erheblicher sein würde als sogar des Waltharius, kennen wir leider nur aus der Erwæhnung eines spætern deutschen Epikers, der es, wir wissen nicht wie viel, benützt hat[5]: ein Gedicht (denn ein Gedicht soll es doch wohl gewesen sein) von der Untreue der Burgundischen Kœnige an ihrer Schwester und von ihrem rächenden Untergange durch Attila, ein LATEINISCHES NIBELUNGENLIED also (vgl. § 63), verfasst im Auftrage Bischof Pilgrims von Passau, der im J. 991 starb, von einem Meister d. h. einem gelehrten Geistlichen Namens KONRAD.[6] Wiederum Attila, wie dort schon im Waltharius: sein Gedächtniss war durch die Einfälle der Ungern zu neuer Bedeutsamkeit gelangt[7]: denn man hielt diese für Ein Volk mit den Hunnen der Vorzeit, ihn also nur für einen älteren Ungernkœnig[8]; die Vermischung ward in der Folge

dagegen namentlich in der Karlsruher Hs.] 3b) Doch vgl. W. Grimm, Z. Gesch. d. Reims 148. [MSDenkm. ² 363; danach ist Ruodlieb doch in Oberbaiern vor 1050 verfasst. Giesebrecht, Gesch. der Kaiserzeit 2, ³ 196 ff. 614 findet Beziehungen auf Ereignisse des J. 1023.] 4) Schmeller 219 fgg. 5) Klage 2145 fgg. Vgl. Holtzmann, Nibelungenlied 123 ff. [Die Unzuverlässigkeit solcher Behauptungen in der Spielmannsdichtung hat Müllenhoff gezeigt, z. Gesch. d. Nib. Not S. 75.] 6) Durch irgend einen Missverstand macht der Verfasser der Klage, indem er die Theilnahme und Kenntniss Bischof Pilgrims begründen will, und macht auch das Nibelungenlied 1238. 1368 die Burgundenkœnige zu dessen Neffen: das lat. Gedicht nannte vielleicht sie die Ahnherren Pilgrims. 7) Von eben jenem Bischofe Pilgrim berichtet Hund von Sulzenmos, Metropolis Salzb., Ingolst. 1582. 124 *Autor fuit cuidam sui sæculi versificatori germanico, ut in rythmis gesta Avarorum et Hunnorum Austriam supra Anasum tunc tenentium et omnem viciniam late deprædantium celebraret, et quomodo hæ Barbaræ gentes ab Ottone Magno profligatæ sint;* die Handschrift habe er selbst besessen. Ich weiss nicht, ob auch das Gedicht als ein deutsches zu verstehen sei. [Gemeint ist wol nur die Nibelungenhandschrift D: s. Zarncke, Germ. 1, 202.] Über Pilgrim noch einmal § 42. 8) Die Ungern wie vorher schon die Avaren wurden Hunnen

noch befestigt, als die Kœnige der Ungern an demselben Orte zu wohnen pflegten, wo der Überlieferung nach schon Attila Hof gehalten, zu Ofen oder Buda oder, wie die Deutschen es noch lieber nannten, Etzelburg. [9] Und es muss aus diesem und angrenzenden Sagengebieten noch mehr lateinische Gedichte gegeben haben: nur so erklært es sich, wie spæterhin solche Persœnlichkeiten derselben, mit denen die Dichtkunst freier zu schalten befugt war, die sie vielleicht gar erst erfunden hatte, öfters in ganz lateinischer Namenbildung erscheinen. [10]

Einige weitere Dichtungen gehœren der Thiersage an, erzæhlen von dem räuberisch gefræssigen Wolfe, von der Hofhaltung des Lœwen, von noch andren Thieren und von dem Fuchse, der sie alle zu überlisten und zumal den Wolf zu verderben weiss: ein wesentlich altgermanischer Stoff (§ 3, 16. 22, 6) [doch s. u. Anm. 10 [a]], aber die Litteratur desselben, die Reihe der uns erhaltenen Denkmæler beginnt jezt und besteht noch längere Zeit bloss in lateinischer Sprache (§ 58), in der Sprache der Klœster, deren Bewohner gelegentlich selbst in Wolf und Bær und Fuchs sich vermummten. [11] Das älteste ist die *Ecbasis* [12], von einem Lothringischen

---

genannt, und umgekehrt die Hunnen z. B. im Waltharius *gens Pannoniæ*. Vgl. Widukind 1, 18. 9) Nibelungenlied 1319. Dietleib 3212. LB. 1, 952, 5 [[5] 1332, 21] u. a. [Z. f. d. A. 12, 432.] 10) *Albrian Aldrian Asprian Cuprian Nordian Iran Ilsan Mercian Schrutan Viltinus Osantrix Ostacia*, zu vergleichen den *Eleuther Trogus Tanastus* des Waltharius. S. J. Grimm Z. f. d. A. 8, 6. 10a) [Müllenhoff Z. f. d. A. 18, 1 ff. hat J. Grimms Annahme eines volksthümlichen Ursprungs der Thiersage zurückgewiesen, und ihn vielmehr aus der Dichtung der Geistlichen abgeleitet. Zu Grunde liegen orientalische Thiermärchen, die durch griechische und rœmische Vermittelung nach Deutschland kamen. Die ältesten Zeugnisse auf deutschem Boden, dem 7 Jahrh. angehœrig, verwenden die Erzæhlung von Thieren zu moralisierenden Zwecken, also als Fabeln. Ebenso die Verse Alcuins *de Gallo* (J. Grimms Reinhart Fuchs 420), wæhrend andere lat. Erzählungen von Paulus Diaconus herrührend, ohne didactischen Zweck der Ergetzung dienen: Z. f. d. A. 13, 319; 12, 459. 14, 497. 16, 480. Die letztere Geschichte von der Heilung des kranken Löwen durch die Haut des geschundenen Wolfes wird in der Binnenfabel der *Ecbasis* wiedererzählt. So kehrt die Fabel vom Hirschherzen, welches der Fuchs dem Lœwen wegfrisst, aus Fredegar bei Fromund wieder: s. Rochholz Z. f. d. Ph. 1, 181 ff. und Scherer Z. f. östr. Gymn. 1870 S. 42 ff. Die Eigennamen der Thiere, Reinhart Isengrin usw. kommen zuerst im Anfang des 12 Jahrh. und zwar in der Picardie vor: sie sind auch kaum früher vorhanden gewesen.] 11) In einem Gedichte Fromunds (Pez, Thesaur. Anecd. 6, 1, 184) *Si facerem mihi pendentes per cingula caudas, gesticulans manibus lubrice stans pedibus; si lupus aut ursus (sed vellem fingere vulpem), si larvas facerem furciferis manibus, — gauderet, mihi qui propior visurus adesset.* Vgl. § 22. 84 u. meinen Aufsatz über den Wolf in der Schule in Haupts Zeitschr. 6, 285—288. 12) Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller

Mönche und vielleicht schon unter Heinrich I [vielmehr sicher 936 in Toul] gedichtet. Schon hier zeigt sich und hier im vollsten und im Übermasse, was der Thiersage auch fernerhin schædlich werden und sie zuletzt aus dem Gebiete der reinen Epik in das der Didaxis hinüberdrängen sollte [13]: Stand und Gelehrsamkeit des Verfassers lassen ihn den guten Stoff lediglich in satirischer Art zur Einkleidung einer Reihe persœnlicher und zeitgeschichtlicher Bezüge brauchen, für eine gerade unbefangene Auffassung wære ihm derselbe zu gering gewesen, er dichtet alles [13a] *per tropologiam.* Insofern stehen ihm, zwar der Zeit nach wahrscheinlich jünger, doch an dichterischem Werthe voraus die zwei Gedichte von ALVERADENS ESELINN und vom PRIESTER UND WOLF [14]: hier ist nichts tropologisches; beide waren auch für den lebendigern Gesang bestimmt. [15] Wæhrend næmlich Waltharius, Ruodlieb und Ecbasis in Hexametern, die beiden letztern in gereimten, sogenannten leoninischen gedichtet sind, bestehen diese [und die ebenso schwankhafte Erzählung von Heriger [15a]] aus Strophen kürzerer Verse, und zwar der *Sacerdos et lupus* aus eben solchen, als in denen man sonst gewohnt war Kirchenlieder abzufassen (§ 30, 7): es wird eine Rückwirkung der deutschen Dichtkunst sein, dass diese Form nun auch der lateinischen zur Darstellung unkirchlicher Stoffe dient (vgl. § 32, 27), æhnlich jener Rückwirkung auf den Bau der Verse, die sich in Eckehards lateinischem SGallus-Leiche findet (§ 32, 29). Dieselbe Strophenform auch in dem Gedichte vom HAHN UND FUCHS [16]: hier aber macht sich die geistliche Gelehrsamkeit wieder geltend in einer breit ausgesponnenen mystischen Anwendung. Fügen wir noch die RÆTHSEL hinzu, deren sich hin und wieder aufgezeichnet finden [17] (Antrieb und Muster der

---

243. vgl. des ersteren Sendschreiben über Reinhart Fuchs 4. [Ecbasis Captivi, herausg. von E. Voigt (Quell. u. Forsch. VIII) Strassburg 1875.] 13) Haupts Zeitschr. 6, 285 u. § 80. 13a) [vielleicht auch nur die Aussenfabel, s. Anm. 10a.] 14) Lat. Ged. v. Grimm u. Schmeller 337. 340. [Alfrâd steht auch MSDenkm. XXIV; der *Sacerdos et Lupus* ist von den Herausgebern in der 2. Aufl. weg gelassen worden, weil er nach der spæteren Bearbeitung durch französische Dichter (Grimm, lat. Ged. 345) zu schliessen nicht Deutschland angehœrt.] 15) Der *Sacerdos et lupus* nennt sich gleich im Anfange selbst eine *jocularis cantio.* 15a) [Lat. Ged. 335. MSDenkm. XXV. Das Metrum bilden adonische Reimpare wie in der Alfrad.] 16) Lat. Ged. 345. [Auch dieses ist vielleicht französisch; wenigstens kehrt die Erzählung im Roman de Renart wieder.] 17) prosaische des 10 Jh. in einer Handschrift von Reichenau: s. Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 7, 40 [MSDenkm. VII]; auch der Vers im LB. 1, 111, 12 [[5] 313, 23.] ist ein Ræthsel: vgl. Mone 7, 48, 125. 261, 179. Über Alter u. Volksthümlichkeit der Ræthseldichtung oben

lateinischen Abfassung hatte zunæchst der Angelsachse Aldhelm gegeben)[18], sowie die Sprichwörter,[18a] so wird ohngefæhr alles genannt sein, was von der lateinischen Poesie des zehnten und eilften Jahrhunderts durch Inhalt und Form sich mit der deutschen berührt und deshalb auch in einer Geschichte dieser zu nennen ist.[19] In spæteren Zeiträumen werden wir dergleichen nur gelegentlich und in mehr untergeordneter Weise zu erwæhnen brauchen.

§ 36.

Von der Deutschen Dichtung hielten sich Hof und Geistlichkeit fern: kaum dass uns dicht am Ende des Zeitraumes ein Einziger aus diesem Stande, Ezzo, Scholasticus zu Bamberg, als Verfasser eines deutschen Liedes von den Wundern Christi genannt wird.[1] So nahm es jezt mit derselben

---

§ 3, 14. 18) und ausser ihm die Ræthselsammlung eines Ungenannten in missrathenen Hexametern, die sich in Handschriften schon des 8 Jh. zu Bern und Wien erhalten hat: Sinners Catal. 1, 448—451, Mones Anz. 8, 219—228. Eben ein solches Ræthsel aus einer Hs. des 13. Jahrh. zu Mons in Mones Qu. und Forschungen 1, 114. 18a) *Wiponis Proverbia* (unter Heinrich III): Altd. Bl. 1, 12 ff. 419. 2, 136 ff. [ferner MSDenkm. XXVII, 2 und die Sammlung *Fecunda ratis,* von einem Priester E. dem Bischof Adalbold von Lüttich 1010—1025 oder 1026 gewidmet; herausg. von Bartsch Germ. 18, 310 ff. Der Titel steht S. 311 unten; das erste Buch heisst *Prora,* das zweite *Puppis.*] 19) Denn der *Unibos,* Lat. Ged. 354 (auch in vierzeiligen und zwiereimigen Strophen) scheint eher in Frankreich abgefasst, seiner Spracheigenthümlichkeit wegen und weil sein Inhalt spæter in französischen Gedichten wiederkehrt: vgl. Contes et fabl. par Barbazan et Méon 3, 296. 4, 1; Alter und Heimat des *Luparius* (Grimms Reinh. CLXXXIII fg. 410) sind ungewiss [von Marbod Bischof zu Rennes 1096—1123? Z. f. d. A. 18, 4.]; endlich die um 980 anzusetzenden Prosadramen der Nonne Hrosuith von Gandersheim (Prutz, Gesch. d. deutschen Theaters 25 fgg. erste Ausg. von Conrad Celtes, Nürnberg 1501, mit Holzschnitten Alb. Dürers; jetzt Die Werke der Hrotsvitha von Barack, Nürnberg 1858), deren Nennung man oben vielleicht auch vermisst, liegen ganz ausserhalb des Entwickelungsganges der deutschen Litteratur, und sind sogar in der Geschichte der lateinischen Schauspieldichtung des Mittelalters mehr nur eine Notiz als eine Thatsache.

§ 36. 1) *Ezzo scholasticus, vir omni sapientia et scientia præditus, qui in eodem itinere* (einer Pilgerfahrt Bischof Günthers von Bamberg nach Jerusalem 1065) *cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit:* Leben Bischof Altmanns v. Passau, verfasst 1125—1141, in Pezens Script. Rer. Austr. 1, 117. [Mon. Germ. SS. 12, 230. MSDenkm. 382 ff.] Jedoch schrieb Ezzo bloss den Text, die Weise dazu erfand ein Anderer: in den ersten Zeilen der Reimprosa vom Anegenge (§ 40, 10) heisst es *Der guote biscoph Guntere vone Babenberch der hiez machen ein vil guot werhc: er hiez di sine phaphen ein guot lieht* (d. h. *liet*) *machen, eines liedes si begunden, want si di buoch chunden.*

eine für immer folgenreiche Wendung. Bisher war sie Sache und Eigenthum des gesammten Volkes, der Adlichen wie der Bauern, gewesen: gegen den zuchtlosen Laiengesang überhaupt hatte Otfried geeifert (§ 31, 4), und die Winelieder hiessen nicht bloss *psalmi plebeii* und *cantica rustica*, sondern auch allgemeiner *seculares cantilenæ* (§ 22, 2). Nun dagegen, wo die Geistlichen und die gelehrten Laien am Hof es fallen liessen, sank das deutsche Lied mehr in die niederen Schichten der Gesellschaft hinab; die Stände theilten sich auch in der Litteratur, und es begann, von den Vornehmen missachtet und den Geistlichen nicht des Aufschreibens werth [2], die **Deutsche Volksdichtung**. Nur die Bauern sangen noch deutsch, was jene lieber auf Lateinisch dichteten und vernahmen [3], und wenn an Hœfen jezt noch deutscher Gesang erscholl, so geschah es auch da nur aus dem grossen Haufen und für denselben, die Herren aber verhehlten die Geringschätzung nicht. [4] Es waren aber diese Gesänge des Volkes theils Überlieferung aus

---

Ezzo begunde scriben, Wille vant die wise. duo er die wise duo gewan, duo ilten si sihe alle munechen Diemers Denkmale 1, 319. [MSDenkm. XXXI, 1 ff.] Die wiederholte Erwæhnung beweist, wie selten der Zeit solche Leistungen waren. Von deutschen Versen, die vielleicht in SGallen gedichtet worden, § 37, 20. 2) Doch benutzte Regino, falls seine Worte (zum J. 814) so zu verstehn sind, geschriebene deutsche Lieder über Karl d. Gr.: *Hæc, quæ supra expressa sunt, in quodam libello reperi plebeio et rusticano sermone composita, quæ ex parte ad latinam regulam correxi, quædam etiam addidi, quæ ex narratione seniorum audivi.* Geistlicher Tadel des Volksgesanges in der pura confessio, Z. f. d. A. 5, 459 [MSDenkm. XCI, 192 ff.] *Ich bin scúldig . . . in lugiságilon, in lúgispéllen, in huorlieden, in állen scántsângen, in hônreden mánigen, in uppispîlen, in wúnnespîlen, in tumpchôsen.* 3) *Et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim* d. h. von dem ich die Bauern habe singen hœren, als ich noch nicht im Kloster war: Chron. Quedlinburg. (um das J. 1000) in Leibnitzens Script. rer. Brunsvic. 2, 237. Ein Bischof um 1061 [Günther von Bamberg] ein Freund der Heldensage: Pfeiffer, Der Dichter d. Nibel. S. 45 Anm. 20 [Z. f. d. A. 12, 311]. 4) [Zwar Konrad II liess bei seinem Besuche in SGallen 913 Tänzer und Sänger auftreten: M. Germ. 2, 65; aber] von Heinrich III bei seinem Vermæhlungsfeste zu Ingelheim wird berichtet: *infinitam histrionum et joculatorum multitudinem ad laudis suæ cumulum vacuam et inanem sine cibo et muneribus mœrentem abire permisit* Hermannus Contractus ad a. 1043 u. a. vgl. Stenzel, Gesch. Deutschl. unter d. Fränk. Kaisern 1, 94. Etwas milder der Erzieher seines Sohns, Erzbischof Adelbert von Bremen: *Raro fidicines admittebat quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Cæterum pantomimos, qui obscœnis corporum motibus oblectare vulgus solent, a suo conspectu prorsus ejecit* Adam. Brem. Hist. eccl. 3, 156. An Heinrichs I Hofe hatten deutsche Lieder noch gegolten: seine Gemahlinn Mathilde, da er gestorben war, *neminem audire voluit secularia carmina cantan-*

früherer Zeit, Lieder aus dem Schatze der Sagen aller oder bloss einzelner Stämme[5]; auch die schon oben § 24 erwæhnten Zauberlieder sind erst jezt, im zehnten Jahrh. und sogar von geistlicher Hand aufgezeichnet worden[5a]. Theils wurden sie zu Ruhm oder Schmach auf frisch geschehene Ereignisse des öffentlichen Lebens gedichtet und ihr Inhalt war die Geschichte des Tags: aber auch solche erhielten sich oft noch manches Menschenalter hindurch. Es gab deren auf Erzbischof Hattos Verrath an Adelbert von Babenberg im J. 904[6]; auf die Niederlage der Franken bei Heresburg 915[7]; auf die Abenteuer Graf Konrads, eines treuen Helden Kœnig Heinrichs und Kaiser Ottos I, namentlich wie er, zwar klein von Leibe (weshalb man ihn auch Kurzebold[7a] hiess), aber stark von Gemüth und Arm, einst einen Lœwen, ein andermal einen riesenhaften Slaven erlegt[8]; auf die Wunderthaten des heil. Ulrich, bis 973 Bischofs von Augsburg[9]; auf Heinrich II, als man im J. 1000 an Ottos III Statt ihn zum Kœnige setzen wollte und es misslang[10]; auf die Lothringischen Bischœfe, die im J. 1024 gegen das ihrem Herzog Gozilo gegebene Wort sich für Konrad II erklærten[11]; auf die Verdienste, die sich Benno, von Geburt ein Schwabe und spæterhin Bischof von Osnabrück, erworben, da er noch (um das J. 1050) zu Hildesheim war[12]: fast all diese Lieder wurden noch lange nachher, das auf Hatto und Adelbert sogar noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vom

---

tem: Vita Math. bei Leibnitz 1, 202. 5) aus der Heldensage: Anm. 3: vom Kriege der Baiern gegen Alexander: Jac. Grimms Reinhart Fuchs L. [Doch s. auch Z. f. d. A. 18, 2.] 5a) ursprünglich heidnischer Gebrauch war auch der Tanz und Gesang der Bauern in der Christnacht und auf dem Kirchhofe, im J. 1012 bezeugt: Grimm, Sagen II 232. 6) *vulgo concinnatur et canitur:* Eckehard IV (gest. um 1036) bei Pertz, Mon. Germ. hist 2, 83. *in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur:* Otto v. Freisingen (gest. 1185) Chron. 6, 15; vgl. was Widukind 1, 22 von diesem Ereignisse sagt: *vulgi rumore magis fictum credimus.* 7) *Saxones — tanta cæde Francos mulctati sunt, ut a mimis declamaretur ubi tantus ille infernus esset qui tantam multitudinem cæsorum capere posset:* Widukind 1, 23. 7a) Kurzebolds Name noch im 17 Jahrh. sprichwörtlich: Z. f. d. A. 3, 188. 8) *Diffamatur longe lateque Henrici regis militem leonem se insilientem gladio occidisse. — Multa sunt quæ de illo concinnantur et canuntur:* Eckehard IV bei Pertz 2, 104. 9) *plura — quæ de eo concinnantur vulgo et canuntur:* Eckehard bei Pertz 2, 109. 10) Da sang das Volk *Domino nolente voluit dux Henricus regnare:* Thietmar 5. 11) *qui se primos dederunt, canticumque populi malum facti sunt:* Chron. Balderici 3, 50. Oder war dieser Volksgesang franzœsisch? 12) *Quantæ utilitati, quanto honori, quanto denique vitæ tutamini et præsidio fuerit, populares etiam nunc adhuc notæ fabulæ attestari solent et cantilenæ vulgares:* Bennos Leben v. Norbert

Volk gesungen [12a]. Theils endlich verfasste man auch Schmæhgedichte, die ihren Bezug nur innerhalb des engeren Privatlebens hatten [13], und dieser Art ist, wie es scheint, ein Beispiel bis auf uns gelangt. [14] Lauter epische Dichtungen: andrer Gehalt und andere Gestaltung waren der Poesie auch jezt noch fremd, und zumal dieser in älterm Grunde wurzelnden Volkspoesie. Geistliche Gesänge, betende Lieder und Leiche, die darüber hinaus und næher zur Lyrik hätten führen können, gab es ausser den schon früher gedichteten nicht, da die Geistlichkeit auch hier den bereits gemachten Anfang (§ 32) unfortgesetzt liess: das blosse *Kyrie eleison*, mit Beifügung vielleicht eines Heiligennamens, war einstweilen noch die Hauptsache, wo die Menge den Ausdruck einer religiœsen Empfindung suchte. [15]

Zum Fortbestande der Geschichts- und Sagenlieder wirkte das ganze mit und nachsingende Volk [16]: aber Dichter derselben waren meist wohl diejenigen, die auch aus deren Vortrag und dem begleitenden Saitenspiele ein eigentliches Gewerbe machten, die Sänger und etwa auch die von Berufs wegen ihnen verwandten Spielleute. [17] Das beliebteste Tongeræth dabei, wæhrend

---

(1118) in Eccards Corp. hist. med. ævi 2, 2165. 12a) Vgl. auch Chron. Urspr. im ersten schon 1126 verfassten Theile (M. Germ. 55. 6, 65) *Erbo et Boto, illius famosi Erbonis posteri, quem in venatu a bisonte bestia confossum vulgares adhuc cantilenae resonant:* (um 900). Das Lied von der Frau von Weissenburg (Uhlands Volksl. S. 283), bis in die Neuzeit lebendig, erzählt ein Ereignis des J. 1065. 13) *in me psallebant qui bibebant vinum, sâzzen ze uuîne unde sungen fone mir. Sô tuont noh kenuoge, singent fone demo, der in iro unreht uueret:* Notker Ps. 68, 13. vgl. § 22, 4. 14) die Verse von Liubenes Tochter und der Schildkrœte in Hattemers Denkmahlen d. Mittelalters 1, 409. [MSDenkm. XXVIII b]. Ob auch der Spruch von Hirsch und Hinde (Z. f. d. A. 5, 204) hierher gehœrt? [LB. [5] 318. MSDenkm. VI, wo die metrische Form und die fragmentarische Ueberlieferung aufgezeigt ist. Eine Beziehung auf die Neujahrsumläufe in Thierverkleidung sucht Kuhn Z. f. d. Ph. 1, 109 Anm.] 15) Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 12—14. Landleute, die einen hoch von einer Brücke gestürzten Weinwagen S. Ulrichs wieder zu Wege brachten, sangen dabei *Kyrie eleison:* Eckehard bei Pertz 2, 108. *Imperatore* (Heinrich IV) *gressum morente tollitur clamor omnium ad sidera: clerici incipiunt „Jam, bone pastor", Teutonici „Kyrieleyson helfo, Sancte Petre heleyson"; singulæ quidem nationes secundum ritum patriæ prorumpunt in suas vociferationes:* Benzonis Panegyr. in Menckens Script. rer. Germ. 1, 966. Bruno de B. Sax. 88 *exercitus uterque* (Sachsen und Schwaben) *cum multa caritate dividitur, et uterque tripudians et deo laudes cantans ad sua revertitur.* Ebd. 122 *Te deum laudamus, Kyrie eleison. Kyrie eleison* als Gebetruf eines sterbend Kranken Thietm. 4, 13, jubelnder Krieger ebd. 15. Kriegsgeschrei 5, 21. Hœhnische Verdrehung des *K. el.* im Munde der Slaven: Thietm. 2, 23. [MSDenkm. XXIX wird der Leis nach verschiedenen Ueberlieferungen hergestellt.] 16) Tänze der *plebs* und dazu Gesang der Weiber Ruodl. 3, 92 sq. [s. auch oben Anm. 5a.] 17) vgl. § 22, 18 und die *fidicines,*

die Harfe (§ 22, 14) veraltete [18], scheint jezt die s. g. *rotta* geworden zu sein, eine Abart jener und vorher nur siebensaitig: aber die Spielleute hatten die Saitenzahl vermehrt. [19]

§ 37.

Die deutsche Dichtung war beim Volk, bei den Geistlichen nur lateinische, und nur die **Prosa** übten auch sie auf Deutsch. Ein Verhalten der Litteratur æhnlich jenem vor der Karolingerzeit. Aber wie jezt die lateinischen Schriften in Gehalt und Form hœher und dem Heimatlichen næher stehn als wæhrend des ersten Zeitabschnittes, so auch, trotz dem dass sie der Mehrzahl nach bloss Übersetzungen sind, die prosaisch-deutschen. Es ist vorzüglich Ein Ort, ein Kloster ganz des obersten Deutschlands, dessen Namen die Geschichte hier zu nennen hat, das Kloster **Sanct Gallen.** Seiner Theilnahme an der Pflege der deutschen Sprache ist bisher schon wiederholendlich und bereits im siebenten Jahrhundert gedacht worden (§ 21, 2. 3. 6; vgl. auch § 23, 3. 4. 27, 14); sie wuchs und zog in ihren Bereich sogar die Dichtung (§ 32, 29), seitdem der Umschwung des Schulwesens und aller Gelehrsamkeit, der von Fulda und Hrabanus Maurus kam (§ 27), auch dieses Kloster, diess mehr als irgend ein andres, ergriffen hatte. Von da, vom Ende des neunten Jahrhunderts an spiegelt sich der ganze Entwickelungsgang der alten Bildung in seinem Entwickelungsgange wieder, und die SGallische Künstler- und Gelehrtengeschichte [1] ist in den Grundzügen eine Geschichte der Kunst und Gelehrsamkeit des deutschen Mittelalters

---

histriones, joculatores, mimi und *pantomimi* oben Anm. 4 u. 7. *Mimi,* zu deren Saitenspiele Bæren tanzen, Ruodlieb 3, 87 sq. vgl. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 185. Notker Ps. 39, 5 übersetzt *histrio* mit *uuephare:* dem Zusammenhange nach scheint damit ein Seiltänzer gemeint. *Parasitus* wird *spiliman* glossiert: Schlettst. Gl. 29, 62. 39, 422. *saltant satirici:* Eckehard IV bei Pertz 2, 85. Eine *femina saltatrix* Lamberti Ann. zu 1066. Über theatra s. Mone, Schausp. d. D. MA. 1, 337. Wie einträglich das Spielmannsgewerbe zuweilen war, zeigt die Geschichte des *histrio* Vollarc, der mit seinem Gefolge vom Teufel bewirtet wird: Z. f. d. A. 7, 522. 18) Harfenspiel zum Tanz und ohne Gesang Ruodl. 8. 26 fgg. 19) *rotta* schon bei Otfried: § 26, 2. *chrotta* noch als brittischer Name bei Venantius Fortunatus: § 22, 14; vgl. die Stellen der SGaller bei Pertz 2, 101 und vorzüglich Wolf über die Lais 242 fgg.

§ 37. 1) Geschichten des Cant. SGallen v. Ild. v. Arx, SGall. 1810—1813. Gesch. d. Bibl. v. SGallen v. Weidmann, SGall. 1841; die älteren deutschen Schätze dieser Bibliothek in den Denkmahlen des Mittelalters von HATTEMER, SGall. 1844. 1846; [die Lesefehler Hattemers hat Steinmeyer berichtigt. Z. f. d. A. 17, 431 ff.] die lateinischen Geschichts-

überhaupt, sowohl zu jener Zeit, da Kloster und Schule auf dem Gipfel der Blüte stunden, als auch da bis zum Abte hinauf niemand mehr nur schreiben konnte. [2] Sie stunden aber auf dem Gipfel der Blüte, des Fleisses, des Ruhmes, nachdem Fulda längst davon herabgesunken (vgl. § 38), zu Anfange des eilften Jahrhunderts, als das Kloster von Abt Burkard ii, die Schule von Notker Labeo geleitet ward. [3] Die Hauptsache nun für die gelehrte Thætigkeit war freilich hier wie anderswo und jezt wie vor und nachher næchst der Bibel und den Kirchenvætern die antike, namentlich die lateinische Litteratur und die eigene Übung in lateinischer Poesie und Prosa: wir haben gesehen, wie Gerald und Eckehard i den Waltharius auf Lateinisch gedichtet (§ 35), Eckehard iv den Leich vom heil. Gallus ins Lateinische übersetzt hat (§ 32). Aber auch die Sprache der Heimat erfreute sich, und das gerade in jener Blütezeit, des gelehrten Gebrauchs und litterarischer Pflege, zwar nicht als Gegenstand, doch als Mittel des Unterrichtes: man bediente sich ihrer zur Erklærung der geistlichen und weltlichen Schriften, die man in der Schule las, und sonst zur Verdeutlichung des Schulvortrages, und musste sich ihrer und konnte sich nicht bloss der lateinischen dazu bedienen, da die Schule auch von noch unmündigen Knaben und von Jünglingen auch des Laienadels besucht ward. Daher ist, was wir von deutschen Werken aus dieser Zeit der SanctGaller haben, lauter Übersetzungs- und Erklærungsprosa, nichts als *expositionum libri* (Anm. 3), abgefasst für den Schulgebrauch, nur theilweis, da Eifer und Gewœhnung weiter führten, jedoch nur zum kleineren Theile, auch für anderweitigen Gebrauch bestimmt (§ 39). Kein Kloster sonst hat dergleichen hervorgebracht, und die SanctGaller selbst wenig anderes mehr (§ 39): ihre Zeit und Kraft zu deutscher Schriftstellerei gieng fast gänzlich hierin auf. Die Zahl dieser Werke ist gross gewesen: Notker selbst in einem Briefe an Bischof Hugo ii von Sitten giebt ein Verzeichniss [4]; leider jedoch ist der grœssere Theil und darunter nament-

---

werke im zweiten Bande der Monumenta Germ. hist. von Pertz. 2) im J. 1291: § 44, 9. 3) *Qui prius longa tristicia tabescebant, nunc spiritali leticia sine intermissione exultabant. Diversorum metrorum studia revixerant, quibus cum instantia laudabant, transacta iocundissime dampnabant. Ymnorum et sequentiarum et diversarum expositionum libri, quippe qui sine tristicia expeditum cor ad singula habuerunt, excogitati sunt. Et si nulla tristicia tanto gaudio intervenisset, se iam angelicam vitam possedisse estimassent:* aber im J. 1022 starben der Abt u. Notker *et alii prestantes fratres:* Casus S. Galli bei Pertz 2, 155. 4) Boethius de Consolatione, derselbe de Trinitate, Catos Disticha, Virgils Bucolica, die Andria des Terenz, Marcianus Capella, die Categorien des Aristoteles, der-

lich eines von hœchster Bedeutung, die Erklærung des Hiob, verloren gegangen. Die sich erhalten haben, sind die PSALMEN nebst den übrigen psalmartigen Stücken des Alten und des Neuen Testaments [5]; die Kategorien des ARISTOTELES und dessen Abhandlung περὶ ἑρμηνείας, zunæchst nach einer lateinischen Übersetzung [6]; des BOETHIUS Schrift *de Consolatione Philosophiæ;* [7] von der *Satira* des MARCIANUS CAPELLA die zwei ersten Bücher *de Nuptiis Philologiæ et Mercurii* [8]; eine Abhandlung *de octo tonis* [9]; eine andre, nach Isidor bearbeitete *de Syllogismis* [10]; ein Bruchstück eines dem æhnlichen Werkes [11]; endlich ein kleines Lehrbuch der RHETORIK. [12] Rein und ganz in deutscher Sprache ist von all diesen Schriften keine einzige: in der Syllogistik, zumal aber in der Rhetorik wird der wesentlich lateinische Text [13] nur unterbrochen von der Verdeutschung einzelner Worte oder ganzer

---

selbe de Interpretatione, Principia Arithmeticæ (des Boethius?), die Psalmen, Hiob: Jac. Grimm in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1835. 911—913. [Kl. Schr. 5, 190.] Und damit sind, wie oben zu ersehen, nicht einmal alle aufgezählt. 5) zuletzt bei Hattemer Bd. 2; Proben im LB. 1, 123. [[5] 289. Eine Umarbeitung in bairischer Mundart ist aus der Wiener früher wol Wessobrunner Hs. herausgegeben worden von R. Heinzel und W. Scherer, Strassburg 1876; ersterer hat den Wortschatz und die Sprachformen dargestellt in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1875. S. auch unten Anm. 14.] Über eine Erneuerung aus dem vierzehnten Jahrh. Docens Miscellaneen 1, 32 fgg. Die karolingische Uebersetzung der Psalmen (§ 33, 3a) hat Notker nicht benutzt. 6) Übersetzung u. Erläuterung der aristotelischen Abhandlungen: κατηγορίαι u. περὶ ἑρμηνείας, hsggb. v. Graff, Berlin 1837; Proben im LB. 1, 131. 7) zuletzt bei Hattemer 3; Proben LB. 1, 137. [[5] 299] Es war dieses Werk, das unter christlichem Namen dennoch die Antike næher rückte, ein Lieblingsbuch des ganzen Mittelalters; eine Bearbeitung desselben ist das älteste Denkmal der Provenzalischen Poesie. 8) Übers. u. Erl. der von Mart. Capella verfassten 2 Bücher de u. s. w., v. Graff, Berlin 1837, Hattemer 3, wo auch nr. 9. 10. 11. 12; Proben LB. 1, 149. [[5] 305.] Auch Marcianus überall ein vielgebrauchtes Schulbuch: s. Barths Adversar. 8, 22. Piper, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst 1, 242. Ein Italiener Stephanus hielt zu Würzburg Vorlesungen über M. C.: Othloni Vita S. Wolfkangi c. 5, Pertz Mon. 6, 528. 9) nach der SGallischen Handschrift in v. d. Hagens Denkmalen d. Mittelalters, Berlin 1824 S. 25; nach einer Wolfenbüttler in Schœnemanns Bibliotheca Augusta 22. Vgl. auch Z. f. d. A. 8, 108 ff. 10) Auszüge aus der Zürcher, ehemals SGallischen Handschr. LB. 1, 111. [[5] 313]; zu Grunde liegt Isid. Orig. 2, 9. 28. Isidors Etymologien eine Hauptquelle mittelalterlicher Gelehrsamkeit: § 21, 4. 11) Hoffmanns Verzeichniss der altd. Handschr. zu Wien 363. J. M. Wagner Germ. 5, 288. [MSDenkm. LXXXI, wo auch der bairische Ursprung nachgewiesen ist.] Diese und die zwei vorigen Schriften sind in Notkers Briefe (Anm. 4) noch nicht genannt. 12) vollständig von mir herausgegeben in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 4, 463; ein Stück im LB. 1, 109. [[5] 311.] 13) in Notkers Briefe (Anm. 4) *novam Rethoricam — latine*

Sätze und hin und wieder von deutschen Beispielen, und umgekehrt der wesentlich deutsche Text der übrigen immer noch unterbrochen von lateinischen Worten und Wendungen.[14] Beides, wie es der Gegenstand und das wechselnde Unterrichtsbedürfniss zu erfordern schienen.[15] Wo aber die deutsche Abfassung überwiegt, da fliesst die Rede leicht und gewandt und mit einer bisher noch unvernommenen Gefälligkeit dahin, da ist die Übersetzung wahrhaft deutsch, und selbst die lateinisch ausgesprochenen Worte werden deutsch gedacht.[16] Und überall sieht man, wie ernst es diesen Mönchen mit dem Deutschen ist, mit wie bewusster Liebe sie zu Werke gehen. Die Kunstausdrücke der Grammatik, sogar Namen des Mythus und der Sage werden verdeutscht[17]; Etymologien deutscher Worte, seien es auch nicht die glücklichsten, unternommen[18]; Verhältnisse der Logik mit deutschen Sprichwörtern[19], rhetorische Figuren neben Versen aus Virgil und Ennius mit deutschen Versen belegt.[20] Das Bedeutendste aber in dieser Richtung und für uns unschätzbar ist die mit Sorgfalt durchgeführte Accentuation: Otfried hatte nur noch die stärkeren Vershebungen angegeben (§ 27. 31): die SanctGaller bezeichnen, als wenn sie Griechisch schrieben,

---

conscripsi. 14) Die Wienerische Handschr. der Psalmen vertanscht auch dieses eingemischte Latein durchweg gegen deutsche Worte: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 49 fgg. u. Graffs Diutiska 3, 122 fgg. [s. auch Anm. 5.] 15) In den philosophischen Stunden z. B. ward manches als zu schwer oder doch verständlich unübergesetzt gelassen, was man in geschichtlichen deutsch gab: Aristot. LB. 132; und wenn einmal im Boethins (LB. 141, 37 fgg. [5 303, 1] mitten unter deutschen Worten solche lateinische stehn wie *hostes, plebe, patres, mactatæ, oves* u. s. w., so hat das wieder seine philologischen Zwecke. 16) z. B. LB. 128, 18 [5 294, 18] *adventu* mit dem weiblichen Pronomen *sînero* bekleidet, als stünde *chumfte* da; ebenso 133, 39 *dero numero,* 42 *diu numerus* d. i. *zala;* 141, 40. 142, 7 [5 302, 34. 42.] *demo plebe* d. i. *liute;* 142, 6 [5 302, 41] *curru* (d. i. *reito*) *die.* Vgl. Wackernagel, Baseler Hs. S. 9. 17) *nomen* mit *namo* u. s. f. LB. 1, 138 [5 298.] Vgl. *indedinabilis unchêrlich, nominatirus selbnamo, genitirus dannenburtigo:* zu Ps. 77, 43 [Hattemer 2, 277 b.] *Achates* mit *Steinunch* 128, 1. [5 294, 2] *Nocturnus* mit *Nahtolf* u. dgl. Marcianus 40 fgg. 18) *iehtt* und *nieht, iouuiht* und *niouuiht* LB. 131, 17 fgg. *sigo* 142, 17. [5 303, 10] *binez* 153, 20. [5 310, 24] *dûsent* Ps. 89, 5. 19) in der sonst durchaus lateinischen Abhandlung *de partibus loicæ,* die ich ganz herausgegeben in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 133; bloss die Sprichwörter im LB. 1, 123. [5 317, 7. MSDenkm. XXVII.] Es sind das die ältesten Aufzeichnungen der Art; gleichzeitig hat auch Eckehard IV de Cas. SGalli (Pertz, Mon. Germ. hist. 2) viel dergleichen, er aber in Latein übertragen. Mehr von den deutschen Sprichwörtern § 79 u. 80. 20) LB. 1, 110—112. [5 311ff. MSDenkm. XXVI. Nach der § 38, 1 angeführten Abhandlung Scherers auf die Gründung von Ebersberg bezüglich.] Ob Stücke aus Volksgesängen? ob SGallische Dichtung? vgl. Jac. Grimms Mythol. 632 u. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 6, 280. Jedesfalls

ja noch genauer als im Griechischen geschicht, die deutschen Längen und Tœne Wort für Wort. [20a]

Wer nun von den SanctGallern ist der Verfasser all dieser Werke gewesen? Nach dem Zeugniss Eckehards IV, eines Zeitgenossen, rührten die Psalmen, der Hiob und Gregors Moralia in Hiob von **Notker Labeo** her: diese drei nur; andres nennt der dankbar rühmende Schüler nicht. [21] Notker selbst dagegen in dem schon oben angeführten Briefe legt sich auch noch die übrigen bei, all die grœsseren, die uns erhalten, und noch andre, die verloren gegangen sind (Anm. 4). Erwægt man jedoch Zahl und Umfang der verzeichneten Schriften und die mühevolle Langsamkeit, womit damals geschrieben ward, erwægt man auch, mit welchen Schwierigkeiten die in solcher Art kaum noch geübte Verdeutschungskunst zu kämpfen hatte *(rem pæne inusitatam* nennt sie Notker), erwægt man endlich, was Notker sonst noch alles geleistet hat, [22] so wird man die Ausdrucksweise seines Briefes richtiger fassen. So viele und grosse Arbeit kann nur die Arbeit Mehrerer gewesen sein: wirklich spricht auch Eckehard noch an einer andren Stelle nur so davon (Anm. 3), und zwischen den einzelnen Werken, ja innerhalb derselben herrscht eine so grosse Verschiedenheit des Stils, dass selbst der eine Boethius deutlich als von zweien übersetzt erscheint. [23] Und noch andres weist auf solche Vertheilung der Thætigkeit hin: so wenn RUODPERT, der im gleichen Jahre mit Notker gestorben ist [24], einem gewissen *P*, einem Manne von andrem Namen also, brieflichen Rath für allerlei Verdeutschungen giebt [25]; wenn dann eine Stelle des Boethius in eben dieser angerathenen Weise verdeutscht wird [26]; wenn der ganze bezügliche Abschnitt des Boethius auch abgesondert und eigenthümlich bearbeitet vor uns liegt [27]; wenn überhaupt diess Buch in der Gestalt, wie wir es haben, erst nach des

---

erinnert diess an die *carmina ad docendum Theodiscam linguam* § 27, 18. 20a) [Nach Notkers Accenten hat Braune die Quantitæt der ahd. Endsilben bestimmt: Beitræge 2, 125 ff.] 21) Pertz Mon. Germ. hist. 2, 57. 58; den Hiob habe Notker noch an seinem Todestag vollendet; den Hiob und die Psalmen Kaiserinn Gisela, Konrads II Gemahlin, für sich abschreiben lassen. 22) *De Notkero doctore, pictore et medico* Eckehard IV bei Pertz 2, 136. 23) Meine academ. Rede über die Verdienste d. Schweizer um die deutsche Litteratur, Basel 1833. S. 26. Zusammentreffend mit dem, was ich dort schon über die Verschiedenheit der zwei ersten u. der drei letzten Bücher des Boethius behauptet, spricht Notker selbst in dem erst spæter aufgefundenen Verzeichniss seiner Übersetzungen (Anm. 4) nur noch von *duobus libris Boetii, qui est de consolatione philosophiæ.* 24) Pertz 2, 155. 25) LB. 1, 137. [⁵ 297, 10. MSDenkm. LXXX.] 26) vgl. LB. 137, 9 [⁵ 297 18] mit 143, 11. [Boeth. Cons. III metr. IX.] 27) in einer ursprünglich SGallischen, jezt

Abtes Burkard, also auch erst nach Notkers Tode kann vollendet sein.[28] Man wird demnach die zweierlei Berichte dahin vereinigen müssen, dass Notker ausser den umfangreichen Werken, die er selber lieferte, auch noch als der gelehrteste und freundlichste Mann des Klosters[29] den Fleiss der Andern geweckt und geleitet, dass er als Haupt an der Spitze dieser Übersetzerschule gestanden, und deshalb auch in Bezug auf die Arbeit seiner Freunde und Schüler ebenso wohl habe sagen können *transtuli* statt *transferri feci*, wie Einhard von Karl dem Grossen in Bezug auf dessen Liedersammlung (§ 26) *scripsit* statt *scribi fecit* sagt, und wie in SanctGallen selbst der Mönch Gerald (§ 35) sich den Verfasser des Waltharius nennt, wæhrend doch aus anderweitiger Nachricht Eckehard I zum mindesten als Mitarbeiter sich erweist.[30] In solcher Weise denn und auch so aufs beste hat sich Notker bei seinen Klostergenossen den ehrend unterscheidenden Beinamen *Teutonicus* verdient.[31]

Zuoberst in Alamannien entstanden, gewæhrt die Litteratur der SanctGaller ein so vollständiges Bild der Alamannischen Mundart, desgleichen wir von keiner sonst besitzen; sie bezeugt aber, wie mannigfach gemildert, ja wie abgeschliffen jezt schon diese Mundart war (§ 41). Eine Eigenthümlichkeit derselben ist um so mehr hervorzuheben, als auch in ihrer Beobachtung unverkennbar die gelehrte Sorgfalt der SanctGaller waltet und jene Liebe, die an kleineren Feinheiten erst die rechte Freude fand, der Gebrauch næmlich die harten Anfangslaute *p t k* in *b d g* zu erweichen, wenn das vorangehende, durch keine Interpunction geschiedene Wort auf einen Vocal oder eine Liquida, einen halbvocalischen Laut also, endigte. Das findet sich sonst im Althochdeutschen nirgend, und auch im Mittelhochdeutschen kommen Lautangleichungen dieser Art nur hin und wieder vor und ohne regelrechte Durchführung.[32]

Zürcherischen Handschrift: LB. 142—146. 28) zu schliessen aus der Art, in welcher Abt Burkard S. 86 der Ausg. v. Graff erwæhnt wird. 29) *nostræ memoriæ hominum doctissimus et benignissimus* Pertz 2, 155. 30) Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller 56—63. [S. oben § 35, 3a.] 31) Am Schluss der SGallischen Psalmenhandschrift das Distichon *Notker Teutonicus domino finitur amicus. Gaudeat ille locis in Paradysiacis*. Gewœhnlich jedoch heisst er der dritte oder *Labeo*. 32) Verhärtungen von *b* und *d* nach vorangegangenen Consonanten, z. B. *dort pî, jach tes,* in Handschriften des Parzival und des Iwein. Auch die SGallische und die Wiener von Notkers Psalmen, von denen die eine erst im 12 Jh., die andere nicht in SGallen gefertigt ist, zeigen nur noch Spuren der oben angegebenen Regel. [Ueber Notkers Kanon vgl. auch Steinmeyer Z. f. d. A. 16, 138].

§ 38.

Das Verdienst der SanctGallischen Übersetzerschule tritt in ein noch helleres Licht, wenn wir den Arbeiten derselben gleich eine nur um etwas jüngere gegenüberstellen, die [um 1065 verfasste] Übersetzung und Erklærung des HOHEN LIEDES von **Williram**, Mönch zu Fulda, [bis 1048 Scholasticus in Bamberg] spæterhin [bis zu seinem Tode 1085] Abt von Ebersberg in Baiern.[1] Offenbar hat ihm das Beispiel jener vorgeschwebt: er accentuiert wie sie; weiter aber folgt er ihnen nicht. Die Sprache ist verwildert (§ 41, 16), das ganze Werk geschmacklos. Geschmacklos in der vorbildlichen Auslegung jener Lieder auf Christi Liebesbund mit seiner Kirche, die freilich im Herkommen und in der Art, wie man überhaupt das alte Testament auffasste, begründet und so auch den SanctGallern nicht minder geläufig war; geschmacklos auch, und dieser Tadel trifft den Verfasser selbst, in der bunt durch einander gehenden Mischung deutscher und lateinischer Worte, die man hier nicht (vgl. § 37, 15) aus Zwecken des Schulunterrichtes erklæren kann, die eben nur eine klœsterlich-gelehrte Zierlichkeit sein will, æhnlich jenem hœfischen Wechsel lateinischer und deutscher Reimzeilen im Gedicht (§ 34, 8). Aber gerade das gefiel der Zeit: von keinem althochdeutschen Werke giebt es so viel Handschriften,[1a] und der Aufwand, mit dem sie meist gefertigt sind, bezeugt das Wohlgefallen noch mehr; sogar ins Niederländische ward bereits um das J. 1057 [s. jedoch u. Anm. 1[b]] dieses Hohe Lied übertragen.[1c] In solche Barbarei war jezt das Kloster FULDA, in solche mit der Herrschaft der Salischen Kaiser die Litteratur überhaupt versunken.

§ 39.

Dennoch blieb, was Hraban dort begründet (§ 27) und die SanctGaller mit hœherem Gelingen neu an Hand genommen hatten, kein umsonst getha-

§ 38. 1) Willirams Übersetzung u. Auslegung des Hohen Liedes, hsggb. v. HOFFMANN, Bresl. 1827; ein Stück im LB. 1, 155. [[5] 321]. Williram starb 1085, die Handschriften des Werkes gehen aber bis 1040 zurück [s. oben die richtigere Datirung.] In der Ebersberger u. a. Hss. *Versus Wilrammi Eberspergensis abbatis ad regem Heinricum* und *Epitaphium Wilrammi abbatis,* nicht bei Hoffmann [wol aber bei Schilter Thes. I und in v. d. Hagens Germ. 5. 181 abgedruckt. Scherer, Leben Willirams, Sitzungsber. der Akad. zu Wien LIII 197 ff. (1866) hat, indem er diese Verse auf Heinrich IV bezog, die oben angegebene Abfassungszeit festgestellt.] 1a) [Die Ebersberger Hs. jetzt in München ist das Originalmsc.] 1b) [s. dagegen Scherer a. a. O. 249 ff.] 1c) [DerDialect der Leidener Hs. wird eher niederrheinisch zu nennen sein. Ueber eine Bearbeitung im 12 Jahrhundert s. § 88, 15.]

nes Werk: mitten in dieser eisernen Zeit, erweckt durch deren Ernst, durch das Vorgefühl der Kreuzzüge und den beginnenden Aufschwung der Gottesgelehrsamkeit, und nun auch, da die Poesie zurück, die Prosa neu hervorgetreten war, besser zu dem rechten Wort gerüstet, erstand nach langem schweigsamem Schlafe, ja beinahe jezt zuerst die Deutsche **Predigt** (vgl. § 20 u. 26), erstand und sprach um von jezt an nicht mehr zu verstummen. Und dieser Fortschritt der Litteratur geschah, wie uns schon Williram die Übersetzungsprosa nach Hessen und Baiern fortgepflanzt, und eine um 1070 geschriebene Urkunde [1], zwar noch als ganz vereinzeltes Beispiel, in Schwaben selbst den rechtlichen Gebrauch der deutschen Sprache zeigt [2], dieser Fortschritt von der Übersetzungsprosa zu freier Beredsamkeit geschah ausserhalb SanctGallens. Denn die Auslegung der Psalmen, obwohl sie Notker, auch darin seinem Gewæhrsmann, dem heil. Augustinus, folgend, in der Kirche gelesen hat [3], ist doch in nichts von den erklærenden Schriften unterschieden, welche der Schule dienten (§ 37); ebenso die Auslegung der katechetischen Stücke, die hinter den Psalmen steht [4]; Hiob und Gregorius über Hiob werden gleiche Bestimmung und gleiche Beschaffenheit besessen haben. Die eigentliche Predigt ward auch in SanctGallen noch auf Latein gehalten. [5] Anderswo jedoch schon jezt auf Deutsch: eine Reihe von Denkmælern selbst, welche das bezeugen, liegt vor uns [6]; leider sind ihrer nicht gar viel, und [fast] keines vollständig. Indess auch so gewæhren sie ein Bild, woraus man den Character dessen abnehmen mag, was sonst noch verloren gegangen: es sind s. g. Homilien, erbaulich betrachtende Auslegung biblischer Texte,

---

§ 39. Vgl. zu diesem Paragr. meine Altd. Predigten 317 fgg. [322—331] 1) LB. 1, 161. [[5] 325]; vgl. v. Hormayrs Chronik von Hohenschwangau 28. 2) Von æhnlichen älteren Stücken § 26, 5 fgg.; von dem eigentlichen Beginne deutscher Urkunden über Rechtsgeschäfte § 89. 3) Schluss v. Ps. 38 u. 88. vgl. Eingang von 118. 4) und als deren Verfasser noch jezt zuweilen Otfried genannt wird: vgl. § 31, 12. 5) Lateinische Predigt zum Schlusse eines sonst deutschen Beichtgottesdienstes: Hattemers Denkmahle d. Mittelalters 1, 328. 6) Hoffmanns Fundgruben 1, 59—66, und Z. f. d. A. 8, 106—108; daraus ein Stück im LB. 1, 159. [[5] 329; zu MSDenkm. LXXXVI. erscheinen diese Stücke vermehrt, aber als Stücke zweier verschiedener Sammlungen bezeichnet, zu denen noch eine dritte aus einer Münchener Hs. kommt. Zu Grunde liegen dieser dritten und der zweiten Sammlung die Homilien Gregors des Gr. Nur zwei Predigten der zweiten Sammlung sind vollständig überliefert.] Es stehn diese Predigten [grossentheils] in der Wienerischen Handschrift von Notkers Psalmen, die jedoch bei der Art, wie sie den Text verändert (§ 37, 14), und den Sprachformen, welche sie zeigt (§ 37, 32), nicht in SGallen kann geschrieben sein. Auch sie werden sonst wohl Otfried beigelegt: vgl. § 31, 12.

symbolisierende Vergeistigung des Geschichtlichen, der Umfang gering, die Sprache schlicht und nur selten rednerisch sich erhebend. [Noch schmuckloser sind geistliche Rathschlæge, biblische Personen als Beispiele aufführend.[6a]] Um so hœheren Redeschwung bis in alle Fülle sinnlich ausmalender Poesie zeigt uns ein anderes [freilich auch wol in poetischer, wenn gleich ungewöhnlicher Form abgefasstes] Denkmal, welches doch eigentlich keine Predigt, sondern nur ein Stück aus der katechetischen Redehandlung der Beichte ist, eine Schilderung der Freuden des Himmels, des Grauens der Hölle[7]; mit Überraschung weilt der Blick auf solchem bisher ungeahnten Vermœgen unserer alten Litteratur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese und die vorher genannten Kirchenreden von Priestern herrühren, von Pfarrgeistlichen: jezt also übten sie aufs neu ihre Pflichten und Rechte: in dem vorigen Zeitabschnitte waren sie davon noch ausgeschlossen gewesen (§ 26).

Wie die Predigt, so trat jezt, in natürlicher Verbindung damit, auch das **Gebet** über die festgestellte Catechimusformel hinaus, weiter und freier, als bereits im neunten Jahrhundert (§ 24, 10) war unternommen worden: einen ansprechenden Beleg aus dem J. 1062 haben wir von Otloh, einem Mönch und Priester zu Regensburg.[8] [Endlich erscheint im Anschluss an die bereits früher vorhandenen deutschen Beichten (§ 33 Schluss) ein Stück deutschen Gottesdienstes, welches mit der allgemeinen Beichte die Aufsagung des Glaubens verband, in mehrfachen Denkmælern seit Ende des zehnten Jahrhunderts und wie es scheint von Baiern aus sich nach S.Gallen und selbst nach Niederdeutschland verbreitend.[8a]]

§ 40.

Aber solche Erhebung der Prosa war gleich auch von einem Missgriffe begleitet. Das neunte Jahrhundert hatte den Reim in die Poesie eingeführt (§ 25. 29. 30): jezt das elfte schritt bis zur **Reimprosa** vor. Und auch

---

6a) Z. f. d. A. 8, 111 [MSDenkm. LXXXV]. 7) aus einer ehemals Bambergischen Handschrift mitgetheilt von Reuss in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 443—445. Vgl. noch § 40. [LB. [5]333. MSDenkm. XXX; die metrische Form, viermal gehobene Zeilen ohne Allitteration und Reim wie sonst nur das ags. Ormulum, hat M. Haupt erkannt, Monatsber. der Akad. zu Berlin 1856, 568—580.] 8) Die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln v. Massmann, Quedlinb. 1839. S. 50. 168—171. [MSDenkm. LXXXIII. Ebd. LXXXIV ein Gebet aus Klosterneuburg.] 8a) [MSDenkm. LXXXVII—XCVIII und Scherers Anm. S. 592 ff. Einleitende und schliessende Worte des Priesters enthalten LXXXIX und XCVI. XCVII. Vgl. auch Raumer, Einwirkung des Christenthums S. 261 f.]

dabei wirkten empfundenes Bedürfniss und gegebenes Vorbild zusammen. Von früheren Zeiten her und noch jezt im Leben des Volkes mehr der Poesie gewohnt als der Prosa, verstand man den Ausdruck der letzteren nicht wohl zu erhœhen, ohne dass man alsbald in diejenige Redweise übertrat, die eigentlich nur der Poesie gebührte, und es bildete sich um noch Jahrhunderte lang fortzubestehn für solche Fälle, wo gewæhlter und feierlicher zu sprechen war, das unorganische und doch so eindrucksvolle Gemisch der POETISCHEN PROSA. Das älteste Denkmal derselben ist jene Schilderung des Himmels und der Hölle (§ 39, 7); von da an geht sie, je mehr die reine Prosa sich entwickelt, desto mehr sich zurückziehend, und endlich nur noch als eine PROSA DES VOLKES neben der Volksdichtung (§ 36. 75) her: Beispiele die Rechtsformulare, die Segen und Gebete und zahlreiche Predigten der mittelhochdeutschen, die Jægerschreie und Handwerkssprüche der neuhochdeutschen Zeit.[1] Eine bezeichnende Eigenheit aber in der Form dieser poetischen Prosa ist die beständige Wiederkehr altüberlieferter Redensarten oder solcher, die wenigstens ein dem æhnliches Gepræge tragen; damit verbinden sich, ungerechnet diejenigen Fälle, wo die Allitteration noch ein Überrest früherer ganz poetischer Abfassung ist[2], gern und von selbst die Allitteration und der Reim[3]: denn beide schmücken und befestigen auch sonst den sprichwörtlichen Ausdruck (§ 29, 8. 30, 1. 2) und hier um so mehr, da es gilt die prosaische Rede in das Übergewœhnliche zu erheben. So schimmert denn auch jenes geistliche Redestück von hin und wieder eingefügten Reimen, die ältesten Predigten (§ 39, 6) zeigen deren gleichfalls, und ebenso haben, auch sie gelenkt von dem Bedürfnisse die prosaische Form

---

§ 40. Vgl. zu diesem Paragraphen meine Altdeutschen Predigten 319—321. [324. 325]. 1) Über die mittelhochd. Beispiele vgl. § 88; über die Waidsprüche und Jægerschreie Altd. Wälder d. Brüder Grimm 3, 97 fgg. [LB. 2, [5] 181—185. R. Köhler, Weimarisches Jahrbuch 3, 329 ff. Germ. 3, 253; J. M. Wagner, Archiv für d. Gesch. deutscher Spr. u. Dichtung 1, 133 ff.] über die Handwerkssprüche Altdeutsche Wälder 1, 83 fgg. 2) wie in den zwei [vier] § 29, 6 erwæhnten Segenssprüchen, deren älterer, ein Wundsegen aus eben diesem elften Jahrh., mit Allitteration beginnt, in Prosa fortfæhrt und mit Reimen schliesst, und wie auch vielleicht in manchen Rechtsdenkmælern: s. § 12, 2. [Spuren früherer Abfassung in allitterierender Form zeigt auch der in Reimzeilen, aber zerrüttet überlieferte Lorscher Bienensegen von einer Hand des 10 Jahrhunderts: Pfeiffer, Sitzungsberichte der Wiener Acad. LII 1866 S. 3 ff. MSDenkm. XVI.] 3) vgl. z. B. das Schwæbische Formular der Verlœbniss LB. 1, 189 [[5] 365. MSDenkm. XCIX] und in Betreff der Jægerschreie Altd. Wäld. 3, 103; ablautende Allitteration (§ 30, 2) in einem Hand-

dem dichterischen Inhalt nachzubringen, schon die SanctGallischen Übersetzer des Marcianus und namentlich des Boethius an solchen Stellen, wo ihr Original poetischer wird, mehrmals in die Prosa den Reim gemischt [4]; dabei erhalten die Satzglieder ohngefæhr, nicht mit Genauigkeit, den Umfang der gebräuchlichen viermal gehobnen Verse. Man beachte wohl: es sind zuerst Geistliche gewesen, die in solcher Art die Prosa mit dem Reim versetzten; auch das auffallendste Beispiel spæterer Zeit gehœrt der geistlichen Prosa. [5] Das führt uns auf den Ursprung dieses Spieles. Er liegt nicht innerhalb des Deutschen, dem sogar heut noch die reimenden Redensarten viel weniger geläufig als die allitterierenden sind (§ 30, 1): er liegt ebenda, von wo überhaupt die Reimkunst, von wo uns auch der viermal gehobene Vers gekommen (§ 30), in der Lateinischen Litteratur. Diese hatte dergleichen schon früh und längst versucht: die SanctGaller namentlich besassen ein heimisches Musterbild dafür an der alten, schon im achten Jahrh. verfassten *Vita S. Galli* [6], die Prosaisten nach ihnen ein noch næher stehendes und mehr noch reizendes an den Geschichtsschreibern der letzten Sächsischen, besonders aber der Salischen Zeit, an Dietmar, Wippo, Benzo u. a., deren um Zierlichkeit bemühte Barbarei in solcher klangreichen Überladung des Prosastiles den passendsten Ausdruck fand. [7] Das mit Freiheit behandelte Grundmass auch ihrer Reimsätze ist die viermalige Hebung, mochten sie das nun den Liedern des Volkes (vgl. Ratpert und Eckehard § 32, 29) oder unmittelbar dem Kirchenlied entnehmen.

Und dieses Beispiel griff noch weiter. Die bisher angeführten deutschen Schriften zeigen den Prosareim nur noch stellenweise; die lateinischen Hi-

---

werkssprüche Altd. Wäld. 1, 110. vgl. 108. 4) z. B. LB. 1, 146, 20. 147, 1. 9. 155, 3. [[5] 304, 2. 24. 28. 312, 27.] 5) die Verdeutschung von des heil. Nortpert Tractatus de Virtutibus, LB. 1, 186, 18 fgg. [[5] 367, 16]. 6) in Pertzens Monum. Germ. hist. 2 [vgl. jetzt die Sammlung der Beispiele in den Altdeutschen Predigten 324 Anm.] 7) vgl. Gesch. Deutschlands unter d. Fränkischen Kaisern v. Stenzel 2, 47 fgg. 82. Ein Beispiel, das noch anderweitig als Beleg dient (§ 34, 3), aus dem Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn (1009—1036), cp. 160: *Studiorum multiplicia sub eo floruere exercitia — quando ibi musici, fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadruvium; ubi mathematici, claruerunt et astronomici, habebantur phisici atque geometrici. Viguit Oratius magnus et Virgilius, Crispus ac Salustius et urbanus Statius, ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus jocundisque cantibus; quorum in scriptura et pictura jugis instantia claret multipliciter hodierna experimentia:* Mon. Germ. 13, 40. Auch die Denksprüche Wippos (Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 12. 419. 2, 166) sind nur

storiker jedoch reimten gelegentlich ganze Capitel und Bücher von Anfang bis zu Ende durch: auch das fand schon im elften Jahrhundert seine deutsche Nachahmung. Es sind, wo nicht mehr [8], doch mit Sicherheit drei Denkmæler dieser Art zu nennen, ebenfalls geschichtliche Werke, in denen auch, wie das jene Lateiner liebten, der historisch-epische Stoff von lehrender Betrachtung begleitet und umschlossen ist, ein Bruchstück næmlich einer WELTBESCHREIBUNG, deren Verfasser schon im ersten [wol eher im letzten [8a]] Viertel des Jahrhunderts gelebt hat [9]; ein kurzes Leben Christi mit Hinzufügung der Vorbildlichkeiten aus der Geschichte des alten Bundes, anhebend (den ersten Worten des Evangeliums Johannis gemæss) mit der Schöpfung der Welt und des Menschen und darum *von dem Anegenge* [9a] betitelt: Ezzos Lied von den Wundern Christi, gedichtet im J. 1065, lag bereits dem Verfasser vor (§ 36, 1) und mochte Einfluss üben [10] [ist vielmehr hier selbst, wenn auch interpoliert, erhalten]; endlich, an Alterthümlichkeit des Stils und des Reimes fast noch die Weltbeschreibung übersteigend, selbst jedoch ohne Zeitangabe, ein Buch von der SCHÖPFUNG. [11] Den Namen der Verfasser nennt uns keines: man sieht nur, wie denn auch der Stoff ein biblischer oder gelehrter ist, dass sie Geistliche waren; der des Anegenges vielleicht ein Franke wie Ezzo (auch die theilweis reimende Beichtrede hat uns eine Bamberger Handschrift aufbewahrt: § 39, 7), wenn nicht gleich denen der zwei andern Schriften ein Steirer oder ein Oesterreicher. [12] Zwar sind bisher

---

gereimte Prosasätze. 8) denn der Anfang der BÜCHER MOSE und die kürzere JUDITH (§ 55) könnten vielleicht noch dazu gerechnet werden. [Ebenso das Gedicht vom jüngsten Tag § 55, 25; der h. Anno § 55, 26, Vgl. auch § 55, 2. 2a. 11; und 88, 19.] 8a) [MSDenkm. S. 392 ff.] 9) unter dem Titel *Merigarto* in Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte d. deutschen Spr. u. Litt. 2, 3—8. [LB. [5] 317 ff. MSDenkm. XXXII]. Næchst mündlichen Berichten sind auch für den Verfasser dieser Schrift Isidors Etymologien die Hauptquelle gewesen: vgl. § 21, 4. 9a) Vgl. Walther von der Vogelweide (bei Wackernagel und Rieger) 78, 8 *dur din anebeginne.* 10) unter dem Titel DIE VIER EVANGELIEN und mit der Annahme, dass Ezzo selbst der Verfasser sei, abgedruckt in DIEMERS Denkmalen deutscher Sprache u. Dichtkunst 1 (Wien 1847), 319—930. [Der Anfang LB. 1 [5] 325, das ganze MSDenkm. XXXI, wo auch nach Ausscheidung der Interpolationen im Anfang eine kunstvoll geordnete Reihe von Strophen zu 12 bis 16 viermal gehobenen Zeilen hergestellt ist.] Vgl. auch Simrocks Altd. Lesebuch 41 fg. Diemers Kleine Beitræge 10. Wegen der von mir gewæhlten Benennung s. Anm. 13; die gleiche führt ein dem Inhalte nach verwandtes Gedicht des 12 Jh.: § 55, 9. 11) bei Diemer 1, 93—103. [MSDenkm. XXXIV unter dem Titel *Summa Theologiae* und ebenfalls in einer Reihe von Strophen von ungleicher Länge, deren Zeilen auch zwischen 4 und 7 Hebungen schwanken.] 12) Alle drei stehn in

diese Bücher für Gedichte angesehen worden: ich vermag, trotz allem Reiz des Gehaltes und des Redeschmuckes, durch den sich namentlich die Schöpfung auszeichnet, darin nur durchgereimte poetische Prosa zu erkennen, Prosa, deren einzelne Sätze dem viermal gehobenen Vers nur æhnlich sind, oft diese Zahl nicht erreichen, oft auch überschreiten, und deren nach Beschaffenheit der Sprache stæts noch ungenauer Reim gewœhnlich zwar die Sätze paarweis bindet, zuweilen aber sich auch über vier und sechse hin erstreckt, ja in dem Buch vom Anegenge nicht selten noch ganz ausbleibt. Es ist nur Prosa: darum auch nennt sich letzteres Werk mit einem der Dichtkunst fremden Namen selbst nur eine REDE.[13] Vollständig also durchgereimt (denn auch im Anegenge war sicherlich diess die Absicht), nicht bloss an einzelnen Stellen so geschmückt: das aber war nun endlich etwas Ganzes, das hielt man fest und nahm es in den næchsten Zeitraum mit hinüber: die übliche Form der Erzæhlung und der Lehrdichtung desselben, die Form also eines grossen und hauptsächlichen Theiles der spætern POESIE, ist immer noch die Reimprosa jener Lehren und Erzæhlungen des elften Jahrhunderts, nur durch fortschreitende Regelung bestimmter auf das dichterische Mass gebracht; die Benennung Rede, welche dort zuerst aufgekommen, bleibt dabei noch einige Menschenalter hindurch ein gewohnter Ausdruck (§ 48). So ist schon oft, was ursprünglich eine Ungehœrigkeit war, durch die Kraft der lebendigen Entwickelung ausgeglichen und berichtigt und zur Nutzbarkeit für das Gute und Schœne gewendet worden. [Doch ist dieser Annahme, dass die oben erwæhnten deutschen Werke in Reimprosa abgefasst sind, mit Grund entgegengehalten worden, dass in ihnen der Reim nicht vereinzelt, wie doch immer in den lateinischen Schriften, sondern regelmæssig durchgeführt erscheint; dass ferner die durch die Reime getrennten Zeilen sich fast durchaus, abgesehen von absichtlich verlängerten Versen, auf vier Hebungen zurückführen lassen.[13a]]

---

einer Handschrift des Klosters Voran in Steiermark; die Mittheilung von Ezzos Liede hätte durch Bischof Altmann von Passau geschehen können, der auch an der Pilgerfahrt von 1065 (§ 36, 1) gewesen war. Im zwölften Jahrh. gieng von diesen Landen die geistlich-gelehrte wie die lyrische Dichtung aus: § 42, 14. 17. 13) *Ich wil iu eben allen eine vil ware rede vor tuon von dem minem sinne von dem rehten anegenge, von den genaden also manechvalt, di uns uz den buochen sint gezalt, uzzer genesi unt uz libro regum, der werlt al ze genaden. Die rede, di ihc nu sol tuon, daz sint die vier ewangelia* (d. h. die evangelische Geschichte, eine Evangelienharmonie). *in principio erat verbum* u. s. w. Diemer 1, 319, 11. 16. [MSDenkm. XXXI, 13—22.] 13a) [MSDenkm. S. 335. Vorrede

Schauen wir zurück und vor uns hin, so erweist sich die Zeit der Ottonen und der Heinriche als den Abschluss des Althochdeutschen und eben deshalb auch als die Vorbereitung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes. Denn was zu den bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten des letzteren gehœrt, der Gegensatz zwischen volksmæssiger Dichtung auf der einen, gelehrter und hœfischer auf der andern Seite, der Gegensatz ferner, welcher damit eng verbunden ist, zwischen dem gesungenen Lied und bloss gesagter, wenn schon gereimter Erzæhlung oder Lehre, endlich die rednerische Prosa der Kirche und die feierliche des Volks: alles das hat seinen Anfang und seine Begründung schon im zehnten und elften Jahrhundert gehabt. [Es wird in literarhistorischer Beziehung vielmehr die althochdeutsche von der mittelhochdeutschen Zeit in der Mitte des 11. Jahrhunderts geschieden: von Ezzos Leich und von der Genesis heben entschieden neue Strömungen an, die der geistlichen Lyrik und Didactik in freierem, tieferen Geiste und mit kunstvollen Formen, an welche sich spæter die ritterliche Behandlung derselben Dichtungsgattung anschliesst. Ezzos Leich u. a. zeigt Bamberg als einen Ausgangspunct dieser neuen Literaturperiode, die Genesis Kärnten.[13b]]

§ 41.

Ehe wir jedoch zur Darstellung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes übergehn, müssen wir das Bild des Althochdeutschen durch einige Bemerkungen über die **Sprache** desselben zu vollenden suchen.

Im Gange der LAUTVERSCHIEBUNG (§ 2, 4. 5) ist jezt die Sprache um einen Schritt weiter hinausgewichen über die frühere Germanisch-Gothische Gestalt (§ 2 u. 9), und das Althochdeutsche verhält sich zum Gothischen ebenmæssig so, wie dieses sich zum Griechisch-Lateinischen verhält: damit ist, denn es kommen nur je drei Consonantlaute in Betracht, die Verschiebung derselben, soweit sie regelrecht vor sich gehen kann, beendigt. Es entspricht also in Worten, welche die germanischen Sprachen mit den beiden pelasgischen theilen, der pelasgischen Tenuis im Gothischen die Aspirata, im Althochdeutschen die Media desselben Organs; der pelasgischen Media im Gothischen die Tenuis, im Althochdeutschen die Aspirata; der pelasgischen Aspirata endlich im Gothischen die Media, im Althochdeutschen die Tenuis: z. B. dem lat. *tacere* steht im Gothischen *thahan* zur Seite, hierauf im Alt-

---

XXXIV.] 13b) [W. Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung im elften und zwölften Jahrhundert, Strassburg 1875, Qu. u. Forsch. 12.]

hochd. *dagên;* und weiter heisst es gr. lat. *ἔδειν edere,* goth. *itan,* ahd. *ezan*[1]; gr. *ἐρυθρός* (lat. *rufus ruber rutilus*), goth. *raud,* ahd. *rôt.* Dieser gesetzmæssige Wechsel gilt jedoch nur, wo die Worte den beiderlei Sprachen von ihrem Ursprunge her gemein sind, nicht in spæter erst entlehnten: da ändert sich der Laut entweder gar nicht oder in anderer und minder festgestellter Weise: z. B. *turris* ahd. *turri, calix* ahd. *chelih, piper* ahd. *pheffur* oder *fefor* oder *phefer.* Die Lautverschiebung führt aber auf der althochdeutschen Stufe (auf der gothischen noch nicht) eine Stœrung des ganzen Sprachorganismus mit sich. Hinter langen Vocalen und Diphthongen erlaubt ein allgemeines und auch im Gothischen noch befolgtes Gesetz nur einfache Consonanten[2]: jezt, indem die älteren Tenues zu Aspiraten werden, kommen auch Doppelconsonanten dahin zu stehn: denn solchen Werth haben im Hochdeutschen die Aspiraten. *Lîhhan, sâzun, hruofan* sind bereits unorganische Formen: die gothischen *leikan, sêtun, hrôpjan* waren es noch nicht. Die sächsischen und die nordischen Sprachen bleiben auf der Stufe des Germanisch-Gothischen und somit hier bei dem rechten Gesetze: altsächs. *licôn, sâtun, hrôpan.*

Auch in andern Beziehungen ist das Althochdeutsche weit und öfters bis zur Entstellung und Verarmung vorwärts gegangen. Das Gebiet der Lautschwächungen und Angleichungen (§ 2, 6. § 9) nimmt an Umfang zu, indem auch die *a* und *i* der Schlusssylben einen umgestaltenden Einfluss auf den Vocal der Wurzel üben, und selbst ohne Veranlassung dieser Art manches *i* und *u* zur Trübung herabsinkt: damit erwachsen der Sprache zwei dem Gothischen noch unbekannte, obwohl bereits dem Germanischen nicht fremde Laute, ein kurzes *e* und ein kurzes *o:* statt des goth. *vig guth, basi giba ganuman* heisst es jezo *wek kot, peri kepa kanoman.*[3] Und wie in

---

§ 41. 1) Denn die hochdeutsche Zungenaspirata ist *z;* die Mönche auf der Reichenau gaben damit ohne Bedenken das *th* altnordischer Eigennamen wieder (*Zor* für *Thôrr* u. dgl.): Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 100. 2) Das Gothische verstœsst dagegen nur, indem es *i* und *u* vor *h* und *r* auch dann in *ai* und *au* verwandelt, wenn hinter jenen noch weitere Consonanten folgen, z. B. *bairgan auhsa.* 3) *e* der Mittellaut von *a* und *i, o* der Mittellaut von *u* und *a;* ebenso in den jezt beschränkten Angleichungen an *h* und *r* (d. h. *ah* u. *ar*): *perkan ohso.* Doppellaute als Ergebniss der Angleichung, wie *aigi* LB. 1, 29, 38 und *hounog* in den Basler Recepten (§ 21, 13), kommen jezt nur seltener vor: vgl. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 322; ein Hauptfall, vielleicht bloss eine orthographische Erinnerung ist *ae* als Angleichung des *i* an *a,* zuweilen auch als Angleichung des *a* an *i,* jenes z. B. LB. 1, 46 [⁴230], dieses in den Basler Stücken: also *aerda braenni* u. dgl.

peri zugleich an die Stelle des älteren *s* ein *r* getreten, so kommt diese Veränderung auch sonst noch häufig und meist in Wechselwirkung mit einem Tausche der Vocale vor: z. B. *lêran, ôrâ*, goth. *laisjan, auso.*

An Lauten ist das Althochdeutsche durch die Angleichung und die Verschiebung wenigstens reicher und mannigfaltiger geworden als das Gothische: in der Flexion aber ist es beträchtlich und durchweg ärmer. Nur beim Adjectivum und beim Fürwort kann es noch den Nominativ vom Accusativus unterscheiden (*ir* und *in*, *altêr* und *altan*), beim Substantiv dagegen gilt die Form des letzteren für jenen mit; einen eigenen Vocativus giebt es überall nicht mehr, und der Nominativus muss auch ihn bezeichnen: wæhrend das Gothische noch *sunus sunu sunau* sagt, Nom. Acc. Voc., heisst es im Althochdeutschen alle dreimal lediglich *sunu.* In die gleiche Verarmung sind übrigens jezt auch alle anderen Sprachen des germanischen Stamms gerathen [4]; nur die altnordische hat noch den Nominativ mit *r*, z. B. wieder *sonr.* Der Dualis ist in der Declination bis auf wenige Spuren [5], in der Conjugation gänzlich verschwunden; ebenso das Passivum. Die Reduplication, deren unentstellter Besitz die Aehnlichkeit der gothischen Sprache mit denen des Alterthumes noch erhœht, zeigt sich in diphthongische und stæts in eine und dieselbe Verschmelzung untergegangen: aus dem goth. *saizlep lailot staistaut haihait haihald* ist jezo *sliaf liaz stiaz hiaz hialt* geworden. Zur einzigen Vergutung gegenüber all solchen Verlüsten erfreut sich das Althochdeutsche einer Declinationsform, die im Gothischen, soweit unsre doch nicht armen Quellen reichen, und mit Ausnahme des Altsächsischen auch in den übrigen Sprachen unnachweisbar ist, eines Ablativus næmlich oder Instrumentalis, wie man ihn nennen will: die Endung war bei männlichen und neutralen Worten *û*, bei weiblichen *â*, z. B. *kotû suertû êuuâ.* [6] Natürlich aber kann diese Form nicht jezt zuerst aufgekommen, sie muss älter, und ihr Mangel im Gothischen eine zufällige Eigenheit sein.

Bei alle dem ist das Althochdeutsche immer noch reich genug an mannigfaltigen und streng geschiedenen Flexionsformen um in der Befæhigung zu freierem und dennoch wohlverständlichem Satzbau nur wenig hinter dem

---

[Die goth. *i* und *u* sind aus den germanischen *e* und *o* hervorgegangen: Müllenhoff bei Scherer z. G. d. d. Sp. 7.] 4) die Romanischen erst spæter: Altfr. Lieder u. Leiche 157 fgg. 5) *unker zueio* unser beider (auch er muss schon das Zahlwort dazu aussprechen) Otfried 3, 22, 32. *zuei, pei-diu, dei, dei-siu:* s. Wörterb. LXXXVII. 6) der weibl. Ablativus eine Entdeckung Holzmanns: s. dessen Isidorus de Nativitate Domini 142 fgg. [J. Grimm Germ. 3, 151. S. dagegen F. Dietrich, hist. declin. theotiscæ primariæ (Marburg 1859) 1, 28 ff.]

zurückzustehn, was früherhin die gothische und was die classischen Sprachen vermochten; die Attraction der Nebensätze hat sie vor der lateinischen, die Verschmelzung derselben mit dem Hauptsatze, die namentlich Otfried liebt, auch vor der griechischen voraus. Und auch die WORTBILDUNG übt sie in einer Gelenksamkeit und Fülle, die selbst von der griechischen kaum erreicht wird: neben einander wie Heldenlied und Prosa stehn hier Zusammensetzungen vom allersinnlichsten, dort Ableitungen von ganz abstractem Gehalt: hier z. B. Eigennamen, die beharrlich noch in der altgermanischen Richtung bleiben (§ 3, 2), die sich an die Sagendichtung des Volks und ungescheut selbst an heidnischen Glauben lehnen [7]; dort all die vielen Worte auf *î*, auf *heit*, auf *unga*, auf *nissa nassî* und *nussi* u. s. f., deren Schöpfung zumal beim Übersetzen aus dem Lateinischen und sonst in Kirche und Schule, also erst mit dem Christenthum ein Bedürfniss ward. [8]

Die bisherigen Andeutungen gelten jedoch in ihrem ganzen Umfang nur für die Sprache des ersten Zeitabschnittes und, was die Lautverschiebung betrifft, nur für die Alamannische Mundart innerhalb desselben, die von der Grammatik sogenannte STRENG-ALTHOCHDEUTSCHE. Denn die Sprache ist nicht unverändert durch die Reihe der Jahrhunderte und über all die Landschaften ihres Gebietes hin gegangen. Ein Althochdeutsch, das sich dem Ebenmass der Lautverschiebung fügt und so die eigentliche Regel gewæhrt, finden wir nur in den alamannischen Schriften des achten Jahrhunderts, namentlich also in den Keronischen Glossen und den Interlinearversionen der Hymnen und der Benedictinerregel (§ 21, 3. 6. 7), in allen übrigen nur MUNDARTEN, die je nach Lage und Bevölkerung der Landschaft mehr oder weniger von jener Regel weichen [9], in niederdeutsche Eigenheit hinein oder auch in Eigenheiten

---

7) Auf Glauben und Gebräuche des Heidenthumes gehn z. B. die Namen mit *Alp Ans Donar Friâ Frô Hadu Ingo rûna,* vielleicht auch die mit *gundja hiltja hruod itis* und *wal* gebildeten, wie *Alpkast Anshelm Donarad* (d. h. *Donarrâd*) *Friboto Frôwin Haduwik Ingolt* (d. h. *Ingwalt*) *Sigirûn Chunigund Patuhilt Hruodgêr Itispuruc Walamund;* vgl. *Egihelm* und *Manigold Fanigold* in Jac. Grimms Mythol. 217. 498. Auf die Thiersage (§ 3, 16) oder auch bloss auf die Naturanschauung des Jægers und Kriegers (Adler, Rabe und Wolf begleiten beutegierig das Kriegsheer) solche wie *Îsanpero Maganpern Adalpirin Eburgrîm Nandolf* (d. h. *Nandwolf*) *Asclint Arnamâr* und *Williram* d. h. *Willihraban.* 8) vgl. die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache v. Raumer, Stuttg. 1845 und hier und zum Übrigen den Althochd. Sprachschatz v. GRAFF, Berlin 1834—1846 sowie die betreffenden Abschnitte der Grammatik Jac. Grimms (§ 17, 1). 9) am wenigsten die Bairische Mundart des Gedichts vom Jüngsten Tage (§ 29), am meisten und so, dass eigentlich der Sächsische Bestandtheil überwiegt, die wahrscheinlich Hes-

eines früheren, noch mehr dem Gothischen æhnlichen Sprachzustandes. Einzelne Ausführung würde weitläuftig sein.[10] Als Beispiel mag allein Otfried hervorgehoben werden (§ 31), dessen Mundart überall das unaspirierte *k* und die weicheren *b* und *g* und im Beginn der Worte *d* für *t* und *th* für *d* festgehalten hat: also *biagan graban kund diuf thiot* wie goth. *biugan graban kunth diup thiuda* und wenig anders im Altsächsischen, nicht wie im Strengalthochd. *piokan krapan chund tiuf deota;* wæhrend die gleiche Mundart sonst und in den Vocalen, auch in dem bunten Spiele der Vocalangleichungen, das sie bezeichnet[11], wieder so alamannisch ist als irgend eine. Sie beruht eben auf Mischung alamannischer und fränkischer, mœglichen Falls auch (die geschichtlichen Vorgänge erlauben es anzunehmen) altburgundischer Bestandtheile.[12]

Bedeutender noch als die landschaftlichen sind diejenigen Unterschiede, welche die Abstufung der Zeitabschnitte mit sich führt. Schon das neunte Jahrhundert greift, indem es z. B. aus den Consonantverbindungen *hl hn hr hw* die Aspirata beseitigt, die rechte Gestalt der Wurzel an[13], noch mehr die rechte Flexion durch anhebende Einsylbigkeit einst mehrsylbiger Endungen, durch die Abschleifung der *m* in *n* und den Gebrauch stummer *e* anstatt der volleren und dadurch besser unterscheidenden Vocale[14]; der Ablativus in *â* ist verschwunden, und der in *û* verschwindet. Immer jedoch haben, angemessen der Hœhe, auf welcher die Litteratur sich befindet, die bevorzugenden Fæhigkeiten der Sprache jezt noch das Übergewicht: erst mit dem zehnten und elften Jahrhundert büssen sie es ein, und der Reichthum macht entweder, wie bei den SanctGallern (§ 37), einer eintœnigen Verarmung Platz, durch Einführung des stummen *e* in fast alle Fälle der Wortbildung und Wortbiegung[15], oder gar der Verwilderung, indem zwar noch vollere Vocale gebraucht werden, aber ohne grammatische Regelung nur bald der,

---

sische des Hildebrandsliedes § 24, 3. 10) Wo es mœglich war, ist in den früheren Paragraphen die Heimat jedes Denkmals angegeben worden. 11) Otfried sagt z. B. *uuolkan,* aber *uuolkono; koron,* aber *korata; bitteres,* aber *bittiri* und *bitturu.* 12) Zwar nennen Lachmann (§ 31) u. a. diese Mundart Fränkisch, weil Otfried selber sie so nenne (z. B. LB. 1, 79 [⁵261]): er meint jedoch mit den Namen Franken u. Fränkisch ganz allgemein die Deutschen u. die Deutsche Sprache: vgl. § 28, 6. Noch bei uns und schon im Renner 245 b *altfränkisch* s. v. a. altvæterisch. 13) z. B. *linên* für *hlinên,* gr. lat. *clino; nuotôn* für *hnuotôn,* gr. κνήθω; *rê* für *hrêo,* gr. κρέας, lat. *caro; uuer* für *huuer,* lat. *quis.* 14) z. B. Otfried LB. 1, 88, 33 [⁵271, 9] *birun lante uuuntôn* statt *birumês lanta uuuntôm.* 15) z. B. LB. 146, 29 [⁵304, 11] *tunne châle unde sine leiche chedende*

bald jener: so bei Williram (§ 38) und Otloh und in den Predigten (§ 39, 6. 8).[16] Vom Ablativus nur noch Überreste in der Biegung zweier oder dreier Pronomina[17]; selbst die Sprache der SanctGaller ist so weit abgekommen von der altalamannischen Art, dass sie überall inmitten und am Schluss der Worte, unter Umständen auch im Beginn derselben die weicheren Consonanten setzt, *b* für *p* und *g* für *k* (§ 37, 32). Durch solche Änderungen nehmen das zehnte und elfte Jahrhundert im Gange der Sprachgeschichte dieselbe Stelle ein, die sie in der Geschichte der Litteratur einnehmen (§ 40 Schluss): sie bilden die Einleitung und Vorbereitung zur Mittelhochdeutschen Zeit (§ 45).

---

hellegoten statt *danna chuâli unti sînê leichâ chuedanto hellagotum.* 16) z. B. LB. 155, 9 [[5] 321, 6] *juncfrouuon* statt *juncfrouuûn;* 157, 41 [[5] 323, 33] *suozza* statt *suozi;* 159, 11 [[5] 329, 15] *dera prediga* statt *deru predigu* oder *predigô;* so auch bei Otloh namentlich *a* vorwaltend. 17) *diû wiû* und *hiû* in *hiuro* und *hiuto* d. h. *hiû jârû, hiû takû.*

MITTELHOCHDEUTSCHE ZEIT.

§ 42.

Umfang und Gesammtcharacter des Mittelhochdeutschen Zeitraumes sind schon an einer früheren Stelle (§ 18) kurz bezeichnet worden: zur Vollendung der vorläufigen Übersicht bleibt nur noch die dreifach auf- und abgestufte Gliederung nachzuweisen, die auch hier stattfindet. Wir fassen zunæchst, absehend von Sprache und Verskunst, allein die **Litteratur** ins Auge.

Die Eigenheiten, durch die sich **der erste Abschnitt** derselben, mit runder Zahlbenennung DAS ZWÖLFTE JAHRHUNDERT, vorwärts und rückwärts unterscheidet, sind wesentlich die Folge jener Begebnisse und Zustände im äusseren und im Geistesleben, die das elfte Jahrhundert beschlossen und den Verlauf des zwölften begleitet haben, der Kreuzzüge, des Streites zwischen Pabstthum und Kaiserthum, des Aufschwunges in den Wissenschaften der Theologie und der Philosophie. Durch all das gieng dem erstaunten Auge der Deutschen um sie her, über ihnen, in ihnen selber eine neue Welt zu immer weiteren Blicken auf: Byzanz öffnete seine goldnen Thore; das Morgenland mit seinen Wundern und Heiligthümern rückte nah heran; die verschwisterten Völker des Abendlandes, die lange Zeit eines des andern und jedes seiner selbst beinah vergessen hatten, gesellten sich zu neuen, aber nun zu heiligern Wanderungen, und in der Heimat selbst entbrannte und leuchtete ein Kampf um die hœchsten Güter und Fragen. Mit Kreuzpredigt und Kreuzgesang, mit frischem Eifer des Glaubens und der Lehre trat nun die GEISTLICHKEIT wieder mitten in das Leben des Volks hinein, und mitten aus dem Volke, geweckt durch das Beispiel der Flandrischen und Franzœsischen Ritterschaft (auf den Kreuzzügen Konrads III und Friedrichs I und an Hoffesten, wie letzterer im J. 1184 eines zu Mainz begieng [1], trat

---

§ 42. 1) Von Dichtern gedenkt dieses Festes in Deutschland Heinrich von Veldeke LB. 1, [in der 5. Aufl., die auch im folgenden immer gemeint ist, wo nicht eine andere aus-

dasselbe besonders nah vor Augen), erhob sich nun auch der Deutsche Adel mit feinerer Sitten- und Geistesbildung: fortan galt nicht mehr allein die rohe Kraft [2]: durch die Turniere war das Waffenhandwerk eine Kunst, es war ein Gottes- und Frauendienst, und auch die Kunst der Rede im Dienste Gottes und der Frauen war diesseit wie jenseit des Rheines ein vorzüglicher Schmuck des Edelmanns geworden. Daher, wenn noch im elften Jahrhundert deutscher Gesang nur unterm niederen Volke, in den Klœstern nur deutsche Prosa und lateinische Dichtung und selbst bei Hofe nur die letztere gewesen war (§ 34 fgg.), so liess jetzt im zwölften zu Hof und Kloster Deutsche Dichtung sich vernehmen, und die lateinische verscholl in den Liedern des Archipoeta, eines Geistlichen Namens Walther, der als Schützling Reginalds Erzbischofs von Köln gelegentlich am Hofe des ersten Friedrich weilte [3]: sie verscholl [3a], doch mit dem schœnsten vollsten Klange und, bezeichnend genug für die neuen Verhältnisse, vor denen sie entwich, schon unter Einmischung deutscher, ja franzœsischer Verse. [4] Vermehrter Antheil also der Geistlichkeit an der Deutschen Litteratur und ein neuer des Adels; es waren aber Zeitbewegungen geistlicher Art, von denen hier wie dort die Erweckung kam: darum stehen für jetzt immer noch die Geistlichen in der vorderen Reihe, Priester, Mönche, sogar Nonnen. [5] Schon die Art, in der sie die alte Glossenarbeit noch einmal aufnahmen, gehaltreicher durch Umfang und durch erschöpfend encyclopædische Einrichtung [6],

---

drücklich angegeben wird] 460, in Frankreich Guiot von Provins: Fabliaux et Contes par Barbazan et Méon 2, 316. 2) nicht mehr *ellen âne fuoge* (Parzival 344, 9), sondern *ellen zuo der fuoge* (Nibelungen 1773). 3) Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm, Berlin 1844 [Kl. Schr. 3, 1—102]. Meine Vermuthung auf Walther v. Horburg (Haupts Zeitschr. f. d. A. 5, 299) ist irrig. [Giesebrecht in der Allg. Monatsschr. f. Wiss. u. Lit. 1853 wollte Walther in Gauthier von Lille oder Chatillon wiederfinden. S. dagegen Hubatsch, Die lat. Vagantenlieder des MAs, Görlitz 1870.] 3a) [Doch ist die lat. Dichtung weltlichen Inhalts, wenn sie auch von den Höfen verschwand, unter den Geistlichen weiter überliefert und fortgesetzt worden: § 43, 45. 44, 26. Ein Verzeichniss der lat. profanen Rhythmen des MAs nach ihren Anfängen gibt Wattenbach Z. f. d. A. 15, 469—506.] 4) Eine lateinisch beginnende deutsche Strophe LB. 395; ein abwechselnd lateinisch und deutsches, an einer Stelle auch franzœsisches Lied ebd. 396. 5) Von geistlichen Frauen nicht nur Prosagebete wie die zu Muri und zu Græz § 88, 7, sondern auch Gedichte wie das Leben Jesu von Ava § 55, 8 und die Gebete zweier Ungenannten § 78, 21. Diemuot, gegen 1100 Inclusa zu Wessobrunn, Schreiberinn zahlreicher Bücher: Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 249 ff. [Ueber andere Schreiberinnen s. Wattenbach, Schriftwesen [2] 372 fg.] 6) Das in mehrfachen Handschriften und wechselnder Gestalt verbreitete *Summarium Heinrici*, dessen Grundlage die Etymologien Isidors:

bezeugt den Fortschritt; noch mehr und für uns gewichtiger die wachsende Vorliebe für den Prosareim, die allmæliche Ausbildung desselben zur Form der Poesie und, damit verbunden, das ZURÜCKTRETEN DER PROSA überhaupt. In jener Form, mit der zu dem bisher einzig üblichen Singen nun auch ein davon verschiedenes Sagen, ein blosses LESEN DER GEDICHTE kam, trugen die Geistlichen einander selbst und den Laien Stoffe der ihnen zunæchst zuständigen Gattung vor, religiœs und sittlich BELEHRENDE und gelehrt ERZÆHLENDE, nach LATEINISCHEN QUELLEN [7]; bis zuletzt sie, deren hohe Schule Paris war [8], sie und wieviel mehr noch die Ritter, nach FRANZŒSISCHEN Epopœien griffen und diese in deutscher Zunge und oft noch ganz im Tone der alteinheimischen Epik nachahmten, objectiv bis zur Trockenheit und heroisch zur Verwunderung bei Geistlichen, wenn nicht der alttestamentliche Sinn, der jetzt noch unter ihnen waltete, auch das Heroische begreiflich machte. Aber es waren das keine Lieder mehr, sondern, neu in der deutschen Litteratur, gleichfalls EPOPŒIEN, d. h. grosse unsangbare Gedichte, und der Gehalt, auch wo die Verfasser Laien waren, gern ein kirchlich oder klœsterlich empfohlener oder doch gelehrter. Selbst die Kunst des Zeichnens und Malens, gleich der des Schreibens noch ein ausschliessliches Eigenthum der Geistlichkeit, musste jetzt (mit solcher Freude nahm sie den ersten Antheil an der Litteratur) die Handschriften deutscher Poesie und Prosa schmücken helfen [9], und ihre Kirchen schmückten Steinbilder aus der Sagen-

---

Raumer, Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Sprache 131. 135. vgl. § 21, 4. W. Grimm, Altdeutsche Gespräche 10. 11. Älteste und zwar mitteldeutsche Fassung des S. H. herausg. von Rieger Germ. 9, 13—29; die Handschriften gehn bis ins 14 Jahrh. herunter: Pertz Arch. 7, 479. Strassb. Bibl. B 114. Namen aus der Naturgeschichte in lat. Hexametern mit deutschen Versen: Weigand Z. f. d. A. 9, 388. [Germ. 8, 47]. Auch von geistlichen Frauen Glossen und Glossarien, von der heil. HILDEGARD († 1179. Reuss de libris physicis S. Hildegardis, Wirceb. 1835. Wilh. Grimm in Haupts Zeitschr. 6, 321) und von Herrad v. Landsberg: Anm. 8. Ausserdem häufige Abschriften älterer, althochdeutscher, selbst angelsächsischer Glossen: Beispiel die in Schlettstadt erhaltenen: Haupts Zschr. 5, 318. 7) Am meisten zur Schau trægt diese Gelehrsamkeit Wernher v. Elmendorf § 78, 27. 8) vgl. § 43, 5. Über den sprichwörtlichen und sagenhaften Ruhm der Pariser Universitæt Haupts Zeitschr. 4, 496. Schon im 11 Jh. hatten Deutsche Geistliche die Schule Lanfrancs im Kloster Bec besucht: § 34, 5. [Die franzœsische Scholastik brachte nach Deutschland besonders Honorius Augustodunensis: s. Z. f. östr. Gymn. 1868 S. 567 ff. Sein *Elucidarium* § 88, 25, sein *Speculum ecclesiæ* § 88, 1.] 9) Das älteste Beispiel (næchst dem Wiener Otfried) der ausdrücklich auf Bilder berechnete Physiologus (§ 88, 23. Hoffmanns Fundgruben 1, 28, 15. Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh.

dichtung.[10] Es hat aber diese neue Schriftstellerei der Geistlichen ihren Anfang im Südosten genommen, in Oestreich, Kärnthen, Steiermark[11]: so wie jedoch an die Stelle des lateinischen Grundes das franzœsische Vorbild, an die Seite der Geistlichkeit auch der Adel mit Epopœien tritt, zeigt sich der Angelpunkt der erzæhlenden und mit ihr der lehrenden Dichtung nach dem Nordwesten hin, an den Niederrhein[11a] verlegt, und erst von hier aus gehn die Wege weiterer Wirksamkeit in das Oberland zurück und ostwärts bis an die Hœfe Thüringens und Sachsens.[12] Den gleichen Gang des Ursprungs und der Fortpflanzung hat noch eine andere Dichtart eingeschlagen, die noch viel wesentlicher als Didaxis und Epopœie erst eine Schöpfung der erneuten Zeit und schneller als jene ein Vorbesitz des edlen Laienstandes und im Gehalt ungeistlich geworden ist, die Lyrik næmlich, der echteste Spross der selbstanschauenden Gemüthsvertiefung, der gerade Gegensatz des altepischen Liedes und doch aus demselben jetzt entspringend und in reizvoller Mischung noch die Samenblätter der Epik an sich tragend. Auch die Heimat der Lyrik ist zwar Oesterreich[13], auch sie aber ist im Unterland[14] und in franzœsischer Schule gross gewachsen. Und diese nie-

---

87, 2), spætere die Handschriften von Konrads Roland § 57, 12 und, die reichste von allen, zugleich ein Hauptdenkmal des Frauenfleisses, der *Hortus deliciarum* der Herrad von Landsberg, Äbtissin von Hohenburg auf dem Odilienberg im Elsass († 1195), hsggb. v. Engelhardt, Stuttg. u. Tüb. 1818. Der heimischen Litteratur gehœrt diess Werk durch die beigeschriebenen Glossen an: Anm. 6. Althochd. Glossen v. Hoffmann 1, xxviii. Graffs Diutiska 3, 212. Vgl. Kugler über Bilderhandschriften des MAs in seinen kleineren Schriften und Studien zur Kunstgeschichte 1, Stuttgart 1853, S. 1 fg. 10) Im Münster zu Basel Dieterich v. Bern neben Alexander und Pyramus u. Thisbe: Haupts Zeitschr. 6, 160. Bei der Vorstellung vom Glücksrade und der vom schreibenden Engel u. Teufel stehen Poesie und bildende Kunst in Wechselwirkung: ebd. 138. 149. Dieser Theil des Basler Münsters erst nach 1185 gebaut, als ein älterer Bau von Feuer zerstört worden war: Basler Taschenb. 1851, 272. Ueber Pyramus und Thisbe s. auch Bartsch Albr. v. Halberstadt lxvi. [Vgl. auch Wackernagel Kl. Schr. 2, 309 fg. über die Thiersage in der bildenden Kunst des 12. und der folg. Jahrhunderte.] 11) Die Gedichthandschriften zu Vorau in Steiermark u. zu Milstadt in Kärnthen § 40. 55. 56. 78; Heinrich (von des tôdes gehügde) § 78, 33 ein Oesterreicher. 11a) [Hier erscheinen Namen aus der franz. Karlssage, bevor es deutsche Gedichte davon gab: Z. f. d. A. 12, 355.] 12) Die Aeneide Heinrichs von Veldeke gegen das J. 1180 begonnen am Hof zu Cleve, nachdem aber die Græfinn von Cleve sich mit Landgraf Ludwig vermæhlt, neun Jahre spæter am Thüringischen Hof vollendet: bei Ettmüller 352, 19 fg. Lachmann zum Iwein 347. 13) Das Marienlied LB. 1, 341 geschrieben zu Mölk 1123: Hoffmanns Fundgr. 2, 142 [§ 68, 10]; Dietmar v. Aist von 1143 bis 1170 im Bisthum Passau: vdHagens Minnesinger 4, 473. [§ 68, 18]; der Kürnberger § 68, 19. 14) Der Archipoeta im Gefolge Reginalds von Köln:

derrheinische und niederdeutsche Festsetzung der Epik wie der Lyrik begreift sich wohl. Flandern, die Wiege und Wohnung des neuen Ritterthumes und mit der Champagne das Hauptland der franzœsischen Poesie [15], zog die deutsche zu sich heran und hielt sie noch einige Zeit hindurch in seiner Næhe fest [16]; der grosse Karl, ein neugewonnener Lieblingsheld, hatte sein heiliges Grab in Achen, und an den Hof Heinrichs des Lœwen, der freilich ein Schwabe, kein Sachse war, brachte dessen Gemahlinn Mathilde (1168) die Liebe zur Dichtkunst mit, deren sie von ihrer Heimat und ihren Eltern her, Heinrich II von Engelland und Eleonoren von Poitou [17], gewohnt war: sie veranlasste, dass auch in Sachsen über Karl den Grossen [18], [doch s. zu § 57, 11] und wohl auch sie, dass eben hier ein Tristan gedichtet ward, nach englisch-normännischer Quelle und von einem Dienstmann ihres Gatten. [19] Woher aber der ältere südöstliche Ausgang? War es, dass hier die ruhmreiche Dichtungsliebe Bischof Pilgrims von Passau (§ 35, 5. 7) so lange und in solcher Art noch weiter wirkte? hatten die zwei oder drei gereimten Prosen, die das elfte Jahrhundert wahrscheinlich hier hervorgebracht (§ 40, 12), so nachhaltig erregen können, bloss weil sie der Form einen neuen Weg gewiesen [19a]? oder ist alles aus dem frischeren Leben des noch jugendlichen, noch stæts in der Entwicklung begriffenen Landes und aus dem Walten seiner ebenso tapferen als kirchlich-frommen Markgrafen und Herzoge abzuleiten? Wie gerade jetzt und in Bezug auf diese die Dichtung und Sagenschöpfung Oesterreichs im lebhaftesten Gang gewesen, zeigt die ganz ungeschichtliche Erfindung des milden Rüdiger von Bechelaren als des ältesten der Markgrafen und dessen Einschaltung in die allgemein deutsche

---

Anm. 3; Heinrich v. Veldeke ein Westfale [vielmehr Limburger § 56, 23], Hugo v. Salza und der von Kolmas Thüringer, Heinrich von Morungen ein Sachse [§ 68, 36—39]. Der Pfälzer Friedrich v. Hausen [§ 68, 36] schliesst sich dem Niederrhein, der ältere Burggraf v. Regensburg [§ 68, 20] noch den Oesterreichern an. 15) Altfranzœsische Lieder und Leiche 189 fgg. 16) Ebd. 199 fgg. Graf Rudolf, die Hauptperson schœner Gedichtbruchstücke § 59, 27, ist ein Graf von Flandern. 17) Über letztere s. Diez, Leben u. Werke d. Troubadours 27 fgg. Auch Mathilde ward von einem Provenzalen (Diez 211), Eleonorens leichtfertige Schœnheit auch von einem Deutschen, vielleicht jenem Archipoeta Anm. 3 besungen: Altfr. Lieder und Leiche 201. [Ein lat. Liedchen feiert Eleonore noch als Königin von Frankreich (vor 1152): Scherer, Wiener Akad. Sitzungsb. 1874 S. 441.] 18) der Roland des Pfaffen Konrad § 57, 10 fg.: *des gerte di edele herzoginne, aines richen chuniges barn* 308, 17. 19) Eilhard von Oberge § 60, 31. 19a) [Auf diese und die gleichzeitige geistliche Poesie überhaupt wirkten die Bamberger Dichtungen ein:

Heldensage [20]; aber auch jener Pilgrim hat in ihr und selbst in ihrer Litteraturgeschichte einen sagenhaften Platz gefunden (§ 35, 6. 63, 13. 31).

So lebte im Munde der Geistlichen und nach und mit ihnen in edler Laien Munde die deutsche Dichtung zu hœherem reicherem Bestande wieder auf; beim gemeinen Manne war sie nie erloschen gewesen (§ 36): jetzt aber ward sie durch jener Beispiel auch hier verändert und emporgehoben, und die Sänger vom niederen Volk, die als Pilger [21] oder in Gesellschaft der Musiker [22] und Gaukler (auch Gauklerinnen gab es) oder selbst zugleich als solche [23] durch die Lande zogen und zumal da sich finden liessen, wo ein Hoffest milde Fürsten und Herrn versammelte [24] (es bedienten sich die Vornehmen ihrer auch als Boten [25]), diese Spielleute oder Fahrenden lernten

---

MSDenkm. 385. Z. f. d. A. 19 Anz. 65 fg.] 20) Schon das älteste Zeugniss, das ihn nennt (um 1160: die Deutsche Heldens. v. Wilh. Grimm 44. vgl. 99. 163), nennt ihn mit Dieterich v. Bern zusammen. [Z. f. d. A. 12, 418]. 21) Auf Pilger deuten durch Gehalt und Fassung die Gedichte von Oswald und Orendel § 55, 70. 59, 3, spæter in seinem Eingang auch der Dietleib § 53, 1; und noch in den Sagen vom edlen Moringer und vom Grafen von Rom kommen Pilger mit Gesang und Harfenspiel vor: Uhlands Volkslieder 780. 787. Der *Tragemunt* des Orendel erscheint in einer Ræthseldichtung des 14 Jh. wieder als *varender man* mit Namen *Trougemunt* LB. 1, 1145. [§ 77, 5; vgl. § 59. 1.] Auch sonst waren Pilger die berufenen Verbreiter neuer Kunden: Salomon und Morolt 12 b. 20 a. Orendel 3295. LB. 1, 586, 16 (vgl. § 55, 29). 866, 10. 22) Die in der Judith 117 u. 139 nach Daniel 3, 5 genannten Tongeræthe (*mid trumbin, cymbilin, phigilin, suegilbeinin, rottin, lyrin, phiffin, sambucè; mit vigelen, gigen, rotten, liren, härphen*) werden nebst den Kriegshörnern (*herehorn* LB. 1, 364, 34. 394, 19) so ziemlich alle jetzt geläufigen sein. Das Saitenspiel brauchte man bei Tanz und Gesang: Judith 139 nennt nur jenes und spricht zugleich von diesen. Doch spielte man auch die Harfe ganz für sich: Morolt 26 b. Ruther 2502. Über Harfe, Rotte, Leier, Fiedel u. Geige vgl. noch § 36, 18. 19 u. § 43, 21. Weinhold, Die deutschen Frauen 358 fg. [v. Rettberg, Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1860. Tobler, Spielmannsleben im alten Frankreich, Im Neuen Reich 1875, 321 fgg.] 23) Oswald 987 ein *spilman* und ein *spilwip;* Hoffm. Fundgr. 1, 136. 138 ein *spilwip,* welches musiciert u. singt u. springt. Weitere Belege in den folgenden §§. 24) LB. 1, 457 fg. Alexander 506 Weismann. [Reiche Geschenke gibt der *innumerabili multitudini joculatorum et istrionum* Heinrich v bei seiner Hochzeit 1114: Mon. Germ. SS. 8, 248, ein Citat, welches ich aus F. Vogt, Leben und Dichten der deutschen Spielleute im MA. Halle 1876 entnehme.] Ein besondrer Gönner der *histriones* war Erzb. Wichmann von Magdeburg (gest. 1192): Mon. Germ. 23, 163. 25) Vgl. den *Saxonem arte cantorem,* den um das J. 1132 [1131] Magnus an Kanut absendet (Saxo Gramm. 239) [Müllenhoff Z. f. d. A. 12, 335 weist seinen Namen Siward und das Datum nach] und den Pilger und Spielmann *Stolzelin* Sal. u. Morolt 1336. Doch schützte solche Gunst der Grossen die Spielleute nicht vor der geistlichen Verurtheilung: *mimi, histriones* u. *joculatores* gal-

neben den Heldenliedern nun auch lyrische Lieder singen [26] und Epopœien dichten und lesend sagen. [27] Sie eigentlich waren das Mittelglied, durch welches die Dichtung von der Geistlichkeit an den Adel der Hœfe gebracht und vom Süden her immer weiter nordwärts ausgebreitet wurde [28]; die berufensten und wirksamsten zu solcher Vermittelung mussten wandernde Geistliche [29] wie jener Archipoeta sein, die ihre Lebensweise den Sängern des Volks, Stand und Bildung aber und selbst auch ihre Herkunft (der Archipoeta war von adlichem Geschlecht [30]) den Dichtern hœheren Ranges an die Seite stellte. Doch haftet an der Poesie der Fahrenden neben dem grossen Vorzug, dass sie in der Wahl der Stoffe bereits hinausgieng über das Gebiet des Geistlichen und Geschichtlichen, und neben all der frischlebendigen Anschaulichkeit, die auch deshalb sich öfter in ihr als bei den Andern findet, gern eine gewisse Rohheit der Sitte und der Kunst; und wie die Verfasser der grossen unterschiedlosen Menge des Volkes zugehœren und nur zufällig aus dieser hervor, dann wieder in sie zurücktreten, so geben sie nur selten ihre Namen an [31]; wogegen die Dichtart der Geistlichen, besonders aber die der Edeln auch dadurch eine wesentlich andre wird als die im althochdeutschen Zeitraum, dass sich in ihr zu den meisten Werken der Verfasser nennt [32]: denn jetzt zuerst und zuerst in ihr lœst sich der

---

ten für Diener Satans und ihr Gewerb für eine Todsünde, wie freilich die Turniere auch: Herrad 102. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 366. 26) Zu Lob und Schelte: LB. 1, 459, 15. *Cantor Germanicus, fugam Suenonis exiliumque* (zu Rothschild 1156) *cantilena complexus, varias ei contumelias formatis in carmen conviciis objectabat* Saxo Gramm. 430. vgl. Anm. 29. Stolzelin singt *ein wise, diu was wunnesam, als si der kunic Dâvid ûz den alten lieden nam* Sal. u. Mor. 14 b. 27) Der *leser* des Sal. u. Morolt 2416. 2798. 3314. 4128; [der des Orendel, alter Druck V. 2802: Müllenhoff z. G. d. Nib. Not. 21, der des Laurin 1218]; mitten im Lesen fordert er zu trinken, wie früherhin der Sänger mitten im Gesang: Ecbasis (§ 35, 12) 829. 987. 28) Letzteres etwa auch durch oberdeutsche Mönche, die in Klœster des Nordens kamen: die Legende vom heil. Anno, obschon im Stoff u. in der Schreibung niederrheinisch, rührt der Sprache nach von einem Oberdeutschen her. [Doch s. § 55, 56]. 29) *vagis et egentibus* LB. 1, 396, 23; in Schmellers Carmina Burana 251 fgg. ein Gedicht *de vagorum ordine,* wonach deren Geschäft das Lob der Guten und Milden und die Schelte der Argen und Kargen. Die [*loterpfaffen* des 13 Jahrh. (s. zu § 43, 23) und die] fahrenden Schüler der spæteren Zeit (§ 44, 26) sind ihre noch verwilderten Nachfolger. 30) *scolaris ortus ex militibus* Jac. Grimm a. a. O. 56. 31) Die sich nennen oder genannt werden von Gewerbsgenossen und zugleich sich als Fahrende und Lohnbegehrende kund geben, sind einzig Heinrich der Gleissner und Spervogel [doch s. zu 68, 22]: Isengrins Noth 885. 1786. 1792. vdHagens Minnes. 2, 372 a. LB. 1, 401. 32) Selbst der von Kürenberg, ein Minnesänger, giebt seinen Namen an:

Einzelne mit gereifterem Bewusstsein von der grossen gleichen Volksgemeinschaft ab und dichtet nur als er selbst und durch sich und für sich. Gleichwohl dauert, zumal bei den Geistlichen, noch mannigfache Fortwirkung der älteren Art, z. B. darin, dass öfters treffende Wendungen, ja ganze Reihen von Versen wie ein freies Gemeingut von Gedichte zu Gedichte gehn. [33]

Es beginnt dieser Abschnitt mit einem geistlich gelehrten Werke, das zugleich in schlicht gewœhnlicher und durch Überarbeitung in gereimter Prosa, beidemal in südöstlicher Aufzeichnung vor uns liegt, einem Physiologus [§ 88, 19. 78, 14]; er endigt und geht in den zweiten über mit Dichtungen des Nordwestens, der Legende von Pilatus [§ 55, 69] und der Aeneis und den Minneliedern Heinrichs von Veldeke [§ 56, 22. 68, 34; vgl. auch 55, 72], einem Epos also noch von geistlichem und einem von ursprünglich gelehrtem Inhalt: aber der Dichter des letzteren ist an Stand und Sinn ein adlicher Laie, [doch s. u. [33 a]] und das Vorbild, welchem er folgt, schon nicht mehr der lateinische, sondern ein franzœsischer Virgil, ebenwie die bestimmenden Muster seiner Lyrik in Frankreich liegen. Und wæhrend im Pilatus die neue Form der Epik noch als eine durch ihre Neuheit schwierige, die Schwierigkeit jedoch als nicht unüberwindlich bezeichnet und in der That auch überwunden wird [34], bewegt sich Heinrich in eben dieser Form vielleicht mit geringerer Kunst, aber schon mit derjenigen Geläufigkeit und mit all der Breite sowohl der Erzæhlung als der beschreibenden oder empfindungsvollen Abschweifungen, welche sonst den Dichtern erst des næchsten Zeitabschnittes beliebt und deren Merkmal ist; nicht minder auch finden Ton und Technik des spæteren Minnegesangs in fast allen Hauptstücken schon bei ihm sich vor. Zugleich aber ist seine Sprache noch so

---

vdHagen 1, 97 a. [doch s. zu 68, 19]. 33) In dem Marienlied LB. 1, 341, 8 = Anegenge, Diemers Deutsche Ged. d. 11 u. 12 Jh. 323, 14; 341, 10 = Altd. Pred. 24, 26; 341, 12 = B. Mose, Diemer 35, 1; 342, 17 = Himmel u. Hölle, Diemer 85, 26. Leben Jesu, Diemer 283 fgg. = Vorzeichen d. Jüngsten Tages, Haupts Zschr. 1, 118 fgg. 3, 530 u. ebendort 263, 28 = B. Mose, Hoffm. Fundg. 2, 78, 36. Gebet, Diemer 295 Anfang = Hahns Anegenge Anf. u. ebendort 312, 26 = Spervogel LB. 1, 404, 27. Paulus, Haupts Zschr. 3, 519 fgg. = Verlorener Sohn, Karajans Sprachdenkm. 62. 65. Vorzeichen d. Jüngsten Tages, Haupt 1, 117 = Orendel Anf. Übereinstimmende Wendungen in der Schilderung von Schlachten. 33a) [Wenn Heinrich sich selbst (Eneit, bei Ettmüller 353, 15) *meister* nennt, so kann sich dies doch nur auf geistliche Bildung beziehen: Z. f. d. A. 19 Anz. 223.] 34) LB. 1, 441.

unhochdeutsch, und es gebricht ihm in seiner Epik noch so sehr an dem Bewusstsein eines leitenden Grundgedankens, dass die Geschichte ihn ebenso wohl und besser noch in diesen Abschnitt, nur an den Schluss desselben, ordnet. Das dreizehnte Jahrhundert freilich, dem die eigene Fülle nicht erlaubte weiter zurück zu schauen, war gewohnt in ihm, der auch wie seine Dichter schon von Hofe zu Hofe gewandert war [35], den einzigen und ersten Gründer, in Veldekes Werken gleichsam das Impfreis aller deutschen Dichtkunst zu erblicken [36]; und es war dazu um so mehr befugt, falls man die Aeneis und die Lieder öfter in reinhochdeutschen Überarbeitungen las (§ 46, 3. 48, 34) als in der eigentlichen Urgestalt.

§ 43.

Das dreizehnte Jahrhundert, in welches **der zweite Abschnitt** fällt, gab den Kreuzzügen sowohl als dem Kampfe zwischen Kaiser und Pabst eine wesentlich andere Wendung: die Begeisterung für jene erlosch, mehr auf Geheiss und im Dienste geliebter Frauen als um Gott zu dienen zogen die Ritter jetzt nach Palæstina, und schon begnügte sich mancher mit einer friedlichen Pilgerschaft nach næher liegenden heiligen Orten [1]; dieser aber ward gleichfalls immer ungeistiger und ungeistlicher, immer weniger ein Streit zweier grosser Gedanken, immer mehr nur der Völker, der Parteien, der Personen. [2] In andrem Betracht beides ein Rückschritt, heilsam jedoch für die Deutsche Litteratur, die ohne das vielleicht in alle Fremde und Überwirklichkeit sich verloren hätte. Zwar der Franzœsische Einfluss brach nicht ab, er wuchs vielmehr; immer noch lenkte massgebend er die Formen der Lyrik, gewæhrte fort und fort der Epik neue Stoffe [3], durchdrang Sitte

---

35) Er war an den Hœfen von Cleve und Thüringen und bei Friedrichs I Tage zu Mainz: Anm. 12 und 1. 36) Gottfried v. Strassburg LB. 1, 662. Rudolf v. Ems ebd. 785 u. in vdHagens Minnes. 4, 866. Als wirklichen Nachahmer Veldekes kann man jedoch nur den einen Herbort nennen.

§. 43. 1) Ulrich v. Liechtenstein zog 1225 nach Rom: Lachmanns Ausg. 129 fg.; von der Kreuzfahrt 1227, die auch er auf Befehl seiner Herrinn machen wollte, liess ihn eben dieselbe wieder frei: 378—402. Über den unheiligen und nur minniglichen Ton der meisten auf so heiligen Anlass gedichteten Lieder (z. B. LB. 1, 508, [1] 517) Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 192. 2) Hauptbeleg zahlreiche Sprüche Walthers v. d. Vogelweide: s. LB. 1, 582—585. 3) Daher auch jetzt an die Stelle der heimatlichen Worte *sage*, *spel* und *mære* (§ 50, 2. 52, 9) das franzœsische *âventiure* trat, appellativ und als Personification (LB. 1, 783 fg.): vgl. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 49 u. Jac. Grimms Frau Aventiure, Berl. 1842. [Kl. Schr. 1, 83 fg.] Im Sinne von Gedichtabschnitt § 53, 3.

und Bildung der hœheren Stände ganz, ja erreichte jezo selbst die niederen [4]: zugleich aber war man darauf hingewiesen und ward dazu befæhigt, all die Entlehnungen und so auch das im vorigen Jahrhundert schon begonnene nun auf eignen Wegen hœherer Vollendung zuzuführen, in der dichtenden wie in der bildenden Kunst: auch die gothische Bauart stammt aus Frankreich, und das Vorbild des Domes von Köln ist der von Amiens, aber der Deutsche hat den Franzosen weit überholt. [5] Jene Wendung im Gesammtleben des Volkes kam besonders von den Thaten und Geschicken seiner Kœnige, der Hohenstaufen, und eben dieselben, von Heinrich vi an bis auf Konrad iv, befestigten durch eigene Uebung und noch mehr durch Gunst, die sie erwiesen, auch das Selbstgefühl, das Selbstbewusstsein, das mehr in sich selbst geschlossene Leben der Litteratur. Sie kam aber auch und war begleitet von einem neuen Verfall der Wissenschaften, einem Zurücksinken der Geistlichkeit [6], und so sank diese nun auch in der heimatlichen Litteratur zurück: Prosa und Lehrgedicht, deren Pflege besonders bei ihr gestanden, geriethen einstweilen fast in Vergessenheit; fast die einzigen Formen, die noch blieben, waren die rein poetischen, weniger durch Gelehrsamkeit bedingten der Epik und der Lyrik, und deren Pflege fiel

---

4) Erziehung edler Kinder durch Franzosen; so wurden Ludwig iii und Hermann i von Thüringen am Hofe Ludwigs vii von Frankreich erzogen: der Brief womit Ludwig ii 1162 dem Kœnige zwei seiner Sœhne zusendet, in Falkensteins Thür. Chr. ii. 648; Kleidertrachten, Speisen, Spiele, Tänze, Tongeræthe aus Frankreich und mit franzœsischen Namen; franzœsische Kunstausdrücke des Ritterthums und sonstige Sprachmengerei: Altfr. Lieder u. Leiche 193 fgg. 234. [Ueber die Blüte des Ritterwesens in Frankreich um 1200 s. auch Moritz von Craon 251—262.] Hauptweg der Vermittelung war und blieb das halb romanische, halb germanische Flandern, so dass die Vornehmeren, und wer es ihnen nachthat, auch Flæmisch in ihr Hochdeutsch mengten und ein feingebildeter Mensch ein *Vlæminc* hiess: ebd. 194. Daher auch die ritterlichen Kunstworte mehrfach niederdeutsche Sprachformen zeigen: *hübsch, törper* (s. Anm. 9), *ors, wâpen:* über *muote* s. Lachmann zu Iwein S. 226. 5) Altfr. Lieder u. Leiche 206. Vgl. Kuglers Kl. Schr. zur Kunstgeschichte 1, 97 'Die goth. Kirche zu Wimpfen im Thal ist in der Zeit zwischen 1262—1278 gebaut, und zwar, wie ein ziemlich gleichzeitiger Bericht sagt, *opere francigeno,* nach franz. Weise: ein wichtiges Zeugniss dafür, dass die Thatsache der Uebersiedelung des s. g. gothischen Baustiles aus Frankreich nach Deutschland auch von den Zeitgenossen als solche aufgefasst wurde.' Die Baumeister pflegten Geistliche zu sein, und die hohe Schule der Geistlichen lag immer noch in Frankreich; vgl. § 42, 8. 6) Über deren sittlichen Verfall hatte schon die zweite Hälfte des vorigen Jh. zu klagen: vgl. LB. 1, 389. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 217; aber viel mehr noch jetzt das 13te: Hauptzeugniss das Chronicon Montis Sereni [Mon. Germ. SS. 23, 130 fg.]

den Laien zu.[7] Und zwar den adlichen Laien. Denn obschon die Bürger der Städte, namentlich durch die staatskluge Begünstigung Friedrichs ii, jetzt zu hœherer Geltung im Reich gelangten, obschon ihr stolzer Gemeinsinn die durch fleissige und tapfere Hand erworbenen Schätze gern zu Werken der bildenden Kunst verwendete, und die Auffrischung des religiœsen Lebens durch die Bettelmönche zunæchst unter ihnen Wurzel schlug (denn diese neuen Orden pflegten sich in Städten anzubauen, die älteren ausserhalb derselben): so ward in ihrer Mitte und von ihnen aus doch nur die Predigt, die Hauptform allerdings der Prosalitteratur, gefördert, Dichter aber giengen aus ihnen nur noch selten hervor, und wo es geschah, reiheten diese sogenannten *meister*, [doch s. u. zu Anm. 8] auch daheim gewohnt einer Adelsherrschaft zu gehorchen, sich den *herren*, den adlichen Dichtern[8], an und trieben die Kunst in deren Weise und auf deren Wegen. Alle

---

7) Herbort v. Frizlar, der noch zu Anfang dieses Abschnittes einen gelehrten Stoff, den Trojanerkrieg, bearbeitete, war noch *ein gelarter schuolêre* 211 a. Nach ihm die Dichter geistlichen Standes selten, und auch Legenden nur von Laien abgefasst. Selbst die Glossenlitteratur (§ 42, 6) blieb jezo liegen, und ebenso, mit spærlichen Ausnahmen (§ 52, 1. 2), die lateinische Dichtung über Stoffe der Heimat. 8) z. B. *her Hartman von Ouwe, her Wolfram von Eschenbach,* aber *meister Gotfrit von Strâzburc, meister Kuonrât von Wirzeburc;* es sollten also diejenigen Fiedler an K. Manfreds Hof, die man von den übrigen als *meister* unterschied (Ottocar 4), damit als selbstthætige Dichter bezeichnet werden: unedler Herkunft waren alle. [Doch sind ihre Namen z. Th. die adlicher Geschlechter: *von Landeskrôn meister Heinrich, m. Uolrich von Sweiniz, von Sumerek meister Berhtolt* u. a.] Vgl. Erec 2159 *spilman .. die meister wârn genant.* Man nannte aber die bürgerlichen Dichter darum *meister,* mit einem Titel, den sonst die Gelehrten führten (lat. *magister*), weil sie öfters wirklich Gelehrte waren (Anm. 45), und weil an ihnen, die man nicht von Standes wegen berufen noch durch Jugenderziehung (Anm. 53) dazu befæhigt fand, die Dichtkunst mehr als Studium erschien. In andrem Sinne besagt dieses Wort s. v. a. Autor, z. B. LB. 1, 765, 6 vgl. Lachmann z. Iwein 504 fg. Von noch einer dritten Bedeutung Anm. 52. [Der Gebrauch des Wortes *meister* ward schon ahd. auf Kunstfertigkeiten übertragen: *werahmeister, zimbarm.; schifm.; sangm.* Daneben erhielt sich die Beziehung zur Gelehrsamkeit, und so bezeichnet mhd. *meister* als Titel, wie afr. *maistre* (Wackernagel führt selbst Diez, Poesie der Troubadours 242 fg. an) und *clerc* u. a. denjenigen, welcher geistliche Bildung empfangen hat ohne ein geistliches Amt anzutreten. In diesem Fall steht *meister* im Gegensatz zu den Ungelehrten, ist aber mit edler Herkunft durchaus nicht unvereinbar. So nennt sich offenbar Veldeke selbst so: § 42, 23; und wird in Moritz von Craon 1160 *von Veldek meister Heinrich* genannt, wie auch in der Ueberschrift seiner Gedichte in der Weingartner Liederhandschrift. Dagegen rechnet sich Walther v. d. Vogelweide (Lachmann 18, 2) unter die *meister,* indem er als Künstler den Stümpern entgegentritt. Wenn ein Dichter von einem andern *meister* titulirt wird (wie

Halbheiten also des vorigen Zeitabschnittes jetzt entschieden, und jetzt eine durchweg andere Stellung der gesammten Litteratur: sie war nun gänzlich an den Adel gelangt, sie hatte das gelehrte Wesen umgetauscht gegen das HŒFISCHE.[9] Die Poesie sollte nur der Unterhaltung bei Hofe [10] oder doch im Sinn der Hœfe dienen, und wer zu dichten verstand, pflegte damit den Hof und die Gunst seines Lehens- oder Landesherrn zu suchen [11] oder auch (und diess geschah noch öfter) auswärtiger Herrn und Fürsten. Denn die Mehrzahl der Dichter gehœrte dem wenig begüterten niederen Adel an, und im Gefühle zugleich der Armuth und der Kunst fanden solche nichts beschæmendes darin, sie so wenig als jene bürgerlichen Meister, in die Lebensweise der FAHRENDEN und BEGEHRENDEN, mit den SPIELLEUTEN (§ 42, 22 fgg.) in Einen Stand zu treten. [12] Es gab an den Hœfen [13] deren auch

---

unter den adlichen ausser Veldeke noch Walther von Rudolf im Wilhelm HMS 3, 615 b, Hartmann von Heinrich v. d. Türlin, Ulrich vom Türlin von U. v. Eschenbach Alex. Heubacher Hs. 129 b), so kann sowol die Gelehrsamkeit als die Kunstvollendung gemeint sein. Von den Liedersammlungen fügt die Heidelberger Hs. den Namen in den Überschriften weder *hêr* noch *meister* bei; die Weingartner, wo nicht ein andrer Titel vorhanden ist, durchweg *her* (ausser *meister Hainrich von Veldeg*); erst die Pariser Hs. unterscheidet und ordnet sogar nach den Ständen, gibt aber offenbar mehrfach falsche Titel: *Her Reinmar der Vidiller, Her Niuniu, Her Dietmar der Sezzer*, (vgl. Anm. 12) und andrerseits *meister Fridrich von Suonenburg*. Es muss daher zweifelhaft bleiben, ob *meister* im 13. Jahrhundert den bürgerlichen Dichter bezeichnete.] 9) *Hövisch* oder *hovelich* die mittelhochd. Übertragung des fr. *courtois* (LB. 1, 925, 30), wie die *hövischeit* selbst von französischem Ursprung war; vgl. auch *hovelichiu mære* LB. 825, 1; der Gegensatz dazu ist *törperlich, törperheit*, fr. *vilain, vilanie*. 10) *sô gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest* Helmbrecht 956. Koloczaer Codex 195. vgl. Ulrichs v. d. Thürlein Wilhelm 147 b *grôzer freude man hie pflac* (nach Tische an Kaiser Loys Hof). *fidelen, harpfen was den tac: des pflâgen vrien, grâven dô*. Nach Tische: vgl. Anm. 19. 20. 21. 11) Hartmann v. Aue gedenkt nur seines Lehnsherrn, Reinbot v. Dürn nennt sich den Dichter des Herzogs u. der Herzoginn v. Baiern: SGeorg 62 b. So steht auch Horand an K. Hetels Hof (LB. 1, 743) und Volker im Nibelungenlied u. a. an dem der Burgunden. 12) Walther v. d. Vw. geigt zum Tanze 19, 37 und dem Marner wird wie einem Sänger des Volkes bald diess, bald jenes Lied abverlangt: LB. 1, 929 (danach der Renner 183 b). Volker heisst im Nibelungenlied und spæter im Rosengarten LB. 1, 1061 kurzweg ein *spilman;* in der Colmarer Chronik *Frydankus vagus, Conradus de Wirciburc vagus, vagabundus dictus Secere:* Bœhmers Fontes rer. Germ. 2, XII. 65. Reimar von Zweter gebraucht *gernde diet* im geistlichen Wortspiel HMS. 2, 176 a. 13) *ein hövescher spileman* Gottfr. Tristan 191, 6. Vgl. Erec 2151 fg. Ueber die Spielleute i. A. s. Weinhold, Deutsche Frauen 358 fg. Bezeichnend sind die angenommenen Dichternamen: W. Grimm über Freidank 3; vgl. Wizlaw S. 36 Der Ungelarde. [Müllenhoff hat diesen Gebrauch in

genug aus dem geringeren Volke, bald ab und zuwandernd, bald im ständigen Dienst [14], nicht ungeehrt von den Herren [15], und oft mit dem Botengewerb [16], ja mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend betraut [17]: das Dichten aber für die bei Hofe ward ihnen jetzt von den begehrenden Edlen meist wieder abgenommen [18], und ihnen nur das Singen und Sagen fremder Dichtungen [19]

---

das germanische Sängerwesen zurückgeführt: Z. f. d. A. 7, 530.] 14) Zwölf an K. Hetels Hof: LB. 1, 743; bei K. Manfred noch viel mehr: Ottocar 4. Von solchen namentlich konnte der Ausdruck *ambet* gelten: Gottfr. Trist. 91, 4. Erec 2156. LB. 1, 663, 6. vgl. 955, 10. 15) vgl. *zende an sînes tisches ort sâzen sîne spilman und anderhalp sîn kappelân* Parzival 33, 17 u. noch einmal die Fiedler K. Manfreds; Walther 81, 5 rügt sogar an einem Herren, dass ihm die *snarrenzære* d. h. die Geigenkratzer (Schmellers Bair. Wörterb. 3, 386. 405. 494) mehr werth als die *meister* seien. 16) Werbel und Swemmel die Boten Etzels in den Nib. u. der Klage; auch in der Didr. Saga 359 sind diese Boten *leicmenn*, wie hier besonders der Hauptspielmann Isung als Bote und selbst Kundschafter auftritt: 125. 129. 140 fg. und Liebesboten sich als Spielleute verkleiden 250. 271; ein *spilwip* als Botinn Parz. 362, 21. Spielleute als Boten der Liederdichter sind nicht nachzuweisen [doch s. § 70, 12]. 17) Tristan als Spielmann der Lehrer der jungen Isot: Gottfr. 201, 5 fgg. Konrad v. Rothenberg, einer von K. Manfreds Fiedlern, spæterhin der Meister Ottocars: Cp. 4. vgl. Anm. 53. 18) Der Verfasser des Helmbrecht, der 848 von sich selber sagt *ich var enwadele,* war, wenn auch kein Edler von Geburt, doch ein Dichter nach Art der Edlen und im Hofleben daheim [doch s. auch zu § 66, 35]. 19) Der *harpfære* und Tristan an K. Markes Hof spielen u. singen nach Essenszeit bereits gegebene Leiche: Gottfr. 89, 30 fgg. und nicht anders wird das Singen der Spielleute nach Tisch im Wigamur 4594 zu verstehen sein. Nur die Abfassung von SCHMÆHGEDICHTEN, obgleich auch Sache der hœfischen Lyriker selbst (*rüegeliet* § 69, 33), scheint man aus Klugheit und Schicklichkeitsgefühl noch lieber den Spielleuten überlassen zu haben; als Gegenstück verband sich damit von selbst die LOBDICHTUNG: in solcher Art spricht Berthold 55. 92 von *schelten* u. *loben* und der Prediger in Grieshabers Deutschen Predigten 1, 73 von den *spilliuten unde scheltern;* vgl. *lyricus lobdichter* Voc. opt. XXXII 29, *satyricus schelten und strafdichter* 30; [dass sie dies Geschäft auch für andre besorgten, zeigt Benecke zu Iw. 7163, vgl. Haupt zu Neidhard 31, 9]. S. ferner Leutold von Seven 258. 259; Ottocar 690 (K. Albrechts Hof zu Nürnberg 1298) *diu varnde diet, manger hande liet si von dem hove sungen: swem dâ was gelungen, der lobte dâ sêr den künic und hoves êr; swer sin aber engalt, der fluochte unde schalt;* vgl. *lop, schelten, scheltære* Iwein 7160 fgg. u. § 42, 26. 29. Von der Schelte der Fahrenden noch Anm. 22 u. 87. vdHagens Minnes. 2, 235 a. Renner 303 a. Von ihrem Lobe Nib. 39, 4; Meleranz 3656; der Welsche Gast 3, 10 *swelhen ze gebene geschiht varnden liuten, daz si von in liegen, die haben ouch den sin, daz si der armen iht vergezzen gar, wan si von in sagent wâr;* der Prediger in Haupts Zschr. 7, 153 fg.; Ottocar 653 (K. Albrecht zu Prag 1297) *der schal allenthalben erhal under der varnden diet: die sungen manic liet zuo lob und zuo prîs von Oesterrich dem fürsten wîs umb die êr, die er dâ begie* und Hoffmanns Gesch. d. deutschen Kirchenliedes 63. Schmæhgedichte waren eine uralte, schon

und die ergötzende Prosarede [20] und nur die Musik [21] und die Gaukelei [22] gelassen nebst der Verachtung, die ein strengerer Sinn an

---

den Germanen beliebte Gattung (§ 3, 13) und Loben u. Schelten ein Hauptgeschäft der Dichter des Nordens (vgl. vdHagens Minnes. 3, 59 b.) 20) Gottfr. Tristan 191, 6 fgg. Erec 2198 *manec wol sprechender spilman;* vgl. das *sprechen* der Fahrenden nach Tisch in Konrads Flore 7611. Über die *sprecher* des næchsten Zeitabschnittes § 44, 17. 21) Ihr meistes TONGERÆTHE (vgl. § 42, 22) war Saitenspiel: denn nur dieses pflegte bei Hofe zu ertœnen (LB. [1] 588, 32 fgg. vgl. 981, 3 fgg.); vorzüglich die Geige u. Fiedel, welche gestrichen, und die Leier, Harfe u. Rotte, welche gerührt wurden (Gottfr. Trist. 93, 36 fgg. 201, 33 fgg. Renner 112 a), und jene noch beliebter als die letztern. Die Spielleute heissen auch ganz gewœhnlich *videlære (dô gezzen wart, man liez fidlær ûf strichen* Lohengrin 81) und ebenso der edle Volker (Nib. 1524 u. a. vgl. 1417 *durch daz er videlen konde, was er der spilman genant)*, der eine Fiedel selbst im Wappen führt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 410; sie geigten zum Tanz: Helmbr. 943. vgl. Anm. 12; zum Gesange der Edlen u. der Dichter LB. 1, 854, 6. vdHagens Minnes. 4, 701; und selbst zu Prunkaufzügen des Hofes u. der Ritterschaft: Athis 103. 107. Wigalois 190, 39. 217, 12. Ulrich v. Liechtenstein 166, 5. 465, 25. Die Harfe aber war jetzt veraltet u. fremdartig u. bestand mehr im Sprichwort (LB. 1, 578, 29. Freid. 127, 1. XCVI fg. Helbl. 4, 814; 3, 192 aber *gîgen*) u. im Roman (Gottfr. Trist. u. a. LB. 661, 35 mit Anspielung auf Blikers Wappen; Tit. 3512. Lanz. 262 *harpfen* u. *gîgen*) sowie in der Heldensage (Elberich im Ortnit, Ettmüller S. 85, [Heldenbuch (Berlin 1873) 4, S. 257]; vgl. Didr. Saga 142, wo Isung sagt *ec cann sla* (var. *leika*) *harpu oc draga* (var. *sla*) *fidlu oc gigiu oc allz konar strengleica*, var. *sangtol*) als im allgemein lebendigen Gebrauch. Ein *Heinricus cythareda* in Würzburg 1202: Aufsess Anz. 1854 S. 271. Die lärmvolleren Schlag- und Blasgeræthe dienten besonders bei kriegerischem Aufzug (*pusûne, trumben, vloiten* Nib. 751. *pusûner, tambûrr, floitierre* u. *videlære* Parz. 19, 63. *busûnen, schirmel, horn, floiten, tambûren* u. *seitenspil* Georg 1495. vgl. Renner 71 a) und bei Tanz u. Festlichkeiten des gemeinen Volks: *flöiten, sumber, tamburære, trumbunære* neben dem *videlære* vdHag. Minnes. 2, 85 a. 89 a. *sô man aine brût hain laitet, sô sleht man den sumer vor ir, und gigôt u. sweglôt u. vidlôt engegin ir, und mit mangir hande saitspil enphâhet man si* der Seele Spiegel (14 Jh.) in Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 369. 8, 612. vgl. Anm. 24. Die Dichter selbst begleiteten ihren Gesang nur mit Fiedel oder Geige (§ 70, 8. 2); indess gesellten sie gelegentlich sich auch noch blasende Spielleute bei: vdHag. Minnes. 4, 731. Zusammenstellung verschiedener Arten von Musik auch Kudrun 49. Krone 22085 fg. Beaflor 4, 8. 239, 19 fg. Wahtelmære LB. 1153, 15. Ein Verzeichniss von Tongeræthen im Vocabularius optimus (14 Jh.) 28; ein andres aus niederländischen Quellen, aber mit für das obere Deutschland gültig, in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 195 fgg.: fast die Namen aller beweisen auch hier den franzœsischen Ursprung. 22) Die geläufigsten der hierauf sich beziehenden Namen sind *loter* und *gumpelman* d. h. Possenreisser und Springer: Berthold 313. *der loter unde der spilman* 92. *die gumpelliute, giger unde tambûrer, swie die geheizen sint, alle die guot für êre nement* 55. [Pfeiffer 155.] *nu koment schelten, trüllen, triegen, effen, gumpeln unde liegen mit pârât als ein gampelman*

die Käuflichkeit ihres Leibs und ihres Lobes knüpfte[23]; den Vortrag eigener Lieder übten sie nur noch in den tiefer liegenden Kreisen.[24] So das Volk und die Meister und der niedre Adel. Die vornehmeren Herren zeigten sich gelegentlich wohl auch selber thætig und giengen dem Hofgesinde mit Gesang voran, wie Kaiser Heinrich, Kœnig Konrad, Leopold VII und Friedrich II von Oesterreich, Otto IV Graf von Henneberg[25] u. a.: meist jedoch pflegten sie der Kunst nur so, dass sie gegen die heimischen wie gegen die zugewanderten Dichter und die übrigen Fahrenden die Tu-

---

Heidelb. Handschr. 341, 129 b. Doch geht *loter* zugleich auf das possenhafte Reden und Singen: vgl. § 22, 9. Für die Schaustellungen der Gaukler gab es eigene *spilhûs*, lat. *theatra:* z. B. *Urgebant miserum* (Gr. Diethelm v. Toggenburg 1226) *ubique angustiæ labores, detestationes hominum, quia scurræ, pelliparii, panifices* u. s. w. *adversus hunc clamabant in theatris, in stratis, in viis* Konr. v. Pfæfers, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 179. 23) Z. f. d. A. 1 S. 512 ff. HMS. 2, 353 b. Sie seien dem Teufel verfallen und tragen darum auch Namen nach den Teufeln, *Lasterbalc, Schandolf, Hagedorn, Hellefiuwer, Hagelstein:* Berth. 56 [bei Pfeiffer S. 156]; andre bezeichnende Namen solcher *lotersingær* bei Helbling 2, 1292. 1337 fgg. Das Recht gewæhrte *spilliuten unde allen den, die guot vür êre nement* (Anm. 22. vgl. LB. 1, 532, 24. 593, 3; [nach Haupt zu Erec 2167 s. v. a. 'für gespendete Ehre, für Lob Lohn nehmen']; s. auch W. Grimm über Freidank 64, Augsburger Stadtrecht 79 und besonders HMS 2, 354 a.), nur eine hœhnende Scheinbusse: Sachsensp. Landr. 3, 45 Schwabensp. Landr. 255, 13; dabei erklært die Glosse des Sachsensp. in der Görlitzer Handschr. den Begriff des Wortes *spilman* so: *hir czu gehoren. phifer. puker. videler. singer sprynger. und koukeler. lezer. scherer. beder. und alle gerende lute. und herolde und schreyer.* Weitere Zeugnisse bei Haltaus unter *Spielleute.* Von den oft sehr unehrenhaften Nebengewerben der *gernden* vdHagens Minnes. 2, 390 a. In zweideutigem Rufe standen die *spilwip.* Eine bussfertige *rotterin* soll das Frauenkloster Engelthal bei Nürnberg angefangen haben: Aufsess Anz. 1854 S. 130 ff. Eine Wormser Verordnung von 1220 bestimmte dass Fremde nicht durch mit beherbergte *joculatores, joculatrices, histriones aut garciones* sollten belästigt werden: Arnold Freist. 1, 305. [Besonders zogen die vagierenden Kleriker wiederholte Verbote auf sich: Müllenhoff zur Gesch. d. Nib. Not 20. Sie stellten diesen ihre scherzhaft erdichteten lat. Privilegien entgegen: Archiv f. Kunde östr. Geschichtsquellen VI (1851), S. 316, vom J. 1209. Vgl. auch Büdinger, Sitzungsb. der Wiener Akad. 1854 S. 314.] 24) § 49. *ze der brûtlouft dâ wâren niht tœber noch gîger noch tanzer noch singer noch spilliute, als nû sint ze den brûtlouften* (Anm. 21) Grieshabers Pred. 2, 20. *ze dem brûtloufe sol ouch nit mê hübscher liute sîn wan zwên singer, zwên gîger u. zwên toiber* Zürcher Richtebrief 72. 25) Lieder Kaiser Heinrichs und K. Konrads in vdHagens Minnes. 1, 3. 4. und ebenda noch mancher andern Fürsten, Ottos v. Henneberg u. Botenlaube ebd. 27 u. LB. 1, 517. In Enenkels Klage über den Tod Leopolds *wer singet uns nu reien?* Rauch, Script. rer. Austr. 1, 311. Von Friedrichs des Streitbaren Reien- u. Maien- u. Minnegesang bei vdHag. 2, 82 a. 107 a. Der Kœnig Hetel der Kudrunsage singt noch besser als alle zwölf Sänger seines Hofes: LB. 1. 528, 6

gend der Milde, im Sinn des Mittelalters die hœchste und namentlich die hœchste Fürstentugend,[26] übten, sie bewirtheten, sie in den Herbergen auslœsten, sie mit Ross und Kleid beschenkten, ja sie mit Land belehnten[27].

Von den zwei Dichtarten aber, die jetzt beinah ausschliesslich galten, war es zuvorderst die Lyrik, die an den Hœfen sich vernehmen liess: die Fürsten, wo sie selbst als Dichter sich versuchten, versuchten sich nur in ihr, und die der fürstlichen Milde zu begehren oder dafür zu danken, vielleicht auch erfahrene Unmilde zu rügen hatten, brauchten am natürlichsten auch der lyrischen Form. Noch häufiger jedoch als solche Dichtung des Herrendienstes und gar als geistliche Dichtung war der Minnegesang, und Frauendienst[27a] der einzige Inhalt, den die Lieder der Fürsten, und der vorwaltende, den die Lieder der Übrigen hatten[28]. Denn die Verehrung, die neben aller Härte der Rechtsverhältnisse schon die Germanen dem weiblichen Geschlecht erwiesen[29], steigerte jetzt durch Einwirkung der brittischen Romane und in Wechselwirkung mit dem Mariendienste[30] sich bis zur

---

743, 18; [s. zu dieser Anm. § 71, 1 a und 2]. 26) Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 128 fgg. Eine sinnreiche Herleitung dieser Fürstenpflicht in vdHagens Minnes. 3, 28. 27) Simrocks Walther 2, 133. 157. 162. LB. 1, 568. 589; die *loter* würden so beschenkt, der Armen vergessen oder ihnen gar ihr Gut noch genommen: Renner 203 a. 212 b. vgl. Anm. 19. Ross und Kleid ward geschenkt: J. Grimm, Schenken u. Geben 8 fg. [Kl. Schr. 2, 183]. Simrocks Deutsche Sagen S. 526. Erec 2183. Wigalois S. 47. Nib. 42; Kleider Didr. Saga 125. Kudrun 64. 1682. [Walther von der Vogelweide 62, 3 sagt im Scherz, dass er getragene Kleidung nie angenommen; aber Geld zu einem Pelz empfing er einmal: Z. f. d. A. 19, 498]. So milde Gönner waren unter den Kœnigen Friedrich II und Konrad LB. 1, 388. 585. vdHag. Minnes. 4, 517. 553; unter den Fürsten namentlich Leopold VII von Oesterreich und Hermann von Thüringen: Anm. 58. 59. Ueber Friedrichs II Sohn Heinrich s. Roth Rennewart S. 110. 27a) Die Dichter erscheinen als Dienstmannen der Frauen: Bischofs und Dienstmannenrecht von Basel 38. 28) Hartmann schliesst die Schilderung eines vollkommenen Ritters mit den Worten *und sanc vil wol von minnen* LB. 1, 525, 23; wo Gottfried von den Lyrikern seiner Zeit und der Marner von denen der vergangenen, ja wo Heinrich v. d. Thürlein überhaupt von den früheren Dichtern sprechen will, sprechen sie nur von Minnesingern: ebd. 663. 927. Hartmanns Lieder v. Haupt XIV fg. Minnegesang sogar auf Kreuzzügen: Anm. 1. 29) Über Familienrecht u. Familienleben d. Germanen in Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. 5, 311 fgg. [Wackernagel Kl. Schr. 1, 3 fgg.] Der minnigliche Ton klingt hin u. wieder schon bei Otfried an (LB. 1, 277), noch entschiedner im Rudlieb (§ 35, 1); den Scandinaviern u. den Angelsachsen, welche länger und strenger germanisch blieben, ist er fremd. J. Grimm zu Andreas u. Elene XXV. Weinhold, Deutsche Frauen im MA. 187. 30) Über den Mariendienst im Mittelalter Wilh. Grimms Einleitung zur Goldnen Schmiede Konrads v.

Schwärmerei, bis zur Thorheit, bis zur unsittlichen Verirrung [31]; und auch das musste ein Antrieb sein die Frauen in einen so engen Bezug zur litterarischen Thætigkeit zu bringen, dass gewœhnlich nur sie zu lesen und zu schreiben verstanden [32], und deshalb wie alle geistlichen Bücher [33] so auch die Gedichthandschriften zumeist ihr eigen waren [34]: man wird kaum irren, wenn man die Zierlichkeit der Schrift und der Malerei, worin uns manche Werke dieser Zeit, namentlich gerade lyrische Sammlungen überliefert sind, aus dem Auftrage vornehmer Fraun herleitet [35]. So war, wenn die Hœfe von Minnegesang wiedertœnten, diess allerdings in vielen Fällen nur eine Folge der Leichtigkeit, womit so kleine Gedichte sich erzeugen liessen, aber der Hauptsache nach der nothwendige Ausdruck einer Stimmung, die in der gesammten hœheren Gesellschaft herrschte, des allgemeinen Hanges zu Em-

---

Würzburg. 31) Ich erinnere an Ulrich von Liechtenstein, der sich eine Lippe, dann einen Finger abschneiden liess, dann als Frau Venus, dann als Aussätzigen sich verkleidete: alles das um der Liebe einer Frau willen, die nicht die seinige war. Die ganze Dichtart des Tageliedes (§ 69, 35 fg.) fusst auf solchen verbrecherischen Umgang; nur Wolfram (Lieder 6, 9) setzt dagegen die Liebe des eignen Eheweibes. 32) wie die Geliebte Ulrichs v. Liechtenstein, von der ein prosaischer Brief LB. 1, 623 und eine Zuschrift in missrathenen Versen Frauendienst 60, 25 (Verse von Frauen ebd. 99. 101. 195. 232); vgl. LB. 1, 857, 2 u. § 70, 14. 33) Ein Hauptbeleg die Rechtsübung, wonach *salter unde elliu buoch, diu ze gotes dieneste hœrent,* zum Weibergut gerechnet wurden: Sachsensp. Landr. 1, 24. Schwabensp. Landr. 26, 15 u. a. Ulrich v. Liechtenst. spielte seiner Herrinn eine *botschaft* unter dem Anscheine eines Gebetbüchleins in die Hände: 44. 59. Mittelalterl. Sammlung zu Basel S. 9. 34) Die Handschrift der Gedichte Wernhers vom Niederrhein ist für eine Frau Namens Bele gefertigt worden: Wilh. Grimms Ausg. v; schon Wernher bei seiner Maria (Fundgr. 2, 148, 43. 183, 12), jetzt Wolfram im Parzival 337, 3 und der Dichter der Guten Frau (Haupts Zeitschr. 2, 481) rechneten auf Leserinnen; Veldekes Aeneide las und verlor, noch eh sie vollendet worden, die Græfinn von Cleve (bei Ettmüller 352 fg.); eine Jungfrau, die ihren Eltern aus einem welschen Buche, eine andre, die ihrer Herrinn von Trojas Zerstœrung, von Aeneas u. Dido vorliest, Iwein 6455 u. Wigalois 73, 9; dem von Liechtenstein sandte eine Frau vier Büchlein mit epischen Gedichten 112; von passlichem Lesestoffe für Jungfrauen eine Stelle im Welschen Gast: Docens Miscellaneen 2, 296. [Rückert 1029.] Vgl. § 44, 6. 9. 35) Die Weingartner Handschrift in Stuttgart, mit deren Bildern die der Naglerischen Bruchstücke und der jüngeren Pariser Handschr. in Verbindung stehn; der Tristan in München: Aufsess Anz. f. Kunde d. teutschen Mittelalters 1, 222; die hochdeutsche Aeneide (schon die Urhandschrift war *ze lesene und ze schouwen* eingerichtet: 352, 36) und Wernhers Maria in Berlin; das Leben Jesu in Görlitz u. a. Bilder zu dem älteren Wilhelm: Roths Deütsche Predigten xix, zu Wolframs Wilhelm: ebd. xxi. Die Bilder im Welschen Gaste jedoch sind offenbar schon von dem Verfasser angeordnet; vgl. Haupts Zeitschr. 6, 292. Über ältere und spætere Bilderhand-

pfindsamkeit und empfindungsvoller Betrachtung. Eben dieser lyrische Zug drang denn auch in diejenige Dichtung ein, die in der Uebung und der Werthschätzung der Hœfe nur noch die zweite [36], wenngleich dem Alter nach die erste und vor nicht gar langer Zeit noch die einzige war: er durchdrang nun auch die Epik, neben dem Singen das Sagen, bald mehr in echt lyrischer Weise mit Sentimentalitæt, bald in mehr didactischer mit Reflexion, beides so, dass jener Mangel an ebenmæssigem Zusammenwirken der dichtenden Geisteskräfte sich ergab, worin das Wesen der Romantik liegt, und die Dichtkunst in derselben Art und demselben Maasse von der objectiven Einfachheit früherer Zeiten abgieng als eben jetzt auch die Baukunst, indem sie den romanischen Stil gegen den s. g. gothischen vertauschte: schon bei der Wahl der Stoffe ward solchen der Vorzug, deren phantastische Abenteuerlichkeit die romantische Auffassung mit sich brachte, und am häufigsten gedichtet, am liebsten gelesen wurden die Rittergeschichten der Britten. Aber nicht bloss empfindsame Schwärmerei spricht sich in den Gedichten dieser Zeit, epischen wie lyrischen, aus, sondern oft genug auch eine in Liebe und Hass gleich eifrige Theilnahme am öffentlichen Leben und eine Gesinnungsfülle, deren Worte gleich Thaten sind: durch wenige Verse, die er in des Kaisers Dienst gedichtet [37], konnte Walther von der Vogelweide dem Pabst viele Tausende abwendig machen [38]; es gesellt sich ihr die ernste Gedankentiefe, die selbst dem Abenteuer Plan und Gehalt verleiht; und wie all jene Schwärmerei zuletzt doch nur auf Sinnenreiz begründet war, so spiegelt sich auch die ganze reich und farbig glänzende Wirklichkeit, worin sich wohlgefällig das hohe Leben wiegte, in gleichem Glanz aus den Gedichten wieder: Alles, auch was aus weitester Ferne der Zeit und des Raumes hergenommen, trægt da Gestalt und Farbe der lebendig nahen Gegenwart; der Epiker hält die Erzæhlung lieber inne, als dass er nicht die Schœnheiten eines darin vorkommenden Pferdes Glied für Glied umständlich schildern sollte [39]; Anschauungen und Worte der edlen Jægerei dringen bis

---

schriften § 42, 9 u. 44, 8. Von *geflorierten buochstaben* spricht Berthold LB. 1, [5]899, 24. Handschriftbilder werden nun auch als Vergleich verwendet: Nib. 285. Noch enger vereinten sich die beiderlei Künste, wenn für Sculptur u. Malerei und für die Verziernng von Teppichen u. Kleidern die Gegenstände aus der lebenden Dichtung genommen wurden: Anm. 74. 36) Herbort S. 204 nennt die *sengêren* vor den *tichtêren;* vgl. Anm. 28. 37) LB. 1, 584, 27. 38) Lachmanns Walther 160 fg. [W. Gast 11191.] 39) Athis und Prophilias v. Wilh. Grimm 28; ebda 26 fg. von den Kleider- u. Waffenschilderungen der Dichter. Dergleichen freilich auch in älteren Gedichten z. B. Roland S. 56. Jetzt auch Beziehungen

in den Minnegesang [40]; ganz geläufig sind Bildlichkeiten der Rede, in denen sich die Lust der Ritter an schœnen Kleidern zeigt [41], und gar die Lust zu den Waffen, zu Turnier und ritterlich geführtem Kriege zeigt sich überall. [42] Durchweg also hœfische Poesie, eine Poesie, deren einzige Geschmacksregel der Beifall des Hofes, deren einziges Moralgesetz jener feinere Anstand war, welchen man schon *tugent* nannte [43], die allerdings auf Bildung, auf einer namentlich aus Frankreich [43a] stammenden beruhte, doch nicht mehr auf Gelehrsamkeit. Viele Dichter, und darunter selbst von den bedeutendsten, wie Wolfram von Eschenbach, konnten nicht einmal lesen noch schreiben [44]; Lateinisch, obschon immer noch den tiefer liegenden Grund nicht bloss des wissenschaftlichen Lebens, verstanden nur wenige mehr [45], und auch die

auf die bildende Kunst: Vergleiche mit Werken der *schiltære* Parz. 158, 15, [mit Wandgemälden Kudr. 660]; s. auch Anm. 35. 40) Die Lieder Burkards v. Hohenfels, vdHag. 1, 202 fgg.; vgl. die Schilderung des hœfischen Weidwerks in Gottfrieds Tristan 72 fgg. 41) vgl. *an sniden, mezzen, verhouwen, besniden* LB. 1, 838, 18. 840, 9. *furrieren* Walth. 121, 11. *parrieren* Parziv. 1, 4. *undersniden* Wörterb. DLIII u. Simrocks Walther 1, 222. die Stelle Gottfrieds LB. 1, 657. den Spruch Reinmars ebd. 869, 20 u. a. 42) Ulrich v. Liechtenstein theilte den Frauendienst d. h. sein ganzes Leben zwischen Dichten u. Turnieren; Wolfram will nicht als Dichter, sondern als Ritter von den Frauen geliebt sein: Parz. 115, 11. 43) zum Ärgerniss derer, die es mit solchen Worten genauer nahmen, wie Berthold 187. [Pfeiffer S. 96.] 43a) *von franzoise — wan er sô gelêret was daz er die sprâche kunde:* Heinrich von dem Thürlein 221 fgg. [So zeigt sich auch Konrad von Fussesbrunnen des Franz. mächtig, s. Feifalik zur Kindheit Jesu XXVI, und dasselbe ist für Gottfried, Hartmann, Rudolf anzunehmen; alles auch lateinisch gelehrte Dichter; um so mehr ist Wolframs Bekenntniss, dass er sehr wenig franzœsisch wisse (§ 46, 14) wörtlich zu nehmen. Konrad von Würzburg verstand nicht franzœsisch: Partonopier 212 *franzeis ich niht vernemen kan, daz tiutschet mir sin* (Heinrich Marschants) *künstic munt.* Auf ähnliche Weise wird er den Trojanerkrieg (267) *von welsche in tiutsch getihte* übersetzt haben.] 44) Parziv. 115, 27. Wilh. 2, 19. Ulrich v. Liechtenstein musste einst, da gerade sein *schriber* nicht bei ihm war, eine Zuschrift seiner Herrinn zehn Tage lang ungelesen lassen: 60, 5. Ein solcher war dann genœthigt einem Andern zu dictieren, was er gedichtet hatte: so auf Bildern der Pariser Liederhandschrift, vdHag. Minnes. 4, 259. 510. Freilich erscheint auch Konrad von Würzburg so: ebd. 724; vgl. § 52, 6. Heinrich v. Morungen jedoch und den von Gliers stellen die Bilder lesend dar (Weing. Liederhandschr. 89. vdHag. 4, 113) und zunæchst in Bezug auf sich selbst sagt Neidhart vdHag. 2, 114 b *der dâ heime tiutschiu büechel las.* Deutsche Bücher lesen: Üb. Weib 407. Berthold Altd. Bl. 2, 120. [Vgl. zu diesem Ausdrucke Haupt zu Engelhard 750. Neidhard 102, 36. Z. f. d. A. 13, S. 182. Ferner Titurel 2908, 4. Alpharts Tod 45. Orendel 1278. 2419 uö. Oswald 2074]. Wirnt Wig. 194, 29 sagt *sus schrib ich.* 45) Hartmann v. Aue (LB. 1, 528), Albrecht v. Halberstadt, Thomasin v. Zerclar, Gottfried v. Strassburg (Tristan v. Massmann IX; auf dem Bilde der Pariser Handschr. sitzt er und schreibt:

Gelehrsamkeit dieser machte sich lieber nur in einzelnen Anspielungen [46] geltend und nur in Spielereien, wie den Acrostichen Gottfrieds von Strassburg und Rudolfs von Ems [47]: es war das, wie wenn in den Sarg der heil. Elisabeth von Marburg, dessen Formen sonst nicht die antiken sind, der Goldschmied zur Verzierung dennoch antike Gemmen setzte. [48] Bis zu objectiver Auffassung der griechisch-rœmischen Welt gelangten sie darum nicht: ihre Frau Venus und die Ritter ihrer Trojanerkriege haben mit den Göttern und Helden jener nur etwa noch den Namen gemein [49]; und sie konnten um so weniger bis dahin gelangen, da sie auch dergleichen Stoffe noch öfter durch franzœsische Vermittelung erhielten als unmittelbar von den Alten selbst. [50] Die Dichter waren keine Gelehrten: doch waren sie auch nicht

---

vdHag. Minnes. 4, 559), Heinrich v. d. Thürlein, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg (LB. 1, 958, 15), der Marner, der sogar selbst lateinisch gedichtet hat: vdHag. 2, 257 fgg. 3, 56 b. 333. Renner 21 a. Man sieht, die Gelehrsamkeit fand sich besonders bei den nichtadlichen Dichtern, den auch deshalb (Anm. 8) so genannten Meistern. [S. jedoch o. zu Anm. 8]. Weil aber die Mehrzahl der Menschen kein Latein verstand, hiess jetzt die unverständliche Sprache der Thiere deren Latein: Jac. Grimms Reinhart III. [J. Grimm Kl. Schr. 5, 165 zeigt den romanischen Ursprung des Ausdrucks. Vgl. auch Roman de Renart 13946 *Rooniax qui reset de plusors latins.* Floovant 1208 *Chascuns (des paiens) en lor latins et braient et glatisent.* Auch niederl. Ferguut 3786 *dat ors . . in sijn latijn begonste singen.*] 46) z. B. bei Hartmann auf Lucan u. a.: s. Lachmann zum Iwein 526; bei Heinrich v. d. Thürlein 33. 270 auf Horaz u. Ovid; vgl. Gottfried LB. 1, 662. 47) Über die Acrosticha in Gottfrieds Tristan vdHagens Minnes. 4, 561. Rudolf von Ems setzt in Acrostichen seinen eignen Namen u. die seiner Gönner u. der epischen Hauptpersonen an den Anfang oder Schluss seiner Gedichte u. Gedichtabschnitte (LB. 1, 783, 24 fgg. der Name *Willehalm*): vdHagen a. a. O. 566 fgg. Vilmar über d. Weltchr. Rudolfs v. E. 12. 60. 66. Ebernand, Heinrich u. Kunigunde (bei R. Bechstein S. IV) [Konrad von Heimesfurt § 55, 19 a; Hartwig v. d. Hage § 81, 12; über anderes s. Bech Germ. 6, 222]. Ältere Beispiele der Art bei Otfried § 31, 5 u. in Alberts heil. Ulrich; spætere § 44, 37. Mit æhnlicher Bemühung giebt Ulrich v. d. Thürlein den Absätzen seines heil. Wilhelm je 31 Verse; ob aber auch Hartmann u. Wolfram den ihrigen je 30? vgl. Lachmanns Wolfram v. Eschenb. IX. zu den Nibelungen 1235. Iwein S. 542. Hartmanns Lieder v. Haupt VIII. [Scherer, Wiener Akad. Sitzungsb. 1870 S. 303. Heinrichs von Thürlein Krone besteht nach Beseitigung eines Schreiberanhanges gerade aus 30000 Versen.] Grammatische Reimspiele § 69, 10. 48) Wenn eben solche zu Köln den älteren Sarcophag der heil. drei Kœnige schmücken, und gar wenn Karl der Grosse und Ludwig der Deutsche mit antiken Gemmen siegelten, so entsprach das eher dem Zeitgeist und dem Stile der Kunst. 49) Vgl. Pipers Mythol. u. Symbolik d. christl. Kunst 1, 246 fgg. u. § 50, 8. Zusammenhangend damit die ganz modernisierende Aneignung antiker Stoffe: z. B. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 128. Haupts Zeitschr. 6, 255. 293. 50) Herbort, obschon ein

(ich rede von der Mehrzahl und den Besseren), was wir Naturdichter nennen, und ebenso wenig blosse Dilettanten: das Festhalten gewisser Regeln und zugleich der beständige Fortschritt in den Fertigkeiten der Kunst bezeugen noch, mit welchem Fleisse dieselben erlernt und geübt wurden. Zwar Schulen der Dichtung wie nachher und Gesangesmeister im spætern Sinne des Wortes gab es jetzt noch nicht [51]: wohl aber waren je die älteren Dichter insofern die *meister* ihrer jüngern und noch der überlebenden Kunstgenossen, als sie etwa mit freundlicher Berathung und immer mit treu beachtetem Beispiel ihnen zur Hand und voran giengen [52]; Gesang und Saitenspiel und die Kunst der dichterischen Rede gehœrten mit zu dem Unterricht der fürstlichen und der edeln Jugend [53], und die Erwachsenen konnten, was sie gedichtet, sogenannten *merkern* zur Prüfung und Besserung übergeben. [54]

Auf solchem Grunde beruhend, in solcher Art sich gestaltend, gewann die Litteratur, die im vorigen Jahrhundert sich erst an dieses, dann an jenes Ende des Reichs geheftet hatte, nun ein weiteres Gebiet zu ihrem Spielraum, wiederum DAS GANZE GEBIET DER HOCHDEUTSCHEN SPRACHE [55], und sie griff noch über dessen Grenzen hinaus auf niederdeutschen [56], wie

---

Gelehrter (211 a), schöpfte doch für seinen Trojanerkrieg aus einem franzœsischen Dares xv), [wie schon Heinrich von Veldeke in der Eneit aus franz. Quelle] und auch Konrad v. Würzb. mehr aus einem solchen denn aus dem lateinischen: LB. 1, 957, 16. 958, 15. 51) Noch Konrad v. Würzb. LB. 1, 952 u. in vdHag. Minnes. 2, 334 b zæhlt es als den ersten Preis der Dichtkunst auf, dass sie nicht wie die andren Künste könne gelehrt und gelernt werden. 52) Nur diesen Sinn hat der Name *meister* (vgl. Anm. 8) in solchen Stellen, wie LB. 1¹, 390, 17 [Walther 122, 24] (gemeint ist Wolfram v. Eschenbach). 5662, 26. 664, 10. 927, 30. 36 [Wolfram Wilh. 76, 24, der Veldeke seinen Meister nennt]; ferner in Heinrichs Krone 2360 *meister Hartman;* vgl. auch Hugos Martina 291 a-c. Ein Beispiel des Unterrichts gibt Ulrich von Liechtenstein Frauendienst 9, 17 *margrâf Heinrich von Ysterrich — lért mich — an prieven tihten süeziu wort.* 53) Gottfr. Trist. 54, 16. 93 fg. 195, 13. 201, 8 fgg. Konr. Engelhard 753. 1847. LB. 1, 963, 22. Lanzelet 262 fg. v. d. Hagens Gesammtabenteuer 2, 384 K. Konrad singt bereits von Minnen, da er *der jâre* noch *ein kint* ist: vdHag. Minnes. 1, 4 b. An K. Tibalds Hofe *hôrte man heidenische singen kleiniu kint, diu man dâ zuo zôch* und *kleiniu kint suoze singen:* Ulr. v. d. Thürlein Wilh. 47 b. 140 b. 54) LB. 1, 788, 32. 789, 2. [Boppe wünscht, dass man *guot merker setzet in den landen:* HMS 3, 407]. Tit. 886. 889. 5910 *die merke richen:* vgl. auch § 74, 5. 55) LB. 1, 573, 25. vgl. § 46, 7. 56) Ovids Verwandlungen bearbeitete Albrecht von Halberstadt, der also, wie er selbst in seinem Eingange sagt, *neweder dirre zweier, neweder Swâp noch Beier, neweder Dürinc noch Franke* war, *wan ein Sahse;* Walther kam nördlich bis zur Trave 31, 14 [wenn er nicht vielmehr die Gränzen des deutschen Reiches angeben will, s. Wilmanns z. St.]; Reinbot 1 b rechnet

schon vorher, ja auf gänzlich undeutschen Boden [57]: wir sehen einen Italiæner, welcher versucht hat Deutsch zu dichten (Thomasin § 79, 14), und die Lyrik dieses Volkes entsprang unter deutscher Einwirkung am Hof der deutschen Kœnige von Sicilien (§ 73). So ward in der Strœmung des mittelalterlichen Lebens von Deutschland aus gen Süden hin geführt, was Deutschland selbst zu einem grossen Theile vom Westen her empfangen hatte. Natürlich kam diese neue Ausbreitung der Litteratur besonders von den fahrenden Edeln: schon im zwölften Jahrhundert erscheint die Poesie der Fahrenden, eben weil sie eine solche war, nicht so wie die des Adels und zumal der Geistlichkeit enger an bestimmte Gegenden festgebunden. Ganz Hochdeutschland: doch thaten als fruchtbare Fortentwickelung einer schon früher angesetzten Blüte und durch besondere Gunst und Milde einzelner Fürsten hie und da sich Lieblingsstätten der Dichtkunst auf: so in Oesterreich die Hofhaltung Herzog Leopolds vii (1198—1230) [58] und in Thüringen, auf der Wartburg bei Eisenach, die des Landgrafen Hermann (1190—1216) [59]; und einzelne Lande waren vor allen übrigen durch Fülle und Vielseitigkeit gesegnet, andre wieder ausgezeichnet durch eine bestimmte Eigenthümlichkeit der litterarischen Neigungen. In jener Art Schwaben, die Heimat der Hohenstaufischen Kœnige, des letzten Welf (1139—1191), der um seine freigebige Verschwendung noch lange über ein Menschenalter nach seinem Tode gerühmt ward [60], Bertholds v, Herzogs von Zæh-

---

für seinen Georg auf Leser von Tirol bis Bremen, von Presburg bis Metz; hochdeutsche Lieder eines Herzogs von Anhalt (Heinr. i. 1212—1252) vdHag. Minnes. 1, 14. 57) Walther 31, 14 u. Beneckes Neidhart 38, 4 bezeichnen als Südgrenze ihrer Wanderungen den Po; Friderich von Sunenburg sagt HMS 3, 356 a *Ich hân* [*trat?*] *von Ovene manegen stich* [*stic?*] *ze Kölne und ouch Salerne, von Mezze hin ze Brûneswich, von Lübeke ze Berne;* auf welschem Sprachgebiet dichtete Graf Rudolf v. Neuenburg deutsche Lieder: vdHag. Minnes. 1, 18. [§ 69, 1. Nach Pfaff Z. f. d. A. 18, 56 hatte Rudolf 1225—1255 Nidau, den deutschen Theil der Grafschaft inne]. 58) Anm. 25. LB. 1, 582, 6 (509, 30 Reinmars Klage über Leopolds vi, des Vaters, Tod) u. Simrocks Walther 2, 133. Auch Friedrich ii, Leopolds vii Sohn, war Dichterfreund wie selbst ein Dichter: Anm. 25 u. vdHag. Minnes. 4, 438. 59) LB. 1, 582, 22. 977 fgg. Simrocks Walther 2, 135. An diesem Hofe und in Hermanns Gunst schon Heinrich v. Veldeke; dann neben Walther von der Vogelweide Herbort v. Fritzlar, Wolfram v. Eschenbach, Albrecht v. Halberstadt, vorzüglich also epische Dichter, obschon die vielen und beliebten Tänze der Thüringer (Parz. 639, 12. Mones Anzeiger 7, 508) auch die Lyrik befördern konnten; zu Wien mag das umgekehrte Verhältniss gewaltet haben: vgl. Anm. 65. 60) Von seiner Hofhaltung zu Memmingen Scheids Origg. Guelf. 2, 381. 388; *der milte Welf* Walth. 35, 4. Tann-

ringen (1186—1218), auf seinem Schlosse zu Freiburg eines heitren Gönners von Dichtkunst und Gesang [61], Hartmanns von Aue [62], des ersten, Konrads von Würzburg [63], des letzten aller hœfischen Epiker, und zugleich die Heimat der meisten lyrischen Dichter, das Land der Milde und aller Wohlgezogenheit [64], darum auch bis auf die Formen der Sprache massgebend für die gesammte Litteratur. In dieser Art dagegen OESTREICH mit Steiermark, vormals der Sitz geistlicher Erzæhlung und Lehrdichtung (§ 42, 11) und das Land, wo noch Walther von der Vogelweide singen und sagen gelernt [65], jetzt aber und schon bei Lebzeiten Walthers mit entschiedener Vorliebe von dem Reinhœfischen ab und dem Niedern, dem Volksmæssigen zugewendet. Sei es, dass hier, wo eben die dichterische Regsamkeit schon älter und selbst das offene Land von einem lebensfrohen Volke bewohnt war, auch die Poesie des Volkes durch grœsseren Reichthum anzog, sei es, dass mehr nur eine Neigung der Landesherren den Anlass gab, hier war die Darstellung des Gemeinen und Derbnatürlichen [66], hier auch bei hœherem Stile wenigstens die idyllische Schilderung [67] beliebt, und Gehalt und Form der anderswo von den Hœfen zurückgewiesenen VOLKSDICHTUNG wurden hier in die Dichtung des Hofes aufgenommen, in die Lyrik das bäurische Tanzlied, und in die Epik, die anderswo bei den aus Frankreich zugeführten Stoffen und deren Bearbeitung bloss für das Lesen blieb, hier auch die HELDENSAGE des Volks und die sangbare Gestaltung: in den Augen solcher Dichter, die nicht in

hauser vdHag. Minnes. 2, 89 b. 61) Schöpflins Cod. diplom. hist. Zaringo-Bad. nr. 77; der Alexander Bertholds von Herboldsheim war *dem edelen Zeringære* gewidmet; eben derselbe stiftete und nannte Bern mit diesem sagenhaften Namen: Haupts Zeitschr. 6, 157. 62) Hartmanns Lieder v. Haupt x fg. Schreibers Taschenb. 5, 403. [Lachmann zu Walther 196, Stælin Wirtemb. Gesch. 2, 319. 762: danach wäre Au bei Freiburg i. B. seine Heimat. Dagegen und für Obernau am Neckar, Bauer und v. Ow Germ. 16, 155 ff. Schmid, Des Minnesängers H. v. A. Stand usw. Tübingen 1873.] 63) Konrad war ein Basler und *Wirzeburc* der Name des Hauses, das er hier bewohnte (auf gleiche Weise zu Basel ein Geschlecht *von Strâzburc:* Beitræge d. Hist. Gesellsch. zu B. 4, 168); eben hier fast alle Gönner seiner Kunst (Haupts Zeitschr. 6, 193), sein Tod im J. 1287 und sein Begræbniss: Hahn vor Konr. Otte 9 fg. Haupts Zschr. 6, 141. [Germ. 3, 257, doch s. auch ebd. 4, 113.] 64) LB. 1, 558, 38; [vgl. Kudr. 744. Volrat Z. f. d. A. 6, 497.] Haupts Zeitschr. 6, 259. 65) Lachm. 32, 14; sein Meister wird zunæchst Reinmar der Alte (Anm. 58) gewesen sein. Auch Reinmar v. Zweter, ein Rheinländer, *in Oesterriche erwahsen:* vdHagens Minnes. 2, 204 b. 66) Enenkels Weltchronik § 56, 39. Strickers Amis, die Wiener Meerfahrt des Freudenleeren, das Üble Weib und der Weinschwelg § 66, 5. 15. 47. 48. Neidhart § 72, 3. Siegfried Helbling § 79, 126. œstreichischer Text des Helmbrecht § 66, 35. 67) Kudrun § 65, 1.

Oestreich daheim und anderer Hofsitte gewohnt waren, eine Erniedrigung der Kunst [68], in Wahrheit jedoch eine Bereicherung derselben um ein grosses wesentliches Lebenselement.

Der räumlichen Ausdehnung und Mannigfaltigkeit entspricht die Zahl der Dichter, welche diess Zeitalter besass [69], und selbst die Zahl derer ist nicht gering, die zu den besten aller Zeiten dürfen gerechnet werden. Einige aber standen Allen voran, wurden von den Zeitgenossen selbst als die Meister anerkannt, und beherrschten mit ihrem Beispiele, jeder in seinem Gebiet und in der ihm eigenen Art, die übrige Litteratur und noch die der Folgezeit, in der Lyrik WALTHER VON DER VOGELWEIDE und NEIDHART, in der Epik, namentlich des brittischen Sagenkreises, neben und nach einander drei, HARTMANN VON AUE, WOLFRAM VON ESCHENBACH, GOTTFRIED VON STRASSBURG [70]: ihnen ordneten sich fast all die Andren unter, als Nachfolger, als Nachahmer; theilweis auch, wo von jenen ein Werk nicht vollendet worden, als blosse Fortsetzer desselben [71]; ja es geschah, dass geringere Dichter um ihren Erzeugnissen Beifall zu verschaffen statt des eigenen Namens lieber einen so 'allberühmten brauchten. [72] In solcher Oberherrschaft einiger Wenigen wie in jenen räumlichen Verschiedenheiten zeigt sich eine Gliederung und Organisierung der Litteratur, welche uns die innere Wahrhaftigkeit ihres Lebens verbürgt; die Zeitgenossen selbst waren damit vor Überschüttung durch die Fülle, vor Blendung durch gleichen und allzu reichen Glanz bewahrt. Mit einem Behagen, das nur von dem Bewusstsein des wohlgeordneten Schaffens und Geniessens kam, freute die Litteratur sich ihrer selbst und das Volk sich seiner Litteratur: wer auch nicht dichten konnte, schmückte doch die Alltæglichkeit um sich her mit dichterischen Bezügen aus: es war Sitte, Kinder nach sagenberühmten Helden zu benennen, und ganze Geschlechter eigneten sich solche Namen zu [73]; man zierte die Wände der Wohnun-

68) Walther 31 fg. LB. 1, 578, 6. 69) Schon Herbort spricht, wie nach ihm Gottfried LB. 1, 663, von der *schar* der Dichter 211 b. und von der Gunst, deren *ir list* gönösse, 204; und gar von einer grossen Menge Rudolf v. Ems Anm. 78. 70) vgl. Anm. 78. LB. 1, 927 fg. 1032 und die Sammlung all solcher Zeugnisse in vdHagens Minnes. 4, 863 fgg. 71) So schliessen sich Ulrich v. Turheim, Ulrich v. d. Thürlein und Albrecht v. Scharfenberg an Wolfram an: § 57, 27. 60, 51. Heinrich v. Freiberg und wiederum Ulrich v. Turheim an Gottfried: § 60, 35. Der Fortsetzer und Überarbeiter, den ebenso die Weltchronik Rudolfs v. Ems gefunden § 56, 36, ist ungenannt. 72) Dass Lyrikern wie Reinmar dem Alten, Walther und Neidhart in den Handschriften so viel ihnen fremdes beigelegt wird, ist schwerlich bloss die Schuld der Abschreiber. Häufiger dergleichen Namensanmassungen im folgenden Zeitabschnitt: § 44, 16. 73) § 60, 3. 62, 2. 3. Walther



gen und der Gotteshäuser mit gemalter und gemeisselter und gewirkter, ja sogar Kleider mit gestickter Darstellung von Gedichtstoffen [74], und gereimte Inschriften kamen nicht bloss auf Græber [75] und der Ausdeutung wegen auf Gemælde [76], sondern auch auf Waffen und Gewand zu stehn. [77] Die Dichter selbst aber warfen gelegentlich einen froh befriedigten Blick der Rundschau über das ganze, grosse, an Fleiss und Früchten reiche Gelände der deutschen Kunstübung. [78]

Es geschah das namentlich um die Mitte des Jahrhunderts, gleich als

---

von Klingen S. 6. J. Grimm, Ueber eine Urkunde des 12 Jahrhunderts S. 20 fg. [Kl. Schr. 2, 353 fg.] Zingerle, Personennamen Tirols Germ. 1, 290 fgg. [Für die Heldensage sind diese Zeugnisse verwertet in den zu § 16, 1 erwähnten Abhandlungen Müllenhoffs.] Auch Dichternamen mochten so übertragen werden: bei Helbling 6, 186. 8, 488 ein *her Bernhart Vridanc* als Verfasser von Reimsprüchen in des älteren Freidank Art. 74) David und Salomon, Alexander u s. f. in Wandgemælden: Amis 650; ein Gemælde aus Rudolfs Barlaam § 55, 84. Sculpturen aus der Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. Frau Welt als Standbild ebd. 153. Ein Wandteppich, in welchen der Trojanerkrieg und die Geschichte des Aeneas gewirkt, bei Heinr. v. d. Thürlein 524 fgg.; eben ein solcher in einer Kirche zu Trier: Massmanns Denkm. Deutscher Sprache u. Litt. 1, 14; vgl. den *Umbehanc* Blikers v. Steinach § 56, 33. Auf einem Sattel *daz lange liet von Troye:* Erec. 7546, auf dem Sattelkissen Pyramus u. Thisbe: ebd. 7709. Im Helmbrecht 45 sind der Trojanerkrieg und Aeneas und Karls Abenteuer und Wittigs Kampf vor Ravenna auf die Haube eines jungen stolzen Bauern gestickt. Vgl. Anm. 35 u. § 42, 10. 44, 8. 75) Grabschrift einer Tochter Walthers v. Klingen in meinem Programm über diesen 22; vgl. Flore 2031 u. LB. 1, 493, 6 Wigalois 211. 76) wie die Bilder der erst jetzt gefertigten Berlinischen Handschriften von Wernhers Maria und Veldekes Aeneide (über letztre s. Aufsess Anz. 1855, 273 fg.). Im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein 129 a ein Baldachin, worauf in Stickerei auch Apollo und Tervigant; *dirre gote iegelich einen brief liez ze tal — der ein sprach* u. s. f. Vgl. § 44, 7. 8. 77) Verse, wahrscheinlich Rudolfs v. Ems, auf dem Schwerte Konrads v. Winterstetten: Haupts Zeitschr. 1, 196; vgl. die Inschrift von Rolands Helm Ruol. liet 117, 13. [Verse des Pleiers als Becherinschrift im 14 Jahrh. Germ. 7, 112]. Ein Kleid mit den Versen *Min liep mir liebet iemer, dem briche ich triuwe niemer* Müllers Samml. 3, XLVI a. Verse auf dem Halsband eines Hundes Wolfr. Titurel 144. auf einer Rossdecke Engelhard 2554. einer Fahne Helbling 7, 455; deutsche, franzœsische, lateinische auf einem Zelte noch bei Suchenwirth 25, 58. 78) Gottfried v. Strassb. LB. 1, 659 fg. Rudolf v. Ems im Alexander und im Wilh. v. Orleans: vdHagens Minnes. 4, 865 fgg. LB. 1, 785 fgg. In ersterem noch folgende Stelle, zwar ohne Dichternamen, doch mit Bezeichnung der mancherlei Stoffe des Dichtens: *Einer hœret gerne, wie Dieterich von Berne mit kraft in fremden landen streit. von Artûses hövescheit wil ouch einer hœren sagen, einer von den liehten tagen; einer wil von minnen, einer von wîsen sinnen; von gote ouch maneger hœren wil. den site hânt ouch liute vil, daz in ist allez sagen enwiht, der in von ribalden iht seite; daz ist gnuoger site:* Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1210.

hätte man gefühlt (und die gereifte Einsicht eines Rudolf von Ems scheint es wirklich erkannt zu haben [79]), dass jetzt wohl abzuschliessen und die Summe zu ziehen sei. In der That besitzt das Bild, dessen Entwerfung bisher versucht worden, die volle Geltung aller seiner Züge nur für das halbe Jahrhundert vom Ende des zwölften bis um die Mitte des dreizehnten: da aber neigt sich schon der sonnige Tag, und über den næchsten Jahrzehenden liegt nur noch ein langes Abendroth, dem mit dem letzten Zeitabschnitte ein noch längeres, von der herabsinkenden Nacht immer mehr überschattetes Zwielicht folgen sollte. Denn nach Abgange des Geschlechts der Hohenstaufen kam über Deutschland erst das Zwischenreich mit allen Trübsalen tiefster Ungesetzlichkeit, dann die Herrschaft Rudolfs von Habsburg mit einer Gesetzlichkeit ohne Freude. Der Adel verarmte und verwilderte [80], die Ritterlichkeit wich dem Raub und rohem Söldnerwesen [81], und die schon früher angeregte Frage, ob edler Muth nicht hœher zu schätzen sei denn edles Blut, drängte sich von neuem und næher auf [82]; die Milde der Fürsten und Herrn, die schon vor dem Zwischenreiche nachgelassen [83], entzog sich den Dichtern je mehr und mehr [84], und das empfindlichste Beispiel der Kargheit gab der Kœnig selbst [85]: alles das Verhältnisse, unter denen die Litteratur in bisheriger Art nicht länger bestehen konnte. Lehrhaftigkeit, wie der Ernst der Zeit sie forderte und erzeugte, überwuchs nun die ganze Poesie, und rückte die Prosa wieder næher: daher die Sprüche Reinmars von Zweter und die Predigten Bruder Bertholds; die fahrenden Dichter, jetzt wieder meist von unedler Herkunft, traten bettelhaft, so dass zwischen ihnen und den gemeinsten Spielleuten kaum mehr ein Unterschied blieb [86], der Unmilde mit schmæhsüchtigem Trotz entgegen und dankten der abgedrungenen Milde mit feilem Lobspruch [87],

79) Es gebe so viel Meister als früher nie, alle Welt verstehe sich auf die Kunst, und doch sei der rechte Weg derselben, den die alten Meister gegangen, jetzt verloren: vdHag. Minnes. 4, 865 fg. 80) vgl. die Rügendichtung in vdHagens Germania 3, 116 fgg. 81) Das Räuberleben in adlichem Dienst ist bereits im Helmbrecht, das Treiben der *schiltknehte* besonders anschaulich von Berthold 21 fgg. [Pf. 368] dargestellt. [Dabei waren die Spielleute die Spione der Raubritter: Helbl. 13, 91 fg.] 82) Freidank 53 fg. LB. 1, 871, 12. 83) vom Frass LB. 1¹, 585. 84) die Klage Marners LB. 1, 927, 1. Boppes in vdHagens Minnes. 2, 383 fg. u. a. 85) LB. 1, 931, 31. vdHagens Minnes. 2, 137 fgg. 3, 45 a. Helbling 2, 868. Doch zeigte sich Rudolf gegen meister Albrecht den Schwaben mild: Heinrich v. d. Neuenstadt Apollon. 18688. 86) *Hellefiuwer,* nach Berthold (Anm. 23) ein bœser Spielmannsname, ist auch Name eines Dichters: vdHagens Minnes. 3, 33. 87) LB. 1, 931—934. Jetzt übten die fahrenden Dichter selbst, was früherhin (Anm. 19)

oder sie verderben, wo ihr Sinn noch hœher stand, mit bürgerlichem Überfleisse die Kunst in Künstelei; die letzten Überreste des Bessern flüchteten sich, æhnlich wie zu derselben Zeit die Poesie der Provenzalen ausserhalb der Provence umsonst ein neues Leben suchte, über die Grenzen Hochdeutschlands zu den Niederdeutschen, zu den Brabanzonen, ja zu den Slaven und den Dænen hin [88]: aber auch diess Nordlicht sollte eben nur aufgehn und verschwinden.

Am Anfange dieses Zeitabschnittes steht Hartmann von Aue, wo nicht der älteste, doch nach dem einstimmigen Urtheile schon der Zeitgenossen (Anm. 78) der echteste Meister adlicher Hofdichtung, der erste, der nicht mehr bloss wie Heinrich von Veldeke erzæhlte, der auch beim Erzæhlen dachte, von dem es noch Legenden nach lateinischen Quellen und schon Ritterabenteuer nach franzœsischen giebt; den Schluss macht Konrad von

---

fast nur die Spielleute: *rüegen* LB., [1] 687, 28. *schelten* 689, 14. [5] 934, 17. 25. *pierloterlop* 692, 7. „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe." HMS. 2,153. [§ 44, 21 a.] 88) Das Nibelungenlied ins Niederländische übertragen: Mones Anzeiger 4, 191. Germ. 1, 214 fgg.; Lieder Johanns I v. Brabant, hochdeutsch gemeint, jedoch mit niederländischen Einmischungen, vdHagens Minnes. 1, 15. Germ. 3, 154 fgg.: beides eine zurückwandernde Fortsetzung des früheren Vlæmens (Anm. 4). Das Hohe Lied Brunos v. Schœnebeck § 79, 4; Lieder Ottos IV v. Brandenburg u. Heinrichs IV v. Breslau LB. 1, 983. Wenzels II v. Bœhmen (von ihm die Colmarer Annalen 1297 *Rex Bohemie, filius Ottochari, curiam celebravit, qualem nunquam aliquis regum, nec Assyrius* [*l. Assuerus*] *nec Salomon, creditur celebrasse: dedit enim laute et abunde advenientibus omnia, et dona, que milites histrionibus largiti fuerunt, restituit universa)* vdHag. Minnes. 1, 8. [Ohne genügenden Grund spricht ihm Feifalik Wiener Akad. Sitzungsb. 1857, 326 ff. diese Lieder ab.] Wizlavs IV von Rügen (reg. 1302—1325, in Urkunden seit 1284) ebd. 3, 78. u. a. Nach Ettmüller, Wizlavs IV Spr. u. Lieder, Quedlinburg 1852, dichtete er niederdeutsch, er jedoch als der einzige Lyriker in dieser Sprache. Deutsche Dichter häufig am Bœhmischen Hof (Reinmar v. Zweter vdHagen 2, 204 b; [vgl. Feifalik a. a. O.] *cantilena de rege Bohemiæ* Ottocar † 1278: Z. f. d. A. 4, 573.) und an andren Hœfen Slavischer Lande, z. B. Barnims I v. Stettin: vdHagen 3, 55 a; am Dænischen: ebd. 59 b. 61 a. 63 a. [2, 89.] Boppe ebd. 2, 381 a *du sist tiutsch, welsch, windisch, ungersch oder tensch;* derselbe 383 a bezeichnet ausser mancherlei Deutschen auch die Bœhmen, die Polen und die *Windischen herren* als unmilde. Aneignung slavischer Gedichtstoffe LB. 1, 630, 2. 6; Einfügung slavischer Namen in die deutsche Sage § 62, 13. [Scherer, Liter. Centralbl. 1868, 977; Z. f. d. A. 21 Anz.] Ein Hauptzeugniss für die neu aufgehenden Beziehungen zu den Norddeutschen, den Nordgermanen und den Slaven ist die s. g. Vilkinasaga (hsggb. v. Peringskiöld, Stockh. 1815 [Unger, Christiania 1853]), nach Haupts Zeitschr. 6, 446 richtiger Viltinasaga, ein nordischer Prosaroman, der, um das J. 1300 [nach Unger vor 1250] aus Mittheilungen sächsischer und westfælischer Männer zusammengestellt (Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 175),

Würzburg, der bereits den Verfall der Milde und der Kunst beklagt[89], aber mit solchem Adel der Gesinnung, dass wenigstens diese der Verfall nicht berührt hat; der noch mit aller hœfischen Feinheit dichtet, selbst aber von Stande ein Bürger und als Fahrender auch von Bürgern mild unterstützt ist; der endlich in seinen lyrischen Gedichten zwar der Lehrhaftigkeit sich zu erwehren sucht, und doch so wenig ihrer als gar der Überkünstelung der Form sich erwehren kann.

§ 44.

Der dritte Zeitabschnitt endlich, der Herbst und Winter des zweiten Weltjahres unserer Volks- und Litteraturgeschichte, befasst zusammen das vierzehnte und das fünfzehnte Jahrhundert: kaum zwei Menschenalter hatte die Blüte der Litteratur gewæhrt, zwei Jahrhunderte (so zæh war ihre Lebenskraft) brauchte sie um voll abzudorren. Sie war aber jetzt auch Händen übergeben, die noch wenig geübt und die weder befæhigt waren ein Altes schnell abzuthun noch das Neue, das sich zubereitete, mit Überraschung hinzustellen, den Händen des niedren Volks und namentlich der Bürger. Denn bei dem tiefen Verderben, bis zu welchem sich Reich und Kirche schon in dem ersten dieser Jahrhunderte aufgerieben hatten, so dass der pæbstliche Bann über Ludwig den Baier schon ebenso ohnmächtig war als die Goldene Bulle Karls iv erfolglos, waren Fürsten und Adliche nicht mehr wohl berufen durch milde Gunst und eigne Ausübung etwas für die Litteratur zu thun.[1] Dieser Adel, welcher den Kaufmann plünderte, den

---

für diese Zeit eine allgemeinere Bekanntschaft derselben mit der hochdeutschen Dichtung darthut, als Inhalt aber ausser der Siegfrieds- und der Dietrichssage auch Sagen der Wilzen (daher seine Benennung) in sich schliesst. 89) LB. 1, 949. vdHagens Minnes. 2, 332 fg. Die Klage der Kunst aber (Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 64. HMS. 3, 334 ff.), obschon sich deren Verfasser den Namen *Cuonze* giebt (ebd. 71. vgl. Minnes. 2, 314 a) und die Handschrift sie als ein Gedicht *meister Cuonrades von Wirtzburg* bezeichnet, kann doch unmœglich von ihm selber sein; vgl. § 44, 16.

§ 44. 1) *Quodsi apud Germaniam non sunt in pretio vates, non poesim, sed principes potius argue, quibus levissimarum rerum maior est cura quam litterarum* Aeneas Sylvius Epist. 111. [Eine hervorragende Gönnerin der Dichtung und Wissenschaft war Erzherzogin Mechthild, die bei ihrem Gemahl Albrecht ii die Stiftung der Universität Freiburg 1459, bei ihrem Sohn aus erster Ehe Eberhard im Bart die der Univ. Tübingen 1477 veranlasste: an sie richtete Pütrich seinen Ehrenbrief s. Anm. 6, Hermann von Sachsenheim die Mœrin u. a. (§ 81, 81. 84), Niclaus von Wyle mehrere Translatzen § 90, 276. Auch das Volkslied feierte sie: Liliencron 1, 543. Biographie von Martin in der Zeitschr.

er zu stolz war anzubetteln [2], wie hätte er Minnelieder und mit welcher Stirn noch Heldengedichte verfassen können? Oder in træges Wohlleben versunken [3], da mit zunehmendem Gebrauche des Schiesspulvers die ritterlichen Thaten fast entbehrlich, da auch die Turniere zu blossen Prunkaufzügen geworden waren, und eine kurze Heerfahrt gegen die Heiden in Preussen [4] viel mehr noch galt als vordem ein Kreuzzug nach dem Gelobten Lande, las man etwa noch die alten Lieder und Ritterbücher: die Manessen in Zürich brachten von jenen [5], von diesen ein Bairischer Edelmann, Jacob Pütrich von Reichertshausen, eine ganze Bibliothek zusammen [6]; die meisten Handschriften deutscher Gedichte stammen aus diesen Jahrhunderten, und es gab Leute, die vom Schreiben und Malen derselben lebten, ja sie für den Kauf vorræthig hielten. [7] Vom Schreiben und Malen: denn man liebte es

---

der hist. Gesellschaft zu Freiburg 1871.] 2) Die Freiburger Berichte über die Herren v. Falkenstein LB. 1, 1299. *Von der scharpffen Rewtter orden* Hätzlerinn 285. Rothes Ritterspiegel (§ 81, 51) 909 fgg. Maximilians Landfriede gegen die Raubritter 1495. Zugleich traten an die Stelle der ritterlichen Soldkrieger die Landsknechte zu Fuss, und bei Hofe der Briefadel. 3) Ottocar 714. Suchenwirth LB. 1, 1278. Wo aber einen Oswald v. Wolkenstein die Abenteuerlust in alle Welt führt, bricht wieder ganz die rohe wilde Art des Jahrhunderts durch. 4) Bei Suchenwirth viel von diesen Fahrten nach Preussen; Oswald v. Wolkenstein machte schon als Knabe von zehen Jahren diejenige mit, die Albrecht III v. Oesterreich 1377 unternahm; Hugo v. Trimberg aber meint 89 a, man sollte das Kreuz lieber gegen die Raubritter predigen. Beispiele der litterarischen Thætigkeit in dem neu an der Ostsee erworbenen Lande mehrere Legenden und Chroniken; deutsche Handschriften in den Ordenshäusern zu Kœnigsberg und Marienburg: Voigt, Lindenblats Jahrbücher 18 und Geschichte Marienburgs 383. Pfeiffers Jeroschin XXIX. [§ 55, 108 a.] 5) Hadlaub LB. 1, 1021. 6) Er verzeichnet sie in seinem 1462 gereimten Ehrenbriefe an Mathilde v. Oesterreich, Haupts Zeitschr. 6, 50 fgg.; besondre Ausgaben dieses litterarischen Abschnittes von Adelung, Leipz. 1788, und in vdHagens Minnesingern 4, 883 fgg. Mathilde selbst besass eine solche Sammlung, und eine noch grœssere ihr Vater der Pfalzgraf zu Heidelberg: Haupt 6, 49. Das gleiche Interesse zeigte ihr Sohn Eberhard zu Wirtemberg: Stälin, Wirtemb. Gesch. 3, 760. Herzog Balthasar von Meklenburg scheint das Heldenbuch Kaspars von der Rœn (§ 64, 28) bestellt zu haben: Zarncke Germ. 1, 53. 7) Buchhändleranzeigen von Diebold Lauber zu Hagenau (gegen 1450) in Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 406. Haupts Zeitschr. 3, 191. Sommers Flore XXXVI und in den Schriften des Alterthums-Vereins für Baden 1, 254 fg. [Wattenbach, Schriftwesen [2]479.]; sogar ein Weib hat für Lohn geschrieben, Clara Hätzlerinn zu Augsburg: ausser ihrem s. g. Liederbuch (1471) noch andre Bücher von ihrer Hand: Wilken 488. 519. Pfeiffer in den Münchner Gel. Anz. 1851 S. 742 [Wattenbach, Schriftwesen [2]408]. Jetzt kam auch die deutsche SCHREIBERDICHTUNG in Aufnahme, Verse zum Schluss der Handschriften und oft den Schluss der Gedichte verfälschend oder als Überschriften

auch jetzt noch, so und anderweitig die bildende Kunst mit der Kunst des Wortes zu vereinigen. [8] Noch grœsser aber war die Bequemlichkeit, wenn der Gedichtstoff in Prosa umgeschrieben, wenn statt der Epopœie ein ROMAN zu lesen war. Und dergleichen lieferten besonders fürstliche Frauen [9], sie als beinah die einzigen Personen hœheren Standes, die sich noch thætig an der Litteratur betheiligten. So hatte hier Alles sich verkehrt: früher hatten die Herrn gedichtet, und die Frauen gelesen (§ 43, 34). Wo mœglich noch tiefer an Sinn und Bildung stand die GEISTLICHKEIT. Schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts war es vorgekommen, dass in Klœstern wie Murbach und SanctGallen der Abt und sämmtliche Brüder nicht einmal ihre Namen schreiben konnten [10], und als Poggius letzteres zu Beginn des fünfzehnten besuchte, fand er eine Unzahl der kostbarsten Handschriften alter

---

oder wie bereits früher (§ 43, 76) zur Erklærung der Bilder: Beispiele der ersten Art in Senkenbergs Visiones diversæ 27. 177. 189 und Lassbergs Liedersaal 2, 530 (vereinzelte schon in früheren Jahrhunderten: Graffs Otfried S. 446. Wernher v. Niederrhein IV fg.); der zweiten im Koloczaer Cod. 73. 464 und in Massmanns Denkm. 1, 148; ferner der Schluss von Strickers Karl in der Wiener Hs.: Bartsch XXXVII fg. und der von Heinrichs Krone, Diutisca 2, 35 [S. auch zu § 43, 47.] vgl. § 46, 8; der dritten LB. 1, ¹897 und in Haupts Zeitschr. 5, 7; der vierten in vdHagens Minnes. 4, 99. 8) Bilderhandschriften dieser Jahrhunderte (es gab deren zumal vom heil. Wilhelm) verzeichnet Aufsess Anzeiger 1, 64. 148. 222. vgl. § 42, 9. 43, 35. 64, 26. 66, 56. 81, 7. 16. 70. 85, 42; die Drucke sodann schmückte man mit Holzschnitten aus. In Winterthur ein Wandgemælde zu Neidharts Veilchen (vdHag. Minnes. 3, 202), Fresken aus der Heldensage und den britischen Romanen zu Runkelstein in Tirol (gezeichnet von Seelos und erklært von J. Zingerle Innsbruck 1857) [sowie zu Lichtenberg im Vinstgau: Z. f. d. A. 12, 425, vgl. ebd. 329 fg. Aristoteles und Phyllis u. a. in dem ehemaligen Saal zu Ladenburg: Jahrb. f. Alterthumsfr. im Rheinlande XLIV, 1 fg.]; auf Meersburg ein Glasgemælde zu dem Schwank von der Birne § 66, 27, solche zu Strassburg: Gnerber 55 fg. 71; ein gestickter Teppich des 14. Jahrh. mit Bildern aus Tristan mit niederd. Umschriften: Arch. f. Niedersachsens Kunstgesch. 2, 9, vgl. Gœdeke Mittelalter 818; [ein andrer zu Erfurt: Anz. f. K. deutscher Vorzeit 1866, 14]; zu Baldern Verse eines Gedichtes um Tafelgemælde: Haupts Zschr. 6, 318. 529. Auf einem Schmuckkästchen Aristoteles und Phyllis (§ 66, 37) geschnitzt: auf eben demselben und auf anderen deutsche Verse: vdHagen in den Philol. u. histor. Abhandl. der Berl. Acad. 1844, 308 fgg. Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 7. Selbstgedichtete Grabschrift Hermanns von Sachsenheim: Hätzlerinn LVII. 278. Ulrich Füterer war zugleich Maler und Dichter, Seb. Brant und K. Maximilian Dichter und Zeichner, Nicolaus von Wyle Schriftsteller und Maler (Stælin Wirtemb. Gesch. 3, 753). 9) Eben solche als Bestellerinnen und Eigenthümerinnen deutscher Handschriften Anm. 6. Wilken a. a. O. 318 u. Pfeiffers Wigalois IX. Vgl. § 43, 34. 10) Urkunden von 1291 u. 1297 in Neugarts Cod. diplom. Alemanniæ 2, 334. 348. So auch in Zürich 1335: *singuli de capitulo scribere nequimus* (Meisters) Beitr. z. Geschichte d. teutschen Sprache 1, 178.

Classiker vergraben und vergessen im finstern Moder eines Thurmes.[11] Indess hatte sich jener Abt von SGallen als adlicher Herr, der er war (ein Graf von Montfort), wenigstens noch im Minneliede versucht[12], und Aehnliches wird um 1300 von dem Konstanzer Bischofe Heinrich von Klingenberg berichtet[13]: nachher aber, wenn Geistliche dichteten (zuweilen thaten es selbst geistliche Frauen)[14], trugen sie ihre ganze Verdumpfung, ihre Ungelehrsamkeit und sittliche Missbildung in das Dichten über: Zeugniss dessen die Litteratur der Legenden; oder die sich hœher stellten und Hœheres leisteten, leisteten solches nur, weil sie von dem geistigen Zuge des Laienvolkes ergriffen waren, des niederen Volkes, aus welchem von jetzt an die Mehrzahl der Klostergeistlichen und selbst die Äbte gefürsteter Benedictinerklœster zu stammen pflegten[15]: die sangen Kirchenlieder im Ton und auf dem Grunde der Volkspoesie, die hielten Predigten im Sinne der Ketzerei und der heraufleuchtenden Kirchenbesserung; eben wie, was etwa Werthvolleres noch von einzelnen Adlichen gedichtet ward, diesen Werth nur empfieng durch den Anschluss an die Weise des Volkes. Bei dem niederen Volk, dessen sittliche Kraft durch ein Leben næher der Natur noch ungebrochen war erhalten worden, zumal aber bei den Bürgern der Städte, denen allein noch Kœnig und Reich am Herzen lagen, mehr als oft das Reich den Kœnigen selbst (Karl IV war nur auf den Glanz der Bœhmischen Krone, die Habsburger meist nur für Habsburg bedacht), bei dieser neu aufgehenden deutschen Democratie stand jezo, wie die Ehre des Deutschen Namens vor den übrigen Völkern, so das fernere Heil der deutschen Litteratur, und sie trat, nachdem Adel und Geistlichkeit auch in diesem Stücke so schmachvoll abgängig geworden, ebenso die litterarische Erbschaft an und behauptete sie, wie die Städte des Reichs und die eidgenössischen Lande das zerrüttete Regiment geistlicher und weltlicher Herren jetzt für sich

---

11) Poggii Epist. 5, 8. 12) *Wem solde daz niht wol gevallen, daz ein abt von Sante Gallen tagliet macht sô rehte schœne, daz Sante Gall sô hôch gedœne durch weltlich êre nie gesanc?* Renner 53 a. 13) *er kan wise und wort* Hadlaub 8 Ettmüller: bei seiner Befreundung mit diesem Dichter wohl gleichfalls Minnegesang. 14) Engelbirn zu S. Ulrich in Augsburg, von der ein geistliches Lied in Schmellers S. Ulrich VIII; die ungenannte Verfasserinn einer Gebetdichtung an Maria § 81, 20; die eines S. Alexius § 55, 110. Vgl. Anm. 36 u. § 42, 5. 15) Die Chorherrenstifte blieben eher noch dem Adel. Von solchen aber predigte Meister Jordan *Sie singent ir tagzeit nicht. wolt got, daz si si spræchen mit andâht und süngen niht werltleicher lieder. sô singt der ainen Frawenlop, der ainen Marner, der ainen starken Poppen. der Poppen ist so vil worden, daz*

eroberten und in gesetzliche Freiheit zogen. Im Anfange zwar, spæterhin seltner, meinten noch die unadlichen Dichter sich als Erben der adlichen dadurch ausweisen zu sollen, dass sie wo mœglich dichteten wie diese, dass sie berühmte ältere Namen sich betrüglich anmassten [16], dass sie als *singer* und *sager* und *sprecher* [17] nicht bloss in Spielmannsart die Lustbarkeiten des Volks [18], sondern auch sie die Hœfe suchten [19], bis in die Nieder-

---

sie der. gotsheuser guot und ẽr verpoppelnt: Konrad von Megenberg 197, 8. 16) den Namen Wolframs von Eschenbach der Dichter eines Trojanerkrieges § 56, 28. des Hug- u. Wolfdieterich § 54, 5. des Grafen von Würtemberg § 66, 72; Heinrichs v. Ofterdingen der des Lnarin § 54, 5; den Meister Freidanks ein spæter Lehrdichter: Mones Anzeiger 3, 183; Konrads v. Würzburg Namen mehrere Lyriker und Novellisten: Goldne Schmiede von Wilh. Grimm XII. § 43, 89. 66, 28. 60. Vgl. oben § 43, 72. 17) *Singer, sager* Renner 70 b. *giger, sinjer unde sagen* (*: tagen*) Dietr. Flucht 679. *buochsager* Helbling 2, 1447. Hagens Oestr. Chron. von Kaiser Heinrich III (§ 36, 4) *Er traib von seinem hof die sprecher, geiger und alle spilleut und gab sein gut mildiglichen den armen leuten:* Pez Script. rer. Austr. 1, 1060. Ueber die Sprecher vgl. die Stellen Geilers bei Oberlin 1542; Anz. des germ. Mns. 1866, 9. 61; Kellers Fastnachtsp. 2, 560. Das Geschäft dieser Sprecher war aber jetzt nicht bloss die ergötzliche Prosarede (§ 43, 20), sondern auch das Hersagen von Gedichten und das Dichten aus dem Stegereif: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 588. Über die *Liedsprecher* in Preussen Voigts Geschichte Marienb. 235 fg. Spielleute, Pfeifer, Trommeter, Sprecher und fahrende Schüler bei dem grossen Reichstage zu Frankfurt 1397: Limburg. Chr. 129. *lûtensleger* 1443: Aufsess Anz. 1854, 271. *histriones, joculatores* als Boten (§ 43, 16): Stetten, Kunstgeschichte von Augsburg 527. 18) *Swer von hern Dieterich von Bern dâ* (im Wirthshause) *sagen kan und von hern Ecken und von den alten sturmrecken, für den giltet man den wîn* Renner 121 a; Gedichtschlüsse, die hierauf abzielen, § 59, 19. vgl. § 42, 27. Marienburger Willkür v. 1365 *Wir vorbyten ouch das keine pheiffer pheiffen sullin nach der andrin glocken uf der gasse adir vor den husern. welcher boven das gehort wirt adir besehen, der sal acht tage in der tymenitzen* (Gefängniss) *legen. Ouch so sullen keine vedeler nach allirley begernde kompanie unbebot nicht komen zu der burger tische. tun si is dor bobene, so sal man si setzen in die tymenitze adir an den kak* (Pranger) *gespannen:* Voigts Gesch. Marienb. 528. Das Buch der Rügen (Haupts Zeitschr. 2, 82) sagt zu den Bürgern *vrihartære, riffiân, sprechære wert ir nimmer ân:* hier also die Sprecher mit Kupplern und Freiharten (Schmeller 1, 608) zusammengestellt, wie Helbling 7, 850 die *Vrîheit* einem alten Spielmanne zur Bewahrung übergiebt, der Vocabularius optimus 32 Dichter und Seiltänzer hinter einander nennt, und neben Kupplern und Zauberern auch die Spielleute vom Abendmal ausgeschlossen waren: Mones Anzeiger 7, 316. 19) *Lobdenfrumen, Sorgnit, Irrgang, Wunnsam* im J. 1392 Namen von Sprechern am Bairischen Hof und im Dienste bairischer Herren: Schmeller 3, 583. Aehnlich bezeichnende Namen (vgl. § 43, 23) sind *Suochenwirt* und *Suochensin* § 67, 26. 75, 20; *Irreganc* hat auch ein Gedicht des 14. Jh., ein Hauptzeugniss zur Schilderung dieser Landfahrer (Lassb. Liedersaal 2, 311), und schon eines des 13ten, die zwei Gesellen Rüdigers von Munre. § 66, 29. Das Lied *von dem strit vor*

lande[20], bis nach Scandinavien hin[21], dass sie mit HEROLDSDICHTUNG (§ 67) sich dienstbar[21a] an die Fürsten und den Adel hängten, und wo die Banner der Städte hœher schwebten und auch die Bürger turnierten[22], ebenso an die Bürgerschaften. Bald jedoch und immer mehr fand die Litteratur die ihr jetzt natürlich eigenen Wege, die freilich nicht in Allem die besseren, die aber doch begründet waren durch die neuen Lebensverhältnisse; durch den democratischen Trotz zu Stadt und Land (in den Städten selbst ward jetzt die Geschlechterherrschaft von den Handwerkszünften gebrochen); durch die feste Ordnung des bürgerlichen Gewerbes, das selbst die bildende Kunst, auch diese jetzt ein Laienwerk wie vormals ein geistliches mit in sich fasste; durch die tiefgreifende geistlich-sittliche Erregung, die der Bann des Pabstes und der Schwarze Tod und die offne und geheime Predigt der Ketzer und der Mystiker in die Bürgerschaften gepflanzt hatte[23]; durch die gelehrte Bildung endlich, die jetzt ihnen von hœhern und niederen Schulen kam: denn schon seit Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts gab es Stadtschulen[24], verschieden von den älteren, jetzt tief verwahrlosten der Klœster und der

---

Granson schliesst: *Der uns dis liedlin nüwe sang der tuot vil manchen irre gang, guot leben ist im tuere! in siner teschen ist er swach, er claget ser sin ungemach dass ir im koment zue stuere;* Liliencron 2, 81. Auch Spielweiber kamen an die Hœfe, jetzt wie früher (§ 42, 23. 43, 16): ein geigendes auf einem Bilde der Pariser Liederhandschrift: vdHagens Minnesinger 4, 191; *ein maget mit einer rotten,* ein *spilmennen* Rosengarten 999. 1002; Wenzel II von Bœhmen ward durch eine solche zu Grunde gerichtet: Ottocar 754. 20) Hochdeutsche Gedichte in einer niederländischen Handschrift: Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 227 fgg.; Sprüche aus Freidank niederländisch: Mones Anzeiger 5, 427: Übertragungen, die sich am besten durch Vermittlung Fahrender erklæren; vgl. die hochdeutsche Bearbeitung niederländischer Gedichte § 57, 20. 59, 52 fg. 21) Michael Beheim ist so weit gekommen: Karajan zu dessen Buch v. d. Wienern LXXXVII fgg. 21a) Michel Beham am Schluss seiner Chronik Friedrichs des Siegreichen Z. 1485—1489 *Der furst mich hett in knechtes miet: ich ass sin brot und sang sin liet. Ob ich zu einem andern kum, ich ticht im auch, tut er mir drum, ich sag lob sinem namen.* 22) Zu Nürnberg und anderswo eine Fastnachtslustbarkeit: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. Brants Narrenschiff v. Strobel 295. Schon 1266 zu Magdeburg eine bürgerliche Ritterschaft vor dem Gral: vdHagens Germania 4, 121. 23) vgl. meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel, Beitr. d. Histor. Gesellschaft zu Basel 2, 111. [Kl. Schr. 2, 146.] 24) Ruhkopfs Gesch. d. Schul- u. Erziehungswesens in Deutschl. 1, 85 fgg. Deutsche Gedichte von Heinrich, Schulmeister von Esslingen unter Rudolf von Habsburg: vdHagens Minnes. 2, 137. 4, 448, Stælin, Wirtemb. Gesch. 3, 754 [und schon früher, um 1266 von Walther Schulmeister zu Breisach: Z. f. d. A. 15, 469]; Hugo v. Trimberg § 82 Schulmeister in der Theuerstadt vor Bamberg; ebenso zu Hagenau der Anm. 7 erwæhnte Diebold Lauber, und vor ihm nach Strobels Vermuthung Konrad Dank-

Stifte [25]; das vierzehnte und fünfzehnte sahen in einer Stadt nach der andern Universitæten sich erheben [26]; hier wie dort traten auch Laien als Lehrer auf, und die Zahl der Gelehrten von bürgerlichem und aus dem Laienstande wuchs im gleichen Verhältniss mit der Zahl der ungelehrten Geistlichen. [27] Daher denn nach und neben einander das Volkslied mit tiefer, aber dunkler und im Ausdruck unbeholfener Empfindung, und der Meistergesang mit dunkler Rede, wohinter Gedanken- und Empfindungsarmuth sich verbirgt [28], mit zünftigem Betrieb, mit handwerksmæssiger Überkünstelung, mit Handwerksneid [29]; die Epik der Bänkelsänger, die aus den Mærchen und den Sagen des Volks und noch einmal, nicht ohne zu verwüsten, aus dem Quell der alten Heldensage schöpft, und dürre, nur auf Wahrheit der Thatsachen zielende Geschichtsdichtung; sinnliche Rohheit jeder Art, von der Völlerei der Herbstlieder [30] und einer fast wollüstigen Freude an Darstellung des

---

rotsheim, der im J. 1435 für die Kinder ein deutsches Namenbuch d. h. den Kalender gereimt hat: Strobels Beitr. z. Deutschen Lit., Strassburg 1827, VIII. 107. 25) Ruhkopf a. a. O. 54. 56. 26) von der zu Prag 1348 bis zu der Tübinger 1477; Seb. Braut LB. 1, 1560, 24 zeichnet die zu Leipzig (1408), Erfurt (1392), Wien (1366), Heidelberg (1386), Mainz (1482) und Basel (1460) aus. Nun gab es auch in Deutschland mehr denn früherhin FAHRENDE SCHUELER, ein Volk, das æhnlich den *goliardis* der Franzosen (von da ist diese Benennung auch nach Deutschland gekommen: Poésies populaires latines du moyen âge par du Méril 145. 180) und im Anschluss an die wandernden Geistlichen der früheren Zeit (§ 42, 29) eine unstæte Mitte hielt zwischen Gelehrsamkeit und Gaunerei und insofern auch mit den fahrenden Dichtern und Spielleuten sich berührte: vgl. das Gedicht Johanns v. Amenberg in d. Altd. Wäldern d. Br. Grimm 2, 49. Beschreibung d. Deutschen Gedichte zu Gotha 75. *Schirmær, gigær, goukelær siht man werden vil schuolær, die guotes vil ze schuol verzernt und sich mit loterfuore nernt* Renner 187 a. 27) Den neuen Aufschwung der Gelehrsamkeit und ihre Beziehung auf Leben und Sprache der Laien zeigen ausser den wiederholten Versuchen deutscher Hexameter (§ 48, 65) auch die jetzt wieder häufigen VOCABULARE (vgl. § 42, 6. 43, 7): die bedeutendsten sind aus dem 14 Jh. der von mir herausgegebene *Vocabularius optimus* (Basel 1847), die von Konrad v. Heinrichau (Hoffmanns Fundgruben 1, 349) und von Friedrich Closener und Jacob Twinger (Mones Anzeiger 6, 210; Closeners lat. deutsches Vocabularium von Kœnigshoven bei dem seinigen *(de significacione nominum)* 1399 benutzt: Code hist. et dipl. de Strasbourg 1, 10. 13. 36), aus dem 15ten die von Nicolaus v. Kosel (Fundgr. 1, 354), Konrad v. Tanne (Haupts Zeitschr. 5, 372) und Wenzel Brack (Aufsess Anzeiger 2, 110). Ueber die *vocabularii prædicantium* s. Geffcken Bildercatechismus S. 13. [Aufgezählt und verarbeitet hat diese vocabulare L. Diefenbach, Glossarium latino-germ. med. et inf. ætatis, Frankfurt 1857 und Novum Glossarium usw. 1867. Vgl. auch Z. f. d. Ph. 2, 528]. 28) In dieser Richtung liegt auch die nachahmende Vorliebe für Wolfram v. Eschenbach § 61, 8. 29) Dieser besonders veranlasst und beseelt die Streitgedichte § 74, 37 fgg. 30) bei



Hässlichen [31] bis zu dem blutrünstigen Scherz, der hinter besiegten Feinden spottet [32], und dem frevelhaften, der auch des Heiligsten nicht schont [33], und wiederum der Hang an die Stelle der Wirklichkeit und zu deren feinerer Vergeistigung den Traum, das Gesicht, das Symbol, die Allegorie zu setzen [34]; über Alles aber DER LEHRHAFTE GEIST, der eine neue Fülle, eine bisher nie dagewesene Mannigfaltigkeit der PROSA [35], neben den mystischen ERBAUUNGSSCHRIFTEN [36] die GESCHICHTSSCHREIBUNG und RECHTSAUFZEICHNUNG der Städte ins Leben ruft, der die Gespræchsform vom Unterrichte der Schulen her auch in die Litteratur einführt, der im Gebiete der Poesie sogar einer neuen, der dritten und letzten Dichtungsart, dem DRAMA, nun endlich Wurzel fassen hilft. Denn wæhrend eben an der Lehrhaftigkeit die reine Form der Epik und der Lyrik vollends zu Grunde gegangen, und damit die Nothwendig-

---

Steinmar LB. 1, 921. Hadlaub und den jetzt sich häufenden Nachahmern Neidhards; vgl. auch die Gedichte vom Mai und Herbst, vom Minner u. Luderer § 83, 13. 14. 31) Die Schilderungen der Hölle und der menschlichen Gebrechlichkeit bei Hugo von Langenstein LB. 1, 995. die ekelhaft scherzenden Küchen- und Zauberrecepte in Haupts Zeitschr. 5, 14 fg. 32) in den Siegesliedern der Schweizer, wie dem von Sempach LB. 1, 1285; im Rosengarten ebd. 1057 derselbe Ton, und eben derselbe, noch vermischt mit jener Freude am Ekelhaft-widerwärtigen in den Bildern und Reimen des Todtentanzes § 84, 42. 33) Psalmen, Hymnen und Gebete in Buhl- und Trinklieder umgedichtet, mit Beibehaltung lateinischer Worte und Verse um die Parodie noch merklicher zu machen: Graffs Diutiska 3, 66. Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 167 fgg. vgl. das Paternoster und Ave Maria des trunkenen Buben in Lassbergs Liedersaal 3, 552. die Predigt von der Minne ebd. 127. des Pabstes Gebot an die Jungfrauen in d. Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 164. Parodie der Predigt auch in Kellers Fastnachtsp. 2, 613. [Vgl. auch die Travestien des Paternoster und des Ave: Germ. 14, 405.] Auch die Weingrüsse und Weinsegen Hans Rosenbluts LB. 1, 1371 haben solch einen parodischen Bezug: vgl. die lateinischen Trinker-Ave bei du Méril (Anm. 26) 204. 34) Der gleiche Hang, der schon jetzt eine Blumensprache erfand (Altd. Wäld. 1, 144. Liederb. d. Hätzlerinn 171), den Farben der Kleider symbolische Bedeutung gab (Müllers Samml. 3, XXIV. Liedersaal 3, 579). [Vgl. Wackernagel Kl. Schr. 1, 143—240 Die Farben- und Blumensprache des Mittelalters.] Wie leblos aber sind all die personificierten Abstracta der jetzigen Allegorien! Das 13. Jh. hatte fast nur solche Abstracta personificiert, die dem heidnischen Glauben wirklich einst Personen waren (Jac. Grimms Mythol. 844 fgg.), und noch öfter Concreta, diese dann mit dem gleichen Fug und Recht, womit man auch den Rossen und den Waffen der Helden Eigennamen nach Art der menschlichen lieh. [Wackernagel, Die deutschen Appellativnamen, Germ. 4, 129 fgg. 5, 290 fgg. wiederholt in den Kl. Schr. 3, 59—177.] 35) Die Prosa, sagt ein Geistlicher des 14. Jh., habe mehr Wahrheit und andachtsvolle Einfalt als die dichterische Form: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 351. 36) Hier waren, wie die Handschriften zeigen, wiederum besonders Frauen thætig, wenn nicht als

keit gegeben war, dass beide, wenn überhaupt die Litteratur noch fortbestehen sollte, sich organisch neu vereinigten, so konnte diese Vereinigung doch nur dann geschehen, wenn wiederum die allbeherrschende Lehrhaftigkeit die Hand dazu bot; und sie that es, indem von vorn herein, sowie das Drama von der Geistlichkeit an die Bürgerschaften und aus dem Latein der Kirche ins Deutsche kam, die SATIRE sich des neuen Erwerbs bemächtigte: zweckmæssig um nur die Dichtart hinzustellen; aber die Aufgabe sie des eigentlichen und weitern zu entwickeln verblieb dem Neuhochdeutschen Zeitraum, wie auch erst diesem der HUMANISMUS [36a], der jetzt von Italien, und die BUCHDRUCKERKUNST, die von Deutschland selber aus in die Welt gieng, mit wahrhaft belebender Einwirkung sollten zu Gute kommen. Und so gewæhrt das Bild, das sich hier zwei Jahrhunderte lang vor unsern Augen dehnt, nirgend etwas Ganzes und Volles und befriedigt nirgend: überall nur, æhnlich dem gegenüberliegenden zwölften Jahrhundert und entsprechend dem Ende der Althochdeutschen Zeit, ein Gemisch von Überresten und von Anfängen, ein Kampf zwischen Altem und Neuem, ein Wandeln auf den bisherigen Wegen, aber mit ermattender, ein Ringen nach hœheren Zielen, aber mit noch unzureichender Kraft; die Litteratur ist in Auflœsung begriffen und sucht einen neuen Halt: ein Zustand, der sich bis in Einzelheiten äussert: der Cento und das Quodlibet [37], die Priamel (§ 81), die prosaischen und poetischen Excerpte (§ 81. 90), die registerartigen Aufzæhlungen [37a], wie sie namentlich HUGO VON TRIMBERG liebt, spiegeln ihn bezeichnend wieder.

Mit dem Lehrgedichte des eben genannten (er war Schulmeister in Bamberg), mit dem KRIEGE AUF WARTBURG, der schon ein Drama sein soll und keines ist und der ganz aufgeht in ungelœste Gegensätze, mit dem

---

Verfasserinnen, doch mit Abschreiben derselben und Lesen; vgl. Anm. 7. 9. 14. 36a) Humanistische Gesellschaften durch Anregung des Konrad Celtes gegründet, zuletzt die nam- und dauerhafteste, die *sodalitas Rhenana,* zwischen 1487 und 1491. Ueber Reuchlin § 86, 23. 37) Liedersaal 3, 561. Haupts Zeitschr. 1, 251. 3, 40; vgl. die Kinderreime I.B. 1, 1147. In der Schlussrede von Konrads v. Ammenhausen Schachbuch verbindet sich das Quodlibet mit dem Acrostichon (§ 43, 47); andre Acrostichen dieser spætern Zeit § 55, 123 in einem Werke von Johannes Rothe, der sich auch sonst akrostichisch bezeichnet hat, s. Bech Germ. 6, 46 (§ 90, 151). 52 (§ 81, 51). 67 (§ 90, 128) und bei Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 266 fgg. [sowie ferner von Anthonius von Pfor (§ 90, 261): Bech Germ. 9, 226, von Claus Cranc (§ 90, 6a): Pfeiffers Beitræge S. XXVIII, von Arnoldus Immessen (§ 85, 64), von Johann [im] Ackermann v. Bœheim § 90, 71, von Bruder Hans in den Marienliedern § 81, 20 a; Steinhöwel § 90, 234]. Die *aubentewrliche rede* im Liederb. d. Hätzl. 201b. bildet den Übergang zu den Lügenmærchen § 66, 52. 37a) Schon in der Litanei 43 fgg.

ersten Versuche deutscher Romanprosa und den Gedichten FRAUENLOBS, des ersten Meistersängers, beginnt dieser Abschnitt; er schliesst mit den Translationen des Esslinger Stadtschreibers NICOLAUS VON WEIL, Verdeutschungen aus dem Lateinischen, die mehr lateinisch sind als deutsch, mit der grossen Satire des humanistisch gelehrten SEBASTIAN BRANT und den allegorischen Geschichtsromanen des letzten Ritters, KAISER MAXIMILIANS. [38]

Um endlich noch auf den grœsseren Zusammenhang zurück und vorwärts zu blicken, eigen der Althochdeutschen Zeit ist die Epik, eigen der Neuhochdeutschen das Drama, eigen der Mittelhochdeutschen die Lyrik, aber wie sie zwischen inne steht, auch die Epik noch und schon das Drama; die Althochdeutsche Litteratur ist eine Litteratur der Geistlichen, die Neuhochdeutsche eine der Bürger, die Mittelhochdeutsche eine der Ritter: aber Geistliche beginnen sie und Bürger führen sie hinaus; die Althochdeutsche sucht ihre festere Begründung in der Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Neuhochdeutsche zumeist und zunæchst in der altclassischen Litteratur, die Mittelhochdeutsche lehnt sich an die gleichzeitige des benachbarten Westens an: zuerst aber wird auch sie noch von der kirchlichen Gelehrsamkeit getragen, und auf ihr Ende leuchtet bereits der anbrechende Humanismus. Sie ist ein Inbegriff wie die keines andren Zeitraums: das eben giebt ihr den Reiz und die geschichtliche Bedeutung.

§ 45.

Litteratur und Sprache stehn überall in nothwendiger Wechselwirkung: daher gilt für die **Sprache** des mittelhochdeutschen Zeitraumes derselbe dreifach gegliederte Stufengang wie für dessen Litteratur, dieselbe Abgrenzung der Jahrhunderte, dieselbe volle Ausprægung der unterscheidenden Eigenthümlichkeiten nur innerhalb des dreizehnten, und vor und nachher derselbe Zusammenhang noch mit der althochdeutschen und schon mit der neuhochdeutschen Zeit.

---

148 fgg. stehn solche lange Reihen antithetischer Wortpaarungen. 38) dem gereimten Theuerdank und dem prosaischen Weisskœnig § 67, 15. 90, 172. Als Freund der älteren Dichtungen zeigt diesen Kaiser der Aufwand, womit er eine Sammlung solcher, das Ambraser Heldenbuch zu Wien, hat fertigen lassen: vdHagens Germania 1, 266. [Ueber deren Schreiber, Hans Ried, s. Germ. 9, 381—384.]

§. 45. Grammatische Darstellung der mittelhochdeutschen Sprache bei JAC. GRIMM (§ 17, 1) und in der Mhd. Grammatik v. HAHN, Frankf. 1842. 1847 [I neu ausgearbeitet v. F. Pfeiffer 1864; K. WEINHOLD, Mhd. Gramm. Paderborn 1877]; lexicalische in den Mhd. Wörterbüchern

Den **ersten Abschnitt,** das zwölfte Jahrhundert hindurch bestehn, im litterarischen Gebrauche noch ebenso unverkümmert als bis dahin, und in stæts noch wachsender Mannigfaltigkeit begriffen, neben einander all die hochdeutschen Mundarten der obern und der mittleren Lande, und aus den unteren dringen selbst die niederdeutschen in ihren Kreis herein. Die hochdeutschen verharren im Anfang noch ganz bei den Alterthümlichkeiten des elften Jahrhunderts, und die ersten Werke des Südostens zeigen ebenso, wie das hier geschah (§ 41, 15. 16), die stummen *e* in den Schlusssylben noch reichlich untermischt mit volleren, aber grammatisch ungeregelten Lauten [1]; erst allmælich verschwinden diese, und das stumme *e* oder, fast noch häufiger geschrieben, das stumme *i* [2] nimmt alle tonlosen oder schwachbetonten Vor- und Schlusssylben ein: doch bringt noch das Ende des Jahrhunderts ein Beispiel vom Übergewicht der stärkeren Formen, zugleich das letzte von der Bezeichnung der Längen und Accente. [3] Eine geringere Fülle solcher Alterthümlichkeit ist den niederdeutschen Mundarten eigen, mit denen die Sprache der nordwestlichen Werke gemengt ist: denn diese gehœren bereits den spæteren Jahrzehenden an, und die allgemeine Verflachung und Abschleifung war hier durch natürliche Anlage noch beschleunigt worden. Die Hauptmerkmale, welche jetzt wie schon früher das Niederdeutsche vom Hochdeutschen unterscheiden, sind die Armuth an Diphthongen und das Festhalten von Media und Tenuis, wo letzteres Tenuis und Aspirata hat: z. B. *heil* und *hêl, liebe* und *lêve, tuon* und *dôn, vaz* und *vat, suochen* und *sôken;* daneben Aspirationen am Wortschluss und zuweilen [4] selbst *th* für hochdeutsch *d*:

---

von Ziemann, Quedlinb. 1838, und von Benecke und Müller [und Zarncke], Leipz. 1847[—1866. Handwörterbuch von M. Lexer, Leipzig 1869 fgg.] 1) namentlich wieder *a*, z. B. *cham: brunnan* LB. 1, 337, 25. *zeigan: Lâban* 338, 22. *trunchan: binam* 339, 26. *genam: êwan* 340, 20. 2) Hauptbeispiel einzelne Theile der Vorauer Handschrift, die Schöpfung (Diemer 93) und Salomo (ebd. 107). Die Gebethandschrift von Muri vertauscht alle stummen *e* vor consonantischem Auslaut gegen *i;* nur im dat. plur. der adj. und im conj. præs. hält sie *e*, d. h. zugleich die alte Länge dieses Vocales fest: z. B. LB. 1, 435, 18 *gnâdêst* u. *allên.* 3) die Predigtbruchstücke LB. 1, [1] 297, [b] 375—380; der Circumflex gilt hier für beides, betonte Kürze wie Länge: ein älteres Denkmal unterscheidet noch Acut und Circumflex, 368—372; [so auch, obschon ziemlich regellos verwendet in Alberts H. Ulrich]. Vom næchsten Jahrhundert an nur noch ganz selten solche Zeichen. [Circumflexe, hauptsächlich über dem Diphthongen *ei* z. B. in Grieshabers Predigtbruchstücken, Germ. 1, 445, und vereinzelt auch in der Riedegger Hs. von Neidhards Gedichten, Dietrichs Flucht und Rabenschlacht.] 4) Das namhafteste Beispiel die Strassburger Handschrift vom Rolandsliede

urloub und *orlôf*, *tag* und *dach*, *der* und *ther*. Die Einmischung aber ins Hochdeutsche geschieht bald in stärkerm, bald in schwächerem Masse, je nach der Heimat eines Dichters und sonstigen Umständen [§ 46, 7 a]: bei Veldeke dem Westfalen [Limburger] so stark, dass der Zweifel mœglich gewesen, ob seine Gedichte überhaupt noch zu den hochdeutschen zu rechnen seien [5]; schwächer z. B. in dem jüngern Alexander, weil dieser nur die Übertragung eines urspünglich süddeutschen Werkes in die Sprache und Kunst des Niederrheines ist (§ 56, 7 [doch s. zu d. St.]).

Und nicht bloss diese jetzt bezeichnenden Eigenthümlichkeiten hat die Sprache am Niederrhein empfangen: auch der Name der Sprache überhaupt und des ganzen Volkes, der Name Deutsch hat sich hier und jetzt, wo die Nachbarschaft der Franzosen ebensowohl Muster der Dichtung gab als das Volksbewusstsein schärfte, für alle Zeiten festgestellt. *Diutsche man* und *diutsche lant,* in der althochdeutschen Zeit noch selten oder unerhœrt (§ 28), werden nun geläufige Worte [6]; sie müssen es aber zuerst nur im Unterlande gewesen sein, da die Franzosen des Mittelalters *Alemant* und *Tiois* und in Folge dessen heut noch die Engelländer ihr *German* oder *Alleman* und *Dutch* unterscheiden wie Hochdeutsch und Niederdeutsch oder Niederländisch. [7] So ist der zweite Gesammtname unsers Volkes in eben denselben Landen aufgekommen als der erste (§ 11, 3) und ebenso im Gegensatze zu den Franzosen als einst der Name der Germanen im Gegensatze zu den Galliern.

LB. 1, 235. 5) Jac. Grimm, Gramm. 1. 1822. S. 453 fg. Nach Ettmüller V ist die Aeneide zuerst in einer niederrheinischen, fast niederländischen Mundart abgefasst, dann in die thüringische umgeschrieben worden. In letzterer Umgestaltung gibt er sie, die Lieder dagegen in der niederrheinischen Urform. [Genauere Bestimmungen über Veldekes Sprache geben mit Hilfe des inzwischen aufgefundenen Servatius (§ 55, 72) Bartsch Germ. 5, 406 fg. Braune Z. f. d. Ph. 4, 257 fgg. J. v. Maerlant, Spieghel hist. III 5, 22, 77 nennt den Servatius, sieht ihn also als niederländisches Werk an]. 6) z. B. *diutschi man* LB. 1, 365, 16. *diutischi liute* 13. *diutsche lant* 361, 26. 364, 5. *dûtische zunge* 441, 1. *diutsche* 362, 18; in einer bairischen Schrift 482, 4 *diutiske* noch als Gegensatz zum gelehrten Latein (§ 28, 2). Wenn die hœfischen Dichter des 13 Jh. *tiutsch* zu sagen pflegen, so ist das bloss eine vorübergehende Lautangleichung (Wörterb. XCVII), vielleicht auch (Jac. Grimms Gramm. 1, 15) Einwirkung des fr. *tiois*. Hartmann LB. 1, 514, 15 sagt noch *Franken* für Deutschland: vgl. § 28, 6; [eher für das Abendland im Gegensatz zum Orient: hsl. Einleitung Wackernagels zum Armen Heinrich.] 7) Provenzalen und Italiæner übertrugen zuerst, wie das ihnen natürlich war, den Namen der Alamannen auf sämmtliche Deutschen (vgl. LB. 1, 584, 38), *reges Alemannici* sagt Calixt 1122; seit Friedrich I ward *Alemannia* für ganz Deutschland sehr üblich, wie z. B. bei Otto von Frei-

§ 46.

Der **zweite Abschnitt**, das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT, kennt die schärfere Ausprægung und Sonderung der MUNDARTEN und, damit verbunden, nachhaltende Alterthümlichkeit der Formen nur noch in den zwei Gattungen der Litteratur, die von dem Hofleben weniger berührt oder gar von demselben ausgestossen waren, in der Prosa der Geistlichkeit, namentlich also in Predigten, und in der Volksdichtung: wenn Bruder Berthold vielleicht mehr ein Gesammtdeutsch als seine Bairische Mundart sprach, so war er eben ein Wanderprediger und musste sich, bewusst und unbewusst, ein solches bilden [1]; die Sprache der Volksdichtung aber, soweit wir deren Eigenheiten aus der volksmæssigen Epik und Lyrik noch erkennen [2], war ausser den Lauten und Formen auch darin alterthümlich, dass die Lust an heldenhaften Zusammensetzungen, die bis in das zwölfte Jahrhundert bei Allen üblich gewesen, jetzt nur in ihr noch fortbestand. Bei Hofe und in dessen Liedern und Epopœien galt ein viel milderer und gemæssigter Ton, wie schon Heinrich von Veldeke ihn angeschlagen; es galt da auch keine einzelne Mundart mehr, am allerwenigsten aber grade jene Mischmundart, deren Veldeke sich bedient hatte. Denn obwohl es eine Zierlichkeit schien, im Gespræch des Hofes sogar zu *vlæmen* d. h. niederländische Worte und Wortformen zu gebrauchen (§ 43, 4), so ward doch jetzt, wo wiederum ein südliches Land, wo SCHWABEN an die Spitze der neuen Dichtkunst trat, auch dessen Mundart massgebend für die Dichtkunst: aus ihrem Grunde, mit leichter Ausgleichung und Anbequemung der übrigen des obern Deutschlands, erwuchs eine **Hofsprache** [2a] um alsbald zu solcher Herrschaft über die gesammte

---

singen. [Mariengrüsse 36 *ich bin ein sündic Almân*, vgl. Z. f. d. A. 8, 274.] Ebenso bezeichnet Reinardus 4, 747 *Suavi* alle Deutschen Z. f. d. A. 6, 259; und im Gegensatz von *Walhe oder Swâbe* HMS. 4, 551 (Stælin, Wirtemb. Gesch. 2, 640); Peire Vidal mag sein *Alamans e Ties* (Werke d. Troubadours v. Mahn 1, 231) von den Franzosen haben.

§ 46. 1) Man vgl. z. B. die Aufzæhlung der landschaftlich verschiedenen Ausdrücke für das lat. *spes (gedinge, zuoversiht, hoffenunge)* 157. 175. 233. [Pfeiffers Ausg. 569, 32.] 2) Alterthümlich volllautende und volltœnende Flexions- und Ableitungssylben in den Nibelungen, im Dietleib, bei Neidhart u. s. f.: vgl. Wilhelm Grimms Deutsche Heldensage 150 fg. und über Freidank 47, Lachmann zu d. Nibelungen S. 239. vdHagens Minnesinger 4, 439. [Doch auch bei Ottokar *umbsuochund: fund* 147 a, *tiurist: vrist* 575b: im Passional 65, 93 nö. *tûsunt: stunt.*] 2a) [Gegen die oben vorgetragne, von Lachmann und J. Grimm ausgegangene Ansicht der mhd. Hofsprache haben Widerspruch erhoben: Pfeiffer, Wiener Akad. Sitzungsb. 1861, 263 fgg. und H. Paul, Gab es eine mhd. Schriftsprache? Halle



Litteratur der Hœfe zu gelangen, dass auch Niederdeutsche ihr sich unterzogen (§ 43, 56), dass selbst die Aeneide Heinrichs von Veldeke wiederholendlich in ihre Formen umgeschrieben ward [3], und es nur ganz im Anfang dieses Zeitabschnittes noch vereinzelte Gedichte gab, in denen nach älterer Weise Hoch- und Niederdeutsch sich mischten, wie Herborts Trojanerkrieg und Athis und Prophilias. [4] Ja es wurden jetzt niederdeutsche Formen von der Volkseifersucht zur Verhœhnung angewendet: nicht zufällig heissen im Nibelungenliede und sonst die zwei schmachvoll geschlagenen und gefangenen Kœnige der Sachsen und der Dænen *Liudegêr* und *Liudegast* (hochdeutsch würden sie *Liutgêr* und *Liutgast* geheissen haben); umgekehrt lehnte sich wohl ein Sachse mit gehässigem Neide gegen das *dræte Diutsch* der Schwaben auf. [5] Sachsen und Schwaben: so bezeichnete man im Grossen und Ganzen den sprachlichen Unterschied [6]; angemessen, da jedesfalls in Schwaben der Grund der neuen Hofsprache lag: aber auch Franken und Baiern und Thüringer und mit den Baiern die Oestreicher, mit den Thüringern die Hessen hatten Theil an ihr [7] und trugen je von den Eigenheiten ihrer angeborenen Sondersprachen bald mehr, bald minder in sie über. [Den Uebergang vom oberdeutschen zum niederdeutschen bildeten die fränkischen Stämme, von denen die am Main und den Sachsen zunächst in Hessen wohnenden, nebst ihren östlichen Nachbarn, den Thüringern, und den in deutschen Colonien auf früher slavischem Boden, in Meissen Schlesien und bis nach Preussen und Lievland hin angesessenen als mitteldeutsche [7a] zusammengefasst werden, während die Mundart der an der Mosel und Rhein abwärts den Niederlanden zu gelegenen Gegenden als niederfränkisch [7b] zu

---

1873]. 3) die Handschriften zu Cassel: J. Grimms Gramm. 1. 1822, 451; zu München: Docens Misc. 2, 54 fgg.; zu Berlin: vdHagens Minnes. 4, 76. [S. zu § 45, 5.] 4) Wenn noch spætere Werke wie das Passional und der Væter Buch nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart mit Hinneigung zum Niederdeutschen zeigen, so sind sie eben keine hœfischen, sondern geistliche Dichtungen, und ihr Verfasser ein Prediger: § 55, 128. 130. 5) vdHagens Minnesinger 3, 56 b. LB. 1, 931, 1. 6) Haupts Zeitschr. 6, 258. 7) *Swâp, Beier, Dürinc, Franke* § 43, 56. Renner 269 a: *Beier, Swâbe, Vranken* Beneckes Neidhart 15, 3. in der Zueignung des Titurel und bei Pütrich, Haupts Zeitschr. 6, 33. neben den *Sassen* Sachsenspiegel Landr. 1, 30. neben *Westfâlen unde Sahsen* Partinopier 47, 5 [bei Bartsch 13334]. Von einer schwæbischen Landsprache, die von seiner Mundart verschieden sei, spricht der Teichner (Karajan) Wiener Akad. Denkschr. VI 1855, Anm. 215. [Vgl. auch Br. Hans Marienlieder 4234 *Ein Nyderlender ist geyn Swaab.*] 7a) [W. Grimm zu Athis, Berlin. Akad. Abh. 1844 S. 349 fgg.] Pfeiffer zu Jeroschin, gegen J. Grimm, Z. f. d. A. 8, 544. 7b) [Zuerst, wenn auch in einem etwas engern Sinne,

bezeichnen ist.] Die Handschriften freilich, welche nie mit buchstæblicher Treue und zum grœsseren Theil erst in spætern Jahrhunderten und in deren Sprache gefertigt sind, pflegen weder die allgemeine Regel der Hofsprache noch diese landschaftlichen Schattierungen derselben rein und sicher darzustellen, um so weniger als manche Schreiber ausser der Ungenauigkeit sogar geflissentliche Änderung und Fälschung sich erlaubten [8]: dennoch führt eine aufmerksame Beachtung namentlich der Reime, die solchen Entstellungen weniger ausgesetzt waren, zu einer bestimmteren Erkenntniss sowohl dessen, was überall im Gebrauche, als was die Eigenart der einzelnen Dichter gewesen. [9]

Es ist aber diese Hofsprache, sie viel mehr als die Sprache der Volksdichtung und die der geistlichen Prosa und viel entschiedener als bereits die des zwölften Jahrhunderts, recht eigentlich ein MITTELHOCHDEUTSCH, mitten hinein gestellt zwischen die Sprache der althochdeutschen und die der neuhochdeutschen Zeit. Doch muss man sagen, dass der Vermittelung das Ebenmass fehlt. In den Wurzelsylben besteht noch die ganze Mannigfaltigkeit einfacher und diphthongischer, kurzer und langer Vocale, die dem Althochdeutschen eigen gewesen; daneben jedoch ist in den Vor- und Flexions- und Ableitungssylben die Entfärbung aller der einst volleren und gleichfalls mannigfacheren Laute in ein und dasselbe oft sogar noch verschwindende *e* durchgeführt, und diess hat wieder neuhochdeutsche Art: besser als die klangreichen Wurzeln und die klanglosen Flexionen hatte im Althochdeutschen die Klangfülle beider zusammengestimmt, besser auch stimmt im Neuhochdeutschen die Schwächung beider. Man vergleiche z. B. das mhdeutsche *guoten, liehter* mit dem ahd. *kuatônô, liohtêrâ,* und dem nhd. *guten, lichter.* Ebenso waren, was den Accent betrifft, die Tieftœne der Schlusssylben wohlangebracht im Althochdeutschen, wo sie noch auf volleren Vocalen ruhten, und wiederum ist im Neuhochdeutschen die Tonlosigkeit derselben wohlangebracht: weniger gut verbindet das Mittelhochdeutsche den alten Tiefton mit dem kaum noch lautenden neuen *e.* Z. B. *ángìl éngèl Éngel, hláufàntêr*

---

niederrheinisch genannt von Lachmann, Abh. der Berliner Akad. 1836, 159. Jetzt vgl. Heinzel, Gesch. d. niederfränk. Geschäftssprache, Paderborn 1874; Braune, der die Mundart mittelfränkisch nennt, in seinen Beiträgen, Halle 1874.] 8) Klage des Titurel 885 und nach ihm Pütrichs, Haupts Zeitschr. 6, 58. vgl. § 44, 7. 48, 35. Suso spricht einen Fluch über solche Schreiber aus: Beitræge z. Geschichte u. Litt. 1 (Aarau 1846), 73. 9) vgl. Jac. Grimms Gramm. 1. 1822, 447 fgg.; von den Besonderheiten der Elsässischen Mundart

lóufender láufender, scádôtùn schádetèn schádeten. Was aber das Mittelhochdeutsche des dreizehnten Jahrhunderts noch reicher an Lauten als das Althochdeutsche und die Sprache des zwölften macht, ist die nun überall stattfindende Angleichung der Wurzelvocale an ein *i* des Schlusses, gleichviel ob dieses noch unverändert oder in *e* entfärbt sei: im Althochd. hatte es noch *mohti sluzil ânig hôhjan loupir huotilî* geheissen und wenig anders im zwölften Jahrhundert, jetzt im dreizehnten *möhte slüzel ænic hœhen löuber hüetelîn.* Die Sprache ward dadurch reicher und weicher; weicher jetzt auch im Gebiet der Consonanten, obschon diess ebenfalls nur mit Stœrung des alten Organismus. Die mediæ gelangten zu einer viel weiteren Ausdehnung, als sie wenigstens in der strengalthochdeutschen, der alamannischen Mundart noch besessen: nicht nur dass man *t* nach den Liquiden, namentlich nach *l* und *n* in *d* zu mildern liebte *(walten rûmte winter hortes* in *walden rûmde winder hordes)*, überall im An- und Inlaut traten an die Stelle der eigentlich erforderten *p* und *k* die mediæ *b* und *g*, und nur *t* blieb bestehn; im Auslaut aber verhärteten sich die *b* und *g* wiederum in *p* und *c*, und ebenso *d* in *t*, *v* in *f*, *h* in *ch*: z. B. *pein bein, lîpes lîbes lîp; kuat guot, takes tages tac; scheiden schiet, hoves hof, sehen sich.* Theilweis hatten diese Änderungen schon früher angefangen (§ 41); jetzt mochten sie noch durch den Einfluss des Niederdeutschen (§ 45), das ebenso dort nur die weicheren Laute kennt, befestigt werden. Das innere Gleichmass der hochdeutschen Sprache war aber damit für alle Zeit aufgehoben, und der Stufengang der LAUTVERSCHIEBUNG (§ 41), indem sie auf demselben halb rückwärts schritt (denn jene *b* und *g* waren einst die germanisch-gothischen Laute gewesen) nun in Verwirrung gebracht. Zu dieser Verrückung des ganzen Sprachgrundes gesellte sich noch mancherlei Armuth und Entartung in Einzelheiten. Zwar wirkte die schöpfende Kraft lebendig fort: es bezeugt das namentlich die frisch aneignende Umbildung fremder und veralteter Ausdrücke; schon aber schwand auch immer mehr das Bewusstsein von dem etymologischen Gehalt der Worte und vom Sinn der Formen: schon bildete man verneinte Sätze ohne Verneinung, weil man des Wörtchens *ne* nicht mehr achtete [10], und brauchte wohl noch den Dualis vom Pronomen, aber im pluralischen Sinn. [11] Man

derselbe im Sendschreiben über Reinhart Fuchs 65 fg.; von denen der Schweizerischen Sommer zu Flore XXXIII. XXXV. [Vgl. die schon zu § 14, 1 a. 1 b angeführten Grammatiken der deutschen Mundarten von Weinhold.] 10) *dehein, kein, deweder* für *nehein, neweder:* Wörterb. LXXXV. XCII. CCCXXI; negativ beschränkende Sätze ohne *ne:* vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 279. 11) Jac. Grimms Gramm. 1. 1822, 814 u. Geschichte d. deutschen

war gewandter im Satzbau geworden: Fürwörter und Artikel und eine Fülle von Füge- und Bindewörtern leisteten dazu Unterstützung: aber man bedurfte derselben nur, weil die Flexion allein in ihrer Eintœnigkeit die Satzverhältnisse nicht mehr deutlich bezeichnete, und eben dieser Mangel entzog dem Bau der Sätze jenen freien und leichten Wechsel der Bewegung, dessen er noch im Althochdeutschen sich erfreut hatte; nur die Dichtung des Volkes hielt auch in Bezug der Syntax noch manches Alterthümliche fest. Bei Hofe kam um die Sprache zu bilden, zu bereichern und doch zugleich von ihrer Reinheit und Eigenheit sinken zu lassen der mächtige Einfluss des Franzœsischen hinzu: zahlreiche franzœsische Worte fanden Eingang in die Sprache des Hofs, deutsche Worte erfuhren franzœsische Umbildung, franzœsische Redweisen wurden mit deutschen Worten nachgeahmt; und gelegentlich zierte sich selbst der gemeine Mann mit solchen Fremdartigkeiten. [12] Aber auch hierin sind nicht alle Dichter einander gleich: Hartmann von Aue, dessen Tugend überall die Mæssigung ist, hat unverkennbar [13], nachdem bereits Veldeke und anfangs auch er selber das Mass verletzt, im Fortschritte seiner Kunst sich mit denjenigen Fremdworten begnügen lernen, deren er einmal nicht entrathen kann, denen des Ritterthums, den Namen fremder Gewandstoffe udgl.; Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg fliessen über davon, jener aus Muthwillen und Wunderlichkeit [14], dieser weil er es in allem Ernste so für schœner hält. [15]

Das letzte Zeugniss, wie für die Dichtart des Hofes, so für die mittelhochdeutsche Hofsprache gewæhren uns die Werke Konrads von Würzburg.

§ 47.

Und ebenso verwildern und zersplittern und verflachen sich **den dritten Zeitabschnitt,** das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert hindurch in gleichmæssig schnellem Gange Litteratur und Sprache. Die bisherige Man-

---

Sprache 2, 972 fg.; das dualische *inc* (euch) im Parzival 522, 21 und bei Walther von Klingen 3, 3. 4 meiner Ausgabe ist Conjectur. Der Ablativus wie früher (§ 41, 17) auf einige Pronomina beschränkt. 12) Altfr. Lieder u. Leiche 195 fgg. [Steiner Germanist. Stud. 2, 239 fgg.] 13) vgl. Haupt zum Erec [1] xv. 14) Schalkhaft spottet er einmal selbst darüber, wie viel und unnütz er Franzœsisch einmische und wie wenig er es eigentlich doch verstehe: Wilh. 237, 3 fgg. Daher auch Wortbildungen wie *sarapandratest, schahtelacunt.* 15) Altfr. Lieder u. Leiche 196. 201.

§ 47. Die Lücke, welche für diesen und den folgenden Theil unsrer Sprachgeschichte Jac. Grimms Grammatik hat, ist von ihm selber zugestanden und gerechtfertigt 1. 1822,

nigfaltigkeit der Quantitætsverhältnisse schwindet: denn es kommt jetzt, und zwar zuerst im Nordosten, der neue Grundsatz auf, alle betonten Kürzen lang zu sprechen [1]; eine Änderung, die natürlich auch den Accent verwirrte: früherhin, wo *gâbe* und *habe* in der Quantitæt noch verschieden waren, war jenes in beiden, diess nur in der ersten Sylbe betont; jetzt aber, da man *hâbe* sprach, musste Zweifel entstehen, ob nun auch dieses zweimal zu betonen sei oder auch *gâbe* nun bloss einmal. Doch das letztere überwog: denn zugleich gewœhnte man sich unterschiedlos alle Schluss-*e* wegzuwerfen [1a]; unmœglich, wenn noch eine Betonung derselben in festem Gebrauch gewesen wære. Nicht geringere Vergrœberung und Verarmung in den Consonanten: jetzt ward im Auslaut die media nicht mehr zur tenuis, man sprach nun *tag* wie *tages*; *hs* und *ht* verwandelten sich in ein breites *chs* und *cht*, *wahsen* in *wachsen*, *lîhte* in *licht*; ebenso *sl sm sn sw* in *schl schm schn schw*, *slahen* in *schlahen* u. s. f. und sogar *sp* in *schp* [2]; zwischen *s* und *z* (d. h. *sz*) am Schluss und zwischen *ss* und *zz* ward kein Unterschied mehr gemacht, *was* durfte jezt auf *daz*, *rossen* auf *genozzen* gereimt und auch *das* und *genossen*, *waz* und *rozzen* geschrieben werden. Nothwendig litt mit den Lauten auch die Flexion, mit der Flexion und da die Litteratur meist in roheren Händen war, der Satzbau; eine Feinheit über die andre und manche Genauigkeit oft der einfachsten Art verschwand: ich hebe nur den gänzlichen Verlust der Verbalverneinung mit *ne* hervor [3], den Gleichlaut der dritten plur. im Indic. und im Conjunctiv des Præsens (früherhin *gebent* ind., *geben* conj., jetzt beidemal *geben*) und den Übergang der bedingenden Fügewörter *swer swelch swie* u. s. f. in die Frageformen *wer welch wie*. Der begleitende Hauptanlass dieser allgemeinen Stœrung lag in dem Erlöschen der Hofsprache, welche der vorige Zeitabschnitt gebildet: eine Sprache, die in æhnlichen Weise durch ganz Deutschland gieng, hatten jetzt nur noch die Fahrenden der geringsten Art, die Bettler und Gauner: die ältesten Belege, die es für das s. g. ROTH-

---

x fg. 1) *hâbe, râbe* LB. 1, 934. *geschêhen, sêhen* 1033. *lôben, tôben* [1]689. [Gleichzeitig auch in Bœhmen bei Ulrich von Eschenbach; bei Heinrich von Veldeke, dem mnl. gemæss, schon weit früher: MSF. 63, 29. 31 *gelovet: hôvet.*] 1a) [Ueber diese im bairischen Dialect schon zu Anf. des 13 Jahrh. entschiedene Neigung s. Weinhold Bair. Gr. § 15.] 2) *schprechen* in einer Schweizerischen Rechtsschrift des 15 Jh.: Jac. Grimms Weisthümer 1, 46 fgg. *Scl* für *sl* zuweilen schon im Althochdeutschen: Gramm. 1. 1822, 175; *Squavus* für *Suavus* in den Annalen von Metz, Pertz Monum. Germ. hist. 1, 330. Den Anstoss mochte die von jeher bestandene Verbindung *scr* oder *schr* geben. 3) so dass die Verneinung des ganzen Gedankens nicht mehr ausgesprochen, und es mœglich gemacht

WELSCH giebt, fallen gerade in diese zwei Jahrhunderte.[4] Die Litteratur aber gerieth aufs neue und stärker denn je in alle mundartlichen Besonderheiten, und die MUNDARTEN selbst giengen stæts weiter aus einander. [Die niederdeutsche Litteratur, die sich an die verwandte niederländische lehnen konnte[4a], erhielt in diesem Zeitraum eine ziemliche Selbständigkeit. Doch selbst die hochdeutschen Mundarten trennten sich.] Schon Hugo von Trimberg, der einmal die Unterschiede derselben treffend bezeichnet, war sich bewusst, dass die Sprache seines Gedichtes zu gutem Theile fränkisch und nicht mehr hœfisch sei[5]; und wie nun gar nach ihm nicht bloss die Schreiber, sondern auch je mehr und mehr die Schriftsteller selbst, die Suchenwirthe, die Oswald von Wolkenstein, die Michael Beheim! Es ist kein Ersatz für die wilde Rohheit ihrer Sprache, dass sie einer Unzahl Worte sich bedienen, die weder vor noch nachher ein Anderer braucht, und dass somit der lexicalische Reichthum des Deutschen in diesen Jahrhunderten wirklich am vollständigsten sich vor Augen stellt: denn meist sind es eben auch Worte von roher und niederer Art, und nur wenige haben aus dem Gewirre dieser Zeit den Weg auch in die spætere Schriftsprache finden können. Die Dichter, welche bekannt waren mit den älteren Mustern, strebten etwa noch nach hœfischer Form und Regelung: so namentlich im vierzehnten Jahrhundert, und hier besonders PETER SUCHENWIRTH[6]; für die Prosaisten gab es keine solche Anlehnung: sie waren lediglich auf sich gestellt. Eine Art der Prosa aber und Eine Mundart sollte jetzt schon den Grund der Neuhochdeutschen Schriftsprache legen, das OBERSÄCHSISCH der nordöstlichen Lande, in welchem die Handschriften des Sachsenspiegels und zahlreiche an ihn sich schliessende Land- und Stadtrechte und sonstige Bücher solches Inhaltes

---

war, die übrigen Verneinungswörter eines durch das andre aufzuheben: *nicht nimmer* und *nimmer nicht* s. v. a. *immer* LB. 1, 1420, 38. 1422, 6. 4) unter Karl IV und nach Schlesien: s. Hoffmanns Monatsschrift von und für Schlesien 1829 S. 55 (wo auch Nachweisungen anderer Bücher, welche dieses Gaunerdeutsch behandeln); um das J. 1475 und nach Basel: s. Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterthum in Süddeutschland 1839 S. 333. Erste Ausg. der rotwelschen Grammatik von 1570. S. ferner Hoffmann, Weimar. Jahrb. 1, 328 fgg. Hans Vintler in der Blume der Tugend, gedichtet 1411, bezeichnet v. 9086 das Rothwelsch als eine Erfindung ausgearteter Junker; den Namen *rôtwalsch* hat im Sinn einer betrüglichen Rede schon das alte Passional 221, 22: er mag in Beziehung stehn auf die öfters erwæhnten *rôten Juden.* 4a) [Vgl. § 55, 132 b. 58, 11.] 5) Renner 245 a. b. 6) KOBERSTEIN über die Sprache P. Suchenwirts, erste Abtheilung (Lautlehre), Naumburg 1828; desselben Quæstiones Suchenwirtianæ, spec. II (Declination) 1842, dritte Abth. (Conjugation) 1852, und Über die betonung mehrsilbiger wörter in Suchen-

pflegten abgefasst zu sein. Von Magdeburg und den Meissnischen [6a] und Schlesischen Städten, von ebenda her, wo die Poesie des dreizehnten Jahrhunderts ausgeathmet (§ 43, 88) und somit eine engere Verbindung und bereits den Weg der Rückwirkung eröffnet hatte, drang jene Mundart, die aus Hoch- und Niederdeutschem gemischt und nicht ohne Einfluss selbst der benachbarten Slaven fortgebildet war [7], allmæhlich bis in den Süden hinauf und ward auch da, allerdings mit landschaftlichem Farbenwechsel, die CANZLEISPRACHE der Hœfe und der Bürgerræthe; [zuerst in den Urkunden der Luxemburger und in der deutschen Litteratur Bœhmens [7a] erscheinen in den mitteldeutschen Vocalismus aufgenommen die œsterreichisch-baierischen Diphthonge *ei* und *au* (für mhd. *î* und *û*), welche die spætere Schriftsprache beibehielt]. Es beförderte die Ausbreitung, dass der erste unter allen Mystikern der Zeit, dessen übersinnlich ausgebildetes Deutsch durch Predigt und Schrift und eine zahlreiche Anhängerschaft überall hin getragen ward, dass Meister Eckard auch aus Sachsen, wahrscheinlich ebenfalls aus Obersachsen [aus Erfurt § 90, 19] stammte. Diese Mystiker aber sind es, von denen spæterhin Luther für die Wortschöpfung viel gelernt, und es ist diese Canzleisprache, die er zur Sprache der Kirche und der Litteratur und des ganzen gebildeten Lebens erhoben hat. Vieles, was in Laut und Schreibung, allgemein betrachtet, zu den unterscheidenden Eigenheiten des Neuhochdeutschen gehœrt, findet sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert schon bei den Obersachsen [8]: so die Vermengung von *i* und *ie* (*wider* und *wieder*) [8a], der Gebrauch von *th* für *t* (*thun* für *tuon*), der männliche Genitiv weiblicher Worte in der uneigentlichen Zusammensetzung [9]; auch unser *h* als Dehnungszeichen hat dort, wo z. B. *mêr* in *mêher* sich erweiterte, seinen Grund und

wirts versen 1843. Vgl. § 48, 64. 6a) Dort waren auch die bedeutendsten Meistersinger zu Hause: Frauenlob, Heinrich von Mügeln u. a. § 71, 66. 74, 8. 44. 7) Slavischen Ursprungs sind viele Worte und das für *z* beliebte *cz*. *Sz* für *s* im Anlaut: Kinderling Gesch. der niedersächs. Sprache 83, Radloffs Schreibungslehre 356. LB. 3, 1, 85 fgg. Denn Mancher sprach und schrieb dort beides: es giebt aus dem 14. Jh. eine zugleich polnische und deutsche Übersetzung der Psalmen (De psalterio davidico trilingui lat. german. et polonice, Cracov. 1827), und im 15ten dichtete Nicolaus von Kosel § 76, 58 bœhmisch und deutsch. 7a) [Müllenhoff Vorrede zu den Denkmälern s. XXVIII. Unter den deutschen Schriftstellern Bœhmens im 14 Jahrh. ist Karls IV Kanzler B. Johann von Olmütz hervor zu heben (§ 90, 1 a)]. 8) vgl. die Prosaerzæhlung von der Crescentia LB. 1, 1399. 8a) Ueber die Verwechselung von *i* und *ie* s. W. Grimm zu Gr. Rudolf S. 5. [Ausserdem sind für den mitteldeutschen Vocalismus charakteristisch *û* für *iu* und *uo*, *ê* für *æ*.] 9) Der Görlitzer Sachsenspiegel von 1387 hat *ynnungis meister, ynnungis man, ynnungis lute,*

Anfang.[9a] Und schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt das Canzleideutsch der Meissner auch im Oberland und selbst schon ausserhalb der Canzlei gebraucht, von Nicolaus von Weil, dem Stadtschreiber von Esslingen[10], und mit so gelehrtem Bewusstsein gebraucht, dass eben dieser Mann bereits bemüht war Regeln der Rechtschreibung aufzustellen. Noch in einem andern Bezug verdient sein Name die geschichtliche Auszeichnung: er stand unter denen voran, die nach der Mitte des Jahrhunderts, indem sie den neuen Humanismus Italiens bis in die deutsche Litteratur verpflanzten, zugleich die Sprache einer solchen Einwirkung des Lateinischen unterwarfen, wie seit der althochdeutschen Zeit nicht mehr versucht worden, einer Einwirkung, die noch erfolgreicher und nachhaltiger hätte werden können, wenn diese deutsch schreibenden Humanisten sie nicht gleich bis zur Ungebühr übertrieben hätten. Das rechte Mass hierin wie die volle Festsetzung des Neuhochdeutschen sollte erst das sechzehnte Jahrhundert bringen.

§ 48.

Das næchste Ergebniss der Wechselwirkung zwischen Sprache und Litteratur sind die metrischen Formen, in denen sich die Poesie gestaltet. Und so ist denn auch von der mittelhochdeutschen **Verskunst** noch zu sprechen, jedoch nur insoweit dieselbe der geschichtlichen Betrachtung anheimfällt; eben deswegen wird Manches einer spætern Gelegenheit (namentlich den §§ 68—70) vorbehalten.

Im zwölften Jahrhundert, von der Bearbeitung der Bücher Mose an bis auf Heinrich von Veldeke, wuchs die Verskunst, zœgernden und nicht überall gleichmæssigen Ganges, aus dem althochdeutschen Grunde und alterthümlicher Einfachheit heraus derjenigen Vollendung entgegen, die von den Sprachzuständen erlaubt und von den Zuständen der Litteratur gefordert ward. Die Reimprosa, wie das elfte Jahrhundert sie erfunden (§ 40, S. 111), als Form der zwar unsangbaren, aber dichterisch gehobnen Lehre und Er-

---

ynnungis buse, eiginschaftis recht. 9a) *meher* Fastnachtsp. 2, 916, 15; *wehern* = *wern* Weisth. 3, 336; in der Goth. Hs. des HErnst *ehir* = *êr, ê; wehir* 4180; *gehin, stehin, vihint* = *vint*. *h* in solchen Fällen auch durch *g* oder *w* vertreten: Z. f. d. A. 9, 371. Vgl. auch im Athis *gêhn, stêhn;* in der Vorauer Hs. *th*. Doch schon ahd. *stehic* LB.[b] 204, 6, *fihila* Spsch. 3, 433, *rath* 3, 855, und vgl. GDSp. 2, 692. [Weinhold, All. Gr. 195. Mhd. Gr. § 227. Das mitteldeutsche gebraucht *h* wol deshalb als blosses Trennungszeichen, weil es zwischen Vocalen und im Auslaut das *h* nicht aussprach]. 10) in seinen Translationen seit 1462: LB. 1, 1443 (vgl. § 90, 273 fgg.)

zæhlung, bestand noch im Anfang unverändert fort: Hauptbeispiele jener verdeutschte Moses und ein Physiologus, der ursprünglich in reiner Prosa abgefasst, dann aber mit Reimen ist durchflochten worden (§ 78. 88, 22).[1] Allmælich jedoch (neben den Fortschritten giengen stæts wieder Rückschritte her, so dass mit Bestimmtheit ein einziger Wendepunkt nicht anzugeben ist), allmælich kam in Mass und Reim eine festere Regel: aus den Reimsätzen wurden Verse [1a] von je vier Hebungen, die Senkungen aber durften theilweis oder alle fehlen [2], und nur je zwei solcher Verse reimten. Das war schon der alte Grundton; jetzt mochte ihn zum Gesetze theils die Einwirkung des Volksgesanges erheben, der bereits von Otfried her in Liedern und Leichen diese Vers- und Reimart hatte (§ 30—32), theils auch das Vorbild der franzœsischen Litteratur, in welcher für einen grossen und wichtigen Theil der Epik ein achtsylbiger, paarweis reimender Vers gebräuchlich war. [3] Denn es sind unverkennbare Nachklänge besonders der Leiche des Volks, wenn auch in diesen ungesungenen Gedichten eine Reihe von Absätzen hindurch am Anfang oder Schluss die gleichen Worte wiederkehren [4], wenn der

---

§ 48. 1) Im ersten Theile des Moses, vielleicht auch im Anno, hin und wieder noch reimlose Sätze; in der Judith, in Arnolds Rede vom heil. Geist, in der vom himml. Jerusalem, der vom Rechte, der von der Hochzeit und noch im Ruther auch deren drei und mehr gereimt; und überall auch Sätze, die weniger als vier Hebungen enthalten oder viel mehr als vier. Die Verdeutschung von Nortperts Tractatus de virtutibus LB. 1, 368. 372 beschränkt den Prosareim auf den Schluss der Abschnitte. Ein h. Wilhelm, in Prosa mit Reimen, oft auch ohne Reime, veröffentlicht von Reuss in Naumanns Serapeum 1840 S. 321 fgg. [doch vgl. § 57, 21.] 1a) Wie in den älteren strophischen Gedichten [§ 31, 9] so werden später auch wieder die Reimzeilen in den Handschriften abgesetzt, z. Th. mit Auszeichnung des letzten Buchstabens: W. Grimm zu Athis 4. 2) z. B. *ir lób scribèn* LB. 1, 444, 22. vgl. § 30, 10. [Dass andererseits die mitteldeutsche und niederrheinische Dichtung schon im 12. Jahrh. auch Doppelsenkungen gestattete, zeigt Amelung, Z. f. d. Phil. 3, 253 ff., auch die mittelniederländische thut dies: Reinaert herausg. von Martin S. 428. Bei hochdeutschen Dichtern aber ist solche Ueberladung der Senkungen ebenso wie das Schwanken in der Zahl der Hebungen als Nachlässigkeit aufzufassen, wie sie wol Einzelne, besonders Geistliche, sich zu Schulden kommen liessen, aber nicht die ältere Volksdichtung.] 3) Diez Altroman. Sprachdenkmale 109 fg. Die vier Hebungen der deutschen Verse verhalten sich zu den acht Sylben der franzœsischen, wie sie einst zu den acht Sylben oder vier Jamben der lateinischen sich verhielten (§ 30, 10): eine bestimmte Sylbenzahl und damit einen festen Wechsel, betonter und unbetonter konnte das Deutsche, überreich an Accenten wie es auch jetzt noch war, in einem grœsseren Verlauf von Versen nicht wohl durchführen. Vgl. Anm. 10. 4) Hartmanns Rede vom Glauben 36 fgg. LB. 1, 429. vom Rechte 8 fgg. [Doch kann diese Wiederholung auch geistliche Rhetorik sein.] Vgl. § 32, 18—20.



dreifache Reim, den man sich früher an jeglichem Ort gestattete [4a], nun an den Schluss der Absätze verwiesen ward [5], und eben dahin, öfters mit gleichmæssig festgesetzter Accentzahl, die überlangen, mehr als viermal gehobenen Verse. [6] Zugleich aber ist franzœsischer Einfluss deshalb anzunehmen, weil die Regelung sichtlich erst am Niederrhein begonnen und betrieben und vollendet ward, zu derselben Zeit begonnen und betrieben, wo man im Oberlande dem strengeren Mass noch ferne stand [7], und vollendet durch Dichter, die schon ihr Stoff abhängig von Frankreich machte, zuletzt durch Heinrich von Veldeke. [8] Blieb doch sogar der epische Gesang, wie ihn das Volk und wie ihn die Fahrenden an den Hœfen übten, nicht unberührt von dem epischen Gesange der Franzosen. Denn zu der vierzeiligen Strophe nach Otfrieds Art, deren sicherlich die Sänger des Volks auch jetzt noch sich bedienten, obwohl uns nur [doch s. u. Anm. 8 a] eine erweiternde Umgegestaltung derselben belegt ist [9], kam nun um alsbald die allgemein und einzig herrschende zu werden eine neue zwar ebenfalls nur vierzeilige und zwiereimige, deren Zeilen jedoch in freier Nachbildung, wie der Accentreichthum des Deutschen sie auch hier verlangte (vgl. Anm. 3), den Alexandriner wiedergaben, die eine Versart des altfranzœsischen Heldenliedes [10]: man sang in dieser Strophe von den Nibelungen, aber auch Lieder, in denen sich die

---

4a) [Niederrheinische Beispiele aus spæterer Zeit bei Bartsch, Ueber Karlmeinet 259; vgl. auch Z. f. d. A. 17, 3.] 5) Pauli Bekehrung in Haupts Zeitschr. 3, 520 und Bonus ebd. 2, 208. 6) Solche Schlussverlängerungen schon in Arnolds Rede vom heil. Geist [sowie im Lob Salomons, in den drei Jünglingen und der älteren Judith MSDenkm. xxxv—xxxvii; vgl. auch ebd. S. 310]; in der Crescentia bis zu sechs, in Wernhers Maria regelrecht mit fünf Hebungen; das Bruchstück vom Pfaffenleben in Haupts u. Hoffm. Altd. Blättern 1, 217 [§ 78, 34] verbindet mit der Verlängerung noch den dreifachen Reim. Vgl. Anm. 9. 10. 15. 7) Welche masslosen Verse neben schon fast untadelhaften Reimen hat z. B. das oberdeutsche Bruchstück LB. 1, 429. 8) vgl. Anm. 31; neben und vor ihm durch den namenlosen Dichter des Pilatus: Anm. 32. 33. 8a) [Ein altes Tanzlied in der Otfriedstrophe LB. 1, 395, 1]. 9) die Strophe des Salomon und Morolt, die der letzten Zeile das doppelte Mass und einen Einschnitt in der Mitte giebt: vgl. Anm. 15; dieselbe Form in der Lyrik: vdHagens Minnes. 3, 444 a. [LB. 398, 4. 10. Auf die Verschiedenheit der dort stumpfen, hier klingenden Ausgänge der Schlusszeilen sowie der im umgekehrten Verhältnisse stehenden Verstheile vor der Cæsur hat Scherer hingewiesen: Deutsche Stud. 1, 1 (Wiener Akad. Sitzungsb. 1870 S. 283). Die deutschen Liedstrophen stimmen durchaus mit den lat. Gegenstücken Carm. Bur. S. 185. 209.] 10) Diez Altroman. Sprachdenkm. 106 fg. Altfr. Lieder u. Leiche 214. Verse wie *ez hât mir an dem herzen vil dike wê getân* LB. 1, 399, 6 entsprechen sogar in der Sylbenzahl (nothwendig ist aber bloss die Zahl der Hebungen) dem Alexandriner

Epik mit der Lyrik mischte.[11] Die Lyrik selbst endlich schloss sich in ihrem Vers- und Strophenbau zuerst gleichfalls an jene ältere Form des Volksgesanges und begann mit Versen von bloss vier Hebungen, wæhrend die Senkungen noch erlæsslich waren[12]; doch liebte sie gleich anfangs drei Paare solcher Verse, drei gleiche Theile also, zur Liedstrophe zu verbinden[13]: ein Verfahren, das schon die althochdeutschen Leiche mit ihren stellenweis sechszeiligen Absätzen (§ 32, 12. 25) vorbereitet hatten. Bald aber führte der Refrain, den man im Volks- und Kirchengesang den einzelnen Strophen beizugeben pflegte[14], und noch mehr der im epischen Liede und selbst in der Reimprosa geltende Gebrauch die Schlusszeilen zu verlängern, in der Lyrik auf eben solche Behandlung des letzten Strophentheiles, und er ward nun ungleich den beiden ersten, so jedoch, dass im Übrigen die alte Vers- und Reimart bestehn blieb.[15] Eben wie hier in der Reimpoesie die drei Glieder der Strophe (*Stollen* und *Abgesang* in der Kunstsprache der Meistersänger), waren einst in der allitterierenden die drei anklingenden Worte vertheilt worden, zwei, die gleichfalls so genannten Stollen, in den ersten, das dritte, der Hauptstab, in den zweiten Vers (§ 25, 5). Das alles war bereits im Oberland geschehen, [wo die lateinischen Lieder der Vaganten einwirkten § 68, 15]: als sich die Poesie gen Norden wandte und die Dichter bekannt wurden mit den Mustern, welche die Litteratur der Franzosen auch für die Lyrik gewæhrte[16], ward es nach Anleitung dieser zu hœherer Kunstmæssig-

---

mit weiblicher Cæsur, und auch acht Sylben vor dem Einschnitt, z. B. *die wîle unz ich daz leben hân, sô bistu mir vil liep* (vdHag. Minnes. 1, 97 b), kommen bei den Franzosen vor. Die Mehrzahl der Hebungen in der letzten Zeile bezeichnet eben wieder nur den Schluss: vgl. Anm. 6. Alexandriner mit männlichem Einschnitt auch in einer deutschen Strophe C. Bur. 185. Auch bei Walther 88. 124? [Ausgabe von Wackernagel und Rieger S. XXXIII. 74.] 11) die Lieder des Kürenbergers LB. 1, 398, vielleicht sogar des Erfinders dieser Strophenform: *in Kürenberges wîse* vdHag. Minnes. 1, 97 a. [LB. 1, 397, 27.] Auch in franzœsischen Liedern Alexandriner: Altfr. Lieder u. Leiche 176. 181. Allerdings haben den Nibelungenvers auf die Reimpare der alten vierzeiligen Strophe zurückgeführt J. Grimm Lat. Ged. XXXVIII fg. Holtzmann Unters. üb. d. Nibelungenlied 77, [Simrock, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung, Bonn 1858; und Müllenhoff, nach dessen Erklærung die klingende Waise, welche in der Moroltstrophe vor der letzten Zeile der Otfriedstrophe steht, in der Nibelungenstrophe vor alle vier Zeilen getreten ist, von denen jedoch die drei ersten Verkürzung erlitten haben: s. Scherer Z. f. d. A. 17, 569.] 12) Das Marienlied LB. 1, 341. der Leich Dietmars v. Eist 399. die Strophen u. Sprüche 401. 13) LB. 1, 341 bis 395, 19—396, 9. 14) § 72, 18. 19. In dem Marienliede LB. 1, 341 der Ausruf *Sancta Maria.* 15) Die Lieder Spervogels LB. 1, 401: Verlängerung und Theilung der letzten Zeile wie in der Strophe Anm. 9; vgl. Anm. 47. 16) Altfr. Lieder und Leiche 200

keit gebracht: allgemein mit Beachtung der Dreitheiligkeit (nur in Leichen ward Zwietheiligkeit vorgezogen [17]) und der Ungleichheit des Abgesanges erhielten nun (und wiederum ist hier Veldeke der hervorstechende Name) die Strophen eine grœssere, künstlicher im Reim verschlungene, mannigfaltiger im Mass abwechselnde Zeilenzahl: denn auch andere Versarten als jene alte des Volkes kamen nunmehr in Gebrauch, und namentlich ward der zehn- oder elfsylbige Vers, welcher die beliebteste Form sowohl des Heldenliedes als der Lyrik der Franzosen war, ein Gegenstand deutscher Nachbildung. [18] Und genauerer Nachbildung, als den achtsylbigen Vers und den Alexandriner traf. Denn zugleich legte man sich die Regel auf (das fremde Muster und die gesteigerte Kunst auch des musicalischen Vortrags forderten es, und bei Gedichten von so geringem Umfang war die Sprache nicht dagegen) in lyrischen Versen die Hebungen abwechseln zu lassen mit Senkungen, so dass es nun endlich auch im Deutschen und mit Absicht der Dichter Jamben und Trochæen gab. Doch pflegte man beide Rhythmen nicht gerade streng zu unterscheiden, und es war meist nur Zufall, ob der Vers gleich mit einer Hebung oder noch einer Senkung davor, ob trochæisch oder jambisch begann. Zuweilen aber unterschied man wieder so bestimmt, dass man sogar in fester Reihenfolge Jamben und Trochæen mischte [19]: die gleiche Kunst kam bei franzœsischen Dichtern vor. [20] Ja sogar Dactylen und Anapæste gab es jetzt: man bemühte sich wenigstens der lateinischen Dichtung (die franzœsische [20a] konnte hier nicht Vorbild sein) dergleichen nachzuahmen, so übel die Nachahmung auch noch gelingen musste. [21] Verbunden mit dieser strengeren Regelung des Rhythmus und noch gewisser den franzœsischen [oder schon den lateinischen] Mustern abgesehen war der Unterschied, den man jetzt in der Lyrik und bloss in ihr zwischen den zweierlei Reimen machen lernte, welche nachher die Kunstsprache der Meistersänger *stumpfe* und *klingende* genannt hat. In den epischen Versen und noch in denen der beginnenden

fgg. 17) LB. 1, 437. 18) Diez Altrom. Sprachdenkm. 75 fgg. Altfr. Lieder u. Leiche 170. 214. 19) Heinr. v. Morungen LB. 1, 492, 13. 20) Altfr. Lieder u. Leiche 170. 20a) [Dass der Rhythmus der franz. Zehnsilbler dactylisch und das Vorbild der deutschen Dactylen sei, behauptet Bartsch Z. f. d. A. 11, 159, Liederdichter S. XXIV. S. dagegen Z. f. d. A. 20, 59.] 21) Denn man war dabei genœthigt mehr bloss die Sylben als auch die Accente zu zæhlen und manche Sylbe, die vielleicht eine starke Betonung trug, als tonlos zu behandeln: vgl. die Lieder Veldekes und Heinrichs von Morungen LB. 1, 447. 493. Die Anlehnung an lateinische Muster, an die leoninischen Hexameter wie an die Sequenzen der Kirche, wird dadurch bestætigt, dass die frühesten Beispiele solcher Rhythmen sich in geistlichen Leichen finden, einem norddeutschen (Haupts Zschr. 2, 193),

Lyrik, sobald da der Reim nur die nœthige Zahl der Hebungen herstellen half, war es gleich, ob er auf zwei oder drei Sylben oder nur auf eine gieng: war von zweien die erste lang, von dreien die erste kurz, so ward die letzte, weil auch sie eine Betonung trug, als Hebung mitgezæhlt; war aber die erste von zweien kurz, so kam die zweite als tonlos für den Versbau gar nicht in Betracht, und es war so gut, als stünde nur ein einsylbiges Wort da: Verspaare wie *Mit lísticlíchen sáchèn Híez der hérre máchèn Érìne bíledè, Gescáffen álse hélidè; Enbínnen wárèn si hól Und wáren chríesches fúris vól. Mít den bílden híez er láden Mánigen ísenìnen wágen* [22] erfüllten alle vier dasselbe Mass und durften sich in gleicher Geltung folgen. Anders nun in der Lyrik. Die Franzosen, die jene Schlussaccente nicht kannten und deshalb den achtsylbigen Vers des Epos ebensowohl neunsylbig, den zehnsylbigen ebensowohl elfsylbig, also unterschiedlos bald mit männlichem, bald mit weiblichem Reime bildeten [23], machten gleichwohl, durch die Musik dazu genœthigt, zwischen beiden einen strengen Unterschied, wo die Verse sich zur lyrischen Strophe mischten. Das ahmten ihnen nun die Deutschen nach und rechneten hier auch den Tiefton klingender Reimworte wie *sáchèn* und *máchèn*, *bíledè* und *hélidè* für keine Hebung mehr, unterschieden jedoch dieselben insofern von den stumpfen, dass letztere einsylbig waren wie *hol* und *vol* oder den einsylbigen gleich wie *láden* und *wágen,* jene dagegen zweisylbig. [24] In epischen Versen und Reimen also zæhlte man bloss die Hebungen, in lyrischen musste deren Beachtung theilweis einer aus der Fremde her erlernten Sylbenzæhlung weichen. [25] Noch eine Neuerung endlich, die ebenfalls den Reim betrifft, kam

der noch vor Veldeke verfasst, und einem oberdeutschen, der seiner einfachen Reimstellung wegen kaum viel jünger ist als Veldeke (LB. 1, 437). Vgl. auch die Hexameter vom Himmelreich § 78, 13. [Noch älter als die obigen Beispiele ist ein von Rœdiger aus der Kaiserchronik ausgeschiedenes Lied mit dactylischem Schluss: Z. f. d. A. 18, 157.]
22) LB. 1, 471, 33. 23) Daher zuweilen auch im deutschen Epos klingende Reime mit nur einer Hebung und gleich gerechnet Einer Sylbe, z. B. *Wól gekléidet und wól gehéret, Wól gezógen und wól geléret* LB. 1 [1], 284, 12. Vgl. Lachmann zum Iwein S. 397. Wilh. Grimm zum Gr. Rudolf 12 und unten Anm. 24. 51—53. [So schon früher: s. MSDenkm. S. 398.] 24) Nur zu seltener Ausnahme wurden hier gleichfalls (s. Anm. 23) klingende und stumpfe Reime vermischt, unterschiedlos und als wenn auch die ersteren nur Eine Sylbe hätten: Altfr. Lieder u. Leiche 216. 25) vgl. LB. 1, 930, 24: [gerade hier ist deutlich das lateinische Vorbild gemeint]. Die Abweichung der neuen von der älteren Verskunst zeigt sich besonders deutlich, wenn man den Leich Dietmars v. Eist LB. 1, 399 [den jedoch Scherer D. Stud. 2, 39 (Wiener Akad. Sitzungsb. 1874 S. 473) für ein älteres Lied eines unbekannten Dichters erklärt] mit den Sprüchen Walthers ebd. 580 fg. zusam-

gleichermassen der epischen wie der lyrischen Dichtungsart zu Gute, der Fortschritt desselben zu grœsserer und zuletzt vollständiger Genauigkeit. Im Althochdeutschen war solche noch unmœglich gewesen; jetzt ward sie mœglich, da die Abschleifung der Sprache den Reimvorrath fast unabsehbar mehrte: jetzt reimten z. B. *eben, der reben, wir leben,* wæhrend die volleren Formen *epan, repônô, lepêmês* noch weit aus einander giengen. In der Mœglichkeit lag für die Kunst ein Gebot sie zu benützen, und vollends da ward es nothwendig genau zu sein, als in der Lyrik die überlangen, durch Einschnitte gebrochenen Zeilen [26] und gar die immer kunstvolleren Reimverschränkungen [27] in Gebrauch kamen: jetzt bedurfte es, damit die Zusammengehœrigkeit der oft weit getrennten Versschlüsse erkennbar wære, der ganzen Gleichheit [28]: so lange noch kürzere Zeilen schlagweis reimten, hatte auch den Lyrikern noch die blosse Aehnlichkeit nach althochdeutscher Art genügt. [29] Das Streben hierin genau zu sein gieng vorwärts mit der übrigen Entwickelung der Sprache und der Kunst: es zum Abschluss gebracht zu haben, obwohl für die Lyrik der den Franzosen nachgeahmte Brauch in jeder Strophe nur zwei Reime zu verwenden [30] es erschwerte, auch dieses Lob haftet an dem Namen Heinrichs von Veldeke [31], da der Name dessen, der noch vor Veldeke den Pilatus gedichtet hat [32], streng und zierlich und mit dem Bewusstsein einer Neuerung [33], uns nicht bekannt und sein Verdienst schon bei den næchsten Nachfolgern in Vergessenheit gerathen ist.

Was das zwölfte begründet, das dreizehnte Jahrhundert führte es zu noch hœherer Kunst und allmælich selbst der Überkünstelung entgegen. Der genaue Reim war jetzt in solchem Maasse Bedürfniss und Gewohnheit, dass hauptsächlich um ihn herzustellen Gedichte der früheren Zeit und von noch ungenauer Form neu überarbeitet wurden [34]: ein Verfahren, dem mit einzel-

---

menhält: beidemal dieselbe Versart, aber dort bloss nach Hebungen, hier jambisch gemessen, und dort ein gleichgültiger, hier ein geregelter Wechsel stumpf und klingend reimender Paare. 26) wie in dem Leiche LB. 1, 437. 27) Veldeke LB. 1, 445 fg. 28) Der Schreiber Wernhers vom Niederrhein IV fg. versucht schon überschlagende Stellung mit noch ungenauen Reimen. Und selbst in dem Anm. 26 genannten Leiche begegnen einzelne ungenaue Binnen- oder Schweifreime: LB. 1, 439, 18. 22. [In der Wiener Genesis ein überschlagender Reim: Z. f. d. A. 18, 272.] 29) LB. 1, 399 fgg. vgl. § 30, 9. 30) Altfr. Lieder u. Leiche 217. Heinr. v. Morungen LB. 1, 491 fg. 31) In Rudolfs Alexander *von Veldich der wise man, der rehter rime alrêrst began:* vdHag. Minnes. 4, 866. vgl. § 42, 36. 32) Die Aeneide erst gegen 1190 vollendet: § 42, 12; der Pilatus 1187 schon geschrieben: Massmanns Deutsche Ged. d. XII Jahrh. VII. 33) LB. 1, 441. 34) das Rolandslied des Pfaffen Konrad vom Stricker, Crescentia, die Kaiserchronik, Her-

nen Beispielen schon der Ablauf des vorigen Jahrhunderts vorangegangen [35]; und die Freude am Richten und Schlichten und Leimen der Reime, wie die Dichter selbst es nannten [36], war so gross, dass man den Vers der Nibelungen und des Kudrunliedes gern mit noch einem neuen Reim anstatt des blossen Einschnittes [37] und ebenso durch noch einen Mittelreim sogar die kurzen viermal gehobenen Verse schmückte [38]; dass man die Absätze epischer Gedichte jetzt noch öfter als vordem mit drei Reimen endete [39] und wohl auch

---

zog Ernst, Isengrins Noth und der Tristan Eilhards von Ungenannten; der Sammler des Nibelungenliedes wird auch in dieser Art besonders thætig gewesen sein. Die Berliner Handschrift der Aeneide (§ 46, 3) ändert die niederdeutschen Reime theilweis in hochdeutsche. 35) Wernhers Maria, K. Ruther und Alexander, der aber auch in dieser jüngeren Form dem 13 Jh. nicht mehr genügt hat: Rudolf v. Ems (Massmanns Denkmæler 1, 5) nennt dieselbe *nâch den alten siten stumpflich, niht wol besniten.* Albertus am Schlusse von S. Ulrichs Leben bittet um Überarbeitung, die nur nicht sein Lob verkürze; ebenso, jedoch mehr mit Rücksicht auf Inhalt und Gedanken, der Dichter des Eraclius 4 b, spæter Heinrich v. Krolewitz S. 161 fg., Br. Philipp (Marienleben 10110 fgg.) [Br. Hans 4139] und Konrad von Ammenhausen (Aarauer Beitræge z. Gesch. u. Litt. 1, 57), wæhrend Konrad von Fussesbrunnen, Kindh. Jesu 102 b und [Konrad v. Heimesfürte,] Urstende 103 a, darüber sich beschwert und sichs verbittet. Gelegentlich also geschah, durch andere Dichter oder blosse Schreiber, dergleichen auch Zeitgenossen; vgl. § 46, 8. 36) *limen* LB. 1, 662, 6. 957, 26. Eraclius cxx, Wigalois 297, 9; *rihte* LB. 790, 12. 957, 17; *rihten* d. h. gestalten auch 788, 5. *berihten* 589, 3. 786, 25 fgg. und schon 261, 37 bei Otfried *rihtî* und *slihtî*; vgl. § 32, 2 u. Jac. Grimms Reinhart Fuchs 114. cxii. 37) z. B. LB. 1, 677, 20. 737, 27; ebenso in Walther u. Hildegund. Die spætere Zeit hat in der Nibelungenstrophe oder vielmehr dem Hildebrandston (Anm. 70) den Cæsurreim überall durchgeführt und dieselbe damit achtzeilig gemacht: LB. 1, 1421. Mit der Überarbeitung des Titurel kam auch in dessen Strophe ein neuer Reim und aus vier Zeilen wurden sieben. 38) Eine Eigenheit Gottfrieds: LB. 1, 658, 14. 23. 659, 41 u. s. f.; aber auch schon im Eingange von Albertus heil. Ulrich. Ueber diese und andere Künste s. W. Grimm, Ueber Freidank S. 50. 51 und überhaupt Zur Gesch. des Reims, Berlin 1852. 39) Wirnt (LB. 1, 643), Heinrich v. d. Thürlein, [Segremors und Edolanz,] Heinrich v. Krolewitz, Ruprecht von zwei Kaufleuten, Wiener Meerfahrt, [Heinrich Clûzenêre,] Siegfried Helbling 9 u. 10; im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein haben dabei die Absätze regelmæssig 31 Zeilen. Hugo v. Langenstein giebt diesen Ruhepunkten gar einen vierfachen Gleichklang (LB. 1, 997), Lamprecht in der Tochter Sion fünf Wechselreime, und ebensoviele mit der Anordnung abbaa im h. Franciscus. Den Schluss ganzer Gedichte bezeichnen dann noch stärkere Häufungen: 6 Reime in Hartmanns zweitem Büchlein und Konrads v. Fussesbr. Kindheit Jesu, 7 im Guten Gerhard, 9 im Wilhelm v. Orleans, 12 in Konrads v. Heimesfurt Himmelf. Mariæ, zweimal 7 im Barlaam, 14 in der Urstende. Aehnliches, aber mit Unregelmæssigkeiten in der Wiener Meerfahrt (Schreiberschluss) und bei Helbling 1. 7. 10. [Hartmanns erstes Büchlein und Lichtensteins drittes schliessen mit einem Leiche: Z. f. d. A.

mitten in die Absätze hinein einen mehr als zweimaligen Reim flocht[40]; dass die Häufung gleicher und rührender Reime, welche die Franzosen namentlich im Eingang ihrer Epen liebten[41], an eben dieser Stelle und mit Unterbrechung des Redeflusses sogar an anderen Nachahmung fand[42]; dass zumal die Lyrik, in der es Jedem oblag neu und eigenthümlich zu erscheinen (§ 70), der Spielraum ward für eine stæts wachsende Fülle von Künsten, von rührenden und grammatischen und Doppel- und Binnenreimen, wie neben eigener Erfindungsgabe das Muster der Franzosen auch sie empfahl[43] und der Gebrauch sich nicht mehr auf zwei Reime für jede Strophe zu beschränken sie leichter machte. Im Bau der Strophen und der Verse blieb man wesentlich bei dem früher schon gewonnenen und hielt, so viel neue und immer kunstreichere Formen man auch versuchen mochte, im Liede die Dreitheiligkeit, im Leich die Zwietheiligkeit der ersteren fest, und nur im epischen Gesange und in den neu aufkommenden lehrhaften Sprüchen und in Liedern, welche den minder gebildeten Ton der ländlichen Dichtung wiedergaben, sonst jedoch kaum und selten, erlaubte man sich von jener Regel theils zu grœsserer Einfachheit[44], theils zur Untheiligkeit[45] abzugehn; den Rhythmus der Verse aber stellten nach wie vor die Epiker, mochten sie nun in Gesangesform[46] oder in unsangbarer dichten, lediglich durch Zæhlung der

---

4, 395.] 40) Schon Aen. LB. 456 acht Reimpaare mit dem Worte *minne*: das Vor- und Gegenspiel dazu die zehnmalige Anapher desselben Wortes LB. 454, 39 fgg. Bei Herbort 160 b elfmal hinter einander vierfacher Reim. Bei Helbling 9 [Heinrich Clûzenêre] und spæter in dem Schauspiele von Mariæ Himmelfahrt öfters dreifacher, in Gottfried Hagens Kölner Chronik drei- und vierfacher, im Passional [und im Leben der Väter] drei- vier- sechs- und achtfacher Reim. Diess also gerade keine Kunst hœfischer Dichter und der guten Zeit. 41) Altfr. Lieder und Leiche 173. 42) Gottfried in den strophischen Acrostichen, die seinen Tristan eröffnen und durchziehn (LB. 1, 674, 4); die Strophen haben je vier Zeilen: vgl. § 52, 23. [Vgl. den Anfang der Erlœsung (§ 55): Z. f. d. A. 2, 130.] Der dem Tristan nachgebildete Eingang von Rudolfs Alexander (Museum f. Altd. Lit. 2, 268) bringt an die Stelle des gleichen Reimes den grammatischen. Grammatische Reimspiele auch in Hartmanns Gregorius 437 u. Iwein 7017 und im Koloczaer Codex 122; verbunden mit rührendem Reime Iwein 7151. 43) Altfr. Lieder und Leiche 172. 218 fgg. Beispiele im LB. 1¹, 390. ⁵853. 859. 861. 871, 34. [Bartsch, Der innere Reim in der höfischen Lyrik Germ. 12, 129 fgg.] 44) Strophen nach Otfrieds Art LB. 1, ¹509. 516; mit zurückwandelnder Wiederholung der Zeilen wie dort, aber verdoppelt ⁵579. 45) Beispiele die Lieder Neidharts LB. 1, 723 fgg. die Sprüche Walthers 583 fgg. die Titurelsstrophe 629 und die spætere der Schlacht vor Ravenna ¹805. 46) Nibelungen LB. 1, 677; Walther u. Hildegund 750; Kudrun 735; Titurel 629; Schlacht vor Ravenna ¹805. Diese und die Strophe Walthers und der Kudrun sind aus der des Nibelungenliedes, die

Accente her [47], die Lyriker durch einen Wechsel der Accente und jetzt noch öfter als vordem durch einen so geregelten Wechsel, dass zwischen Jamben und Trochæen fest unterschieden ward [48]; Dactylen und Anapæste wurden daneben verhältnissmæssig immer seltner.[49] In Einer Beziehung jedoch kam jetzt über den Versbau der unsangbaren Epik eine Ungenauigkeit: man ward ungewiss, ob die zweite Sylbe klingender Reimworte auch noch betont [50], ob sie noch als Hebung zu rechnen sei oder nur eine gleichgültig überzæhlige Senkung. Theilweis hatte diess Schwanken schon am Ende des vorigen Jahrhunderts sich geregt (Anm. 23 fg.): es ward jetzt erhalten und gesteigert durch zunehmende Schwächung der Accente [51] und die unabweisbare Einwirkung des franzœsischen Versbaus; und so finden sich denn bei fast allen Dichtern [52], obschon das eigentlich rechte Verfahren durchaus noch überwiegt [53], Verspaare von beiderlei Messung unterschiedlos neben einan-

---

des Titurel vielleicht wieder aus der Kudrunstrophe hergeleitet. 47) M. Rieger Anleitung zum Verständnisse der mittelhochdeutschen Verskunst nach ihrer Erscheinung im klassischen Volksepos in Plönnies Kudrun, Leipzig 1854 S. 241—303. [Lachmanns Abriss der mhd. Metrik (Germ. 2, 105 und Müllenhoffs Paradigmata zur deutschen Grammatik [4]1876).] Nur in der Strophe des epischen Stückes von Tirol u. Friedebrand, die zunæchst der von Spervogels Liedern (Anm. 15) æhnlich ist, wird schon ein geregelter jambischer Rhythmus erstrebt: es mag erst nach der gleichbetitelten und gleichgeformten Lehrdichtung verfasst sein; und Ulrich von Liechtenstein, wie er aus lyrischer Gewœhnung seinen Frauendienst in Strophen theilt (LB. 1, 841), giebt hier und ebenso im Frauenbuche auch den Versen lauter Jamben oder Trochæen. [Wilmanns in der Berliner Z. f. Gymn. 1870 S. 594—601. Jänicke Z. f. d. A. 16, 402 zeigt, dass die Neigung alle Senkungen auszufüllen von Gotfried und seiner Schule ausgeht; vgl. ebd. 17, 508. 521.] Ebendiese Neigung zeigt Bruder Hermans Iolant. Vgl. Anm. 58. 61. 63. 48) Rein jambisch LB. 1, 576, IV. [1]390. rein trochæisch 573. 578. 579. gewisse Zeilen trochæisch, gewisse jambisch 574. 577, V; vgl. Altfr. Lieder und Leiche 214. 49) Bei Walther nur wenige Beispiele (Lachm. 39. 85. 110); die häufigsten jetzt bei Ulrich von Liechtenstein: LB. 1, 853 fg. 50) Doch wird z. B. *gâben: Swâben* niemals syncopiert, wæhrend *gebn: swebn* eine ganz geläufige Schreibung ist. 51) Ein Hauptzeichen dieser Accentschwächung sind die gleitenden Reime, die jetzt zuerst aufkommen, deren sich jedoch nur wenige Dichter bedienen mœgen, Gottfried, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg, z. B. *múzete: lúzete* LB. 1, 941, 4. Strengere Betonung hätte hier auf die zweite Sylbe gleichfalls einen Accent gelegt. 52) Von den namhafteren nur bei Gottfried und Konrad v. Wb. nicht, deren klingende Reime stæts zweimal oder, wenn man lieber will, deren klingend reimende Verse nur dreimal gehoben sind. 53) Nur bei Thomasin LB. 1, 713 sind die klingenden Reimworte auf der zweiten Sylbe sämmtlich tonlos: auf ihn aber wirkte das franzœsische Vorbild mehr als das ältere deutsche Herkommen. Zudem erlaubt, ja fordert die Eigenheit seiner Sprache die Mehrzahl solcher Worte einsylbig abzukürzen, z. B. *êre* und *lêre* in *êr* u. *lêr*.

der, bei Hartmann z. B. *Lá mir dáz ze gwáltè, Daz ích in nóch beháltè. Sús gesénfte sí mit gúete Dem víschære sín gemúete.*[54] Es darf diese eine Ungenauigkeit um so mehr auffallen, wenn man sieht, mit wie gefühlter und gewusster Feinheit in andren Stücken eben dieselben Verse gebaut und gegliedert wurden, wie sehr man z. B. darauf achtete, dass die Sätze sich inmitten eines Reimpaares theilten und so nach dem alten Kunstausdruck dasselbe *brachen.*[55] Das war übrigens schon damals nicht unbekannt gewesen, als zuerst die Reimprosa in dichterische Regelung übergieng[56]: es war auch allein in dem prosaischen Ursprunge der ganzen Versart und in deren Unsangbarkeit begründet; in der Lyrik, in Strophen widerspricht der Satzbau nie der metrischen Gliederung. An der Wende aber von diesem zu dem folgenden letzten Zeitabschnitte steht auch für die Betrachtung der Verskunst beider als bezeichnender Hauptname Konrad von Würzburg da, der in der Lyrik Künsteleien jeglicher Art zu ebenso bunter Abenteuerlichkeit häuft[57], als er den epischen Vers zu eintœnigem Gleichmasse sinken læsst: denn er übertrægt nun auch auf diesen von der Lyrik her den geregelten Wechsel der Accente und baut ihn nicht mehr aus vier Hebungen auf, sondern aus vier Jamben bei stumpfem und aus drei und einem halben bei klingendem Reime.[58]

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert endlich Verwirrung und Verfall der Verskunst wie der Sprache und der Poesie. Die alten Tieftœne der Endsylben kamen jetzt vollends abhanden, sie gaben jetzt dem Verse keine Hebung mehr: die Folge waren Entstellungen nach allen Seiten. Schon Hugo von Langenstein und Ottocar[59], weil sie klingende Zeilen wie *die selben tumben liute* nur mit drei Hebungen sprachen (*líute,* nicht *líutè*), bildeten nun auch stumpf reimende mit nur dreien, z. B. *wes hét er ní gedáht.* Und nach ihnen lernte man aller Zweifel und Beschwerden des Accentes sich einfach dadurch überheben, dass man im Volksgedichte und

54) LB. 1, 517, 31. 55) *rîme samenen unde brechen* d. h. Verse durch den Reim verbinden und trotz dem Reime trennen Parziv. 337, 26 (in Heinrichs von Krolewitz Vaterunser 3979 heisst *rîme brechen* den Reim verderben). Auf diesen Kunstgriff hat zuerst Jac. Grimm aufmerksam gemacht, Altd. Wäld. 1, 193 fg. Aehnlich werden im ags. Epos und im Heliand die Langzeilen oft durch den Satzschluss unterbrochen. 56) Alexander LB. 1, 465. Pilatus ebd. 441; das auffallendste Beispiel schon der beginnenden Hofdichtung Aen. LB. 454. 57) Lieder mit rührendem, grammatischem und Binnenreim LB. 1, 935 fg.; vgl. § 52, 23. 58) LB. 1, 941. 943. 59) LB. 1, 995. 1041. Novelle in Lassbergs Liedersaal 1, 615. Solche dreimal gehobene stumpfe oder klingende Zeilen auch bei

wo ein volksmæssiger Ton gestattet schien, die schwächeren Tœne, mochten deren noch so viele sein, gar nicht in Anschlag brachte, sondern lediglich die stärkeren, die HAUPTACCENTE [60], dass man hier also die Verse wieder nach demselben Grundsatz baute, der ein halb Jahrtausend früher bei der Allitteration gegolten (§ 25, 4), wo dagegen das Gedicht für die Meisterschule und sonst für mehr gebildete Leser und Hœrer bestimmt war, da des Accentes gar nicht mehr, selbst nicht in jener kunstlosen Weise achtete, ganz absah von aller Zahl und allem Wechsel der Accente und bloss die SYLBEN zæhlte, z. B. also dem epischen Verse anstatt der vier Jamben Konrads von Würzburg nun acht Sylben gab, wenn er stumpf, und neun, wenn er klingend reimte. [60a] Diess roheste [60b] Verfahren bricht hin und wieder schon im fortgesetzten Titurel [61], dann bei Hadlaub und Hugo von Trimberg [62], in den Heldenliedern nach der s. g. Bernerweise [63] und bei Bonerius [64] hervor. Durch eben dieses ward jetzt auch der Versuch ANTIKE MAASSE, den Hexameter, den Pentameter in deutscher Sprache nachzuahmen næher gerückt, als er bis dahin gelegen: die Beachtung der Quantitæten, auf die es hier ankam, der Längen, auch wo kein Accent auf denselben ruhte, und der

---

M. Altswert 129. 203 [vielmehr Hermann von Sachsenheim, der auch im goldnen Spiegel diese Versart hat:] KRoth in Aufsess Anz. 1854, 78 fg. Dergleichen schon, aber nur wo die dritte Hebung auf einen zweisylbigen stumpfen Reim fällt, in Heinrichs Krone: Scholl XI fg. [und bei Konrad Fleck: Sommer zu v. 43. Zu vergleichen sind die klingenden Cäsuren der Nibelungenstrophen mit kurzsilbiger Hebung: s. DHB 2, XXXII.] **60)** Traugemundslied LB. 1, 1145. Spiegel der Minne ¹897. Rosenbluts Weinsegen 1371. Joh. Rotes heil. Elisabeth u. a. [s. Anm. 2.] **60a)** [Zuerst begegnen solche Verletzungen des Worttones wegen der Silbenzählung in Nachahmung lat. Strophen: Z. f. d. A. 20, 57; in der höfischen Lyrik bei Burkard von Hohenfels HMS. 1, 202 a.] **60b)** Auch die Wortverstümmelung durch häufige Apocopen und Syncopen geht z. Th. daraus hervor. **61)** Der Hauptsache nach geht derselbe auf einen geregelten Wechsel von Hebungen und Senkungen aus, wæhrend in der Urdichtung Wolframs nur die Hebungen gezæhlt sind; vgl. Anm. 47. **62)** LB. 1, 1009. 1021. **63)** wie Ecken Ausfahrt LB. 1, 1049. Im Allgemeinen auch hier wie gleichzeitig [doch s. zu § 64, 24] im Lohengrin ein Versbau nach Art der älteren Lyrik: vgl. Anm. 47. **64)** LB. 1, 1125. Jeroschin, zu derselben Zeit, wechselt noch die Accente, aber auch er bereits spricht vom Zæhlen der Sylben: *daz vumf silben sint zu kurz* (im epischen Verse), *zêne hânt zu langen schurz: zwischen den zwên enden rimen di behenden, di bûchir pflegen tichten:* Mones Anzeiger 5, 82. Pfeiffers Beitr. 1, 10. XXXVII fgg. [Bech Germ. 7, 74 fgg.] Aehnlich Heinrich Hesler: Bartsch Germ. 1, 192 fgg. Suchenwirth (vgl. § 47, 6) hält sich noch von solcher Unart frei, wie er denn bei seinem Versbau überhaupt mehr den Meistern der älteren Zeit als dem Gebrauche der eigenen folgt und z. B. dem klingenden Verse der Epik nur noch drei Hebungen giebt,

Kürzen mit Übersehung ihres Accentes, war nicht wohl mœglich gewesen, so lange der deutsche Versbau noch auf den Accent begründet war: sie ward es, da man auf diesen nicht mehr sah, und mit der Mœglichkeit kam alsbald und wuchs der Reiz des gelehrten Spieles: die ältesten ganz deutschen Hexameter, die es giebt, (wenn nicht das Gedicht vom Himmelreich in einer Windberger Hs. von 1187 § 78, 13 hier zu nennen ist) sind um das J. 1340 aufgezeichnet, und von da ab noch manche mehr den weiteren Rest des Mittelalters entlang [65]; daneben solche, die aus Lateinischem und Deutschem gemischt sind [66]: deren kommen aber auch schon im elften Jahrhundert vor [67] und ein gothisch-lateinischer schon im sechsten (§ 7, 2). Wie in dieser Art der Versbau kunstlos und naturwidrig, ebenso roh und immer roher ward jetzt auch der Reim: woher auch hätten in der allgemeinen Zersetzung der Sprache noch gute Reime kommen sollen, Reime von richtiger Gestalt der Worte, von Wohlklang, von Gleichklang? An Spielereien oft ganz kindischer Art fehlte es freilich auch hiebei nicht; was schon die Früheren darin zu viel gethan, meinte man jetzt noch überbieten zu sollen, und Suchenwirth setzte ein ganzes Gedicht aus rührenden Reimen [68], ein andres mit lauter Wortumkehrungen anstatt des Reims zusammen. [69] So überkünstelten auch, da die Kunst entschwunden war, die Meistersänger ihren Strophenbau, und das Volk liess ihn tief verwildern. [70] Wahrlich, es that Noth, dass Sprache und Litteratur und aus beiden die Verskunst sich erneute.

Nach diesen allgemeineren Übersichten hat nunmehr die Darstellung der Einzelheiten zu beginnen. Aber es liegt auf weitem Gebiete eine reich ge-

---

nicht vier gleich seinem Meister dem Teichner: LB. 1, 1267. 1271. 65) Gesch. d. Deutschen Hexam. und Pentameters bis auf Klopstock, Berlin 1831, 5 fgg. [Kl. Schr. 2, 19 fgg.] Ob Hexameter gemeint sind oder Alexandriner in dem kölnischen Gedichte von dem Leiden der h. Maccabäer 1504 (Schades Geistl. Gedichte des xiv und xv Jahrh. vom Niederrhein 366 fgg.? Nicht wol verwilderte Nibelungenverse, weil keine Stropheneintheilung sichtbar ist. [Leoninische Hexameter von J. Rote: Germ. 6, 282.] 66) Beispiele a. a. O. u. LB. 1, 1386. Z. f. d. A. 5, 413. Vgl. auch § 81, 37. 90, 140. 67) Ruodlieb 13, 14 fg. 16, 12 fg. 67 fg.; ein Beispiel aus dem 12ten Altd. Predigten 253. aus dem 13ten Carmina Burana 246. 68) darum *Aequivocum* genannt: LB. 1, 1283; eben ein solches von einem andren Verfasser in Lassb. Lieders. 3, 241. Colm. Hs. 827 ein *Equivocum* in 'Leschen sangwyse'. 69) *Die red haizt der frömd sin* Primissers Ausg. 43; es enden z. B. die ersten Zeilen mit den Worten *kor, geb, rok, beg* d. h. *weg*. 70) Ein Beispiel noch der unscheinbarsten Art der s. g. Hildebrandston (§ 63, 36), eine Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem letzten Verse derselben gleiches Mass mit den drei ersten giebt und so das alte Merkmal des Strophenschlusses verwischt: LB. 1, 1059 fgg. vgl. Anm. 10. 37.

mischte Fülle vor uns, Poesie und Prosa treffen noch nirgend in der Ausübung durch eine und dieselbe Person zusammen, jetzt zuerst nach der früheren Einheit sondern und entwickeln sich die verschiedenen Dichtungsarten, und keiner tritt in allen, ja nur in mehreren zugleich mit derselben Bedeutsamkeit hervor: genug der Gründe, welche erlauben, ja fordern, dass die ausgeführtere Darstellung nicht wiederum bloss nach den drei Zeitabschnitten sich vertheile, sondern die Poesie getrennt von der Prosa und ebenso die einzelnen Dichtungsarten jede für sich und für den ganzen Zeitverlauf ins Auge fasse.

EPIK.

§ 49.

Die neuen Verhältnisse des innern wie des äusseren Lebens, unter denen die Deutschen ihre Litteratur jetzt weiter bildeten, mussten gleich zuvorderst in der Dichtungsart, welche bisher die einzige gewesen, welche überhaupt die Grundlage aller Dichtung ist [1], mussten in der Epik, jetzt da auch sie von den Gebildeten und den Edeln wieder geübt ward (gegen den Schluss der althochdeutschen Zeit hatten eben dieselben sie fallen lassen: § 36), die wesentlichste Änderung hervorrufen: sie bewegte sich fortan in den zwei grossen Gegensätzen des Volksgesanges und der Kunstdichtung, mit anderen Worten der Objectivitæt und der Subjectivitæt, der Heimat und der Fremde, des Singens und des Sagens. Am bestimmtesten ausgeprægt war dieser Gegensatz im zwölften und dreizehnten Jahrhundert; mit dem vierzehnten verlor er dadurch seine Schärfe, dass die Litteratur überhaupt jetzt an die niederen Stände kam: aber schon vorher hatten zwei Abarten der Kunstdichtung die Vermittelung angebahnt, im zwölften Jahrhundert von Seiten des Volks die Epik der Fahrenden, im dreizehnten von Seiten der Hœfe die volksmæssige Epik.

Der epische Volksgesang war zuerst mit dem zehnten Jahrhundert aufgekommen (§ 36): es gab dergleichen *sageliet,* denn so nannte man dieselben [2], noch die ganze mittelhochdeutsche Zeit hindurch. Leider jedoch sind wiederum fast nur Zeugnisse vorhanden oder nur Überarbeitungen solcher

---

§ 49. 1) Über die epische Poesie in Gerlachs, Hottingers und meinem Schweizerischen Museum f. hist. Wissensch. 1. 2. [Wackernagels akad. Vorlesungen über Poetik Rhetorik und Stilistik herausg. von L. Sieber, Halle 1873 S. 42—119.] 2) *mit guoten sageliedén sô wart ir vil wol gedâht unde ir lop ze schalle brâht* Ernst 5222. vgl. § 52, 9.

Gedichte (§ 53. 62 fg.) und nur wenige Denkmæler selbst in ihrer Urgestalt.[3] Aus Allem aber ergiebt sich, dass der Stoff der Lieder theils der weltlichen und der kirchlichen SAGE, theils der ZEITGESCHICHTE entnommen ward. Und zwar der kirchlichen Sage[4] seltner als der weltlichen des Heimatlandes, deren gewohnter Gehalt den kriegerischen Sinn des Volkes mehr anzog[5]; am häufigsten der allgemeinen Heldensage (§ 62). In gleicher Weise pflegten die Geschichtslieder sich auf Kriegesereignisse zu beziehn, als Lob der Helden, als Klage um Gestorbene, als Spott gegen Feinde.[6] Und auch das wird ersichtlich, dass beiderlei Lieder ihren Gegenstand in aller Objectivitæt und in kunstlos einfacher Strophenform behandelten; dass Inhalt und Umfang, damit sie je auf einmal könnten gesungen werden, stæts ein eng gemessener war[7]; dass sie ohne Ansprüche bestimmter Verfasser und ohne Hilfe der Schrift entstanden und weiter lebten im Munde des gemeinen Manns und zum Saitenspiele der armen und blinden Sänger in Schenken und auf Strassen.[8] Den kürzeren Bestand hatten natürlich die Geschichts-

---

3) vgl. die Sammlungen von UHLAND (Alte hoch- u. niederd. Volkslieder 1. Stuttg. u. Tüb. 1844 [dazu Abhandlung u. Anm. in Uhlands Schriften Bd. 3 u. 4]) und Soltau (100 Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836) [fortgesetzt von R. Hildebrand. Zweites Hundert, Leipzig 1856. Am vollständigsten Die hist. Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh. gesammelt und erläutert von R. v. Liliencron I—V Leipzig 1865—1869.] 4) *Von sinen* (des heil. Nicolaus) *zeichen wil ich nicht mê sagen: wan iz sin di wende vol gemâlt, und di blinden singens ûf der strâzen* Hermann v. Frizlar 16, 3. 5) *Wir hôrten ie dikke singen von alten dingen, wi snelle helide vuhten, wi si veste burge brêchen, wi sich liebin winiscefte schiedin, wi rîche kunige al zegiengen* Anno Anf. *suuâ man aine guote rede tuot* (Lücke) *dem tumben ummâre: der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite* Himml. Jerusal. 372, 11. 6) Bei Heinrichs V Feldzuge gegen Boleslaus 1109 sangen die Deutschen selbst das Lob des tapfern Polenherzogs: lat. Übersetzung dieser *cantilena Alemannorum in laudem Bolezlavi* bei Martinus Gallus 3, 11. In Friedrichs I Heere vor Mailand 1158 kam ein Graf Eckbert von Büten um, *cuius et interitum lacrimoso tristia nectens carmine teutonico deflevit fama per urbes:* Guntheri Ligurinus 7, 480. Schmæhlieder auf Konradin: Joh. Vitodur. 10, auf K. Adolf und auf sein Gesinde (in Thüringen 1293): Closener XIV. Soltau a. a. O. 46 [Liliencron Nr 3]; auf die von Bern geschædigten Edeln 1336: Justingers Berner Chronik 90. Klagelieder derselben 1340: ebd. 128. [Liliencron Nr 14.] Lieder in Hessen aus der zweiten Hälfte des 14 Jh.: Thür. Hess. Chronik in Senkenbergs Selecta juris et hist. 3, 374 fgg. [Liliencron Nr 22.] Als Landvogt Peter v. Hagenbach am Ostermontage 1474 zu Breisach war gefangen worden, spotteten sein die Kinder auf den Strassen mit einer Parodie des Osterliedes *Krist ist erstanden:* Müllers Gesch. Schw. Eidg. 4, 7. Anm. 572. [Liliencron zu Nr 131]. 7) Diess gab zur Entwickelung der Lyrik aus dem epischen Gesange (§ 68) den Anlass und die Mœglichkeit. 8) LB. 1, 940, 33. *das si chom die messe gestant*

lieder: sie brachte leicht schon das næchste wichtige Ereigniss und der Gesang davon in Vergessenheit [9]; doch haben wir Beispiele von solchen, die schon im zehnten Jahrhundert gedichtet und gleichwohl noch im zwölften frisch am Leben waren. [10] Überhaupt mag dieses Jahrhundert das reichste an epischem Volksgesang gewesen sein; weniger schon das dreizehnte, wo auch das Volk eine Lyrik bekam [11], weltlichen und zumal geistlichen Inhaltes (§ 68. 75. 76) und die volksmæssige Epik der Hœfe (§ 53) schwerlich ohne Einfluss auf die Epik des Volkes selber blieb; mit dem vierzehnten und fünfzehnten aber [12] ward auch der Rückstand, den es jetzt noch gab, in den echten Eigenheiten dadurch verkürzt, dass die Sänger des Volkes in Stoff und Form es nun den adlichen und den Meistersingern nachzuthun suchten, und nun auch sie nach den Ehren der Verfasserschaft und, was damit nothwendig zusammenhieng, der schriftlichen Aufzeichnung geizten. [12a] Beispiele ausser den Tageliedern, von denen spæter an gelegnerem Orte (§ 75), das Lied vom edlen Moringer, das eine Strophenform und wörtlich selbst zwei Strophen Walthers von der Vogelweide benützt [13]; der Graf von Rom [14];

---

ein kurzu weil, so sitzen si allen tag, das si ainen plenden oder ainen leirer ain lugenlichs mer sagen oder singen horent Schmellers Bair. Wörterb. 3, 271. *Sô singent uns die blinden, daz Sîfrit hürnîn wære* Titurel, W. Grimms Deutsche Heldensage 173. vgl. Anm. 4 u. § 22, 15. In Schenken: § 44, 18. 9) Von den Hessischen Liedern Anm. 6 wusste der Chronist im J. 1479 nur noch einzelne Stücke. 10) § 36, 6. 12 a. 11) so dass unter dem deutschen Liede, welches Pfaff Amis 1691 den Handwerker in Konstantinopel anstatt der Messe singen heisst, ebenso wohl ein lyrisches kann verstanden werden. 12) Besonderen Stoff gewæhrten jetzt die Fehden und Abenteuer der Raubritter. 12a) Sangbar in der Weise des Volkes waren die novellistischen Lieder von Buhlgeschichten: Fichards Archiv 3, 203. 205 (Latein parodirend eingemischt). 267. 279 *Sie schick den man ins he:* vgl. Uhland 728. 1030. Anz. f. K. d. MA. 2, 33. S. auch Keller Fastnachtspiele 1, 488. Erzählungen 390. Petrus Herp berichtet zum J. 1499 *Comes de Hanauw Judæum propter furtum suspendi fecit. Hic Judæus in judicio altissima voce cantavit 'der schultheiss in dem dorfe soss, er hett ein son hiess Frize' etc.* 13) *Moringer, Mœringer, Morgener* (eigentlich vielleicht *meringer* d. h. *marinaro,* Seefahrer; vgl. *Marner*), vorhanden schon 1359: Weckherlins Beitræge z. Gesch. altdeutscher Spr. u. Dichtk. 75; allbekannt im 15 Jh.: Mich. Beheim in Mones Anzeiger 8, 561 u. Brants Narrenschiff 204 (Wortspiel mit *mor* d. h. Sau); und von da an bis ins 17te oft gedruckt, zuletzt bei Uhland 773. Str. 30 u. 31 aus Walther 72 fg. Die Sage schliesst sich zunæchst an jene an, die Cæsarius Heisterbac. Dialog. mirac. 8, 59 von einem Ritter Gerhard v. Hanebach erzæhlt. 14) Uhland 784 nach Drucken des 16 Jh. *Die histori von dem grafen in dem pflug,* Meistergesang, Bamberg 1493 u. ö.: Panzers Ann. d. ält. d. Lit. 1, 207. 220 u. a. Ambraser Liederb. 282. Kellers Erzähl. 168. Es giebt auch im Druck (1613 o. O.) einen Meistergesang *Der Alexander von Metz.* Vgl. Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 277. [Nr

der HERZOG ERNST in der meisterlich kunstreichen Bernerweise (§ 59, 19); zwei von HEINRICH DEM LŒWEN, in deren einem sich als Verfasser ein MICHAEL WYSSENHERE nennt[15], und ebenso zwei vom TANNHÄUSER[16]: bis auf die letztere lauter Geschichten der byzantinisch-palæstinischen Art, die noch besonders und ausführlicher zu besprechen ist (§ 59); [anderes § 66, 73 fgg.,] dann mit gleichfalls angegebenen Namen die HEROLDSLIEDER besonders aus den Kriegen der Eidgenossen (§ 67). Dieselbe aufwärts strebende Wendung des Volksgesanges wird uns, und vielleicht noch augenfälliger, in der Lyrik des Volks (§ 75) entgegentreten.

§ 50.

Neben dem epischen Gesang des Volkes war auch die poetische, mit dem Reim geschmückte Prosa, das ernsthafte Spiel der Geistlichen des elften Jahrhunderts, in die neue Zeit herübergekommen. Auf dem Grunde dieser REIMPROSA, und indem dieselbe allmælich künstlerisch geregelt ward, erhob sich, in Gehalt und Form und Mass hinausgehend über den Volksgesang, **die epische Kunstdichtung.** Es bauten aber zunæchst nur die gleichen Hände, welche den Grund gelegt hatten, darauf fort, und so war die Kunstepik der ersten drei Viertel DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS fast ausschliesslich eine **Epik der Geistlichen** und verharrte, auch als die Wendung der Litteratur von Südosten gegen Nordwesten hin bereits geschehen war, noch auf demselben Gebiet der Stoffe, auf dem einst mit der Reimprosa war begonnen worden. Der Heldensage enthielt sie sich, weil die gelehrtere Forschung deren Unwahrhaftigkeit erwies[1], und ebenso anderer Sagen der Heimat und des Volkes[2]: sie wæhlte dafür die schriftlich verbürgte Geschichte der Vorzeit

537.] 15) Das verfasserlose geht noch als Volksbuch um (in Simrocks Deutschen Volksbüchern 1, 1—40); Wyssenheres Dichtung nach einer Handschr. von 1474 in Massmanns Denkm. Deutscher Spr. u. Lit. 1, 123. Meistergesang von Heinr. dem Lœwen: vdHagens Grundriss z. Gesch. d. Deutschen Poesie 185. Anlass der Sage das alte Lœwenbild zu Braunschweig? vgl. Kinkel in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande 12, 100 fg. 16) Dialogisches Lied aus einer Handschrift von 1453 in Mones Anzeiger 5, 169; ein andres, rein episches (Text des 16 Jh.) bei Uhland 761. Vgl. die Sage vom Ritter Tanhäuser v. Græsse, Dresden u. Leipzig 1846.

§ 50. 1) Stellen lateinischer Geschichtsschreiber bei Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 36 fg. 38. 44. spæterer deutscher 281. 287. aus der Weltchronik Heinrichs von München 206; Kaiserchr. 14195 fgg. [Vgl. auch Müllenhoff in der 2. Aufl. der Heldensage W. Grimms z. Nr 117b u. Z. f. d. A. 15, 318—326.] 2) *Spel*, der alte Name einer jeden, also auch der sagenhaften Erzæhlung (goth. *spill, spilla* Erzæhler, *spillon* erzæhlen; alt-

und solche Sage, die der gleichen Gewæhrschaft wegen für Geschichte galt, BIBLISCHE GESCHICHTE also, GESCHICHTE CHRISTI und LEGENDE seiner Heiligen (auch KARL DER GROSSE war in deren Zahl), GESCHICHTE DES GRIECHISCH-RŒMISCHEN ALTERTHUMES und, von ihr und der biblischen noch weiter schreitend, überhaupt die WELTGESCHICHTE; und aus all dem wurden nicht bloss einzelne kleinere Theile [2a], sondern grosse Abschnitte oder noch lieber gleich das Ganze in Rhythmus und Reim gebracht, so dass der Fülle des Inhalts und dem äussren Umfange nach hier wohl von EPOPŒIEN, von Heldengedichten zu sprechen wære. Mœglich, dass auch mancher, der in solcher Art sich bemühte, dabei wirklich an seinen Virgil und Lucan und Statius gedacht hat. Dennoch ist nur den wenigsten dieser Werke ein eigentlicher Gedichtwerth beizulegen: sie haften meist noch mit allen Wurzeln in der Prosa, und so lang sich auch der Verlauf der Thatsachen dehnt, die sie erzæhlen, er bildet darum noch kein Epos: es gebricht noch am Gedanken, der den Stoff durchdringe (lediglich Lamprechts Alexander steht in dieser Rücksicht hœher), und der Darstellung an Ebenmass: trockene Kürze wechselt mit verweilender Ausführlichkeit, und nur wo es eine Schlachtschilderung gilt, erhebt sich überall die Rede zu Kraft und Glanz und zeigt den Sinn der Verfasser noch unentwœhnt der Welt und der urdeutschen Art. [3]

---

hochd. *gotspel* Evangelium LB. 1, 230, 14), bezeichnete jetzt und von jetzt an lieber nur eine unnütze und lügenhafte Rede, ein Mæhrlein. Zuweilen noch im Mittelhochd. der ältere gute Sinn, z. B. Karajans Sprachdenkm. 19, 2. Kaiserchr. 6861. Hartm. Büchlein 1, 951. Klage Lassb. 4397. vdHagens Minnes. 1, 110 b. 2, 290 a. Ottocar 270 b. *an spelle noch an liede* Haupts Zeitschr. 5, 430. *der âventiure spel* Heinr. v. d. Thürlein 228; *spellen* erzæhlen Gottfr. Trist. 103, 21. 441, 8; *bîspel* lehrhafte Erzæhlung § 80, 1. Dagegen im bœsen Sinne Hoffmanns Fundgr. 2, 107, 3. Kaiserchr. 8708. Kindh. Jesu 102, 59. Lanzelet 8521. Gottfr. Trist. 461, 36. Minnes. 2, 138 a. Titurel 3254. Renner 44 a. 247 b. 253 a. *die ze sinne komen sint, die suln anders denne ein kint gemeistert werden, daz ist wâr: wan si suln verlâzen gar diu spel, diu niht wâr sint: dâ mite sin gefreut diu kint* Welsch. Gast 1, 8. *habt ez niht für ein spel: ez ist genomen von der wârheit* Priester Johann 72 und ebenso im Gegensatze zu *wâr* und *wârheit* Minnes. 2, 252 a. Kolocz. Cod. 58. Græters Bragur 6, 155; *sich spellen* mærchenhaft werden Trist. 217, 20. Barlaam 267, 30; *predige vlôch ich; lügenspel ôren, sinne hêten liep* Heidelb. Handschr. 341, 21 b; *dorfspel* Krone 17433 [wo auch 17429 *in spels wis* zu lesen ist: Z. f. d. A. 15, 250.] *spelmære* Altd. Wäld. 2, 89. Aehnlich, jedoch seltener, wird auch das Wort *mære* missdeutet: Fundgr. 2, 107, 3. *jâ daz sint mære* Müllers Samml. 3, XLIV b. *diu wârheit, niht ein mære* S. Ulrich 53. d. Minne Lehre 68. *sagemære* Georg 2796.
2a) [Einzelne Abschnitte wurden wol als Predigten vorgelesen: Scherer QF. 1, 13, vgl. Feifalik, Wernher XXV; in spæterer Zeit gereimte Predigten: Schönbach Z. f. d. A. 16, 223.] 3) z. B.

Dieser Mangel an Haltung und Gestaltung rührt zumeist von der Treue her, mit welcher die Dichter Schritt für Schritt ihren Quellen, den der Beglaubigung wegen gern und oft erwæhnten Büchern [4], lateinischen, zuletzt auch franzœsischen, zu folgen pflegten; dass sie nicht selten noch den eignen Namen unterdrückten [4a], war eine Folge derselben Entäusserung und Unselbstständigkeit. Sie waren mehr nur Übersetzer und Umarbeiter und auch im Dichten noch Gelehrte: auch sie ja verfassten *buoch*, und nicht Gesänge, sondern *reden* [5], wie schon im elften Jahrhundert der bezeichnende Name der Reimprosen war; sie auch schrieben (und *tihten* selber hiess jetzt nur s. v. a. schreiben [6]), damit *gelesen* und *gesaget* d. h. vorgelesen würde; und wenn sie ihre Bücher zuweilen auch *liet* nannten [7], so war das nur eine unpassliche Übertragung von dem erzæhlenden Volksgesange her. Sie waren Gelehrte, doch nur so weit eben damals die Gelehrsamkeit reichte: bis zu objectiv getreuer Auffassung des fremden Alterthumes brachten sie es nicht noch bis

---

LB. 1, 364 fg. 479. 4) LB. 1, 364, 31. 474, 22. 4a) [S. Scherer QF. 7, 62]. 5) Den Namen *rede* (§ 40, 13) geben sich die Bücher Mose bei Diemer 3, 4. Fundgr. 2, 10. die jüngere Judith 127, 3. vom Jüngsten Gerichte bei Diemer 283, 1. Hahns Anegenge 1, 7. Tundalus 41, 5. 66, 23. Eraclius 4 b. 112 b. Pilatus LB. 1, 441, 12. [h. Elisabeth 70. Diemer über *rede* und *liet:* zur Milstätter Gen. 1, 1. *rede* heissen auch epische Dichtungen der Fahrenden § 51, 3, der höfischen Dichter § 52, 3, aus dem Volksepos § 53, 2.] Lehrhafte Gedichte derselben Form hiessen ebenso: § 77, 14. Weiteres über diesen und die zunæchst erwæhnten so wie die andern mit dazu gehœrigen Kunstausdrücke, über *schrîben, tihten* und *lêren, lesen, sagen, sprechen* und *singen, buoch, rede* und *liet* in den folgenden Paragr.; zu vergleichen Wilh. Grimms Heldensage 374. Lachmanns academischer Vortrag über Singen u. Sagen (1833) u. Massmanns Eracl. 387 fgg. [Milstätter Exodus bei Diemer 146, 11 *wir lesen unde singen* von der biblischen Geschichte.] 6) *ein buoch dihtôn* Diemers Jüngstes Gericht 292, 13 wie *er dihte selbe einen brief, mit siner hant er in screib* Alex. 3269 Weismann; [zahlreiche Beisp. im mhd. Wb. und bei Lexer] auch Otfried denkt bei *dihtôn* und *dihta* zunæchst nur an das Schreiben und zugleich an Prosa: vgl. LB. 1, 259, 25. 261, 1 mit 259, 16. 260, 28. 261, 3. Denn *dictare,* woher der deutsche Ausdruck kommt, heisst im Mittelalter s. v. a. schreiben, *dictator* Schreiber, *dictamen* sogar nur eine Prosaschrift: s. du Cange. [Wattenbach, Schriftwesen im MA., bes. 386 bis 390.] Daher musste in den Niederlanden ein *dichter* gelehrt sein: Hor. Belg. 6, 207. Nic. von Wyle verbindet *schribens und dichtens,* Fab. Franck *des gedichts der cantzleyen oder ampts verwesern:* Raumer, Unterricht im Deutschen S. 33. Dictieren dagegen heisst *lesen* bei Luther Jeremias 36, 18. 7) Es heissen so die jüngere Judith 128, 1. 19 (daneben auch *rede* 127, 3). die Kaiserchronik 2. der Roland LB. 1, 426, 5. der Alexander 183, 1. 226, 20 Diemer u. 1. 7128 Weism. und jeder der drei Theile von Wernhers Maria 147, 1. 182, 45. 183, 13. 184, 6. 212, 4; ebenso [ausser den erzähl. Gedichten der Fahrenden § 51, 6, der hœfischen Dichter § 52, 10, aus der Heldensage § 53, 7.] auch einige

zu dem, was man Costüm zu nennen pflegt: die Rœmischen Kœnige und Kaiser, von denen bunt durch einander die Kaiserchronik erzæhlt, sind Deutsche Kœnige, nur mit Rœmernamen, und der Dichter des Rolandsliedes læsst arglos die Mohammedaner zu Apollo flehn, wie ein spæterer die alten Rœmer zu Mohammed: beiderlei Ungläubige sind eben Heiden und auch Mohammed ein Götze.[8] Dergleichen mochte sogar nœthig sein um die Fremde in die Heimat und damit die Epopœie in die Deutsche Dichtung einzuführen: ebenso gewiss aber lag darin eine Stœrung der epischen Wahrheit und Einheit.

§ 51.

Die Verfasser der geistlichen Geschichtsepen gehœrten zumeist den Klœstern an und ebenso deren Leser; nur Weltgeistliche und die schon aus franzœsischen Quellen schöpften, wie Konrad und der Überarbeiter von Lamprechts Alexander, dichteten um damit Fürsten zu dienen und eine Zuhœrerschaft bei Hof zu haben.[1] Eigentlich aber und vollständiger an den Hof verpflanzt, nach dessen Neigungen und Bedürfnissen umgestaltet, hinübergeleitet also in weitere Kreise, in die Gegenwart und auf das weltliche Gebiet ward die neue Dichtart erst, als sich der geistlichen Epik die **Epik der Fahrenden** an die Seite stellte: ein Fortschritt, der weder früher [doch s. zu § 59, 8 über K. Ruther] noch spæter als im dritten Viertel des zwölften Jahrhunderts kann geschehen sein. Und die Fahrenden, wie sie zwar zum grœssern Theil aus dem niederen Volke stammten, theilweis aber vielleicht auch aus dem armen Adel und sicherlich der Geistlichkeit, und wie ihr Gewerb sie mit beiden hœheren Ständen in Berührung brachte (§ 42, 24 fgg.), waren wohl berufen den Übergang der Kunst von dem zu jenem Kreise zu vermitteln und ihr zugleich durch Einathmung eines frischeren Geistes die Kraft zu fernerer Entwicklung zu verleihn. Sie folgten noch in mehr als

---

Lehrdichtungen: § 77, 14. 8) *Appolle unt Machmet* Götter der Mohammedaner: Konr. Roland 10, 7 [der Heiden: SChristoph 157 u. ö.]; *Ercules, Terviant, Jupiter, Machamet* rœmische Götter: Georg 2345. Die Mohammedaner *heiden* LB. 1, 635, 16; Josua kämpft mit *Sarrazinen:* Georg 5890. Der Dichter des Servatius, etwas gelehrter, macht 632 Mohammed nur zu einem Ketzer.

§ 51. 1) vgl. den Schluss des Rolandsliedes u. Alexander Weism. 125 *Woldet ir alle nu gedagen, sô woldih û sagen;* 4761 *Welltir ein lutzil gedagen, sô wil ih iu rehte sagen:* eine Anrede des Vorlesers, die besonders bei den Fahrenden des 12 und des 14ten Jh. sich wörtlich wiederholt: Anm. 5. § 53, 1. 54, 6. vgl. [Diemer zur Milstätter Genesis 1, 1.] Tundalus 41 a. Kolocz. Cod. 129; sie scheint dem üblichen Eingange der franzœsi-

einem Stücke der Dichtweise der Geistlichkeit: auch sie behandelten noch zuweilen kirchliche Stoffe, LEGENDEN z. B. wie die vom heil. Kœnig Oswald [1a], und zeigten selbst, wie im Herzog Ernst [§ 59, 13], eine gewisse Gelehrsamkeit [1b], so dass auch ihnen die Berufung auf Bücher zur beliebten Wendung ward [2]; und auch ihre Werke hatten die eigentlich prosaische Form der s. g. Rede [3], nur ausnahmsweise [3a] wie Salomon und Morolt die Strophenform, und wurden deshalb in eben derselben Weise vorgetragen und aufbewahrt, wurden als Bücher geschrieben [4] und gesagt [5], und selbst die strophischen, obschon der Morolt sogar ein Lied heisst, auch gelesen. [6] Aber was Auffassung des Stoffes und Darstellung und was in den meisten Fällen die Stoffe selbst betrifft, standen die fahrenden Epiker mehr im Volk und næher dem Hofe als bei der Geistlichkeit. Sie erzæhlten voller, wärmer, schon mit besserem Gleichmaasse der Ausführung, mit offnem Sinne nicht bloss für das heldenhaft grosse, sondern auch für den gemüthlichen Reiz, oft mit

---

schen Epen *Seigneur, or faites pais* nachgebildet. 1a) [Aus älterer Zeit ist die Judith (§ 55, 3) deutlich von einem Spielmanne abgefasst, aus dem 12 Jahrh. die Vorlage zum SChristoph (§ 55, 112)]. 1b) [Der Stein Claugestian und wol auch die Plattfüsse im Ruther, Troje im Morolt 2508. 4053, Herzog Achille im Orendel 3469 sind wol aus lat. Quellen geschöpft; dagegen aus dem Rolandslied Belian Marsilian u. a. Müllenhoff Z. G. d. N. N. 12, H. E. Meyer Z. f. d. A. 12, 391. Dabei kommen sonderbare Verwechselungen vor: nach Morolt 2506 erfand David das Saitenspiel *vor der alden Troie.*] 2) Morolt 983. 2780. Ruther mehrmals: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 50; ein deutsches Buch: Morolt 3182 u. Orendel: vdHagens Ausg. XXI. Vgl. § 59, 17. [Ueber die Lügenhaftigkeit solcher Berufungen s. Müllenhoff Z. G. d. N. N. 75. In den überarbeiteten Texten, wie im Orendel, Oswald und im Morolt bezeichnet *daz diutsche buoch* wol den älteren, noch nicht interpolierten Text, ebenso im Alphart 45, 2.] 3) *rede* Isengrins Noth 12. 3a) [Doch sind auch Orendel und Oswald ursprünglich wol in der Moroltstrophe abgefasst gewesen: H. E. Meyer Z. f. d. A. 12, 392, J. Strobl, Sitzungsb. d. Wiener Akad. 1870 457, Edzardi, Unters. üb. S. Oswald, Hannover 1876.] 4) *buoch* Ruther 234 b. *er hât daz buoch gedihtôt* Isengr. 1789. vgl. 50, 6. 5) *Wellet ir hêrren stille gedagen, sô wil ich iu künden unde sagen* Oswald 1. Vorzeichen d. Jüngsten Tages in Haupts Zeitschr. 1, 117. vgl. Anm. 1. 6) *liet* Morolt 4211. aber vorgelesen: § 42, 27; in Ruther und im Orendel werden wie im Eraclius (Massm. 387 fg.) abwechselnd *liet* und *buoch* als Quelle genannt: Anm. 2. Orend. 3242. 3694. Zwar der Verfasser des letzteren sagt 22, er wolle von dem grauen Rocke *singen,* nach anderer Lesart *sprechen unde singen:* das kann jedoch, æhnlich wie dort § 50, 7 bei den Geistlichen und im Ruther 3843 der Name *liet,* nur ein übel angebrachter alterthümlicher Ausdruck sein: in der früheren Zeit, wo es nur Epik und nur Gesang gab, waren *singen* und *sagen* wesentlich gleichbedeutend, auch das Lesen und jedes gehaltnere Sprechen ward *singen* genannt (§ 8, 13. 22, 5. 32, 2. 3), und noch hiess so das Auswendigsagen: Altd. Predigten 298. Darum konnte jetzt auch *sagen oder*

wohlangebrachter Schalkheit: Vorzüge, welche sie ihrem Zusammenhang mit dem frischeren freieren Leben und Dichten des Volks verdankten, wie auch der Gebrauch der Strophe und die seltnere Nennung ihrer Namen (§ 42, 31) sich daraus erklært. Freilich brachten sie eben daher auch manche Rohheit mit, eine Freude an überderben Dingen und Worten und an stark gezogener Zeichnung.[6a] Ihre Stoffe jedoch pflegten keine des Volkes, keine altüberlieferten zu sein, viel lieber solche, wie erst die eigene Zeit sie brachte und erfinden liess, die einen Bezug auf die Kreuz- und Pilgerfahrten, auf die neu eröffnete Fremde von Byzanz und Palæstina hatten, die mithin von lebensvollerer Bedeutung waren sowohl für die ritterliche Zuhœrerschaft bei Hofe als für die Fahrenden, diese Dichter und Pilgrime, selbst. Auch die Geistlichen mochten sich der neuen Richtung um so weniger entziehn, als ihr das Glaubenselement nicht fehlte: sie gaben derselben schon gewissermassen mit dem Karl und dem Alexander nach, Ottos Eraclius folgte ihr gänzlich. Und wie die næchsten Quellen dieser drei Gedichte franzœsische waren, so blieben solche auch von den Fahrenden nicht unbenützt: die Thiersage, von welcher in Deutschland selbst nur noch vereinzelte Überlieferungen lebten, gelangte auf diesem Weg zu neuer Auffrischung und zugleich zu der kunstvolleren Form der Epopœie. Der Epopœie: denn das endlich ist die wichtigste Förderung, welche die Litteratur den Fahrenden verdankt, dass sie durch die Wahl besserer Stoffe und Quellen und noch mehr durch eigene Dichtkraft ihr zuerst eine wahre Kunstepik und nach der reimenden Geschichtsprosa wirklich die Epopœie geschenkt haben.

§ 52.

Der Trieb der Zeit und das Beispiel und Vorbild, welches die Geistlichen und zuletzt, noch næher und wirksamer, die Fahrenden gegeben hatten, erweckte gegen Ablauf des zwölften Jahrhunderts den Adel selbst zu eigener Ausübung der Kunstepik, und es kam als dritter Schritt und Fortschritt die **Epik der Hœfe.** Geistliche und Fahrende wichen vor der frischen Übermacht zurück, letztere in dienstbar untergeordnete Stellung und wieder in die Tiefen des Volks, jene in Stillschweigen oder in lateinische Dichtung: Deutsch dichteten die Geistlichen demnæchst nur selten mehr,

---

singen von dem Vortrag unsangbarer Lehrdichtung gebraucht werden: Diemers Gedichte d. 11 u. 12 Jh. 333 fg. 6a) [Dahin gehœrt auch die Vorliebe für ständige und oft übertriebene Zahlenangaben: Z. f. d. A. 12, 394. ebd. 20 Anz. 258.]

zuweilen aber brachten sie nach Weise des zehnten und elften Jahrhunderts (§ 35) sagen- und mærchenhaften Stoff der Heimath [1] und sogar, indem sie bloss übersetzten, Werke der Hofepik [2] in lateinische Verse. Dass aber die Hofepik nur eine Verjüngung, eine Veredlung und Erweiterung des Dichtens der Geistlichen und namentlich der niedern Fahrenden gewesen ist (die sie übten, waren meist auch wieder Fahrende und Begehrende, nur sie von hœherer Stellung in der Gesellschaft: § 43, 12. 18), das zeigt sich uns mehrfach. Dieselben metrischen Formen, dieselbe Vortragsweise: gewœhnlich also die Reimprosa der Reden [3], nur jetzt in ein festes Mass gebracht, zur Ausnahme Strophen, und auch diese gelesen, nicht bloss gesungen [4]: denn so ungelehrt auch die hœfischen Dichter meistens waren, ihre Epen waren dennoch Bücher [5], die sie, wenn auch selbst nicht schrieben, doch dictierten [6]; der Name der Dichter steht auch jetzt noch in engster Beziehung auf das Schreiben [7] und im Gegensatze zu dem der Sänger d. h. Lyriker [8]; Singen und Sagen werden zwar oft und ganz sprichwörtlich mit einander genannt, jetzt aber nicht um das Gleiche (§ 51, 6), sondern meist nur

---

§ 52. 1) Odo zwischen 1206 u. 1233 den Herzog Ernst: Haupts Zeitschr. 7, 265 [1206: Zarncke in Paul u. Braune Beitr. 2, 576]; Ungenannte den Bruder Marinus: Vulpius Vorzeit 3, 76 fgg. das Mærchen von Maus u. Kohle: Mærch. d. Br. Grimm 3, 29. den *Asinarius* u. den *Rapularius*: Mones Anz. 8, 551. 561 [der *Raparius* auch Germ. 7, 43 fgg. 237]. den *Pœnitentiarius* u. a.: JGrimms Reinh. Fuchs 397. 416. CLXXXV fg. 2) von Wolframs Wilhelm wenigstens den Anfang: Lachmanns Wolfr. XLIII; vielleicht auch Hartmanns heil. Gregorius: § 55, 78. 3) Selbst der Name dauert fort: Aen. 353, 28. Gregor 1. LB. 1, 523, 23. 951, 38. Beaflor 3, 12. 4) Reden gelesen LB. 1, [1]390, 16 (Beziehung auf den Eingang von Wolframs Parzival). [5]612, 12. 919, 23. 783, 24. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 44 fgg. *Swer sî (die rede) hœre sagen oder lese* d. h. sie lesen hœre oder selber lese LB. 1, 523, 29. Die Titurelsstrophe noch in der Überarbeitung des Gedichtes sowohl gelesen als gesungen: *alle die ez (daz buoch) hœren lesen* 6207. *die ez lesen und hœren, und der ez sage oder in dem dône singe* 5986. Lachmann über Singen und Sagen 18. 5) Aen. 352, 19 fgg. LB. 1, 662, 9. 957, 5. *Diss bûchelîns tihtêre* Haupts Zeitschr. 7, 127. Nur Wolfram, da er keinen Buchstab könne, will nicht, dass sein Parzival ein Buch genannt werde: 115. 116. 6) § 43, 44. *der diz hiez schrîben unde lesen* Gottfr. Trist. 217, 29. *nu wil ichz heizen schrîben* Haupts Zeitschr. 2, 481. Mit Einem Worte heisst schreiben und lesen lassen *lêren* Aen. 352, 22 Herbort 198 b. *lêre* Herb. 204 a. 7) *ein buoch tihten* Aen. 352, 25 fgg. wie *einen brief tihten* 299, 33. Voc. opt. XXXII, 1 *prosator ein brieftichter ald ein buochtichter*. vgl. § 50, 6. 8) *sengêren* (die Musen) u. *tichtêre* Herbort 204. *gesingen* und *tihten* LB. 1, 1031, 13. vgl. *geticht* u. *gedœne* [1]795, 4. [[5]1024, 7 mit den Hss. *gemeit* anstatt *getiht*.] *tihten* u. *sagen* gleichbedeutend 787, 11. 789, 4. Doch gebraucht schon das 13 Jh. *tihten* auch von Liedern: LB. 1, 857, 15. 952, 27. 1032, 19. Ulr. von Lichtenstein 444, 12.

um wieder den Gegensatz zwischen lyrischer und epischer Dichtkunst [9], zwischen Lied und Buch [10] zu bezeichnen. Ein zweites Merkmal jenes Zusammenhanges ist die öfters wiederholte Mühe, mit welcher Epen der Geistlichen und der Fahrenden nun von hœfischen Dichtern umgearbeitet wurden (§ 48, 34): man mochte sie wohl auch jetzt noch lesen und lesen hœren, nur sollten dann die Worte glätter, Vers und Reim genauer sein. Ein drittes aber und noch viel entschiedneres ist, dass die ersten Hofdichter bei der Wahl ihrer Stoffe noch fast ganz auf demselben Wege blieben, den die Geistlichen und die Fahrenden vorangegangen: Veldeke schrieb noch einen S. Servatius und eine Aeneide, andre von Karl dem Grossen, und Graf Rudolf und Athis gehörten der palæstinisch-byzantinischen Richtung an. Indess schon das mit und nachwachsende zweite Geschlecht verliess diesen Weg, und kehrte nur etwa dann auf ihn zurück, wo man wie bei Alexander dem Grossen der Geschichte den Roman anspürte, wo auch die Legende wie die von Gregor und von Georg romanhaft oder ritterlich, wo auch der aus antiker Gelehrsamkeit geschöpfte oder dem Kreuzfahrerleben nachgebildete Stoff von minniglichem Gehalte war wie in Albrechts Ovid und in Rudolfs Wilhelm von Orleans; es verliess den bisherigen Weg, und das beginnende DREIZEHNTE JAHRHUNDERT fand eine in Sinn und Stoff und Stil ganz neue Dichtart vor, und eigentlich nun erst trat die Kunstepik in ihre Blüte. Diese hœfischen Epiker, sie wandten sich weder an lateinische Quellen um ge-

---

vdHagens Minnes. 1, 159 b. 342 b. 9) *her Nîthart — kunde ez iu gesingen baz danne ich gesagen* Helmbrecht 219 und ebenso zu verstehn LB. 1, 586, 14. 624, 38. 654, 39. 912, 25. [1]588, 25 fgg. [b]955, 18. Damit ist sowohl auf den Inhalt der epischen Gedichte Rücksicht genommen: denn *sage* heisst Erzæhlung (§ 22, 5. LB. 530, 22. 538, 23 558, 8. *als wirz habin an der sage* Fundgr. 2, 129, 7. *dise wâre sage* Tundalus 23. *des buoches, der âventiure sage* Ernst 3899. 4281; vgl. mnl. *saghe* Hor. Belg. 6, 203 fgg. *sageliet* § 49, 2); als auf die verschiedene Weise des Vortrages: *singen* und *sprechen* werden ebenso zusammengestellt (*von minnen schône singen, von âventiuren sprechen wol* Rud. Gerhard 5992. LB. 1, 856, 38. 949, 30 fgg. 981, 21), und bloss auf die Lyrik bezogen, ist *singen unde sagen* der Unterschied von Lied und Spruch (§ 70, 10), bloss auf die Epik, der des Gesangs und des Lesens: § 53, 8. 54, 8. Der lyrische Gegensatz wird auch durch *gesungen und gelesen* ausgedrückt HMS. 2, 8 a. Dagegen umfasst *getihte* zugleich *singen unde sprechen, sanc unde spruch* LB. 1, 955 fgg. 10) *in buochen noch in lieden wirt geseit noch gesungen* Georg 356. *Liet* im Sinne von *buoch* oder *rede* brauchen von den Hofdichtern nur noch die alterthümlichen Ulrich im Lanzelet 23 (*liet sagen*). 3808. 6509. 7540. 8918. 9314. 9351. 9441 neben *getihte* 9321 u. Herbort 2 a. 211 b neben *getichte* und *buoch* 198 b. 211 a, so dass Heinrichs erzæhlendes *liet von unser vrouwen,* welches Konrad von Fussesbrunnen anführt 68, 32, wohl auch in die vorhœfische

schichtlichen noch an die heimatliche um sagenhaften Stoff: bis zu jenem reichte ihre Bildung nicht, für diesen hatten sie nur vornehme Geringschätzung, nur Spott oder stillschweigendes Übersehen.[11] Statt dessen übertrug man nach Deutschland, was Franzœsische Quellen, sie meistens auf dem Grunde brittischer, von Artus und der Tafelrunde, von Tristan, vom heiligen Gral erzæhlten, und hier stiess man sich auch am Abenteuerlichsten nicht: wie angefüllt mit solchem ist z. B. derselbe Titurel, dessen Verfasser sich an den Sagen der Deutschen von Siegfrieds Hornhaut als an einer Misshandlung der Wahrheit ärgerte.[12] Denn eben die *âventiure* (es war nur so franzœsisch zu benennen) wollte man: nicht die Geschichte, nicht die Sage, die längst schon bekannt und geschrieben waren und achtende Treue von dem Dichter forderten, man wollte Ereignisse, die durch unerhœrte Fremdartigkeit überraschten[13]; man wollte den Roman, der Freiheit gab. Denn so gross der Unglaube der Hofdichter gegenüber der heimatlichen Sage ist, so gern auch sie der Beglaubigung wegen auf Bücher sich berufen, ja mit Kritik von ihren Quellen sprechen[14], so wenig glauben sie oft selbst an die Wahrheit ihrer Abenteuer: das zeigt die Willkür, mit der sie das Überlieferte umzugestalten pflegen, und die nicht allein daraus erklært und damit kann entschuldigt werden, dass bei der gewohnten Unkenntniss der Schrift die Meisten genœthigt waren sich das Buch von Anderen lesen oder gar nur dessen Inhalt sagen zu lassen und dann aus dem blossen Gedächtniss wieder zu erzæhlen[15]; das zeigt die noch grœssere Willkür, mit der sie gelegentlich ganz neue Romane selbst erfinden, und der Leichtsinn, womit sie auch dann sich auf die Gewæhrschaft vorgeblicher Bücher stützen.[16] So ward die Freiheit zur gänzlichen Entfesselung; von Treue des Costüms war nun, da man es sogar geflissentlich würde vernachlæssigt haben, vollends keine Rede mehr; die Phantasie lernte jetzt bei ihren Schöpfungen den Beirath des Verstandes überhœren. Und doch bedurften der verständigen Mæssigung zumal diese Dichter, wenn sie die Erhebung der

---

Zeit § 50, 7 muss zurückgesetzt werden. 11) vgl. Wilh. Grimms Heldensage 380 und die Stellen Wolframs ebd. 60—63. des Marners LB. 1, 929, 21. [wo jedoch wol nur die Gegenstände der epischen Lieder aufgezählt werden.] Konrads v. Würzb. ebd. 910, 34 fg. 12) WGrimm a. a. O. 173. 13) *fremdiu mære und fremde namen hât diu âventiure* Wigalois 296, 32. 14) Wolfram Parziv. 416. 453. 827. Gottfried Trist. 5, 11. 217, 7. 15) Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 54. vgl. ebd. 2, 393. Rudolfs Gerhard 6826. Mai 3, 12. 16) Beispiele der Wigamur, welcher beginnt *Wir lesen in alten buochen,* und der Gauriel v. Muntavel, von dessen Verfasser im Schlussworte gesagt wird *ze Spanje er daz buoch*

Epik auf die Stufe der Epopœie noch besser vollenden sollten, als das bereits den Fahrenden gelungen war. Aber die Mehrzahl begnügte sich nach dem Beispiel ihrer Muster, der Franzosen, mit der Fülle der Thatsachen, mit einem leidlich geordneten Fortschritte derselben, mit einer gleich redseligen Darstellung aller, der wichtigen wie der unwichtigen: was solcher Fülle einzig Gestalt und Einheit geben und auch allein den abrundenden Kunstgriff der Episode ermœglichen konnte, sicheres Mass und ideale Anschauung, besassen die Wenigsten, nur Hartmann beides und sogar Wolfram nur das letztere. Und blieben jene und blieben selbst diese nur immer bei der blossen Erzæhlung! Aber fort und fort hemmt verweilende Schilderung den Fluss der Ereignisse, und wer es nicht vermag, den ganzen Stoff mit jener zugleich gedachten und empfundenen Auffassung zu durchdringen, welche der Objectivitæt nur förderlich ist, macht dafür an bloss einzelnen Orten und stæts in subjectivster Weise sein gelegentliches Denken und Empfinden geltend und hemmt den Fluss der Ereignisse auch noch durch Reflexion, und oft sehr breite, oft sehr ungehœrige: vielleicht das auffallendste Beispiel ist Wirnt von Gravenberg. Dem Gesang des Volkes war dergleichen fremd: der gestattete sich, wie noch in der volksmæssigen Epik zu erkennen ist, hœchstens die fliegende Einschaltung eines kurzen, ganz objectiv gehaltenen Spruchs oder Sprichwortes [17]; zuerst so abgeirrt waren die Geistlichen des zwölften Jahrhunderts [18], in deren Dichten Epik und Didactik begreiflich nah zusammengrenzten, und ihnen folgend einzelne Fahrende [19]: aber auch hier gab noch mancher der kürzeren Spruchweisheit den Vorzug [20]; den hœfischen Dichtern des dreizehnten blieb der Fehler [20a], und befestigte und steigerte sich unter ihnen durch Einwirkung ihrer Lyrik, die mit Empfindsamkeit begann, in Lehrhaftigkeit sich verlor und endigte. Denn wie wenig überhaupt die Hofepiker sich der Scheide bewusst waren, die zwischen beiden Dichtungsarten läuft, erweist uns sonst noch mehr als eine ihrer Eigenheiten: das durchkostende Wohlgefallen, mit dem sie nun gar die Gedanken und Empfindungen der epischen Personen selbst entwickeln, bald

---

gewan. 17) z. B. Nibelungen 154, 3. 806, 1. 1494, 2. vgl. § 24, 7. § 29. 18) LB. 1, 340, 23. 359 fg. 19) Namentlich der Dichter von Isengrins Noth. 20) In Konrads Betrachtung Rolandsl. 71 fg. sind die Hauptsache drei alte Sprüche, und auch in Isengrins Noth die Sprichwörter (Jac. Grimms Sendschreiben über Reinh. Fuchs 67) noch häufiger als die eigne Reflexion. 20a) Der älteren und volksthümlichen Weise gemæss sind die Lebensregeln im Parzival 127. 170—173. Meleranz 12618 fgg. Vgl. Schmeller

durch Beschreibung, bald auch im Gespræch und Selbstgespræch[21]; die Eröffnung der Epen mit sittlicher Betrachtung oder schwungreicher mit Gebet[22]; die Abfassung solcher Eingänge sogar in Formen, die sonst nur der Lyrik zustehn, und die Wiederkehr derselben Formenmischung auch im weitern Verlauf des Gedichtes, wo die Reflexion sich zwischen die Erzæhlung drängt.[23] Nach all dem, wenn das Wesen der Romantik in einer Stœrung des Ebenmasses und der Einfachheit durch Übergriffe der Subjectivitæt, der Einbildungskraft, des Gemüthes liegt, wird die Kunstepik der Hœfe mit einem kurzen Wort als ROMANTISCH zu bezeichnen sein. Die grœssere Bedeutung, welche somit hier das Subject besitzt, tritt auch darin auf das merklichste hervor, dass nun mit seltneren Ausnahmen jedes Epos seinen VERFASSER hat, und diesem selber die Bewahrung seines Namens als ein Recht[24], den Zeitgenossen und Nachkommen als eine Pflicht erscheint. Dem hœfischen Epiker war der Stoff nicht so gegeben und gleichsam auferlegt wie dem aus dem Volk und noch dem geistlichen, was er erzæhlte, hatte viel mehr er selbst und frei *gefunden*[25], und seine Reflexionen darüber und schon die Besonderheiten seines Stiles machten das Gedicht noch völliger bloss zu seinem Eigenthume. Denn auch hierin zeigt sich das Wesen der Kunstdichtung nun vollendet, dass auf den objectiv allgemeinen Stil, in welchem nach dem Vorgang und auf dem Grunde des Volksgesanges noch die geistlichen und die fahrenden Dichter fast unterschiedlos sich bewegt hatten (daher auch die Wiederholung von Versen Anderer bei ihnen weder selten noch ein Un-

---

zu Ruodlieb S. 207 und Z. f. d. A. 1, 407 fgg. 21) In letzterer Art bereits Veldeke (einmal noch halb alterthümlich mit Zusammenreihung vieler einzelnen Sprüche, Aen. 268 fgg.), nach ihm in beiden namentlich Gottfr. v. Strassb. z. B. LB. 1, 670 fgg. 22) z. B. des Parzival in jener, des hl. Wilhelm in dieser Art. 23) Die strophischen Acrostichen Gottfrieds v. Strassb. u. Rudolfs v. Ems (§ 48, 42) und die achtzeiligen in Reimhäufung und Binnenreim künstlichen Strophen, mit denen Konrad seinen Engelhard eröffnet. Die vierreimigen Sätze im Anfang einer spæteren Weltchronik [der Erlœsung § 55] (Haupts Zeitschr. 2, 130), obwohl eine Nachahmung jener beider, haben keine Strophentheilung. Lyrischer Schluss des Passionals: Massm. in d. Heidelb. Jahrb. 1826, 1189. 24) gesichert durch Nennung zum Beginn, zum Schluss, hin und wieder auch im Verlauf des Gedichtes, bei Rudolf v. Ems [u. a.] noch durch Acrosticha: § 43, 47. Der Dichter des Flore will aus Bescheidenheit (7998), der des Passional um der Neider und Hasser willen nicht seinen Namen nennen: Marienlegenden XI. 25) *finden* der alte, nach LB. 1, 259, 28 schon althochdeutsche, auch vom Priester Arnolt, Diemer Ged. des XI und XII Jahrh. 356, 17 gebrauchte Ausdruck für das Erfassen und Gestalten dichterischer Stoffe: Altfr. Lieder u. Leiche 212 (vgl. auch *vindære wilder mære* LB. 660, 34); auch in der Lyrik: § 70. Berthold (bei Pfeiffer S. 43) nennt darum einen *kyrleise* einen *nützen funt* und lobt den,

recht war: § 42, 33), jetzt eine Mannigfaltigkeit verschiedener Stilarten folgte, ja sogar die Übertreibung zur Manier jetzt mœglich ward. Und namentlich durch solche Eigenheiten des Stiles sind unter den Hofdichtern des dreizehnten Jahrhunderts einige die massgebenden Muster aller übrigen geworden und haben als Muster noch über das Jahrhundert hinaus gewirkt. Denn so viel Epiker jetzt auch in gleichzeitiger Fülle und rascher Nachfolge lebten (wie gross ist schon die Zahl derer, die Rudolf von Ems in seinen Verzeichnissen nennt [26], und er will doch bloss die ausgezeichneten nennen), so erscheinen dem geschichtlichen Überblick und erschienen bereits dem Urtheile der Zeit doch nur drei oder vier als die vorausschreitenden Häupter, Hartmann von Aue næmlich, der sich durch Mass und Stil, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg, die sich durch Manier jeder eine Schule gebildet haben, und etwa noch vor diesen dreien Heinrich von Veldeke, der zuerst die Kunst des Verses und des Reims befestigt und die redselige Erzæhlung eingeführt und in die Erzæhlung die Lyrik gemischt hat.[27] Es reichte aber die unmittelbar lebendige Wirkung dieser Vorbilder, es reichte wie die Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung überhaupt so auch die der hœfischen Epik nur bis um das J. 1240: von da ab den Rest des Jahrhunderts hindurch gab es in der Epopœie nur noch ärmliche Nachahmung und nur dicht vor dessen Ende noch den würdigsten aller Nachahmer, der Hartmannisches Mass mit Gottfriedischem Redeglanz und gelehrte Treue mit Freiheit der Erfindung zu vereinen bemüht war, Konrad von Würzburg; neben den Epopœien aber entfaltete sich mit einem Reichthum der Erzeugnisse, den die früheren Jahrzehende nicht von fern gekannt, der

---

der daz selbe liet von êrste vant. 26) vdHagens Minnesinger 4, 865. LB. 1, 783. 27) § 43, 70. 78. Veldeke, Hartmann, Wolfram, Gottfried, nur aus dem oben angegebenen Grunde stellt Rudolf in beiden Verzeichnissen diese vier voran; auf die Zeitfolge (Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt XI) nimmt er in denselben schwerlich Rücksicht, wenigstens nicht mit Strenge. Denn Ulrich von Zazikoven, den er das einemal vor, das andremal hinter Wirnt v. Gravenberg stellt, war sicherlich ein älterer Dichter (§ 60, 11); ebenso der von Fussesbrunnen, der im Alexander fehlt, im Wilhelm vor Konrad Fleck eingereiht ist (§ 55, 14). Ziehen wir noch die sonstigen Abweichungen und Ungenauigkeiten in Betracht (dass z. B. Albrecht v. Kemenate hier der vorletzte, dort der fünftletzte, und als Verfasser des Clies hier Turheim, dort Fleck genannt ist) sowie die Gedankenlosigkeit, die beidemal auch Freidank, also einen Didactiker mit einmischt, und den Umstand, dass mehrere der aufgezæhlten Dichter für uns verloren und somit unsrer Nachrechnung entzogen sind, so wird es wohl empfohlen sein, für die Chronologie der alten Epik beide Stellen nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

auch nur ein Vorbote der Zersplitterung und Verkleinerung war, von welcher bald die Epik noch allgemeiner und die Litteratur insgesammt sollte getroffen werden, die Novellendichtung, auch sie hervorgerufen durch das Beispiel der Franzosen und ihre Stoffe gern von Frankreich her entlehnend, so jedoch dass die Bearbeitung heimischer nicht ausgeschlossen und durch die Vermischung der Thiersage mit der Thierfabel der zeitgemæsse Übergang in die Lehrhaftigkeit eröffnet war.

§ 53.

So unterhielt sich der Hof mit den ausländischen Abenteuern und hatte seine halb eitle, halb wehmüthige Freude daran, wie Artus Milde und Gaweins Heldenthaten seine Begriffe von Fürsten- und Ritterthum und wie die Keckheiten der Liebesnovellen sogar seinen Leichtsinn in dichterischer Veredlung wiederspiegelten. Gleichzeitig aber mit der ersten Blüte dieser hœfischen Kunstdichtung und trotz dem eklen Blicke, den sie auf den Volksgesang und die Sage des Volkes warf, bildete sich inmitten des Hoflebens selbst eine neue Art der Epik aus, die auf nichts geringeres als eine Verschmelzung der beiden gieng, die **volksmæssige Epik.** In der Epik der Fahrenden hatte sich das Volk dem Hof genæhert, in der volksmæssigen Epik næherte sich wiederum und noch mehr der Hof dem Volke[a]: es mochte jener Schritt auch diesen Gegenschritt veranlassen[1]; sicher ist so viel, dass dabei Oesterreich[1a] im Triebe allgemeinerer volksmæssiger Neigung vorangieng (§ 43, 66. 67). Hier also wandte sich der Hof mit einer Entäusserung von Vorurtheilen, die schon das sittliche Gefühl wohlthuend berührt, theilnahmsvoll der Sage des Volkes, der Heldensage wie andren minder allgemein verbreiteten zu, und hielt, indem er denselben das sonst versagte Hofrecht gab, sogar die Gesangesform, die Strophe, fest. Aber die Epik des Volks in ihrer Echtheit konnte dabei nicht bestehn: auch sie ward zur Kunstdichtung gesteigert, so dass nur im Stoff und theilweis in der Art der Darstellung eben noch die Volksmæssigkeit blieb. Es trat also, auch wo unmittelbar auf den lebendigen Volksgesang und den der Fahrenden gebaut

---

§ 53. a) [Dass jedoch die Trennung der Stände, namentlich vor dem Eindringen des französischen Ritterthums nicht eben streng war, erinnert Müllenhoff z. G. d. N. N. 14 fg.] 1) Den Dietleib eröffnet, noch ganz in der Weise der Fahrenden (§ 42, 21) ein Mære bringender Pilger 213, und eine übliche Eingangswendung derselben (§ 51, 1) kehrt hier, nur umschrieben, wieder: *nu ruochet hœren mine bete, daz ir swiget dar zuo, daz ich iu daz kunt getuo* 16. 1a) [Müllenhoff a. a. O. Scherer, Vortræge und Aufsätze zur Gesch.

ward, an die Stelle des Liedes, [in den strophischen Gedichten oft die Volkslieder selbst zusammenfügend und erweiternd] wiederum die Epopœie mit all ihren schon von der reinen Hofkunst her gewohnten Eigenheiten, ihrem Umfang, ihrer Inhaltsfülle, ihrer episodischen Gliederung, ihrer Beseelung durch leitende Hauptgedanken, und auch die eigenmächtig umgestaltende Willkür fehlte nicht. Letztere machte sich zumal in den Gedichten geltend, welche von Dieterich von Bern erzæhlten, so dass hier schon im Wesen des Stoffes selbst eine Begründung und Begünstigung für sie liegen musste; eben diese ziehn auch, vom Volksgesang am weitesten sich entfernend, der strophischen Form die übliche Vers- und Reimart der Hofepik, die unsangmæssige Form der Rede [2] vor. Überall aber ist die schlichte strenge Haltung des Volksliedes in einen glätteren milderen farbenreicheren, oft auch matteren Ton umgestimmt; die Charactere, die Ereignisse, der Stil, Alles hat die Art des Hofes angenommen: so namentlich wieder in jenen Reden aus der Dietrichssage, wæhrend den Nibelungen und der Kudrun mit der Strophenform noch ein stärkerer Rückstand alterthümlicher Heldenhaftigkeit verblieben ist. Sie haben die Strophenform und die Eintheilung in kleinere liedartige Abschnitte, sogenannte *âventiuren* [3], noch von dem Gesang des Volkes her, auf welchem sie beruhn: wirklich gesungen aber wurden diese so wenig als die Dietrichsgedichte, auch die Nibelungen nicht [4], obwohl sie den Namen eines Liedes tragen [5]: denn schon die häufigen von Strophe in Strophe reichenden Satzübergänge [6] machten hier den Gesang unmœglich, und auch die unstrophi-

---

des geist. Lebens in Deutschland und Oesterreich, Berlin 1874, S. 124 fgg.] 2) *rede* Klage 8. 22. 24. Dietleib 23. 2440. 3) In den Nibelungen und daraus fortgeführt in der Klage, ebenso in der Kudrun kennen diesen Ausdruck nur die [vielfach unpassend und unzweifelhaft erst später eingetragenen] Überschriften; im Ortnit hat ihn der Text des Gedichtes selbst: *Ortnîdes âventiure ist iezuo einiu hin* 69 u. s. f. Der Hofdichtung, aus welcher er doch entlehnt worden (§ 43, 3) ist er gerade in diesem Sinne fremd (ein Geistlicher des 12 Jh. setzt dafür *liet:* § 50, 7), und erst Schreiber des 14 Jh. brauchen ihn auch hier bei der Unterscheidung kleinerer Gedichttheile: s. Lachmanns Wolfram x, Hahns Titurel, den Frauendienst Ulrichs v. Liechtenstein und das Bruchstück in Haupts Zeitschr. 5, 7. Der Schreiber Herborts zæhlt, mehr gelehrt als hœfisch, *distinctiones* (Frommann xxviii), erinnernd an die *liumde,* in welche bei Thomasin die Capitel der Bücher zerfallen. 4) *von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen* Nib. 1. Kürenberg und die Volkssänger nach ihm hatten die gleiche Strophenform natürlich noch gesungen: *dô hôrte ich einen ritter vil wol singen in Kürenberges wîse* vdHag. Minnes. 1, 97 a. 5) in der Schlussstrophe der dritten Bearbeitung. 6) z. B. LB. 1, 682, 22.

sche Klage heisst ein Lied[7]; die einen wie die andern wurden gesagt[8], gelesen, geschrieben, waren Bücher[9] gleich allen übrigen Erzeugnissen der Kunstepik: sie kennen auch gleich diesen die Berufung wieder auf ältere Bücher, ihre Quellen.[10] Vielleicht am stärksten wirkte der unhœfische Ursprung darin nach, dass ihre Verfasser nie mit Namen hervortraten, offenbar geleitet von dem Bewusstsein bei aller Willkür doch eigentlich selber nichts gefunden und das Beste schon fertig von dem Volk empfangen zu haben: aus æhnlichem Grunde hatten einst ebenso die geistlichen Epiker sich zurückgehalten.

§ 54.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert brachte auch in die Litteratur die Bürgerlichkeit, die den Adel, wo er nicht verwilderte, mit ergriff, und die Volksherrschaft, die ihn verdrängte. So kam es, dass nun der Gegensatz zwischen Kunstdichtung und Gesang des Volkes wieder verwischt ward. Einerseits die hœfische Epik führte nur noch ein dürftiges Nach- und Scheinleben. Denn die Epopœie ward unbequem, nicht gerade durch die Länge, aber durch die Gedichtform: man verfasste kaum mehr neue; ältere lœste man in Rede ohne Rhythmen auf und vertauschte die epische Dichtung gegen den Prosaroman. Was der Geist der Zeit sich noch eher gefallen liess, war die Novelle, denn sie gab der Satire, und die Legende, denn sie gab Raum der Reflexion und diente der Religiositæt, die ernst und streng oder trüb und dumpf von neuem erwacht war; und beiderlei Gedichte waren leichter in Einem Sitz und Lesen abzuthun.[1] Mit Legenden und Novellen zugleich war bereits an der Grenze dieses Zeitabschnittes Konrad von Würzburg vorangegangen, und dicht dahinter, noch bemüht einen ärmlichen Stoff durch lehrhafte Abschweifungen endlos auszudehnen, Hugo von Langenstein mit seiner heil. Martina; wie dieser ein geistlicher Ritter war, so gewann jetzt mit der Legende die Geistlichkeit überhaupt wieder Platz in der Dichtung. Und auch deshalb stiess man sich an

---

695, 17. 21. 7) Kl. 2160. 8) so dass hier die sprichwörtliche Verbindung *singen unde sagen* (Nib. 22, 7 C. D. Kudrun 166, 4) den Gegensatz zwischen dem Volksgesang und der volksmæssigen Epik selbst bezeichnen mag; vgl. § 52, 9. 9) *an ein buoch schriben* Klage 10; gleichbedeutend damit (§ 50, 6. 52, 7) *tihten* 23. 10) auf ein lateinisches und ein deutsches Buch Anfang und Schluss der Klage; auf ein gedichtetes oder geschriebenes Mære, auf ein *buoch* der Dietleib: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 123. 125; *als uns diu buoch kunt tuont* Kudr. 505, 1.

§ 54. 1) *das man auf einem sitzen dick müg hœrn anfank und ent,* wie es am Schlusse

den hœfischen Epen, weil ja alles, was sie erzæhlten, unwahr sei [2]: an ALLEGORIEN dagegen nicht: denn hier, wo die Epik in den lehrhaften Zweck verschwamm, meinte man damit auch die abenteuerlichste Erfindung gerechtfertigt; eigentlich beliebt aber und die bezeichnende Geburt dieses Zeitalters war die gereimte Erzæhlung der baarsten wahrsten Wirklichkeit, der LANDES- UND ZEITGESCHICHTE. Einzelnes der Art war schon früher unternommen worden, zu früh um alsobald reichere Nachfolge zu finden: jetzt war der Boden empfänglicher dafür und jetzt auch wie fruchtbar an solcher Geschichte in Versen neben jener Epik in Prosa, an mühsam weitschweifigen Chroniken, an Gelegenheitsreimen der WAPPENDICHTER! Zuweilen jedoch erhoben sich wenigstens diese zu wahrer Poesie, aber nur wenn sie den Formen der überlebten Kunstdichtung fern und bei der frischeren des immer noch lebendigen Volksgesanges blieben. Und das ist der eine Punkt, an dem sich der Gegensatz der beiden jetzt wieder aufgehoben zeigt und die epische Dichtung beinahe zurücktritt auf ihre Anfangsstufe. Aber in noch einem andern grossen Theile der Epik dieser Zeit geschah solch ein vermittelnder Übergang. Die VOLKSMÆSSIGE EPIK ward næmlich auch jetzt noch und an denselben Stoffen fortgeführt, mit denen sie im dreizehnten Jahrhundert war begonnen worden, aber nicht mehr von denselben Händen: sie sank vom Hof zu den FAHRENDEN, die jetzt wieder etwas galten, und die sogar ihre alte Liebe für byzantinisch-palæstinische Stoffe mit herzubrachten, sie sank vom Hofton allmælich und immer tiefer in den rohen breiten unbeholfnen Ton der BÄNKELSÄNGEREI hinab: so tief war jetzt die einstige Kunst der Fahrenden selbst entartet. Diese neuen Dichter des Volks, wie sie in willkürlicher Behandlung des Überlieferten die Art ihrer hoffæhigen Vorgänger, minder weich und glatt, aber lebensvoller und dem Wesen der Sage angemessener, beibehielten, suchten auch sonst (es gehœrt das zu den Eigenheiten jeder jungen Democratie) sich und ihren Erzeugnissen ein überstandmæssiges Ansehen zu geben, sprachen auch von Büchern, die ihre Quellen seien [3],

von Caspars v. d. Rœn Wolfdieterich heisst. 2) *swer des geloubet, derst unwîs — mit sünden er sîn houbet toubet, swer tihtet, des man niht geloubet* Renner 21 a. *doch sint diu buoch gar lügen vol — sô dunket mich ein missetât, swer iht des schribet oder list, dran unsers herren lop niht ist* u. s. f. 238 b. Vgl. Maerlant Hor. Belg. 6, 204 und den Gegensatz von *clerc* und *menestreel* ebd. 207. 3) So fast alle Gedichte, von Dietrichs Flucht bis zum Luarin: Wilhelm Grimms Heldens. 184—275; hervorzuheben Dietrichs Flucht, Alphart und Ecken Ausfahrt, [alle freilich dem 13 Jahrh. angehœrig,] die abwechselnd auf ein *buoch* und ein *liet* (vgl. § 51, 6), der Wolfdieterich [D], der auf ein la-

und verschwiegen zwar die eigenen Namen [4], legten sich aber, so dass die Anmassung noch grœsser war als die Bescheidenheit, dafür etwa solche bei, die einst zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts den Kreis der Hofdichter überglänzt hatten: der Wolfdieterich will von Wolfram von Eschenbach, der Luarin von Heinrich von Ofterdingen verfasst sein. [5] Doch erscheint jetzt, wo auch die Meistersänger oft genug ihre schwergegliederten Tœne zur Erzæhlung brauchten, ebenso bei diesen Volksdichtern die sangbare Form häufiger als vordem bei Hofe, sowohl die des Nibelungenlieds in der Entstellung, zu welcher sie jetzt verwildert war, als noch besonders die meistersängerisch gekünstelte Bernerweise; letztere war, was kaum ein Zufall ist, bei Gedichten derselben Art gebräuchlich, bei denen das dreizehnte Jahrhundert der damals vornehmeren Form der s. g. Rede den Vorzug gegeben hatte, denen über Dietrich von Bern. Und nicht bloss die Form, auch die Weise des Vortrags næherte sich aufs neu dem Volksgesang: wenn die Fahrenden auch ihre strophischen Gedichte jetzt ebenso wohl bloss lasen [6] als einst den Salomon und Morolt, so ist daneben gewiss, dass sie dieselben gelegentlich auch sangen [7], dass sie in Einer Person abwechselnd Singer und Sager eines und desselben Gedichtes waren. [8] Auch hatten ihre Werke jetzt

---

teinisches Buch in einem Frauenkloster zu Eichstädt, und der Ortnit, der ganz abenteuerlich auf ein Buch sich beruft, das von den Heiden in Syrien sei vergraben worden. [Vielleicht Entlehnung aus Dictys Cretensis: s. Amelung DHB 4, 239.] 4) Nur zwei unter so vielen nennen sich, Heinrich der Vogler und Albrecht von Kemenaten § 64, 9. 24. 5) Wilh. Grimm a. a. O. 229. 275. [Wolfdietrich D V 133. Laurin DHBI, S. 288;] vgl. § 44, 16. 6) Der Ortnit heisst 2 ein *buoch*, wie Dietrichs Flucht eigentlich *daz buoch von Berne* 10129 (daneben *liet* 10152). [Virginal 1097, 10 *daz buoch*]; *so vil unnützer wort man list* Caspar von der Rœn am Schlusse Dietrichs und seiner Gesellen; im Beginn des Sigenot die alte Formel der fahrenden Leser (§ 51, 1) *Woltent ir herren nu gedagen, ich wolt iu frömdiu mære sagen:* æhnlich Dietrichs Flucht [in zwei Hss. vor 2329] Ravennaschlacht und auch der Minne Lehre; so verlangen auch Folz und Rosenblüt, dass man schweige: Z. f. d. A. 8, 508, Canzler und Meissner Quartalschrift 1, 1, 77; erstrer auch dass man ihm frisch einschenke. Verbindung der Strophen durch Satzübergang (§ 53, 6) auch in Gedichten dieser Zeit und Art, z. B. im Rosengarten LB. 1, 1058, 27. 1062, 8. 28. 32. Ravennaschl. 888 u. s. f. 7) *sus hebt sich Eggen liet* Sigenot 44 und noch besser beweisend (da auch gelesene Gedichte Lieder heissen: § 51, 6) *der singer wil trinken wein* in Str. 39 und *wer sein mer kunn, der sing fur pas* am Schlusse von Herzog Ernst, dessen Form doch dieselbe als die des gelesenen Gedichtes von Dietr. u. seinen Gesellen Anm. 6; *und singen dovon nit mere* LB. 1, 1428, 13. 8) *wunder sagen* Ravennaschl. 1. *wunder singen unde sagen* 5; *zu singen und zu sagen das wer so manigfal — solt man das als durchgrynden, das wurd doch als zu lank, als mans in der schrift thut finden, das wurd zu vil in gesank* Caspars Laurin 290; vgl. *der lâze im*

öfter einen dem entsprechend geringeren Umfang, und die ABKÜRZUNGEN älterer, die nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Caspar von der Rœn oder der Verfasser seiner Vorlage [8a] mit so mühsamer Gewalt zu Stande brachte, ganz im Sinne der Zeit, welche gern verkleinerte, was schon einmal gross und ganz gewesen war, sollten wohl nicht bloss das Lesenhœren bequemer, sondern auch das Singen wieder mœglich machen (Anm. 8).

Wir betrachten nunmehr der Reihe nach die einzelnen GRUPPEN, in welchen sich die epische Kunstdichtung der Mittelhochdeutschen Zeit fortschreitend entwickelt hat und aufgeblüht ist und untergegangen.[9]

§ 55.

Biblische Geschichte und Legende ward, wie natürlich, zumal auch die Quellen meist lateinische Bücher waren, öfter von Geistlichen als von Laien, darum auch öfter im ersten als im zweiten Zeitabschnitte, und von hœfischen Dichtern fast nur dann behandelt, wenn dem Stoff etwas Ritterliches oder Romanhaftes innewohnte. Die ganze biblische Geschichte nahmen jedoch nur, durchflochten mit der Profangeschichte, die Weltchroniken in sich auf (§ 56): sonst wurden bloss einzelne, bald grœssere, bald kleinere Theile derselben ausgehoben. Aus dem ALTEN TESTAMENTE fast allein im zwölften Jahrhundert: der priesterliche Gesetzesgeist, der jetzt noch in der Kirche waltete, zog dahin. So bearbeiteten drei Ungenannte, einer dem andern folgend, die BUECHER MOSE mit Ausnahme des Deuteronomium, der erste vielleicht noch im elften Jahrhundert, der zweite schon vor 1122; dieser hat dann seinen Antheil noch vor und rückwärts erweitert und so versucht das

---

von dem buoche vil singen unde lesen Ortnit 2. *als irz noch hiute hœret singen oder lesen* im Wolfdieterich [D], an dessen Eingang auch von einem *dôn* die Rede ist: WGrimms Heldensage 228; auch Beheims Buch von den Wienern so beschaffen, *das man es lesen mag als ainen spruch oder singen als ain liet:* Karajan 1. Alter Druck des Sigenot zum *lesen u. singen:* Panzers Ann. d. ält. d. Lit. 1, 187. Erzählende Gedichte von Folz durch *spruch* bezeichnet: Z. f. d. A. 8, 508, von Rosenblüt ebd. 9, 168; und so auch das *herzemære* Konrads von Würzburg: Hätzlerin 173 b. Hier also bezeichnen *singen unde sagen* nur zweierlei Vortragsweisen innerhalb derselben Dichtungsart; vgl. § 52, 9. 8a) Nach Zarncke Germ. 1, 53 war Caspar nur der Schreiber derjenigen Stücke, die mit seinem Namen bezeichnet sind; die andern Theile der 1472 für H. Balthasar von Meckelnburg geschriebenen Handschrift rühren von anderen Händen her. [Vgl. auch Gœdeke ebd. 239. Als Leipziger Student ward Caspar 1474 immatriculiert: Zarncke Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1870 S. 207.] 9) Zu vergleichen das Sammelwerk von GRÆSSE, die grossen Sagenkreise d. Mittelalters (Lehrbuch einer allg. Literærgesch. 2, 3), Dresd. u. Leipz. 1842.

Ganze aus Einem neuen Gusse herzustellen: er besonders zeichnet sich durch kindliche Anmuth und behagliche Zier der Rede aus.[1] [Doch s. u.] Dazu kommen noch ein SALOMON[2], eine JUDITH, auch diese in zwei Abfassungen, deren eine, kürzere [und mit den DREI JÜNGLINGEN IM FEUEROFEN[2a] verbundene] gleichfalls noch aus dem elften Jahrhundert stammen könnte[3], ein Bruchstück VOM BABYLONISCHEN GEFÄNGNISS[4] und ADAMS KLAGE.[5] [Vielleicht noch dem dreizehnten Jahrhundert gehœrt HESTER[5a] an, vermutlich vom Dichter des Passionals (Anm. 128); kaum aber die Bruchstücke einer gereimten Uebersetzung des alten Testaments.[5b]] Die jüngere Zeit, das vierzehnte Jahrhundert, hat nur noch ein Gedicht von ADAM UND EVA (der

---

§. 55. 1) Der erste und der dritte Theil aus der Vorauer Handschrift (sie enthält auch den zweiten [Joseph in Aegypten veröff. v. Diemer Wiener Sitzungsb. 1864 XLVII S. 636 fgg.]) in DIEMERS Deutschen Ged. d. XI u. XII Jh., Wien 1849, 1—31 u. 32—85; im ersten kommen noch reimlose Sätze vor: vgl. § 40, 8. 48, 1; im dritten, den auch die typischen Beziehungen auf das Nene Testament unterscheiden, haben die Reimglieder schon mehr das Mass von Versen. Die Erweiterung des mittlern Theiles aus einer Wiener Handschr. in HOFFMANNS Fundgruben f. Gesch. Deutscher Spr. u. Litt. 2, Bresl. 1837, 10—101; 14, 15 eine Stelle, die älter ist als der Wormser Vertrag von 1122. Aus letzterem Texte ein Stück im LB. 1, 337. [Vielmehr ist die Wiener Genesis und Exodus, welche auch und am Schlusse vollständiger, jedoch überarbeitet in einer Milstätter Bilderhandschrift (hrsg. von Diemer, Wien 1862) vorliegt, die ältere: Scherer QF. 1, 4—6. 7, 42 fgg. Vogt in Paul u. Braune Beitr. 2, 210—230. Im Joseph stimmen beide Fassungen næher zu einander; der Vorauer Moses dagegen, wozu noch ein Fragment Germ. 7, 230 kommt, ist von der Wien-Millstätter Exodus ganz verschieden. In der Vor. Hs. folgt noch besonders ein Balaam (Diemer 72, 8 bis 75, 3). In der älteren Genesis hat Scherer QF. 1, 7 fgg. mehrere wol zum Vorlesen anstatt der Predigten bestimmte Stücke von verschiedenen Verfassern unterschieden, was Roediger Z. f. d. A. 18, 263 fgg. aus der Reimkunst bestætigt und ebd. 19, 148 gegen Vogts Einwendungen a. a. O. 288 fgg. verteidigt hat.] 2) Diemer a. a. O. 107—114. [MSDenkm. XXXV, wo nach Ausscheidung einer unstrophischen Interpolation von Salomos Drachensieg und Tempelbau 20 Strophen zu 10 Zeilen von ungleicher Länge hergestellt sind.] Salomon ward auch von Heinrich von Veldeke dargestellt, wie er Venus anrief: MSF. S. 258 [Moriz v. Craon 1160.] 2a) Diemer 117, 1—119, 22; als Gedicht von ungleichen Strophen mit Schlussverlängerung hergestellt: MSDenkm. XXXVI.] 3) § 40, 8. Die kürzere Diemer 117—123 (überlange Reimzeilen) [MSDenkm. XXXVII: interpoliert und unvollständig, aber ursprünglich auch in ungleichen Strophen abgefasst, offenbar von einem Spielmann], die längere 127—180. Holtzmann Germ. 2, 48. [Scherer QF 7, 56 fgg.] 4) Mones Anz. 8, 55—58. 5) vdHagens Gesammtabenteuer 1, 5—16. Der Verfasser war ein Thüringer; das Gedicht findet sich eingeschoben in mehreren Hss. von Rudolfs Weltchronik: Pfeiffer Münchener Gel. Anz. 1851 S. 707 fg. [Vilmar, Die zwei Recensionen der Weltchronik S. 30. Die Arolsener Hs. 12[b] beruft sich dafür auf ein Buch Adam.] 5a) [Schrœder Germ. Stud. 1, 247.] 5b) [Germ. 19, 339.]

Verfasser hiess LIUTWIN)[6], die WEISSAGUNG DANIELS und das Buch HIOB hinzugefügt; und die beiden letztern, von Ungenannten zwischen 1330 und 1340 in Preussen aufgesetzt[7], sind wohl eher didactisch als episch gehalten.

Zahlreicher in allen Jahrhunderten sind die Werke, deren Gegenstand das Leben und Leiden Christi und seine Wiederkunft ist, im zwölften wieder gern mit Hereinziehung der Vorbildlichkeiten des Alten Testamentes. Das ganze LEBEN CHRISTI nebst dem Antichrist und dem Jüngsten Tage haben wir von einer Frau Namens AVA, die im J. 1127 als Klausnerinn eines Oesterreichischen Gotteshauses starb[8]; bloss Christi Leben unter dem Titel *Anegenge* und æhnlich der gleichbenannten älteren Schrift (§ 40, 10) von einem Dichter des zwölften Jahrhunderts[9]: diess Buch war noch spæterhin wohl angesehn.[10] Drei andre gleichen Inhaltes und aus dem gleichen Zeitraum, aber von verschiedenen Punkten desselben, sind nur noch bruchstückweise da.[11] [Wie im *Anegenge* wird Schöpfung und Sündenfall dem Leben Jesu vorangestellt in der ERLŒSUNG[11a] von dem Dichter, der auch das Leben der h. Elisabeth verfasst hat (Anm. 75), in] CHRISTI HORT von GUNDACKER VON JUDENBURG[11b], [und in DE MINNEN REDE, einem niederrheinischen Gedichte[11] des vierzehnten Jahrhunderts. Ein Leben Christi enthält auch der 1331 verfasste *Libellus septem sigillorum* von magister THILO zu

6) Hoffmanns Altd. Handschriften z. Wien 120. 7) Græters Idunna u. Hermode 1813, 80. Pfeiffers Jeroschin XXVI—XXVIII [Z. f. d. A. 13, 510. 535; 511.] 8) Diemer 229—292. vgl. Einleitung XIV fg.; *dizze buoch dihtote zweier chinde muoter; diu sageten ir disen sin* 292, 14. Ein jüngerer Text ohne die Schlussrede, aber im Anfange noch mit dem Leben Johannes des Täufers, die s. g. Görlitzer Evangelienharmonie, in Hoffmanns Fundgruben 1, 130—204. [W. Grimm, Z. Gesch. d. Reims 38 zeigt, dass das Leben Jesu von andrer Hand herrührt als das Jüngste Gericht und vielleicht der Antichrist, und nur letztere der Ava angehœren. Scherer QF. 7, 73 fgg. weist ihr auch das vorangehende Stück von den Gaben des h. Geistes (Diemer 276, 4 fgg.) zu, trennt das Leben Jesu vom Johannes und lässt es überdies in zwei Gedichte zerfallen, deren zweites Diemer 239. Fundgr. 1, 152, 7 beginnt.] 9) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. Quedlinb. 1840, 1—40. 10) Konrad von Fussesbrunnen beruft sich [vielleicht] darauf in d. Kindheit Jesu 68, 71. 11) Bruchstücke des ältesten (es mag dem in Vorau wenigstens gleichzeitig sein) durch Weigand in Haupts Zeitschr. 7, 444—448. 8, 264 [MSDenkm. XXXIII; die letzten Bruchstücke behandeln den Antichrist]; eines jüngeren, das Hoffmann und Mone Anz. 8, 51 *Johannes Baptista* überschreiben, Fundgr. 2, 139—141; des jüngsten [vielleicht weit spæteren] durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 17—32. 11a) [herausg. von Bartsch, Quedlinburg 1858; über den Dichter Germ. 7, 1. Ueber andre Hss. Kelle Germ. 3, 465—480, Bartsch Germ. 15, 357, Weigand Z. f. d. A. 15, 506 fgg. vgl. auch § 56, 37.] 11b) Pfeiffer Altd. Uebungsbuch 73 fgg. 11c) [herausg. von Heinzel Z. f. d. A. 17, 3—42, wo auch S. 43—51 ein Excurs über die häufig behandelte Beratung der vier Töchter Gottes über die Erlœsung.]

Culm.[11d]] Die KINDHEIT JESU, von welcher apocryphische Evangelien um die Schweigsamkeit der echten zu ergänzen mit legendenhafter Ausführlichkeit erzæhlten[12], dichtete nach solch einer Quelle KONRAD VON FUSSESBRUNNEN[13], schon in strengeren Versen und Reimen, aber noch alterthümlich in Sprache und Stil und in den litterarischen Bezügen, die er nimmt.[14] Bloss vom Leiden Christi handelt [ausser einem Bruchstück[14a] des zwölften Jahrhunderts und einem auszugsweise erhaltenen Werke Joh. Rothes[14b]] der KREUZIGER Bruder JOHANNS VON FRANKENSTEIN, eines Johanniterritters zu Wien, gedichtet im J. 1300[15]; VOM HEILIGEN KREUZ (es wird legendenhaft von dem verbotenen Baum im Paradiese hergeleitet)· gleichzeitig HEINRICH VON FREIBERG[16]; von Christi Leiden und Höllenfahrt und Auferstehung die Verdeutschung des EVANGELIUM NICODEMI[17], einer Apocryphe, die einst gleich denen von der Kindheit vielbeliebt war[18], und aus derselben Quelle fliessend, die *Urstende*[19]: der Nicodemus zu Ablauf des zwölften Jahrhunderts [doch s. u.], die Urstende gewiss von dem eben genannten Konrad von Fussesbrunnen [vielmehr von Konrad von Heimesfurt[19a]] abgefasst.[20] End-

11d) [Z. f. d. A. 13, 516.] 12) Thilos Cod. apocr. N. Test. 1, CV fgg. 339 fgg. [Schade, *Liber de infantia Mariæ et Christi Salv.* Halle 1869.] 13) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 67—102. Bruchstücke Z. f. d. A. 3, 304. Ein kürzerer Text bei J. Feifalik, Wien 1859, [dessen Ansicht dass dieser der ursprüngliche sei, widerlegt worden ist von Bartsch, Germ. 5, 247]; ein Stück aus einer Überarbeitung durch fremde Hand, die er selbst noch erlebt hat (*ez ist mir ê widervarn* Urstende 103, 34. vgl. Anm. 20 [doch s. u.]) LB. 1, [1]541. vgl. Anm. 43. Fussesbrunnen in Niederœsterreich: Haupts Zeitschr. 8, 161. Diemer Beitr. 3, 66 hat den Namen K. v. F. in Urkunden zwischen 1182 nnd 1186 aufgewiesen; vgl. Pfeiffer z. d. Lit.gesch. 33 fg. [Doch zeigt die Kindheit Jesu Nachahmnng Hartmanns: Gombert, *de tribus carminibus theotiscis,* Halle 1861.] Benutzung des Gedichtes von unsers Herrn Kindheit im Passional: Bartsch Germ. 5, 432. [Vgl. auch ebd. 8, 307 fgg.] 14) auf das Anegenge Anm. 10 und auf Heinrichs *liet von unser frouwen* Anm. 35. 14a) [Bartsch Germ. 4, 245.] 14b) [Bech Germ. 9, 172.] 15) Hoffmanns Handschr. zu Wien 136 fgg. 16) vdHagens Gottfr. v. Strassb. 1, x. Pfeiffers Uebungsbnch S. 126 fgg. Derselbe als Fortsetzer des Tristan § 60, 36 nnd als Wappendichter § 67, 22. 17) Hoffmanns Fundgr. 1, 128. Mones Anz. 7, 281. Pfeiffers Uebungsbnch 1 fgg. wonach Heinrich Hesler der Dichter wære. 18) Thilo a. a. O. CXVIII fgg. 489 fgg. [R. Wülcker, Das Ev. Nicodemi in d. abendl. Lit. Paderborn 1872.] 19) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 103—128. 19a) [Dieser nennt sich im Acrostichon: Wülcker Germ. 15, 157.] 20) Sie stimmt mit der Kindheit Jesn in Allem und bis in Einzelheiten überein, wie die Reimhäufung am Schluss (vgl. § 48, 39) und den Zorn gegen Überarbeitung durch fremde Hand 102 b und 103 a. (vgl. Anm. 13 u. § 48, 35). [Doch s. dagegen die zu Anm. 13 angezogene Dissertation v. Gombert und Bartsch Germ. 8, 315 fgg. Konrad von Fussesbrunnen war wol Laie, Konrad von Heimesfürte Geistlicher.] Über ein drittes Werk desselben Dichters [K. v. Heimes-

lich die letzten Dinge. Davon liessen das ganze Mittelalter hindurch die stæts sich wiederholenden Weissagungen des nahen Weltuntergangs, wie sie von Gelehrten und Geistlichen gebracht und von Wallern ausgebreitet wurden[21], mit immer neu belebter Theilnahme singen und sagen[22] und in Poesie und Prosa davon schreiben; zu den Zeugnissen der Kirche, welche die Paraphrase der Offenbarung Johannis von HEINRICH HESLER[22a] wiedergibt, kamen hier Überreste æhnlicher Gedanken des alten Heidenthums und verstärkten den Reiz und wirkten auf die Darstellung ein (vgl. § 29). Ava hatte dem Leben Christi den Antichristus und eine Schilderung des Jüngsten Tages beigefügt; æhnlich Spætere[23]: aber es gab auch eigene Gedichte solchen Inhalts. HARTMANNS Rede VOM JÜNGSTEN TAGE ist, wir dürfen es bedauern, verloren gegangen[24]; eine andre, die ganz in den Anfang des zwölften Jahrhunderts gehœren mag, hat sich nur unvollständig[25], eine dritte des vierzehnten in zahlreichen Handschriften erhalten.[26] Wieder eine des zwölften[27] beginnt mit dem Antichrist oder *Entekrist, Endekrist,* wie man den Namen treffend zu entstellen pflegte. Von dem ANTICHRIST allein erzæhlen zwei Gedichte des vierzehnten[28], bloss VON DEN VORZEICHEN DES JÜNGSTEN TAGES mehrere des zwölften[29], des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.[30] In eine Schilderung der letzten Dinge läuft auch SIBYLLEN WEISSAGUNG aus: Sibylla d. h. die Kœniginn von Saba prophezeit darin gespræchsweise dem Kœnig Salomo die ganze Zukunft von Christi

---

fürte] Anm. 51. 21) LB. 1, 586, 16. 22) LB. 1, 586, 14. 22a) Pfeiffer Jeroschin xxx, Uebungsbuch S. 23. Germ. 11, 70. 15, 203. [Auszüge von Köpke: vdHag. Germ. 10, 81]. Eine wichtige Stelle über Metrik s. § 48, 64. 23) Anm. 31; vom Antichrist und vom Jüngsten Tage Heinrich von Neuenstadt in d. Zukunft Gottes und Hugo v. Langenstein in der h. Martina (bei Keller S. 481 fgg.); von den 15 Zeichen des Jüngsten Tages Brun v. Schœnebeck im Hohen Liede (Sommer in Haupts Zeitschr. 3, 523 fgg.); prosaische Darstellung der letzten Dinge in und nach dem Lucidarius § 88, 28. 24) Er erwæhnt ihrer in der Rede vom heil. Glauben 1628 fgg. 25) LB. 1, 331; sie beginnt gerade da, wo die althochd. Dichtung 260 abbricht. 26) Bloss in Wien deren drei: Hoffmanns Verzeichniss 84. 176. 349. 27) unter dem Titel *Entekrist* in Hoffmanns Fundgr. 2, 106—134. [Scheins Z. f. d. A. 16, 157 zeigt, dass dieser Entechrist nicht der Hartmanns (Anm. 24) sein kann.] 28) Haupts Zeitschr. 6, 369—386 (die lat. Quelle [Adso] ebd. 10, 265 fgg.); Hoffmanns Fundgr. 2, 104. Lateinische und deutsche Dramatisierung des Antichrist und des Jüngsten Gerichtes § 83, 29. 86, 10. 29) Haupts Zeitschr. 1, 117—126, von Schade Crescentia 42—52 in sechszeilige Strophen gebracht; die Arbeit eines Fahrenden [der dabei Avas Gedicht (Anm. 8) benutzte]: vgl. § 42, 21. 33. 51, 5. [Ueber lat. u. a. Behandlungen des Gegenstandes s. den Anm. 23 angezogenen Aufsatz Sommers.] 30) Massmanns Denkmæler Deutscher Spr. u. Lit. 1, 6 fg.; ein entstellter Meistergesang

Geburt an bis zum Ende der Tage, mit besonderer Bestimmtheit aber, was von Kœnig Adolf bis auf Kaiser Karl IV geschehen werde; darüber hinaus verschwindet der geschichtliche Grund, und man erkennt die Zeit der Abfassung. Die Erfindung wenigstens ist glücklich: auch hat dieses Buch in Schrift und Druck lange Gunst genossen.[31] Und noch ein andres ist seinem Inhalt nach hier anzureihen, das Gesicht des Tundalus, eines Irischen Ritters, dem 1149 ein Engel im todæhnlichen Schlafe die Hölle und den Himmel zeigte[31a]: dieser ebenfalls eschatologische Stoff ist zweimal bearbeitet worden, zuerst am Niederrhein[32], sodann zu Regensburg von einem Priester Alber[33], der damit dem Auftrag einiger Frauen folgte, auch diess zweite Mal noch im zwölften Jahrhundert.

Das Leben der Maria, wie auch dieses apocryphisch überliefert war[34], ist im zwölften Jahrhundert von Meister Heinrich[35] und 1172 von Wernher, einem Priester und Mönche zu Tegernsee [doch s. u. [35a]], gedichtet worden: jenes Werk ist gänzlich, und von diesem die Urgestalt bis auf einige Bruckstücke[36] verloren gegangen; vollständig ist nur eine nicht viel jüngere Überarbeitung[37], eine zweite etwas spætere[37a] und wiederum von einer dritten [dem Urtext besonders nahe stehenden] noch mehrere Bruchstücke da.[38]

---

bei Diemer a. a. O. Anmerk. S. 72 fg. 31) Massmann a. a. O.; die Altd. Handschr. der Basl. Bibl. 55; Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 305 fg. Ueber Hss. von Sibyllen Weissagung: Pfeiffer in der Jen. Litt. Zeitung 1842, 1006 fg. Niederrheinische Fassung in Schades Geistl. Ged. 296 fgg. [Ueber einen Meistergesang davon s. Zingerle, Sitzungsb. der Wiener Akademie 1861, 374, Bartsch Kolmarer Liederhs. 50. 95, Schröer Wiener Sitzungsb. 1867, 497.] Wegen der Gespræchsform vgl. § 81. 31a) [*Visio Tnugdali ed. O. Schade*, Königsberg 1869. Mussafia, *sulla visione di Tundalo*, Vienna 1871.] 32) Lachmann über drei Bruchstücke niederrh. Gedichte 8—13. [Kl. Schr. 1, 526 fgg.] 33) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 41—66. [R. Sprenger, Albers Tundalus, Halle 1875.] 34) Theils in den Evangelien *de Infantia Christi* Anm. 12, theils in besondern Darstellungen: vgl. Anm. 39. 44. 46. 35) Konr. v. Fussesbrunnen Kindh. Jesu 68, 33. vgl. § 52, 10. 35a) [Wernher nennt sich selbst *priester* und gibt an, dass er von einem *priester* Mangold bei einer Dichtung gefördert worden sei: alle weiteren Annahmen über seine Persönlichkeit weist Feifalik in seiner Ausg. (Anm. 37a) zurück. Eine neue Vermutung von Greiff Germ. 7, 314.] 36) Docens Miscellaneen z. Geschichte d. teutschen Lit. 2, 104—108 [auch Fundgr. 2, 213]; Anz. d. germ. Mus. 1862, 113—115 [und vielleicht die Germ. 7, 315 fgg. abgedruckten]. 37) Hoffmanns Fundgr. 2, 147—212. Vor 1187: S. 164, 19. 20 [Doch ist die Stelle auch in der jüngeren Bearbeitung stehn geblieben: Feifalik v. 1227 fgg.]. 37a) Ausgabe Feifaliks, Wien 1860 [dessen Ansicht, dass dies der echteste Text, von Bartsch zurückgewiesen ist: Germ. 6, 117]. 38) Mones Anzeiger 6, 156—164 [Bartsch Germ. 12, 85; andre Bruchstücke in den Lesarten bei Fei-

Die Quelle, woraus Wernher seine drei *liet* geschöpft hat (denn so theilte er sein Buch und benannte die Theile: § 50, 7. 53, 3), ist das apocryphische Marien-Evangelium des heil. Matthæus [39]; er war [doch s. Anm. 35 a] auch sonst, sonst aber auf Lateinisch, als Schriftsteller und Dichter thætig [40] und, vielleicht selbst ausübend, ein Freund des lyrischen Volksgesangs [41]: aber hier zumal bewæhrte er Geist und Empfindung und seltene Dichtergabe, und verdiente die Gunst, die mit jenen Erneuerungen und dem schœnen Bilderschmucke der einen [42] ihm bezeugt ward. Weitere Dichtungen gleichen Inhaltes giebt es nur noch aus dem vierzehnten Jahrhundert [43], von noch einem WERNHER [44], von WALTHER VON RHEINAU [45] und nach derselben Quelle von einem Karthäusermönche Bruder PHILIPP [46]; die beiden ersten waren Schweizer (Walther aus Bremgarten und ein Schreiber von Beruf), Br. Philipp wohl ein Preusse: er widmete sein Werk den Deutschen Herren, und seine Sprache hat viel Niederdeutsches: dadurch ist eine spætere Umarbeitung ganz in diese Mundart nahe gelegt und erleichtert worden. Alle drei erzæhlen auch die Kindheit Jesu auf das ausführlichste mit. [Älter wol als

---

falik]; die Schlussworte Wernhers haben hier noch die echtere Gestalt. [Doch hier wie bei Feifalik eine Interpolation von Christi Leben, noch dazu in verkehrter Ordnung.] 39) Das *Ev. de Nativitate S. Mariæ* Thilo xcv fgg. 319 fgg. vgl. Fundgr. 2, 148, 10 [vielmehr die Anm. 12 angegeb. Quelle: Schade 8]. 40) Über sein Briefbuch und seine Frühlingssequenz Kuglers Dissertation de Werinhero, Berol. 1831, 34. 37; über sein Osterspiel vom Antichrist § 83, 29. Lat. Reimprosa in dem Briefe Pez Thes. Anecd. 6, 1, 377. 41) In einem seiner Briefe ein deutsches Liebesliedchen, dem Volksgesang entnommen oder nachgeahmt: LB. 1, 395, 18; auch in einem andren deutsche Verse: Kugler a. a. O. 38. 42) der von Hoffmann (Anm. 37) herausgegebenen Berliner Handschrift: vgl. § 43, 35, 76; nach Kugler Kl. Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte 1, 28 sind diese Bilder von Originalzeichnungen des Dichters copiert. 43) Denn das Bruchstück „aus einem Marienleben“ Mones Anz. 8, 200 gehœrt vielmehr einer Überarbeitung der Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunnen: vgl. Anm. 13. 44) Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 451. vdHagens Minnesinger 4, 515. vdHagens Germ. 8, 239—264; sein Gewæhrsmann ein Dionysius [vielmehr die Anm. 46 genannte Quelle: s. Schœnbach Z. f. d. A. 17, 524.] 45) Mone im Anz. 5, 322 fgg. und in den Schausp. d. Mittelalters 1, 181 fgg.; Kellers Probe von Walthers v. Rh. Marienleben, Tübingen 1849; das zweite Buch ebd. 1852; das dritte 1853; das vierte 1855. 46) Docens Misc. 2, 66 fgg. vdHagens Grundriss 251 fgg. Ausgabe von H. Rückert, Br. Philipps Marienleben, Quedlinburg 1853: danach war Philipp Mönch des Karthäuserklosters Seiz in Steiermark. Aber die Sprache ist mitteldeutsch: Pfeiffers Jeroschin xv, [nach der Ansicht von Jos. Haupt, Wiener Sitzungsb. 1871 LXVIII 157 fgg. niederrheinisch. Ebd. sind verschiedene Verbindungen des Werkes mit anderen Gedichten besprochen.] Die Quelle Walthers und Philipps ein lateinisches Reimgedicht, worüber Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1184; dieselbe auch für das Passional

diese ist ein nur in Bruchstücken erhaltenes Marienleben.[46a]] Sodann Mariengedichte von begrenzterem Gehalt und Umfang, eine Klage Mariæ aus dem zwölften[47] und zwei aus dem vierzehnten Jahrhundert[48], alle, da die Klagen der Mutter um den Gekreuzigten die Hauptsache sind, zum grossen Theil auf lyrisches Gebiet hinübergleitend[49], Marien Himmelfahrt aus dem dreizehnten von einem [zwei] Ungenannten[50] und von Konrad von Heimesfurt, einem schwæbischen Priester[51], und mehrfach einzelne Marienlegenden[51a] (vgl. Anm. 129), unter welchen das Jüdlein[52] und noch drei andre, deren Verfasser benannt sind, Siegfried der Dorfer[53], Heinrich Klausner[53a] und Ehrenfreund[54], mœgen hervorgehoben werden.

Man sieht, die hœfischen Dichter haben sich an der Epik über Christus und Maria kaum betheiligt: der Stoff hatte nichts ritterliches, er liess der

---

Anm. 128 fgg. benutzt. 46a) [Schœnbach Z. f. d. A. 17, 519—560. Im ersten Theil starke Anklänge an Mai und Beaflor.] 47) Bruchstück in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 2, 200 fg. 48) Die eine jüngere, deren Name eigentlich der Spiegel ist, aus der vollständigsten Handschrift (den vielen übrigen fehlt der Eingang) in Mones Schausp. d. Mittelalters 1, 210—250. [Daraus ein Bruchstück Z. f. d. A. 3, 130.] Die andere, niederrheinische aus einem Druck von 1513 bei Schade, Geistl. Gedichte des 14 u. 15 Jahrh. v. Niederrhein, Hannover 1854 S. 214 fgg. Im J. 1377 ward ein Basler Jude aus der Stadt verbannt, weil er am stillen Freitag Unsrer Frauen Klage lästerlich gelesen hatte: Ochs Gesch. v. Basel 2, 1, 361. (s. § 85, 38). 49) Ein Gedicht des 12 Jh. in Haupts Zeitschr. 1, 34—38 giebt *unsir vrowen clage* ganz ohne epische Einrahmung. Dramatisierungen desselben Stoffes § 85, 59. [Ueberall liegt eine lat. Sequenz zu Grunde: Mone Schausp. des MA. 2, 362; Schade a. a. O. 207; Schœnbach, Ueber die Marienklagen, Graz 1874.] 50) Haupts Zeitschr. 5, 515—564. [Schade, *Lib. de inf.* 8c (niederrhein.). Aus spæterer Zeit eine nd. Himmelfahrt Mariæ: Germ. 15, 369.] 51) durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 161—200. Wenn des Herausgebers Meinung (158 fg.), dass Konrad v. Heimesfurt auch die Urstende gedichtet habe, richtig ist, so sind Konrad v. Heimesfurt und Konrad v. Fussesbrunnen eine Person (vgl. Anm. 20), Heimesfurt im Riess der Geburtsort (Himmelf. 21), Fussesbrunnen in Oestreich etwa der Ort, wo Konrad sein Priesteramt übte. Rudolf v. Ems nennt im Alexander (vdHagens Minnes. 4, 866) nur *von Heimesfurt her Kuonrât, der wol von gote getihtet hât* (die Kindheit Jesu?); im Wilhelm von Orleans LB. 1, 768, 30 erwæhnt er nur *des von Vuozesprunnen.* Die Himmelfahrt wære von den drei Gedichten das früheste. [S. dagegen zu Anm. 20. Ein *Cunradus de Heimsfurt* 1204 nachgewiesen Z. f. d. A. 15, 468.] 51a) [Mitteldeutsche Marienlegenden (Bruchstück): Germ. 17, 436.] 52) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 129—134; Schluss des 12 Jh. 53) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 7, 109—128; Sprache des 13 Jh. und Mitteldeutschlands; Titel *der vrouwen trôst.* 53a) Mitteldeutsche Gedichte von Bartsch S. 1—39. Der Dichter, der in Görlitz bekannt war [und für Wenzel II von Bœhmen dichtete] hatte sich am Passional gebildet: Bartsch S. XII. 54) Lassbergs Liedersaal 3, 71—79; 14 Jh.

freien Erfindung zu wenig Raum, und noch mancher wie Wolfram mochte sich der Marienverehrung geflissentlich enthalten.[55] Anders war ihre Stellung gegenüber der HEILIGENLEGENDE. Zwar fällt auch hier der grœssere Theil der Erzeugnisse dem zwölften Jahrhundert und der Geistlichkeit zu: so das Leben des heil. ANNO, Erzbischofs von Köln († 1075), eines der ältesten und durch weltgeschichtliche Erfassung des Gegenstandes und grossartige Kraft der epischen Schilderung eins der bedeutendsten Werke seiner Zeit, gedichtet, wie es scheint, in dem Bergischen Kloster Siegburg, jedoch der Sprache nach von einem Oberdeutschen[56]; AEGIDIUS[57]; ALBANUS[58]; [ANDREAS[58a];] BARLAAM UND JOSAPHAT von Bischof OTTO [dieser freilich wol erst dem dreizehnten Jahrhundert angehœrig][59]; BONUS[60]; CRESCENTIA, die zugleich romanhaft genug nach weltlicher Art war um noch im dreizehnten Jahrhundert eine Umarbeitung und im fünfzehnten die Übertragung in Prosaform zu verdienen[61]; JOHANNES DER TÄUFER von einem Priester ADELBRECHT[62], MARGARETA zweimal[63]; PAULUS zwei-

55) Wilh. Grimm vor Konrads v. Würzb. Goldener Schmiede XXII. 56) § 42, 28. Ausg. v. BEZZENBERGER: Mære v. Sente Annen, Quedlinb. 1848; Proben LB. 1, 359. Lachmann über Singen u. Sagen 8 und nach ihm Bezzenberger 11 nehmen an, das Gedicht sei erst auf Anlass der Erhebung von Annos Gebeinen d. h. nach 1183 abgefasst worden: Sprache und Vers und das Verhältniss zur Kaiserchronik (§ 56, 17) sind jedoch dagegen, und kein Wink auf eine so grosse Festlichkeit kommt vor. Nach Holtzmann Germ. 2, 1 fgg. wære Lambert v. Hersfeld der Dichter; [und allerdings ist der Dichter wol ein Hesse und das Werk bald nach dem Abschluss der Annalen Lamberts (1077) abgefasst, da nur Heinrich III Kaiser genannt wird, nicht Heinrich IV, der es 1084 wurde. Ueber die Quellen des Liedes s. Carnuth Germ. 14, 74 fgg.] 57) Bruchstück in Hoffmanns Fundgr. 1, 246—249. 58) Lachmanns Bruchstücke niederrhein. Gedichte 5—8; ein Auszug aus der lat. Vita S. Albani (das deutsche Bruchstück giebt den Namen nicht) in Greiths Spicilegium Vaticanum 159 fg. [M. Haupt, Berliner Monatsb. 1860 S. 241. Vgl. Köhler Germ. 14, 300.] 58a) [Lambel Germ. 12, 76—80.] 59) Diefenbachs Mittheilungen über eine noch ungedruckte mittelhochd. Bearbeitung d. Barl. u. Jos., Giessen 1836; der Name des Verfassers nach Haupts Zeitschr. 1, 126. [Vgl. ebd. 2, 361. Pfeiffer Wiener Sitzungsb. XLI 320. J. Haupt ebd. LXIX 94, dessen Vermutung, dass das Gedicht von dem Dichter des Passionals herrühre und dieser ein Bischof Otto gewesen sei, wegen der unreinen Reime des Barlaam unannehmbar ist.] Vgl. Anm. 81 fgg. 60) Haupts Zeitschr. 2, 208—215; die muthmassliche lat. Quelle 3, 300. 61) Das alte Gedicht in die Kaiserchronik eingereiht (§ 56, 18), herausg. von Schade, Berlin 1853, wo die Reimsätze in Verse, die Verse in sechszeilige Strophen gebracht sind, beides durch vielfältige, besonders tilgende Aenderungen. [Ungleiche Strophen systematisch geordnet nimmt Scherer an QF. 7, 32.] Die Umarbeitung im Koloczaer Codex 245—274; die Prosa LB. 1, 1399. 62) Bruchstücke in Mones Anzeiger 8, 47—53. [Bartsch Germ. 12, 86. Scherer QF. 1, 67.] 63) Haupts

mal [64]; SERVATIUS [65]; ULRICH von ALBERTUS, einem Geistlichen zu Augsburg [66]; VEIT [67]; VERONICA mit VESPASIANUS von einem niederrheinischen Dichter, der sich *der wilde man* nennt [68]; endlich, ein Name, der auf der unheiligen Kehrseite steht, PILATUS. [69] Aber auch die Fahrenden wagten sich an diese geistliche Epik: Beispiele næchst [der älteren Judith (Anm. 3) und] dem Gedicht von den Vorzeichen des Jüngsten Tages (Anm. 29), die zwei Bearbeitungen der Legende von OSWALD, dem heiligen Englischen Kœnige, die ältere [70], welche Christum selbst als begehrenden Pilgrim an den Hof des Kœnigs bringt, noch aus dem zwölften Jahrhundert, die jüngere [71], in deren Beginn wie im Orendel der weltkundige Waller Tragemund (§ 42, 21) erscheint, vielleicht erst aus dem fünfzehnten. Zudem war in jenem Pilatus die hœfische Form der Erzæhlung allererst in vollendeter Reinheit, ja bereits mit Zierlichkeit aufgestellt worden (§ 42, 34. 48, 8. 32). Und so mochten sich denn auch die hœfischen Dichter selbst noch auf die Legende und legendenartige Stoffe richten, immerhin viel seltener als die Geistlichen gethan, aber häufiger als auf das Leben Christi und auf Mariendichtung, und einige sogar mit Vorliebe. Gleich HEINRIH VON VELDEKE dichtete

---

Zeitschr. 1, 151—193. Germ. 4, 440. [6, 376. 7, 268, wo Bartsch die Verwandtschaft mit *Margareten passie* (Schade, Niederrhein. Ged. 83 fgg.) nachweist]; spætre Bearbeitungen der gleichen Legende Anm. 73. 116. 125. **64)** Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 519—523 (einzelne Gebetstellen daraus benutzt in der Rede vom verlornen Sohn: § 42, 33. [Es liegt wohl ein älteres Gedicht, Glauben und Beichte behandelnd, zu Grunde: Rœdiger Z. f. d. A. 20, 308.]) und in Karajans Deutschen Sprach-Denkmalen d. 12 Jh. 109—112. Oder beidemal Stücke desselben Werks? **65)** Haupts Zeitschr. 5, 78—182, Bruchstücke Germ. 18, 458; vgl. Anm. 72. **66)** St. Ulrichs Leben, lat. durch Berno von Reichenau, in deutsche Reime gebracht v. Albertus, hsggb. v. SCHMELLER, München 1844. **67)** Bruchstück in Mones Anzeiger 8, 53—55. **68)** Wernh. v. Niederrhein v. WILH. GRIMM, Göttingen 1839, 1–29. Z. f. d. A. 1, 423; vgl. Pfeiffer Germ. 1, 224 fgg. Hofmann ebd. 2, 439. Zweier andern Gedichte verwandten Inhaltes, eines gleichzeitigen oberdeutschen und eines jüngern, erwæhnt Karl Roth, Deütsche Predigten d. XII u. XIII Jh. XX. **69)** Massmanns Deutsche Ged. d. 12 Jahrh. 145—152. der Eingang LB. 1, 441; auch diess nur unvollständig erhalten. Gleichzeitiges lat. Gedicht *de Pilato* Mones Anz. 4, 425. Haupts Zeitschr. 5, 293. [Ueber die Sage s. Creizenach in Paul und Braune Beitr. 1, 89 fgg. Schœnbach Z. f. d. A. 20 Anz. 151 fgg. Die Quelle des deutschen Gedichts war wol die lat. Prosa Mone Anz. 7, 526.] **70)** Sant Oswaldes Leben v. Ettmüller, Zürich 1835. [Varianten anderer Hss. Germ. 5, 142. Z. f. d. Ph. 6, 379, Prosaauflœsungen Z. f. d. A. 13, 466. Germ. 20, 192. 21, 171. Ueber die Verwandtschaft und vermutliche Gleichzeitigkeit mit Orendel s. Z. f. d. A. 12, 393. Das ursprüngliche Gedicht war wol in der Moroltstrophe abgefasst: s. § 51, 3a.] **71)** Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 2, 92—130.

noch einen SERVATIUS [72]; ihm folgten in der Blütezeit und im Sommer der Kunst Hartmann von Aue, Rudolf von Ems, Reinbot von Dürn, in deren Herbste Konrad von Würzburg; dazu noch mehrere, deren Namen wir nicht kennen, oder bloss den Namen, WETZEL d. h. Wernher der wiederum eine heil. MARGARETA geschrieben hat, ein Freund jenes Rudolf [73], und die Verfasser eines ALEXIUS [74], eines BARLAAM (Anm. 83), eines NICOLAUS [74a] und des Lebens der heil. ELISABETH, Landgræfinn von Thüringen, letzterer selbst, wie seine nicht ganz hochdeutsche Sprache zeigt, ein Hesse von Geburt [75]; und vermutlich ein Geistlicher, wie EBERNAND, ein Erfurter, der noch 1216 die Legende von HEINRICH UND KUNIGUNDE [75a] dichterisch behandelte, [wie LAMPRECHT von Regensburg, der das Leben des h. FRANCISCUS [75b] und wie BRUDER HERMAN, der das der Græfin IOLANT von Vianden [75c] beschrieb. Von jenen bedeutenderen Dichtern gehœrt hierher] HARTMANN VON AUE erstlich mit dem heil. GREGORIUS. [76] Auch dieser Dichter, ein edler Schwabe (§ 43, 62), der das gelobte Land nach dem Tode Saladins (1193) gesehen [77] und seinen Iwein im J. 1204 schon verfasst hatte (§ 60, 13), schloss sich, gelehrt wie er war (§ 43, 45), einer lateinischen [oder eher franzœsischen [77a]]

[Eine andere Hs. Anz. d. germ. Museums 1861, 391.] 72) Nach Pütrichs Ehrenbrief: Haupts Zeitschr. 6, 52. Ausg. von Bormans, Maestricht 1858. Vergl. oben Anmerk. 65. 73) So nennt dieser ihn und sein Werk im Alexander, vdHagens Minnes. 4, 867. [Ihm gehœren wol die Bruchstücke einer für Clementia von Zähringen nach 1235 gedichteten Legende an: Bartsch Germanist. Studien 1, 1.] Vgl. Anm. 63. 74) S. Alexius Leben v. Massmann, Quedlinb. 1843, 105—117. Spætre Bearbeitungen Anm. 103. 74a) Bruchstücke Germ. 2, 97 [von Bartsch Konrad von Würzburg zugeschrieben und mit dessen Partonopier (§ 64, 35) herausgegeben; s. dagegen Steinmeyer Z. f. d. A. 19, 228, wo auch neue Fragmente.] 75) [Ausg. von Rieger, Stuttgart 1868]; die den Sängerkrieg auf der Wartburg (§ 84) betreffende Stelle LB. 1, 977. [Der Dichter, von dem auch die Erlœsung (Anm. 11 a) herrührt, schrieb nach 1297 auf Grund der lat. *vita* Dietrichs von Apolda.] Vgl. Anm. 123. 75a) Ausgabe von R. Bechstein, Quedlinburg 1860. [Vgl. auch Germ. 5, 488. 6, 422. Der Name ist durch ein Acrostichon bezeichnet. Eine Prosabearbeitung Z. f. d. A. 16, 474.] 75b) Stücke in Pfeiffers Uebungsbuch S. 60. [Zur metrischen Form vgl. § 48, 39. Ein andres Werk Lamprechts s. § 81, 2.] 75c) [Stücke in Pfeiffers Uebungsbuch S. 103 fgg. Iolant starb 1283; der Dichter, welcher Kenntniss der hœfischen Lyrik zeigt, schrieb vielleicht noch zu ihren Lebzeiten.] 76) Ausgabe v. LACHMANN, Berlin 1838; die Lesarten dazu in Haupts Zeitschr. 5, 33 fgg. [neueste Ausg. von H. Paul, Halle 1873; die erste vollständige Hs. Paul und Braune Beitr. 3, 90.] 77) LB. 1, 514, 14. also auf dem Kreuzzug von 1197: Schreibers Taschenb. 5, 403. 77a) *Vie du pape Gregoire le Grand* ed. V. Luzarche Tours 1857, aber nach der von Littré *Hist. de langue Française* 2, 170 besprochenen Recension; s. Strobl Germ. 13, 188.

Urschrift an: aber er hat den Stoff, der die antike Oedipussage fast noch an Grauen überbietet (in der neueren Dichtung ist ihm die Legende von S. Albanus Anm. 58 am æhnlichsten), mit der ihn bezeichnenden Kunst bewusster Aufstellung und Versœhnung sittlicher Gegensätze (§ 60. 61) gehandhabt: schon der Titel, den er selbst eigentlich seinem Buch gegeben, *der guote sündære* [77b], drückt diese Betrachtungsweise aus. Er læsst hier das weltliche Ritterthum gegen die Gläubigkeit, die Wollust des Leibes gegen das Heil der Seele kämpfen und erliegen. Gregorius, den Bruder und Schwester sündlich erzeugt haben, entzieht sich dem geistlichen Leben, für welches er bestimmt ist, um der Ritterschaft willen, trotz den Warnungen seines frommen Pflegers. Durch Ritterschaft wird er, unerkannt und nicht erkennend, der Gemahl seiner Mutter, die damit auch ihr Gelübde ehelos zu bleiben bricht. Sie freuen sich der Freuden des Leibes, die doch ein Verderben ihrer Seele sind: da plötzlich offenbart sich das Geheimniss, und das hœchste Leid des Leibes wie der Seele kommt über sie. Nun wenden sich, jenem keine Wollust, aber dieser ein Heil, beide Gatten zur Reue und zur Busse, er zu dem härtesten Büsserleben, das nur ein geistlicher Mensch führen mochte, auf einsamem Fels im wilden Meere. So Gott gegeben, werden Seele und Leib gerettet, und nachdem er durch wunderbare Weisung zum Haupte aller Geistlichkeit erkoren worden, kann er sich noch auf Erden in heiliger Lauterkeit mit der Gattinn und Mutter wiederum vereinen. Den Werth dieser Laiendichtung hat auch die Geistlichkeit dadurch anerkannt, dass dieselbe wieder in lateinische Verse übertragen [78] und spæterhin ein prosaischer Auszug aus ihr in die deutsche Legendensammlung *der Heiligen leben* (§ 90, 204) ist aufgenommen worden. Aber noch ein zweites Werk Hartmanns ist seinem Sinn und Gehalte nach hieher zu ziehn, DER ARME HEINRICH [79], ebenfalls nach einer lateinischen Aufzeichnung gedichtet, eine Geschlechtssage [79a] seiner Lehensherrn, der schwæbischen Herren von

---

Lippold, Die Quelle des Gregorius, Leipzig 1869, wo auch die Sage weiter verfolgt ist; vgl. darüber Kœhler Germ. 15, 284.] 77b) V. 6. 499. 3829. 78) Lat. Gedichte des X und XI Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller XLV fg. Versbau und Reime wie im deutschen Gedicht: vgl. den SGallusleich § 32, 29. Nach Grimms Vermuthung XLVII wære das lateinische die Quelle des deutschen. Vgl. § 52, 2. Ein andres jüngeres in Hexametern Haupts Zeitschr. 2, 487—500. 79) LB. 1, 523; Ausg. mit kritischem Apparat v. Haupt: d. Lieder u. Büchlein u. d. Arme Heinrich v. Hartm. v. Aue, Leipzig 1842. [Alte Bruchstücke Germ. 3, 347. Ausg. mit zwei jüngeren Prosalegenden verwandten Inhalts von W. Wackernagel, Basel 1855.] 79a) Zur Sage vgl. Selig Cassel, Weim. Jb. 1, 408 fgg.

Auc.[80] Reich an weltlicher Tugend und an Erdengütern, aber geistlich arm, wird Herr Heinrich von Gott mit einer schweren Prüfung, dem Aussatze, heimgesucht; die Tochter eines seiner Bauern, zu dem er sich nach mehr verzweifelnder als ergebner Entäusserung aller Habe zurückgezogen, ein irdisch armes, aber geistlich desto reicheres Kind, will für den geliebten Herrn (das Mittelalter glaubte jene Krankheit so allein heilbar) sein Herzblut hergeben. Eben jedoch, da es geschehen soll, tritt in Heinrichs Gemüthe der Umschlag ein: er læsst die Jungfrau am Leben und ergiebt sich ganz in den Willen Gottes. Gottes Gnade belohnt ihn: er gelangt wunderbar auch so zur Genesung und mit der Genesung wieder zu den alten Gütern und Ehren: nun ist er an Leib und Seele reich. Und auch die Jungfrau findet der Lohn: denn ihr Wille ist für die That genommen worden, und indem Heinrich dankbar sie zur Gemahlinn wæhlt, wird ihr zu dem innern Reichthum noch der äussere gegeben. Alles das mit anmuthig lebendiger Leichtigkeit und mit der feinsten Seelenkunde vorgetragen, namentlich in den Reden des Mædchens, das mit dem Ungestüm seiner Sehnsucht nach dem Himmel die erste und eigentliche Ursach seines Entschlusses, die Liebe zu Heinrich, vor sich selbst verbergen will. RUDOLF VON EMS (Hohen-Ems im rhætischen Rheinthal), Dienstmann zu Montfort, gestorben zwischen 1250 und 1254 (§ 56, 32), gehœrt mit dreien seiner Werke hieher, darunter sein Hauptwerk BARLAAM UND JOSAPHAT [81], nach einem lateinischen Buch, dessen Urschrift die griechische Legende des Johannes von Damascus war; im zwölften [doch s. o.] Jahrhundert hatte eben diese Legende schon Bischof Otto bearbeitet.[82] Es ist die Geschichte eines heidnischen Kœnigssohns, der allen Verboten und Drohungen seines Vaters entgegen durch einen greisen Einsiedler zum Christenthume bekehrt wird, zuletzt auch den Vater für den neuen Glauben gewinnt, und nachdem er die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks erfahren, sein Leben in beschaulicher Einsamkeit beschliesst.[82a] Ein einfacher Stoff: aber Reden und Gespræche geben der Dichtung Umfang und solchen Reiz der Erbaulichkeit, dass ausser Rudolf wieder noch ein

---

80) Schenkungen eines *Heinricus de Owon* an ein Kloster im Schwarzwalde um 1112: Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 198. [Doch vgl. zu § 43, 62.] Hartmanns Ergebenheit gegen seinen Herrn [Friedrich v. Hohenberg (gest. um 1195)? Z. f. d. A. 19 Anz. 127] bezeugt das Lied LB. 1, 512, 14. 81) Ausg. v. PFEIFFER, Leipzig 1843; Proben LB. 1, 773. 82) Anm. 59. Rudolf kannte Ottos Dichtung nicht: Barl. 5, 22. 82a) [Zu Grunde liegt die Geschichte des Buddha: Liebrecht in Eberts Jb. f. rom. u. engl. Lit.

andrer, uns unbekannter eben dieselbe hat unternehmen mœgen [83]; eines der vorgetragenen Gleichnisse ist das ganze Mittelalter hindurch besonders beliebt gewesen, ist oftmals einzeln ausgeschrieben und nachgedichtet und selbst gemalt worden. [84] Rudolf verfasste den Barlaam zwischen den Jahren 1220 und 1223 [1217 und 1228] [85]: vorher hatte er Romane weltlicher Art, die er nun damit vergüten wollte [86] (sie sind alle verloren gegangen), aber auch DEN GUTEN GERHARD schon gedichtet [87]; und diesen darf man gleichfalls zu den Legenden zæhlen. An Gedankengehalt ist er bedeutsam wie wenige sonst und darin den Werken Hartmanns gleich. Denn „wenn hier (in Otto I, dem kaiserlichen Münsterbauer, und Gerhard, einem Kaufmanne von Köln) der Werkheiligkeit, die sich mit gottgefälligen Handlungen brüstet, Herzensgüte und Lauterkeit des Gemüthes entgegengesetzt wird, ohne welche alle Opfer werthlos bleiben, die aber von selbst zu menschenfreundlichen und darum gottgefälligen Werken führt, so ist damit ein Problem gelœst, das in der Geschichte der Confessionen eine grosse Rolle spielt.“ [88] Die Quelle des Dichters war wiederum eine lateinische Schrift, hier jedoch vermittelt durch mündliche Erzæhlung. Von seiner dritten Legende, S. EUSTACHIUS, kennen wir einstweilen nur den Namen und einige Verse. [89] Rudolf von

---

1860, 314.] 83) Bruchstücke durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 1, 127—135 [und Wiener Sitzungsb. XLI, 317]. 84) Das von dem MANN IN DER GRUBE LB. 1, 773—777. Einzelabschriften: s. Pfeiffers Ausg. 408 (zusammen mit andern Stücken: Hoffmann Altd. Hss. zu Wien XXXIV, 87—90). Karajans Frühlingsgabe 148; Nachdichtungen im Renner 258 b. in Lassbergs Liedersaal 2, 253 und von Michael Beheim, Mones Anzeiger 8, 280; prosaisch in Aufsess Anz. 2, 72; Bildwerk zu Parma aus dem 12 Jahrh. Didron, *Ann. archéol.* 15, 413; gemalt im Kloster Lorch, dabei „dentsche Reimen, welche die Auslegung in sich halten“: Crusius Schwæb. Chronik 12, 35. Über den Ursprung und die weitere Verbreitung dieses Gleichnisses Jac. Grimm Mythol. 758 fg.; eine neuere Dichtung nach morgenländischer Quelle von Rückert, LB. 2, 1583. 85) Pfeiffer VIII fg. [Stælin, Wirt. Gesch. 2, 773.] 86) Barl. 5, 10 fgg. Doch ist er spæter mit dem Wilh. v. Orleans § 59, 36 noch einmal in die Jugendart zurück verfallen. 87) Ausg. v. HAUPT, Leipz. 1840. [Nachtræge Z. f. d. A. 15, 249. Rudolf dichtete dies Werk für Rudolf v. Steinach, der 1209—1221 urkundlich erscheint: Stælin, Wirt. Gesch. 2, 772. Ueber die Sage s. R. Kœhler, Germ. 3, 199. 12, 55. Benfey ebd. 310.] 88) Worte Simrocks hinter seinem Gedichte Der gute Gerhard v. Köln, Frankf. 1847, 146. 89) Stelle des Alexander: vdHagens Minnes. 4, 867; ein Bruchstück in Regensburg: Karl Roth in Mones Anzeiger 6, 59 u. in seinen Deütschen Predigten d. XII u. XIII Jh. 3. Vgl. unten Anm. 124. Ausserdem schreibt Roth 3 fg. u. VIII dem von Ems noch zwei bruchstückweis erhaltne Legenden zu, EUPHROSYNA und THEODORA, wie freilich S. 6 auch das Nibelungenlied. [Die drei Legenden gehœren vielmehr dem Buch der Væter an: J. Haupt Wiener Sitzungsb.

Ems hat seine Kunst an Gottfried von Strassburg (§ 61) gelernt und ausgebildet: ein Muster, das seinem nüchternen Wesen kaum angemessen war und jedesfalls für die Werke seiner Jugend besser passte als für die ernsten, fast durchweg geistlichen oder doch gelehrten seines reiferen Alters: doch kommt die gewandte Fertigkeit der Rede, die er dort sich angeeignet, ihm auch hier noch stæts zu Gute. Durch eben diese ist er der fruchtbarste Dichter seiner Zeit geworden [90]; andre waren grœsser, aber man sieht ihm nach um der neidlosen Bescheidenheit willen, mit der er selbst sich unterordnet. [91] Von Reinbot von Dürn, einem Baiern (er wohnte zu Wörth an der Donau) [92], haben wir die ritterliche Legende des heil. Georg [93]: er dichtete sie, wahrscheinlich nach franzœsischer Quelle [93a], im Dienst seines Herzogs, Ottos des Erlauchten (1231—1253). Seine Darstellung hat, da er Wolfram von Eschenbach (§ 61) nachzuahmen strebt, viel Überschwängliches; von dem ungesunden Hange zur Allegorie ist er ein frühzeitiges Beispiel [94]; das Ende des Ganzen fertigt er in massloser Kürze ab, sei es dass da die Quelle oder ihm die Kraft versiegte. Zuletzt Konrad von Würzburg zu Basel (§ 43, 63), ein Dichter, welcher gross dasteht in seiner Zeit [95] und in einer früheren Rudolf von Ems übertroffen, Gottfried von Strassburg erreicht haben würde: jetzt sind eben dieselben seine Muster und der Anlass breiter Redseligkeit. [96] Mit seinen zahlreichen Gedichten hielt auch er sich gern auf dem Gebiete des Ernstes, der Kirche, der Gelehrsamkeit [97]: ritter-

---

LXIX, 136.] 90) Ausser dem, was bisher genannt ist, hat er noch einen Alexander, einen Trojanerkrieg, eine Weltchronik und den Wilhelm v. Orleans gedichtet: § 56, 9. 36. 59, 36. 91) in den schon öfter, zuletzt § 52, 26 fg. erwæhnten und besprochenen Stellen. Eine überschätzende Characteristik Rudolfs von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 45 fgg. 92) Dichtungen d. deütschen Mittelalters v. Karl Roth 132. Ein *Reimboto* in einer 1240 zu Straubing an einem Hoftage H. Ottos ausgestellten Urkunde. Seine Heimat vielleicht das alte Schloss Wildthurn bei Straubing: Pfeiffer in der Jen. Litt. Zeitung 1842, 1002. 93) Ausg. vdHagens in den Deutschen Gedichten d. Mittelalters, Berlin 1808. vgl. Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 115 fgg. 93a) [Eine Vermutung Holtzmanns über die Quelle Germ. 1, 371; wogegen Bartsch ebd. 4, 501.] 94) Die Tugendburg 58a—59 b. 95) vergl. § 43 Schluss und Docens Characteristik im Museum 1, 39 fgg. 96) Die Paarung gleichbedeutender Worte ist bei ihm auf die Spitze getrieben: doch liebt er diese Müssigkeit durch den Schmuck der Allitteration (29, 9) zu vergüten. 97) Trojanerkrieg § 56, 31. Otto mit d. Barte § 66, 26. Goldene Schmiede § 79, 7. lehrhafte Lyrik § 74. Er war deshalb bei den gelehrten Geistlichen angesehener als bei den Laien: Renner 21 a; doch liess der Ruhm, dessen er genoss (Hahn zum Otte 12 fg. 111 fg.), ihm auch ungeistliche Werke unterschieben, ausser dem Ave Maria und der Klage der Kunst § 43, 89 auch eine oder zwei Novellen § 66, 27. 61.

liche Stoffe berührte er, der Bürger, selten [98] und schon als Wappendichter.[99] Legenden oder doch legendenartig sind der heil. SILVESTER [100] d. h. die Bekehrung K. Constantins und seiner Mutter Helena, ein Stoff, der schon in der Kaiserchronik ausführlich war behandelt worden [101], unter Konrads Werken eins der älteren [102]; ALEXIUS, den als hœchstes Muster selbstvernichtender Enthaltsamkeit früher und spæter noch sieben Andre gedichtet haben [103]; die Marter des heil. PANTALEON [104]; sodann ein kleineres Mæhre, DER WELT LOHN, welches anknüpfend an den Namen Wirnts von Gravenberg (§ 60, 17) die Trüglichkeit aller Freuden der Welt anschaulich macht [105]; und ENGELHARD oder eigentlich *von hôher triuwe*, worin nach lateinischer Quelle, aber mit allerlei selbsterfundener Zuthat (auch die Heroldsdichtung findet gelegene Unterkunft) die kirchlich geheiligte Geschichte von Amicus und Amelius [106] neu vorgetragen und hier einmal das Geistliche verweltlicht wird. [107] Was auf Konrad sonst noch von Legenden folgt, bezeichnet alles nur den immer tieferen Verfall der Kunst, so ULRICHS VON ESCHENBACH WILHELM VON WENDEN [107a] und vielleicht am ärgsten gleich hinter ihm die MARTER DER HEIL. MARTINA, gedichtet im J. 1293 von HUGO VON LANGENSTEIN, einem Schwaben, Ritter des Deutschen Ordens, verworren und verwildert in Sprache und Vers (§ 48, 59), geschmacklos bis zur Freude am Hässlichen (§ 44, 31), voll von Entlehnungen namentlich aus Reinbot von Dürn und Konrad von Würzburg und nach dem überbotenen Vorbild des erstern neben anderweitiger Lehrhaftigkeit so voll von Allegorie, dass der armselige Stoff zu einem Gedichte von beinah 33000 Versen hat anschwellen können. [108] Schon Hugo war halb ein Geistlicher: nach ihm überwog

---

98) Herzmæhre § 66, 25. 99) Schwanenritter § 60, 57. Partinopier u. Meliur § 64, 35. Turnier von Nantes § 67, 19. 100) Ausgabe von WILHELM GRIMM, Göttingen 1841. 101) Massmanns Ausg. 1, 591 fgg. 102) Wilh. Grimm XII. 103) vgl. Anm. 58a. 74. 109—111. Ausg. v. HAUPT, Zeitschr. 3, 535—576. [Eine neue Hs. Germ. 12, 41.] 104) Ausg. v. HAUPT, Zeitschr. 6, 195—253. 105) Ausg. von FRANZ ROTH, Frankf. 1843. [Müllenhoff, Altd. Sprachproben]; in Prosa wieder erzæhlt LB. 1, 1307. Über verwandte Bildwerke s. Haupts Zeitschr. 6, 151 fgg., wo ich zugleich eine Verwechselung des von Gravenberg mit Walther v. d. Vogelweide vermuthe. Vgl. auch Sachse, der Welt Lohn von K. v. W. Berlin 1857. 106) prosaisch aus dem 15 Jh. LB. 1, 1313; nach andren Quellen neu erzæhlt von Simrock hinter seiner Übersetzung des Armen Heinrich (woraus Konrad einige Züge entnahm) 59 fgg. 107) Ausgabe von HAUPT, Leipzig 1844. 107a) [Ausg. von Toischer, Prag 1876. Das Gedicht ist zwischen 1289 und 1297 verfasst mit Benutzung des *Guillaume d'Angleterre* von Chrestien de Troies.] 108) [Ausg. von Keller, Stuttgart 1856.] Auszüge LB. 1, 995; andre mit weiterer Besprechung des Dichters

(im dreizehnten Jahrhundert hatte sie selbst hier geschwiegen) aufs neue die Geistlichkeit. [Besondere Theilnahme schenkte der Legendendichtung auch fernerhin der deutsche Orden [108a], dessen Blütezeit im vierzehnten Jahrhundert eintrat.] Legenden des vierzehnten sind z. B. ADALBRECHT von NICOLAUS VON JEROSCHIN [108b] vor 1330, ALEXIUS, viermal gedichtet, von einem Mönche von Heilsbronn in Franken [109] [doch s. u.], der auch Lehrhaftes in Reim und Prosa geschrieben hat (§ 81, 3. 5 und 90), von einem Weibe [110] und von zwei unbezeichneten Verfassern [111]; BARBARA von Herzog LUDERUS VON BRAUNSCHWEIG, Hochmeister des Deutschen Ordens 1331—1335 [112]; [BRANDANVS [112a]; CAECILIA [112b];] CATHARINA, fünfmal und stæts von Ungenannten [113]; [CHRISTOPHORUS [113a];] DOROTHEA [113b]; der Mönch FELIX, der hundert Jahre in seliger Entzückung hinbringt, und meint, es sei nur eine Stunde gewesen [114]; der LITTAUER, ein heidnischer Kœnig in Preussen, der durch ein Wunder für das Christenthum gewonnen wird, gedichtet von SCHONDOCH oder Schœndoch [115]; MARGARETA drei [oder vier] mal, das einemal von HART-

---

und seiner Arbeit in den Altd. Handschr. d. Basler Bibl. 39 fgg. [Ueber die Quellen s. Kœhler Germ. 8, 15.] 108a) [Die dichterische Thätigkeit im Ordenslande verfolgt Zacher Z. f. d. A. 13, 502.] 108b) [Bruchstück: Z. f. d. A. 13, 561.] 109) S. Alexius Leben v. MASSMANN, Quedlinb. 1843, 77—85; vgl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XLIII. [Die Legende ist wol nicht vom Mönch von Heilsbronn, s. Wagner, d. M. v. H. Strassburg 1876 S. 27 fgg.] Ältre Bearbeitungen Anm. 74. 103. 110) Massmann 45—67 [von dem Herausg. in das 12 Jh. gesetzt; s. auch Schœnbach Z. f. d A. 18, 82—89]; benutzt für die Dichtung Anm. 120. 111) Massmann 68—76 u. 118—139. 112) Pisanskis Preuss. Litterærgesch. 1, 81. [Z. f. d. A. 13, 568.] Jeroschin erwæhnt das Gedicht, s. Pfeiffer XXV fg. vgl. Anm. 121. 112a) [Ausgabe von Schrœder, Erlangen 1871, ein mitteldeutscher Text, dem ein abkürzender nd. zur Seite steht. Eine niederländische Bearbeitung lässt auf ein zu Grunde liegendes Gedicht des 12 Jahrh. schliessen.] 112b) [Z. f. d. A. 16, 165; allemannisch und in sehr ungleichen Reimzeilen; nach dem Herausgeber Schœnbach wol eine gereimte Predigt.] 113) Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 156. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 92. Hoffmanns Handschr. zu Wien 25, [herausg. von Lambel Germ. 8, 142, der die md. Sprache und Entstehung im 13. Jahrh. zeigt und noch andre Fassungen vergleicht; s. auch Z. f. d. A. 13, 539 (ein Bruchstück)]. 86 = 333, 119. 113a) [Ausg. von Schœnbach Z. f. d. A. 17, 85: wol auf einer Grundlage des 12 Jahrh. Davon verschieden ein spæterer Christoph in einer Prager Hs. Altd. Bl. 2, 94.] 113b) Anz. d. germ. Mus. 1853, 54 fg. Diemer Kl. Beitr. 2, 9. 108. [Noch aus dem 13. Jh.?] 114) Altd. Wäld. 2, 70—82. vdHagen, Gesammtabenteuer 3, 613 fgg.; Bruchstück einer andern, vielleicht älteren Bearbeitung durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 433 fg. S. Pfeiffer Münchener Gel. Anz. 1851, 735 fgg. Danach die Legende von dem Verf. des Passionals gedichtet und ein Stück aus der Altvæter Leben. Vgl. die Prosa Joh. Paulis LB. 3, 1, 84. 115) Ein schœn u. anmuetig Gedicht, wie der Littower wunder-

WIG VON DEM HAGE, dem Verfasser des Gedichts über die sieben Tagzeiten (§ 81, 12), in mehr lateinischem als deutschem Stil [116]; MARIA MAGDALENA [117], und die SIEBENSCHLÆFER. [118] Des fünfzehnten wiederum ALEXIUS, von GEORG ZOBEL, einem SanctGaller [119], und in meistersängerischer Strophenform von GEORG BREINING von Augsburg 1488 [120]; BARBARA [121]; CHRISTOPHORUS [122]; ELISABETH, Landgræfinn von Thüringen, von JOHANNES ROTE, Domherrn zu Eisenach [123]; EUSTACHIUS von eben jenem GEORG ZOBEL [124]; MARGARETA [125]; MARIA MAGDALENA [126]; das ZWÖLFJÆHRIGE MÖNCHLEIN, das von dem Christkind, seinem Gespielen, heimgerufen wird. [127] Und noch manche andre [127 a]: die Zahl ward in diesen letzten zwei Jahrhunderten wieder gross, aber die Kunst gering und die Gesinnung immer dumpfer. [Einige volksmæssige Legenden [127 b] berühren sich mit den Novellen (§ 66)].

---

barlich bekert ward, durch Br. Hugen v. Langenstein, ans Liecht gestellt d. Meister Seppen v. Eppishusen (Lassberg), Constanz 1826. Schondoch, der sich als Verfasser nennt, auch Dichter der Kœniginn v. Frankreich § 459, 3. **116)** Docen in d. Altd. Wäld. 3, 148 fgg.; Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 87; Haupts Zeitschr. 8, 157. [Ein Bruchstück Germ. 18, 98.] **117)** Mones Anz. 8, 481 fgg. [J. Haupt, Wiener Sitzungsb. XXXIV 279 fgg.] vgl. Anm. 126. **118)** Von den siben slafæren, Ged. d. XIII Jh., hsggb. v. Karajan, Heidelb. 1839. Vom Verfasser des Passionals: Pfeiffer Münch. Gel. Anz. 1851, 740; [und aus dem Leben der Altvæter, s. J. Haupt, Wiener Sitzungsb. LXIX, 135. Dazu die Bruchstücke Germ. 11, 408]; vgl. die Prosa LB. 1, 1397. **119)** Massmanns Alex. 140—146; Handschr. v. 1455. **120)** Massm. 147—156; vgl. Anm. 110. **121)** Altd. Wäld. 3, 157. [Hier zusammen mit der heil. Margarete (Anm. 125) Katharina (113) DOROTHEA; anderswo mit abweichenden Legenden von Margareta und Dorothea: Anz. d. germ. Mus. 1862, 332 fg.] **122)** Der grosse Christoph v. Hanthal, Berlin 1843, 65 fgg. [Vgl. 113a.] **123)** Menckens Script. rer. Germ. 2, 2033 sqq.; der Prolog, der Rotes Namen im Acrostichon (vgl. § 43, 47), und eine alte Nachricht, die seinen Stand und Wohnort nennt, in Græters Bragur 6, 2, 140 fg. Rote auch Verfasser der Prosachronik von Thüringen § 90, 150. **124)** Karl Roths Deütsche Predigten 3; Handschr. v. 1455. **125)** vdHagens Grundriss 279 fg. Altd. Wäld. 3, 156. **126)** Hoffmanns Handschr. zu Wien 333. **127)** hsggb. (von Maurer) Schaffhausen 1842, als ein Gedicht des 14 Jh. und in der That ergibt sich bei Benutzung der Frankfurter Hs. ein minder verderbter Text: Pfeiffer Münch. Gel. Anz. 1843 Nr. 156. [Vgl. auch Germ. 12, 106.] **127a)** Eine Reihe niederrheinischer Legenden des 15, theilweise des 14 Jh. herausg. nach Drucken aus dem Anf. des 16 von Schade, Geistl. Ged. des XIV und XV Jh. vom Niederrhein, Hannover 1854. [Dazu kommen noch mehrere niederdeutsche erzählende Gedichte geistlichen Inhalts: *Van dem holte des hilligen crutzes* hsg. von Schrœder, Erlangen 1869; Susanna, ein Bruchstück, s. Oesterley, Nd. Dichtung im MA. Dresden 1871 S. 15, Marienleben (Bruchst.) ebd. 11, Offenbarung Johannis: Hoffmann Altd. Bl. 1, 283, Massmann in vdHagens Germ. 10, 125; Marina hsg. v. Schrœder, Erlangen 1869, Zeno hsg. v. Lübben, Bremen 1869, Brandan s. o. Anm. 112a.] **127b)** Legende vom Kœnig und der Spinnerin, deren Verf. ein Zeitgenosse Gottfrieds von Neifen: Altd. Bl. 1,

Den schicklichen Schluss nach all den bisher genannten Einzelheiten macht das grosse Gesammtwerk, das PASSIONAL, welches, in drei Bücher getheilt, in deren erstem das Leben Jesu und Mariens, im zweiten das der Apostel und Evangelisten [128], im dritten nach der Ordnung des Kirchenjahres das der andern Heiligen [128a] erzæhlt: das umfangreichste Gedicht unsrer ganzen Litteratur, da es mehr als 100000 Zeilen befasst, und keines der werthloseren: es zieht an durch die Herzenstheilnahme, mit welcher der Dichter stæts bei seiner Sache ist, und durch die bequeme Geschmeidigkeit der Darstellung. Einzelne Abschnitte, namentlich die von den Wundern der heil. Jungfrau, sind schon im Mittelalter gern herausgehoben und besonders abgeschrieben worden.[129] Der Dichter hat nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und, wie seine nicht ganz hœfische Sprache zeigt, etwa am Mittelrhein [oder eher im Ordenslande] gelebt [130]; er war ein Geistlicher, ein Prediger, und hoffte, was er schriebe, würde dauerhafter wirksam sein als die Predigt, welche doch verklänge [131]; als Quelle für die Legenden von Maria benutzte er dasselbe lateinische Reimgedicht wie Walther von Rheinau und Bruder Philipp (Anm. 46), sodann Bothos von Prüflingen *Liber de miraculis S. Mariæ* [131a], die deutsche Kindheit Jesu (Anm. 13); für die Heiligengeschichte die *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine [131b] u. a. Und noch zu einem zweiten, æhnlich umfassenden Werke hat [und zwar in früherer Zeit schon [131c]] dieser gleichwohl ungenannte (§ 52, 24) Zeit und Kraft gefunden, *der veter bûch*, das die Lebensbeschreibungen der ersten Mönche,

49. KVNZ KISTENER von zwei Jacobsbrüdern, hsg. von Gœdeke, Hannover 1855 [vgl. Germ. 17, 55, und zur Sage Kœhler Germ. 10, 447], von Pamphilus Gengenbach (Gœdekes Ausg. 231) umgearbeitet. Anderes bei Keller, Erzählungen aus altdeutschen Hss. 41. 57. 70. 128) Diese zwei ersten Bücher nach einer unvollständigen Handschrift hsggb. v. Hahn: Das alte Passional, Frankf. 1845. [Eine andre Hs. Z. f. d. Ph. 6, 13 fgg. Bruchstücke Anz. d. germ. Mus. 1853, 55. Germ. 18, 355. Z. f. d. A. 16, 393.] 128a) Ausgabe des dritten Theils von Köpke, das Passional, Quedlinburg 1852. 129) Einzelausgabe der Marienlegenden (v. PFEIFFER) Stuttg. 1846, deren Vorrede auch von dem Passional überhaupt ausführlicher handelt. [LB. 1, 969. Vgl. dann besonders J. Haupt, Ueber das mitteldeutsche Buch der Væter, Wiener Sitzungsb. 1871 LXIX 71 fgg.] 130) vdHagen, der in seine Gesammtabenteuer 3, 463 fgg. auch eine Reihe von Marienlegenden aufgenommen hat, nennt als Dichter des Passionals Konrad v. Fussesbrunnen (Anm. 13): vgl. Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 159 fg. [Eine Vermutung J. Haupts über den Dichter Anm. 59.] 131) *Waz ich hûte predegen pflege, daz vergêt mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vedern meine ich, schribe, daz hoffe ich ez ie blibe nutze uber manegen tac.* Marienlegenden XI. 131a) [Haupt a. a. O. 121.] 131b) Haupt a. a. O. 113.] 131c) [Haupt a. a. O. 88 zeigt, dass der Dichter Stücke aus dem Væterleben im

der s. g. Altvæter, giebt [132]; die Grundlage der hier gebrauchten Quelle sind die *Vitæ patrum* des heil. Hieronymus. Legendensammlungen gab es übrigens schon in früherer Zeit [132a] und mehrere in spæterer [132b], unter denen *der maget krône* [132c] hervorzuheben ist; [etwa gleichzeitig mit dem Passional und dem Leben der Væter, aber von dem Geist und der Kunst dieser Werke weit entfernt ist das Buch der Mærtirer.[132d]]

§ 56.

Wie das Mittelalter gewohnt war all seine classische Gelehrsamkeit auf den Dienst der Kirche zu beziehen, so ward auch die **Geschichte des griechisch-rœmischen Alterthums** und die **Weltgeschichte** meist nur insofern zum Gegenstande dichterischer Behandlung gemacht, als sie von der biblischen Geschichte und der Heiligensage ausgieng oder sich damit verknüpfen liess; einigen ausgezeichneten Dichternamen begegnen wir auf dem einen wie dem andern Gebiete. An die Spitze sind hier ein Gedichtstoff und ein Gedicht zu stellen, die in eben jenem Sinne schon das zwölfte Jahrhundert ergriffen und gestaltet und noch die Folgezeit mit Liebe festgehalten und weiter gebildet hat. Erstlich Alexander der Grosse. Bereits dem sinkenden Alterthume war das vorübergerauschte Glanzbild dieses Helden ein Roman geworden [1]: solch eine Auffassung und dazu eine Bibelstelle, welche seines Ruhmes gedenkt [2], rückten und hielten ihn auch dem Mittelalter nahe [3]; die deutsche Dichtung ward auf ihn zunæchst durch die fran-

---

Passional auszüglich wiederholt hat.] 132) Marienlegenden xiv. [Zingerle, Meraner Bruchstücke, Wiener Sitzungsb. lxiv, 143. Vergl. J. Haupts schon mehrfach angezogene Abhandlung. Hierher wol auch das Bruchstück Germ. 17, 441.] Von der spæteren Prosa § 90, 205. 132a) Aus dem 12 Jh. stammen die von Schade, *Fragmenta carminis Theotisci*, Kœnigsberg 1866, und die von Barack Germ. 12, 90 herausgegebenen Bruchstücke. [Scherer Qu. u. Forsch. 12, 39 fgg. weist Verwandtschaft mit der Kaiserchronik nach.] 132b) [Anm. 121.] 132c) Zingerle, Sitzungsb. d. Wiener Akad. 1864, xlvii S. 489 fgg. [Der Verfasser verschweigt absichtlich seinen Namen; seine Sprache ist allemannisch.] 132d) [J. Haupt, Wiener Sitzungsb. 1872, lxx, 101 fgg. In niederschwäbisch-fränkischem Dialect nach Jacobus a Voragine für eine Græfin von Rosenberg verfasst. Einzelne Stücke erscheinen in den Hss. öfter mit solchen aus dem Leben der Væter gemischt.]

§ 56. 1) Der falsche Kallisthenes [um 200 n. C. in Alexandria aufgezeichnet], der schon im 5 Jh. [vor 340] v. Julius Valerius in Latein übertragen ward, jener v. K. Müller [Paris 1846], dieser v. Mai [Rom 1835] hrsggb. [J. Zacher, Pseudocallisthenes Halle 1867.] 2) Maccab. 1, 1. vgl. Lamprechts Alexander bei Diemer 183, 9. bei Weismann 12. 3) „Über einige noch unedirte Gedichte des Mittelalters von Alexander dem Grossen“ s. Wolf in den Wiener Jahrb.

zœsische[4] gebracht. Nach Alberich von Besançon[5] verfasste [gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts] LAMPRECHT, ein Weltgeistlicher, sein oberdeutsches [vielmehr im kölnischen[5a] Dialect verfasstes] Alexanderlied[6], nicht ohne Sinn für idealische Betrachtung und mit jener Freude am Heldenhaften, die damals auch den Geistlichen eigen war; eine im J. 1187 aufgezeichnete Überarbeitung desselben[7], welche die Reimprosa in Verse glättet (§ 48, 35) und den mangelhaften Schluss vollständig ausführt, dient zugleich, da ihre Sprache die niederrheinische ist, als ein Hauptbeleg für die Wendung der Poesie vom Südosten[7a] nach dem Nordwesten hin. Obschon sicherlich auch das Werk eines Geistlichen, ist sie bereits für eine Zuhœrerschaft bei Hofe berechnet (§ 51, 1): nach ihr nahmen ritterliche Dichter selbst den Stoff zu Handen, BERTHOLD VON HERBOLDSHEIM, ein Breisgauer, BITEROLF, ein Thüringer, deren beider Arbeit jedoch verloren ist[8], und RUDOLF VON EMS

57, Anzeigeblatt u. Weismanns Alexander, Frankf. 1850. Alexanders Milde war den Dichtern sprichwörtlich (zu Simrocks Walther 2, 129) und ebenso das Beiwort *der wunderliche* d. h. wunderbare. Alexander als kirchliches Bildwerk: Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 160. Gelehrte Einflechtung seines Namens in deutsche Stammsagen § 1, 1. 36, 5. [Das ags. Wandererlied 15 kennt *Alexandreas*, das Annolied 205 fgg. schildert seine Fahrt bis zu Ende der Welt.] 4) [Nicht kommt in Betracht ein spæteres Werk] li Romans d'Alixandre (par Lambert li tors et Alexandre de Bernay), hsggb. v. Michelant, Stuttg. 1846. 5) *Alberich uon Bisinzo, Elberich von Bisenzun* Lampr. Anf. Sein Alexander ist noch verloren bis auf den Anfang: Heyse *Inedita romanensia,* Berlin 1856; vgl. Germ. 1, 273. 2, 95. 441. 453; er hat dafür wie Lambert li tors den Kallisthenes, aber in einer andren Bearbeitung, der s. g. *Historia Alex. Magni de prœliis,* benutzt, [für den Schluss aber *Alexandri M. iter ad Paradisum* hsg. v. Zacher, Kœnigsberg 1859. Der *l. de prœliis* ward vor 965 durch den Erzpriester Leo zu Neapel verfasst (Zacher Pseudocallisthenes 108), das franz. Gedicht noch im 11 Jh. Ob sich auf letzteres die *barbaræ historiæ* v. Alexander beziehn, die Eckehard von Aura Mon. Germ. 8, 60 erwähnt ?] 5a) [Pfeiffer Germ. 3, 494.] 6) aus der Vorauer Handschr. in DIEMERS Deutschen Gedichten d. XI u. XII Jahrh., Wien 1849, 183—226. Jac. Grimms Vermuthung (Götting. Gelehrte Anz. 1835, 659) [Kl. Schr. 5, 184], dass der Name Lamprechts *(der phaffe lambret* oder *lampret* oder *lamprecht)* nicht den Verfasser des Deutschen Gedichtes, sondern seinen franzœsischen Gewæhrsmann, als solchen also Lambert li tors bezeichnen solle, hat Weismann 1, XIX widerlegt. Nach Holtzmann Germ. 2, 29 fgg. wære der Dichter Lambert von Hersfeld. 7) Letzte und beste Ausgabe in WEISMANNS Alexander 1; ein Stück im LB. 1, 465. [Nachweis, dass der Vorauer Text sich enger an das Original anschliesst als der Strassburger durch Harczyk Z. f. d. Ph. 4, 1; ebd. 146 Vergleichung mit den griech. und den lat. Quellen.] Benutzung Heinrichs von Veldeke: Aen. 20, 34—36 = Alex. 6931—33. [Harczyk aaO. 30. Die Formel erscheint aber auch Rother 5077.] Prosaauflœsung eines noch weiter erneuten Textes § 90. 191. 7a) [Dass Lambrecht in Baiern dichtete, macht Scherer QF. 7, 62 wahrscheinlich.] 8) Rudolf von Ems nennt sie als seine Vorgänger:

(§ 55, 90). Der Alexander des letzteren ist zwischen 1230 und 1241 [1243 [8a]] abgefasst [9], aber nicht vollendet (nur sechs Bücher von zehn); als Quelle brauchte er die lateinische Schrift des Gualtherus de Castellione und rückte somit dem geschichtlich wahren næher: denn dieser Franzose stützte sich auf Curtius. [10] Ebenfalls dem Gualtherus folgte Ulrich von Eschenbach, ein Bœhme (1278—1284) [11]; dieser bezeichnet hier schon die sinkende Kunst, wie nach ihm Siegfried (1352) die gesunkene. [12] Ausser all diesen ganzen Romanen ist ein einzelner Abschnitt, der anziehend war durch seinen Zusammenklang mit Sagen der Heimat (§ 64, 3), das Abenteuer Alexanders mit dem Zwergenkœnig Antiloie, auch noch eigens gedichtet worden. [13] Sodann die Kaiserchronik [14], welche die Geschichte der rœmischen Kaiser (die der Kœnige und der beginnenden Republik wird damit vermengt) [15] von Julius Cæsar bis auf Konrad III erzæhlt, und sagenhaft, wie ihr das Meiste wird [16], auch Legenden der Kirche in den Verlauf einflicht; kein einiges selbständiges Werk, sondern grossentheils nur eine Zusammenstellung kleinerer schon vorher gedichteter Stücke: so ist der Abschnitt von Julius Cæsar und den Deutschen aus dem heil. Anno entnommen [17], und in æhnlicher Weise

---

Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198 fg. Über den von Herboldsheim, der im Dienste Bertholds V von Zæhringen (1186—1218. § 43, 61) dichtete, vergl. Mones Bad. Archiv 1, 49 fgg.; über Biterolf § 84, 9. Auch Lamprechts erwæhnt Rudolf (§ 48, 35) und meint damit wohl nur den überarbeiteten Text: der ältere mochte damals längst verschollen sein. 8a) [§ 59, 37.] 9) nach Freidanks Bescheidenheit, die er nennt: vdHagens Minnes. 4, 866 a; und vor dem Wilhelm v. Orleans: Haupts Zeitschr. 1, 199. Bis auf die litterarischen Stellen (Anm. 8 und § 52, 26 fg.) und den nach Gottfrieds Art gedichteten Eingang (§ 48, 42) noch ungedruckt. 10) vgl. Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198. [Ausg. des Gualtherus von Müldener, Leipzig 1863.] 11) Weckherlins Beitræge z. Gesch. altteutscher Spr. u. Dichtk., Stuttg. 1811, 1—32 und mein Programm über die Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 25—30. Pfeiffer in Naumanns Serapeum 9, 337 fgg. [Toischer, Wilhelm v. Wenden XII. XXVIII. Ulrich begann vor und schloss nach 1284.] 12) über Siegfried s. Karajan in Haupts Zschr. 4, 248. Wolf a. a. O. S. 19 ff. 13) Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 1, 250—266 u. Haupts Zschr. 5, 424 fg. Das entsprechende Stück aus Ulrichs Alexander in dem Anm. 11 erwæhnten Progr. 27—30. [Vgl. auch Germ. 18, 220. Eine Nachbildung des 14 oder 15 Jh. worin Antelan gegen Parzival kämpft ist herausg. von Scherer Z. f. d. A. 15, 140.] 14) Ausgaben von Diemer, Th. 1. Wien 1849, und Massmann, Quedlinb. 1849—1854. [Alte Bruchstücke die zur Vorauer Hs. nahe stimmen Z. f. d. A. 14, 503. 19, 208]. 15) vgl. die Stelle LB. 1[1], 197. [Diemer 149, 15.] 16) Doch hat sie Zweifel an der deutschen Heldensage: Massmanns Ausg. 2, 334 fg. [Diemer 434, 17.] 17) Nicht umgekehrt (Bezzenbergers Anno 30 fgg. Massmann 3, 263. 377), und ebenso wenig haben Anno und Kaiserchronik aus einem dritten Werke als der gemeinsamen Quelle geschöpft (gegen LB. 1[1], 177), da

lœsen sich Crescentia und die Fabel vom Hirsch und Fuchs [18] heraus. In der ältesten Gestalt, bei der aber die zuletzt genannten Einschaltungen noch fehlen mussten, mag das Buch vom J. 1147 sein, bis wohin es ursprünglich reicht [19]; spætere Überarbeitungen und Weiterführungen (vergl. § 48, 34 und unten Anm. 38) gehn bis auf Friedrich II und Rudolf von Habsburg fort. [20]

Als die Poesie von den Geistlichen an die Ritter übergieng, wurden dergleichen Stoffe verhältnissmæssig seltener, mehr noch im Anfange und überhaupt nur dann behandelt, wenn sie den Zeitgeist der Minne und, wie dort Alexander, des Ritterthums berührten. Es ist ein Werk solcher Art, das jenen Übergang selbst bezeichnet und für die Epik der Hœfe massgebend geworden ist [21], die Aeneide Heinrichs von Veldeke [22], eines Westfalen [vielmehr Limburgers s. u.] [23], nach einem franzœsischen Vir-

dieser Abschnitt mit dem ganzen übrigen Anno offenbar aus Einem Gusse ist. [Aehnlich ist auch das Gedicht Arnolds von der Siebenzahl benutzt: MSDenkm. ²458.] 18) § 55 61. LB. 1, 384, 37. Wie in der Crescentia so hat Schade Cresc. 25 auch in den Abschnitten von Adelger und Julianus sechszeilige Strophen durch zu führen gesucht. [Ein Lied in sechszeiligen Strophen mit dactylischem Abgesang hat Rœdiger im Abschnitt von Silvester nachgewiesen: Z. f. d. A. 18, 157.] 19) in zwei Handschriften gar nur bis 1137: Massmanns Ausg. 2, 531. 537. vgl. dessen Eraclius 430 fg. 621. Lachmann über Singen und Sagen 8 rückt die Abfassung bis nach 1160 herab. [Ebenso Bernhardi Jen. Lit. Z. 1875, S. 77 fgg. wegen Diemer 497, 18.] Diemer kl. Beitr. 1, 6. 7 und Massmann 3, 283 setzen 1138 als Zeit des ursprünglichen Abschlusses, wonach Diemer 527 fgg. spætere Fortsetzung wæren. [Doch wird K. Richenza (gest. 1141) schon 522, 13 wie 526, 27 *sælic* genannt. Vgl. Scherer Z. f. d. A. 18, 298. QF. 7, 30 fgg.] Als Heimat des Dichters nimmt Massmann 3, 290 fgg. Trier an. [Welzhofer, Untersuchungen über die Kaiserchronik, München 1874, zeigt, dass er ein Regensburger Geistlicher war und als Quelle das *Chronicon Wirziburgense* Mon. Germ. SS. 6, 17 benutzte.] Von andern lat. Quellen auf die Massmann 3, 296 fgg. hinweist, [ist die erdichtete *historia Gallica* besprochen Z. f. d. A. 10, 291.] 20) Massmanns Ausg. 2, 571. 587. vgl. Eracl. 430 und Haupts Zeitschr. 2, 224 fg. 21) § 42, 36. 48, 8. 31. 52, 27. Ein beliebtes Lesebuch: Wigal. 73, 18: ausgemalt: § 43, 35; aus der zu niederdeutschen Ursprache (§ 45, 5) hochdeutsch umgeschrieben: § 46, 2. 22) *Veldecke* auf *recke* reimend in vdHagens Minnes. 4, 222 a. *Feldekin* auf *mîn* Georg 693. Pfeiffer German. 5, 17. Das Buch hiess auf Deutsch *Êneit* oder *Êneide* 26, 37. 354, 21. Hsggb. v. Müller 1783 im ersten Band der Samml. Deutscher Gedichte, Berlin, [nach einer jüngeren Hs. die aber einen weniger überarbeiteten Text darbietet als die von] Ettmüller in seiner Ausgabe, Leipzig 1852 [zu Grunde gelegte: Braune Z. f. d. Ph. 4, 257. Z. f. d. A. 16, 420 fgg. Zu jenem Texte stimmen die von Pfeiffer herausg. Bruchstücke: Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I, Denkschriften der Wiener Akad. XVI. 1867.] Ein Stück im LB. 1, 447. 23) vdHagens Minnesinger 4, 73. [In der belgischen Provinz Limburg in der Næhe von Maestricht lebte ein

gil [24] schon gegen 1180 grœsseren Theils gedichtet, aber erst neun Jahre nachher vollendet. [25] Mit ihm war die neue Kunst vom Niederrhein, vom Hof zu Cleve an den Thüringischen gekommen (§ 42, 12. 35): eben hier, auf Veranlassung desselben Landgrafen Hermann, der auch Veldekes Gönner gewesen (§ 43, 59), schrieb alsbald HERBORT VON FRITZLAR, ein Hesse, in der gemischten Mundart seines Heimatlandes ein grosses *liet von Troye* [26]; auch er, obschon *ein gelarter schuolêre*, benutzte seine Quellen, Dares und Dictys, in einer franzœsischen Umdichtung [vielleicht auch von Benoit de S. More [26a], dem Veldeke gefolgt war.] (§ 43, 7. 50). Wie der von Veldeke sein Muster ist, so ist auch der Zweck seines Buches nur eine rückschreitende Vervollständigung von Veldekes Aeneide, entsprechend dem spæteren Verhältniss zwischen Wolfram von Eschenbach und Ulrich von dem Thürlein (§ 57, 27): doch war schon vor ihm und schon vor Veldeke der Trojanerkrieg auf Deutsch gedichtet worden. [27] Nach ihm geschah dasselbe noch zu wiederholten Malen, durch RUDOLF VON EMS, durch KONRAD VON WÜRZBURG und noch im vierzehnten Jahrhundert durch einen Unbekannten, der den Namen Wolframs von Eschenbach erlügt [28]: aber Rudolfs Trojanerkrieg ist verloren gegangen [29], und Konrad ist über dem seinigen, dem bedeutendsten und umfangreichsten seiner Werke (er zieht noch manches aus der Vorgeschichte, z. B. den ganzen Argonautenzug hinein), vom Tode überrascht worden [30], so dass ein Anderer es vollenden musste [31]; als seine Gewæhrschaft

---

Geschlecht v. Veldeke, Vasallen der Grafen von Looz: für eine Græfin Agnes v. L. dichtete Heinrich v. V. seinen Servatius (Mone QF. 1, 252. Bormans Annales de la soc. hist. et arch. à Maestricht 2, 194 fgg.) Dazu stimmt die Sprache in Veldekes Gedichten: Pfeiffer Germ. 3, 494. Braune Z. f. d. Ph. 4, 258 fgg. Vgl. § 45, 5.] 24) Aen. 354, 18. [Pey, *essai sur le roman d'Énéas*, Paris 1856 und in Eberts Jahrbuch, 1860. II 1 fgg.] 25) § 42, 12. Wolfram Parz. 404, 28 beklagt schon seinen Tod. 26) hsggb. v. FROMMANN, Quedlinburg 1837. Ueber die Zeit der Hs. Pfeiffer Jeroschin XXX. Herbort vielleicht auch Dramatiker § 83, 30. 26a) Frommann Germ. 2, 49. 177. 307. 27) Veldeke 1 fgg. Herbort 60. 71. 81. Vergl. Erec 7546 *daz lange liet von Troyâ* und Lachmann zu Iwein S. 526. Aber Lamprechts Wort *man list in troiâre liede* (Alex. Diemer 221, 2. Weism. 1686) wird eher etwa auf Pindarus Thebanus zu beziehen sein. 28) vdHagens Minnesinger 4, 221 fg. [H. Dunger, die Sage vom trojanischen Kriege, Leipzig 1869 S. 70 fgg.] Vgl. § 44, 16. 29) Man hat nur Rudolfs eigene Erwæhnung in der Weltchronik: Vilmar (Anm. 36) 10. 30) Er begann ihn erst um 1280 (Altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 5. Haupts Zeitschr. 7, 169) und starb 1287: § 43, 63. 31) Hahn vor Konrads Otte 37. Unvollständiger Druck in Müllers Samml. 3. [Ausgabe nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths von A. v. Keller, Stuttgart 1858]; Proben LB. 1, 949. vgl. Anm. 41. [Ueber spætere Prosawerke, in denen Konrads Trojanerkrieg be-

bezeichnet er selbst den franzœsischen, vielleicht auch den lateinischen Dares[31a] (§ 43, 50). Wiederum in Thüringen[31b] und unter Landgraf Hermann verdeutschte auch Albrecht von Halberstadt, ein Sachse also, der jedoch Hochdeutsch schrieb (§ 43, 56), im J. 1210 Ovids Verwandlungen.[32] Ein æhnlicher Inbegriff einzelner Liebesnovellen des Alterthums (vgl. § 66), in Form der Ausdeutung eines Bilderteppichs vorgeführt (§ 43, 74), scheint der Umhang Blîkêrs von Steinach, eines Rheinpfälzischen Edlen[33], gewesen zu sein, gedichtet vor Gottfrieds Tristan, einst ein gerühmtes vielgelesenes Buch[34], leider uns noch verloren.[34a]

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als die Neigung zu gereimter Darstellung der Landes- und Zeitgeschichte sich schon stärker zu regen begann (§ 67) und die Legendendichtung sich bald in dem grossen Passional massenhaft vereinigen sollte (§ 55, 128 fgg.), trat auch auf dem uns vorliegenden Gebiete eine Rückwendung zu dem Ernsteren und Umfassenden ein. Es schrieb da, zwischen 1250 und 1254, Rudolf von Ems auf Veranlassung Kœnig Konrads iv eine Weltchronik, sein letztes Werk, und gleich dem Alexander unvollendet: er starb in Italien, als er erst die Geschichte der ältesten Zeiten bis zu Salomons Tod erzæhlt hatte[35]; seine Hauptquelle næchst der Bibel war die Historia scholastica des Petrus Comestor. Und bald nachher unternahm ein Ungenannter, wohl geistlichen Standes, im Dienste des Landgrafen Heinrich von Thüringen (des Erlauchten, 1247—1288), eine

---

nutzt ist, s. Dunger 65 fgg.] 31a) [Neben Benoit beutet Konrad auch Ovid und Statius aus: Dunger 45 fgg. Der Fortsetzer schliesst sich an Dictys an: ebd. 59.] 31b) auf der Jechaburg bei Sondershausen: Z. f. d. A. 8, 10; Albrecht erscheint als Scholasticus urkundlich: ebd. 464. 32) Von Georg Wickram, Mainz 1545, in die Sprache und Dichtart seiner Zeit übertragen; nur das Vorwort gibt er zur Probe unverändert: ein verbesserter Abdruck desselben in Haupts Zeitschr. 3, 289—292. Ermittelung der Urgestalt einzelner Stellen: Grimm Z. f. d. A. 8, 399 fgg. Bartsch, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, Quedlinburg 1861. Bruchstücke einer alten Handschrift: Z. f. d. A. 11, 360. [Germ. 10, 238.] 33) vdHagens Minnesinger 4, 254 fgg. 34) Zeugnisse Gottfrieds, seines Zeitgenossen, LB. 1, 661 fg. Rudolfs von Ems ebd. 786, 7 u. in vdHagens Minnes. 4, 867 a. vgl. Lachmann z. Iwein 527. Docen Miscell. 2, 295 spricht die treffende Vermuthung aus, Thomasin habe dies Gedicht im Sinne, wenn er Jungfrauen die Geschichte der Andromache und andrer Frauen des Alterthums zu lesen empfiehlt (Misc. 296). Eine æhnliche noch reichere Aufzæhlung antiker Liebes- und Leidesgeschichten in Heinrichs Krone 270 kann sowohl hieher als auf Albrechts Ovid bezogen werden. Pfeiffer Z. deutschen Litgesch. will das Bruchstück eines unbekannten Gedichts (Mone Anz. 4, 314) dem *Umbehanc* zuweisen. [S. dagegen Schmidt in Paul und Braune Beitr. 3, 173.] 35) vdHagens Minnes. 4, 555 fg.

æhnliche Arbeit, gelangte aber damit nur bis in das Buch der Richter; diesem, welcher mehr nur zu übersetzen als zu dichten verstand, war die Hauptquelle Gottfrieds von Viterbo Pantheon. Spæter, vielleicht noch in demselben dreizehnten Jahrhundert, sind Rudolfs Werk und dieses jüngere auf zwiefache, jedesmal aber hœchst äusserliche Weise in eins zusammengezogen worden.[36] Gleichzeitig verfasste wiederum ein Ungenannter eine neue Weltchronik, so jedoch, dass die weltliche Geschichte fast ganz zurücktritt und beinah die biblische allein, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gerichte, vorgetragen wird [es ist die Erlœsung § 55, 11 a][37]; und wieder eine neue Jans der Enenkel, ein Wiener, als [nachtrægliches[37a]] Vorstück seines Oesterreichischen Fürstenbuches (§ 67, 4), mit Benutzung der Kaiserchronik[38] und, wo nur ein Anlass dazu sich bot, mit all jener sinnlichen Derbheit, in welcher damals die Dichtkunst der Oesterreicher sich gefiel (§ 43, 66).[39] Aber damit war die stætsfort wachsende Theilnahme an solcher gereimten Geschichte noch nicht erschöpft: ein Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, Heinrich von München (nach 1347), überarbeitete und setzte jene Thüringische Weltchronik in der Art bis auf Ludwig den Frommen fort[40], dass er Stellen aus den Werken Rudolfs und Enenkels und in bald mehr, bald minder wörtlichem Auszuge Konrads Trojanerkrieg, Strickers Karl, den heil. Wilhelm u. a. darein zusammentrug[41]: der Vorgang der Kaiserchronik, die auf æhnlichem Weg entstanden, war damit im Geschmacke der Zeit unförmlich überboten.

36) Diess Verhältniss der viererlei Gedichte hat nach langer Verwirrung zuerst Vilmar auseinandergesetzt: Die zwei Recensionen u. die Handschriftenfamilien d. Weltchronik Rudolfs v. Ems, mit Auszügen aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen, Marburg 1839. Vgl. auch Massmann Kaiserchr. 3, 81 fgg. [Schroeder, Zur Christherrechronik Germ. Stud. 2, 159.] Der Druck von Schütze (die histor. Bücher d. alten Test., Hamb. 1779. 1781) giebt einen der spæteren gemischten Texte. [Bruchstücke mit Vergleichung mehrerer Hss. Z. f. d. A. 20, 416 fgg.] 37) Massmann in Haupts Zeitschr. 2, 130—158. 37a) Enenkel schrieb in den letzten Jahrzehnten des 13. Jh.: Pfeiffer in den Münchner Gel. Anz. 1851. 740 fgg. [seine Weltchronik; das Fürstenbuch aber in der Mitte des Jhs. s. u.] 38) Massmanns Denkmæler 1, 12. Eraclius 369. Kaiserchr. 3, 103 fgg. 39) Beispiel das Liebesabenteuer Achills mit Deidamien: vdHagens Gesammtabenteuer 2. 493 fgg. Andere Auszüge ebenda und in Massmanns Eraclius; der Abschnitt von K. Friedrich I durch Pfeiffer in Haupts Zschr. 5, 268—293. 40) Er wollte bis auf Ludwig den Baier gehn, den er überlebte: vdHagens Grundriss 546. 41) Vilmar a. a. O. 12. 55. Grundriss 228. 238. 547. Massmann Kaiserchr. 3, 95 fgg. Diemers Kl. Beitr. 1, 31 fgg. Auch das Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht hat er benutzt, aber sogar er mit Zweifeln an der Wahrhaftigkeit der Sage: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 202 fgg.

Das fünfzehnte Jahrhundert, indem es mehrere der bisher angeführten Dichtungen in Prosa auflœste (§ 90, 192—194), sicherte denselben durch diese angemessnere Form ein noch längeres Bestehen.

§ 57.

Die Gedichte aus dem Kreis der **Karolingischen Sage** schliessen sich den Legenden und Geschichtsdichtungen durch Gehalt und Art und auch insofern an, als sie ebenfalls erst aus der Fremde und auf Wegen der Gelehrsamkeit für unsre Litteratur sind gewonnen worden. Denn so deutsch auch Karl der Grosse, deren Hauptperson, gewesen (§ 26), ein Held der heimatlich lebendigen Sage war er nie: solches Andenken an ihn war bei der Theilung des Reichs der welschen Hälfte zugefallen. Wie wenig und zusammenhangslos weiss die Kaiserchronik von ihm zu erzæhlen[1], und nicht der Ruhm seiner Siege, nur in Erinnerung an seine Gesetzbücher und Capitularien[2] die Strenge seiner Gerechtigkeit ist im Volke sprichwörtlich geworden[3] und hat noch spæt im Mittelalter einen Schwank der Art, der auch anderswo zu Hause ist, auf ihn übertragen lassen.[4] In Frankreich aber hatte sich schon die Sagenbildung sein bemächtigt, als unter Karl dem Dicken (876—888) der Mönch von SGallen das Leben des grœsseren Ahnherrn schrieb[5]; die in den folgenden Jahrhunderten nachwachsende Fülle franzœsischer und provenzalischer Sagen und Lieder[6] heftete sich mit Vorliebe an Karls Krieg gegen die Ungläubigen in Spanien, der jetzt wie ein grosser Kreuzzug erschien (§ 59, 22), und hier wieder besonders an Roland, einen in der Geschichte kaum genannten Namen[7]: Karl selbst trat daneben

§ 57. 1) Massm. 2, 341 fgg. Etwas mehr hat Enenkel (56, 38 fg.): die Abschnitte von Karls Heimkehr aus Ungerland, von dem Liebeszauber seines Weibes und von dem Gericht zwischen Schlange und Krœte in vdHagens Gesammtabenteuer 2, 619 fgg. der erste und der letzte prosaisch erneuert LB. 3, 2, 1398 fgg. 2) Kaiserchr. 2, 374 fgg. vgl. § 26, 4. 3) *Karles reht, Karles lôt* Benecke zu Wigalois 9554. dessen Nithart 46, 4. Haupts Zeitschr. 3, 279. vgl. Anm. 1. 4) Meistergesang, gedruckt 1493: Docen im Museum f. Altd. Lit. und Kunst 2, 279 fgg. [Z. f. d. A. 14, 525]: vgl. die holsteinische und die schleswigische Sage bei Müllenhoff 87. 535; Dietrichs Russische Volksmærchen 187; Democritus ridens, Amstelod. 1655, 79; Bidermani Utopia, Dilingæ 1670, 310: Fabliaux p. Barbazan et Méon 1, 87. 5) Monachi Sangallensis de gestis Karoli libri II in Pertz Monum. Germ. hist. 1, 726—763. 6) Ruolandes liet von Wilh. Grimm CXXII. [Uhland, über das altfranz. Epos in Fouqués Musen 1812, Schriften IV 329 fgg. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865. L. Gautier, Les épopées françaises, Paris 1865.] 7) nur in Einhards Vita Karoli 9 *Hruodlandus britannici limitis præfectus.* Vita Hludowici [von einem Zeitgenossen des Kaisers] 2 *extremi quidam in eodem monte regii*

auf æhnliche Weise halb zurück, wie auch die Kœnige andrer Sagenkreise, wie Artus und Attila (§ 60. 62). In die hœhere Litteratur kam dieser Hauptheil der Sage mit der *Vita Caroli magni et Rolandi* des Turpinus, die schon gegen Ende des elften, und der *Chanson de Roland* oder *de Ronceavux*, die im zwölften Jahrhundert ist aufgezeichnet worden.[8] Durch diese letztere denn auch nach Deutschland. [Vgl. § 42, 11 a.] Hier hatte die Erhebung der Gebeine Karls durch Friedrich I im J. 1165 und seine gleich darauf erfolgte Heiligsprechung durch Papst Paschalis III (sie bestætigte nur eine längst schon geltende Heilighaltung) das Gedächtniss des Kaisers wieder nah vor Augen gerückt; dazu noch der Umstand, dass die neu verherrlichte Grabstätte, dass Achen gerade in demjenigen Theile des Reiches lag, der eben jetzt ein neu entzündeter Heerd der Litteratur geworden. Und so brachte nur um ein Jahrzehnd nach jener Feier [doch s. u.] ein Weltgeistlicher Namens KONRAD einen der mannigfach wechselnden Texte der französischen Dichtung[9] zuerst ins Lateinische, daraus dann in deutsche Verse, das s. g. *Ruolandes liet*[10]: er dichtete es zwischen 1173 und 1177[11] im Dienst Herzog Heinrichs des Lœwen und der Gemahlinn desselben Mathilde (§ 42, 18) [vielmehr um 1130 für Heinrich den Stolzen und dessen Gemahlin Gertrud, Tochter Lothars III s. u.], schmucklos und streng bis zur Trockenheit. Aber es zog an durch seinen heilig-heldenhaften Stoff: man zierte die Handschriften mit zahlreichen Bildern aus[12], und noch im dreizehnten Jahrhundert machte es ein namhafter Dichter, der STRICKER (§ 79, 20. 80, 10), den Liebhabern gerecht durch glättende Erneuerung und frische Zusätze.[13] Der bedeutendste dieser letzteren ist gleich im Eingange die Jugendgeschichte Karls des Grossen, die aus dem gleichen Grund als die Kindheit Jesu (§ 55, 12), des Mangels wegen an geschichtlich verbürgten Nachrichten, ein Lieblingsgegenstand der erfindenden Sage war. Eben dieselbe,

---

cæsi sunt agminis; quorum quia vulgata sunt nomina dicere supersedi. Der Ueberfall fand am 15. August 778 statt: Z. f. d. A. 16, 279. 436.] 8) Wilh. Grimm a. a. O. XXXIV fgg. XXXVII fgg. Nach Turpin der Roland Fr. Schlegels LB. 2, 1369. Die Worte der Kaiserchronik *Karl hât ouch andere liet* 2, 394 werden zunæchst auf die Chanson de Roland gehn. [Ausgaben dieser von Th. Müller, Göttingen 1863, Bœhmer, Halle 1872, Gautier, Tours 1872.] 9) Grimm XCV. 10) Ausg. v. WILH. GRIMM, Göttingen 1838 [von Bartsch, Leipzig 1874, wozu die Lesarten Germ. 19, 385]; ein Stück LB. 1, 419. 11) Grimm XXXII u. in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 281 fgg. [Gœdeke, Grundriss 1, 22, Schade Veterum monumentorum Theotiscorum decas, Weimar 1860. S. 63.] 12) Grimm XXIV fgg.; die der Heidelbergischen sind bei der Ausgabe abgebildet. 13) Grimm LXV fgg. C fgg.; gedruckt in Schilters Thesaur. Antiq. Teuton. 2. Karl der

jedoch nach andren Quellen als der vom Stricker benützten [14], macht den Inhalt zweier niederrheinischen Gedichte von der Grenzscheide des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts aus, die man wohl auch für ein einziges angesehen und KARLMAINET (d. h. der kleine Charlemaine oder Carolus magnus) betitelt hat. [15] [In der That finden sich beide vereinigt in einer Compilation aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts [15a], in welche ausserdem eine Bearbeitung des Rolandsliedes [15b], das niederländische Gedicht *Carel ende Elegast* [15c] u. a. Aufnahme fanden.]

Karls Ahnen und Geburt: in eben diesem Punkte haben noch einige andre Dichtungen für ihren sonst vereinzelten Stoff eine Anlehnung an den Karolingischen Sagenkreis gefunden: Kœnig Ruther, welcher der Vater Pipins, Grossvater Karls; Flore und Blanscheflur, welche die Eltern der Bertha, also wiederum Grosseltern Karls; die Gute Frau, deren Gemahl Karlmann, deren Sœhne Karl und Pipin der Kleine sind. Vom RUTHER noch einmal § 59, 5; FLORE UND BLANSCHEFLUR [16], eine weiche Liebesgeschichte, næchst der von Tristan und Isolden die bekannteste bei den Völkern des Mittelalters, bat nach einer franzœsischen Urschrift [erst ein niederrheinischer Dichter [16a] um 1170, dann] mit leichtem Geschick und einer Zierlichkeit, die oft an das Tändelnde streift, Herr KONRAD FLECK gedichtet, ein Schwabe oder Schweizer [16b], spæter als Hartmann seinen Erec und früher als Rudolf von Ems, durch den allein wir seinen Namen kennen (er selber nennt sich aus Bescheidenheit nicht: § 52, 24), den Alexander [17]; die GUTE FRAU, eine Verherrlichung der gottergebnen

Grosse von dem Stricker hsggb. v. Bartsch, Quedlinburg 1857. Zahlreiche Hss.: XXXVI fgg. Benutzt von Heinrich von München § 56, 41 und für die prosaische Chronik von Weihenstephan § 90, 155. 14) Grimm CII—CV. 15) Bruchstücke des einen in Beneckes Beytrægen z. Kenntniss d. Altd. Spr. und Litt. 1, 613—618 und Massmanns Denkmælern 1, 155—157; des andern jüngeren in Lachmanns Bruchstücken Niederrh. Gedichte 14—32; vgl. dessen Wolfr. v. Eschenb. XXXVIII. 15a) Karl Meinet hsg. v. Keller, Stuttgart 1858. Bartsch über Karlmeinet, Nürnberg 1861. Die Abfassungszeit bestimmt sich dadurch, dass der Compilator für seine Zusätze die *Brabantsche Geesten* von Jan Boendale gen. de Clerc benutzte [welche 1316 abgefasst sind]. 15b) [Am Schlusse liegen jüngere Texte der Chanson de Roland zu Grunde: Bartsch Germ. 6, 28 fgg.] 15c) Eine spæte md. Fassung Germ. 9, 320. 16) Ausg. v. SOMMER, Quedlinb. 1846; ein Stück im LB. 1, 763, 1. [Unter den von Sommer behandelten Gedichten über die Sage auch ein niederdeutsches *Van Flosse un Blankflosse*, wol dem Anfang des 14 Jh. angehœrig.] 16a) [Fragmente herausg. von Steinmeyer Z. f. d. A. 21, 307 fgg.] 16b) Ein *Hugo*, *Fleko* oder *Fleke* erscheint in Basler Urkunden von 1210. 1223. c. 1240: Trouillat *Monuments* 1, 456. 492. 555. 17) Rudolf nennt ihn im Alexander (1230—1243: § 56, 9) vdHagens Minnes. 4, 867 a und im Wilhelm LB. 1, 787, 4; an jener Stelle

weltentsagenden Leibes- und Geistesarmuth, gleichfalls aus dem Franzœsischen ein spæterer Ungenannter, ein Nachahmer Hartmanns.[18] Wir werden solchen genealogischen Anhangsdichtungen noch auf andren Gebieten begegnen.

Auch von den Helden Karls des Grossen erzæhlte mehr als ein franzœsisches Gedicht.[19] Sehen wir aber, wie billig, von Reinald von Montalban, Malagis und Ogier ab, die alle drei erst im fünfzehnten Jahrhundert roh und nachlæssig aus dem Flæmischen ins Deutsche bloss sind umgeschrieben worden[20], so ist nur eines der Art in die altdeutsche Litteratur übergegangen, der heilige Wilhelm von Orange, zuerst [doch s. u.] niederrheinisch von einem Ungenannten[21], dann um 1215 [1217—1220] von Wolfram von Eschenbach bearbeitet, einem Franken[22]: Landgraf Hermann von Thüringen, an dessen Hof er zumeist verweilte[23], hatte ihn mit dem Stoffe[23a] bekannt gemacht. Fortschreitend von den Vætern zu den Sœhnen (denn hier ist Ludwig Kaiser) führt diess Gedicht die Kämpfe vor, welche Markgraf Wilhelm, der die schœne Heidenkœniginn Arabel entführt hat, gegen ihren früheren Gemahl und ihren Vater und die ganze ihnen verbündete Macht der Heiden, noch dazu unter der Missgunst des Kaisers, bestehen muss. Das Mittelalter schätzte den Wilhelm gleich hoch mit Wolframs anderen Wer-

---

legt er ihm auch noch den Clies (§ 60, 21) bei, der nach Pfeiffer Z. d. Lit. Geschichte 34 schon von Wolfram Parz. 586, 27. 712, 3 angezogen wære, hier dem *wisen Turheimære*. 18) Ausg. v. Sommer in Haupts Zeitschr. 2, 392—481. vgl. J. Grimms Deutsche Mythol. 400. [Ueber die Sage s. Holland, Chrestien von Troies 77.] 19) Idelers Gesch. d. Altfr. National-Lit. 95 fgg. [s. zu § 57. 6]. 20) Heidelb. Handschriften v. 1474. 1479. 1480: vgl. Hoffmanns Hor. Belg. 1, 58—60 u. unten § 59, 53. Stellen aus Malagis in vdHagens Germ. 8, 280 fgg. 21) Reuss, Fragmente eines alten Gedichts v. d. Heldenthaten der Kreuzfahrer im heil. Lande, Kitzingen 1839 [Roth, Paderborn 1874. Suchier Germanist. Stud. 1, 134 zeigt die Abfassung gegen das Ende des 13 Jh. und vermuthlich nur als vorläufige Uebersetzung.] vgl. Anm. 25. 22) Ausg. in Lachmanns Wolfram v. Eschenbach, Berlin 1833. [3]1872. [Hss. verzeichnet Pfeiffer Quellenmaterial II S. 5. Germ. 12, 66. 14, 273. 16, 167. 17, 443.]; Probe im LB. 1, 635. Die Zeitbestimmung nach San-Martes Leben und Dichten Wolframs v. E. 2, 77. 314. [Landgraf Hermann war schon gestorben: 417, 22; Friedrich II noch nicht als Kaiser gekrœnt: 394, 1. s. Lachmann zu Walther 17, 11]. Ein Franke, næmlich aus dem Bairischen Nordgau (deshalb *wir Beier* LB. 1, 606, 13); sein Grab zu Pleienfelden in Franken: vgl. Schmeller über Wolframs v. E. Heimath, Grab und Wappen in den Abhandl. d. Philos. philol. Classe d. Münchner Academie 1837. 2, 189 fgg. [Das Grab zu Eschenbach südöstlich von Ansbach noch im 17 Jh. besucht: Frommann in Aufsess Anz. 1861 S. 355. Beziehungen zum bairischen Hof: Z. f. d. A. 6, 187. 11, 42.] Nach K. Ludwig (LB. 3, 2, 1496) wære Wolfram geboren zu Eschenbach um 1175, gestorben vor 1251. 23) San-Marte a. a. O. 2, 310 fgg. 23a) [Vgl. Guillaume d'Orange p. p. Jonckbloet II. Haag 1854. Aliscans p. p. Guessard et Montaiglon,

ken (§ 60. 61)[24], und auch uns jetzt würde er vielleicht bedeutender erscheinen, wenn Wolfram selbst ihn vollendet hätte: dieser bricht jedoch, wohl gestœrt vom Tode, plötzlich ab, und es ist nun ein viel geringerer Dichter, Ulrich von Turheim, ein Schwabe[24a], der nach 1242 Wilhelms Leben bis zu seinem klœsterlichen Ende bringt; die Hauptperson aber wird ihm der starke Rennewart, Arabels riesenhafter Bruder. Und da Wolfram die Ursache jener Heidenkämpfe, Arabels Entführung, kurz und schnell nur angedeutet hatte[25], so hat wieder ein Andrer, Ulrich von dem Türlîn, ein Kärnthner[26], im Dienste Kœnig Ottocars von Bœhmen (1253—1278 [genauer zwischen 1261 und 1275])[26a] auch diese Vorgeschichte, die *vorrede*, wie er selbst sie nennt, weitläuftig hinzugedichtet[27], æhnlich wie einst Herbort den Trojanerkrieg zu Veldekes Aeneide (§ 56, 26). Solche vor- und rückwärts gehende Ausführung bezeugt denn am deutlichsten, in wie hohem Ansehen der Wolframische Kern der Dichtung stand.

§ 58.

Die Epik der wilden Thierwelt, die **Thiersage**, hat ihren Ursprung nur aus heidnischer Naturanschauung nehmen können, und muss daher schon den Germanen eigen gewesen sein (§ 3, 16); vorzüglich aber war sie, und der Grund dazu lag in der Volksart, den Franken eigen (vgl. § 22, 6). Eben hiedurch jedoch ist sie schon frühzeitig, da die Franken auf rœmisch-celti-

Paris 1870.] 24) Nachahmung desselben in Reinbots Georg; Anfang einer lateinischen Übersetzung § 52, 2; Einschaltung in Heinrichs v. München Weltchronik; [Prosabearbeitung § 90, 236]; häufige, gleichsam sprichwörtliche Beziehungen, z. B. LB. 1, 1393, 21; Bilderhandschriften § 44, 8. Casseler Bilderhandschrift von 1334, gefertigt auf Geheiss Landgraf Heinrichs *a sua curia nunquam alienandum, sed apud suos heredes perpetuo permanendum:* Kuglers Kl. Schr. und Stud. z. Kunstgesch. 1, 53 fg. Heidelberger Bruchstücke einer Bilderhs. des 13. Jh.: ebd. 6 fg. 24a) [Urkundlich 1233—1266 nachzuweisen: Stælin Wirt. Gesch. 2, 766. Das wälsche Buch hatte der Augsburger Otto der Bogenære (1237 und 1246 nachweisbar) verschafft.] 25) weil sie den Lesern bereits von früher her bekannt sei: Wilh. 7, 23; er meint damit wohl jenes niederrheinische Gedicht Anm. 21. [doch s. o.] 26) *Kuonrât von dem Türnlin* Bürger zu S. Veit in Kärnthen: Ottocar 524 b. 26a) [H. Suchier, Ueber die Quelle Ulrichs von dem Türlin, Paderborn 1873. Danach hat Ulrich keine franz. Quelle benutzt, sondern auf Grund einzelner Stellen aus Wolframs Willehalm sein Werk zusammengebaut.] 27) Über beide Fortsetzungen Lachmanns Wolfram XLII u. vdHagens Minnes. 4, 206 fg. 612. Den Wilhelm des v. d. Türlîn hat Casparson herausgegeben: Wilh. v. Oranse, Cassel 1781; der des Turheimers ist noch ungedruckt. Bruchstücke v. K. Roth, Regensburg 1856. [Vgl. auch Germ. 16, 54. 17, 177.] Von andern Gedichten des letzteren § 60, 21. 35.

§ 58. Vgl. zu diesem Paragr. den Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm, Berlin 1834 und meinen Aufsatz über Heinrich den Gleissner in den Elsäss. Neujahrsblättern 1848, 190—

schen Boden übertraten, der Heimath entfremdet und in der Namengebung celtischem Einflusse[1] und noch in wesentlicheren Dingen dem der lateinischen Fabeldichtung blossgestellt worden.[2] [Diese die eigentliche Quelle auch der Thiersage: § 35, 10 a.] Hauptbelege hiefür die Thatsachen, dass schon im siebenten Jahrhundert der germanische Kœnig der Thiere, der Bær, gegen den orientalisch-rœmischen, den Lœwen, vertauscht erscheint[3], und schon im zehnten und elften lateinisch dichtende Mönche die Thiersage gern benutzten um didactische und satirische Bezüge einzukleiden.[4] So kam es denn, dass die mittelhochdeutsche Litteratur, wie an ihrem Anfange die religiœse Symbolik der Physiologe steht[5], in und aus sich selbst nur noch æsopische Fabeln erzeugte[6]; dass die echt epische und episch abgerundete Thiersage zu dieser Zeit und auf deutschem Boden sich nur noch in verlorenen Nachklängen der lateinischen Klosterdichtung (§ 52, 1), hauptsächlich aber auf flandrisch-französischem Boden und hier sowohl in der Sprache der Klœster[7] als dann auch in der des Volkes[8] erhielt, zwar auch hier mit Einmischung, aber eben nur mit Einmischung der Satire, und allmæhlich mit Aesopischer Voranstellung des Fuchses Reinhard, wæhrend ursprünglich in vorderster Linie Isengrin der Wolf gestanden; dass es endlich

---

216. [Kleine Schriften 2, 212. s. ebendaselbst 234.] 1) Leo in Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum 2, 506. 3, 186. 4, 566. 2) Roth über die mittelalterlichen Sammlungen lat. Thierfabeln (Schneidewins Philologus 1, 523 fgg.) hat nachgewiesen, dass die unter dem Namen des Romulus gehenden Prosafabeln [hsg. v. H. Oesterley, Berlin 1870; es sind fast nur Auflœsungen der Fabeln des Phaedrus] schon in der Zeit vom 4 bis zum 8 Jh. abgefasst worden, dass Avianus im neunten bereits vorhanden gewesen sei, und Gallien schon im frühesten Mittelalter durch Vorliebe für die Thierfabel sich ausgezeichnet habe. Schon von dem Frankenkœnige Theodobald ward eine Fabel zu lehrhaftem Zwecke erfunden und erzæhlt: Greg. Tur. 4, 9. Vergl. Fredegar Chron. 38 (612). 3) § 22, 6. Aber noch im 10 Jh. der Bær: Grimms Reinh. LI; und eben derselbe als Richter der Thiere noch in einer Fabel des 14ten: Mones Anzeiger 4, 182. 4) § 35, 11 fgg. Bezüge der Art auf Otto I: Jac. Grimm in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418. Elsäss. Neujahrsbl. 1848, 210. In Kirchen Bilder aus der satirischen Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. vgl. § 42, 10. 5) § 88, 19. Ausdeutung des Fuchses auf den Teufel LB. 1, 350. 6) Schon die Geschichte vom Hirsch und Fuchs LB. 1, 384 wird in ihrem Zusammenhange zu einem lehrhaften Zweck erzæhlt: Kaiserchr. Massm. 1, 525. Grimms Reinh. XLVIII fgg. Von den mittelhochdeutschen Fabeln § 80. 7) *Isengrinus,* in der ersten Hälfte des 12 Jh. von einem Südflamländer gedichtet, abgedruckt in Grimms Reinh. 1—24. vgl. LXV. LXIX. Eine Erweiterung davon der *Reinardus,* die Arbeit eines Flamländers Namens Nivardus in der zweiten Hälfte desselben Jh.: Grimms Reinh. LXXI. LXXXII. LXXXVIII und dessen Lat. Gedichte d. X und XI Jh. XIX; hsggb. v. Mone: Reinardus vulpes, carmen epicum seculis IX et XII conscriptum, Stuttg. 1832. 8) *le Roman du Renart,* par Méon, 4 Theile, Paris 1826. [Vgl. Martin, *Examen critique*

des Anstosses und Vorbildes von Frankreich her bedurfte, damit die Thiersage, deren hauptsächliche Namen selbst in der Fremde stæts noch deutsch geblieben waren, nun auch zur deutschen Epopœie gestaltet würde. Es geschah das zu derselben Zeit, als von eben daher Karl der Grosse für die deutsche Litteratur zurückgewonnen ward (§ 57, 11 [s. jedoch zu d. St.]), durch HEINRICH DEN GLEISSNER *(Glîchezâre)*, einen Fahrenden (§ 42, 31) des Elsasses, der etwa um das J. 1170 eine franzœsische Dichtung [8a] von den feindseligen Abenteuern zwischen Fuchs und Wolf in deutsche Verse übertrug, unter dem Titel *Îsengrînes nôt*[9]: nach und neben den lateinischen Thiergedichten ein rechtes Beispiel, wie die Fahrenden zugleich den Geistlichen folgten und den Edlen in Benutzung welscher Muster vorangiengen (§ 51); die Lust an lehrhafter Abschweifung hat Heinrich mit diesen wie mit jenen gemein (§ 52, 18 fgg.). Eine spætere Überarbeitung des ziemlich dürren Buches (die Darstellung wird nur in etwas belebt durch die ererbte Satire der Benedictiner gegen die Cistercienser) hat die Alterthümlichkeiten in Sprache und Reim beseitigt und *Reinhart*, den Namen des Fuchses, zum Titelnamen gemacht.[10] Damit war die Thiersage in der deutschen Litteratur aufs neu erstanden, damit aber auch wieder erloschen: sie hatte hier, roh und bedeutungslos, wie sie den hœfischen Dichtern erscheinen musste [10a], keinen Lebensgrund, keine Triebe der Fortpflanzung mehr [11], und das dreizehnte und die folgenden Jahrhunderte begnügten sich nach wie vor mit æsopischer Fabel: nur in Mærchen des Volkes hat sich noch bis auf unsere Tage ein schmaler Überrest der alten, rein epischen, von Lehrhaftigkeit ungetrübten Naturanschauung gerettet.[12]

---

des manuscrits du roman de Renart, Basel 1872.] 8a) [Ueber die zunæchststehende frz. Version s. Martin, Examen S. 14.] 9) Die erhaltenen Bruchstücke gedruckt in Jac. Grimms Sendschreiben über Reinhart Fuchs, Leipz. 1840. *Er hât das buoch gedihtôt umbe Îsingrînes nôt* 1790. Ein Stück daraus, dessen Lücken aus der jüngeren Bearbeitung ergänzt sind, LB. 1, 407. Aus diesem Stück vielleicht die sprichwörtliche Redensart *aufs Eis führen:* vgl. Hartmann Lieder 15, 2. 10) Dieser jüngere Text in Grimms Reinhart. 10a) bei Hartmann Büchlein 1, 951 wird *der wolf an dem spelle* angeführt *(lupus in fabula).* 11) Der niederdeutsche REINEKE VOS vermuthlich von HERMANN BARKHUSEN (Zarncke Z. f. d. A. 9, 374 [doch s. dagegen Latendorf, Schwerin 1865]), der seit dem 16ten Jh. mehrfach auch ins Hochdeutsche übertragen worden [§ 99, 14], rührt aus dem niederländischen Reinaert, der Reinaert wieder aus dem franzœsischen Renart her, und nur durch diese gemeinsame Quelle stehn beide in Beziehung zu dem mittelhochdeutschen Gedicht. [Reinke hrsg. v. Hoffmann, 2. Ausg. Breslau 1852, Lübben, Oldenburg 1867, Schrœder, Leipzig 1872; Reinaert hsg. v. E. Martin, Paderborn 1874]. 12) Ein Beispiel die harmlose Verbindung von Thier- und Menschenwelt LB. 3, 2, 1365 fgg.

§ 59.

Die Pilgerfahrten nach Jerusalem, wie sie den Kreuzzügen voran und stæts zur Seite giengen und dann wieder ihnen folgten, und die Kreuzzüge selbst eröffneten dem staunenden Blicke des Abendlandes ein glanzvolles Bild der Fremdartigkeiten und der Wunder, das sich immer weiter und weiter in ræthselhafte Fernen vertiefte: die Fabeln, welche die Erdbeschreiber des Alterthums über die Völker fern in Asien vorgetragen hatten, gewannen frische Bedeutung; orientalische Sagen, byzantinische Romane begleiteten die Wanderer in das Heimatland zurück, und sie selbst hatten dort in Kampf und Liebe und Gefangenschaft die romanhaftesten Abenteuer überstanden. Alles diess gab auch in Deutschland den Anstoss zu Gedichten, deren Stoff unmittel- oder mittelbar von dorther stammte, deren Helden und Ereignisse im Orient sich bewegen oder doch in eng verknüpfende Beziehung auf den Orient gebracht sind: ich vereinige die ganze bunte Reihe derselben unter den Namen **Byzantinisch-palæstinische Dichtung.** Zuerst und zumal in solcher Weise waren, wie es scheint, die Fahrenden thætig: es ward ihnen das durch ihr eigenes Pilgerleben (§ 42, 21) nahe gelegt, von welchem der Tragemunt in mehreren ihrer Gedichte [1] nur die epische Personificirung ist. Die erhaltenen Beispiele sind Orendel, Salomon und Morolt, Kœnig Ruther, Herzog Ernst, alle vier aus dem zwölften Jahrhundert. Die Grundlage des Orendel mœgen alteinheimische Sagen sein [2]: das Gedicht aber [etwa 1190 verfasst [2a]] erzæhlt, wie im gelobten Lande der Held sich ein Weib und das Kœnigthum des heiligen Grabes und seiner Stadt Trier den ungenæhten Rock Christi erworben. [3] Salomon und Morolt heftet an diese zwei Namen, die sich sonst im Streite ernster und hœhnischer Spruchweisheit begegnen (§ 81, 55) ein Gewebe von Entführungsabenteuern, die zwischen Salomon, Kœnig von Jerusalem, und den heidnischen Kœnigen Pharao und Princian um Salomons Weib Salome bestanden werden; die Hauptperson

---

§ 59. 1) *Tragemunt* im Orendel und im jüngeren Oswald § 55, 71. *Trougemunt* LB. 1, 1145 [§ 77, 5]. Das Wort selbst ein ursprünglich morgenländisches und s. v. a. Dolmetscher: Haupts Zeitschr. 3, 25. 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 347 fgg. Der ungenæhte Rock od. Orendel (Übersetzung) v. Simrock, Stuttg. u. Tüb. 1845, Vorrede. [Müllenhoff, Altertumskunde I 32 fgg.] 2a) [E. H. Meyer, Z. f. d. A. 12, 387 fgg.] 3) Der Abdruck vdHagens (Der ungenæhte graue Rock Christi, Berlin 1844) giebt einen spæt überarbeiteten Text und bringt den echten älteren in die Varianten. Nach Schade Crescentia 56 wære das Gedicht in sechszeiligen Strophen gedichtet. Ettmüller bringt vierzeilige heraus: Orendel und Brîde, eine Rûne des deutschen Heidenthums, Zürich 1858.

dabei ist Morolt, hier Salomons Bruder. Strophisch in der Form und dennoch nur gelesen [4], mit freiester Willkür erfunden (stellenweis sind andere Sagen benutzt und nachgeahmt) und dennoch auf ein Buch als Quelle sich berufend (§ 51, 2), bezeichnet diess Gedicht wie keines sonst die ganze Kunsteigenthümlichkeit der Fahrenden, all ihre Vorzüge und Mängel, ihre Rohheit und ihre Zier. Darin reiht sich ihm, auch in vielen Stücken des Inhaltes æhnlich, zunæchst der Kœnig Ruther oder Rother an [5], wo eben solche und zum Theil genau dieselben Entführungs- und Gefangenschaftsgeschichten hin und her gehn zwischen Italien und Konstantinopel, dargestellt mit einer gewissen Kenntniss der Räumlichkeiten und geschichtlicher Vorfälle dieser Stadt. [6] Ursprünglich und mit andern Namen und geographischen Bezügen scheint der Stoff im Nordosten daheim zu sein [7]; die byzantinische Umgestaltung aber hat er im Tirol [oder Baiern [7a]] empfangen: dahin weist schon der Name *Ruother*, welcher eins ist mit dem langobardischen *Rôtharis* [7b], das Vorkommen eines Grafen oder Herzogs von Meran [8] und der unleugbare Zusammenhang mit der gleichfalls tirolischen Sage vom Wolfdieterich. [9] Der Dichter selbst jedoch (so fuhr die Sage mit den Fahrenden) gehœrt in die untersten Rheinlande: das zeigt seine Sprache [10], und daraus erklært sich

---

Nach Simrock a. a. O. liegt die Moroltstrophe zu Grunde. 4) § 42, 27; vdHagens Ausgabe in den Deutschen Gedichten des Mittelalters 1, Berlin 1808 læsst die Strophen unabgetheilt. Alte Drucke s. Bücherschatz, Berlin 1854. S. 1. 5) hsggb. v. Massmann in den Deutschen Gedichten d. zwölften Jahrh. 162—234. [Rückert, Leipzig 1872. Altes Fragment einer mehr oberdeutschen Fassung hrsg. v. Keinz, Münchener Sitzungsb. 1869 II 307. Die darin fehlenden Stellen der Heidelberger Hs. scheinen Interpolationen zu sein. Andere hat Edzardi ausscheiden wollen: Germ. 18, 428 fgg.] Ein Stück im LB. 1, 411. 6) vgl. Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 2, Beilagen 17—24; der Constantin des Gedichtes wird hier auf Kaiser Alexius I (1081—1118) gedeutet. 7) Die Geschichte des Osantrix, Kœnigs v. Viltinaland, in der Viltina-Saga Cp. 45—61. Die jüngere Quelle giebt hier ebenso die ältere Form, wie das bei Partinopier und Friedrich von Schwaben (§ 64, 33 fgg.) der Fall ist. 7a) [Haupt Z. f. d. A. 7, 262.] 7b) [Auf den normännischen Roger, dem K. Lothar 1137 Bari abnahm (Kaiserchr. Diemer 524 fg.), weist Scherer hin QF. 12, 93.] 8) Doch wird deswegen, dass dieser Titel erst im J. 1181 [1178: QF. 12, 93] dem Grafen Berthold III von Andechs förmlich ist verliehen worden, der Ruther nicht soweit herab und gleichzeitig mit Veldekes Aeneide anzusetzen sein: denn eben derselbe ward schon um die Mitte des Jahrh. zuweilen gebraucht. Vergl. vdHagen vor seiner Ausgabe, Deutsche Gedichte d. MA. 1, IX. die Deutsche Heldensage von Wilh. Grimm 53 und Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 448. 9) Anm. 60. W. Grimm a. a. O. 53. 357. 10) Bruchstücke zweier schon im 12 Jh. unternommenen Umarbeitungen in hochdeutschere und ganz hochdeutsche Sprache und genauere Reime bei Massmann 994 fgg. u. 5134 fgg. [S. auch Anm. 5. Selbst der nachlässige Versbau deutet auf nie-

die genealogische Schlussanknüpfung an Karl den Grossen [10a] (§ 57). Endlich HERZOG ERNST. Hier ist die Geschichte jenes Ernst II von Schwaben, dem die wiederholte Auflehnung gegen seinen Stiefvater K. Konrad II und seine Freundestreue gegen Werner von Kiburg trotz der Verwendung seiner Mutter Gisela die Acht und den Bann und zuletzt blutigen Untergang brachten, mit der Geschichte Ludolfs von Schwaben, der ein Stiefsohn der Kœniginn Adelheid, ein Aufrührer gegen seinen Vater K. Otto I und ein Feind seines Vaterbruders Heinrich von Baiern war, in der Art vereinigt, dass nun Ernst ein Herzog von Baiern, Adelheid als seine Mutter, Otto als sein Stiefvater, ein Pfalzgraf Heinrich als sein verderbenstiftender Neider genannt wird, auf die Irrfahrten des verbannten Herzogs aber und seines Freundes Wetzel (d. h. Werner) doch noch die Versœhnung mit Otto folgt. [11] Und dieser Irrfahrten wegen, die als Hauptsache allem andern voranstehn, und deren bunt romanhafte Ausschmückung zugleich den Kreuzzügen nachgebildet und aus Sagen des Morgenlandes [12] und den Fabeln der antiken Erdbeschreibung [13] entnommen ist, wird die Ernstsage füglich unter die palæstinischen Dichtungen eingereiht. Ihre erste Bearbeitung geschah in deutscher Sprache und durch einen Fahrenden [14]; das Buch war schon vor 1186 und war noch spæterhin so beliebt, dass ein Geistlicher es in geschmückte lateinische Prosa übertragen mochte. [15] Ob man nachher diess Gedicht irrig dem von

derrheinischen Ursprung: Amelung Z. f. d. Ph. 3, 278.] **10a)** [Kenntniss der Alexandersage: Z. f. d. A. 12, 392; kaum aber Benutzung des H. Ernst, wie Haupt wollte Z. f. d. A. 7, 262. Ruther ist ohne Zweifel vor 1150 gedichtet.] **11)** Ausserdem noch andre Versuche die Sage geschichtlich zu begründen: s. HAUPT Zeitschr. 7, 299 fgg. [Für den hier abgewiesenen Vergleich mit Ludolf s. H. Ernst hrsg. von Bartsch, Wien 1869, S. CII, Dümmler Z. f. d. A. 14, 265.] Über Ottos Ruhm in Sage und Dichtung § 66, 26. In der Bearbeitung D 1337. 1368 wird Otto der Rothe genannt, wie Otto II (Mon. Germ. 2, 122. Lohengrin S. 186, Weichbildrecht 1). **12)** vgl. die Geschichte Sindbads des Seefahrers in 1001 Nacht N. 256—276, und Andres, worauf Haupt Zschr. 7, 296 fgg. aufmerksam macht. [Bartsch a. a. O. CXLIV fgg.] **13)** Letztere schon in der Weltbeschreibung des 11 Jh. § 40, 9, dann im Lucidarius und vermischt mit Pilgerphantasien des Abendlandes in der Legende von S. Brandanus: La légende latine de S. Brandaines, par Jubinal, Paris 1836. Der Dichter des Ernst aber schöpfte unmittelbar aus Isidorus Etymologien: Haupt a. a. O. 293 fgg. **14)** Halbniederdeutsche Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben 1, 228—230. Germ. 6, 350 fgg. [Bartsch a. a. O. 1 fgg. Germ. 19, 195. Bartsch CXXV glaubt, dass die Kreuzfahrt Heinrichs des Lœwen 1172 für H. Ernst (A) benutzt sei.] vgl. Anm. 17. **15)** Graf Berthold von Andechs an den Abt Rupert von Tegernsee (1155—1186) *Rogo concedas mihi libellum teutonicum de herzogen Ernesten, donec velocius scribatur mihi; quo perscripto continuo remittetur tibi:* Pez Thesaur. anecd. 6, 2, 13. Die lateinische Prosa in Haupts Zschr. 7, 193—252; über ihr Verhältniss zu

Veldeke zugeschrieben, oder ob Veldeke wirklich auch einen Ernst gedichtet hat, ist ungewiss [15a]: gewiss, dass es einen Herzog Ernst aus dem dreizehnten Jahrhundert giebt [16], der sich selbst nur als Erneuerung eines ältern, aus lateinischer Quelle geschöpften, als Verfasser dieses älteren aber den von Veldeke zu bezeichnen scheint. [17] Und wie der Stoff für Phantasie und Gemüth gleich reizend war, fand er noch im vierzehnten Jahrhundert [wenn nicht früher] einen Umarbeiter jener ersten deutschen Dichtung [18] und einen neuen Dichter noch unter den Fahrenden des vierzehnten oder fünfzehnten [19]: hier in der sangbaren Bernerweise (§ 64) oder wie nach eben diesem Liede dieselbe gleichfalls genannt ward, dem Herzog Ernsts Ton [20] und mit so fortgeschrittener Änderung der Sage, dass nun Kaiser Friedrich, von dem niemand weiss, wohin er gekommen, der Stiefvater des Herzogs ist.

Nach und neben den Fahrenden wandten sich auch geistliche Dichter (wie es ja ein Geistlicher war, der den Ernst in lateinische Prosa übertrug, und wieder einer, der den gleichen Stoff in Hexameter brachte: § 52, 1) auf diese Seite des poetischen Gesichtskreises hin, schon mit dem Alexander,

---

der Deutschen Dichtung ebd. 267 fgg. [Nachtræge zur lat. Prosa (C) bei Bartsch a. a. O. XXXVI fgg. Das daraus hervorgegangene deutsche Volksbuch (F) § 90, 232.] 15a) In Ulrichs von Eschenbach Alexander findet sich eine Beziehung auf etwas *in herzogen Ernstes buoche,* das in keiner der erhaltenen Abfassungen vorkommt; ob aus einem uns verlornen? Pfeiffer Germ. 1, 461. 16) Ausg. vdHagens in den Deutschen Gedichten des Mittelalters 1; Nachtræge zur Einleitung im Museum f. Altd. Lit. 1, 282 fgg. Diess Gedicht mag im Helmbrecht (zwischen 1234 u. 1246) gemeint sein, 956 *sô gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest.* Wie der Verfasser sich bemüht Wolfram nachzuahmen, zeigt Haupt a. a. O. 260 fg. [Jænicke Z. f. d. A. 15, 151 setzt diese Umarbeitung (D) 1277—85 an; s. dagegen Zarncke in Paul u. Braune Beitr. 2, 580.] Beziehung auf Würzburg 726. 17) 2050 fg. 2476; die Quelle sei ein Buch auf dem Dome zu Bamberg: 3631 fgg. Nach Haupt 257 ist dieses Gedicht eine unmittelbare Umarbeitung jenes älteren Anm. 14; auch die Berufung auf das Bamberger Buch [vgl. B 4470] müsse in letzterem schon gestanden haben: 264. 18) Haupt a. a. O. 253 fgg. [Bartsch, S. 15 fgg. Er setzt diese Bearbeitung (B) um 1190 an: doch Jænicke Z. f. d. A. 15, 157 weist Benutzung Wolframs nach.] 19) 89 Strophen in Drucken seit 1500: vdHagens Grundriss 183, nach einem Nürnberger Drucke Z. f. d. A. 8, 477 fgg.; von Caspar v. d. Rœn zu 54 Strophen abgekürzt: dessen s. g. Heldenbuch im Helden Buch vdHagens 227—233. [Aus beiden hat Bartsch das Lied (G) hergestellt 189 fgg.] Beide Texte schliessen *Schenk ein und lot uns trinken! wer sein mer kunn, der sing fur pas,* eben wie Caspars Str. 39 *der singer wil trinken wein: er wilz nit langer treiben, wan er in nit gehelfen kan, also das sie komen heim: er wil vorhin zu trinken han;* vgl. § 44, 18. 54, 8. 20) vdHagen in der Einleitung zu H. Ernst XVIII und im Museum 1, 284 fg. Zusammenhang mit der

der auch genug von den Wundern des fernen Morgenlandes [21], mit der Legende von S. Albanus, die auch von Abenteuern im griechischen Kaiserreich, dann mit dem Rolandsliede, das den Krieg K. Karls gegen die Heiden in Spanien wie sonst einen Kreuzzug erzæhlte [22], ganz entschieden aber mit dem Priester Johannes [23], der Verdeutschung næmlich des Briefes, der unter dem Namen dieses fabelhaften Indischen Christenkœniges im J. 1165 an Friedrich I und andre Fürsten Europas kam [24] (im fünfzehnten Jahrhundert hat Oswald der Schreiber, ein Deutscher in Ungarn, denselben Stoff noch einmal vorgenommen [25]), und mit dem Geschichtsroman von Kaiser Eraclius, den vor 1187 [vielmehr zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts] ein Geistlicher Namens Otte zumeist nach dem Franzœsischen Gautiers von Arras dichtete. [26] Und auch den Rittern konnte trotz der bald allgemeinen Vorliebe für den brittischen Sagenkreis die byzantinisch-palæstinische Dichtung, die so viel Abenteuer der Minne und des Ritterthumes in sich schloss, nicht fern und fremde bleiben; zudem vermittelten Geschichten wie die von Clîes dem Griechen (§ 60, 21) den Übergang von dort nach hier. Gleich zwei von den frühesten Denkmælern der hœfischen Kunst stehn noch auf diesem Gebiete, Graf Rudolf und Athis und Prophilias. Dem niederrheinischen [vielmehr thüringischen [26a]] Dichter des erstern [27] scheint sein Stoff durch mündliche Überlieferung und von Flandern her zugekommen: denn der Graf Rudolf, den er zu Jerusalem und Ascalon und Konstantinopel im Kriege mit

---

Moroltstrophe: Uhland Germ. 1, 326. 21) vgl. namentlich Alexanders Brief an Olympias: Weismann 1, 266 fgg. 22) Die Sage wusste sogar von einem Zug, den Karl nach Jerusalem selbst gemacht habe: Idelers Gesch. d. Altfr. Nat. Lit. 84. [G. Paris Hist. poét. de Charlemagne 337 fgg.] Beim ersten Kreuzzuge glaubte man, dass Karl von den Toten auferstanden sei: Mon. Germ. SS. 6, 215, 2. Den Anstoss hiezu mochten die Thatsachen geben, welche Einhard 16 berichtet. 23) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 308—324. 24) Ausführliches über den Priester Johannes in Ritters Erdkunde 2, 2, 1, 283 fgg. und Neanders Kirchengesch. 5, 1, 59 fgg. [F. Zarncke, *Commentatio de epistola quae sub nomine presbyteri Johannis fertur,* Leipzig 1875, wo noch andre deutsche Dichtungen des gleichen Inhalts verzeichnet sind. Die Sage ging von der Besiegung des Sultans Sindjar durch den Chinesen Kuchan 1141 aus.] 25) Jac. Grimms Ged. d. Mittelalters auf K. Friedrich I. 12; Abdruck des Schlusses 103—107. 26) Eraclius. Deutsches und franz. Gedicht, hsggb. v. Massmann, Quedlinb. 1842. [Haupt Z. f. d. A. 3, 158.] Obige Zeitbestimmung S. 427 fg. [Dagegen W. Grimm zu Athis S. 377. Wolfram kannte wol das Gedicht: Parz. 773, 22. Der Dichter war wol ein Hesse.] Die Meinung jedoch, dass Otte (*ein gelêrter man* 4 b) kein geringerer sei als Otto von Freisingen († 1158), ist unstatthaft. 26a) [Bartsch zu Holle xxxv. Von dem Thüringer Heinrich von Morungen wird ein Name aus der Sage genannt. MSF. 284.] 27) Graf Rudolf

Heiden und mit Christen und im Liebesbunde mit einer heidnischen Kœnigstochter zeigt, ist ein Graf von Flandern [27a] (vgl. 42, 16); reiche Begabung ringt hier noch mit Ungeübtheit, wodurch die Darstellung in ein gleichwohl reizendes Helldunkel tritt: die Abfassung fällt zwischen 1158 und 1173. Ein Jahrhundert spæter, zwischen 1252 und 1277, hat diess Gedicht ein Lüneburger, BERTHOLD VON HOLLE [27b], wieder aufgefrischt, mit durchgreifender Änderung schon der Namen und der Räumlichkeiten: der Held z. B. heisst hier CRANE, und die Ereignisse gehn in Ungarn und Deutschland vor sich [28]; auf gleicher Willkür der Erneuerung oder, was beinah eins damit ist, des eignen ersten Erfindens mœgen desselben DEMANTIN und DARIFANT beruhen. [29] Schon weiter vorgerückt als im Grafen Rudolf, obwohl noch immer nicht vollendet (die Sprache hat noch manches Niederdeutsche und der Reim einzelne Ungenauigkeiten) zeigt sich die Dichtkunst in ATHIS UND PROPHILIAS [30], der Geschichte zweier Freunde und Liebenden, die theils in Athen, theils in Rom sich bewegt, und æhnlich der von Amicus und Amelius (§ 55, 106) ist; der wiederum unbekannte Dichter (er mag ein jüngerer Zeitgenosse Veldekes gewesen sein) folgte einem Franzosen Alexandre: hinter diesem lag eine griechische Quelle. Vom Grafen Rudolf und vom Athis giebt es leider nur noch Bruchstücke [30a]; einige spætre Gedichte von gewiss oder wahrscheinlich verwandter Art sind uns ganz verloren, des VON ABSALONE Leben und Tod K. FRIEDRICHS I [31], eines Ungenannten Graf LEUTOLD

---

v. WILH. GRIMM, Göttingen 1844; Probe im LB. 1[1], 267. 27a) [Ueber die historische Grundlage s. Sybel Z. f. d. A. 2, 235.] 27b) [Urkundlich seit 1257: Grotefend Z. d. hist. V. für Niedersachsen, Han. 1865.] 28) Bruchstücke des Crane durch Müller in Haupts Zeitschr. 1, 66—95; über eine vollständigere Handschr. ebd. 5, 368. Ausgabe v. Bartsch, Nürnberg 1858. Das Verhältniss zum Gr. Rudolf bespricht W. Grimm a. a. O. 47 fgg. 29) Bruchstücke aus Demantin in Massmanns Denkmælern 1, 76—79; [Ausg. nach einer vollständigen Hs. von Bartsch, Stuttgart 1875. Vgl. Steinmeyer Z. f. d. A. 19 Anz. 256.] aus Darifant in Haupts Zschr. 2, 179—186; ebd. 176 fgg. Müllers Beweisführung, dass der Verfasser beider Berthold von Holle sei. 30) Ausgabe von WILH. GRIMM, Berlin 1846. Weitere Bruchstücke, Berlin 1852. [Ueber die Sage Z. f. d. A. 12, 185.] 30a) Ebenso v. Heinrich v. d. Normandie, niederrheinisch, æhnlichen Inhaltes wie G. Rudolf: Germ. 5, 356. 31) Rudolfs W. v. Orleans LB. 1, 786, 23; an der entsprechenden Stelle des Alexander. Zweifel an der Richtigkeit dieses Dichternamens in J. Grimms Ged. auf K. Friedrich I. 5 fgg. Doch scheint Absalon auch genannt zu sein: *min frunt also lon* vdHagen MS. 4, 867 a. [Dieselbe Vermutung spricht J. Schmidt aus: Paul und Braune Beitr. 3, 152; wo auch die verschiedenen Abänderungsvorschläge mitgetheilt sind.] Ein Gedicht über K. Friedrich I [aus K. Maximilians Zeit]: Panzer, Zusätze zu den Ann.

von Pleien [32], der *Wallære* Heinrichs von Leinau [33], Abbicks von Hohenstein Herzog Heinrich von der Teiserbruck [34] und wieder eines Ungenannten Gottfried von Brabant [35], die drei ersteren unzweifelhaft im dreizehnten Jahrhundert, Friedrich und der Waller vor 1241 [1243] abgefasst. Dagegen erhalten ist der Wilhelm von Orleans [36], mit welchem Rudolf von Ems in schon hœher gereiften Jahren [36a], nach dem Alexander und vor 1241 [1243] [37], noch einmal wieder eingelenkt hat in die Bahn seiner Jugendwerke (§ 55, 86), die Geschichte eines Fürsten von Brabant, der in Turnier und Krieg die Kœnigstochter und das Kœnigthum von Engelland

---

d. ält. d. Lit. S. 17. 32) *sîne tæte sint niht bliben noch sîne tugende ungeschriben: wie er fuor in werdicheit, waz er prises ie erstreit, dâ ist ein buoch von gemacht und zuo nützer rede bracht* Kreuzzug Landgr. Ludwigs 1028. 33) erwæhnt von Rudolf an zwei Stellen des Wilhelm (LB. 1, 787, 9 und Mones Anzeiger 4, 31) und einer des Alexander (vdHagens Minnes. 4, 867 b) so wie von Pütrich: *Leouen weller* Haupts Zeitschr. 6, 50. [Letzteres ist wol anders zu bessern, s. Scherer QF. 21, 18.] Heinrich erzæhlte darin *Ekkenis manheit* LB. 787, 10: doch möchte das Gedicht ebensowenig deswegen ein Eckenlied gewesen sein (Misc. 1, 75. vergleiche § 64, 21) als wegen der Lesart *hern Krekes mære* (Mones Anzeiger 4, 31. Haupts Zeitschrift 1, 212 fg.) ein Erec. [Doch spricht hiefür die Stelle in Mones Anzeiger wonach im Gedicht von einem alljährlich *zem Poi* d. h. am Hügel (wol frz. Ortsname) stattfindenden Turnier erzählt war.] Zwar wære *Ekkens* eine mœgliche Genitivform (vgl. *Watens* Rol. 266, 19. *pfâns* Ulr. v. Liechtenst. 485, 25. *smerzens, herzens* Kol. Cod. 287, *enins* Kopps Urk. z. Gesch. d. eidg. Bünde 2, 136, *Ottens:* Archiv f. Unterfranken xi, 2, 34. 74): aber dass Rudolf ein Eckenlied so hoch geschätzt hätte, darf bezweifelt werden. Doch vgl. Uhland Germ. 1, 320 fgg., wonach im Eckenlied 69 der Name Heinrichs von Leinau vorkæme als des Gewæhrsmannes, des Verf. einer älteren Bearbeitung. Die von Leinau waren im Allgäu ansässig. 34) hieher zu ziehen nach der Umgebung, in welcher ihn Pütrich nennt, Haupts Zeitschr. 6, 51. Vielleicht *Teiferbruck?* [Ein Bremer Bürger *Heinrich van der Tyverbruggen* als Theilnehmer am ersten Kreuzzuge: s. Röhricht Z. f. d. Ph. 7, 129.] 35) Pütrich a. a. O. Eine Verwechslung mit Rudolfs Wilhelm, der am Beginn und Schlusse, oder mit dem Landgr. Ludwig, der im Beginne Gottfried von Brabant nennt, ist nicht anzunehmen, da Pütrich beide Gedichte noch eigens anführt: ebd. 50. 51. 36) nach Mone eigentlich von Dourlens, einer Stadt der Picardie: vgl. dessen Anzeiger 4, 28 fgg. wo ein Auszug der ganzen Dichtung. Gedruckt sind bisher nur einzelne Stellen, vor Casparsons Wilhelm von Oranse 1, viii—xxiii. LB. 1, 783 u. a. Verzeichniss der Hss. von Pfeiffer in Aufsess Anz. 1854, 55. (Nicht erkannte) Bruchstücke herausg. v. Karajan, Wiener Sitzungsb. 1854. Andre Germ. 21, 197. Nachricht von einer abkürzenden Umarbeitung des 15 Jh. giebt vdHagen Minnesinger 4, 522. Pfeiffer a. a. O. 76. Umarbeitung von 1522 im H. Ernsts Ton ebd. 77. 36a) [Zwar nennt sich Rudolf selbst einen *knappen;* doch kann dies auch nur meinen, dass er noch nicht Ritter geworden war.] 37) Pfeiffers Ausg. v. Rudolfs Barlaam xi. [Konrad von Winterstetten starb 1243: Stælin Wirt. Gesch. 615. Doch dichtete R. wol bald nach dem Tode Konrads v. Oettingen (vor 1238): Bartsch Germ. Stud. 1, 5.]

gewinnt: es mag damit in romanhafter Verdunkelung Wilhelm der Eroberer gemeint sein; das Buch gehœrt aber insofern hieher, als es den Helden zum Ahnherren Gottfrieds von Brabant d. h. Bouillon macht. Auf die ursprüngliche Heimat des Stoffes weisen auch mehrfache niederländisch gebildete Namenformen [38]: Rudolf ward damit von Frankreich her [38a] bekannt; er bearbeitete ihn auf Bitte und für den Minnedienst desselben Schenken Konrad von Winterstetten [39], dessen Schwert er auch mit einer Reiminschrift geziert (§ 43, 77) und der auch Ulrich von Turheim veranlasst hat den Tristan fortzusetzen (§ 60, 35). Ferner die Heidinn, von der wir drei durch die Namengebung unterschiedene Haupttexte haben, einen älteren, der den Helden mit einem aus der deutschen Sage herrührenden Namen Alpharius, einen jüngeren, der ihn abenteuerlicher und erfundener, wie durchweg hier die Haltung ist, Wittig vom Jordan nennt [40], [einen dritten, den ursprüng lichsten, ohne alle Namen [40a]]: sie erzæhlen in halb schwankhafter Weise die Entführung einer Heidenkœniginn durch einen christlichen Ritter. Sodann, um Konrads von Würzburg Partinopier und Meliur an gelegnerem Orte (§ 64, 35) zu erwæhnen, Mai und Beaflor [41], das nicht anmuthlose Werk eines noch jugendlichen Dichters, der mit der Nachahmung früherer Kunstgenossen bis auf Reinbot von Dürn geht; er brachte in Verse, was ein Ritter, der es in einem prosaischen Buch gelesen, ihm erzæhlte. Die Ereignisse bewegen sich in Italien und Spanien: doch haben sie wesentlich die byzantinische Romanart, und wirklich verlegen auch Jans Enenkel [42] und noch eine jüngere Prosa, vielleicht nur Übersetzung eben jener Quelle des Dichters, Alles nach Russland und Griechenland. Nach Frankreich und Engelland zwei spætere Umdichtungen desselben Stoffes, deren Titel auch der Kœnig oder die Kœniginn oder die Kœnigstochter von Frankreich ist, durch Schondoch [43] im vierzehnten Jahrhundert und durch Hans den Bühler im

38) *Willekin, Lamberkin, Wittikin.* 38a) [durch Joh. von Ravenspurg, der von 1250 an urkundlich erscheint: Stælin 2, 773.] 39) LB. 1, 790, 6. vdHagens Minnes. 4, 548. 40) Jeder Text dann wieder in abweichenden Recensionen: eine des älteren gedruckt in vdHagens Gesammtabenteuer 1, 389—439; Auszüge aus zwei Recensionen des jüngeren in Büschings Wöchentl. Nachrichten 4, 195 fgg. und in Jacobs u. Ukerts Beitrægen zur ältern Litt. 1, 135 fgg. vgl. K. Roths Dichtungen d. deütschen Mittelalters 118. [Zingerle Germ. 9, 29, der Wittig von Jordan für die ursprünglichste Fassung erklært.] Pütrichs Handschrift nannte als Verfasser desselben Meister Ruediger von Hindhofen: Haupts Zeitschr. 6, 51. vgl. § 66, 28. Über Alpharius § 63, 42. 40a) Mitteldeutsche Gedichte v. Bartsch, Stuttgart 1860 S. 40. 41) Mai und Beaflor, Leipzig 1848. 42) vdHagens Gesammtabenteuer 2, 595—613. 43) Zuletzt gedruckt in vdHagens Gesammtabenteuer

Jahre 1400 [44]; wæhrend endlich unser Volksbuch von der geduldigen Helena die Geschichte wieder nach Griechenland zurückführt. Den Übergang der byzantinisch-palæstinischen Hofdichtung vom dreizehnten auf das vierzehnte Jahrhundert bildet als eines der bezeichnendsten Denkmæler des ganzen Kreises, in echtest byzantinischer Weise verwickelt und gräuelvoll, der Apollonius von Tyrland [45] oder Tyrus Heinrichs von der Neuenstadt, eines Wiener Arztes um 1300 [46]; die Grundlage seines Werkes war ein schon im zwölften Jahrhundert gern gelesenes und schon damals von der deutschen Poesie berührtes Prosabuch in lateinischer Sprache. [47] Gleichzeitig mit dem Apollonius, zwischen 1302 und 1305, dichtete ein ungenannter Schlesier im Dienste Herzog Bolkos von Schweidnitz oder Bolkos von Münsterberg die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig von Thüringen 1189 [48], vielleicht nur indem er ein älteres kunstloser gereimtes Buch überarbeitete [49], und doch mit so sagenhaften Ausschmückungen und Verwechselungen (z. B. des Helden selbst, Ludwigs des Frommen, mit dem spæteren Landgrafen Ludwig dem Heiligen), dass sich daraus auf die Beschaffenheit von Absalones Gedicht über Friedrich I wohl zurückschliessen læsst. [49a] Im J. 1314 vollendete Jo-

---

1, 169—188. vgl. die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 51. 56. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 95 fgg. Mones Anzeiger 4, 44. [Z. f. d. A. 3, 434. Es ist die Geschichte vom Hunde des Aubry.] Schondoch oder Schœndoch s. § 55, 115. 44) vdHagens Grundriss 201. Die teutschen Volksbücher v. Görres 137—140. [Ausg. von Merzdorf, Oldenburg 1867. Vgl. Germ. 12, 109.] Hans v. Bühel auch § 66, 8. 45) Beschreibung d. deutschen Gedichte d. Mittelalters zu Gotha 57 fgg. [Auszüglich herausg. von J. Strobl, Wien 1875.] 46) Hoffmanns Verzeichniss d. altd. Handschr. zu Wien 148 fg. Anz. d. germ. Mus. 1861, 80: eine Urkunde v. 1312. Sein lehrhaftes Gedicht von Gottes Zukunft § 81, 10. 47) Weismanns Alexander 1, 473 fgg. [*Historia Apollonii regis Tyrii* ed. Riese, Lips. 1871.] Über eine Handschrift mit gereimter Verdeutschung bloss der Ræthsel (vgl. § 77, 6) Massmanns Denkmæler 1, 10. Schwerlich aber beweisen die Worte in Lamprechts Alexander 1249 Weism. (bei Diemer fehlen sie) *kuninc Apollonius, von dem di buoch sagen noch,* dass schon damals der ganze Roman sei deutsch gedichtet worden. Die Carmina Burana 53 bringen den Inhalt desselben in eine kurze lateinische Sequenz. 48) Auszüge in Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beilagen 7—69. Ausg. vdHagens: Des Landgr. Ludwigs des Frommen Kreuzfahrt, Leipzig 1854. Vergl. Holtzmann Germ. 1, 247. 49) Es heisst im Eingange *Mir ist geboten daz ich sol ein rede zuo rechte berichten, in wârem rîm verslichten, ordenlich zuo bringen sie, als der edele furste die nicht rechte geordent funden hât.* Vergl. vdHagens Minnesinger 4, 33. 49a) [Die Angaben sind z. Th. genau und richtig, z. Th. Einmischung spæterer Verhältnisse (vgl. Röhricht, Z. f. d. Ph. 7, 147 fgg.). Erstere beruhn wol auf dem alten Gedicht, das demnach strenghistorisch war, letztre auf mündlichen Nachrichten, die der Dichter

hannes der Schreiber von Würzburg, wahrscheinlich zu Esslingen, seinen Wilhelm von Oesterreich [50], wie er vorgiebt, nach einer lateinischen Quelle, eher jedoch aus eigener umschweifender Erfindungskraft, die mit den morgenländischen [50a] Kriegs- und Liebesirrfahrten dieses ersonnenen Helden (nicht bloss sein Name erinnert an Rudolfs Wilhelm von Orleans) das Oesterreichische Fürstenhaus verherrlichen wollte: das Buch ist den Brüdern Friedrich und Leopold zugeeignet. Aehnlichen Inhaltes, vielleicht auch um æhnlichen Zweckes willen abgefasst ist Reinfried von Braunschweig [51]; nur ist die Darstellung, deren Muster Konrad von Würzburg scheint, gebildeter: der ungenannte Dichter [ein Schweizer] schrieb nach dem J. 1291. Von da an enthielt sich die nachhœfische Epik solcher Stoffe, und nur noch einmal, dicht am Ende des Mittelalters, im J. 1470, schlug Johann von Soest, ein Westfale, der aber zu Heidelberg am Hofe des Pfalzgrafen lebte [52], die verlassene Richtung ein und übersetzte aus dem Niederländischen [53] die Kinder von Limburg, eine Geschichte, die von Limburg aus über die See nach Griechenland und zu allen Heiden und wieder in die Fabeln der antiken Erdbeschreibung geht [54]; die niederländische Urschrift beruhte zunæchst auf einer welschen [55]: aber die meisten Personennamen haben griechische Form.

Besseres als die mit unzureichenden Mitteln fortgesetzte Hofepik leistete auch hier die Fortsetzung der volksmæssigen: die Fahrenden des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts [55a] waren eher berufen wieder an Hand zu nehmen, was ihre Vorgänger im zwölften zuerst auf die Bahn gebracht. Drei Gedichte sind es, die hier in Betracht kommen, alle drei in der sangbaren Form der ent-

---

falsch einflocht.] 50) Auszug von Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 214—227. 50a) [Die Angaben über Kreuzfahrer hat Regel zusammengestellt, Z. f. d. Ph. 7, 168.] 51) Beschreibung der deutschen Gedichte zu Gotha 76 fgg.; eine grœssere Stelle in den Altd. Wäld. d. Br. Grimm 2, 89—93. Auszug von Gödeke, Hannover 1851, [Ausg. v. Bartsch, Stuttgart 1871. Vgl. Jænicke Z. f. d. A. 17, 505.] Zusammenhang mit der Sage von Heinrich dem Lœwen § 49, 15. [Ueber slavische Nachbildungen s. Feifalik Wiener Sitzungsb. 1859 xxix 83, 1860 xxxii 322.] 52) Eigentlich hiess er Johann Grumelkut; geb. zu Unna 1448, gest. zu Frankfurt 1506. Ausführlicheres über ihn nach seiner von ihm selbst gereimten Lebensbeschreibung Fichards Frankf. Archiv f. ältere deutsche Litt. u. Gesch. 1, 75 fgg. 53) Die Vermuthung liegt nahe, dass die gleichzeitigen Heidelbergischen Übersetzungen des Reinald, Malagis und Ogier § 57, 20 ebenfalls von ihm herrühren. 54) Auszug in Mones Anzeiger 4, 164—180. 55) Hoffmanns Hor. Belg. 1, 67. [²5. Herausg. von Ph. v. d. Bergh, Leiden 1846. 47.] 55a) Ortnit und Wolfdietrich AB um 1226 gedichtet: Müllenhoff Z. f. d. A. 13, 185. [Wolfdietrich D um 1280:

stellten Nibelungenstrophe, dem s. g. Hildebrandston [55b], abgefasst und alle drei auch durch Inhalt und äussere Anknüpfung zusammengehœrig, jedes nach Art des Volksgesangs in wandelbarer Gestalt des Textes: der Ortnit oder Otnit [56], welcher erzæhlt, wie dieser Kœnig der Langobarden mit Hilfe des Zwergenkœniges Elberich eine heidnische Kœnigstochter aus Syrien entführt, nachher aber im Kampfe gegen Drachen, die sein Schwæher ihm ins Land gesendet, mit dem Tode büsst; der Hugdieterich [57], ein der Geschichte von Achilles und Deidamien (§ 56, 39) æhnliches und wohl auch nachgebildetes [57a] Abenteuer, indem jener Kœnig von Konstantinopel, als Weib verkleidet, mit der Tochter des Kœnigs von Thessalonich einen Sohn erzeugt, den Wolfdieterich; endlich [in verschiedenen Fassungen [57b]] der Wolfdieterich [58], in welchem dieser Held nach mehrfachen anderen Kämpfen und Fahrten, worunter auch eine nach Jerusalem, die Tœdtung Ortnits an den Drachen rächt und damit dessen Wittwe zum Weib gewinnt, dann aber sein Leben als Klosterbruder schliesst. Am wenigsten selbständig ist der Hug-

---

Jænicke DHB 4, xv.] 55b) [Doch mit Nibelungenstrophen untermischt DHB 3, xxiii.] 56) Ausgabe von Ettmüller: Künec Ortnîdes mervart unde tôt, Zürich 1838; eines jüngeren von Mone, Berlin 1821. [Kritische Ausgabe von Amelung, Deutsches Heldenbuch 3, Berlin 1871.] Abkürzung im s. g. Heldenbuch Caspars von der Roen, vdHagens Ausg. 1—26: Unterschrift *Der new* 297, *der alt* 587 *lied*. Von den sonst umarbeitenden alten Drucken dieses und der zwei folgenden Gedichte vdHagens Grundriss 9 fgg. 57) Als Gedicht für sich [Wolfdietrich B i s. Anm. 57 b] in dem Abdrucke Frommanns, Haupts Zeitschrift 4, 401—430; in den Texten der alten Drucke und des neuen von Öchsle (Hugdietrichs Brautfahrt und Hochzeit, Oehringen 1834) mit dem Wolfdietrich [D] zusammengezogen. 57a) [Doch haben auch Deutsche Sagen verwandten Inhalt: DHB 4, xli.] 57b) [Müllenhoff Z. Gesch. d. Nib. Not 23 fg. unterschied: Wolfdietrich A, *von Kunstenopel* (hsg. von Amelung DHB 3), in einzelnen *âventiuren* gedichtet, wie Ortnit, den er ergänzen sollte; von 506 an mit einer schlechten Fortsetzung worin B benutzt ist; Wolfdietrich B, *von Salnecke* (hsg. v. Jænicke DHB 3), sechs Abschnitte, der erste davon Hugdietrich; iii—vi nur auszugsweise erhalten; Wolfdietrich C, *von Athenis,* (hsg. v. Jænicke DHB 4, Berlin 1873) nur in Bruchstücken vorhanden, darunter auch solche von Ortnit; Wolfdietrich D (hsg. von Jænicke ebd.) aus B und C vermengt, der gemeine Text (auch hsg. von Holtzmann, Der grosse Wolfdietrich, Heidelberg 1865). Aus letztrem Texte, der durch Herstellung der Cæsurreime in den Rolandston gebracht ward, ging das im 15. 16 Jahrh. gedruckte Heldenbuch hervor, s. zu § 63.] 58) Nach dem Hugdieterich frisch anhebend [B] in Haupts Zeitschr. 4, 430; sonst [D] mit demselben Ein Gedicht (vgl. W. Grimms Deutsche Heldensage 228 fgg.) und in dieser Form für ein Werk Wolframs von Eschenbach ausgegeben: § 54, 5. Eine wesentlich verschiedene Bearbeitung desselben Stoffes [A] liegt der Abkürzung Caspars v. d. Rœn, vdHag. 26—54, zum Grunde: Wilh. Grimm 235. [Daraus der mangelnde Schluss von A zu entnehmen: DHB 3, 153.]

dieterich: er hat mehr nur den Sinn einer Vorgeschichte des Wolfdieterich; den ostwärts gehenden Bezug theilt er mit den zwei andern, dem Ortnit, der sogar aus einem Buche stammen will, das einst von den Heiden d. h. den Saracenen in die Erde sei vergraben worden (§ 54, 3), und dem Wolfdieterich, der in einem Theil seines Inhaltes selbst mit dem Schah Nameh des Firdusi Zusammenhang zeigt.[59] Der eigentliche Heimatgrund aller drei ist aber Tirol[60], auch sonst (§ 64, 3) ein Land der Zwergensage: von da ziehen die Helden aus und dahin zurück. So erklært sich die grosse Übereinstimmung zwischen K. Ruther und Wolfdieterich, und die Wiederkehr des dort auftretenden Berther von Meran (Anm. 8 fg.) nun auch in diesem Gedichte und schon im Hugdieterich, nur dass hier der Name Berchtung lautet. Man sieht, in sich selber trægt diese Sagenreihe nichts, das sie zu einem Glied der allgemein deutschen Heldensage (§ 62) machte[61]: nur gelegentlich, durch Irrthum und Willkür ist sie in ein solches Verhältniss und doch kaum in das Verhältniss einer Anhangsdichtung gebracht worden. [Doch s. u.] Der Sammler der Viltina-Saga übertrægt, was er von Wolfdieterich erzæhlen sollte, durch Namenverwechselung auf Dieterich von Bern[62]; der genealogische Eingang des Gedichtes von Dietrichs Flucht setzt Wolfdieterich in den Stammbaum Dieterichs und ebenso Ortnit in Siegfrieds Stammbaum[63]; und im Wolfdieterich selbst wird jener Berchtung von Meran zum Ahnherrn Hildebrands gemacht[64]: also nur eine Genealogie von Dietrichs Zuchtmeister: weiter und auf die Hauptpersonen beider Sagen geht die Anknüpfung nicht.

Endlich auch von jenen Liedern des vierzehnten, fünfzehnten Jahrhunderts, welche ohne eigentlich Volkslieder zu sein doch durch geringeren

---

59) Nachweisung Uhlands in der Frankfurter Germanistenversammlung 1846. [Uhland Schriften 1, 173 fgg. Doch liegen andre Sagen des MAs næher. Zu einzelnen Abenteuern vgl. Abor vnd das Meerweib Z. f. d. A. 5, 6; von Bartsch Germ. 5, 105 dem 12 Jh. zugewiesen.] 60) [Wolfdietrich C wol fränkisch: DHB 4, xxxviii; D allemannisch ebd. vi.] Eine durch die Namen (*Theodoricus* und *Hugotheodoricus*) angeregte Vermuthung, dass Hugdieterich und Wolfdieterich aus altaustrasischer Sage kommen, führt Müllenhoff aus in Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. [Damit verband sich die urspr. mythische Sage von den Hartungen, s. § 16, 4.] 61) VdHagens Grundriss und Wilh. Grimms Buch über die Deutsche Heldensage führen sie zusammt dem Ruther in solcher Art auf; ihnen folgt auch Simrock in den neuen Dichtungen seines Heldenbuches. 62) WGrimm 236. 357. [Doch erscheinen hier die echten Namen der Hartungen: Hertnidh und Hirdhir, auch der ihrer Heimat Holmgardh (Nowgorod) ist ursprünglicher als Garten (Garda) in der süddeutschen Sage: Müllenhoff Z. f. d. A. 12, 348.] 63) WGrimm 185. 64) WGrimm 231 fg. Diese Genealogien haben Ortnit, Wolfdieterich und Berchtung auch in die prosaische Vor-

Umfang, theilweis auch durch die Art des Vortrages sich der Epik des Volkes selbst noch næher an die Seite stellten als die Epopœien der Fahrenden, auch von jenen Romanzen oder Balladen, wie man sie nennen mag, nahm mehr als eine ihren Stoff aus dem byzantinisch-palæstinischen Gebiet und erzæhlte Pilgerschafts- und Kreuzfahrtabenteuer. Der Moringer, die älteste derselben, Heinrich der Lœwe, der mit Reinfried von Braunschweig in Zusammenhang stehen mag, der Graf von Rom und Herzog Ernst sind schon früher genannt worden (§ 49 und oben); ich füge hier noch einen Meistergesang bei, den vom Grafen von Savoyen, den uns Drucke des fünfzehnten und des sechzehnten Jahrhunderts erhalten haben.[65]

§ 60.

Die romanhaften Sagen von Artus Tafelrunde, von Tristan und dem Gral, welche ihren Ursprung theils bei den Britten, theils in Nordspanien und Südfrankreich genommen, ihre künstlerische Gestaltung aber und die Verbindung, die ihnen ursprünglich nicht eigen gewesen, zuerst im nördlichen Frankreich gefunden hatten, wurden von daher und nach franzœsischen Quellen alsbald auch der bezeichnende Lieblingsgegenstand der deutschen Hofepik: schon um 1170 dichtete Eilhard von Oberge einen Tristan; spæter haben Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg, die grœsten Epiker der Zeit, ihre Grœsse auf diesem Gebiet erwiesen, und namentlich die zwei erstern eben hier die Schüler gehabt, die ihrer Dichtart folgten. Aber wie das Ritterthum diese ritterlichsten Stoffe weit über ganz Europa hin, bis nach Griechenland trug[1], so sind sie auch in Deutschland nicht auf den Hof, nicht auf ihre eigenen Grenzen, nicht auf die Poesie beschränkt geblieben: Artus ward auch in die deutsche Heldensage (§ 62, 12) und umgekehrt wurden deutsche Sagen in diese Romane gerückt und ein- und angeflochten[2]; vorzüglich aus ihnen entlehnten die Adlichen jene gewæhlteren Eigennamen, die sie für ihre Kinder liebten[3]; Ul-

---

rede des Strassburger s. g. Heldenbuchs gebracht: vdHagens Grundriss 3. 65) *Dy history des graffen von Soffay In des regenbogen langen Don*, Erfurt 1499: Panzer 1, Zusätze 89. Aus einem Drucke des 15ten in Eschenburgs Denkmælern altd. Dichtkunst, Bremen 1799, 347—362; ich selbst besitze einen Ulmischen von 1506.

§ 60. 1) Bruchstück eines mittelgriechischen Gedichtes in vdHagens Monumenta medii ævi, spec. 1, Vratisl. 1821. 2) Graf Hoyer von Mansfeld in Wirnts Wigalois: vergl. Beneckes Ausg. S. 451; über Friedebrand und Loherangrin Anm. 55 fgg. und § 65, 15. Nach solchem Vorgange eben dergleichen in Konrads Engelhard: Haupts Vorrede IX—XII. 3) Mone im Anzeiger 2, 301. Schmellers Bair. Wörterb. 2, 8. [J. Grimm Über eine Ur-

rich von Liechtenstein suchte in seinem Leben das der Tafelrunde zu erneuern[4], und die Magdeburger machten aus dem Gral eine Bürgerlust.[5]

Artus war ein Fürst der Britten zu der Zeit, da diese ihre Unabhängigkeit vollends an die Sachsen verloren; von dem Heldenthume jedoch, um dessentwillen sein Volk ihn ungestorben wæhnte und stæts noch seine rettende Rückkehr hoffte[6], ist nichts mehr in die spætere Sagendichtung[7] weder der Britten selbst noch die darauf begründete der Franzosen und dann der Deutschen gelangt: sie hat ihn vielmehr, æhnlich wie Karl den Grossen und wie Attila (§§ 57. 62), zu einem bedeutungsarmen Lehenskœnige nach mittelalterlicher Art herabgewürdigt; nur um seiner Milde willen wird er selbst als Vorbild aller Fürsten verherrlicht, und die Gesetze des Minnedienstes stammen von seinem Hof[8]: die Heldenthaten aber, und Heldenthaten der abenteuerlichsten Art und stæts im Dienste der Frauen, werden von den Edeln verrichtet, die seine Tischgenossenschaft, die *tavelrunde* bilden. Diese also sind es, von denen nun auch in Deutschland zahlreiche Gedichte erzæhlten, noch erhaltene wie noch verlorene. An deren Spitze [doch s. u.] steht, der Zeit, aber nicht dem Werthe nach, noch halb alterthümlich und ungeschickt als in den Anfängen einer neuen Richtung, der LANZELET ULRICHS VON ZAZIKOVEN[9], eines Thurgauers[10]; mit der französischen Urschrift war Ulrich durch einen der Geisel bekannt geworden, die im J. 1194 für

kunde des XII. Jahrhunderts, Kl. Schr. 2, 357.] Ein *Walewanus* Caes. Heisterb. 1, 37. *magister Jo. Parcifal notarius ciuitatis Basileensis* 1302 (bischöfliches Urkundenbuch). 4) 1240 zog er als K. Artus durch das Land und sammelte turnierend seine Tafelrunde: Frauendienst 450 fgg. [Auch Tristans Geschichte suchte er in seinem Leben nachzubilden: Knorr, Lichtenstein 29 fg.] 5) vdHagens Germania 4, 121 fg. Vgl. § 79, 4. Schildbaum mit der Tafelrunde, d. h. ringsum mit Bildern und Reimen dazu behängt, zu Hildesheim bis um die Mitte des 16. Jahrh.: Müllers und Falkes Zeitschr. 1856, 55 fgg. Artushof in Danzig. *Runtofel* bei Chosener. [Vergl. K. Schrœder Germ. 16, 300.] 6) Lanz. 6908 fgg. Hartm. Iwein 14. Jac. Grimms Mythol. 912. Ducange *Arcturum expectare. Arcturus* Caes. Heisterb. 4, 36. 12, 12. 7) vgl. die Arthursage v. San-Marte, Quedlinb. 1842. Holtzmann Germ. 12, 257 fgg. bezweifelt überhaupt, dass die zuerst von Galfredus Monmutensis (gest. 1154) berichteten Sagen über K. Artus aus der walisischen Volkstradition stammen. 8) Aussprüche d. Minnegerichte v. Aretin 75. Lanz. 4947 *künec Artûses hof* Walther 25, 1. *Es gehet zu wie in König Artus hofe* Agric. Sprichw. 668. Eyering s. 727. *halt Königs Artus Hoff* Garg. Dd 46. 9) Ausg. v. Hahn, Frankf. 1845. [Bächtold, Der Lanzelet U. v. Z. Frauenfeld 1870. Ein Bruchstück s. Anm. 25.] Schilling, *de usu dicendi U. de Z.* Halle 1866. 10) Verdienste der Schweizer um die deutsche Litt. 34. Pfeiffer Germ. 2, 496. [Ein *Uolricus de Cecinchovin plebanus Loumissae* (Lom-

Richard Lœwenherz nach Deutschland kamen.[11] **Gleich neben ihm folgte,** [ging vielmehr mit dem Erstlingswerk (s. Anm. 12) voran] das Haupt auf diesem Gebiet, HARTMANN VON AUE, zuerst mit dem EREC[12], sodann, noch vor 1204, mit IWEIN[13] oder, wie man das Gedicht auch nach dem begleitenden Thiere des Helden hiess, *dem Lewen*[14]; der franzœsische Gewæhrsmann beider, zum mindesten Iweins, war Chrestien von Troyes.[14a] Hier wie dort tritt uns wiederum eine schon früher (§ 55) gerühmte Kunst des Dichters entgegen, der Streit und die Versœhnung sittlicher Gegensätze. Erec, ein Ritter der Tafelrunde, gewinnt auf abenteuerliche Weise die schöne Enite zur Gemahlinn; da über den Freuden der Liebe vergisst er alsbald seiner früheren Heldenhaftigkeit, so dass endlich Enite selbst mit schwerem Herzen ihn aus der träumerischen Verweichlichung aufschrecken muss. Es beginnt nun eine neue Reihe von Abenteuern, welche Erec, da er um jener Aufmahnung willen Misstrauen in seine Gemahlinn gesetzt hat, zu eben so vielen Proben ihrer Liebe und ihres Gehorsams macht: beide bewæhren sich, er in harten Kämpfen, sie in weicher Geduld, und beide feiern zum Schluss eine neue, nun um so reinere und festere Vereinigung. Umgekehrt und mehr gewœhnlicher Art ist das Verhältniss von Mann und Weib im Iwein. Auch dieser erringt durch Abenteuer ein schœnes, an Land und Leuten mächtiges Weib, Laudine; einmal zurückgekehrt an Artus Hof, versäumt er in der Lust der Ritterlichkeit die von der Gemahlinn ihm gesetzte Frist: sie, erzürnt, sagt ihm den Liebesbund wieder auf: der Schmerz

---

mis im Canton Thurgau) 1214 nachgewiesen von Bächtold Germ. 19, 421]. **11)** Lanzelet 9324 fgg. Lachmann zum Iwein S. 505 setzt Ulrich um anderthalb Jahrzehende spæter an, weil ihn Rudolf von Ems zwischen Wirnt und Bliker nenne: vgl. jedoch § 52, 27. **12)** Ausg. v. HAUPT, Leipzig 1839. [2. Ausg. 1871. Mit den übrigen Gedichten Hartmanns herausg. von F. Bech, Leipzig [2]1870—73. Erec ist um 1192 gedichtet s. Naumann, Über die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue Z. f. d. A. 22, 25 fgg.] Der Anfang fehlt; auch im Innern des Gedichtes mehrere, von den Herausg. nicht überall bemerkte grosse Lücken. **13)** Ausg. v. BENECKE u. LACHMANN, Berlin 1827 u. 1843. [[4] 1877. Andere kritische Grundsätze bei Paul Beitr. 1, 288 fgg. 3, 184. Dagegen Zacher Z. f. d. Ph. 7, 175. Ueber eine Pariser Hs. Behaghel Germ. 23, 273.] Dazu ein Wörterbuch v. Benecke, Gött. 1833. [2. Aufl. besorgt v. E. Wilken 1874]. Wegen der Zeitbestimmung s. Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt XVIII. **14)** LB. 1, 785, 28. Iwein selbst *der lewe* genannt, Krone 1330. 2012. **14a)** Chrestiens Erec hrsg. v. Bekker Z. f. d. A. 10, 373 fgg. [Vgl. mit Hartmanns Gedicht von Bartsch Germ. 7, 141 fgg.] *Li romans dou chevalier au lyon* herausg. von W. Holland, Hannover 1862. [Vgl. Ch. Rauch, Die wälische französische u. deutsche Bearbeitung der Iweinsage, Berlin 1869. F. Settegast, Hartmanns Iwein verglichen mit seiner

darüber stürzt ihn in Wahnsinn.[15] Nachdem er geheilt worden, muss er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesœhnt und so auch hier die Liebe wieder eins ist mit dem Heldenthume. Hartmanns Stil ist fast für all die Dichter, die hier noch zu nennen sind, massgebend geworden: erreicht hat ihn keiner, und wohl keiner hat die Erzæhlung so durchdacht wie er. Am entschiedensten, bis zu einer Menge wörtlicher Entlehnungen, und zugleich am mindesten geglückt ist die Nachahmung [15a] im Wigalois oder, nach dem Helmschmuck des Helden, *dem Rade*[16], gedichtet um 1209, nicht unmittelbar aus der franzœsischen Quelle [16a], sondern aus dem Munde eines wiedererzæhlenden Knappen, von Wirnt von Gravenberg, einem Franken [17]; ihm ist namentlich die Ungebühr des Reflectierens eigen: doch schätzte ihn, vielleicht eben deswegen, die Folgezeit so, dass man an seinen Namen eine bedeutungsvolle Legende knüpfte (§ 55, 105). Næchst Wirnt bei Heinrich von dem Türlîn, wahrscheinlich, wie Ulrich von dem Türlîn (§ 57, 26), einem Kärnthner [17a], der nach Chrestien von Troyes [17b] zum Gegenstand seiner *Krône*, d. h. der besten aller Rittergeschichten, Gawan nahm, den ersten der Tafelrunder und das sprichwörtliche Vorbild der Hœflichkeit und alles Ritterthumes [18]; er mag um 1220 gedichtet haben.[19] Weiter hat der Stricker einen Daniel von Blumenthal verfasst, nach Alberich von Besançon [20]; Konrad Fleck

altfranz. Quelle, Marburg 1873.] 15) Dieser Abschnitt im LB. 1, 561. 15a) [Vgl. Meisner Germ. 20, 421 fgg. Von der Mitte an benutzt Wirnt auch die ersten Bücher des Parzival: Lachmann zu Wolfram xix, zu Iw. 1328. 4533; Sprenger Germ. 20, 432 fgg.] 16) LB. 1, 786, 17. *der ritter mit dem rade* Renner 183 b. 16a) [Verwandt dieser Quelle ist *Le bel Inconnu* von Renaud de Beaujeu ed. Hippeau Paris 1860]. 17) Ausg. v. Pfeiffer, Leipzig 1847; [Ueber die hsliche Ueberlieferung s. Heinzel Z. f. d. A. 21, 145 fgg. Schönbach, Festschrift der Univ. Graz 1877]; ein Stück im LB. 1, 641. Vgl. noch *Wieduwilt* § 96, 2. 17a) Oder Baiern? In einer Regensburger Urkunde um 1240 ein *Heinricus aput Portulam:* Roth Kl. Beitræge 1, 7. Ulrich von Türheim Rennewart 69 fg. 140. Diemer Kl. Beitræge 2, 51. Doch vgl. Vers 2973. 17b) [Dass Chrestien ein Gedicht verfasst hätte, welches in der Krone übersetzt wære, ist unwahrscheinlich: s. Holland, Ch. von Tr. 242. Wohl aber hat Heinrich Chrestiens Perceval und dessen Fortsetzungen benutzt.] 18) vdHagens Minnes. 2, 152 fg. u. a. 19) *Aller âventiure krône* sagt rühmend Rudolf v. Ems, vdHagens Minnes. 4, 867. Ueber die Zeit s. Haupt vor Hartmanns Liedern xii; Ausgabe durch Scholl, Stuttgart 1852 (Lit. Ver. 27). Das Gedicht, so gross es ist (30000 Verse: Z. f. d. A. 23, 321), ist doch nicht vollständig erhalten: 23505. 23656 Bezug auf früher erzähltes, was sich doch nicht vorfindet, das Abenteuer mit dem Mantel (vgl. Anm. 27). Ueber das Verhältniss Heinrichs zu Wolfram s. Zingerle Germ. 5, 468 fgg. [und Lachmann zu Wolfram xxii]. Auf Wirnt weist Heinrich hin 2942 fgg. Er ahmt seine dreizeiligen Schlüsse, seine Reflexionen nach. 20) Der

oder ULRICH VON TURHEIM wieder nach Chrestien einen CLIES, mit Abschweifung, da der Held ein Grieche ist, in den Byzantinischen Gedichtkreis [21]; DER PLEIER, ein Oesterreicher [21a] dem Namen nach, einen GAREL VOM BLUEHENDEN THAL [22] und eben derselbe einen MELERANZ [22a], einen TANDARIOS [23]; Meister KUNHARD oder KONRAD VON STOFFEL, ein Schwabe [23a], einen GAURIEL VON MUNTAVEL [24]; Ungenannte [zu Anfang des Jahrhunderts [25]] die bruchstückweise überlieferte EDOLANZ [25a], SEGREMORS [25b], BLANSCHANDIN [25c], [und den nur durch eine altschwedische Uebersetzung bekannten HERZOG FRIEDRICH VON DER NORMANDIE [25d]; in spæterer Zeit], den WIGAMUR [26] und das Mære VON DEM MANTEL, der zauberhaft die Treue der Frauen prüft. [27] Wigamur,

---

Anfang in Nyerups Symbolæ ad lit. teuton. 461. Uebersicht des Inhaltes in Strickers Karl herausg. von Bartsch VIII fgg. Den Namen Alberichs bestreitet Holtzmann Germ. 2, 29; s. dagegen Bartsch ebd. 449 fgg. [Das Gedicht wird von Rud. v. Ems angeführt LB. 787, 16.] 21) Nur bekannt aus den Erwæhnungen Rudolfs v. Ems, der im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) Konrad Fleck und zweimal im Wilhelm (LB. 1, 182, 15 und Docens Misc. 2, 304) den Turheimer als Verfasser nennt; vgl. Sommers Flore XXXIV. Der Name *Clies* wird schon in W. Gast 1042 aufgeführt. [Vgl. F. Pfeiffer, Zur deutschen Litteraturgesch. 29 fgg. und dagegen Steinmeyer Z. f. d. A. 21, 319.] 21a) Ueber die salzburgische Heimath s. Bartsch zu Meleranz 366 [und E. H. Meyer Z. f. d. A. 12, 506 fgg. Ein Gönner des Dichters wird hier s. 502 von 1262—1296 nachgewiesen; er selbst als bürgerlicher, ungelehrter s. 485.] 22) Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 50. Karajans Frühlingsgabe IV; noch ungedruckt. Auszüge von Zingerle [zu den Runkelsteiner Fresken (1857)], Germ. 3, 23 fgg. Bruchstücke Germ. 8, 89 fgg. [und Sitzungsb. der Wiener Akad. 1865 L 449 fgg.] 22a) herausg. von Bartsch Lit. Ver. 60 (1861). 23) vdHagens Grundriss 150; noch ungedruckt. [Auszug von E. H. Meyer Z. f. d. A. 12, 470 fgg.] 23a) [Kunhard eine irrige Namensform: Pfeiffer Germ. 6, 386. Ein Strassburger Domherr Konrad v. St. erscheint urkundlich 1279—1284: Stælin Wirt. Gesch. 2, 769.] 24) Nur stellenweise gedruckt, der Anfang in Mones Anzeiger 5, 339. ein andres Stück LB. [1] 1, 643. Pfeiffer altd. Uebungsb. 91 fgg. [Auszug v. Jeitteles Germ. 6, 385 fgg.] 25) Das Bruchstück in Mones Anzeiger 4, 321 [gehört nicht einem unbekannten Walwein, sondern Ulrichs Lanz. 3472 fgg. an]. 25a) Haupt und Hoffmann, Altd. Bl. 2, 148. 25b) Ebd. 2, 152. [Z. f. d. A. 11, 490. Germ. 5, 461. Die Mundart ist mitteldeutsch gefärbt. Anspielungen darauf in Türheims Wilhelm vermuthet Suchier Germ. 18, 115. Segremors und Edolanz haben die dreizeiligen Schlüsse der Abschnitte mit Wigalois und der Krone gemeinsam.] 25c) Jos. Haupt Germ. 14, 68 fgg. [Vgl. Blancandin et Orgueilleuse d'amour p. p. Michelant, Paris 1867.] 25d) [Das deutsche Gedicht, für Kaiser Otto (IV) aus dem Franzœsischen übersetzt, ward auf Wunsch der Königin Euphemia 1309 ins Schwedische übertragen, vgl. Nyerup im Mus. f. altd. Lit. 2, 324; Ausg. von Ahlstrand, Stockholm 1853.] 26) gedruckt in vdHagens und Büschings Deutschen Gedichten des Mittelalters 1. Der Tannhäuser, um 1250, fand einen Wigamur schon vor: vdHag. Minnes. 2, 86 a.; aber der uns erhaltene gehört dem 14. Jahrh. an. 27) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter

der Ritter mit dem Adler, und Gauriel, der Ritter mit dem Bocke[28], wie Iwein der mit dem Lœwen war, bezeichnen innerhalb dieses Kreises auch insofern den Verfall, als beider Verfasser sich mit fremden Quellen brüsten, Kunhard sogar mit einer Spanischen, und doch Alles ihre eigene schlechte Erfindung ist. Endlich, wæhrend all die bisher genannten immer nur von je einem Helden erzæhlen, hat GOTTFRIED VON HOHENLOHE, ein Dichter noch der besseren Zeit[28a], in einem Werke, dessen Titel wir nicht einmal kennen, die vornehmsten der Tafelrunder alle zusammengefasst.[29]

Wie Artus, so ist auch **Tristan** bei den Britten daheim, nur dass er nicht wie jener aus der Geschichte, sondern aus der Mystik der Mythologie in die Sage gerückt ist[30]; in Bezug zu Artus und dessen Tafelrunde hat ihn erst die Dichtung und nur leicht und obenhin gebracht. Den Kern der Tristanssage bildet auch nicht das Heldenthum, sondern die Liebe, die Liebe Tristans und Isolds, der Gemahlinn seines Oheims Kœnig Marke von Cornwallis. Die unheimliche Entstehung ihres Bundes durch einen Zaubertrank, das Helldunkel, in welchem nun ihr Verhältniss zwischen natürlichem Recht und sittlichem Unrecht schwebt, die immer neuen Liste und Fæhrlichkeiten, unter denen sie desselben pflegen müssen: alles das hat Tristan und Isold zu dem genanntesten Liebespaare gemacht und die Erzæhlungen von ihnen am weitesten über ganz Europa hin verbreitet. In Deutschland war eine solche gleich der erste Versuch der hœfischen Epik, der Tristan, den EILHARD VON OBERGE[30a], ein Dienstmann Heinrichs des Lœwen, noch früher als Veldeke seine Aeneide dichtete[31]; leider ist dessen Urform, die eine niederdeutsch gefärbte Sprache zeigt, bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen, und das ganze nur in einer Überarbeitung und einer noch jüngeren Prosaauflœsung erhalten.[32] Ihnen folgte ein Menschenalter spæter, um

---

2, 217. [in Bœhmen gedichtet? Lambel zum Steinbuch 302.] Spætere Meistergesänge von diesem Mantel und eben solch einem Wunderhorne verzeichnet vdHagens Grundriss 156. 28) *vom Pockh das Ritter Puech, das Puech vom Pockh* Pütrich in Haupts Zeitschrift 6, 48. 54.; verschieden ist *der ritter mit dem boc* Krone 24737. 28a) Pfeiffer Germ. 2, 499 [und dagegen Schmidt in Paul und Braune Beitr. 3, 161.] 29) Rudolf v. Ems LB. 1, 787, 22. *die tavelrunde überal* Renner 183 b. 30) vgl. die Einleitung Mones zu der Ausgabe von Gottfrieds u. Turheims Tristan durch Groote, Berlin 1821. [R. Köhler in der Germ. 11, 389 fgg. zieht das Mærchen von der goldhaarigen Jungfrau zum Vergleich an.] 30a) [wol der 1189 bis nach 1209 urkundlich nachweisbare E. v. O.] 31) § 42, 19. Lachmann zu den Nibelungen und zur Klage 290. 32) Die Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben 1, 232. Im Übrigen vgl. vdHagens Minnesinger 4, 584 fgg. [Die Bruchstücke des alten Gedichts, inzwischen vermehrt, und die noch dem 12 Jh. an-

1210 [33], Meister GOTTFRIED VON STRASSBURG [33a]; seine Quelle war eine von oder nach Thomas von Bretagne franzœsisch abgefasste Dichtung [34], eine andre als Eilhards, jedoch eben nicht die bessere: aber die Redefülle und Anmuth, die in dem neuen Tristan mit jeglichem Schimmer der hœfischen Dichtkunst spielte, und sogar dem Sittlichbedenklichen Reiz verlieh, stellte Eilhards schlichtere Art in Schatten, und der Name Gottfrieds ward ein hochgefeierter. Und doch hatte er, durch den Tod unterbrochen, seinen Tristan nicht einmal vollendet; zwei jüngere Dichter unternahmen es, ihn fort zu setzen, ULRICH VON TURHEIM, der nachher, 1242, in eben solcher Weise hinter Wolfram trat [35], und um das Ende des Jahrhunderts HEINRICH VON FREIBERG, wohl Freiberg in Sachsen, dessen Kunst jedoch den Herren in Bœhmen diente. [36] Aber diese Fortsetzungen passten nicht einmal dem Inhalte nach zu Gottfrieds Werk: beide, Ulrich und Heinrich, benutzten wieder andere, næher bei Eilhard liegende Urschriften, Heinrich sogar mit einer neuen und seltneren Richtung, die uns indess noch anderswo begegnen wird (§ 66, 71. 75), eine Italiænische. [37] [Doch s. u.]

Endlich der **Gral.** [38] Unter diesem Worte, das im Altspanischen [in

---

gehörige Bearbeitung herausg. v. F. Lichtenstein, Strassburg 1877 (QF. 19). Ueber die Prosa s. § 90. 230.] 33) Lachmanns Wolfram XIX. Iwein 346 fg. 486. Walther 146. 33a) [Eine Hoffnung Gottfried urkundlich nachzuweisen (H. E. Meyer, Walther von der Vogelweide identisch mit Schenk Walther von Schipfe, Bremen 1863 S. 5) ist zerstœrt worden durch C. Schmidt, Ist Gottfried von Strassburg Strassburger Stadtschreiber gewesen? Strassburg 1876. Sonstige Vermuthungen von H. Kurz, Germ. 15, 207 fgg. 322 fgg.] 34) vdHagens Minnes. 4, 591 fgg. Eindringende Untersuchung von Heinzel Z. f. d. A. 14, 272 bis 447. [Am nächsten steht der Darstellung Gottfrieds die in dem englischen Sir Tristram.] 35) § 57, 27. Der Tristan ist im Dienst desselben Konrad von Winterstetten abgefasst, der auch Gönner Rudolfs von Ems war (§ 43, 77. 59, 39); im heil. Wilhelm beklagt der Dichter dessen Tod. 36) § 67, 22. vgl. § 55, 16. vdHagens Minnes. 4, 613 fgg. Ueber seine Sprache s. Pfeiffer Germ. 2, 254. [Dass Heinrich aus einem in Böhmen angesiedelten deutschen Geschlechte stammte, macht W. Toischer wahrscheinlich, s. Z. f. d. A. 21, Anz. 110.] 37) [Heinrich meint in v. 6842 *als Thômas von Britanjâ sprach* gewiss den Gewährsmann Gottfrieds, von dessen Darstellung er sich selbst entfernt; um so unwahrscheinlicher ist, was er hinzufügt, jener habe gedichtet *in lampartischer zungen.*] Gottfrieds Tristan mit beiden Fortsetzungen in Gottfrieds von Strassb. Werken durch VDHAGEN, Bresl. 1823; Gottfried und Ulrich in Tristan u. Isolt v. G. v. Str. hsggb. von MASSMANN, Leipzig 1843. [G. v. Str. Tristan herausg. von R. Bechstein, Leipzig [2]1873. Ueber die Hss. s. Th. von Hagen in Bartsch Germanist. Stud. 1, 31 fgg. Paul Germ. 17, 385. Kutschera Z. f. d. A. 19, 76. Heinrichs v. Freiberg Tristan hg. v. R. Bechstein, Leipzig 1877.] Stellen aus Gottfrieds Dichtung LB. 1, 657. 38) Das Næchstfolgende im Wesentlichen nach SIMROCKS Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Parzival und

den romanischen Sprachen] s. v. a. Becken bedeutet[39], dachte man sich einen Edelstein, der bei dem Sturze Lucifers aus dessen Krone gefallen[40], von Christo beim Abendmal als Schüssel, von Joseph von Arimathia zum Auffangen des Blutes Christi gebraucht worden, und dem von daher mannigfache Wunderkraft eigen geblieben sei. Die Sage von ihm ist in ihren Ursprüngen eine Spanische [doch s. u. Anm. 40 a] Schöpfung, entstanden und gebildet unter dem Zusammenwirken jüdischen, arabischen und christlichen Glaubens und Aberglaubens, welches dort allein mœglich war; nach Spanien werden auch Burg und Tempel des Grales versetzt und seine frommen Hüter, ein seliges Fürstengeschlecht mit ihrem Hofgesinde, den *templeisen;* zu Toledo sollten Bücher liegen, die von ihnen und dem Gral erzæhlten, verfasst von Flegetanis, einem Sarazenen.[41] Als aber um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die Gralssage durch die Provence bis in das nördliche Frankreich sich verbreitete, setzten sich Sagenstoffe an sie an, welche hier daheim und den Dichtern vertrauter waren, Erzæhlungen von den alten Fürsten in Anjou[42] und die von Artus und der Tafelrunde[42a]. Ein glücklicher Wurf, da nun die mystisch verschwebende Sage vom Gral einen festeren Halt gewann, und das geistliche Ritterthum desselben einen fruchtbaren Gegensatz zu dem der Tafelrunde bildete. Durch solchen Zusammenfluss nun von spanischen, provenzalisch-franzœsischen und brittischen Elementen entstand die Romandichtung von Parzival, der, ein Fürstensohn von Anjou und sowohl mit Artus als mit den Gralkœnigen verwandt, mancherlei Abenteuer am Hof des ersteren und mit dessen Rittern, namentlich mit Gawein, der Krone des weltlichen Ritterthumes, besteht, dann aber das Kœnigthum des Grales erwirbt und so in Seligkeit sein Leben endigt. Zuerst, gegen 1170 [doch s. u.][43],

---

des Titurel, Stuttgart 1842. [Anders freilich urteilt Simrock in den spæteren Auflagen [5]1876.] 39) altfranz. *greal,* provenzalisch *grazal,* mittellat. *gradalis.* 40) Parzival 471, 21. Wartburgskrieg Minnes. 2, 18 fg. [Diese Annahme nur bei Wolfram u. seinen Nachfolgern, während er den Gebrauch als Schale nicht erwæhnt.] 40a) [Gegen den spanischen Ursprung der Gralsage s. F. Wolf in Hollands Chrestien 208 fg. Die mystischen Eigenschaften des Grals erscheinen zuerst in der Legende von Joseph v. Arimathia, wovon altfranz. Bearbeitungen (eine durch Robert de Boron ed. Michel, Bordeaux 1841) in der Chronik des Helinand um 1204 erwæhnt werden: P. Paris Romania I 457 fgg. Die Gralsucher u. ihre Abenteuer gehœren jedoch wol der bretonischen Sage an.] 41) Parziv. 416. 453 fg. 42) Parziv. 455. [Dies eine Anknüpfung an das englische Kœnigshaus; selbst die Legende von Joseph von Arimathia ward in England localisiert.] 42a) In Heinrichs Krone ist gegen das Ende die Verbindung der Tafelrunde mit dem Gral oberflächlich nachgeahmt. Deutung des Namens *Parceval* Kr. 6390. 43) Nach Fauriels

hat den Roman vom Gral oder von Parzival der schon oft genannte Chrestien von Troyes geschrieben, nach ihm, indem er Chrestiens Werk nur umarbeitete, Guiot von Provins[44]; das Gedicht des letzteren ist jedoch verloren. Nun ward auch die Litteratur der Britten mit Parzival bekannt: sie nannten ihn aber Peredur[44a]; und ebenso nun die Deutsche. Das Hauptwerk Wolframs von Eschenbach und in jedem Betracht vorzüglicher als sein heil. Wilhelm (§ 57, 22 fgg.) ist der Parzival. Nicht dass er an den Wilhelm als die spætere Dichtung mit bereits entschwindender Kraft gegangen wære: denn der Parzival ist nur um weniges älter, ist vielleicht kaum ein Jahrzehend früher, gegen 1205, begonnen worden[45]; aber die Fülle der Ereignisse, die ihm hier durch seinen Gewährsmann Guiot dargeboten ward, und der Gedankenreichthum, zu welchem dieselbe sich vertiefen liess, mussten Geist und Gemüth des Dichters fester greifen und gaben ihm unausgesetzter Gelegenheit seine ganze Eigenthümlichkeit zu entfalten, als das im Wilhelm mœglich war. Zudem vergönnte, wæhrend ihn beim Wilhelm die legendenhafte Art des Stoffes mehr an dem Überlieferten halten hiess, der Parzival eine freiere Selbstthætigkeit des Umgestaltens und des Erfindens: flocht er doch, freilich nur bezugsweise und unausgeführt, sogar heimische Sagen ein, die Abenteuer von Hernand und Friedebrand.[46] Und so nachhaltig zog der Stoff ihn an, dass, als der Parzival vollendet war[46a], er noch einmal auf

---

Untersuchungen hat Chrestien nicht über 1170 hinaus gedichtet: Revue d. deux Mondes 8, 162. [Sicher ist nur, dass Chrestien seinen Perceval vor der Kreuznahme seines Gönners Philipp von Flandern 1188 begann, und dass das von ihm unvollendet hinterlassene Werk vor 1200 schon von andern fortgesetzt wurde. Das Gedicht und die Fortsetzungen hg. v. Potvin Mons 1866—1871. Vgl. darüber und über die anderen franz. Fassungen der Sage Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Graal, Leipzig 1877.] **44)** von Wolfram *Kiôt* und irrthümlich ein *Provenzâl* genannt: Parz. 416, 25. 805, 10. vgl. 827, 9; obschon sein Gedicht *en franzois* verfasst war: 416, 28. Hierüber so wie über Guiots Verhältniss zu Chrestien s. meine Altfr. Lieder und Leiche 191. San Marte Germ. 3, 445 fgg. [Doch s. Lachmann zu Wolfram XXIV.] Die nahe Uebereinstimmung Wolframs mit Chrestien zeigt Rochat Germ. 3, 81 fgg. [der jedoch mit Unrecht alles nicht bei Chrestien vorfindliche für Erfindung oder doch Zusatz Wolframs hält; ebenso Zarncke in Paul u. Braune Beitr. 3, 304. Vgl. Anm. 57a. Die Namen bei Wolfram sind theilweise provenzalisch geformt: Bartsch Germ. Stud. 2, 114.] **44a)** San Marte Arthur-Sage 218 fgg. **45)** Lachmanns Wolfr. v. Eschenb. XIX. **46)** § 65, 15. Auf die deutsche Heldensage häufige Beziehungen, wie sonst bei keinem Dichter dieser Art: Wilh. Grimms Deutsche Heldens. 60—63. 380. **46a)** [Pfeiffers Behauptung Germ. 4, 298, dass der Titurel eine Jugenddichtung Wolframs sei, widerlegt Hervorth Z. f. d. A. 18, 281. Eine Strophe des jüngeren Titurel VII, 61 (Lachmann nach I, 82) scheint alt; danach dichtete Wolfram den Titurel nach

das gleiche Gebiet zurückkehrte und eine Person, welche dort nur nebenzu hatte erscheinen können, Schionatulander, den jugendlichen Fürsten von Graswaldane, nun zur Hauptperson einer neuen eigenen Dichtung machte[47], einer Dichtung, deren funkelnder Reiz noch gesteigert wird durch die klangreiche Strophenform[48]: der Parzival ist in der üblichen Form der geregelten Reimprosa abgefasst. Um so schmerzlicher ist zu bedauern, dass Wolfram mit dem Schionatulander nur bis zu einem Paar von Bruchstücken[48a] gelangt ist; nach einem Namen, mit dem zufällig das erste derselben beginnt, hat man sich schon im Mittelalter gewœhnt das Ganze den Titurel zu nennen.[49] Durch den Titurel aber ist Eschenbach vielleicht noch berühmter geworden als durch den Parzival, und ohne sein Zuthun. Jene Unvollständigkeit næmlich des Titurel bewog nach der Mitte des Jahrhunderts, zwischen 1255 und 1272[49a], einen Dichter, der eben nicht der beste war, eine Vervollständigung zu unternehmen: ohne Benützung weiterer Quellen, lediglich auf die zwei Gedichte Wolframs und die eigene unklar ausmalende Erfindungskraft gestützt, trug er noch einmal in aller Weitschweifigkeit vor, was er dort vom Gral, von Parzival, von Schionatulander erzæhlt fand; die alten Bruchstücke über letzteren reihte er gehœrigen Ortes ein, aber umgearbeitet, um den Rhythmus regelmæssiger zu machen und neue Zwischenreime[50] einzufügen: in solcher Umgestaltung führte er die Strophe durch sein ganzes grosses Werk hindurch. Man hat diesen jüngeren Titurel, der in Schrift und Druck bis zum Schlusse des Mittelalters eines der gelesensten Bücher war[51], wohl auch noch für eine Arbeit Eschenbachs gehalten[52]: wirklich

---

Landgraf Hermanns Tode.] 47) *dirre âventiure ein hêrre* Titurel 39. 48) Nach Müllenhoffs Kudrun 124 wære die Titurelsstrophe aus der Strophe der Kudrun abgeleitet. 48a) [Es sind wohl Lieder in der Weise des Volksepos: Müllenhoff z. Gesch. d. N. N. 15. — Andere Stücke sucht Bartsch aus dem j. T. auszuscheiden und Wolfram beizulegen Germ. 13, 1.] 49) Parzival und Titurel in Lachmanns Wolfr. v. Eschenb., Berlin 1833 [[5]1872. Ausg. von Bartsch, Leipzig [2]1877. Bruchstücke des Parc. abgedr. von Pfeiffer, Quellenmaterial II (1867)]; Proben aus beiden LB. 1, 603 u. 629. 49a) Beziehung auf K. Richard bei Hahn 2946. 50) *zwigenge* oder *zwivalte rime* 4, 61 = 41, 88. (Hahn 885). 10, 2. 51) Schon Berthold († 1272) flicht Verse desselben einer seiner Predigten ein, S. 162 [Pf. 157]. *Wol dreissig Titurelen hab ich gesehen, der khainer nit was rechte* Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 58. Mainzer oder Strassburger Druck v. 1477 (Panzer Ann. d. ält. deutsch. Litt. 1, 101): 6422 Strophen. Neue Ausg. v. Hahn, Quedlinb. 1842, nach einer Heidelb. Handschrift: 6207 Strophen. [F. Zarncke Der Graltempel. Vorstudie zu einer Ausg. des j. Tit. Leipzig 1876, wo eine Uebersicht der hslichen Ueberlieferung. Neue Bruchstücke Germ. 21, 431. 22, 1.] 52) z. B. Pütrich Haupts Zeitschr. 6, 50. 58.

tritt derselbe auch hier wiederholendlich in erster Person hervor: es geschieht das aber nur in solchen Stücken, die aus dem älteren Titurel herübergenommen sind; an anderen nennt sich ein Albrecht als Verfasser, und noch hat sich von eben diesem, der vollständig vielleicht ALBRECHT VON SCHARFENBERG geheissen war [53], eine an Ludwig den Strengen, Pfalzgrafen und Herzog in Oberbaiern, gerichtete Zueignung erhalten.[54] Die weiteren Jahrzehende brachten auch dem Parzival noch Ergänzungen und Fortsetzungen. Wolfram hatte am Ende desselben die Sage vom SCHWANENRITTER, die als eine alte Stammsage der Franken [55] sich mit wechselnden Namen an verschiedne Orte des Niederrheins und der Niederlande knüpft [56] (in einer Dichtung KONRADS VON WÜRZBURG [57] erscheint sie nach Nimwegen und unter Karl den Grossen versetzt), auf Parzivals Sohn Loherangrin übertragen, kraft der ihm hier gegönnten Befugniss freieren Schaffens [57a], aber unausführlich, als der zum Ende eilte. Ein Dichter, der zwischen 1276 u. 1290 schrieb [57b], übernahm die Ausführung zu einem eigenen LOHENGRIN [58], indem er zugleich um die Fülle der Ereignisse noch zu mehren die Geschichte der Deutschen Kaiser von Heinrich I bis auf Heinrich II mit hineinzog [58a]; auch er bedient sich der strophischen Form, aber nicht der Strophe des Titurel, sondern der grœsseren und anspruchsloseren, in welcher der zweite Theil des Krieges auf Wartburg (§ 84) abgefasst ist, wie er denn auch den Eingang seiner Erzæhlung mit beibehaltenen Strophen aus dem Wartburgskriege macht. Und im J. 1336, nach fünf Jahren Arbeit, brachten CLAUS WISSE und PHILIPP COLIN, dieser ein Strassburger Goldschmied, eine FORTSETZUNG DES PARZIVAL zu Stande: sie hatten Wolframs Werk bis zu dessen ursprünglichem Schlusse (733), und fügten dem nun übersetzend bei, was in Frankreich Manessier zu dem unvollendeten Perceval Chrestiens von Troyes hin-

53) nach mehrfachen Erwæhnungen bei Ulrich Füterer: vgl. jedoch vdHag. Minnesinger 4, 216. 54) Boisserée üb. d. Beschreibung d. Tempels d. heil. Grals 80. 55) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 343. Anhang (der 1. Ausg.) XVIII. 56) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 286 fgg. Wolfs Niederländ. Sagen 173. [Le chevalier au cygne p. p. Reiffenberg, Bruxelles 1846.] 57) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 52. [Ausg. von F. Roth, Frankfurt 1861. Müllenhoff, Sprachproben.] 57a) [Anknüpfung der Schwanrittersage an die vom Gral auch bei Gerbert, einem Fortsetzer Chrestiens: Potvin 6, 210.] 57b) Nach Rückert 257. [Vgl. Z. f. d. A. 13, 150 fgg. Auch er dichtete wol für einen Herzog v. Baiern: Rückert 258 fg.] 58) Ausg. v. Görres, Heidelb. 1813. v. H. Rückert, Quedl. u. Leipzig 1858. [Eine meistersängerische Bearbeitung, in welche die Legende von den 11000 Jungfrauen eingeflochten ist, bietet der LORENGEL hrsg. v. Steinmeyer Z. f. d. A. 15, 181.] 58a) Mit Benutzung der Repkauischen Chronik: Massmann, Kaiserchr. 3,

zugedichtet hatte; ihnen half dabei als Dolmetsch ein Jude Namens Sampson Pine, und die Kosten trug ein Herr Ulrich von Rappoldstein.[59] Am Ende aber der ganzen langen buntgemischten Reihe von Gedichten über Parzival und den Gral und die Tafelrunde und zugleich am Ende der mittelalterlichen Kunst überhaupt steht das Buch der Abenteuer [60], in welches Ulrich Fueterer, Maler zu München und Landshut gegen das J. 1500 [61], all die beliebtesten jener Romane und einleitungsweise sogar die Geschichten vom Kriege vor Troja und vom Argonautenzuge als den ältesten Helden- und Ritterthaten zusammengeschrieben hat [62], öfter, wie es scheint, nach prosaischen als nach dichterischen Quellen [63], und Alles in der Titurelsstrophe, wie dieselbe durch Albrecht umgebildet worden.

§ 61.

Es wird zweckmässig sein, ehe wir weiter schreiten, einen verweilenden Rückblick auf die drei Dichter zu werfen, die uns innerhalb des durchgangenen Gedichtkreises als die bedeutendsten unter all den vielen Namen entgegengetreten sind, auf Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. Schon das Mittelalter hob diese drei, wie sie Zeit und Stoffgebiet mit einander theilten, gemeinschaftlich hervor (§ 52, 27): aber die Zusammenstellung ist zugleich ebenso eine Unterscheidung, wie wenn man in der Geschichte der Griechischen Dichtkunst Sophocles und Aeschylus und Euripides zusammenstellt. **Hartmann** eigen ist die *mâze*, die schœne Tugend der Mæssigung [1]: sie hilft ihm der classischen Art so nahe kommen, als das in dem Zeitalter der Romantik mœglich war. Mit Maasse tritt die gelehrte Bildung hervor, die ihn doch vor der Menge der Standesgenossen schmückte, mit Mass auch die hœfische: nur selten sind

---

80. 191 fgg. 59) Kellers Romvart 647 fgg. 60) So betitelt es, doch wohl mit urkundlicher Begründung, Hoffmann in seinem Verzeichniss der Altd. Handschr. zu Wien 198. 61) Kuglers u. Burckhardts Gesch. d. Malerei 2, 192. Oberbayerisches Archiv 5, 48 fgg. 62) vdHagens Grundriss 153 fg. 537 fg. Nur Einzelnes gedruckt, wie die Zueignung an H. Albrecht IV v. Baiern in Aretins Beitrægen z. Gesch. u. Litt. 9, 1212 und Auszüge aus der Geschichte Iweins in Michaelers Ausgabe von Hartmanns Dichtung. [Auszüge, meist modernisiert, bei F. F. Hofstæter, Altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde, Wien 1811, Bd. 2.] 63) So wenigstens beim Wigalois: Beneckes Ausg. XXVIII. [Füterer behandelt auch die sonst in Deutschland nicht, wol aber in den Niederlanden (s. zuletzt Germ. 19, 300) bearbeitete Sage von Merlin.]

§ 61. 1) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 447 fg. 2, 398. Germ. 8, 97. Diut. 1, 297. *mâze* und *unmâze* W. Gast 8, 1. *mâze aller tugende frouwe* Konrads Pantaleon 120

gelehrte Anspielungen (§ 43, 46), und französische Worte nicht häufiger, als deren Gebrauch in Dingen des Hoflebens und des Ritterthumes unumgänglich war (§ 43, 46); mit Mass auch seine Ritterlichkeit: er weiss von noch andrem als nur von Tjosten zu berichten; mit Mass überhaupt sein Ich: er erzæhlt lieber, als er reflectiert; er erzæhlt, wie jedesmal der Gegenstand selbst es fordert, bald eilend, bald zœgernd; und wenn er, von inniger Sittlichkeit geleitet, den überlieferten Stoff mit einem ernsten hœheren Gedanken sättigend durchdringt, so ist auch dieses stæts ein Gedanke der *mâze:* denn stæts ist es die ergänzende und versœhnende Ausgleichung von Gegensätzen, die er veranschaulicht (§ 55. 60). Noch bedeutender als der von Aue durch Tiefe des Sinns und des dichterischen Denkens ist **Wolfram.** Was ihm seine Quelle bot, war ein planloses Gewirre von Namen und Abenteuern: aber er beherrschte und ordnete es mit einem Gedanken von eben solcher Grœsse als dem der Sagen vom Faust und vom heil. Christophorus, einem Gedanken, der eben wie diese den Entwickelungsgang aller auserwæhlteren Menschen, ja der gesammten Menschheit in sich schliesst. In kindlicher und kindischer Einfalt, in jugendlicher Unbesonnenheit und Unbeholfenheit, in *tumpheit*, wie die alte Sprache das alles mit Einem Worte benennt, bringt Parzival den Anfang seines Lebens hin. Aber die Einfalt, die ihn beglücken könnte, erwächst ihm zur Qual: ein hohes Sehnen, das ihn treibt, wird ihm, da er es nicht versteht, nur um so schmerzlicher, und in *tumpheit* verscherzt er das Kœnigthum des Grales, das ihm bestimmt gewesen. Nun verschwindet die Einfalt, und an ihre Stelle tritt Hader des Jünglings mit sich, mit der Welt, mit Gott, tritt Entzweiung und Verzweifelung, tritt der *zwivel.*[2] In solchem Zustand irrt er umher. Endlich jedoch, nach langen schweren Prüfungen, nachdem er gegen den besten Freund, gegen den eigenen Bruder unbewusst hat kämpfen müssen, kehrt ihm das Vertrauen zu Gott und zu sich selbst zurück: nun in männlicher Reife ist er des einst dahin gegebenen Glückes fæhig und werth, und er erlangt, wie er nun auch die verlorene Gattinn mit den Sœhnen wiederfindet, den Gral, nach der *tumpheit* und dem *zwivel* die *sælde.* So grossartig dieser Plan des Ganzen ist, Wolfram hat ihn nicht so auszuführen vermocht, wie Hartmann seine freilich engeren Gedanken. Denn ihm gebricht, was diesem zu Statten kommt, die *mâze.* Seine

n. a. 2) Hierauf zielt der von Lachmann in einem academischen Vortrage 1835 [Kl. Schr. 1, 480] und nach ihm von Klæden (vdHagens Germania 5, 222 fgg.) erläuterte Eingang des Gedichtes. [Paul Beitr. 2, 64. Anspielung auf den Brunellus des Nigellus Wireker: Sievers Z. f. d. A. 20, 215. Ueber andere gelehrte Quellen s. Lucae diss. Halle

Persœnlichkeit ist zu ausserordentlich, und er selber fühlt diess Ausserordentliche zu sehr, als dass er sich zu Hartmannischer Objectivitæt bequemen möchte; halb mit Bewusstsein, da er den Witz und die Laune liebt, halb unbewusst, da er aller gelehrten Bildung und auch innerhalb der deutschen Litteratur aller ihm gerechten Muster ermangelt, und er nun um so weniger befæhigt ist den Witz mit Geschmack zu handhaben und dem tiefgehenden Ernst und dem geflügelten Humor den angemessenen Ausdruck zu verleihen, springt er fort und fort in das Überungewœhnliche ab und versinkt in Dunkel [3]; es ist ihm eine Lust seinem eignen schœnen Plan zum Trotze den Leser durch immer neu sich häufende Namen und Begebenheiten wie durch ein Labyrinth zu führen; eine Lust, da er nur Ritter sei und lediglich als Ritter, nicht als Dichter um Frauendank werbe [4], von Tjost zu Tjost zu gehen; eine Lust, obschon er das Franzœsische nur schlecht verstehn will, dennoch zahllose Worte, ja ganze Verse der fremden Sprache in seine deutsche Dichtung einzumischen (§ 46, 14). Diese dunkle Gedankentiefe, diese den Leser mehr verachtende als ihm lockende Neckerei, viele der Zeitgenossen und der Nachfolger Wolframs zog sie gleichwohl an: schon ein Lied, das Walther von der Vogelweide zugeschrieben wird [5], mochte sich mit wörtlicher Benützung an eine Stelle des Parzival lehnen [6]; die Bewunderung seines Tiefsinnes, die nur um so grœsser war, da sie einem Ungelehrten galt, prægte sich in dem sprichwörtlichen Lobe aus, dass Laien Mund nie besser gesprochen habe [7], und in der Rolle, die in dem Kriege auf Wartburg ihm zugetheilt ist (§ 84). Aber eben diese Bewunderung, und damit kam der Schade, den die Manier wohl stiften musste, wæhrend Hartmanns Stil der

---

1859. 1862.] 3) Er selber bekennt *Mîn tiutsch ist etswâ doch sô krump, er mac mir lîhte sîn ze tump, dem ichs niht gâhs bescheide* Wilh. 237, 11. [Ueber Wolframs sprachliche Eigenheiten s. Jænicke, De dicendi usu Wolframi de Eschenbach, Halle 1860. Kinzel Z. f. d. Ph. 5, 1 fgg. P. Förster, Zur Sprache und Poesie W. v. E. Leipzig 1874. Bötticher Germ. 21, 257 fgg.] 4) *schildes ambet ist mîn art* u. s. w. Parz. 115, 11 fgg. Daher es auch von ihm nur wenig Minnelieder giebt. 5) Lachm. 122, 24. LB. 1, [1]390. Doch ist zu zweifeln, ob Walther es gedichtet habe: Altfr. Lieder und Leiche 218. 6) Parz. 1, 20. Lachmann zu Walther 220 zweifelt an dieser Beziehung, weil Walther sage *Ein meister las,* Wolfram aber nicht habe lesen können (§ 43, 44). Indessen auch Wirnt von Gravenberg konnte das nicht (Wigal. 297, 1), und dennoch stellt ihn Konrad von Würzb. lesend dar, d. Welt Lohn 55. 7) *Leien munt nie baz gesprach:* zuerst in Wirnts Wigalois 164, 2; andre Stellen in vdHagens Minnes. 4, 195 und in meinem Programm über die Altd. Handschr. zu Basel 26. Ulrich v. d. Türlîn im Eingange seines Wilhelm *Der matêrje uns vil enge her Wolfram hât bediutet; diu iu baz wirt beliutet. daz spriche ich niht umbe daz, daz leien munt ie gespræche baz: ir sult ez anderwert*

Folgezeit nur Nutzen gebracht hat, veranlasste auch mehr als einen, wie namentlich den Verfasser des jüngeren Titurel[8], Wolframs dunkle neckende überreiche Darstellung nachahmen zu wollen: da ward dann Geschraubtheit für Hœhe, Unverständigkeit für Tiefe, Albernheit für Humor gegeben. Und als man erst Albrecht und Wolfram vermischte, die schiefe Abspiegelung für das Urbild selber hielt, wuchs noch das Übel: bis an das Ende des Mittelalters reihen sich die Gedichte, die wieder dem jüngeren Titurel nachfahren und sich in dessen Prunkstrophe spreizen[9], und desto mehr sich spreizen, je schlechter ihr Inhalt ist: hat doch Jacob Pütrich von Reichertshausen in solcher Manier sogar ein Verzeichniss seiner Bibliothek gefertigt.[10] Da konnte denn auch ein Dichter wie jener des Trojanerkrieges im vierzehnten Jahrhundert wagen sich den Namen Wolframs von Eschenbach anzumassen (§ 56, 28), bloss weil sein Buch von Abenteuerlichkeiten überfloss; Andre[11] übten ohne nachzuahmen die gleiche Anmassung nur um so ihre Werke besser zu empfehlen, als der eigene Name es vermocht hätte. Es ist nur Einer bekannt, dem Wolframs Manier entschieden nicht zugesagt hat, der dritte, welchen wir noch besprechen sollen, **Gottfried.**[12] Er liebt und lobt Hartmann: für die schwierige und ruhelose Darstellung im Parzival hat er nur Spott.[13] Denn dieser stand Alles in ihm entgegen, die Freude zwar auch an einer reichen Fülle, aber mehr der Worte als der Gedanken und einer zwischen breiten Ufern frœhlich vorwärtsstrœmenden; die Freude nicht am Dunkel, auch nicht an Hartmannischer Durchsichtigkeit, sondern an einem Glanze, welcher blendet und besticht, so dass auch sein vieles Franzœsisch eine gesuchte und vermeinte Zierlichkeit ist (§ 46, 15) und er mit Gelehr-

---

verstên. 8) Næchst ihm sind als Nachahmer Wolframs besonders Reinbot von Dürn § 55, 93 und der Dichter des jüngeren Herzogs Ernst § 59, 16 hervorzuheben. [I. A. ist die Nachahmung Wolframs besonders bei den bairischen und böhmischen, die Gottfrieds bei den alemannischen Dichtern zu finden.] 9) Otto zum Thurn vdHagens Minnes. 1, 343 a; Hademar v. Laber § 81, 72, der sein ganzes grosses Gedicht auf das Jagdstück im Titurel begründet; Ungenannte in Nyerups Symbolæ ad Lit. Teutonicam 93 und in vdHagens Altd. Museum 1, 575; Ulrich Füterer § 60, 60 u. a. Hugo v. Montfort mit Einfügung noch eines Zwischenreimes § 75, 24. 10) vgl. § 44, 6. Die Überschrift sagt, es sei gemacht *in des von Laber gemainen Thonn.* 11) Wolfdieterich: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 229; des von Wirtemberk puech 1, 426 [§ 44, 16]. 12) Eine lobpreisende Characteristik dieses Dichters von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 52 fgg. [Vgl. Heinzel, Z. f. östr. Gymn. 1868, 533 fgg.] 13) LB. 1, 660, 7. 34. Darauf Wolfram im Wilh. 2, 23 *swaz ich von Parzivâl gesprach—etslich man daz prîste: ir was ouch*

samkeit prunkt [14]; daneben ein Widerwille gegen allen Ernst der Gesinnung, ein Leichtsinn, der es zu keinem die ganze Dichtung leitenden Gedanken hat kommen lassen, der selbst die keineswegs gemiedene und lyrisch klangreiche Reflexion (§ 52, 21. 23) stæts auf der Oberfläche hält, der das Unrecht beschœnigt und zu solcher Beschœnigung sogar den Frevel am Heiligsten nicht scheut.[15] Und doch ist diese Art ein Vortheil für die Litteratur gewesen: dem æhnlich, wie in spæterer Zeit Wieland sich zu Klopstock verhielt, glich Gottfried die Mängel Wolframs vergutend aus und rettete, vereint mit Hartmann, die Anmuth, die Klarheit, die Leichtigkeit; Rudolf von Ems hat seinen gefälligen Satzbau, es haben Konrad Fleck und Konrad von Würzburg ihren bequemen Redefluss von Gottfried gelernt [16], und mancher untergeordnete Dichter Gedanken und Worte ebenso gern von ihm als von Hartmann entnommen.[17]

§ 62.

Die bisher besprochenen Epen, selbst jenes, das über Isengrin und Reinhard gedichtet ist, haben uns vielfach in alle Fremde geführt: mit denen, die auf **die Deutsche Heldensage** fussen, treten wir wieder an heimischen Stoff und heimathlichere Art heran. Ursprung und Bestandtheile dieses Sagenkreises sind bereits § 16 erörtert worden; auch mehrere Gedichte der althochdeutschen Zeit, die demselben angehœren, deutsche wie lateinische, haben wir kennen lernen (§ 24, 3. 35, 1. 5). Die mittelhochdeutsche hat auf der alten Grundlage thætig und mit den Abweichungen fortgebaut, welche die neue Gesittung und der Umschwung der übrigen Litteratur mit sich brachten. Die Vermenschlichung der einst göttlichen Wesen, der Übergang des Wunderbaren in das Abenteuerliche oder Natürlich-motivierte vollendete sich in so weit, dass nur noch einzelne, oft an sich unkenntliche Spuren des Alten übrig blieben, und es der Kritik bedarf um in Siegfried, dem Kœnige von Niederland, noch den Gott Baldar, in seinem Mörder Hagene den blinden Gott Hadu und in den Abenteuern Dietrichs von Bern die Einmischung von Mythen des

---

vil, diez smæhten und baz ir rede wæhten. 14) z. B. LB. 1, 662. 664. 15) *daz der vil tugenthafte Krist wintschaffen als ein ermel ist* Trist. 395, 21. 16) Flecks Flore v. Sommer XXXIV fg.; Gottfrieds Lob in Konrads Goldner Schmiede 94 fgg. 17) von Hartmann z. B. Wirnt v. Gravenberg: Wigalois v. Benecke XV, [vgl. § 60, 15 a]; der Dichter der Guten Frau: Haupts Zeitschr. 2, 389; Heinzelîn von Kostenz: Iwein S. 282; von Gottfried der des Schwankes von Aristoteles und Phyllis: 237 fgg. 269 fgg. 309 fgg. = Trist. 23, 4. 276, 8. 34; u. a.

§ 62. Hauptwerk die Deutsche Heldensage von WILH. GRIMM, Göttingen 1829.

germanischen Donnergottes nachzuweisen.[1] Und was früherhin, obschon überall gleichbekannt, nur eine Reihe vereinzelter Sagen und so nur der Stoff für vereinzelte Heldenlieder gewesen war, jetzt zeigt sich das alles in Einen Kreis zusammen- und abgeschlossen, und damit auch die Epopœie ermœglicht; nun waren die mythischen Sagen von Siegfried mit den geschichtlichen von Attila und den Kœnigen der Burgunden ein Ganzes, und nur die von Donar-Dieterich fügten sich demselben mehr bloss an als ein und wurden lieber für sich allein erzæhlt. Den Mittelpunkt gewæhrte Krimhild, wie man jetzt dieselbe, die einst [1a] und im Norden Gudrun hiess, mit Übertragung des Namens ihrer Mutter nannte: sie ist die Schwester der Burgundenkœnige, sie die Gemahlinn Siegfrieds, sie nach dessen Ermordung um der Rache willen die Gemahlinn Attilas, und sie nach vollzogener Rache tœdtet Hildebrand, der Zuchtmeister Dietrichs. Reicher an Stoff und an gemüthlichem Reiz, wie durch solche Ausbildung die Heldensage ward, musste sie jetzt vielleicht noch mehr als früherhin ein Gemeingut des ganzen Volkes, überall daheim und gepflegt sein.[2] Wo sie eine örtliche Anknüpfung hatte, hielt man diese mit Beharrlichkeit fest, bis hinaus über die Grenzen Deutschlands[3], und überall suchte und fand man örtliche Anknüpfungen[4], und liess man um solche zu

[[2]1867; dazu Müllenhoffs Zeugnisse und Excurse s. zu § 16, 1.] 1) vgl. § 35, 3 u. die § 16, 4. 5 angeführten Schriften. 1a) [Beide Namen sind ursprünglich und bezeichnen verschiedene Seiten desselben Wesens: Müllenhoff Z. f. d. A. 10, 155.] 2) vergl. bei Wilh. Grimm die zahlreichen, oft ganz sprichwörtlichen Beziehungen aus allen Gebieten der Litteratur. Eigennamen aus der Heldensage: über Schrutan von Winkelried in d. Beitrægen der Histor. Gesellsch. zu Basel 3, 371; Namen aus der Dietrichsage: Uhland Germ. 1, 306 fgg.; Bildwerke aus der Heldensage: Wilh. Grimm a. a. O. 311—319. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 2, 248 fgg. u. 6, 160. [12, 329 fgg. 425.] Ueber die Darstellung der Sage in Worms s. Arnold Freistädte 1, 1 fg. Ist Volker von Alzei, der kühne Fiedler, erst auf Anlass der Herren und der Bürger von Alzei, die eine Fiedel im Wappen und den Beinamen der Fiedler führten, in die Sagendichtung gekommen (W. Grimm 355 [Müllenhoff Z. f. d. A. 12, 359. 416.])? nicht vielmehr Wappen und Beiname von Volker und aus der Dichtung her auf die Alzeier? 3) Verona zu Deutsch Bern oder Dietrichs Bern (das Amphitheater Dieterichs Haus), und Bern in der Schweiz danach genannt: Schmellers Bair. Wörterb. 1, 200 und Haupts Zeitschr. 6, 156 fgg. Uhland Germ. 1, 316. An der Clus von Verona die *urbs Hildebrandi:* WGrimm 49. [Die Engelsburg in Rom seit dem 10 Jahrh. als *domus Thiederici* bezeichnet: Z. f. d. A. 12, 320; über Verona ebd. 322. 428. 15, 324; über Ravenna Pavia u. a. Örtlichkeiten in Italien 12, 324. 429. 15, 314 fgg. Offenbar belebten die Römerzüge diese Sagen aufs neue. Vgl. Anm. 13.] 4) Die Hofstadt Attilas von Susa d. h. Ofen [*Etzelenburc* Z. f. d. A. 12, 432] nach Susat d. h. Soest übertragen: WGrimm 69. 177; Walther von Wasgenlant d. h. Aquitanien auch von Wasgenstein geheissen und damit in die Vogesen versetzt: ebd. 87.

gewinnen manche Sage, die eigentlich für sich bestand, mit eingehen in die grosse Heldensage: so am Rhein und in Bonn, was da von Theodorich dem Frankenkœnige [5], in Oesterreich, was von Rüdiger von Bechelaren (§ 42, 20), im Tirol, was von den Zwergen des Gebirges (§ 59, 60. 64, 3), zu Burgdorf in der Schweiz, was von Sintram und Baltram erzæhlt ward.[6]

Die Litteratur betheiligte sich an der Heldensage, die neue Ausbildung derselben zugleich benützend und befördernd, in zwiefacher Weise. Einmal durch Volkslieder. Es ist mit Gewissheit anzunehmen, dass diese in Auffassung und Darstellung sich noch eng genug an die althochdeutschen aus demselben Stoffgebiet (§ 24, 3. 26, 19. 36, 3) angeschlossen haben, dass ihr Ton noch ein alterthümlich heldenhafter, ihr Stil mehr ein allgemein herkömmlicher als individueller gewesen sei; jedesfalls war hier, wo es nur einzelne wenig umfangreiche Dichtungen zu schaffen galt, auch noch die Freude an den Einzelheiten der Sage stärker als das Bewusstsein des ganzen grossen Zusammenhanges. Eine besonders deutliche Fortwirkung aber der althochdeutschen Lieder ist es, wenn die Eigennamen, und darunter auch solche, von denen jene kaum schon wissen mochten, immer noch gruppenweis gesondert und vereinigt werden durch Allitteration oder æhnlichen Gleichklang.[7] Leider fehlt es, wie von der alten Volksdichtung überhaupt (§ 49), so auch von dieser Art derselben fast ganz an Denkmælern: nur eines oder zwei haben sich erhalten, ein Hildebrandslied [8] und ein Lied vom Rosengarten

---

95; die Harlungen in Breisach, eine Harlungenburg in Oesterreich, ein Harlungenberg bei Brandenburg: Haupts Zeitschr. 6, 157. WGrimm 38. 400. 5) WGrimm 222. Simrocks Rheinland 338. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. [12, 359.] 6) Haupts Zeitschr. 6, 158 fg. Heimenstein bei Winterthur: die Edlen dieses Namens führten im Wappen ein Ross (Bluntschli Memorab. Tigur. 1742, 206) wie nach der Didriks Saga Heime. 7) vgl. § 16, 10. Also *Sigelint Sigemunt Sigefrit, Dietwart Dietmâr Diether Dieterich Dietlint Dietleip, Wolfhart Wolfbrant Wolfwin Wolfhelm, Liudgêr Liudgast, Goltwart Sêwart, Sintram Baltram, Rûmolt Sindolt Hûnolt, Herbrant Hildebrant Hadebrant,* und rein allitterierend, ohne dergleichen Annomination, *Wiltinus Wâchilt Wate Wielant Witege, Gibeke Gunther Gêrnôt Giselher.* Aber schon sind von letzterer Genealogie einige weitere *G* verloren gegangen: *Giaflaug* und *Gullrönd,* Gibekes Schwester und Tochter, kommen nur in altnordischer Dichtung (im ersten Gudrunliede), in deutscher nirgend mehr vor; die Tochter *Gûdrûn* heisst jetzt *Krimhilt* mit *k* (vgl. § 65, 6), die Gemahlinn nicht mehr *Grimhild,* sondern mit einem eigentlich appellativen Wort *Uote* (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 21), und *Gibeke* selbst, aber so vielleicht nur in sagenunkundiger Hofdichtung, auch *Dancrât.* 8) Uhlands Volkslieder 330. 1013; eine Umarbeitung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) LB. 1, 1421. [Das Lied benutzt den Rosengarten u. Wolfdietrich B: Müllenhoff Z. G. d. N. N. 13. Niederdeutschen Ursprung nimmt Edzardi an Germ. 19, 315a.]

zu Worms [9], das letztere nur bruchstückhaft und in halb niederländischer Sprache, und beide in der Gestalt, die das letzte Jahrhundert des mittelhochdeutschen Zeitraums ihnen gegeben. [Dazu noch ein niederdeutsches Lied Kœnig Ermenrichs Tod in einem Drucke von 1560 etwa [9a], ebenfalls mit zerrütteter Ueberlieferung.] An Zeugnissen aber aus allen Jahrhunderten fehlt es nicht [10], und mit ihnen verbindet sich, was aus Werken der Kunstdichtung wie namentlich dem Nibelungenlied auf die Volksdichtung zurück zu schliessen ist. Der Kunstdichtung. Denn durch Fahrende, welche Volk und Hof vermittelten, durch Spielleute edlen und unedlen Standes, wie jene im Nibelungenlied und anderswo darum so hervorgehobenen, gelangte schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Heldensage auch an den Hof und als Gegenstand volksmæssiger Epik in die Hände hœfischer Dichter; die Behandlungsweise, die sie hier gefunden, suchten noch im vierzehnten und fünfzehnten, als die Litteratur wieder abwärts zum gemeineren Volke sank, dessen Meister- und Bänkelsänger fortzuführen. Hier am Hofe ward mit Entschiedenheit das Alterthümliche modernisiert, das Einzelne gegen das grœssere Ganze, das Lied gegen die Epopœie, die sangbare Form gegen die unsangbare, das Allgemeine im Stil und sonst gegen das Individuelle (ich erinnere an die scharfe und feine Characteristik aller hauptsächlichen und sogar mancher Nebenpersonen), das Heldenhafte gegen das Ritterliche vertauscht, so dass selbst die Heraldik nun ihre Stelle fand [11], und Attila ein Kœnig ward gleich den meisten der Zeit und gleich dem Karl und dem Artus der Gedichte; und wie das alles und wie die subjective Willkür des Umgestaltens und Erfindens, von der das alles kam, ihr anregendes und berechtigendes Beispiel in der übrigen Kunstepik der Hœfe hatte (erst in den letzten Jahrhunderten wirkte auch die Volkspoesie wieder auf Ton und Umfang ein), so mochte man selbst Personen und Namen der Ritterromane, Artus, Isold u. s. f. in die deutsche Heldensage ziehn.[12] Ja sogar slavische

---

Vgl. § 24, 3 das althochd. Hildebrandslied. Über die Strophenform dieses und des folgenden Gedichtes § 63, 36. 9) Haupts Zeitschr. 5, 369. vgl. § 64, 14. [Bartsch zu B. Holle xx.] 9a) [Koninc Ermenrikes dôt herausg. v. K. Gœdeke, Hannover 1851. Endlich gehört auch *De jager uit Grieken* hierher: Hoffmann Hor. Belg. 2 s. 55 fgg., dessen Vorlage der Wolfdietrich in seiner jüngsten Gestalt ist: Z. f. d. A. 12, 366.] 10) Wilh. Grimm a. a. O. 36. 44. 169. 171. 173. 281. 285. LB. 1, 929, 21 fgg. 940, 35. 1054, 8. 11) In den Gedichten aus der Dietrichssage fehlt keinem der namhafteren Helden sein bestimmtes Wappen. 12) In der Klage 1380 eine Herzoginn zu Wien Isalde, wie ebenda 1428 der welsche Rossname Poimunt [Z. f. d. A. 12, 355]; in den Nib. und im Dietleib *Ritschart* ein Gefolgsmann Dietrichs; in Etzels Hofhaltung 3 Etzel mit Artus verglichen; in der

Namen und Sagen wurden mit derselben vermischt: die Fahrenden lernten dergleichen an den Hœfen im Nordwesten kennen, und empfahlen sich hier durch solche Einmischung.[13]

§ 63.

Betrachten wir jetzt, was die volksmæssige Kunstepik aus der Heldensage geschöpft und geschaffen hat. Die Sagen von **Siegfried** und den

---

Viltinasaga 209—220 Hilde die Tochter und Iron von Brandenburg der Sohn des K. Artus von Bertangaland, Isold die Gemahlinn Irons, Isold eine Schwester Dietrichs von Bern, Tristram (vdHagens Minnes. 4, 563) der letzteren Sohn. 13) vgl. § 43, 88; Bœhmen, Polen, Pommern, Preussen oft erwæhnt, z. B. im Dietleib ein Wizlan v. Bœhmen mit seinen Mannen Ladislaw, Ratebor u. s. f. (Wilh. Grimms Heldens. 137), anderswo ein Polenkœnig Wenezlan, der mit Dietrich kämpft: § 64, 8. [Waldimar und Ilias aus der russischen Heldensage aufgenommen: Z. f. d. A. 12, 353 fgg. Umgekehrt auch die deutsche Heldensage bei den Tschechen bekannt ebd. 417. 422; von den Polen angeeignet: W. Grimm HS. Nr. 55. Eine mittelniederländische Uebersetzung der Nibelungen ist in Bruchstücken erhalten: § 43, 88. Dagegen beruht nicht auf dem hd. Gedichte, wie Dœring Z. f. d. Ph. 2, 1 fgg. 265 fgg. wollte, sondern nach ausdrücklicher Angabe auf niederdeutschen Volksliedern die Viltina oder Didriks Saga (§ 43, 88). Vergl. Raszmann, Die Niflunga Saga und das Nibelungenlied, Heilbronn 1877. Auf nd. Lieder gehn auch die dänischen, welche die deutsche Heldensage behandeln, zurück, am besten herausg. von Sv. Grundtvig, Danmarks Gamle folkeviser I—IV Kopenhagen 1853 fgg. Vgl. W. Grimm, Altdænische Heldenlieder Balladen und Märchen, übersetzt, Heidelberg 1811.]

§ 63. Seit VON DER HAGENS Literar. Grundriss zur Gesch. d. Deutschen Poesie 1812 pflegt man wohl die Gedichte aus der Deutschen Heldensage, mit Ein- oder Ausschluss des Nibelungenliedes, stæts aber mit Beifügung mehrerer, die nicht aus derselben geschöpft sind, unter den einen Namen HELDENBUCH zu bringen: vdHagen selbst hat eine Sammlung solcher (Berlin 1825) und wieder in dieser die ältere Sammlung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) so betitelt, [ebenso eine zweite 1855] und im gleichen Sinne SIMROCK eine Reihe theils von Übersetzungen, theils von eigenen neuen Gedichten (Gudrun, Nibelungen, Walther u. Hildegunde u. s. f. Stuttg. u. Tüb. 1843—49). [Deutsches Heldenbuch (unter Müllenhoffs Leitung herausg. Berlin 1866 fgg. mit Ausschluss der Nibelungen, der Klage und der Kudrun.] Alt, wie man glaubt, ist indessen diese einschränkende Beziehung des Namens nicht. Wenn ein Druck des 15 Jh. (Grundr. 14) [wieder abgedr. v. A. v. Keller, Stuttgart 1867 (Lit. Ver. 87)] dem Ortnit und dem Hug- und Wolfdieterich, die unsrer Heldensage nicht angehœren (§ 59, 56 fgg.) [ferner dem Rosengarten und Laurin], und wenn K. Maximilian einer Handschrift, die z. B. auch Novellen und den Erec und den Iwein enthält (vdHagens Germania 1, 266. Haupts Erec ¹IV [vgl. auch Germ. 9, 381]), gleichwohl den Namen *heldenpuch* giebt, so sieht man, dass darunter nur ein Buch mit epischen Dichtungen überhaupt zu verstehen sei. So ist es auch in den Drucken des 16 Jh. (§ 92, 5) gemeint, wo Ortnit, Hug- und Wolfdieterich, Rosengarten und Luarin zusammen das *Heldenbuch* heissen. In der Strassburger Handschrift des 15ten aber ist die mit Orendel (§ 59, 2 fg.) anhebende Prosavorrede (Grundr. 2) erst von einer neueren Feder über-

Kœnigen der Burgunden waren am Rheine heimisch, wo Xanten und Worms, die Hofstädte beider, liegen; und zwar die von Siegfried als eine schon ursprünglich fränkische [1], wæhrend die Burgundenkœnige erst allmælich auch zu Franken wurden [2], mochte nun die Einverleibung ihres Reiches in das fränkische oder ihre Verbindung mit Siegfried davon die Ursach sein: gewiss ist, dass man sie schon im zehnten Jahrhundert Franken nannte (§ 35, 3), und mœglich, dass schon damals der Name der Nibelungen, des mythischen Siegfriedsvolkes, auch auf sie übergegangen war. [3] Fränkisch, eine Erinnerung næmlich an Karls des Grossen Kriege mit den Sachsen und Wittekinds hilfesuchende Flucht zu dem Kœnige der Dænen, scheint auch die Erzæhlung von dem Sachsen- und Dænenkriege der Burgunden und Siegfrieds. [4] Mehr jedoch als in der Heimath selbst haben jene Sagen im Südosten des Reiches durch Volkslieder und Rhapsodien der Fahrenden Pflege und Ausbildung gefunden. Je weiter die Donau abwärts, desto vertrauter der Sage erscheint das Land, vertrauter als das Land bei Worms [5]; der Untergang der Burgunden durch Attila, der geschichtlich jenseit des Rheines sich ereignet [6], wird an dessen Hof in Ungarn verlegt; ebenda weilen Irnfried und Iring, Helden einer mannigfach verdunkelten, aber in ihren Anlässen halb auch fränkischen, halb thüringischen Sage [7], und Rüdiger, der erdichtete [7a] Markgraf von Oesterreich (§ 42, 20), um seiner Milde willen ein Liebling der Begehrenden, tritt in gemüthlichste Berührung mit den Kœnigen der Burgunden. Gleichfalls in Oesterreich (es beweisen das verstärkte heimath-

---

schrieben worden *Vorred zu dem Heldenbuch*. 1) Lachmann zu den Nibelungen 345. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 34 fg. 2) *Franken, Rînfranken* in Klage u. Dietleib: Wilh. Grimm a. a. O. 67. Meist aber bleibt der Burgundenname bestehn: ebd. 13. 18. 3) *Franci nebulones* Waltharius 555. Unter den eddischen Liedern übertrægt zuerst mit Entschiedenheit die Atlaquidha, die überhaupt næhere Bekanntschaft mit der deutschen Sage verræth, den Namen der *Niflûngar* auf die Giukunge, die Sœhne Gibekes: WGrimm a. a. O. 12. 4) Nib. 138 fgg. Dietleib 2749. Wittekind floh 777 zu Siegfried von Dännemark: die Völs. Saga 38 und die Nornagests Saga 6 nennen den Dænenkœnig, welchen die Giukunge mit Hilfe ihres Schwagers besiegen, Sigurdh Hring. Franken- und Sachsenkriege werden auch in den Fries. Rechtsquellen s. 352 sagenhaft erzæhlt. 5) Zwischen den Vogesen und Worms der Rhein, Worms also am rechten Ufer gedacht: Nib. 854. 943. 6) Gundicarius bei Attilas Einbruch in Gallien 435 besiegt, 436 vernichtet: Pagii Crit. in annales Baronii a. 435, 35. 436, 10. [Gundicarius fiel 437 durch hunnische Hilfstruppen des Aetius: Vgl. § 16, 2a.] 7) WGrimm a. a. O. 117. 7a) [R. gehœrt urspr. der Mythe an: Müllenhoff Z. 10, 163. Muth, Der Mythus vom Markgrafen Rüdeger:

liche Bezüge) ist um das J. 1210 [8] aus einer Reihe theils von Gesängen des Volks, theils von Vortrægen der Fahrenden [9], vielleicht auch nur von Gedichten der letzteren Art [10] die grosse Epopœie von *der Nibelunge nôt* [11] gestaltet worden, das vorzüglichste Werk der volksmæssig-hœfischen Kunstepik und neben dem Parzival das bedeutendste der alten Epik überhaupt. Wer die kleineren Stücke gesammelt und sie durch Umdichtung, mehr noch durch Zudichtung in ein Ganzes vereinigt habe, sein Name ist unbekannt [12];

Wiener Akad. 1877 LXXXV. s. 265.] 8) Lachmann zu den Nibelungen 1. 9) LACHMANN über die ursprüngl. Gestalt des Gedichts von d. Nibelungen Noth, Berlin 1816; Zu den Nibelungen u. zur Klage, ebd. 1836. Dagegen und für ein einheitliches Werk A. Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854. F. Zarncke, Zur Nibelungenfrage, Leipzig 1854. Lachmanns Ansicht vertreten M. Rieger, Zur Kritik der Nibelunge, Giessen 1855; K. Müllenhoff, Zur Geschichte der Nibelunge Not, Braunschweig 1855, [welcher zeigt, dass einzelne Lieder den Kern bildeten, an den sich andere als Fortsetzungen oder Einleitungen anschlossen; J. Zacher Neue Jahrb. f. Phil. u. Pæd. 1858. Eine neue Ansicht, wonach das ursprüngliche Gedicht nur in verschiedenen Umarbeitungen erhalten wære, stellt K. Bartsch auf, Unters. üb. d. Nibelungenlied, Wien 1865; über seine Beweisgründe s. Paul Beitr. 3, 373 fgg. Die zahlreichen Schriften über diese Fragen (s. Anm. 12. 16. 17) fasst zusammen als ein Gegner Lachmanns H. Fischer, Die Forsch. üb. das Nibelungenlied, Leipzig 1874, als ein Anhänger R. von Muth, Einleitung in das Nibelungenlied, Paderborn 1877.] 10) Müllers Ansicht (über die Lieder v. d. Nibelungen, Göttingen 1845), der als næchste Grundlage des Nibelungenliedes nicht wie Lachmann 20, sondern nur 5 Lieder behauptet, welche selbst wieder auf kleineren beruhen mœgen: allerdings die schicklichste Vermittelung zwischen der Poesie des Volkes und der hœfischen. Dass aber in eben solcher Weise das ganze Nibelungenlied allmælich sei zusammengesungen worden, nicht auf einmal und von Einem geordnet, scheint minder richtig. [Ein neuer Versuch andre Lieder als die von Lachmann bestimmten nachzuweisen von W. Wilmanns, Beitr. z. Erklærung und Geschichte des Nibelungenliedes, Halle 1877; s. dagegen Henning Z. f. d. A. 22 Anz. 56 fgg.] 11) Zahlreiche Handschriften vom Anfang des 13ten bis zu dem des 16ten Jh.; die des ältesten Textes ehemals zu Hohenems, jetzt zu München. Nach mehrfachen Ausgaben Anderer (zuerst Bodmers 1757 und 1782) die erste kritische von LACHMANN: Der Nibelunge Not mit der Klage, in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, Berlin 1826. Zweite Ausg. (mit Bezeichnung der Zusatzstrophen) ebd. 1841. [[4]1867; 8. Abdruck des Textes 1874]. Reimbuch von Pressel. Tübingen 1853. [Wörterbuch von A. Lübben, 3. Aufl. Oldenburg 1877]. Zwanzig alte Lieder v. d. Nibelungen (ohne die Zusatzstrophen) Berlin 1840. [Die Strophenzahl der Lieder ist stets durch 7 theilbar: J. Grimm, Gött. Gel. Anz. 1851 (Kl. Schr. 5, 476), was Müllenhoff z. G. d. N. N. 7 fgg. erklært.] 12) Die einen eigentlichen Dichter, nicht bloss einen Diaskeuasten annehmen, haben bald auf diesen, bald auf jenen Namen gerathen, auf Konrad (§ 35, 6), auf Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Ofterdingen (LB. 3, 2, 1494), Klinsor v. Ungerland (vgl. § 84), zuletzt vdHagen auf Walther v. d. Vogelweide (Minnesinger 4, 186), KRoth auf Rudolf von Ems (Deütsche Predigten 6). Das Falsche der

er muss ein edler Fahrender nach Volkers, des gerühmten Spielmanns, Art und nicht ungelehrt gewesen sein: denn seine Kunde von Bischof Pilgrim von Passau [13] kann nur daher rühren, dass er auch Kunde besass von dem lateinischen Nibelungenlied, welches derselbe dichten lassen (§ 35, 6 [doch s. ebd. Anm. 6]). Die Strophenform jener Volksgesänge, die auch in der Lyrik der Ritter (§ 48, 11 und unten Anm. 41) nicht unbekannt, und deren Versart eine verdeutschende Nachbildung des franzœsischen Alexandriners war (§ 48, 10 [doch s. ebd. Anm. 11]), behielt er bei; auch darin wirkten dieselben nach, dass er sein Epos in kleinere Abschnitte, gleichsam Lieder, theilte. Aber gesungen konnte und sollte das neue Epos doch nicht werden (§ 53, 4 fgg.), und Anfang und Ende seiner Abschnitte fallen nicht gerade mit den Grenzen der alten Lieder zusammen. Und wie man jene mit einem hœfischen Fremdwort *âventiure* nannte (§ 53, 3), so kam überhaupt zu dem Volkstone der Ton und aller Schmuck der hœfischen Bildung und der Ritterlichkeit hinzu. Doch verstand es der Bearbeiter nicht, diesen Ton gleichmæssig über alles hin zu führen, verstand auch sonst die Kunst des Verschmelzens nicht. Er wollte ein grosses zusammenhangendes Epos liefern, wie der Parzival, den er kannte [14], war: aber in Gehalt und Stil stechen seine Zusätze von den alten Liedern, sticht eines der alten Lieder unausgeglichen von dem andern ab. Das erkannten schon seine Zeitgenossen: noch vor dem J. 1225 [15] ward sein Werk zweimal neu überarbeitet, zuerst [16] von einem, der mehr durch Ausschmückung, nach diesem und mit Benutzung seiner Änderungen und Zusätze von einem zweiten [17], der besonders in ver-

---

früheren Vermuthungen thut theilweis vdHagen selber dar: Der Nib. Noth, Bresl. 1820, XXVIII fg. [Neuerdings fand viel Beifall die schon von Holtzmann Unters. 134 erwogene, von F. Pfeiffer, der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862, begründete Behauptung, das Gedicht sei von dem Kürenberger (s. § 68, 19) verfasst. Dagegen s. Zupitza Festschr. des Gymn. zu Oppeln 1867; Scherer Z. f. d. A. 17, 561. D. Stud. 2, 16 fgg. Vollmöller, Kürenberg und die Nibelungen, Stuttgart 1874.] 13) 1236 fgg. 1367 fg. 1435. 1568. [Das Andenken Pilgrims war durch die Erhebung seiner Gebeine 1181 erneuert worden: s. Dümmler, B. Pilgrim von Passau, Leipzig 1854.] 14) Lachmann zu d. Nibelungen 1. [Eine scheinbar widersprechende Stelle s. Holtzmann Unters. 94. 206; dagegen Zacher Z. f. d. Ph. 2, 504.] 15) Lachmann a. a. O. 51. 16) Unter den Handschriften vertritt diesen Text die SGallische, [B] unter den Ausgaben die durch vdHagen, zuletzt Berlin 1842. [Bartsch, Leipzig 1870. 76. K. Hofmann, Zur Textkritik der Nibelungen, München 1872, sucht die Differenz zwischen A und B darauf zurückzuführen, dass für einen Theil von A ein älterer kürzerer Text vorgelegen habe. Vgl. aber Rautenberg Germ. 17, 431 fgg. 17) Handschr. [C] u. Ausg. d. Freih. v. Lassberg, Lieder Saal Bd. 4, 1821. [Zarncke, 5. Aufl. Leipzig 1875; Holtzmann, 3. Aufl., Stuttgart 1874.] Dieser Überarbeiter scheint im Rhein-

ständig erklærender Art nachzuhelfen suchte.[18] Aber auch so war eine volle Einheit noch immer nicht gewonnen: es blieb z. B. die eine Ungleichmæssigkeit bestehn, dass im Vordertheil des Gedichtes ein von Siegfried bezwungenes Kœnigsgeschlecht und dessen Mannen, gegen das Ende aber die Burgundenkœnige *Nibelunge* heissen[19], und danach das Ganze *der Nibelunge nôt, der Nibelunge liet.*[20] Trotz alledem ist diese Dichtung nicht nur im Einzelnen reich an jeglicher Schœnheit, an strengerer, wo sie dem Gesang des Volkes[21], an mehr ausgebildeter, wo sie den Rhapsodien Fahrender folgt[22]: es bewæhrt sich auch eine Meisterschaft, wie sie Niemand sonst besessen, im Aufbau des Ganzen. Wohlgeordnet (selbst die Kunst der Episode wird gebraucht[23]) schliesst das Nibelungenlied den gesammten Sagenkreis in sich: mit und nach einander treten handelnd, leidend, untergehend die Burgunden, Siegfried, Attila, Irnfried und Iring, und Dietrich auf; Walther und Hildegund werden doch beziehungsweise mit eingeflochten[24]; und Alles sammelt sich um Kriemhild als die thatsächlich-persœnliche Einheit[25] und um die idealische des wiederkehrenden Spruches, dass alle Lust in Wehe endigt[26], des Gedankens, dass Unthat und Untreue, scheine auch ein sicheres Glück durch sie erworben, früher oder spæter die rächende Strafe nach sich ziehn. Als Fortsetzung, aber als eine sehr müssige und tief absinkende, schliesst sich an das Nibelungenlied die KLAGE[27] an, worin die Bestattung der an Attilas Hof gefallenen und die Botschaft, die in der Heimath deren Tod verkündet, dargestellt wird: ein Gedicht ganz nach Art der meisten, die von Dietrich

---

land heimisch: er berichtigt den geographischen Irrthum Anm. 5, indem er Str. 854 *Waskem walde* in *Otenwalde* ändert; er kennt 939 den Brunnen am Odenwalde, bei welchem Siegfried erschlagen worden; er weiss 1082 von dem Reichthum des Klosters zu Lorsch, das Kœniginn Ute gestiftet habe, und ihrem und Siegfrieds Begræbnisse daselbst. [Ausführlicher Nachweis der Änderungen dieses Bearbeiters durch] R. von Liliencron, Ueber die Nibelungenhandschrift C, Weimar 1856. 18) Bei der Probe im LB. 1, 677 sind durch den Druck die Strophen des hier zum Grunde liegenden Volksliedes und die stufenweis fortschreitenden Zusätze der Bearbeiter (A. B. C.) unterschieden. 19) Anm. 3. W. Grimm 66 fg. 20) *Ditze ist der Nibelunge nôt* schliesst der älteste und der zweite Text, *daz ist der Nibelunge liet* der dritte. 21) wie namentlich an der im LB. 1, 677 ausgehobenen Stelle. 22) im letzten Abschnitte, der Rüdigers Tod, Dietrichs Verlust und der Burgunden aller Untergang erzæhlt. 23) das eingeschaltete kleine Lied von Siegfried und den Nibelungen und dem Nibelungenschatz 89—100. 24) 1694. 1735. 2281. 25) weshalb auch das Gedicht in zwei Handschriften [Dd] *Chrimhilt* oder *daz Buoch Chreimhilden* betitelt wird: KRoths Dichtungen d. deütschen Mittelalters XVIII. 26) Nah am Anfange *Wie liebe mit leide ze jungest lônen kan* 17 und dicht vor dem Schlusse *Als ie diu liebe leide ze aller jungiste git* 2315. 27) Ausgabe von LACHMANN:

erzæhlen, auch mit sichtlicher Bevorzugung Dieterichs, in derselben Form der Reimprosa, und von eben demselben Verfasser mit Biterolf und Dietleib [doch s. u.][28], nur noch ärmer an Gehalt, und desto reicher an Reflexion.[29] Der Dichter, der hier so wenig als im Dietleib seinen Namen nennt, kannte jedoch von dem Werke, das er fortsetzt, nur die kleinere zweite Hälfte, und hielt für deren Quelle oder benutzte daneben wirklich auch das lateinische Nibelungenlied Meister Konrads[30]; die erste war ihm nicht oder doch nur dem ungefæhren Inhalt nach bekannt, so dass er da auch abweichender Sage und Sagendichtung folgte.[31] Die Überarbeitungen, die das Nibelungenlied, haben auch die Klage getroffen[32]; womit sich für die Zeit, in der letztere verfasst worden, die äusserste Grenze von selbst bestimmt (Anm. 15). Neben und nach diesen beiden Gedichten ist die Siegfriedssage von der volksmæssigen Epik der Hœfe nicht mehr berührt worden: sie war nicht so nach deren Sinn wie die Dietrichssage; aus dem gleichen Grunde auch von der spæteren Epik der Bänkelsänger nicht. Nur ein oder zwei Erzeugnisse dieser letzteren sind noch anzuführen. Einmal das Lied vom Hürnînen Sîfrit, welches die Abenteuer des Helden, seine Drachen- und Riesenkämpfe, bis zu seiner Vermæhlung mit Kriemhilden und zu dem mordlichen Anschlag seiner Schwæger führt[33], mit mehrfachen Abweichungen von der sonst für Deutschland bezeugten und Annæherungen an die nordische Gestalt der Sage[34] und in derjenigen Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem spæteren Volksgesange üblich[35] und schon dem

---

Anm. 11. 28) § 64, 5. Wilh. Grimm a. a. O. 150 fgg. [Vgl. dagegen Jænicke HB. 1, i—xxviii.] 29) Beispiel die Stelle im LB. 1, [1]291. 30) § 35, 6 und oben Anm. 13. Nach Lachmann (zu d. Nib. u. zur Kl. 287 fgg.), der die Klage noch vor das Ende des 12 Jh. setzt, hätte deren Verfasser ein älteres, unserm Nibelungenliede æhnliches Sammelwerk, nach Wilh. Grimm a. a. O. 118 fg. ein selbständiges deutsches Gedicht von der Nibelungennoth vor sich gehabt. Rieger Z. f. d. A. 10, 241 fgg. [wo die einzelnen Lieder, die der Verf. der Klage benutzte, nachgewiesen sind.] 31) vergl. Sommers Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 193 fgg.: die Sage von den Nibelungen, wie sie in der Klage erscheint. 32) Der jüngste Text bei Lassbergs Nibelungen: Anm. 17. [Ausgabe von Edzardi Hannover 1875; von Bartsch nach Hs. B, Leipzig 1875. Ueber das Verhältniss der Hss. zu einander s. Henning Z. f. d. A. 19 Anz. 141 fgg.] 33) Nur in Drucken des 16 Jh. erhalten; nach einem solchen in vdHagens Heldenbuch von 1825. [Dramatisierung durch Hans Sachs § 98, 29.] 34) Wilh. Grimm a. a. O. 258—260. [Ebda [2]175. 177 Zeugnisse für das Lied aus der 2. Hälfte des 13 Jhrh.] 35) Sie giebt der letzten Zeile gleiches Mass mit den drei ersten: vgl. § 48, 70; in derselben Strophe Ortnit, Hug- und Wolfdietrich § 59 und der Rosengarten § 62, 9. 64, 14. Man pflegte diese Umformung nach dem Hildebrandsliede (§ 62, 8), das ebenfalls in ihr gedichtet ist, den *Hilde-*

ersten Bearbeiter jener Epopœie nicht fremde war.[36] Sodann ein LIED VON SIEGFRIEDS HOCHZEIT, d. h. von seiner Ermordung an dem Fest, zu welchem die Schwæger ihn eingeladen: diess Lied ist verloren, wir wissen davon nur durch Erwæhnungen im Hürnen Siegfried und in einem alten Druck desselben.[37] [Es ist vielmehr eine Ueberarbeitung (Hs. k) der Nibelungen[37a], mit welchen das Siegfriedslied noch in anderer Weise verbunden worden ist.[37b]] Unser prosaisches VOLKSBUCH VOM GEHÖRNTEN SIEGFRIED, dessen Alter ich nicht kenne[38], hat den Inhalt beider Lieder in sich aufgenommen: doch ist dabei der Hürnen Siegfried in einer eigenthümlich erweiterten, Siegfrieds Hochzeit in offenbar sehr abgekürzter Gestalt benützt worden. Der unbekannte Verfasser giebt zwar eine franzœsische Urschrift, die er verdeutsche, vor: sicherlich nur eine Erfindung, die sein Buch empfehlen sollte, eben wie der Umtausch des Namens *Grîmhild* gegen den romanhafter klingenden *Florigunde.*[39]

WALTHER UND HILDEGUND, deren Sage, ursprünglich wohl eine Göttersage (§ 35, 3), eng und wesentlich mit den Namen Attilas und der Burgundenkœnige (Anm. 24), aber nicht mit der von Siegfried verknüpft ist, sind nach der lateinischen Dichtung Geralds und Eckehards (§ 35, 1 fgg.) im dreizehnten Jahrhundert auch Gegenstand einer deutschen geworden. So viel ergiebt sich aus den leider spærlichen Bruchstücken, die wir noch besitzen[40], dass sich der Verfasser gleich dem der Kudrun (§ 65) am Nibelungenliede gebildet hat: er nennt auch wie diess die Rheinischen Kœnige Burgunden, nicht Franken[40a] (Anm. 2); aber wie er die Nibelungenstrophe in einer fast üppig klangreichen Weise umgestaltet[41], so sucht er überhaupt

brandston zu nennen: so auch hier die Überschrift der alten Drucke. 36) z. B. LB. 1, 680, 24. 682, 34. 688, 14 u. s. w. Überall mit ein Merkmal der Zusatzstrophen. 37) H. Sîfrit 179 *Wer weiter hœren wöll, — der les Seifriedes hochzeit;* in der Schlussschrift des Basler Druckes v. 1594 *wie es nun jhm weiter die acht Jahr ergangen, wirstu in seiner Hochzeit der lenge nach finden, so ich (wils Gott) mit der zeit zuo Trucken willens bin.* 37a) [Auszug von Holtzmann Germ. 4, 315 fgg. s. 335 die Ueberschriften der beiden Theile, von denen der erstere Siegfrieds Hochzeit mit Kriemhilde genannt wird.] 37b) [Nur das Inhaltsverzeichniss erhalten: Weigand Z. f. d. A. 10, 142 fgg.] 38) Görres in den Teutschen Volksbüchern 93 giebt wie gewœhnlich auch hier keine Auskunft. 39) Der *Jorcus* d. h. *Jocrisse* in einer komischen, aber echt sagenhaften Einschaltung (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 8, 1 fgg.) beweist für einen franzœsischen Ursprung des Volksbuches nicht mehr, als der Riesenname *Kuperân* für einen lateinischen des alten Liedes beweisen würde. 40) Haupts Zeitschr. 2, 217. [12, 280 fgg.] LB. 1, 749. 40a) [Hier wie in der Didrik-Saga 241 die fränkische Form der Sage, welche Walther nicht gegen Gunther, sondern gegen Etzel kämpfen liess: Z. f. d. A. 12, 273.] 41) mit häufigen Cæsurreimen,

weiter zu gehen in hœfischer Zierlichkeit: ihm nicht schwer, da ihn kein Anschluss an Volkslieder beengte (von Benutzung solcher, obschon es gewiss deren gab, ist keine Spur vorhanden), die ausländischen Räumlichkeiten aber, in welche die Sage führte, Frankreich und Spanien, einen romantischen Hintergrund und der Erfindung grœssere Freiheit gewæhrten. Der Vater Walthers heisst hier *Alpkêr,* Kœnig zu Langres, bei Gerald *Alphere*, Kœnig der Aquitanen: es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden [42], dass die Dichtung von der Heidinn (§ 59, 40), in welcher ein überrheinischer Graf *Alpharius* ein minnigliches Abenteuer besteht, der letzte Nachklang einer verschollenen Sage von jenem Westgothenkœnige sei.

§ 64.

Dem Norden fremd (§ 16, 6), ist die **Dieterichssage** von je nur in Deutschland heimisch, hier aber stæts ein Lieblingstoff des Volkes [a] und seiner Dichter gewesen. Ihren Kern, eine dichterisch kühne Vereinigung getrennter Geschichtlichkeiten [1], bildet Dieterichs durch Verrath herbeigeführte Vertreibung aus seinem Reich in Italien, seine Flucht zu Attila, seine Heerfahrt von da nach Italien zurück. Damit verband sich, da, der ihn vertreibt, sein Oheim Ermenrich ist, die Sage von den Harlungen, denen eben dieser Kœnig die Schwester getœdtet (§ 16, 11. 24, 6); durch Wittig, der zuerst dem von Bern, dann treulos dem Oheime dient, rückte auch der Mythus von dessen Vater, dem Schmied Wieland [2], herzu; Anderes gieng durch Namenverwechselung von dem fränkischen Theodorich auf den gothischen über (§ 62, 5); endlich wurden, zum Theil auf Anlass von Sagen, die ihre engere Heimath im Tirol hatten [3], auch Abenteuer Dietrichs mit Zwergen und Riesen und Drachen erzæhlt. Doch wirkte hiebei noch ein andrer bedeutsamerer Anlass: man übertrug damit auf den Helden zugleich Mythen des alten

---

die im Nibelungenlied ein Merkmal der Zusatzstrophen sind (z. B. LB. 1, 679, 11), und mit zwei Hebungen mehr in der siebenten Halbzeile. Letzteres auch in lyrischen Strophen des Burggrafen von Regensburg: vdHagens Minnesinger 2, 171 b. [MSF. 16, 15. 23]. Aehnliche Umbildungen bei andern Lyrikern: bei K. Heinrich, vdHagen 1, 2 fg., [MSF. 4, 17] Cæsurreim und Verdoppelung der gleichen Halbzeile; bei Kürenberg und Alram v. Gresten, ebd. 1, 97 a. 2, 161 b [MSF. 7, 1. 3, 17] Erweiterung der fünften. 42) von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 4.

§ 64. a) Die Dietrichsage Lieblingstoff der Alemannen: Uhland Germ. 1, 336 fgg. [Aber merkwürdig die Glosse *Amelunge Baier:* Z. 12, 415.] 1) § 24. Schon im Mittelalter ward dadurch die historische Kritik gereizt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 37, 206. [Z. f. d. A. 12, 373. 15, 326.] 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 349 fgg. 3) WGrimm

Donnergottes (§ 16, 5). Mit den Burgunden aber kommt Dieterich nur so weit in Berührung, als er an ihrem Untergange durch Attila handelnd und leidend Antheil nimmt; mit Siegfried nirgend. So die Sage: die Dichtung folgte dem entweder und behandelte Dieterich auch vereinzelt, oder sie suchte einen engeren Verband mit den übrigen Gruppen des Kreises dennoch herzustellen und brachte Dieterich, wie er schon im Nibelungenliede mit den Burgunden kämpft, auch sonst noch in mannigfachen feindlichen Gegensatz zu denselben, ja zu Siegfried, ihn aber stæts als den Bevorzugten, so dass die Burgunden, dass unziemlicher Weise sogar Siegfried vor ihm erliegt.[4] Denn in beiden Weisen, da auch die erstere Raum genug für freie Erfindung liess, war er der erkorene Liebling der volksmæssigen Epik, der älteren sowohl, welche die Poesie der Fahrenden hœfisch verfeinerte, als der spæteren, wo diese zu Meister- und Bänkelgesang hinabstieg. Jene aber zog die Freiheit in verletzende Willkür, die Erfindung oft in frostige Breite; diese blieb fester auf dem Grund der Sage stehn und schöpfte von daher selbst für ihre eigensten Erfindungen frisches Leben und die Natur der Sagenhaftigkeit. Hier waltet denn auch die strophische, dort die Form der Reimprosa vor. Zæhlen wir als die früher beginnende Reihe zuerst die unstrophischen auf: ihrer ist, dessen wir uns freuen dürfen, die Minderzahl.

Biterolf und Dietleib[5] ist mit der Klage von demselben, wahrscheinlich Steirischen Verfasser[6]; den Inhalt bildet ein grosser Turnierkampf Attilas und der Seinen (Dieterich steht voran) gegen die Burgunden, denen Siegfried hilft: die Abenteuer der Titelhelden, bedeutungsarmer Nebenpersonen in der Sage selbst[7], geben nur den Rahmen her um die breit überfliessende Anhäufung von Namen ohne Leben und von Ereignissen ohne Gehalt und Wahrheit dennoch mit einer gewissen Einheit zu umschliessen; die Heraldik (§ 62, 11) und den Prunk mit fabelhafter Geographie hat das Gedicht voraus vor der Klage, letzteren in merkwürdiger Weise mit der Kudrun gemein (§ 65, 11).

---

a. a. O. 172. 356. vgl. § 56, 13. 59, 60 u. unten Anm. 10. [23a]. 4) Dietleib: Anm. 5. Rosengarten: Anm. 14. Ravennaschlacht: Anm. 18. [Auch in der Viltinasaga 200 fgg., wo Siegfried als Mann K. Isungs erscheint, Uhland Germ. 6, 307.] 5) Gedruckt in vdHagens u. Primissers Heldenbuch, Berlin 1820. [Ausg. v. O. Jænicke, HB. 1, Berlin 1867.] LB. 1, 751. 6) § 63, 28. [doch s. dazu.] Steier: Müllenhoffs Kudrun 103; „vielleicht ein geistlicher" 101. [Am österreichischen Hofe 1195—1200: Muth Z. f. d. A. 21, 182 fgg. Der Anfang bis v. 1988 ist spæterer Zusatz: Jænicke HB. 1, 200.] 7) WGrimm a. a. O. 127. Biterolf, Kœnig in Toledo, mag sogar rein erfunden sein: ihn nennen nur noch einige spætere Gedichte: Grimm 194. [Schœne Sage von Dietleib Didr. S. 111 fgg. Sein Kampf ebd. 354 war auch der Oesterreichischen Sage bekannt: Z. f. d. A. 12, 369.]

Wæhrend der Biterolf um 1225 [doch s. u. Anm. 6] muss geschrieben sein (§ 63, 15. 32), gehœrt ein andres Gedicht, von dem sich nur ein Bruchstück erhalten hat (es erzæhlt einen Zweikampf, den Dietrich und Wenezlan der Polenkœnig fechten), an das Ende des Jahrhunderts [8]; noch jünger [8a] scheinen ein drittes und [doch s. u.] ein viertes Dietrichs Ahnen und Flucht oder vielmehr *daz buoch von Berne* von Heinrich dem Vogler [9] und Luarin [Laurin] oder der kleine Rosengarten [10], dessen Verfasser [Umarbeiter] den Namen Heinrichs von Ofterdingen für sich erborgt (§ 54, 5): jenes in Gehalt und Darstellung überaus arm, letzteres zwar bänkelsängerisch roh, aber anziehend durch die Lebhaftigkeit, womit es die Abenteuer Dieterichs im Rosengarten von Tirol und gegen Luarin den Zwergenkœnig vortrægt.

An die Spitze der strophischen Dichtungen möchte dem Alter und dem Werthe nach, der vielleicht noch erhœht wird durch mannigfache Abweichung von der sonstigen Sage [11], Alpharts Tod zu stellen sein [12]; leider nur ist uns diese in so verwahrloster Form überliefert, dass einstweilen schwer zu entscheiden ist, ob auch hier wie in den Nibelungen einzelne Lieder zu einem Ganzen zusammengefügt oder bloss von dem Schreiber verschiedene Texte des Gedichtes durch einander seien geworfen worden [13], und ob die

---

8) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 329. [Zupitza HB. 5, 265, der es in die erste Hälfte des Jh. setzt.] 8a) [Heinrich der Vogler dichtete um 1290: HB. 2, liii. Die Meinung Pfeiffers Germ. 12, 54, es sei eine frühere Zeit anzunehmen, widerlegt Jænicke HB. 4, xiv.] 9) In vdHagens u. Primissers Heldenbuch. [Ausg. von Martin, HB. 2 (1866).] Den Anfang, Dietrichs Ahnen, bis 26 b, [v. 2328] hat nur die eine Handschrift: Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 20; [welcher sich die inzwischen (Germ. 12, 1) wiederaufgefundene Riedegger anschliesst. Dies ist jedoch eine spætere Kürzung: HB. 2, xlv. Vgl. auch zu Anm. 19.] Am Schlusse 104 b [v. 10128] *Nu ist ez komen an daz drum des buoches von Berne.* Benutzung dieses Gedichtes in der Weltchronik Heinrichs v. München: § 56, 41. [HB. 2, xlvi]. Vgl. noch Anm. 18. 10) Kunech Luarin von Ettmüller, Jena 1829. Z. f. d. A. 11, 501. Eine Abkürzung mit Fortsetzung in Nyerups Symbolæ ad Literat. Teutonicam 1—82. [Kritische Ausgabe HB. 1. Die von Nyerup abgedruckte Hs. mit der um 1300 verfassten Fortsetzung, dem Walberan, enthält den ursprünglichsten Text, der jedoch auf eine um 1200 gedichtete Grundlage zurückgeht.] Konrad v. Würzburg ist benutzt [in der Ueberarbeitung: HB. 1, S. 280.] Die gewœhnliche, doch minder gute Form des Namens ist *Laurin:* vgl. Haupts Zeitschr. 7, 531. [Doch s. ebd. 12, 310. HB. 1, xliv.] 11) WGrimms Heldensage 237. 355. Lachmann zu den Nibelungen 337. 12) vdHagens Erneuerung in seinem Heldenbuche, Berlin 1811, Abdruck 1855. [Ausgabe v. Martin HB. 2 (1866). Die Hs. (jetzt in Berlin) ist nicht ganz vollständig.] 13) Wilh. Grimm a. a. O. 236 fg. [Auf Grund derselben Kennzeichen, die Lachmann an den Nibelungen beobachtet hatte, liess sich ein wol in Baiern um 1200 gedichtetes Lied herstellen,

Strophenform, welche die des Nibelungenliedes sein soll, auch so rein behandelt sei als in den Nibelungen. [Doch s. u.] Eben diese Form, aber roh entstellt (§ 63, 35), hat der ROSENGARTEN [14]: man sagt auch zur Unterscheidung vom Luarin der Grosse Rosengarten. Der Inhalt ist dem des Dietleib æhnlich: auch hier ein Kampf der hunnisch-gothischen Helden gegen die Burgunden und Siegfried, und auch hier die ersteren siegreich bevorzugt: aber das ursprünglich sagenwidrige solcher Auffassung war für das Volk und die Sänger des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, aus denen wir das Gedicht in mehrfacher Niedersetzung haben [15], sichtlich schon zu lebendiger Sage erwachsen [16]; es stärkt den Eindruck dichterischer Wahrhaftigkeit, dass Stil und Charactere (ich erinnere namentlich an den streithaften Mönch Ilsan [17]) den Volksgeist der Zeit unmittelbar und treu, selbst in all seiner Wildheit wiederspiegeln. Gleichfalls kaum älter als das vierzehnte Jahrhundert, aber noch um hœheren Ton bemüht, ist die SCHLACHT VOR RAVENNA oder die Rabenschlacht [18], eine Erzæhlung jenes blutigen Kampfes, welchen Dieterich, aus der hunnischen Zuflucht heimgekehrt, um sein Erbreich besteht; lang ausgesponnen, und doch von mannigfachem Reiz: denn ab und zu sind gute Volkslieder benützt [19] und durchweg für den Stil die Nibelungen, deren Anfang auch der Dichter zu Anfange seines Werks umschreibt und von deren Strophe die seinige eine verkürzende Ableitung

---

das mit Zusätzen und einem Anhange versehn war, von denen der letztere den Rosengarten voraussetzte. Abänderungsvorschlæge v. Muth Z. f. d. Ph. 8, 205 fgg.] 14) Der Rosengarten v. WILH. GRIMM, Göttingen 1836. 15) Wilh. Grimm in seiner Einleitung unterscheidet deren vier oder fünf. [Von der Textgestaltung D, welche vdHagen HB. 1820 abgedruckt hat, sind seitdem andere Hss. gefunden worden: Z. f. d. Ph. 11, 536. 12, 411. Germ. 4, 1. Dazu noch eine neue (F), von welcher ein Bruchstück des 13 Jahrh. durch W. Grimm, Berlin. Akad. 1860, 483 fgg. herausg. wurde; ein andres durch Müllenhoff Z. f. d. A. 12, 530 fgg. Zuweilen scheint die Strophenform aufgelœst zu sein: Amelung HB. 3, XXIV. Dramatisierung des 16 Jh. Z. f. d. A. 11, 243.] 16) Volkslied vom Rosengarten § 62, 9. [Zeugnisse des 13 Jh. Z. f. d. A. 12, 361. 416.] 17) Ilsans Kampf mit Volker LB. 1, 1057. [Ueber ähnliche Sagen s. Jacob Grimm Lat. Ged. 105 fgg.] 18) Gedruckt in vdHagens und Primissers Heldenbuch. [Ausg. von Martin HB. 2 (1866)]. Nach einer Vermuthung Wilh. Grimms, Athis und Prophilias 62, von demselben Verfasser mit Dietrichs Flucht (Anm. 9). [HB. 2, XXXVIII.] 19) So namentlich an der Stelle von Wittigs Kampf mit den jungen Kœnigen, welche deshalb für das LB. 1, *805 gewæhlt worden. Ettmüller in einer Einzelausgabe (daz mære von vroun Helchen sünen, Zürich 1846) hat es versucht, die Strophen des alten Liedes und die spæter zugesetzten zu unterscheiden. [Neuer Versuch, der auch Dietrichs Flucht einbezieht, von Wegener

ist.[19a] Vier andre Gedichte, deren Inhalt einzelne Abenteuer Dietrichs sind, haben eine grœssere, nach Meistersängerart kunstreichere Strophenform, die nach dem Helden so genannte Bernerweise (§ 59, 20): SIGENOT[20], ECKE[21], GOLDEMAR[22], alle drei, wenigstens die beiden erstern, die auch äusserlich zusammenhangen[23] (im letzteren ist die Strophe abweichend behandelt), von dem gleichen Verfasser, als welchen sich im Goldemar ALBRECHT VON KEMENATEN nennt, ein Thurgäuer also[23a]; und, werthloser und jünger, obschon auch jene nicht hoch anzuschlagen[24] und schwerlich [doch s. u. zu Anm. 24] über das vierzehnte Jahrhundert hinaufzurücken sind[25], DIETRICHS DRACHENKÄMPFE [besser VIRGINAL].[26] Die zweite Hälfte des fünfzehnten[27] brachte durch CASPAR VON DER RŒN, einen Fränkischen Bänkelsänger (§ 54, 7. 8 [doch s. auch 8a]), mehreren der eben und bisher genannten Gedichte[28]

Z. f. d. Ph. Ergänzungsband 447 fgg.] 19a) [Scherer D. Stud. 1, 2 entwickelt die Strophe aus der MSF. 3, 7 gebrauchten.] 20) Ein schœn und kurzweilig Gedicht von einem Riesen genannt Sigenot, — durch Meister Seppen v. Eppishusen (v. Lassberg) 1830. [Ausgabe aller vier Gedichte durch Zupitza HB. 5 (1870).] Jüngere Bearbeitungen verzeichnet vdHagens Grundriss 24 fgg. Ein Nürnberger Druck wiederholt von Schade, Hannover 1854. [Ueber das Verhältniss dieser Bearbeitung zum älteren, wol gleichfalls unursprünglichen Gedicht s. Steinmeyer, Altdeutsche Studien, Berlin 1871, 63 fgg.] 21) Eggen-Liet, d. i. Der Wallere, v. Heinrich v. Linowe (vergl. § 59, 33) — durch m. Seppen von Eppishusen, 1832. LB. 1, 1049. Jüngere Bearbeitungen: vdHagens Grundriss 34 fgg. Ecken Auszfart nach dem alten Strassburger Drucke von 1559 herausg. v. Schade, Hannover 1854. [Dass auch die ältere Fassung nicht die ursprüngliche ist, welche einen Reim weniger hatte, zeigt Wilmanns, Altd. Stud. 95 fgg.] 22) Nur der Anfang erhalten; gedruckt in Haupts Zeitschr. 6, 520. Schon WGrimm Heldensage 174 hatte den Bestand eines solchen Gedichtes nachgewiesen. 23) Sigenot schliesst *Sus hebt sich Eggen liet*. [Doch s. zu Anm. 20.] 23a) Nach Zingerle Germ. 1, 296 war ein A. v. Kemenaten Dienstmann Hugos von Taufers in Tirol 1219, 1241. [Es giebt mehrere Orte des Namens: Stælin Wirt. Gesch. 2, 764. Die Sprache ist schwæbisch: HB. 5, L.] Die Heimat der Sage in Südtirol: Zingerle Germ. 1, 120 fgg. [Aber auch am Niederrhein war sie localisiert.] 24) weshalb Albrecht v. Kemenaten, der den Goldemar gedichtet, unmœglich derselbe sein kann (Haupt 6, 525), den Rudolf von Ems unter den Meistern seiner Zeit rühmt LB. 1, 787, 27 u. vdHag. Minnes. 4, 867 a. [Gemeint ist wol der Dichter der urspr. Fassungen.] 25) Die Handschriften sind nicht älter; auch jene Münchner, die eine vereinzelte (die 69ste) Strophe des Eckenliedes heraushebt (Schmellers Carmina Burana 71), ist nicht ganz aus dem dreizehnten: Schmeller XI. 26) Heidelb. Handschr. 324; vgl. vdHagens Grundr. 43 u. WGrimms Heldens. 266. Abdruck in v. d. Hagens HB. 1855. Eine andre Bearbeitung ist Dietrichs erste Ausfahrt herausg. von F. Stark, Stuttgart 1860 (Lit. Ver. 52). [Ueber das Verhältniss beider und die Unursprünglichkeit auch der Virginal von 255 ab s. Wilmanns Z. f. d. A. 15, 294.] 27) Der Laurin trægt die Jahrszahl 1472. 28) Sigenot, Ecke, Dieterichs Drachenkämpfe, Laurin, Rosengarten,

und in Verbindung damit noch einigen andern æhnlichen Inhaltes [29] eine Überarbeitung, deren Zweck es war, durch Abkürzung das Singen und Lesen zu erleichtern und den Hildebrandston durch Verwandlung der Cæsuren in Reime [30] ebenso klangreicher zu machen, wie das zwei Jahrhunderte früher schon mit der Titurelstrophe geschehen war. So schlecht die ganze Arbeit ist, so viel sie verderbt hat, immer bezeugt auch sie die fortdauernde Theilnahme, die das Volk seinen Sagen schenkte; das Gedicht von Etzels Hofhaltung, das Dieterich im Kampf mit dem Wunderer, einer Art von wildem Jæger [31], zeigt, ist uns allein durch sie erhalten worden. [32]

Auch über den Schmied Wieland mag es eigne Gedichte gegeben haben: doch ist davon nichts als ein sehr spæter, sogar den Namen ändernder Nachklang übrig, Friedrich von Schwaben. [33] Wesentlich denselben Stoff, nur noch mehr und mannigfaltiger umgestaltend und ihn hinüberleitend in die byzantinische Dichtart (§ 59), behandelt ein franzœsischer Roman, Partenopeus und Melior; wie denn überhaupt, aus noch unermittelten Anlässen, Frankreich mehr als Deutschland selbst von jenem Dædalus des Nordens gewusst hat. [34] Konrad von Würzburg hat diesen Roman zurück ins Deutsche übertragen: Held und Heldinn heissen bei ihm Partinopêr oder Partonopier und Meliur. [35]

§ 65.

Das Gedicht von **Kudrun** [1] reihe ich denen aus der Heldensage an, nicht weil es irgend, weil es auch nur durch willkürliche Anknüpfung wie Ortnit

---

Hildebrand (§ 62, 8). 29) Otnit und Wolfdietrich § 59. das Meerwunder § 66. Herzog Ernst § 59. Das Ganze unter dem Titel Das Heldenbuch Kaspars v. d. Rœn in vdHagens u. Primissers Heldenbuch. 30) Bereits in einem Liede Neidharts ist eine so gebaute und durchgereimte Strophe als Aufgesang verwendet: vdHagens Minnes. 2, 115 b. 31) Jac. Grimms Mythol. 895. 983. 32) vdHagen 55—73. vgl. Wilh. Grimms Heldens. 277. [Stücke eines alten Druckes vdHagen HB. 1855, 2, 531.] Unvollständige Bearbeitung in Reimparen bei Keller Altd. Erz. 1 fgg. Dramatisiert: *Ein Spil von dem Perner und Wundrer:* Keller Fastnachtsp. 2, 547. 33) Auszüge in Græters Bragur 6, 1, 181 fgg. 2, 190 fgg. 7, 1, 209 fgg. in vdHagens Germania 7, 95 fgg. u. anderswo [Uhland Schr. 1, 481 fgg.]; vergl. Wilh. Grimm a. a. O. 401 fg. *Wieland* kommt nur noch als angenommener Name des Helden vor: Germ. 99. 34) Wolf in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 1, 34 fgg. [Z. f. d. A. 15, 315.] 35) Massmann, Partonopeus u. Melior, Altfr. Gedicht, — in mittelniederländ. und mittelhochd. Bruchstücken, Berl. 1847. [Eine vollständige Hs. Germ. 12, 1; Ausg. von Bartsch, Wien 1871. Zu Grunde liegt das frz. Gedicht des Denis Piramus, éd. Crapelet, Paris 1834. Zur Sage s. Kölbing Germ. St. 2, 55.] Vgl. § 59, 7.

§ 65. 1) Erster Druck in vdHagens u. Primissers Heldenbuch, Berl. 1820; Müllenhoff: Kudrun, die echten Theile des Gedichtes mit einer kritischen Einleitung, Kiel 1845;

und Wolfdieterich (§ 59, 56 fgg.) Zusammenhang mit derselben habe [2]: denn der Stoff, der hier verarbeitet ist, das wunderbare Jugendleben Kœnig Hagenes von Irland, die Entführung seiner Tochter Hilde nach Hegelingen zu Kœnig Hetel, dann wieder die Entführung und Rettung von Hildes Tochter Kudrun, all diese Erzæhlungen von Fahrten und Kämpfen zwischen den Küsten und Eilanden der Nordsee haben ihren Ursprung nicht [doch s. u.] wie die von Siegfried und Dieterich und den Burgunden aus dem Götterglauben [2a] und der Geschichte der Deutschen insgesammt genommen: es sind Sagen der norddeutschen Uferlande [3], und wenngleich sie schon frühzeitig über See zu den Angelsachsen und den Scandinaviern [4] und schon vor 1150 auch nach dem südlichen Deutschland sich verbreitet haben [5], sie sind dem Inhalte nach nie über jene enge Begrenzung hinaus, nie in die allgemeine Heldensage hinein gewachsen.[6] Aber (und deshalb sprechen wir von der Kudrun hier) seitdem dieser Stoff in die hochdeutsche Dichtung eingetreten, hat er mit dem Vorzüglichsten der Heldensage, mit den Liedern von den Nibelungen, das Geschick getheilt und ist denselben, man darf wohl sagen, nachgedichtet worden. Die Fahrenden, die aus ihm, noch stolzer als auf Volkers auf Horands wunderbare Kunst [7], bei Hofe sangen (das Volk sang hievon schwerlich) bildeten dafür, nicht ohne neuen Wohlklang zu erreichen, die Nibelungenstrophe um; Wolfram von Eschenbach mag durch diese Umbildung auf die Strophe seines Titurel geführt worden sein (§ 60, 48). Und da aus vorher vereinzelten Liedern durch Sammlung und Zudichtung [7a] das grosse

von Plönnies, Uebersetzung und Urtext, Leipzig 1853, lehnt sich an Müllenhoff an. [Bartsch, Leipzig [2]1873. Martin, Halle 1872.] 2) vdHagen (Anm. 1) und Simrock (§ 63 Anf.) haben es in ihre Heldenbücher, Wilh. Grimm in sein Werk über die Deutsche Heldensage, letzterer jedoch nur anhangsweise, aufgenommen. 2a) [Die mythische Grundlage æhnlich der der Walthersage: Z. f. d. A. 12, 274.] 3) Müllenhoff Kudr. 76. 80. 110 und in Haupts Zeitschr. 6, 62 fgg. 4) Nordische Zeugnisse bis in das 9te, angelsächsische bis in das 8te Jh. zurück: WGrimm a. a. O. 327 fgg. Altsächs. u. Angels. Sprachproben v. Leo 75. [Grein Bibl. ags. Poesie 1, 250. Wichtig ist eine Ballade, die auf den Shetlandsinseln gesungen wurde, weil sie ein Zwischenglied zwischen der Sage von Helde und der von Kudrun zu bilden scheint: C. Hofmann Münch. Akad. 1867 II 205 fgg.] 5) Zeugniss in Lamprechts Alexander: Diemers Deutsche Ged. d. XI u. XII Jahrh. 220. [Vergl. Z. f. d. A. 12, 311 fgg.] 6) *Kûdrûn* (für *Gûdrûn* oder *Gundrûn* wie *Krimhilt* für *Grimhilt* § 62, 7), *Uote, Hagene, Sifrit* sind zufällig gemeinschaftliche Namen, nicht gemeinschaftliche Personen. Vgl. noch Anm. 13. 7) vgl. die im LB. 1, 735 ausgehobene Stelle u. ebd. 918, 15. Vgl. § 3, 29. 7a) [Nach Müllenhoff rühren die echten Theile, zu denen der Eingang bis 203 nicht gehœrt, von einem Dichter her. Dagegen nimmt Wilmanns, der Ursprung der Kudrundichtung, Halle 1873, Contamination verschiedener

Lied von der Nibelungen Noth war gestaltet worden, da ward alsbald auch aus den Kudrunliedern eine Epopœie, umfassend wie jenes, ja noch umfassender angelegt, über die Thaten und Leiden dreier Menschenalter hin sich dehnend; das Vorbild fand dabei reichliche, zum Theil sogar stœrende Benutzung.[8] So ist Kudrun zwar nur ein Abglanz der Nibelungen, nur ein Mond der Sonne: aber ein Mond, næchst jenen das leuchtendste Erzeugniss der volksmæssigen Hofdichtung; und æhnlich wie von der Ilias die Odyssee sich unterscheidet, fügt sich hier zu dem Heldenhaften noch das Rührendweiche, das Idyllische, das Elegische: ich erinnere an die Schilderung von Kudruns Leiden bei der bœsen Schwieger.[9] Eines jedoch, wodurch der Umarbeiter und vielleicht schon vor ihm die Fahrenden den Reiz ihrer Vortræge freilich zu erhœhn gedachten, schmælert den Werth: es ist das die Einmischung einer Menge fremdartiger und ganz fabelhafter Landes- und Ortsnamen[10]: zugleich recht ein Beleg, wie diese Schiffersagen[10a] den Festlanddichtern in wesenloser Ferne standen. Wenn wir dieselben Fremdartigkeiten im Dietleib (§ 64, 5 fgg.) wiedertreffen[11], so mag das für Kudrun Zeit und Raum der Abfassung ohngefæhr bestimmen helfen, Steier und die zwanziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts[12]: doch muss sie, da in ihr solche Fabeln noch gewissermassen am Platze sind wie im Dietleib nicht, damit vorangegangen sein. Ebenso treten einige Personen der Kudrun auch in Dietleib und Klage wieder auf, dort aber handelnd, hier als blosse Namen.[13]

Aehnliche Sagen als von Kudrun und ihrem Geschlecht und theilweis mit den Kudrunsagen sich berührend giengen von einem Kœnige Friedebrand von Schotten, von Tirol dessen Vater, von einem Kœnige Hernand, den Friedebrand um Herlindens, der Tochter Schiltungs, willen erschlagen, von Morhold von Irland und anderen Helden mit ihnen. Doch sind von einer eignen Bearbeitung derselben (die Form ist eine einfach gebaute sechszeilige Strophe) nur einige wenig Rath gewæhrende Bruchstücke[14], und

---

Fassungen an.] 8) Einmischung v. Strophen in der Nibelungenform: Müllenhoff 43. 47. 85. 9) vdHag. 52 b fgg. [Str. 988 fgg.] 10) Müllenhoff 75 fgg. 87 fg. [Benutzt ist dafür besonders die Brandanlegende.] 10a) 1128 *ein wazzermære.* 11) WGrimm Heldens. 326. Müllenhoff Kudr. 104 fg. 12) vgl. § 63, 15. 32. 64, 6. Müllenhoff, der die Überarbeitung in drei Stufen geschehen læsst, setzt dieselben S. 94 in das zweite Viertel des Jahrhunderts. [Doch setzen auch die Zusätze die Dænenherrschaft in ihrem Hœhepuncte 1201—1227 voraus. Auch scheinen Anspielungen auf den Aufenthalt der norddeutschen Kreuzfahrer in Portugal 1217 unverkennbar.] 13) WGrimm 329. Müllenhoff 99. Genealogische Anknüpfung wie bei Ortnit u. Wolfdietrich (§ 59) ist hier nicht versucht. 14) herausgegeben von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 13; Berührung mit den Kudrunsagen:

jene Namen fast nur durch Wolfram von Eschenbach erhalten, der sie in die Geschichte Gahmurets verflicht.[15] Noch werden wir (§ 77, 4) Tirol und Friedebrand als Wortführer eines dialogischen Lehrgedichtes, das in eben jener Form und wahrscheinlich früher verfasst ist[16], kennen lernen.

§ 66.

Die bisher besprochenen Epen haben sämmtlich einen ernsten, ja tragischen Gehalt; sogar wo die Komik sich anbot, wehrte ihr ein schœnes Schicklichkeitsgefühl[1]: nur die Spielleute der älteren Zeit giengen ihr etwa nach[2], dann wieder Jans Enenkel (§ 56, 39) und die Fahrenden der spætern (§ 64, 17), und Wolfram in seinem reichen und wunderlichen Spiel verschmæhte auch diese Saite nicht (§ 61). Anders die **Novellen**. Hier waltet das Komische vor: ihr gewœhnlicher Inhalt sind Liebesabenteuer, muthwillig, leichtsinnig, leichtfertig bis zur Unsittlichkeit; man könnte die meisten mit einem jüngeren Wort auch Schwänke nennen. Es entstand aber solche Dichtung auf mehrfachen Anlass. Sie kam dem Bedürfniss nach einer Unterhaltung entgegen, die schneller abzuthun wære[3], und zugleich dem nach immer neuer Unterhaltung.[4] So nahm die Novelle, gegenüber der inhalts- und umfangsreichen Epopœie (obschon sie deren unsangbare Form theilte und erst die Meistersänger Novellen auch in Strophen dichteten), gewissermassen die Art jener Vortræge wieder auf, mit denen die Fahrenden der Epopœie vorangegangen waren. Zwar manche Legende forderte auch nur eine Abendsitzung: aber nicht minder als der geistliche begehrte der weltliche Sinn und selbst der Leichtsinn sein Recht; die Einen zwar mochten gern von Gott, die Andern lieber von *rîbalden* hœren (§ 43, 78). Das Mass des geringeren Umfangs ward nur selten überschritten: der STRICKER that es, ein Oesterreichischer Dichter, der gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte (§ 79, 20), in seinem ÂMÎS, einer Erzæhlung von den kühnen und witzigen Schelmenstreichen eines

---

ebd. 8. [E. Wilken, Die Ueberreste altdeutscher Dichtungen von Tyrol und Fridebrant, Paderborn 1873.] 15) Parzival 16. 25. 48. 49. 58. 67. 16) Der regelmæssige Versbau des Epos erklært sich fast nur, wenn das Lehrgedicht ihm bereits als Muster vorlag: § 48, 47.

§ 66. 1) z. B. Nibelungen 588. 2) Isengrins Noth § 58, 9. Salomon und Morolt § 59, 4. Vergl. die altfranz. *fableours:* Diez Poesie der Troubadours 243 fg. 3) *Ich wil durch kurzewîle ein âbentmærlîn welzen* vdHag. Gesammtabenteuer 2, 5. 4) *swenn ich gemache ein mære, daz wol ze hœrenne zimt, swer ez denne vernimt zwir oder dristunt, der giht, ez sî im wol kunt; dem ist ez alt sâ zehant* der Stricker in Haupts Zeitschrift 7,

Englischen Priesters[5]; spæter, am Ende des vierzehnten, PHILIPP FRANKFURTER zu Wien, in der æhnlichen, nur plumperen Geschichte des PFARRERS VOM KALENBERGE.[6] Gross jedoch sind auch diese beiden nicht: dem Mittelalter war die Ungebühr noch fremd die Komik durch einen längeren Verlauf von Thatsachen hindurch zu führen.[7] Eine Ausnahme macht der RING von HEINRICH WITTENWEILER[7a] vor 1453 gedichtet. Was den Gegensatz zwischen Novelle und Epopœie vermittelte, waren Gedichte, die nach Belieben als das eine und das andre konnten genommen und gelesen werden, indem sie mit einem Kunstgriffe, den früher schon das Morgenland wie spæter Italien angewendet hat, eine Anzahl einzelner kleinerer Erzæhlungen in einen gemeinsam sie umschliessenden Rahmen fügten: so der UMHANG BLÎKÊRS VON STEINACH, wo eine Reihe von Liebesgeschichten des Alterthums als fortlaufende Erklærung eines gemalten oder gewirkten Teppiches erschien, ein Werk, das wir leider nur aus den Lobsprüchen andrer Dichter kennen (§ 56, 34); und ebenso, und noch viel mehr hier zu nennen, weil auch der Rahmen entschieden episch ist, DIOCLETIANUS oder die SIEBEN WEISEN MEISTER, wo mit Novellen aller, auch der kecksten Art hin und her gestritten wird um über das Leben des fälschlich angeklagten jungen Kaisers abzusprechen: letzteres Buch, dessen Ursprünge vielleicht bis zurück nach Indien[7b] gehn, ist in Deutschland zweimal gedichtet worden, von einem Ungenannten unmittelbar nach dem Lateinischen[7c] und im J. 1412 von HANS VON BÜHEL oder dem BÜHELER (er lebte damals in Poppelsdorf bei Bonn) nach einer prosaischen Verdeutschung eben jener lateinischen Urschrift.[8] Mit Nennung des

---

479. 5) Nach der besten Handschrift in Beneckes Beitrægen z. Kenntniss d. Altd. Spr. u. Litt. 2. Daraus im LB. 1, 793 ein Abschnitt, den die übrigen Texte aus Schonung der Geistlichkeit unterdrückt haben. [Neue Ausg. des Gedichtes in der zu Anm. 13 genannten Sammlung von H. Lambel.] Ueber einen alten Druck s. Zarncke in der Z. f. d. A. 9, 400. 6) Nur in Drucken des 16 und 17ten Jahrh. erhalten, unter welchen der von 1550 allein den Verfasser nennt. Vergl. auch Zarncke zu Brants Narrenschiff S. 413. Daraus eine Stelle LB. 1, 1385. Über die sprichwörtliche Berühmtheit dieses süddeutschen Eulenspiegels s. vdHagens Grundriss 356 fg. und die Beitræge z. vaterländ. Geschichte v. d. histor. Gesellsch. z. Basel 3, 375 fgg. 7) Abhandlung über die Epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaft 2, 87. 99 fgg. [Wackernagel, Poetik 80. 90.] 7a) Ausg. von L. Bechstein, Stuttgart 1851. Metzen Hochzeit (Anm. 62) ist darin verarbeitet. Ueber die Zeit [und die schwæbische Heimat] s. Uhland Germ. 1, 329. 7b) [Dass Indien die ursprüngliche Heimat der meisten Novellenstoffe d. Mittelalters war, zeigt Benfey, Pantschatantra, Leipzig 1859.] 7c) [Eine lateinische Bearbeitung, die aber nicht die Quelle der deutschen Gedichte war, ist hrsg. worden v. H. Oesterley, Johannis de Alta Silva Dolopathos (um 1184 verfasst), Strassburg 1873]. 8) Die namenlose Bearbeitung in Kellers altdeutschen

Umhangs und des Diocletian ist zugleich auf noch einen wirksamen Anstoss, der die Novellendichtung mit ins Leben gerufen, und auf eine Gattung der Vorbilder und Quellen hingewiesen, aus denen sie fortdauernd neuen Zufluss geschöpft hat. Sie begann erst nach dem Umhange des von Steinach, aber zu einer Zeit, da derselbe stæts noch zu den besten und beliebtesten Büchern gezæhlt ward (§ 56, 34), gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, um lange von da an mit immer fruchtreicherem Fleisse geübt zu werden; ihren Stoff aber holte sie nur in seltneren Fällen aus der Heimat selbst, auch sie gleich der übrigen Epik lieber aus der Fremde. Einmal aus lateinischen Büchern, wie sie zur Litteratur des Diocletian gehœren, der *Disciplina clericalis*[9], den *Gestis Romanorum*[10]; selbst die nachæsopische Fabel ist zu nennen, um so mehr, als gleich einer der Frühesten auf diesem Gebiete, der Stricker, die Novelle in æsopische Lehrhaftigkeit gezogen hat (§ 80, 10). Vor allem jedoch hielt man sich auch hier an Frankreich, und zumal von daher, aus den *Fabliaux* der Franzosen[11], rührt jener Hang zu Leichtsinn und Üppigkeit. Die Italiænische Prosanovelle hat erst spæter (Anm. 71. vgl. 75) und deshalb nur in geringerem Mass einwirken können. Denn so fleissig man gegen Ende des dreizehnten und noch bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein Novellen dichtete, so beliebt auch die bereits vorhandnen noch im fünfzehnten waren (es wurden noch bis dahin mehrmals grœssere Sammlungen angelegt[12]), so wenig Neues kam doch in der spæteren Zeit

---

Gedichten, Tübingen 1846, 15—240; die des Bühelers (§ 59, 44) von demselben herausgegeben: Dyocletianus Leben, Quedlinb. 1841. Eine Novelle der letzteren LB. 1, 1323. Über die Prosa § 90, 249. Weiter unten Anm. 46 u. 57 noch andere Beispiele, wo wenigstens drei Novellen im Wettstreit erzæhlt werden. [Vgl. Keller, Erzählungen s. 481.] 9) Petri Alfonsi Disciplina clericalis v. Schmidt, Berl. 1827. 10) Ausg. v. Keller, Stuttg. u. Tüb. 1842. Prosaische Verdeutschung § 90, 250. 11) Hauptsammlungen die Fabliaux ou contes des 12 et 13 siècles par Le Grand d'Aussy, Paris 1779. Fabl. et contes par Barbazan et Méon, ebd. 1808. Nouveau recueil de fabl. et de contes par Méon, ebd. 1823. Recueil général et complet des fabliaux des XIII et XIV siècles p. p. A. de Montaiglon et G. Raynaud, I Paris 1872, II 1877.] 12) Handschriften zu Wien: s. Hoffmanns Verzeichniss 56—101; eine zu Strassburg: daraus Müllers Samml. Deutscher Gedichte 3, XIV—XLVI; die Würzburgische zu München; die Heidelbergische 341; die mit ihr nah verwandte (vgl. vdHagens Gesammtabenteuer 3, 758 fgg. Haupt zu Hartmanns Liedern x) zu Kolocza: daraus Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte v. Mailáth u. Köffinger, Pesth 1817; andre zu Dresden, zu Innsbruck u. s. f.: vgl. das Quellenverzeichniss in vdHagens Gesammtabenteuer 3, 752 fgg. [Erzählungen aus altdeutschen Handschriften gesammelt von A. von Keller, Stuttgart 1855. Weitere Bruchstücke Z. f. d. A. 13, 329.] Meist sind Novellen und Beispiele (§ 80) darin vermischt; noch buntere Mischung in der Hand-

hinzu: zwar die sinnliche Rohheit, die man sich gerade hier durfte gestattet glauben, lag ganz in der Zeitrichtung: dennoch überwog das Spiel mit körperlosen Allegorien und der bittere oder dumpfe Ernst des Lehrgedichts und der Legende.

Es mœgen jetzt von den zahlreichen Erzeugnissen dieser Dichtart[13] zu den vorher schon genannten nur die werthvolleren noch und besonders diejenigen angeführt werden, deren Verfasser bekannt sind; nur wenige derselben begegnen auch auf anderen Gebieten. Zunæchst die aus dem dreizehnten und etwa noch dem angrenzenden Eingang des vierzehnten Jahrhunderts. Der Borte von Dietrich von der Gletze[14]; die Wiener Meerfahrt von dem Freudenleeren[15]; das Hæslein von dem von Gottes Gnaden[16]; der Fischer und der Pfaffe von Heinrich von Pforzheim[17]; der Nussberg von Heinrich Rafolt, einem Schmied[18]; der Bauer und die Kœnigstochter von Heinz dem Kellner[19]; der Hellerwerth Witz von Hermann Fressant zu Augsburg[20]; das getreue Weib, der verkehrte Mann und der blosse Kaiser von Herrand von Wildonje, einem edlen Steiermärker um 1250[21]; der Ritter mit dem Kotzen von dem Hufferer[22]; der Ritter unter dem Zuber von

---

schrift Lassbergs, welche die drei ersten Bände von dessen Liedersaal (1820—25) füllt. 13) Gedruckte Sammlungen die Anm. 12 genannten und die reichste von allen (sie enthält aber auch viel Legenden), von der Hagens Gesammtabenteuer, Stuttg. u. Tübingen 1850. [Auswahl v. H. Lambel, Erzæhlungen und Schwänke, Leipzig 1872.] 14) vdHagens Gesammtabent. 1, 455—478; *Wilhelm der vrouwen kneht — der schuof, daz ich getihtet wart* 478. 15) Gesammtabent. 2, 467—485 [Lambel Erz.]; der Gewæhrsmann des Dichters ein Burggraf Hermann von Dewen: Karajan in Haupts Zeitschr. 5, 243 fg. Über andre Darstellungen der Geschichte (die älteste bei Athenæus 2, 5) vdHagens Germania 5, 122 fgg. u. Haupts Zschr. 6, 255. Germ. 10, 431. 16) Gesammtabent. 2, 5—18. vergl. Anm. 45. 17) Lassbergs Liedersaal 3, 217—228. [Keller Erz. 350.] 18) unvollständig erhalten: Gesammtabent. 1, 445—447. *Ûz stâle und ûz isen gewinnet er sîn narunge* 445. 19) Liedersaal 1, 537—543. 20) Gesammtabent. 2, 219—239. *Frezzant* d. h. Fresszahn? 21) H. v. W. vier poet. Erzæhlungen (die vierte eine Fabel), hsggb. v. Bergmann, Wien 1841. Auch unter den Lyrikern ein Wildonje: vdHagens Minnes. 1, 347. 4, 294. Den Stoff des verkehrten Mannes, [den auch Lambel Erz. herausg. hat; vgl. Keller Erz. 310. 324] hatte Herrand von Ulrich v. Liechtenstein empfangen, [neben dem er 1265 urkundlich vorkommt: Regesta diplom. Bohemiae 2, 185]: das getreue Weib hat noch ein namenloser Andrer (Gesammtabent. 1, 249—256), den blossen Kaiser oder den Kœnig im Bade auch der Stricker (Gesammtabent. 3, 413—423), auch Rosenblut Anm. 65 und ein Meistersänger gedichtet: Schottky in den Wiener Jahrb. der Lit. 1819, Anzeigebl. 31 fgg. vgl. Suchenwirth LI. Meistergesang *vom kinig im pad,* Bamberg 1493: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 208. 22) Gesammtabent. 3, 729—736; andre, namen-

Jacob Appet[23]; das Rædlein von Johann von Freiberg[24]; das Herzmœhre[25] und Otto mit dem Barte[26] von Konrad von Würzburg, wæhrend der Schwank von der Birne[27] [und ebenso der von der falschen Beichte[28]] eben demselben nur untergeschoben ist; der Schlegel von Ruediger dem Hunthover[29]; die zwei Gesellen von Ruediger von Munre[30]; die zwei Kaufleute von Ruprecht von Würzburg[31]; *der Vrouwen zuht* von Sîbote[32]; die alte Mutter von Volrât[33]; die zwei Hasen von dem Vrîolsheimer[34]; Helmbrecht, gedichtet in Baiern gegen 1250 von Wernher dem Gärtner, einem Fahrenden (§ 43, 18), und nach ihm in Oesterreich umgearbeitet[35]; des Mönches Noth von dem Zwickauer.[36] Und ohne Namen der Verfasser (denn den

---

lose Bearbeitungen ebd. 1, 391—398 und Liedersaal 1, 585—589. 23) Gesammtabent. 2, 297—308. Jacob Apt wird angeführt im Reinfrid von Braunschweig, bald nach 1291. 24) ebd. 3, 111—124. 25) hsggb. v. Franz Roth, Frankf. 1846. [Lambel, Erzählungen.] vgl. Anm. 73. 26) hsggb. v. Hahn, Quedlinb. 1838 [Lambel Erz.]; Prosaauflœsung LB. 3, 2, 1404. Kaiser Otto (die Sage vermischt alle drei Ottonen, hält jedoch gern den Beinamen Ottos II des Rothen fest) war ein Lieblingsheld der Dichtung und seine strenge Gerechtigkeit ebenso sprichwörtlich als jene Karls des Grossen (§ 57, 3). Vergl. Leibnitz Scr. Rer. Brunswic. 2, 64 *Bipennis pendebat quotidie in curia sua in signum ulciscendi vindictam.* Schon das zehnte Jahrh. zog Otto I in die Thiersage: Jac. Grimm in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418; die Sage von Herzog Ernst rückte ihn an die Stelle K. Konrads II: § 59, 11; Rudolfs Guter Gerhard § 55, 87 beginnt und schliesst mit ihm; die Meistersänger leiteten die Ehren ihrer Kunst von seinem Urtheilsspruche her (§ 74, 22) und von Otto II die Magdeburger ihr Weichbildrecht. Sagen von der Gerechtigkeit Ottos III in den Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 169 fgg. Sprichwort v. Ottos Recht: Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 159 vgl. Haupts Zeitschr. 3, 278. [Haupt zu Neidhard 180.] 27) Gesammtabent. 1, 211—224. vgl. Konrads Engelhard v. Haupt VIII. Glasbild zu diesem Schwanke § 44, 8. Noch ein andrer auf Konrads Namen gedichteter Anm. 61. 28) [Keller Erz. 241, 15]. 29) Gesammtabent. 2, 407—451; in der Dresdner Handschr. *Ruediger vnd Hinighûser.* Pütrich nennt *Ruediger von Hindihofen* als Verfasser des Wittig von Jordan: § 59, 40. 30) Gesammtabent. 3, 43—82; in kürzerer Fassung ebd. 737—747. Monre im Erfurtischen: J. Grimm Weisth. 3, 616. [Haupt Z. f. d. A. 15, 468]. 31) Altd. Wälder d. Br. Grimm 1, 35—66. [Bearbeitung von M. Haupt Z. f. d. Ph. 7, 65]. 32) Gesammtabent. 1, 41—57 [Lambel Erz.]; abweichende Dichtung Lieders. 2, 503—531; ebd. 1, 297—303 noch eine jüngere und abgekürzte. Vgl. Kellers Fastnachtsp. 2, 511. 3, 1512. 33) Haupts Zeitschr. 6, 497—503; in weiterer Fassung, aber ohne Namen des Dichters Gesammtabent. 1, 89—102. 34) Gesammtabent. 2, 149—152. [Friolsheim bei Leonberg: Z. f. d. A. 15, 469]. 35) Ausg. von Haupt in seiner Zeitschr. 4, 321—385. vgl. ebd. 3, 279. [Pfeiffers Umkehrung des Verhältnisses der Bearbeitungen (Wien. Akad. 1863) ist widerlegt worden durch F. Keinz, Meier Helmbrecht und seine Heimat, München 1865. Der Verf. war wol Gärtner des Klosters Ranshofen.] Ob der sonst so genannte Bruder Wernher (§ 71, 53)? Schrœder, Germ. 10, 460 fgg. 36) Gesammtabent. 2, 53—69. *Zwickowære* Haupts Zeitschr. 5, 448;

Meisten erschien es bei so kleinen Erzæhlungen ebenso unpasslich als bei Liedern, jedesmal den Namen eigens anzugeben) Aristoteles und Phyllis [37], [der Block [37a]], das heisse Eisen [38], Frauentreue [39], der Frauen Turnier [40], der Mönch und das Gänslein [41], der Reiher [42], Rittertreue [42a], das Schneekind [43], das Schretel und der Wasserbær [44], der Sperber [45], die listigen Weiber (drei Liebesgeschichten im Rahmen eines Wettstreits) [46], das üble Weib [47], der Weinschwelg [48] und der Weinschlund [49], die drei letzteren mehr schildernd als eigentlich erzæhlend und durch ihren satirischen Gehalt in die Lehrdichtung hinüberreichend u. a.[49a] Auch nicht ohne satirischen Bezug (es reizten dazu die Fabeln der Erd- und Reisebeschreibungen und die Ruhmredigkeit der Vielgewanderten [50]), zumeist jedoch hervorgegangen aus der muthwilligen Freude am Abenteuerlichsten und an einem Unsinn, der, weil er überrascht und das Getrennteste verbindet [51], wie Witz erscheint, sind die LÜGENMÆRCHEN, deren zahlreiche Folge vom dreizehnten Jahrhundert und vom ersten Beginn der Novellendichtung an bis zum Schlusse des Mittelalters [52] und darüber hinaus bis in das neuere Volkslied geht. [53]

Zwingewer Lieders. 2, 408. 37) Gesammtabent. 1, 21—35. Hierin mehrfache Benutzung von Gottfrieds Tristan: § 61, 17. Bildwerke daraus § 44, 8. 37a) [Lambel, Erz. Nach Bartsch vom Stricker verfasst.] 38) Haupts Zeitschr. 8, 89—95. 39) Gesammtabent. 1, 261—276. 40) ebd. 1, 371—382. 41) Haupts Zeitschr. 8, 95—105. 42) Gesammtabent. 2, 157—169. 42a) Gesammtabent. 1, 106—128; derselbe Stoff als im Herzog Lœwen (§ 90, 241), schwerlich aber nach dem franz. *Herpin de Bruges* (vdHagen 1, xcvII), sondern früher und zwar von einem Thüringer oder Meissner gedichtet: Pfeiffer Münch. Gel. Anz. 1851, 713 fgg. 43) ebd. 2, 383—385; kürzer Lieders. 3, 513—515. Schon im 10 Jh. Gegenstand einer lateinischen Hofdichtung (§ 34) auf den *modus Liebinc:* Eberts Überlieferungen 1, 80 fg. [Müllenhoff u. Scherer Denkm. xxI.] 44) Haupts Zeitschr. 6, 174—184. LB. 1, 825. 45) Gesammtabent. 2, 23—35; Bruchstück einer ausgeführteren Bearbeitung in Haupts Zeitschr. 5, 426—431. Altdeutsche Bl. 1, 238—241. Im Inhalt wesentlich eins mit der Novelle Anm. 16. 46) Lieders. 3, 5—16; vgl. oben Anm. 8. [Germ. 21. 385.] 47) Wiener Jahrb. 1841, Anzeigebl. 94. [Ausg. v. M. Haupt, Leipzig 1871]. Der Schluss fehlt. 48) LB. 1, 911; gedichtet nach 1260, wo die hohe Schule von Treviso (918, 39) gestiftet worden. 49) Haupts Zeitschr. 7, 405—409. 49a) [Die drei Wünsche LB. 1, 813]. 50) vgl. § 59, 13. den Tannhäuser in vdHagens Minnesingern 2, 87 fg. und das Scheltgedicht in Haupts Zeitschr. 2, 560—563. Ackermann von Bœheim Cp. 17. Scheits Grobianus J rw *Der weit gewandert vnd der alt Die liegen beide mit gewalt.* Lügen der Jæger; Germ. 1, 329. [Weigger von Landsberg Z. f. d. A. 13, 578.] 51) Berührung mit dem Ræthsel: Haupts Zeitschr. 2, 562. 3, 25. 52) Massmanns Denkmæler 1, 106—112. [Achtzehn Wachteln LB. 1149.] Haupts u. Hoffm. Altd. Blätt. 1, 163—165. Lieders. 2, 385—388. Pfeiffers Übungsb. 153 (Lügenpredigt). [Meisterlieder *lügene:* Kolmarer Meisterl. 394, von *âventiure* 518. Suchenwirth 148 fg. Keller Erzähl. 487. 490—494 (von Hans Kugler). Fastnachtspiele 1, 91. u. a.; vgl. § 44, 37. 53) Haupts

Sodann die Beispiele, die erst spætern Jahrzehenden des vierzehnten und dem fünfzehnten Jahrhundert angehœren. Der Busant[54]; der grosse Durst[55]; der Ritter von Staufenberg, eine deutsche Sage, æhnlich der französischen von der Melusina, gedichtet [oder umgearbeitet] von Eckenolt[56]; zehn oder noch mehr Schwänke von Hans Folz[57], Barbierer zu Nürnberg um 1480, fruchtbar auch als Priameldichter und im Fastnachtsspiel (§ 81, 42. 86, 10); Frauenlist[58]; der treue Heinrich[59]; Hero und Leander[60]; Heinz von Rothenstein von Konrad[61]; Kaiser Lucius Tochter[61a]; Metzen Hochzeit[62], ein wüsteres Bild des Schwæbischen Bauernlebens, als Helmbrecht (Anm. 35) des Bairischen und Oesterreichischen ist; die Mönche von Kolmar[63]; Pyramus und Thisbe[64]; Bruder Rausch[64a]; der Kœnig im Bade, der kluge

---

Zeitschr. 2, 563 fg.; Wunderhorn v. Arnim u. Brentano 2, 406; vdHagens Samml. Deutscher Volkslieder 59; LB. 2, IX u. a. 54) Altd. Dichtungen von Meyer und Mooyer, Quedlinburg 1833, 24—37. [Nach dem *roman de l'Escoufle:* R. Köhler Germ. 17, 62.] 55) Lieders. 1, 509—516. 56) Nach der Strassburger Handschrift und mit deren Bildern hsgg. v. Engelhardt, Strassburg 1823, [Jænicke, Altdeutsche Studien, Berlin 1871; hier die Benutzung Konrads v. Würzburg und die Entstehung um 1300 nachgewiesen.]; Wiederholung eines alten Druckes: die Legende v. Ritter Herrn Peter Diemringer v. Staufenb. in d. Ortenau, Hannover 1849; Überarbeitung v. Joh. Fischart, Strassb. 1588. Als Verfasser nennt Engelhardt Herrn Hartmann von Aue, der alte Druck Eckenolt, Fischart Erckenbold; vgl. Mones Bad. Archiv 1, 51 fg. 57) vdHagens Grundriss 368. Zu den dort aufgezæhlten kommen noch aus Einzeldrucken der achtziger Jahre des 15 Jh. *Der freyheit, ein pulschafft von einer pawrn meyt vnd von einem iungen gesellen, ein fast abenteurischer spruch von einem kauffman von strasspurg der gen rom zoch* und *von dreyen weyben die einen porten funden;* in letzterem ein Novellenwettstreit wie Anm. 46. Diese sind herausg. Z. f. d. A. 8, 510 fgg. Ein fünfter ebd. 537—540. Anderes in Kellers Erz. 119. 231. 288. 389. Vgl. über Folz und seine Werke: Keller, Fastnachtsp. 3, 1195—1324, [wo 1197. 1202. 1223. 1244 einzelne Schwänke abgedruckt sind; 1279 einer in meistersängerischer Form. Folz nennt sich zuweilen *von Wurms*, wol seiner Vaterstadt. *Hans Zapf* ist vielleicht nur ein Pseudonym für Folz: Keller Fastn. 1196.] 58) Gesammtabent. 2, 87—104. 59) ebd. 3, 197—255. 60) Lieders. 1, 335—348. 61) ebd. 2, 637—651; *der arme Kuonrât,* wie sich der Dichter in den bänkelsängerischen Schlussversen nennt, soll wahrscheinlich für Konrad von Würzburg gelten: vgl. am Schluss von dessen Alexius *ich armer Kuonrât von Wirzeburc* und oben Anm. 27. Eine andre Bearbeitung des Stoffs in Bartsch Mitteld. Ged. 84—97. 61a) vdHagens Germ. 9, 187 bis 198. Nach den Gesta Romanorum. 62) Lieders. 3, 399—471; kürzere Fassungen im Liederbuch der Hätzlerinn 259—264 u. in Graffs Diutiska 2, 78 fgg. Vgl. Uhland Germ. 1, 333. 63) Lieders. 1, 309—320. 64) Haupts Zeitschr. 6, 504—517. Die häufigen früheren Erwæhnungen dieser Liebesgeschichte (z. B. LB. 1, 919, 36) mœgen aus Albrechts Ovid oder Blikêrs Umbehanc (§ 56) herrühren; Bildwerke aus derselben § 42, 10. 64a) Nach der Strassburger Ausg. v. 1515 wieder abgedruckt von Endlicher und Wolf,

Narr und noch manche andre Novelle ernsten und öfter schwankhaften Gehaltes von Hans Rosenblut[65], der um 1450[65a] zu Nürnberg lebte[66] und von der Geläufigkeit und Leichtfertigkeit seiner Rede der Schnepperer hiess[67], wie sein Mitbürger Hans Folz auch er ein Priameldichter und Dichter von Fastnachtsspielen, zugleich im Dienste der Vaterstadt ein Wappendichter (§ 66, 36 fgg. 81, 42. 86, 10); der Schüler von Paris[68]; mehrfache Erzählungen verliebter Träume[69]; der trunkene Bube[70], gleich dem Weinschwelg (Anm. 48) mehr nur satirisch schildernd; der gefangene Vogel, aus Boccaccio geschöpft[71]; des von Würtemberg Buch[72], wie der Staufenberger ein heimathlicher Stoff [u. a.[72a]]. Und in meistersängerischen Strophenformen, wæhrend all die bisher aufgezæhlten in der üblichen Reimprosa geschrieben sind, der Brennenberger[73], das Meerwunder, gedichtet oder überarbeitet von Caspar von der Rœn[74], und Virgilius im Korbe[75]: die Wiederholung einiger andern, die sonst schon genannt worden [s. zu § 74, 36], unterlasse ich.

Wien 1835; nach einer nd. Hs. von Schade Weim. Jb. 5, 365 fgg. Vgl. auch Simrocks Deutsche Volksb. 6, 389—414. Lappenberg Ulensp. 380 fgg. 65) vdHagens Grundriss 365 fgg. vgl. oben Anm. 21. Z. f. d. A. 9, 168. Erzæhlungen von R. sind abgedruckt in Kellers Erz. 365. 426. [Fastnachtsp. 1115. 1139. 1172. 1180. 1186 u. a. Ueber seine Benutzung älterer Quellen s. Bartsch Germ. 8, 41 fgg.] 65a) [Seine politischen Dichtungen § 67, 38 fallen in die Jahre 1427—1460.] 66) Canzlers und Meissners Quartalschrift 1, 1, 55. [Wendeler in Wagners Archiv f. Gesch. deutsch. Sprache u. Dichtung 1, 97.] 67) wie noch ein andrer ihm æhnlicher Dichter und nach ihm die Priameln: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. [§ 81, 40.] 68) Gesammtabent. 1, 281 bis 311. 69) Altd. Wälder d. Br. Grimm 2, 136—144. Lieders. 2, 337—340. Hätzlerinn 125—127 u. a. 70) Lieders. 3, 551—554. LB. 461; Meyer und Mooyer 78 fg. Parodie von Gebeten: vgl. § 44, 33. 71) Altd. Dichtungen v. Meyer u. Mooyer 74 bis 77. Decamerone 5, 4; vgl. § 60, 37 u. unten Anm. 75. 72) Drei verschiedne Bearbeitungen, in deren einer sich der Dichter Wolfram von Eschenbach nennt (§ 61, 11), hggb. v. Keller, Tübingen 1845. Kellers Erz. 82. 72a) [In Kellers Erz. erscheinen noch folgende Dichternamen: von Leibnitz Frosch 37 (oder von Laydnicz Fröstel 160), Meister Heinrich 69, Rœsner (= Rosenblut? vgl. Fastn. Nachtr. 305) 187, Hans Schneider 191, der Velczberger 195 (§ 84, 25), Hans Ramminger 203, Hans Schneperger (= Sneperer ?) 250, der Schmiher 309, Claus Spaun 344, Heinrich von Lanczhut 462.] 73) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 207. Zusammenhang mit der Novelle Anm. 25: vgl. Haupts Zeitschr. 6, 295. 74) § 64, 29; in der Bernerweise. Die Sage ist langobardisch und æhnlich einer fränkischen: Sagen d. Br. Grimm 2, 72. 75) Heidelb. Handschr. 392, 96 a bis 97 a; in Frauenlobs langem Ton. [Andre Meisterlieder über Virgilius Germ. 4, 237. 5, 368. Kolmarer Meisterlieder 338. 604 *(Filius)*]. Virgilius auch in Folzens Kaufmann von Strassburg. Über die Sagen von Virgilius (auch diess ein Stoff Italienischen Ursprungs: vgl. Anm. 71) Nachweisungen in Græsses Beitrægen z. Lit. und Sage d. Mittelalters 27. [Roth Germ. 4, 257—298. Comparetti, Virgilio nel medio evo, Livorno 1872.]

§ 67.

Die Verirrung der Kunst zu Epopœien aus der **Landes- und Zeitgeschichte**, zu Werken also, die wesentlich prosaisch und nur der Form nach Gedichte waren [1], hatte theilweis schon mit der Kaiserchronik (§ 56, 14) [sowie mit den Novellen, welche wirkliche Personen und Ereignisse behandelten [1a]] sich vorbereitet: eigentlich aber trat sie erst ein und vollendete sich mit dem allgemeineren Verfalle; gleichzeitig und als eben solch ein Zeichen der Zeit entstanden die wiederholten Fortsetzungen der Kaiserchronik und deren erweiterndes Nachbild, die Weltchroniken (§ 56, 36). Die ersten Erzeugnisse [doch s. Anm. 7a] und alle von grœsserer Bedeutung fallen wiederum dem Südosten zu, nach Oesterreich und Steier, wo man überhaupt der Dichtung mehr Bezug auf Gegenwart und Wirklichkeit gab (§ 43, 66). Auf ein Gedicht von der SCHLACHT AN DER LEITA 1246, dessen ULRICH VON LIECHTENSTEIN gedenkt und das vielleicht er selber verfasst hat [2], folgte im J. 1255 der FRAUENDIENST eben dieses hochedlen Steiermärkers, die Erzæhlung seines eigenen Lebens, bei der aufrichtigen Ausführlichkeit, womit er all seine Liebesthorheiten und die Abenteuer seines den Tafelrundern nachstrebenden Ritterthums (§ 43, 31. 42. 60, 4) berichtet, eine der ergiebigsten Quellen für die innere Geschichte jener Zeit, aber ungelenk in der Darstellung wie im Bau der Verse (die Reimprosa ist in Glieder von je acht und zwar durchweg stumpfen Zeilen abgesetzt), und nur da dem Gefühl und dem Gehœre schmeichelnd, wo durch Einschaltung eines seiner schœnen Lieder oder Leiche oder Büchlein (er schaltet sie gehœrigen Ortes alle ein) die Erzæhlung unterbrochen wird.[3] Ohngefæhr in denselben Jahren schrieb JANS DER ENENKEL von Wien ein FÜRSTENBUCH VON OESTERREICH UND STEIERLAND [4]; seine Weltchronik (§ 56, 38) bildete nur den Eingang dazu. Die KÖLNISCHE CHRONIK [5], die Meister GOTTFRIED HAGENE, Schreiber der Stadt, im J. 1270, und die CHRONIK VON LIEFLAND [6], die ein Ungenannter

---

§ 67. 1) Die Epik verlangt Sage, nicht Geschichte: vgl. die Abhandlung über die epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaften 2, 88 fgg. 1a) Moriz von Craon [gedichtet von einem Nachahmer Veldekes; Ausg. v. Haupt, Festgaben f. Homeyer, Berlin 1871.] 2) Es heisst im Frauendienst 527, 3 *ez ist getihtet ê vor mir; dâ von ich der niwe wol enbir:* aber *vor* bessert sich gleichsam selbst in *von*. Das Buch war vielleicht im vorigen Jahrh. noch vorhanden: vdHagens Grundriss 186. 3) Ulrich von Lichtenstein von LACHMANN, Berl. 1841; Auszüge im LB. 1, 839. 4) Ausgaben von Megiser, Linz 1618 u. 1740, und Rauch, Rer. Austr. Script. 1, 252—373. vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 110 fgg. 5) Des M. Godefrit Hagen Reimchr. d. Stadt Cöln v. Groote, Köln 1834. 6) Livländ. Reimchronik v. Pfeiffer, Stuttg. 1844 [von Leo

zwischen 1290 und 1296 gedichtet[7] führen uns, jene nach dem Nordwesten, wo das Hochdeutsche bereits in Niederdeutsch[7a] übergeht, diese weit nach dem Nordosten hin, wo alles Deutsch erst kürzlich eingewandert war. Doch wieder aus Steiermark ist die OESTERREICHISCHE CHRONIK von OTTOCAR[8] oder mit deutscher Namensform Ottacker, die, zwischen 1290 und 1318 verfasst, von 1250 bis 1309 erzæhlt, was in der Heimath, und weiter blickend, was auch in der übrigen Welt sich bedeutendes zugetragen, z. B. den Verlust von Acca an die Heiden[9]; der Verfasser, dessen Meister einst Konrad von Rothenberg, einer von K. Manfreds Geigern, gewesen (§ 43, 17), ist mit der Kunst der früheren Zeiten sichtlich wohl vertraut und strebt zuweilen es ihr noch gleich zu thun: dennoch bleibt seiner Arbeit kaum ein andrer Werth als ein sehr grosser geschichtlicher.[10] In den Jahren 1335 bis 1340, aufgemuntert durch den Hochmeister Luderus (vgl. § 44, 4. 55, 112), brachte NICOLAUS JEROSCHIN, ein Priester des Deutschen Ordens in Preussen, die lateinische Chronik desselben von Peter von Dusburg in deutsche Reime[11]; ein mitanregendes Vorbild mag ihm jene Liefländische Reimchronik gewesen sein. Von spæteren nenne ich nur (denn wozu die Beispiele der wachsenden Barbarei noch häufen?) die Bearbeitung der CHRONIK VON BŒHMEN des sog. Dalimil[11a], die bis 1405 geführte CHRONIK DES APPENZELLER KRIEGES[12]; eine Geschichte der Konstanzer Kirchenversammlung, unter dem Titel DES CONCILS GRUNDFESTE 1418 von THOMAS PRISCHUCH, einem Augsburger, verfasst und K. Sigismund zugeeignet[13]; den SCHWABENKRIEG von JOHANN LENZ

Meyer, Paderborn 1876]. 7) Sie reicht bis zum J. 1290, und die ältere Handschrift ist schon 1296 gefertigt. 7a) [Niederdeutschland war mit Reimchroniken schon voran gegangen: die Gandersheimer von Priester EBERHART 1216 verfasst, bei Leibnitz Script. Brunsv. 3, 149 fgg.; die Holsteiner bis 1225 reichende: Staphorst Hamburgische Kirchengesch. 2, 118. Die Braunschweiger, 1298 vollendet, bei Leibnitz Scr. 1, 1 und Scheller, *Kronika fan Sassen* 1826.] 8) in Pez Script. Rer. Austr. t. 3; ein Stück im LB. 1, 1041. Der Zuname *von Horneck*, den ihm Pez nach Lazius giebt, scheint unbegründet. 9) Einzelhandschriften dieses Abschnittes: s. Pütrichs Ehrenbrief in Haupts Zeitschr. 6, 52 und Aufsess Anzeiger 2, 161. Scherrer SGaller Hss. 658. 10) Aus u. über Ottokars v. Horneck Reimchronik v. Schacht, Mainz 1821; Jacobi de Ottocari Chronico Austriaco, Vratisl. 1839. 11) Pisanskis Entwurf d. Preuss. Litterærgesch. 76 fgg. Pfeiffer Beitræge zur Gesch. des Mitteldeutschen, Stuttgart 1854. Vollständige Ausg. v. Strehlke: *Di Kronike von Pruzinlant*, Leipzig 1861. Im Ordenslande dichtete 1394 WIGAND VON MARBURG seine Reimchronik, wovon Bruchstücke durch Barack Germ. 12, 194 fgg. veröffentlicht sind. 11a) Abdruck von Hanka, Stuttgart 1859 [von Jirecek, Monum. Boh. III Prag 1878. Die deutsche Bearbeitung fällt zwischen 1342—46]. 12) Reimchronik d. Appenzellerkrieges von Arx, SGallen 1825. 13) Adelungs Altd. Gedichte in Rom

von Freiburg 1499[14], ein Buch, das die Erzæhlung durch eingeschaltete Lieder (Anm. 35) und dadurch zu beleben sucht, dass es dieselbe in Gespræchsform zwischen den Dichter und einen Waldbruder theilt; endlich[14a] den THEUERDANK[15], in welchem KAISER MAXIMILIAN, unterstützt von der nachhelfenden und vollendenden Hand seines Geheimschreibers MELCHIOR PFINZING, eines Nürnbergers, seine Brautwerbung um Maria von Burgund und andre seiner Thaten und Erlebnisse vorführt, mehr romanhaft als geschichtlich, und ermüdend durch die allegorische Verkleidung sämmtlicher Personen. Und noch zwei Werke sind dieser Reihe beizufügen, das BUCH VON DEN WIENERN[16], worin MICHAEL BEHEIM, ein vielgewanderter Weber und Kriegsmann und Meistersinger, geboren bei Weinsberg 1416 und nach 1474 gestorben (s. § 74, 49 fgg.), den Aufruhr der Wiener gegen K. Friedrich III. 1462 beschrieben hat, und von eben demselben das LEBEN FRIEDRICHS I VON DER PFALZ, verfasst im J. 1469.[17] Zwar hat keines von beiden mit den bisher genannten die Form der Reimprosa gemein, beide sind in volksmæssig einfacher Strophenform gedichtet[17a]: aber Beheim selber hat neben dem Vortrage durch Gesang auch den durch blosses Lesen vorsehn und gestatten müssen (§ 54, 8), der Länge wegen, die beiden eigen ist, und wegen der ebenso unepischen als unlyrischen Ausführlichkeit, die zum Gesange nicht wohl stimmte. Der engeren Geschichtsforschung freilich kann dieser Dichtfehler nur zu Gute kommen.

Einen anderen und nicht kleinen Theil der Erzæhlungen aus der Zeitgeschichte hat man næher als **Heroldsdichtung** zu bezeichnen: die Verfasser, weil sie Herolde oder Knappen von den Wappen[18] bei Fürsten, Herren, Städten waren, oder sich auch nur gelegentlich in die Anschauungs-

199. [Liliencron hist. Volksl. 50.] 14) hsggb. v. Diessbach, Zürich 1849. 14a) Auszeichnung verdient wol noch CRISTIANUS WIERSTRAAT Reimchronik der Stadt Neuss nach dem Druck von 1497 herausg. v. E. v. Groote, Köln 1855.] 15) Die erste Ausgabe, ein Prachtwerk des Buchdruckes und der Holzschneidekunst, Nürnb. 1517; die neueste, mit einer historisch-kritischen Einleitung, von HALTAUS, Quedlinb. 1836. Auch die Entwürfe der Bilder von Maximilian selbst: Haltaus 34; vgl. § 82, 121 fgg. die Zeichnungen Seb. Brants. Ueber eine Bearbeitung von Burcard Waldis s. § 99, 41. 16) Ausgabe von KARAJAN, Wien 1843. 17) Karajan LXVIII. Ausg. v. C. Hofmann in den Quellen z. Bayer. Gesch. III 1—258. Es ist eine Versificierung der Prosaschrift des Mathias von Kemnat. 17a) In Strophenform erzählen ihre Lebensereignisse auch Hugo von Montfort § 76, 55 und Oswald von Wolkenstein 75, 28. Vgl. auch Felix Faber Pilgerbüchlein herausg. v. Birlinger, München 1864. 18) *ir knappen von den wâpen — die von den wâpen tihtens pflegen* Suchenwirth 7, 11 fgg. vgl. Primissers Einleitung XIII fg. Jahrb. d. Vereins f. Mecklenb. Gesch. 3, 153 fg. *von den wâpen sprechen* Beafl. 88, 26. Turn.

weise solcher versetzten, fassten mit verweilender Beschreibung vornehmlich die Kunst des Turnierens und die Bilder und Farben der Wappenkunst auf. Zuerst reichlich und mit Entschiedenheit, aber nur noch innerhalb des Romans, hatte KONRAD VON WÜRZBURG diese neue Richtung der Epik verfolgt, im Engelhard, im Schwanenritter und im Partonopier nur stellenweise, wæhrend das TURNIER VON NANTES [19] (der Hauptheld Richard Lœwenherz) ganz solches Inhaltes ist: kaum nach ihm breitete sich, nicht unangemessen, in ihr die Geschichtserzæhlung aus, die Feier oder Klage gleichzeitiger Personen erlauchten Standes. An der Spitze steht auch hier wieder Oesterreich mit dem Gedicht auf die SCHLACHT AM HASENBÜHEL 1298 von HIRZELÎN [20]: er berichtet als Oesterreicher; ihm gegenüber hat ein Anderer vom Niederrhein den gleichen Stoff als Anhänger des unglücklichen Adolf und mehr als Dichter denn als Heraldiker behandelt.[21] Sodann nach der RITTERFAHRT JOHANNS VON MICHELSBERG, eines Bœhmischen Edlen, die um 1300 von HEINRICH VON FREIBERG [22], und den allegorisierten Klagen, die von Ungenannten auf den TOD EINER HERZOGIN VON KÄRNTHEN 1315 oder 1331 [23], den des Grafen WILHELM III VON HOLLAND 1337 [24], und den des letzten Grafen WERNHER VON HOMBERG (um 1360)[25] gedichtet sind, PETER SUCHENWIRTH, ein Fahrender, wie schon sein Name es besagt (§ 44, 19), ohne eigentliche Begabung, aber fruchtbar als Lehrdichter (§ 81, 93 fgg.), noch fruchtbarer und bei den Zeitgenossen gerühmt als Wappendichter [26]: er machte sich damit die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hindurch den Fürsten und Herren in Oesterreich dienstbar.[27] Es lag ihm nah, Erzæhlung und Lehre zu vermischen: anderswo gab die Heraldik nur noch den kaum

---

v. Nant. 1105 fgg. 19) Massmanns Denkmæler deutscher Spr. u. Lit. 1, 138—148. [Partonopier herausg. v. Bartsch 313 fgg.] 20) Unvollständig erhalten; gedruckt in Massmanns Kaiserchronik 2, 672—676. [Liliencron 4.] Hoffmann, Altd. Handschr. zu Wien 255, vermuthet, Hirzelîn sei derselbe mit Klein Heinzelîn § 79, 33. 21) Bruchstücke in Massmanns Kaiserchr. 2, 676—685. [Liliencron 5. Ebd. 2: Lied auf die Schlacht auf dem Marchfeld. Eine Todtenklage um K. Ottokar: Z. f. d. A. 4, 573.] 22) vdHagens Germania 2, 93—98. vgl. § 60, 36. 23) Lassbergs Liedersaal 2, 269—287. 24) vdHagens Germania 6, 251—264. [Z. f. d. A. 13, 361. Ebd. noch andre Todtenklagen nachgewiesen und 364 fgg. zwei Gedichte auf die Umgebung K. Johanns von Bœhmen um 1325.] Aus der Mitte des 14 Jh. eine Klage Leopolds v. Hornburg auf den letzten Schlüsselburger s. vdHag. MS. 4, 882 b. 25) Lassb. Lieders. 2, 321—326. 26) *er ist der best, den ich ie gehort, von gott und von den wappen:* Hugo von Montfort in Adelungs Altd. Gedichten in Rom 216. 27) Peter Suchenwirts Werke v. Primisser, Wien 1827. Sein Klagegedicht auf den Tod Leopolds III bei Sempach (vgl. Anm. 32) LB. 1, 1271. Vergl.

bemerkbaren Anlass her zu vollkommener Lehrdichtung (§ 81, 21). So mœgen auch die Geschichtserzæhlungen von K. Ludwigs des Baiern Anschlag auf Feldkirch vor 1340 [28], die Kœnigsbergs von der Ermordung Friedrichs von Braunschweig 1400 [28a] und die Konrad Silberdrats von Graf Fritz von Hohenzollern 1422 [29], obschon von Heraldik nichts in ihnen ist, dennoch, da sie den der Herolds-Dichtung gewohnten geringen Umfang haben, als Ausflüsse derselben betrachtet werden. Erheblicher als diese sind die nicht seltenen Beispiele, die einen Übergang des geschichtlichen Volksgesanges (§ 49) in die Heroldsdichtung zeigen, Lieder in sangbaren Strophen (auch Suchenwirth hat mitunter Strophenformen, aber unsangbare [30]) und oft im besten frischesten Ton des Volkes, aber von benannten Verfassern und mit reicher Benutzung der Heraldik. Hier stehen zuvorderst die Siegeslieder aus den Freiheitskriegen der Schweizer [31], aus denen gegen Oesterreich namentlich das Lied von dem Streit zu Sempach 1386 [32], als dessen Verfasser eine erweiternde Umarbeitung [33] den Luzerner Kalbsuter [33a] nennt, aus den Burgunderkriegen die Lieder Veit Webers von Freiburg im Breisgau [34]; in denen aus dem Schwabenkriege, den eidgenössischen wie den landsknechtischen [35], ist auch diese Art volksmæssiger Dichtung bereits tief abgesunken. Und kaum besser sind die mehr nördlich entsprungenen Heroldslieder. Mit solchen feierte, um den zu nennen, welcher hier der namhafteste ist, Hans Rosenblut der Schnepperer (§ 66, 65 fgg.), der als Heraldiker [36]

---

§ 47, 6. 28) Lassbergs Liedersaal 3, 121—124. Liliencron 11. 28a) Liliencron 43. 29) Ein schœn alt Lied von Grave Friz v. Zolre durch Meister Sepp (Lassberg) 1842. Liliencron 59. 30) z. B. LB. 1, 1271 unsangbar wegen der Satzübergänge von Strophe in Strophe. 31) Rochholz Eidgenössische Lieder-Chronik, Bern 1835. Mittheilungen d. Antiq. Gesellschaft in Zürich 2, 4, 65 fgg. Das Lied auf den Bund zwischen Bern und Freiburg [Liliencron 1] kann nicht, wie Justinger 29 meint, bei der Bundeserneuerung um 1243, sondern erst im Jh. darauf gedichtet sein. 32) Uhlands Volkslieder 1, 404—409 [Liliencron 33]; die Strophe aus dem Hildebrandstone (§ 63, 36) abgeleitet, durch Weglassung der ersten Halbzeile des Abgesangs. 33) LB. 1, 1285 [wo das Ursprüngliche durch den Druck ausgezeichnet ist]; vergl. Uhland a. a. O. 1016. [Liliencron 34]. Zur Kritik des Liedes vgl. besonders Lorenz Germ. 6, 161. Diess die hauptsächliche Grundlage der Prosaerzæhlung Tschudis LB. 3, 1, 387. 33a) [Halb Suter bei Tschudi.] 34) Kriegs- u. Siegeslieder v. Veit Weber, hsggb. v. Schreiber, Freib. im Br. 1819. [Liliencron 130. 133. 135. 137. 142]. Das Lied auf die Schlacht bei Murten 1476 LB. 1, 1427. Ein erzählender Meistergesang Veit Webers in Schreibers Taschenbuch 5, 411. 35) eingeflochten in den Schwabenkrieg von Johann Lenz Anm. 14 [Liliencron 196 fgg.] 36) *Ich — bin ein fremder abentewrer zu fürsten, zu herren, zu königen und zu keisern und bin irer wappen ein nachreiser — und such an iren hofen mein narung* Canzlers und Meissners

selbst eine Wappenrede Mariæ gedichtet [37] und zuerst den Herold auch in das Drama gebracht hat (§ 86, 13), zumal die Siege seiner Vaterstadt Nürnberg; neben der Liedform aber wandte er auch die unsangbare Form der Erzæhlung an. [38]

LYRIK.

§ 68.

Die Epik hatte der mittelhochdeutsche Zeitraum von dem althochdeutschen ererbt: die **Lyrik** stellte er zuerst als neue Dichtungsform daneben. Denn die wenigen Spuren derselben, die sich bereits in jenem finden, die strophischen Gebete (§ 32, 23 fgg.) und die empfindungsvolle Betrachtung, mit welcher Otfried hie und da seine lehrhafte Erzæhlung schmückt (§ 31, 7), dürfen nur als gleichsam voreilige Versuche und immer nur als fremdartige und vereinzelte Wirkung dessen gelten, was die Kirche seit Jahrhunderten schon durch Prudentius, durch Ambrosius u. a. an lateinischer Lyrik besass. [1] Aus sich selbst und unter Einflüssen, die ihren Quell in der frischlebendigen Gegenwart hatten, ganz und mit nachhaltigem Gelingen konnte der deutsche Geist die Lyrik erst auf der Entwickelungsstufe bilden, die er jetzt betrat, erst in dem Zeitalter des Ichs, der Gemüthlichkeit, des litterarischen Verkehrs mit Frankreich. Deshalb auch erscheint die Lyrik von vorn herein als eine hœfische Kunst und bekleidet mit allen Merkmalen der Kunstdichtung: an das Volk ist sie erst nach und nach und eigentlich erst dann recht gelangt, als überhaupt die Poesie den Edlen aus den Händen fiel.

Wir unterscheiden für die Betrachtung drei Zeitabschnitte, den ersten,

---

Quartalschrift 1, 1, 52. [Liliencron 110, 30.] 37) vdHagens Grundriss 366. vgl. § 81, 21. 38) Eines dieser Gedichte, auf die Schlacht bei Hempach 1450, das trotz der strophischen Reimstellung doch vielleicht nicht ist gesungen worden (am Schluss *Amen spricht Snepperer Hans Rosenplut;* vgl. Anm. 30) in Canzlers und Meissners Quartalschrift 3, 7, 27 fgg. [Liliencron 93. Ebd. 61 ein Spruch von Beheim, auf die vom Dichter selbstgesehene Niederlage bei Tachau 1427; 68 von der Hussenflucht 1431; 109 von den Türken 1459, 110 von Herzog Ludwig von Baiern 1460 gedichtet.] Rosenbluts Spruch auf Nürnberg: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 186. Zusätze 18. [Gedichtet 1447]; neu herausg. von Lochner, Progr. d. Studienanstalt zu Nürnberg 1854. Von FOLZ gehœrt hierher *von der collation Maximilians in Nürnberg zugericht* 1491: s. Keller Fastn. 1208. Wieder abgedruckt von R. Marggraff, Kaiser Maximilian und Dürer in Nürnberg, Nürnberg 1840.]

§. 68. 1) vgl. die Interlinearversionen lateinischer Hymnen § 21, 7. Otfried in seiner

der die Anfänge der neuen Dichtart, den zweiten, der dieselbe in ihrer hœfischen Ausbildung, den dritten, der neben einander die Lyrik der Meistersinger und die des niedren Volks enthält: der erste reicht bis gegen das Ende des zwölften, der zweite füllt von da an ein Jahrhundert, der dritte erstreckt sich vom Ende des dreizehnten und so fort.

Die **Anfänge**, in denen das ZWÖLFTE JAHRHUNDERT hindurch die Lyrik sich entwickelt hat, sind dreifach: den heimischen und einen doppelten heimischen Grund legten Volk und Geistlichkeit durch deutsche und lateinische Dichtung; daraus, und indem noch die franzœsische mit einwirkte, erwuchs der Beginn der hœfischen Lyrik der Edeln.

Einen heimisch deutschen Grund gab das VOLK durch seine EPISCHE GELEGENHEITSDICHTUNG, wie eine solche auch anderswo neben der reinen Epik und als Vermittelungsstufe zwischen dieser und der Lyrik uns entgegentritt [2], durch LIEDER und LEICHE (§ 32) also, die sich an thatsächliche Anlässe erst der noch umgebenden Gegenwart knüpften und so dem epischen Gehalt den Ausdruck einer augenblicklichen und subjectiven Stimmung beigesellten. Denn so ohne Zweifel waren die Lobgesänge, mit denen man Helden und Heldenthaten unmittelbar feierte [3], so die Tanzlieder des Volks, wenn der Sommer und der Winter kam, beschaffen (§ 72, 8. 9. 75, 9), ebenso denn auch die *brûtliet* und *brûtleiche*, die bei Hochzeitfesten [4], und die *wineliet* [5], die *trûtliet* [6], die *mandaliet* [7], die sonst von ihm gesungen wurden, nur

lat. Vorrede nennt Juvencus, Arator, Prudentius. 2) vgl. meine Abhandlung über die Epische Poesie im Schweizerischen Museum f. histor. Wissenschaften 2, 243 fgg. [Wackernagel, Poetik 94 fgg.] Von der reinen Epik des Volkes § 49. 3) *di fursten zu drungen, vil grôz lob si im* (Roland) *sungen* Ruol. 112, 18. *daz man mir daz lop imer mêr sunge* 154, 32. *swelher danne was sô starc, daz er* (im Ringen) *den anderen nidir warf, der hete die êre gwunnen, daz im die vrouwen ein lop sungen* Kaiserchr. 7186: solch ein Gesang mochte gleich dem Spiele selbst (Graffs Althd. Sprachsch. 2, 153) ein *rangleich* heissen. Vgl. auch Krone 20946. 26845. 27156. 4) Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh. 26, 3. 37, 10. *alsô der briutegom kumet mit einer menige sîner ritter, sô er sîn brût enpfâhet, unde si mit gesange für leitet* im Lucidarius; vgl. § 43, 21. 24. *Brûtliet* Reinbots Georg 1004. *brûtleich* in Lamprechts Tochter Sion: Lachm. üb. d. Leiche 5; davon *brûtleichen* sich vermæhlen: Predigt in Mones Anzeiger 8, 425. vgl. § 32, 14. 5) Beneckes Neidhart 32, 5. 40, 6. [Haupts Neidhart 62, 33. 96, 10.] vgl. § 22, 1—3. 6) Heinrich v. d. Tôdes gehugde 570. vergl. *troutspel* Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 1, 234. [Heinrich von Melk, hrsg. von Heinzel, Erinnerung 612. Priesterleben 671.] 7) Carm. Burana 212 a. Das ahd. *menden* sich freuen, *mendî* Freude wird auch für *tripudiare* u. *tripudium* gebraucht (Graffs Sprachsch. 2, 808. 810), und so können die *mandaliet* Freuden- oder Tanzlieder gewesen sein. In der Kunstsprache der hœfischen Lyrik (z. B. LB.

dass hier, wo der Gesang wohl öfter nur ein kurz abgebrochenes Jauchzen oder Seufzen [7a] war, eher schon reine Lyrik sich einstellen mochte: einige, doch bloss einige Liedchen der Art sind uns aufbehalten.[8] Die gleiche Mischung von Epik und Lyrik, aber so, dass Sinn und Zweck dabei auf das Lehrhafte gieng, hatten die im Munde des Volks umlaufenden gereimten SITTENSPRÜCHE.[9]

Auf diesen heimisch deutschen Grund baute die GEISTLICHKEIT æhnlich jetzt wie schon früher (§ 32), indem sie GEISTLICHE GESANGE FÜR DAS VOLK, also auf Deutsch, verfasste, wie das Mölker Marienlied [der Aufzeichnung nach] von 1123, diess aber noch mit Einschaltung einzelner lateinischer Worte und Zeilen [10], und sonst noch Gebet- und Festtagslieder genug und Schiffs- und Kriegs- und Siegsgesänge und Gesänge der Kreuzfahrer und der Pilger (§ 76, 3 fgg.), indem sie auch eine beliebte Form der lateinischen Kirchen- und Hofdichtung, die SEQUENZEN (§ 32, 8 fg. 34, 7)[10a], auf das deutsche Gebiet übertrug und nach deren Muster die alte Dichtart der LEICHE so umgestaltete, dass von nun an beide der Sache und dem Namen nach zusammenfielen: Beispiel zwei Marienleiche, die im dritten Viertel des Jahrhunderts sind verfasst worden [11]: das lateinische Vorbild [12] zeigen schon die

---

1[1], 519) begegnet keiner der oben angeführten Namen. 7a) *singen* frohlocken Ruol. 210, 12; *wê singen* 170, 21; *frôsangen* 138, 32; *wânsangen* 192, 20; S. 333. 8) LB. 1, 395, 18 (durch Wernher v. Tegernsee: vgl. § 55, 40. 41). Schmellers Carmina Burana 203. [LB. 395, 1.] 209. 213. 9) LB. 1, 393. [MSD. XLIX.] Altd. Pred. 254. vgl. § 77, 3. 10) LB. 1, 341. [MSD. XXXIX. J. Strobl, Das Melker Marienlied in photographischer Nachbildung mit einer Musikbeilage von L. Erk. Wien 1870.] Über die Zeit § 42, 13. über die Form § 48, 13. 14. über Berührungen mit andern Gedichten § 42, 33. 10a) [Sangbare Gedichte, die sich insofern den lateinischen Sequenzen anschliessen, als sie Strophen von meist wechselnder Zeilenzahl, zuweilen mit Verlängerung der Schlusszeilen, zuweilen mit Einmischung dactylischer Zeilen enthalten, sind aus dem 11 Jahrhundert die § 40, 10. 11 angeführten, aus dem 12 Jh. die zu § 55, 2. 2 a. 3 angeführten von Salomo, den drei Jünglingen im Feuerofen, Judith und die § 78, 8. 9. 10. 17 noch zu besprechenden *Laudate dominum, Paternoster,* Von der Siebenzahl, Messegesang. Den Namen Leich lehnt für diese Dichtungen Müllenhoff Vorr. zu den Denkm. XXXIII ab. Ein Lied von sechszeiligen Strophen mit dactylischem Abgesang hat Rœdiger aus der Kaiserchronik ausgehoben: § 48, 21.] 11) der eine früher im nördlichen Deutschland und von einer Frau: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 2, 193 [Arnsteiner Marienleich MSDenkm. XXXVIII]; der jüngere im südlichen: aus einer Handschrift des Kl. Muri (auch in einer zu Engelberg hat er sich befunden: Graffs Diutiska 2, 295) LB. 1, 437 [MSDenkm. XLII] vgl. § 48, 21. [Ein Marienlob, das sich formell den Anm. 10a genannten Gedichten anschliesst MSDenkm. XL.] Eine ganze Sammlung norddeutscher [wol von einem cölnischen Priester verfasster] Marienleiche, aber noch mit starker Beimischung von Epik, ist in der Handschrift Wernhers vom Niederrhein enthalten: herausg. von WGrimm Z. f. d. A. 10, 1—133. 12) In

gebrauchten Dactylen (§ 48, 21), und der eine trægt die Überschrift *Sequentia.*[13] Im Allgemeinen jedoch blieb die Geistlichkeit, so lange sie sich mit den Stoffen in den ihr eigentlich gesetzten Schranken hielt, der Lyrik fern: es geht das aus einem bestimmten Beleg hervor[14]; erst dann trat sie derselben næher, als es häufiger geschah, dass fahrende Geistliche wie unter K. Friedrich I der Archipoeta (§ 42, 3. 29 fg.) die Hœfe suchten und da um zu gefallen auch weltliche, sehr weltliche Lieder dichteten, Liebeslieder, Trinklieder u. dergl.[15]; nur waren diese, wenn nicht wie meistens ganz LATEINISCH, doch aus Lateinischem und Deutschem zusammengesetzt.[16] Also nun und in der Lyrik wiederum neben der Klosterdichtung auch eine Hofdichtung der Geistlichen und eine æhnliche Beschaffenheit der letztern wie Jahrhunderte früher in dem althochdeutschen Zeitraum und der Epik (§§ 34. 35).

Schon bei den fahrenden Geistlichen zeigt sich die neue Dichtart zugleich der Einwirkung des welschen Abendlands geöffnet: es giebt Lieder, wo sich zum Latein und Deutschen auch noch FRANZŒSISCH, ja Provenzalisch einmischt.[17] Mit vollerer und wachsender Entschiedenheit schlugen diese ausländische Richtung die weltlichen Fahrenden (§ 42, 26), vornehmlich also die Begehrenden von ADEL und schon auch edle Nichtbegehrende ein, und sie mussten das um zu leisten, was sie geleistet haben, um auch die Lyrik zu einer Kunstdichtung im Sinne der Zeit zu machen, um sie zu dauernder Gunst und Vorliebe bei Hofe einzuführen, um das Lied und den Leich und den Spruch in Frauen- und Herrendienst zu wenden. Gleich im ersten Beginn[17a] (man hat denselben um die Mitte des zwölften Jahrhunderts [doch

---

Diemers Deutschen Ged. d. 11 u. 12 Jh. 384 ein älterer Versuch das Original des Leichs von Muri zu verdeutschen, aber noch so unvollkommen, dass hin und wieder selbst lateinische Worte stehen geblieben sind. [MSDenkm. XLI *Sequentia de S. Maria* aus S. Lambrecht.] 13) LB. 1, 437. 14) In der Judith, die sonst so ausführlich gedichtet ist, wird über den Lobgesang der Heldinn und des Volkes 179 mit kürzester Erwæhnung hingegangen. Ob Wernher v. Nrh. 30, 5. 10, wo er versichert, seine Rede sei kein *leich,* damit die Gedichtart meine oder Scherz und Spott, ist unklar. 15) Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I v. JAC. GRIMM, Berlin 1844. Carmina Burana v. SCHMELLER, Stuttg. 1847. Lust der Pfaffen an Minne und Minnedichtung: Altd. Bl. 1, 219. [s. Anm. 6. Die in den Carm. Bur. an die lat. Lieder angehängten deutschen Strophen derselben Form sind als Nachdichtungen jener anzusehen: Z. f. d. A. 20, 46 fgg.] 16) LB. 1, 396. Dem lateinisch nur beginnenden Liedchen ebd. 396, 4 steht mit gleichem Inhalte ein andres ganz lateinisches zur Seite. 17) § 42, 4. Carm. Bur. 167. 235. 17a) Die Lyriker des 12 Jh. fasst zusammen Des Minnesangs Frühling (MF) herausg. von K. Lach-

s. u. [17b]] anzusetzen) ward die Lyrik der deutschen Fahrenden und Edlen von der franzœsischen berührt. In den Hauptsachen zwar schliessen sich die Dichtungen DIETMARS VON EIST [18], des von KÜRENBERG [19], des BURGGRAFEN VON REGENSBURG [20], MEINLOS VON SEVELINGEN [21] und SPERVOGELS [22], die uns als die einzig namhaften Beispiele dieser Zeit geblieben sind, zunæchst noch an die Weise des Volkes an und theilen deren Anmuth und den strengeren Reiz: noch erscheinen Vers- und Strophenbau (§ 48, 12 fgg.) und noch der Leich [23] in alterthümlicher Einfachheit, die Minnedichtung wird durch erzæhlenden Eingang [24], durch Selbstgespræch und Zwiegespræch [25] episch objectiviert, Sommerlust und Winterleid klingen gleich im Beginn des Dichters Stimmung wieder [26], es genügt zum Lied noch eine einzige Strophe [27], und die Spruchdichtung, für Lob oder Schelte der Herren (§ 42, 26) die zumal geeignete

---

mann und M. Haupt, Leipzig 1857. [²1875]. 17b) [Ueber die Anfänge des Minnesangs vergl. namentlich Scherer Deutsche Studien 2 (Wiener Akad. Sitzungsber. 1874, LXXVII 437 fgg. Einwendungen dagegen von Paul Beitr. 3, 406—560. Die Namen der Liederdichter gehn nicht über 1170 zurück: Lachmann zu Walther S. 196.] 18) VON DER HAGENS Minnesinger, Leipz. 1838, 1, 98. LB. 1, 399. Über Heimath und Zeit (bei Ried in Oesterreich 1143—1170) vdHag. 4, 473. vgl. § 69, 36. Stælin Wirt. Gesch. 2, 768. Pfeiffer Germ. 2, 493. [MF. 246 bemerkt Haupt, dass die meisten Lieder unter Dietmars Namen jünger sein müssen als 1170; vielleicht war der Dichter ein Dienstmann des 1171 bereits verstorbenen Landesherren D. v. E.] 19) LB. 1, 397. Kürnberg wol das in der Linzer Gegend, Holtzmann Nib. 135, Pfeiffer Germ. 2, 492. Der Name ist häufig; neun K. in Baiern: Stælin Wirt. Gesch. 2, 768. [Der eine Ton Kürenbergs ist gleich der Nibelungenstrophe: s. § 63, 12. Vermuthlich war er in allgemeinem Gebrauch; die lyrischen Strophen sind z. T. von Frauen verfasst: Scherer Z. f. d. A. 17, 571 fgg.] 20) vdHag. 2, 171. [Die Ueberlieferung trennt den Burggrafen von Regensburg von dem von Rietenburg; auch zeigen die Lieder Verschiedenheiten: Scherer D. St. 2, § 4. 5. Es sind wol zwei Brüder: Friedrich gest. 1181, Heinrich gest. 1184.] 21) vdHag. 1, 219. Söflingen bei Ulm. 22) vdHag. 2, 371. 3, 32. LB. 1, 401; ein Fahrender und Begehrender: LB. u. vdH. 2, 374; *mîn geselle Spervogel* in dem Gedicht eines Mitfahrenden, das unter die seinigen aufgenommen, vdH. 2, 372 a: diess vielleicht der Anlass einen alten und einen jungen Spervogel zu unterscheiden, wie die Heidelb. Handschr. 357 thut. Ein Theil der ihm beigelegten Sprüche [MF. 242] sind jünger: über ihr Verhältniss zu Freidank s. § 79, 41 a. Über die Zeit s. Haupt vor Hartmanns v. Aue Liedern XVI. [Ueber Spervogel s. Scherer D. St. 1 (Wiener Akad. Sitzungsber. 1870 XLIV 283—355). Zwei Tœne: der Dichter des ältern, den Simrock nach MF. 26, 20 Herger nannte, dichtete um 1175; sein Geselle Gebehard erscheint um 1180 urkundlich in der Regensburger Gegend. Ein Geschlecht Spervogel in Eger seit 1288 nachweisbar: Gradl, Prag 1869. Z. f. d. A. 21 Anz. 107.] Von spæteren Umarbeitungen Spervogelscher Gedichte § 80, 19 u. 81, 38. 23) Eist LB. 1, 399. [Wol besser mit MF. 37, 4. 18 als zwei Frauenstrophen aufzufassen.] 24) Eist und Kürenberg. 25) Eist, Kürenberg, Regensburg, Sevelingen; vergl. § 24. 26) Eist. 27) Eist, Kürenberg, Sevelingen, Spervogel; vdHag. 2, 161 b. Carm. Bur.

Form, gefällt sich in sprichwörtlich gedrungener Kürze [28]; daneben geistliche Lieder wie jene, die das Volk von der Geistlichkeit selbst empfieng.[29] Aber schon wird von den Fremden im Westen der Alexandriner (§ 48, 11. 63, 41) und eben daher das Taglied entlehnt [30]: oder ist diese Art des Minnegesanges (Dietmar giebt ein Beispiel davon [31]) ebensowohl eine alteinheimische [31a] als das Nachtlied, dessen Kürenberg gedenkt [32]? Und ehe noch ein Menschenalter voll abgelaufen war, schon gegen 1180, hatte die Lyrik, deren vorher genannte Pfleger noch im Süden und Südosten des Reiches daheim gewesen, neue Lieblingsstätten aufgesucht, hatte sich nach dem Nordwesten, an den unteren Rhein, in die næchste Næhe Frankreichs gezogen und so sich unmittelbar dem franzœsischen Einflusse bloss gegeben.[33] Hier denn sind durch Heinrich von Veldeke [34], nach dem Urtheile des Mittelalters selbst den eigentlichen und einzigen Stifter aller hœfischen Dichtung überhaupt [35], die Anfangsübungen abgeschlossen, von hier aus und durch ihn, der sich auch an Hœfen ausser seiner Heimath finden liess (§ 42, 12. 35), die Wurzeln der neuen Kunst im Süden frisch befestigt und weiter den Rhein hinauf und ostwärts nach Thüringen und nach Sachsen verzweigt worden, nach Sachsen, wo Herzoginn Mathilde (§ 42, 17) auch für diese Dichtart schon Empfänglichkeit mochte bereitet haben. In solcher Weise als mit- und ihm nacharbeitende Zeitgenossen gesellen sich dem von Veldeke Friedrich von Hausen, ein Pfälzer [36], der von Kolmas [37] und Hugo von

185 u. a. vgl. oben Anm. 8 und 16. [Die Einstrophigkeit ist in der Improvisation begründet: Scherer D. St. 1, 331 fgg.] 28) Sevelingen, Spervogel; vergl. § 74, 29. [Ein schœner Spruch von Uebermut u. Untreue: MSDenkm. ²492.] 29) § 42, 26 u Spervogel; vgl. § 42, 33 und LB. 1, 404, 3 mit 393, 29. 30) Über die Taglieder *(albas)* der Provenzalen s. Diez, d. Poesie der Troubadours 115; Frankreich hatte deren ebenfalls: § 69, 35 fgg. [Bartsch Album des liter. Vereins in Nürnberg 1865. Scherer D. St. 2 S. 485 fgg.] Auch *Milon* für *Meinlo* (vdHag. MS. 4, 156) ist eine romanhaft welsche Umformung. 31) LB. 1, 401. 31a) [Scherer nimmt an, dass die *alba* aus dem *tageliet* der Wächter (Lachmanns Walther S. 202; vgl. auch § 69, 35) entsprungen sei.] 32) Fundgr. 1, 264. vgl. § 75, 16. 33) Altfr. Lieder und Leiche, Basel 1846, 199 fgg. [Nachahmung franz. Lyrik auch in der Strophenform ist nur bei Bernger von Horheim MF. 112, 1 nachgewiesen.] Dagegen lehnen sich Hausen und Morungen (über Rudolf v. Neuenburg § 69, 1) an provenzalische Vorbilder an: Bartsch Germ. 1, 480. 3, 304. 34) vdHag. Minnes. 1, 35. LB. 1, 445. Ettmüller 3—14. 35) § 42, 36; *wie wol sang er von minnen* LB. 1, 662, 18; auch 927, 32 genannt. 36) vdHag. 1, 212. LB. 489. vgl. § 71, 48. Über Friedrichs Heimath und Zeit (er fiel 1190 gegen die Türken) Haupt vor Hartmanns Liedern XVI fg. Stælin Wirt. Gesch. 2, 768. [Müllenhoff Z. f. d. A. 14, 133—143, dessen Scheidung der Lieder Hausens in 2 Liederbücher, zwei Verhältnisse bestritten worden ist von Lehfeld, Paul und Braune Beitr. 2, 345—405.] 37) Altd. Blätter 2, 122. Heimath:

Salza [38], beide Thüringer, Heinrich von Morungen [39], ein Sachse [doch s. u.], und die zwei Schwaben Heinrich von Rücke [40] und Ulrich von Gutenburg [41] [u. a. [41a]]; in Oesterreich folgte, um nach Abschluss des ersten Zeitabschnittes den Beginn des zweiten zu bezeichnen, Reinmar von Hagenau (§ 71, 5). Bei den Gliedern dieses jüngeren Dichtergeschlechts, deren vorzüglichstes, wenn auch minder berühmt als Veldeke, der von Morungen ist, durch den Schmelz seiner Empfindung, durch den Wohllaut seiner Rede, begegnet uns zwar noch eins und das andre, das sie dem früheren nahe hält, wie die monologische oder dialogische Fassung [42], die Klage um den Winter, die Freude am Sommer zu Beginn des Minnegesangs [43], das einstrophige Lied [44], der Spruch [45], die geistliche Dichtung [46] und, ebenfalls von den Geistlichen erlernt, die Neigung zu dactylischem und anapæstischem Rhythmus [47] und der Gebrauch des Binnenreimes. [48] Das Meiste jedoch in ihrer Art ist neu und ein weiterer Schritt nach einer Richtung hin, die vor ihnen fast nur noch geahnt war, neu der strengere Bau der Verse nach Jamben und Trochæen [49], der zehnsylbige Vers (§ 48, 18), die Regelung und reichere Gliederung der Strophe [50] und die Zwiereimigkeit derselben (§ 48, 30), die überwiegende Vielstrophigkeit der Lieder, die kunstvollere Form des Leichs [51],

---

Haupts Zeitschr. 3, 383. 38) Nur durch eine Erwæhnung Heinrichs v. d. Türlin bekannt; urkundlich 1174: Haupt vor Hartm. Liedern xv. 39) vdHag. 1, 120. LB. 1, 491. vgl. § 69, 37. Morungen bei Göttingen oder im Mansfeldischen: vdH. 4, 122. [M. bei Sangerhausen: MF. 278. Z. f. d. A. 18, 319. Germ. 19, 419.] 40) vdH. 1, 220. 3, 468 a. 4, 158. vgl. § 71, 48. *der von Rugge* LB. 1, 927, 31. [Pfeiffer Germ. 7, 110 wies Rucke bei Blaubeuren nach und Heinrich v. R. um 1178. Vergl. auch E. Schmidt, Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rucke (QF. 4), der für den letzteren mehrere in MF. dem erstern zugetheilte Lieder beansprucht.] 41) vdH. 1, 114. 4, 119. Haupt Hartm. Lieder xviii. vgl. § 71, 48. 41a) [Bligger von Steinach am Neckar (§ 56, 33) MF. xvi, Bernger von Horheim im Enzgau xiv, Hartwic von Rute bei Tegernsee xv, Engelhard von Adelnburg im Nordgau xix, Albrecht von Johansdorf bei Passau xii: auch diese z. T. in staufischen Diensten und auf Kreuzzügen nachweisbar.] 42) Veldeke, Hausen, Morungen. 43) Veldeke, Morungen, Gutenburg. 44) Veldeke, Hausen, Morungen. 45) Rücke vdH. 1, 221 b. [Vgl. MF. 107, 27 fgg.] 46) Kolmas, Hausens Kreuzlied LB. 489. Rückes Leich v. d. heil. Grabe ebd. 3, 468 a. vgl. Anm. 51. 47) Alle von Veldeke bis Gutenburg; vgl. oben Anm. 12 u. § 48, 21. [48, 20 a]. 48) Kolmas; vgl. Altfr. Lieder und Leiche 220. [Bartsch, Der innere Reim in der höfischen Epik: Germ. 12, 129 bis 193.] 49) Theilweis schon bei Spervogel und mehr noch bei Dietmar: beide haben den Fortschritt der Kunst noch erlebt. Jetzt aber sogar in derselben Strophe ein geregelter Wechsel jambischer und trochæischer Zeilen: § 48, 19. 20. 50) § 69, 2. Auch hievon Anfänge schon bei Spervogel und Dietmar: § 48, 15. Bartsch, Der Strophenbau in der deutschen Lyrik Germ. 2, 257—298. 51) Rücke LB. 501 und Gutenburg. Ein

das Vorwalten bloss minniglicher Stoffe [52], und überall eine Behandlungsweise, bei welcher die Epik mehr und mehr in den Hintergrund und lediglich die rein lyrische Empfindung hervortritt. Zu all diesen Neuerungen aber hatte Frankreich den Anstoss und das Vorbild gegeben, und man folgte dem Vorbild selbst in Ungehœrigkeiten. [53]

§ 69.

In solcher Art schon zu festerer Gestalt erwachsen, kam **die hœfische Lyrik der Edlen** von dem zwölften an das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT, von der vorbereitenden Jugend an das Blütenalter der Litteratur: seine Aufgabe war die ganz vollendende Ausbildung, ihm, das mit der Ueberfülle lyrischer Empfindung selbst die Epik zu vergeistigen liebte (§ 43, 36. 52, 21 fgg.), kein schweres Geschäft. Der Einfluss der FRANZŒSISCHEN LYRIK [1] brach nicht ab: er wirkte unausgesetzt und nur verstärkt. Der dreitheilige Strophenbau der Lieder [2] ward nun zur festen, selten mehr verletzten Regel, wie er für die *chansons* der Franzosen Regel war, und gern auch wie sie in ihren *lais* und *descorts* [3] liess man die Strophen der Leiche (hier galt zwietheiliger Bau) syntactisch in einander fliessen.[4] Das einstrophige Lied kam ab [5]

---

franzœsischer Kreuzleich, der schon 1146 auf 1147 gedichtet und somit das älteste bekannte Denkmal der franzœsischen Lyrik ist, durch Haupt in den Berichten d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig 1847, 131. 52) Bei Hausen selbst ein minniglich gewendetes Kreuzlied, vdH. 1, 214 b. [MF. 47, 9.] 53) Bei Veldeke LB. 1, 447, 1 statt des Maien der April als Frühlingsmond: vgl. Altfr. L. u. L. 210.

§ 69. 1) Bei RUDOLF V. NEUENBURG (*der Vênis* LB. 1, 927, 31) auch [s. § 68, 33] Berührung mit der provenzalischen: Diez Poesie d. Troubadours 267 fgg. Bartsch Z. f. d. A. 11, 145 fgg. [Pfaff ebd. 18, 44 fgg.] Doch ist nicht ausser Acht zu lassen, dass gerade der Provenzale, an den sich Rudolf lehnt, Folquet v. Marseille († 1231), auch in Franzœsisch übertragen worden: Altfr. Lieder u. Leiche 167. [Rudolf benutzt auch Peire Vidal: Bartsch a. a. O.] 2) Die Entdeckung JAC. GRIMMS: über d. altd. Meistergesang, Gött. 1811, 43 fgg. Abweichungen, zwietheilige næmlich oder untheilige Strophen, bei rein hœfischen Dichtern jetzt verhältnissmæssig seltener als im 12 Jh.: vgl. ebd. 47 fgg. Altfr. Lieder und Leiche 225. LB. 1, 395. 448. 577. 857. 865; und nur in den volksmæssigen Frühlingsliedern üblich: § 72, 17. 3) Über *chanson, lai* und *descort* und deren Einwirkung auf *liet* und *leich* Altfr. L. u. L. 180. 230 fgg. Ebd. 214 über Alexandriner bei Walther 88 fg. 124 fg. = LB. 587. [§ 48, 10]. Sonst auch vdHag. MS. 1, 113 b. 4) Altfr. L. u. L. 233. Liedstrophen nicht (Neidhard 31, 19 die Interpunktion zu ändern [doch Haupt dagegen]); in strophischen Epen wie den Nibelungen sind solche Satzübergänge Merkmal der Unsangbarkeit: § 53, 6. 5) Hinter einander mehrere dergleichen, die aber sämmtlich nur Bruchstücke scheinen, bei Otto v. Botenlauben und Hildbold von

und durchweg, angemessener schon dem Sinn des Wortes selbst [6], das vielstrophige in Gebrauch; dabei liebten Manche, auch diess nach franzœsischem Vorgang, eine solche Strophenzahl, dass sich in ihr das Ebenmass der Dreitheiligkeit wiederholte, die Zahlen drei oder fünf oder sieben. [7] Und auch die dactylischen und anapæstischen Rhythmen, die im zwölften Jahrhundert so geläufig gewesen (§ 68, 47), gab man sicherlich jetzt nur deshalb auf [8] und beschränkte sich auf Jamben und Trochæen, weil jene das franzœsische Vorbild nicht empfahl. Dennoch entschlug man sich der Selbständigkeit nicht: man gieng fortführend und umgestaltend über das hinaus, was Frankreich lehrte. Ulrich von Liechtenstein übertrug die dreitheilige Gliederung auf das Ganze eines Leiches [9], und wæhrend man auf der einen Seite all die Künste und Spiele des Reims, welche die Franzosen übten, nun auch betrieb [10], zugleich aber sie noch mehrte [11], gewœhnte man sich gleichwohl die Liedstrophen lieber vielreimig aufzubauen statt der Zweireimigkeit der Franzosen und Veldekes und derer mit ihm. [12] Und nicht bloss in solcher Art der Schmuck des Reimes ward zu reicherer Mannigfaltigkeit erhoben: auch der Wechsel der Verse, die zur Strophe sich verschlangen, ward klangvoller gemacht durch grœssere Verschiedenheit des Längenmasses (durch Verschiedenheit sogar der Rhythmen wie jetzt zumal bei Walther geschah es auch schon bei Franzosen [13]), und ebenso folgte man in dem nun auch

---

Schwangau, vdHag. Minnes. 1, 27 und 283 u. a.; das eine bei Gottfr. von Neifen 52, 25 wohl ein älteres oder Volkslied. 6) Denn *liet* ist eigentlich s. v. a. Gedichtglied, eine Strophe von mehreren: § 32, 21. 22 [doch s. o.]; weshalb auch die Alten *diu liet* sagen, pluralisch, wo wir in der Einzahl *das Lied*. 7) Altfr. L. u. L. 224 fg. vgl. § 75, 6. 8) Von den namhafteren Dichtern übt nur Ulrich von Liechtenstein (§ 71, 43) sie noch mit Vorliebe, dagegen Walther bereits in seltenen Beispielen (39. 85. 110), Reinmar nirgend. 9) LB. 1, 854. 10) Verschiedene Arten Strophe mit Strophe durch den Reim zu binden, Anreimung des Abgesanges an den Aufgesang, rührender Reim, grammatischer Reim: Altfr. L. u. L. 217 fg. 223. Beispiel des letzteren LB. 1, 861; rührende Binnenreime (§ 68, 48) Walther 122, 26; rührende und grammatische und Binnenreime 935. 11) Gebrochener u. überzæhliger u. Doppelreim (LB. 1, 871, 34): Altfr. L. und L. 218 fg. Fünf Strophen auf die fünf Vocale reimend: Walth. 75 (vgl. 39); nachgeahmt vdH. 1, 298 b. 2, 264 u. Helbling 12, [lat. vom Marner Z. f. d. A. 20, 128]. In sich selbst rückwandelnde Strophen: LB. 1, 579. C. Bur. 208. [Spæter ein Jesulied bei Hoffmann, *In dulci jubilo* S. 67.] 12) Beispiele auch jetzt noch gewæhlter Zwiereimigkeit Altfr. L. und L. 217. 13) Walther LB. 1, 574, 10. 577, 1. andre Beispiele Altfr. L. und L. 214. vgl. § 48, 20. 68, 49.

hœfischen Gebrauche des Refrains [14] minder dem fremden Beispiel [15] als dem alteinheimischen des Kirchen- und des Volksgesanges. [16]

So schœn überwuchsen die deutschen Lyriker bereits in Sachen der Form das Vorbild, das der Zug der Zeit ihnen aufgedrungen: noch schœner in Sachen des Gehaltes. [17] Die Franzosen kannten fast nur eine ziemlich gemüthsarme Liebesdichtung [18]: wie viel reicher hat das Deutsche Gemüth diese gestaltet, und wie wenig es darauf sich beschränken mœgen! Allerdings war die *minne,* wie von Natur wegen bei allen Völkern, so auch hier der Hauptstoff des Gesanges (§ 43, 28), und das gesellige Leben bei Hofe, der Tanz mit den Frauen [19], das Turnier um ihren Dank [20], der Wechsel der Tages- und der Jahreszeiten, des Sommers mit Blumen und Vogelsang, des Winters mit Schnee und Eis und langen Nächten [21], alles das bot dem dichterischen Frauendienst [22] eine unerschöpfliche Fülle von Anlässen und Anknüpfungen dar. [22a] Aber der einzige Inhalt war der Frauendienst nicht, und nicht alle Lyriker waren *minnesinger.* [23] Mancher freilich und sogar mancher der bedeutendsten sang nur von Minne, wie Heinrich von Veldeke

---

14) Hauptbeispiel die Lieder Ulrichs von Winterstetten, vierzig, von denen ihn nur acht nicht haben: vdHag. 1, 149 fgg. 15) Diesem mit Gewissheit nur, wo der Refrain den Strophen schon vorangeht wie vdHag. 1, 16 b fgg. 2, 29 a. 130 a. In den Carm. Burana wird der Refrain durch *refl.* bezeichnet d. i. *refloit* im Tristan. 16) Altfr. L. u. L. 203. 223. 234. vgl. § 72, 18 fgg. 17) Gedankenentlehnungen aus Frankreich nach Deutschland kommen vor, jedoch nur selten: Altfr. L. u. L. 210 fg. 18) Altfr. L. u. L. 169. 207. 19) Helmbrecht 940 fgg. u. a. Vgl. Schmeller Bair. Wb. 3, 500. Lamprecht Alex. 5904 fgg. Lanz. 656. *tanz, seitspil, sagen unde singen, spilman* Erec 2141 fg. Walther 19, 37. 25, 10. Frauendienst 410, 26 fgg. 536, 9. 20) LB. 1, 837 fg. Dahin die Lieder, die Ulrich von Liechtenstein *ûzreise* nennt, ebd. 857. 21) Tagweisen Anm. 35 fgg. Zahlreiche Mai- und Winterlieder: Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 78. vgl. § 68, 26. 43. Altfr. L. u. L. 210. *von den liehten tagen* § 43, 78. *von der heide, von den vogeln, wie die bluomen sint gevar* LB. 1, 927, 33 fg. vgl. 508, 4 fgg. Ueber die Maienlust der Herren vgl. Strickers Klagen 246 fgg. Ein strengerer Sinn spottete solches Spielens mit den Blumen: vdHagens Germania 8, 300 = Würzb. Hs. 106 b. fgg.; er mahnte Gottes nicht über der Sommerlust zu vergessen, und sah in deren Vergänglichkeit nur ein Bild von der Vergänglichkeit alles Irdischen: Warnung in Haupts Zschr. 1, 390. 489 fgg. vgl. LB. 1, 122, 32. 22) Ich theile die zweckmæssige und im Sinne des Alterthums getroffene Unterscheidung von Gottesdienst, Herrendienst und Frauendienst mit Simrock: Gedichte Walthers v. d. Vw. 1, 177. 2, 161. 22a) Schillers Urteil über die Eintönigkeit der Minnelieder: Weim. Jb. 2, 225. 23) Hartmann LB. 1, 514, 17 *Ir minnesinger* im Gegensatze zu sich selbst; *Man singet minnewise dâ ze hove — so ist mir sô nôt nâch alter wât, deich niht von vrouwen sunge. — slahen ûf die minnesenger, die man rûnen siht!* Geltar vdHag. 2, 173 a. Daher ist der Titel der Samm-

und der von Morungen so jetzt Reinmar der alte, Gottfried von Neifen, Ulrich von Liechtenstein, und ebenso alle Fürsten, wenn auch sie die Kunst versuchten. Dabei aber ward nicht selten Unwahrhaftigkeit verschuldet, Übertreibung und Lüge [24], und oft auch, wenn die gefeierte Frau das Weib eines Andern war, Unsittlichkeit. [25] Um so bewusster hielten Andre, und die noch grœsser waren, ein Hartmann von Aue, ein Gottfried von Strassburg, ein Walther von der Vogelweide, auch die reineren ernsteren hœheren Bezüge der Sitte und des Glaubens, den Gottesdienst, innerhalb der Dichtkunst fest, so dass auch, was sie etwa auf der Kreuzfahrt sangen, im Dienste Gottes gesungen ward [26], nicht wie bei Friedrich von Hausen und bei Reinmar wieder nur im Frauendienst (§ 43, 1. 68, 52). Und endlich übten zumal solche, die als fahrende Sänger von Hof zu Hofe zogen und aus freier Neigung oder im Drange der Noth die Gunst und Milde der Fürsten suchten, den Herrendienst auch mit Gesange, rühmten, schalten auch, klagten wo der Tod sie beraubt, griffen auch als Dichter mit ein in das öffentliche Leben, nahmen, wo Parteien kämpften, in Lob oder Tadel auch Partei: so wiederum als erstes Beispiel Walther. [27]

Theilweis dieser dreifachen Richtung der Lyrik entsprechend unterschieden sich auch die Hauptformen, in denen gedichtet ward. Lieder d. h. Reihen gesonderter dreitheiliger Strophen wurden vornehmlich im Minnegesang, Leiche d. h. Reihen zwietheiliger [27a] und meist durch den Satzbau nicht getrennter Strophen zur Begleitung des Tanzes [28] und so, dass zugleich ihr Inhalt ein minniglicher war (§ 71, 48), gebraucht: doch gab es für den Tanz auch Lieder (Anm. 28) und Lieder in Gottes- und Herrendienst (Anm. 33) und, seltener, auch noch religiœse Leiche [29]: solche blieben dann, gleich den meisten, die schon das zwölfte Jahrhundert besass, ganz bei dem Vor-

---

lungen Bodmers u. vdHagens (§ 70, 25. 27) nicht wohl passlich. 24) vdHag. 3, 332 a. 2, 173 a. *maneger hât von minnen sanc, den nie diu minne alsô getwanc* Wolfr. Parz. 587, 7. vgl. Anm. 43. 25) vdHag. 2, 173 a. dessen Germania 8, 295 fgg. § 43, 31 und unten Anm. 43. 26) Hartm. LB. 1, 511. 513. Walther Lachm. 14, 38. 76, 22. vgl. LB. 1, 586, 5. 588, 5. 27) Reinmar weiss auch eine Dichtung dieser Art, eine Klage um Leopolds vi von Oesterreich Tod 1194, nur minniglich zu wenden: LB. 1, 509. 27a) Colm. Hs. 272 a *Diss ist Regenbogen* [vielmehr Frauenlobs, Ettmüller 16 fgg.] *geticht Dez heiligen crutzes leich ie zwey liede in einem tone sint xxij töne.* 28) daher sie selbst auch *reie* und *tanz* (Lachm. über d. Leiche 4) und *hovetanz* (Haupts Zschr. 1, 252) genannt werden: vgl. § 76, 38; LB. 1, 735, 6 stehn *tanzliet* und *leich* nicht zufällig so zusammen. Tanzlied für den Winter: Lichtenstein 446. 29) Beispiele Walther 3. Reinmar von Zweter vdHag. 2, 175 a. Konr. v. Würzburg ebd. 310 a. Geistliche Leiche

gang der Sequenzen des lateinischen Kirchengesanges (§ 68, 11 fgg. 46), wæhrend Leiche zum Tanz kaum schon in früheren Zeiten üblich gewesen.[30] Häufiger aber ward in Gottes- und Herrendienst eine dritte Form verwendet, die den Franzosen fremd, die ein Vorbesitz der Deutschen und auf heimathlichem Grunde bereits von den Dichtern des Anfangs wie namentlich Spervogel (§ 68, 28) war angebahnt worden, die Form der Sprüche (§ 70, 10) d. h. einzeln stehender, meistens grœsserer, aus langen Versen und wohl auch untheilig aufgebauter Strophen[31]: dem Frauendienst bequemte sich deren ernste Schwere nicht. Lieder und Leiche also und Sprüche: zumeist gebraucht aber war die erste Form, und es hatte die Kunstsprache der Zeit deren noch manche Einzelarten zu unterscheiden: Reinmar der Fiedeler[32] bringt neben den Leichen, die er einfach so benennt, noch zehnerlei Liednamen vor, *tageliet, clageliet, hügeliet, zügeliet, tanzliet, criuzliet, twingliet, schimphliet, lobeliet, rüegliet*; bei Ulrich von Liechtenstein *sincwîse* oder *sancwîse, tanzwîse, tagewîse, langiu wîse, ûzreise, leich* und *reie*: alles das Benennungen, die, wo sie nicht von selber sich erklæren[33], einstweilen unerklærbar sind.[34] Hervorzuheben ist die Tagweise oder das Taglied[35]: es

---

spæterer Zeit, Frauenlobs § 74, 26. der Geissler § 76, 38. 30) Denn jetzt noch hatte, wie Neidhart zeigt (§ 72), das Volk zu Tanz und Reigen nur Lieder, Leiche dazu erst im 14 Jh.: § 76, 38. 31) Untheiliger Bau öfters bei Walther v. d. Vw.; die spæteren geben dreitheiligem den Vorzug. LB. 1, 580, 4 kürzere Verse, die der epischen Rede, wie in dem Leiche Dietmars 399, hier aber in Rhythmus und Reim regelmæssiger und durch Verdoppelung der letzten Zeile strophenhaft abgeschlossen: vergl. § 48, 15. 25. 32) LB. 1, 735. 33) *Klageliet* auch Freidank 85, 8 = LB. 1, 1014, 39 [Renner]. Neidhart Ben. 40, 4. vdHag. 2, 113 a. Titurel 4672. Ottocar cp. 755 (Frauenlobs und Andrer auf den Tod K. Wenzels ii v. Bœhmen 1305); *hügeliet* Freudenlied auch LB. 1, 929, 6; zu *twingliet* vgl. *twingen* Leutold v. Seven 260, 4, [Br. Wernher HMS. 2, 235, vii]; über *lobeliet* (vdH. 2, 100 b) und *rüegliet* vgl. § 43, 19; mit *ûzreise* (Anm. 20) vgl. *reisenote* Parziv. 63, 9. Heinrich v. d. Türlîn 16. Gerhard 3616. Frauendienst 166, 8. LB. 2, 1692, 32. Das *jageliet* in Gottfr. Tristan 82, 24 ist nur eine Hornmelodie, *stadelwîse* vdHag. 2, 206 b eine gelegentlich vorübergehende Benennung. Über *albleich, weinleich, jâmerleich* § 70, 9. Lichtenstein 536, 9 spricht auch von *vrowen tanz*, vgl. die Benennungen in der Colm. Hs. lxx, 16 fgg. *leich unde hovedœne zügewise barant schalwîse reien tenze nahtwîse, daz sint die ahte künste des gesanges gar.* [Vergl. ebd. lxvi.] 34) *langiu wîse* Ulrich von Liechtenst. Frauend. 57. 402. vgl. *ze mâzen kurz, ze mâzen lanc was diu wîse* 513, 28. Wolfram 7, 34 und die Anm. zu Simrocks Walther 2, 181. Frauenlobs *langer dôn* vdHag. 2, 343 b. 35) *tagewîse* Wolfr. 6, 11. Neidhart vdHag. 3, 254 b. Ulrich v. L. 447, 512, 5. *tageliet* Walth. 89, 35. 90, 10. Ulr. 513, 27. Renner 53 a. *Tagewîse* als Gesang, der einer Frau bei Tagesbeginne gebracht wird, LB. 1, 737,

schildert, wie zwei Geliebte bei Tagesanbruch leidvoll scheiden. Ein solches hatte (§ 68, 30 fg.) schon Dietmar von Eist (und dessen Vorgang in der Kunst ward jetzt noch geehrt [36]), andre Heinrich von Morungen, den man darum noch gegen 1300 rühmte [37], gedichtet: nun dichtete deren, indem er nach franzœsischem Muster [38] noch eine dritte Person einführte, den Wächter, der die Geliebten sich trennen und eilen heisst, namentlich Wolfram von Eschenbach [39]; Walther von der Vogelweide [40], Ulrich von Liechtenstein u. a. (§ 71, 3) folgten seinem Beispiel. Die Art ist reizvoll durch die hier nothwendig noch erlaubte Einmischung des Epischen [41], durch die Zwiegespræche bald der Liebenden, bald mit dem Wächter (sonst wird die Gesprærchsform in der Lyrik verhältnissmæssig nur selten noch gebraucht [42]), durch die Kunst, mit welcher ein reich verschlungener Strophenbau die Morgenweisen der singenden und blasenden Wächter nachahmt und vielleicht noch überbietet: aber es ist, als ob mit all dem nur eine Unwahrheit verhüllt, nur ein Unrecht solle beschœnigt werden: denn man malte hier Umstände eines unsittlichen Verhältnisses aus (Anm. 25), die sich in Wirklichkeit gar niemals so begaben. [43]

§ 70.

Die Lyrik war eine Kunst: aber mit deren **Erlernung und Betrieb** verhielt es sich nicht wie bei den Künsten der bildenden Hand (§ 74, 3). In der Provence mag sie der Gegenstand eines fast schulmæssigen Unterrichts gewesen sein, welchen ein Dichter solchen ertheilte, die es gleichfalls wer-

---

36. 36) Heinrich v. d. Türlîn bei Haupt vor Hartm. Liedern xv. 37) Helbling 1, 760; unter den auf uns gekommenen Liedern Heinrichs nur noch eines der Art, vdHag. 1, 129 b. Auch Neidharts Tagweise Anm. 35 haben wir nicht mehr. [Diese Stelle ist wol unecht: Haupt Neidh. S. 221.] Das Wächterlied unter dem Namen Christians von Hamle vdHag. 1, 113б sieht älter aus als Wolfram und Walther. 38) vergl. das franzœsische Taglied, über welches Keller in der Hall. Litt. Zeitung 1838, 415. 39) Lachm. Wolfr. xiii. 3—9. 40) Lachm. Ausg. 88. 204. 41) Eine ganz episch gehaltene Tagweise Günthers v. d. Forste vdHag. 2, 165 b. 42) am häufigsten noch bei dem ältesten dieses Zeitraumes, Reinmar von Hagenau § 71, 10; dann auch bei Walther, dessen Schüler: ebd. 25. Ein viel spæteres Beispiel LB. 1, 983. 43) Die Liebenden wurden wohl durch eine Dienerinn (Ulr. v. L. 512, 7. vgl. vdHag. Minnes. 4, 118) oder einen Wächter, der sonst schon mit Blasen und Gesang den Tag verkündete (vgl. Lachm. Walth. 205), aber nicht durch einen eigens für sie bestellten geweckt und gewarnt: diess war, wie Liechtenstein selbst verræth 509, 14 fgg., lediglich eine Dichtererfindung.

den oder sich noch hœher vervollkommnen wollten[1]; spæter ist sie das auch in Deutschland selbst gewesen (§ 74): jetzt aber nicht, wie auch nicht unter den Franzosen. Edle Knaben lernten von ihren Erziehern, den Geistlichen oder Spielleuten, neben anderen Dingen auch Gesang und Musik und wohl auch die Dichtkunst (§ 43, 17. 53): dass aber je ein Dichter und dass er jüngere Dichter hiezu angeleitet habe, ist nirgend [1a] nachzuweisen. Denn obschon es öfters vorkommt, dass ein solcher von andren den Namen *meister* empfängt, das Verhältniss von Lehrer und Schüler ist damit nicht bezeichnet, sondern lediglich eine so grosse Meisterschaft im Dichten, dass sie den Übrigen und selbst noch spæter lebenden als lehrreiches Beispiel dienen mochte (§ 43, 52. 74, 2). Darüber hinaus behauptete Jeder mit Fleiss seine SELBSTÄNDIGKEIT und sein Eigenthum, nicht gerade durch Angabe seines Namens, die hier, bei so vielen und kleinen Gedichten, nicht wie in der Epik thunlich war[2], aber durch Neuheit im *finden* (§ 52, 25), dadurch dass *wort* und *wîse* oder *wort* und *dôn*[3] d. h. der Text der Dichtung mit all seinen Gedanken und Bildern und die musicalische Form derselben zuerst von ihm erfunden[4], keinem andren nachgeahmt, dass sie aber auch von keinem anderen ihm nachgeahmt wurden: selbst da die Kunst schon verfiel und es bei der Fülle des Vorangegangenen schwierig ward in allen Gedanken dennoch neu zu sein[5], galt dergleichen und galt namentlich die Aneignung fremder Strophenformen und Melodien für ein Unrecht und es hiess, wem man solches Schuld gab, ein *dœne diep.*[6] Sogar sich selbst gegenüber hielten die Dichter auf immer wech-

§ 70. 1) Die Poesie der Troubadours von Diez 20. 23—25. 1a) Doch s. § 43, 52. 2) § 52, 24. vergl. § 66, 36—37. Beispiele, wo dennoch sich auch Lyriker nennen, LB. 1, [723, 23. 725, 7. 37. 727, 1. 728, 34. 730, 32. 734, 6 *der von Riuwental;* aber nicht *Nîthart* Haupt L]; vdHag. Minnes. 2, 22 b (Hetzebolt), 314 a. (Konrad von Würzburg). 3) *sanc, wîse, dôn, wort* vdHag. 2, 142 a; *wort unde wîse* in sprichwörtlicher Entgegenstellung Walth. 26, 4. 53, 33. Ulr. v. Liechtenst. 125, 13. LB. 1, 952, 27. vdHag. 2, 280 b. vgl. Lachm. über Singen und Sagen 1; *wîse* und *dôn* gleichbedeutend vdHag. 1, 301 b. 3, 81 a; *dôn* auch von Leichen: Lachm. üb. d. Leiche 3. vgl. § 69, 33—35. 74, 25. 4) JGrimm üb. d. altd. Meistergesang 107. Frauendienst 98 *diu wîse ist niuwe,* 422 *daz ich des leiches dœne sanc gar niu.* 5) *lihte vinde ich einen vunt, den si vunden hânt, die vor mir sint gewesen* LB. 1, 928, 4. 5. 6) Marner gegen Reinmar von Zweter *du niuwest mangen alten vunt — du dœne diep* LB. 1, 927, 10. 24: auffallend, wenn es nicht Ironie ist, als Tadel gerade dieses tonarmen Dichters: Anm. 7. § 71, 51 fg. Auch Konrad von den Dieben, die den Meistern *ir rede und ir gedœne* stehlen, vdHag. 2, 332 b. Gervelin vom Meissner ebd. 3, 38 b *er gebe den pfaffen ir dœne wider.* Ulrich v. L. 113 singt ein Lied auf eine in Deutschland fremde Weise; noch entschiednere Ausnahmen, Wiederholung von Tœnen andrer Deutschen, zum Theil jedoch als Parodie, bei



selnde Neuheit: für jedes Lied, jeden Leich ward stæts eine andere Form gefunden (Anm. 4), und nur bei Sprüchen, an welche die Kunst überhaupt geringere Forderungen stellte (Anm. 10), mied man die öftere Wiederholung des gleichen Tones nicht, ja übte sie innerhalb gewisser Grenzen mit Absicht und als passlich.[7] Nach und nach aber musste man so in Überkünstelung gerathen: die Dichter gegen Ende des Jahrhunderts, namentlich Konrad von Würzburg (§ 48, 57. 71, 62), zeigen uns, welche Geschmacklosigkeiten zuletzt nœthig geworden um nur dem Gesetze der Eigenheit und der Neuheit stæts noch zu genügen.

Wie somit die Kunst des lyrischen Dichters nicht das Ergebniss von Dichterschulen noch der Gegenstand eines andern Unterrichtes war, als dessen in der Jugend jeder Edle genoss, wie die metrischen und musicalischen Regeln, denen man in ihr zu folgen hatte, nur durch den Weg der freiesten Überlieferung von dem einen auf den andern kamen: so geschah auch der Vortrag ihrer Erzeugnisse und gieng die Erhaltung und Verbreitung derselben in all der Freiheit und Einfachheit und Lebendigkeit des Verfahrens vor sich, zu welcher glücklicher Weise schon in der Beschaffenheit der jetzt noch allein zuständigen Mittel eine Nœthigung lag. Zunæchst sang der Dichter selbst seine Lieder und Leiche, und begleitete den Gesang auch selbst oder ward von Andern begleitet mit Saitenspiel, mit Fiedel oder Geige[8]; die Leiche (denn eigentlich ist *leich* nur s. v. a. Spiel) haben sogar ihren Namen nur von solcher Verbindung mit Instrumentalmusik[9]; Sprüche aber wurden mehr sprechweise vorgetragen, mehr gesagt als gesungen[10], weshalb auch ihr

Otto zum Thurm § 71, 64. bei Wizlav vdH. 3, 81 a. bei Singenberg § 71, 35. und selbst bei Walther v. d. Vw. § 71, 25. Wackernagel-Rieger Walther XXVII. MF. 301. 306. [Wilmanns zu Walther s. 30. Z. f. d. A. 17,564. 20, 64. Vergl. auch die Trutzstrophen der Bauern gegen Neidhards Lieder: Haupt S. 134. Der selbe Ton bei Rubin und Lichtenstein: Z. f. d. A. 6. 86. S. auch J. Grimm, Meistergesang 111 fg.] 7) So Walther: vgl. die Anm. zu Simrocks Übersetzung 1, 176. 2, 113 fgg. Reinmar von Zw. hat für all seine vielen, in Zeit und Stoff mannigfach verschiedenen Sprüche sogar nur Einen Ton: § 71, 52. 8) *wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!* Walth. 19, 37. *der meister singen, gîgen, sagen* vdHag. 3, 45 a. *sanc unde gîgen meisterkunst* ebd. 3, 46 a. *ein juncfrou mit der fidelen sanc: ir liet seite Appollen danc* Georg 25 b. Davon der Beiname Reinmars des Fiedelers LB. 1, 735. Vgl. § 43, 21 und Volker Nib. 1643. 9) Leiche zur Geige: Lachm. üb. d. Leiche 5 fg. Krone 22085; auch zu Trommel u. Pfeife: vdH. 2, 85 a. 89 a. vgl. § 43, 21. *Leich,* dem franz. *lai* entsprechend, auch von epischen Dichtungen, welche in die Harfe gesungen werden: Altfr. Lieder und Leiche 231; anderswo von blossem Harfen- oder Saitenspiel ohne Gesang (*albleich* vdHagens Gesammtabenteuer 3, 123 und bildlich *weinleich* Haupts Zeitschr. 3, 445. *jâmerleich* Berthold Pf. 224, 17) ebd. 226. Vgl. § 32, 21. 10) Vgl. Simrock, der zuerst die Sprüche so benannt und

metrischer Bau minder kunstvoll geregelt (§ 69, 31) und musicalischer Begleitung bei ihnen nirgend erwæhnt ist. Oder wenn der Herr, dem ein Spruch, die Frau, der ein Lied oder Leich gewidmet war, an einem andren Orte weilte als grade der Dichter, so sang ein kundiger Bote statt seiner selbst [11], ein Spielmann vielleicht, der solcher Dinge ja der kundigste war.[12] Und sonst auch waren die Gesänge berühmter Meister im Mund der Fahrenden [13], und die Frauen [14] und andre Herren [15] sangen sie nach und auf den Gassen die Menge selbst des Volkes.[16] Da ward es mœglich, dass ein Gedicht Walthers von der Vogelweide bis nach Italien hin auf Tausende wirkte (§ 43, 37. 38); für die Minnesinger aber, deren Bitten um Gegenliebe, deren Freude oder Klage somit niemals unter zweien blieb, erwuchs daraus eine Verstärkung des hœfischen Gesetzes, dass der Name der Geliebten zart zu verschweigen sei.[17] Neben dieser Mittheilung durch die Mündlichkeit trat die lebensarmere durch SCHRIFTLICHE AUFZEICHNUNG sehr zurück: sie war minder nothwendig und zugleich der Musik wegen schwieriger als bei

---

von den Liedern unterschieden hat, zu Walther 1, 175. Der Name findet sich bei Walther selbst 18, 3 und bei Reinmar von Zw. vdHag. 2, 205 b; *sprechen* in Bezug auf Sprüche bei Thomasin 11193; *spruch* und *sanc* entgegengestellt vdH. 3, 104 a. LB. 1, 933, 30. 1033, 20. Darnach würde auch *singen* und *sagen* Walth. 32, 14. 58, 25. 61, 35. 72, 35 auf Lieder und Sprüche gehn: vergl. § 52, 9. Die Meistersinger, die eben nur sangen, haben deshalb die Spruchform wieder aufgegeben: § 74, 27. Doch ist zu bemerken, dass Walther u. a. *singen* und *sanc* ebenso wohl von Sprüchen brauchen: W. 10, 33. 31, 35. 32, 7. vdHag. 4, 623 a; und *sprechen* und *spruch* von Liedern: W. 40, 19. 48, 13. LB. 1, 928, 2 fgg. *liet* gebraucht Thomasin 11333 von Walthers Sprüchen, wol insofern sie strophisch waren. [Dass eine feste Grenze zwischen Lied und Spruch nicht zu ziehn ist, zeigt Scherer D. Stud. 1 S. 327 fgg.] 11) Hartmann MF. 206, 36. Neidhard 12. Beauftragung des Boten: [MF. 178]. Walther 10, 17. Gespræch zwischen Boten und Frau [MF. 177, 10]. Walther 112, 35. Ulr. v. Liechtenst. 125, 14. Daraus erklært sich die Redweise LB. 1, 528, 22 fgg.: Walther læsst seinen nicht ritterlichen Boten in erster Person sprechen. 12) Raumlands *singerlin* vdHag. 3, 63 b und des Talers *Küenzlin* u. *Heinzlin* ebd. 2, 147 b? Die provenzalischen Lyriker pflegten Spielleute im Dienst zu haben: Diez, d. Poesie d. Troubadours 43. vgl. 257 fg. 13) LB. 1, 854, 6. vgl. § 43, 19. 14) vdHag. Minnes. 1, 3 a. 152 a. Gesammtabent. 1, 34. 15) vdHag. 1, 3 a. 131 a. 2, 68 b. Walth. 73, 4 fgg. Ulr. v. L. 240. 405. Minnelieder von Andern auf andre Frauen angewendet: Walth. 53, 33. 66, 31? Dadurch veranlasste Zudichtung einer Strophe von anderem Verfasser 119, 11. Pralern und Lügnern verbietet Walther seinen Sang 41, 25. 16) vdHag. 1, 151 b. vgl. 2, 108 a. Ulrichs Ausreisen wurden bei Turnieren gesungen: LB. 858, 29 fgg. 17) LB. 1, 445, 8. Walth. 98, 30. vdHag. 1, 133 a. 155 b. 280 a. 2, 92 b. 173 a. 3, 322 a. Gebrauch ersonnener Namen: Walth. 63, 36.

epischen Gedichten.[18] Nur bei Sprüchen etwa kam sie vor[19]: denn hier hatte die Musik nicht solche Bedeutung; und nur im Gebrauch der spætern, gelehrteren, aber dem rechten Kunstleben schon entfremdeten Dichter: diese allerdings stellten das Schreiben und Lesen bereits dem Singen gleich[20]; diese aber kannten auch schon ein vom Saitenspiel getrenntes Singen und schätzten ihre Kunst darum nur hœher.[21] Vorher jedoch und wo es Minnelieder und Leiche galt, vermittelte die Schrift nur ausnahmsweis die Übersendung[22]: denn mochten auch die Frauen meist des Lesens kundig sein (§ 43, 32), den Dichtern in ihrer gewohnten Schreibunkunde musste erst ein Anderer hilfreich zur Hand gehn (§ 43, 44). So hat es geschehen können, dass manche Lieder und Leiche[23], ja von manchen Dichtern sämmtliche[24] für uns untergegangen sind. Wenn gleichwohl, von vielfach einzelnen Aufzeichnungen abgesehen, sogar mehrere ganze SAMMLUNGEN lyrischer Gedichte sich erhalten haben, zu Stuttgart, zu Heidelberg, zu Paris und anderswo, so verdanken wir das theils der Kunstliebe und der Leselust vornehmer Frauen[25], theils dem Bedürfniss der fahrenden Spielleute inmitten eines so reichen und

74, 19. vdH. 2, 168 b. Vgl. Simrocks Walth. 1, 198 fgg. u. § 72, 25 fg. 18) Doch giebt es Handschriften mit Singweisen: ausser der zu Jena (§ 74, 21) noch Bruchstücke älterer: vdHag. Minnes. 4, 900 fgg. Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesanges vierstimmig bearbeitet von Liliencron und Stade, Weimar 1855 (nach der Jenaischen Hs.). 19) *gesprechen und geschriben* vdHag. 2, 390 a. 20) *sanc mac man schrîben unde lesen* der Unverzagte vdHag. 3, 44 a. vgl. Konrad von Würzburg ebd. 2, 327 b. und Wizlav 3, 84 a. 21) vdHag. 3, 44 a. 22) *ob ich ir sende disen sanc* (einen Leich) vdHag. 1, 30 b kann auch auf einen nachsingenden Boten gedeutet werden; sicher auf die Schrift geht ebd. 216 b *sît ich des boten niht enhân, sô wil ich ir diu lieder senden* und 2, 73 a *ich wil ir disiu liet ze boten senden*. Frauendienst 321, 24 *den brief . . dar an si wol geschriben vant mit guoter schrift wis unde wort*. Anderswo bringen die Boten zugleich die Schrift und im Munde den Gesang: LB. 1, 865, 15 fgg. *bring ir den brief und sing ir ûf gedœne* vdHag. 2, 147 a. 23) Walthers *Guoten tac, bœs unde guot*, das Wolfram anführt Parziv. 297, 25; des Morungers Tagweisen bis auf eine: § 69, 37; die Mehrzahl der Lieder Neidharts: ebd. u. § 72, 5; alle Leiche Friedrichs v. Hausen und Hartmanns v. Aue: § 71, 48. 24) Unter den Lyrikern, die Hugo in Renner aufzæhlt LB. 1009 kommen auch, sonst unbekannt, einer VON BRÛNECKE und ein HER PETERLÎN vor; ebenso wenig haben wir von Stolle (Walther 32, 11. vdHag. MS. 3, 31 b. 4, 166), dem Ungelarden (Witzlav S. 36), von dem RUOPREHT und dem VON MERGERSTORF, welche Geltar vdHag. 2, 173 a, von BITTEROLF, welchen Rudolf von Ems und die Geschichte des Kriegs von Wartburg § 84, 9, von den Herren ZACHÆUS VON HIMMELBERG und GOTTFRIED VON TOTZENBACH, welche unter dem J. 1227 Ulrich v. Liechtenstein in seinem Frauendienste 199, 10. 268, 8, von dem WÎCMAN oder VOLCNANT, welchen Walther nennt 18, 1. Andere Namen § 43, 25. 71, 3. 72, 2 u. 84, 11. 13. 25) § 43, 34. 35. 44, 9. Solchen Ursprung mœgen namentlich die Bilderhandschriften zu Stuttgart und

bunt gemischten Stoffes die Erinnerung aufrecht zu erhalten.[26] Der Gebrauch und die Freude aus solchen Büchern zu singen und zu lesen überdauerte die Blütezeit der Lyrik um ein langes: noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts sammelten deren die Manessen in Zürich[27]; einige, darunter selbst reich mit Bildern ausgezierte, sind erst im vierzehnten gefertigt worden[28], und gerade in diesen stehn auch Lieder und Leiche aus den frühesten noch beinah vorhœfischen Zeiten[29]; eine Handschrift der Grafen von Nassau, ebenfalls aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält hochdeutsche Dichtung neben niederländischer und sogar franzœsischer.[30]

Paris und die nur bruchstückweis erhaltenen zu Berlin (Pfeiffer in vdHagens Germania 9, 1 fgg.) und des Hrn. v. Nagler (vdHag. Minnes. 4, 899) haben; vgl. Anm. 28. Ausgabe der zu Stuttgart: die Weingartner Liederhandschrift von PFEIFFER und Fellner, Stuttg. 1843; der Pariser im Auszuge: Proben der alten schwæbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrh. Aus der Manessischen Sammlung (von BODMER), Zürich 1748; vollständiger: Sammlung von Minnesingern — durch Ruedger Manessen (von demselben), Zyrich 1758. 59. vgl. Anm. 27. Ueber das Verhältniss dieser Hss. untereinander s. Lachmann Walther VI fg. [Insbesondere liegt für die Weingarten-Stuttgarter und die Pariser dieselbe Sammlung zu Grunde.] 26) Der Art etwa die Heidelberger Handschr. 357 und die Benedictbeurer zu München, da hier in deutscher und noch mehr in lateinischer Dichtung die *vagi* sehr hervortreten; vgl. indessen Lachm. Walth. IX. Ausgaben: die alte Heidelb. Liederhandschr. von Pfeiffer, Stuttgart 1844. Carmina Burana (von SCHMELLER), Stuttg. 1847. Wegen anderer Sammlungen (es giebt noch manche [Büdinger Bruchstücke Z. f. d. A. 10, 273. Germ. 18, 80]) kann man zweifelhaft sein. [Den grossen Sammlungen voraus gingen kleinere, die dann z. Th. unter den Namen der sammelnden Spiellente in die grœsseren übergingen: Benecke Beitr. 1, 301. Einzelne Liederbücher, wie die Hausens (§ 68, 36) u. a. (Scherer Z. f. d. A. 17, 574. D. Stud. 2, 452. 473. 502; wogegen Paul Beitr. 2, 437 fgg.) scheinen chronologisch geordnet, doch wohl vom Dichter selbst; andere nach sachlicher Verwandtschaft (Scherer D. Stud. 1, 299 fgg. Strauch Marner 10). Die Sprüche aber wurden vermuthlich einzeln verbreitet. Wilmanns Z. f. d. A. 13, 224 fgg.] 27) LB. 1, 1021, 27. Die Annahme Bodmers von Zürich, dass die Manessen mit Hilfe ihrer Liederbücher die grosse Pariser Handschrift (Anm. 25) hätten anfertigen lassen, diese durch nichts begründete und schon deshalb irrthümliche Annahme, weil die Pariser HS. mehr als einen Dichter enthält, der jünger ist als die Manessen, hat VON DER HAGEN dennoch festgehalten in seiner grossen Gesammtausgabe der mittelhochd. Lyriker: Minnesinger (Bd. 4 Geschichte der Dichter und ihrer Werke), Leipzig 1838. [Eine Auswahl gibt Bartsch, Deutsche Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1864. Dazu urkundliche Nachweise Germ. 9, 145.] 28) die Weingartner zu Stuttgart, die Pariser, die Berliner Anm. 25. Die BILDER der Stuttgarter in Pfeiffers Ausgabe; von denen der Pariser hat zuletzt vdHagen eine Anzahl veröffentlicht: über d. Gemælde in den Sammlungen d. altd. lyr. Dichter, Berlin 1846. über ein mittelgriech. Gedicht von Artus, ebd. 1847. die Schwanensage ebd. 1848. 29) von Dietmar von Eist, Meinlo von Sevelingen, Kürenberg u. s. f. 30) Zacher in Haupts Zeitschrift 1, 227 fgg.

§ 71.

Der **Dichter,** die sich vom Ende des zwölften Jahrhunderts an bis zu Ende des dreizehnten dem lyrischen Sange gewidmet haben, ist eine grosse, ja eine fast unzæhlbare Menge, eine Menge deren, die wir noch kennen und besitzen, wie solcher, von denen nur Lieder ohne den Namen oder nur die Namen auf uns gekommen sind (§ 70, 24). *Der nahtegalen der ist vil* sagte schon um 1210 Gottfried von Strassburg.[1] Durch ganz Deutschland hin (§ 43, 55 fgg.) und durch alle Stufen des ADELS, von einem Kaiser wie Heinrich VI[1a] und den hœchsten Fürsten des Reiches[2] bis hinab zu den Dienstleuten der Freiherren und der Klœster zog der tonreiche Drang, noch aus den BÜRGERSCHAFTEN (voran gieng jener von Strassburg) wuchs die Schaar (§ 43, 8), und mancher GEISTLICHE selbst scheute sich nicht mit einzustimmen.[3] Überall Lyrik, und überall das Singen noch bevorzugt vor dem Sagen der Epiker (§ 43, 36. 52, 8. 9). Das Land aber, in welchem die Kunst einer besonderen Pflege von Seiten der Einheimischen genoss, war SCHWABEN (§ 43, 60 fgg.), wæhrend die Hœfe von THÜRINGEN und OESTERREICH mehr den begehrenden Fremden gastlich sich eröffneten (§ 43, 58 fg. 84, 6 fgg.) und eben denselben, da es zur Neige gieng, noch die Hœfe des dænischen und slavischen Nordens

---

§ 71. 1) LB. 1, 663, 1. 1a) [Gegen Haupts Zweifel an Heinrichs VI Autorschaft (MF. S. 826 fgg.) s. J. Grimm Germ. 2, 477, K. Meyer ebd. 15, 424, Scherer D. Stud. 2 S. 444.] Auch Kœnig Heinrich VII, der Sohn Friedrichs II soll gedichtet haben: Stælin, Wirt. Gesch. 2, 770. 2) § 43, 25. Über H. JOHANN I V. BRABANT und dessen Lieder auch in franzœsischer Sprache s. Altfr. Lieder und Leiche 205 fgg. [niederländisch hergestellt von H. Hoffmann Germ. 3, 154]; eines der Lieder K. WENZELS I od. II V. BOEHMEN [neuerdings] ins Bœhmische übersetzt: Haupt in d. Berichten d. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig 1847, 257 fgg. Feifalik über K. Wenzel von Bœhmen als deutschen Liederdichter, Wiener Akad. Sitzungsb. XXV, 1857 S. 356. Einzelausgabe des von Botenlauben: Geschichte und Gedichte des Minnesingers OTTO V. BOTENLAUBEN, Grafen v. Henneberg, v. Bechstein, Leipzig 1845. 3) Nicht bloss von dem Predigermönche EBERHARD V. SAX, einem Rhætier, [urkundlich 1309: Germ. 9, 463], ein Lob- u. Gebetlied an die heil. Jungfrau (vdHagens Minnesinger 1, 68. vgl. WGrimm vor Konr. Goldener Schmiede XIX), sondern auch Minnelieder von ROST, Kirchherren d. h. Pfarrer zu Sarnen (vdHag. 2, 131), und von Abt WILHELM V. S. GALLEN, einem Grafen von Montfort, Taglieder (Renner 53 a), die jedoch ebenso verloren gegangen sind, wie die Lieder, welche Bischof HEINRICH V. KONSTANZ (*er kan wise und wort* vdH. 2, 280 b) gedichtet. Erzbischof ENGELBERT VON KÖLN gelegentlich ein Dichtgenosse Walthers v. d. Vogelweide: Walth. 84, 29, [wol nur insofern als er ihn zu seinen Kreuzzugsliedern antrieb]. Vgl. auch Ann. de Colmar 220 *Vicarius in Talliwire in suis dictaminibus dominos commendavit.* Andererseits waren auch Juden dichterisch thætig: Suesskind von Trimberg vdHag. MS. 4,

und Nordostens (§ 43, 88). Einige aus den Vielen hat die Geschichte namentlich hervorzuheben[4], zumeist deren drei, Reinmar von Hagenau, Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter. Mit ihnen ist das Aufgehen der Blüte, die volle Blüte selbst und deren Abwelken bezeichnet, an ihnen auch das Nacheinander der Stoffe und der Formen wahrzunehmen, die bisher nur neben einander sind besprochen worden.

Reinmar, vollständiger **Reinmar von Hagenau**[5], spæterhin der Unterscheidung von Reinmar von Zweter wegen Reinmar der Alte genannt[6], dem Zunamen nach ein Elsässer[6a] oder Baier[7], übte seine Kunst am Hofe von Oesterreich[8]; im J. 1210 war er eben gestorben.[9] Er blieb, indem er lediglich Minnelieder dichtete (vgl. § 43, 1. 69, 27) und diese gern noch in der Form des Zwiegespræches und des Selbstgespræches[10], fest auf dem Wege, den unmittelbar vor ihm Heinrich von Veldeke der Lyrik zugewiesen hatte: doch übertraf er den Vorgänger weit durch Feinheit der Empfindung, durch glücklichen Ausdruck, durch ruhiges Ebenmass, durch Fruchtbarkeit, so dass man ihn wohl die *leitefrouwe* des Nachtigallenheeres nennen[11], dass man wieder ihn zum Muster wæhlen (Anm. 25) und sogar mit Missbrauch seines Namens ihm nachdichten[12], dass seinen Tod selbst ein solcher mit Schmerz beklagen mochte, der sonst nicht sein Freund war.[13]

Neben Reinmar, doch so, dass er denselben um zwei Jahrzehende überlebte und ihm es vorbehalten war die Kunst der Lyrik zu vollenden, stand

---

536 fgg. 4) Alte Zusammenstellungen namhafter Lyriker LB. 1, 927 fg. 1032 und in vdHag. MS. 4, 871 fgg. 5) Dass nur Reinmar mit der Nachtigall *von Hagenouwe* LB. 1, 663, 29 gemeint sei (Docen im Altd. Museum 1, 167), ist unzweifelhaft; vdHagens Ausdeutung auf Leutold von Seven (LB. 1, 735), Minnes. 4, 490 fg. und 757, bestünde nur, wenn *Sewen* eins sein könnte mit *Seven* oder *Savene,* wenn die Annahme mœglich wære, Leutold habe schon um 1180 gedichtet, wenn endlich Leutold ein Dichter von grœsserer Bedeutung wære. 6) in der Pariser Handschrift § 84, 10; in der Heidelberger (Pfeiffers Ausg. 26) noch ein *Reimar der junge,* welcher gewiss nicht der von Zweter ist. Vergl. den alten und den jungen Meissner vdHag. 4, 511. 513; den alten und den jungen Spervogel § 68, 22. *Zwêne Reimâr* LB. 1, 927, 31 vdHag. 2, 345 a. 6a) Reinmar gehœrte nach Karl Schmidt einer Strassburger Familie *von Hagenouwe* an. Vergl. Erich Schmidt QF. 4, welcher aus den unter Reinmars Namen überlieferten Gedichten solche von Rugge ausscheidet, wogegen R. Becker Germ. 22, 70 fgg. 195 fgg. Zur metrischen Form der Lieder Reinmars s. Regel Germ. 19, 149 fgg.] 7) vdHag. 4, 138. 487 fg. 8) Klagelied auf den Tod H. Leopolds VI. 1194 (Lachm. Walther 198): LB. 1, 509. Ebd. 505 fgg. noch andre Proben. 9) Klage um seinen Tod in Gottfrieds Tristan LB. 1, 663, 29. Heinrich v. d. Türlîn stellt ihn rühmend und klagend zunæchst neben Hartmann von Aue: Hartm. Lieder von Haupt XIV. 10) z. B. LB. 1, 509. vgl. § 69, 42. 11) LB. 1, 663, 30. 12) Die Lieder aus der Würzb. Handschr. in vdHagens Minnes. 3, 318 fgg. 13) Walt-

Walther von der Vogelweide. [14] Von Geburt, wie es scheint, ein Franke [15], edel, aber unbegütert [16], wanderte er sein Leben lang durch ganz Deutschland hin und noch über Deutschlands Grenzen hinaus [17] und suchte als Begehrender die Hœfe der Kœnige [18] und der Fürsten, am liebsten aber und um jedesmal am längsten da zu weilen die von Oesterreich [19], wo er auch singen und sagen gelernt [20], und von Thüringen. [21] Nachdem er noch unter K. Friedrichs II Fahnen das heilige Land gesehn [doch s. u.] [22], und mehr denn vierzig Jahre lang gedichtet hatte [23], starb er in seinem Heimathlande, zu Würzburg; die Inschrift seines Grabes ist uns aufbewahrt. [24] Im Minne-

---

her v. d. Vogelweide 82 fg. 14) LB. 1, 573. Ausgaben LACHMANNS, Berlin 1827 und 1843. [[5]1875; von Wackernagel und Rieger, Giessen 1862, von Pfeiffer, Leipzig 1864 u. ö., von Wilmanns, Halle 1869, von Simrock, Bonn 1870, Schulausgabe von Bartsch, Leipzig 1875]; Glossarium zu den Gedichten Walthers v. d. Vw. von Hornig, Quedlinburg 1844; Gedichte Walthers v. d. Vw., übersetzt von SIMROCK und erläutert von Simrock und W. Wackernagel, Berl. 1833, [ohne die Erläuterungen [6]1876]; Walther v. d. Vw., geschildert v. UHLAND, Stuttgart 1822, [Das Leben Walthers von der Vogelweide von Rieger, Giessen 1863, von R. Menzel, Leipzig 1865, Wilmanns Zu W. v. d. Vw. Z. f. d. A. 13, 217 fgg. Wackernagel Kl. Schr. 2, 366]. 15) Lachm. 84, 20 und Wackern. 2, 194; in Würzburg eine *curia zu der Vogelweider:* die Minne- und Meistersänger aus Franken v. Oberthür 30, [Germ. 5, 9. 10; sie konnte das von Friedrich II dem Dichter geschenkte Lehen sein]. Nach Anderer Meinung ein Schwabe aus dem Thurgau oder ein Rheinländer oder ein Oesterreicher oder gar ein Bœhme: WGrimms Vrîdanc XLI. CXXX; K. Ludwig LB. 3, 2, 1495; Lachm. 221; vdHag. MS. 4, 160 fg. Die von Lachmann für die œsterreichische Heimat geltend gemachte Form *verwarren* (im Reim auf *pfarren, narren* 34, 18) findet sich auch in der Mundart des Westerwaldes: Schmidt 318. [Pfeiffer in seiner Ausgabe und Zingerle Germ. 20, 257 suchen Walthers Geburtsstätte in Tirol, wo der Name *Vogelweide* für mehrere Örtlichkeiten nachgewiesen ist. Aber er erscheint auch anderwärts: Z. f. d. A. 19, 239. Z. f. d. Ph. 5, 203]. Über Freidank 3 hält Wilh. Grimm den Namen *von der Vogelweide* nur für einen angenommenen. [Ebenso H. E. Meyer in der § 60, 33 a angeführten Schrift.] 16) LB. 1, 585, 16. 17) LB. 1, 573, 17. 25; *von der Seine unz an die Muore, von dem Pfâde unz an die Traben* Lachm. 31, 13. 18) LB. 1, 582, 23. 585, 14. 32 u. a. 19) LB. 1, 582, 13. Wackern. 2, 123. 133 fg. [Im österreichischen Zeisselmauer ist er auch im November 1203 urkundlich nachzuweisen: Zingerle, Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, Heilbronn 1877. Wackernell, W. v. d. Vw. in Oesterreich, Innsbruck 1877.] 20) Lachm. 32, 14. 199. 21) LB. 1, 582, 23. Wackern. 2, 135 fg. 22) Wackern. 2, 190. 196. WGrimms Vrîdanc CXXIX. vgl. § 79, 38. [Dass Walther auch nach der Bannung Friedrichs II am Kreuzzug Theil zu nehmen nicht gedachte, geht aus 125, 4 fgg. und 10, 20 hervor. *sô var er balde und kome uns schiere* heisst: so ziehe er hin (auf den Kreuzzug) und kehre zu uns (den Zurückbleibenden) wieder. Schwerlich hat Walther seine Absicht geändert und sich den wenigen Nachzüglern angeschlossen.] 23) Lachm. 66, 27. Deshalb ist LB. 3, 2, 1495 das Jahr seiner Geburt („nach 1175") um ein Gutes zu spæt angesetzt. 24) durch die Würzburger Lie-

gesange war ihm Reinmar von Hagenau Meister und Muster gewesen[25]: daher auch öfters bei ihm noch Selbst- und Zwiegespræche; doch überragte er denselben weit in Gehalt und Form: seiner Empfindung stand ebensowohl das Ernste und Tiefe zu als der leicht und schalkhaft spielende Scherz, und seiner Kunst auch das Taglied, wie Wolfram von Eschenbach es entwickelt hatte[26], und in gewandter Veredelung der Volkston.[27] Noch weiter aber gieng er darin über Reinmar hinaus, dass er kraft der Fülle und Vielgestaltigkeit seines Geistes[28] nicht bei dem Minnegesange stehen blieb[29], dass er auch in Gottes- und Herrendienst, auch lehrhaft dichtete. Solcher Art seine sämmtlichen Sprüche (dem von Hagenau war diese Form noch fremd gewesen), eben solcher ein Leich (§ 69, 29) und mehr denn eines seiner Lieder. Und hier noch weniger als im Minnegesang ist irgend ein anderer ihm gleich zu stellen: er gab Lob wie Tadel, Liebe wie Hass nur aus Überzeugung hin, unbestochen durch Gunst und Ungunst; stæts erscheint die Begeisterung durch Weisheit gemæssigt, die Weisheit durch Begeisterung dichterisch belebt, und seine Frömmigkeit wehrt ihm die freieren Gedanken nicht, die Friedrich II kühn in Umlauf setzte (§ 79, 49); in dem Kampfe aber zwischen Kaiser und Pabst, zu welchem sich jetzt der alte Gegensatz zwischen Reich und Kirche persœnlicher gestaltet hatte, stand er aus Vaterlandssinn[30] mit solcher Entschiedenheit auf des Kaisers Seite, dass er selbst zu den Hohenstaufen nicht überall und nur dann zu ihnen hielt, wenn der Pabst ihr Feind war. Namentlich die Sprüche dieses letztern Inhaltes[31] griffen weit und mit tiefster Wirkung ein (§ 43, 37. 38); sie bestimmten für das ganze Jahrhundert die Parteistellung der deutschen Dichter: für den Pabst ist von da an keiner aufgetreten, doch einer nach dem andern gegen den Pabst. Fast nirgend aber, weder in diesen politischen Sprüchen noch

---

derhandschrift (gegen 1350): *Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti, Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti. Ergo quod aureolam probitas tua possit habere, Qui legit, hic dicat „Deus, istius miserere."* Vgl. Wackern. 2, 197 fg. Archiv f. Unterfranken XI, 2, 23. 28. und die Ballade Langbeins LB. 2. 25) Reinmar in Oesterreich Anmerkung 8; Walther dort zum Dichter gebildet Anm. 20; Tœne Reinmars von Walther benutzt (vgl. § 70, 6): Lachm. 91, 17. 111, 22 (hier des Spottes wegen). 113, 31 = vdHag. 1, 186 a. 177 b. 188 a; Walthers Klage um Reinmars Tod, zugleich Zeugniss einer Entfremdung beider, Lachm. 82 fg. [Jancker, Herrigs Arch. 57, 109]. 26) Lachm. 88. 204. § 69, 39. 27) Lachm. 39, 11. 49, 25. 72, 31. 74, 20. LB. 1, 577, 2. vgl. § 72, 11. 28) *bî richer kunst* LB. 1, 585, 16. 29) obschon die ihn rühmenden und seinen Tod beklagenden Dichter Anm. 32 fgg. aus erklærlicher Einseitigkeit (§ 43, 28) nur von Minnegesange reden. 30) das schœne Lied LB. 1, 573. 31) eine Auswahl LB. 1, 582—585. vgl. § 79, 47.

wo sonst gelehrt wird, verlæsst die Lehre den Bereich der Lyrik: ein um so hœheres Lob, da Walther zugleich Lehrdichter in unstrophischer Form, da er unter dem Namen FREIDANK Verfasser einer grossen Spruchsammlung, der *Bescheidenheit,* gewesen ist [32] [doch s. zu Anm. 22]: so sehr verstand er jeder Dichtart zu geben und zu lassen, was ihr gebührte. In solcher Art vielseitig wie keiner der hœfischen Lyriker mehr, fruchtbar thætig auf allen seiner Kunst zufallenden Gebieten, hat er den Gipfel der Vollendung inne, zu welchem Reinmar der Alte nur hinauf, von welchem die Folgezeit wieder nur hinabgeführt hat. Ihm dankte, da er lebte und da er starb [33], und noch lange nach seinem Tode [34] der Ruhm, die Nachahmung [35], die Klage Vieler und das Anerkenntniss, dass er der Meister sei [36]; selbst darin lag ein Anerkenntniss, dass geflissentlich oder aus Irrthum auch ihm wie seinem Vorgänger nicht wenige Dichtungen anderer Verfasser zugeschrieben wurden. [37]

Beiden, dem von Hagenau und dem von der Vogelweide, gesellen sich zahlreiche Namen solcher, die ihnen æhnlich und zum Theil ganz in der gleichen Zeit gedichtet und so die Blüte des Gesanges noch weiter haben entwickeln helfen. Vor allen jene drei, die in der Epik an der Spitze stehn (§ 52, 27. § 61); und auch in der Lyrik sind sie von den Ersten, HARTMANN

32) mich überzeugend bewiesen v. WGRIMM: §79,35; wæhrend d. Annahme vdH., dass Walther auch das Nibelungenlied gedichtet habe (Minnes. 4, 186. vgl. § 63, 12), die Beweise fehlen. 33) Lob des lebenden: Gottfr. LB. 1, 664; Anwendung des liedes *Ir sult sprechen willekomen* (LB. 1, 573): Ulr. Frauend. 240; Beklagung des gestorbenen durch Ulrich von Singenberg, Truchsæssen zu SGallen, Lachm. Walth. 108. 34) Marner LB. 1, 927, 29. Hermann der Damen ebd. 1032, 8. Reinmar v. Brennenberg vdHag. MS. 4, 872 a. Rubin ebd. 3, 31 b. Frauenlob und Regenbogen 2, 344 a. 345 a (vgl. § 74, 42). Leopold Hornburg 4, 881 b. *her Walther von der Vogelweide, swer des vergæz, der tæt mir leide* Renner 21 a. *Her Walther der Vogelweid von Veltheim* in einer Bairischen Urkunde v. 1394, Haupts Zeitschr. 4, 578: der Dichtername gebraucht wie sonst die Heldennamen aus Romanen (§ 43, 73) und eben wie der andre Name *Vridanc:* § 79, 56 fg. 35) Nachahmungen, theilweis parodierende, z. B. durch den Truchsæssen von Singenberg: Lachm. Walth. 153; durch eben denselben, Rudolf den Schreiber und Helbling § 69, 11; durch Br. Wernher: Lachmann 200; den Meissner LB. 1, 576, 28. 585, 16 = 933, 12. 28; den Marner: Simrock und Wackern. 1, 202; den Stricker: ebd. 2, 171. 176; [u. a. s. besonders Wilmanns Anm.]; noch das Lied vom edlen Moringer in einem Tone Walthers und mit wörtlicher Benutzung zweier Strophen desselben: § 49, 13. 36) Gottfried *ir* (der Nachtigallen) *meisterinne;* Singenberg *unsers sanges meister;* Marner und Reinmar von Brennenberg *min meister:* vgl. § 43, 52. 37) Lachmanns Walther XI fgg. Auch das Lied LB. 1, ¹390 [Lachm. 122] scheint unecht und steht deshalb in Klammern: vergl. Altfr. Lieder u. Leiche 218.

von Aue[38] durch Ernst, durch Innigkeit, durch das Bewusstsein, dass es noch andre hœhere Gegenstände gebe als bloss die minniglichen[39], und auch hier durch Mass; Gottfried von Strassburg [doch s. u.] durch den gehaltenen Ton seiner lehrhaften Lieder und Sprüche und den glanz- und klangvollen Schwung seines Hymnus auf den Heiland und die heil. Jungfrau[40]; Wolfram von Eschenbach durch das ahnungsschwüle Helldunkel seiner Tagweisen, einer Form, die zuerst er so vervollkommnet und die auch Walther erst von ihm gelernt hat.[41] Die Andern beschränkten sich, wie Reinmar, wie auch Wolfram, doch ohne so wie dieser die Kunst durch Schöpfungen neuer Art zu bereichern, auf den Minnegesang, und das Beispiel Walthers verhalf ihnen nur zu grœsserer Mannigfaltigkeit der Formen.[42] So der Steiermärker Ulrich von Liechtenstein[43], der sein ganzes Leben als Einen Frauendienst zwischen Gesang und ritterliche Uebung theilte, anziehend in jenem durch wohlklingende Rhythmen und ausgezeichnet durch Vorliebe für die sonst wenig mehr versuchten Anapæste und Dactylen (§ 69, 8); und noch gewandter und freudiger als er zu allen Künsten und Spielen des Wohllauts, beweglicher im Empfinden, fruchtbarer im Schaffen und überhaupt der Fruchtbarsten einer, Gottfried von Neifen, ein Schwabe, Ulrichs jüngerer Zeitgenosse.[44] Er schlægt neben dem hœfischen Ton auch zuweilen den volksmæssigen[45], Ulrich neben mancherlei Arten des Liedes auch den Leich an[46]: der von Gliers, ein Elsässer[47], hat nur Leiche, Minneleiche gedichtet, wie

38) Die Lieder und Büchlein und der Arme Heinrich von Hartm. v. Aue von Haupt, Leipz. 1842. [MF. xxi. Ueber die Zeitfolge der Lieder s. zuletzt Naumann Z. f. d. A. 22, 43 fgg.] Einige Lieder LB. 1,511. Die Leiche Hartmanns verloren: Anm. 48. 39) LB. 1, 514. vgl. § 69, 23. Heinrich v. d. Türlîn freilich fasst auch ihn nur als Minnesinger: aber vgl. § 43, 28. oben Anm. 29 und unten 51. 40) vdHagens Minnes. 1, 266 fgg.; der Hymnus durch Haupt in dessen Zeitschr. 4, 513—548. ein Stück daraus LB. 1, 649. Lob dieser Dichtung in Konrads Goldener Schmiede 97. Doch bezweifelt Pfeiffer Germ. 3, 59 fgg. Gottfrieds Lyrik. 41) Lachmanns Wolfr. v. Eschenbach 3—10; vergl. § 69, 39 fgg. LB. 1, 601. 42) LB. 1 enthält ausser den oben genannten noch in einzelnen Proben folgende Lyriker dieser ältern und bloss minnesängerischen Reihe: 599 Leutold von Seven, 863 Schenk Ulrich von Winterstetten [wol der 1239 urkundlich neben Konrad v. W., dem Gönner Rudolfs von Ems und Ulrichs von Türheim erscheinende]; 875 Reinmann, richtiger Reinmar von Brennenberg (§ 66, 73. 83, 16): vgl. vdHag. 4, 278 fgg. 260. 43) § 67, 2. 3. 79, 24. LB. 1, 839. [Ueber Lichtenstein s. Knorr QF. 9 (Strassburg 1875).] 44) LB. 1, 859. Die Lieder Gottfrieds v. Neifen von Haupt, Leipzig 1851. [Knod, Gottfried von Neifen und seine Lieder, Tübingen 1877.] Ihn lobende Stellen anderer Dichter ebd. v. [Colm. Hs. 823 c.] 45) LB. 1, 862, 22. vgl. § 72, 13; wegen des einstrophigen Liedchens bei Haupt 52, 25 s. § 69, 5. 46) LB. 1, 854. vgl. § 69, 9. 47) vdHag. 4, 112. LB. 985.

er denn auch einiger Vorgänger und älteren Mitlebenden, derer von Gutenburg, von Thurn, von Rücke, von Aue, von Rothenburg und Friederichs von Hausen, nur um ihrer Leiche willen mit Ruhm und der Form selbst nur als einer solchen gedenkt, die im Frauendienste könne verwendet werden.[48]

Einseitig endlich nach andrer Richtung als diese bloss dem Minnegesang sich widmenden ist **Reinmar von Zweter**, ein Rheinländer von Geburt, aber erwachsen in Oesterreich und spæter gern am Hof des Bœhmenkœnigs[49]: er hat einen geistlichen Leich und sonst nur Sprüche, deren einige Hundert, gedichtet, die als Rüge oder als Lob oder Klage das sittliche, staatliche, kirchliche Leben Deutschlands vom dritten Jahrzehend des Jahrhunderts an bis in das sechste begleiten[50], alle mit würdigem Sinn und Mannesernst, aber schon mit solcher Vertauschung des Empfundenen gegen das bloss gedachte, dass selbst minnigliche Stoffe nur noch lehrhaft behandelt werden[51], und mit so geringem Wechsel in der Art des Vortrags, dass auch all die Hunderte stæts eine und dieselbe Strophenform, den spæter so genannten Frau-Ehren-Ton[52], wiederholen können. So ist denn er das gerade Widerspiel seines älteren Namensgenossen; von der reichen Begabung Walthers, unter dessen næheren Einflüssen er in Oesterreich sich mag gebildet haben, dem er auch der Zeit nach unmittelbar folgt, ist nur ein Theil auf ihn gekommen, der

---

48) vdHagens 1, 107 b. Ein Lied RUDOLFS VON ROTHENBURG LB. 1, 865. Von Heinrich von Rücke kein minniglicher, von Friedrich von Hausen und Hartmann von Aue gar kein Leich mehr erhalten. 49) *Von Rîne sô bin ich geborn, in Oesterrîche erwahsen; Bêheim hân ich mir erkorn mê dur den herren danne dur daz lant* vdHag. 2, 204 b. Der Kœnig ist Wenzel I: ebd. 4, 496. Sein Grab laut einer Nachricht des 14 Jh. zu Essfeld bei Ochsenfurt in Franken: ebd. 881. Archiv f. Unterfranken XI, 2, 23. [K. Meyer, Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter und Bruder Wernhers, Basel 1866. Wilmanns, Chronologie der Sprüche R. v. Zw. Z. f. d. A. 13, 434 fgg.] 50) vdHag. 4, 494 fgg. Proben LB. 1, 869. 51) Oder sind, da der Marner unter denen, die von der Heide, den Vœgeln und Blumen gesungen haben, beide Reinmare nennt (LB. 1, 927, 31), die Minnelieder des von Zweter nur verloren gegangen? In diesem Falle wære es keine Ironie (§ 70, 6), wenn derselbe Marner ihn *dœne diep* schilt: LB. 1, 927, 24. Wahrscheinlich aber meint der Minnesang auch hier nur die Lyrik überhaupt: vgl. Anm. 39. 52) vdHag. 2, 220 b. 3, 685. und schon von Ottocar *vroun Êren dôn,* schon im jüngeren Titurel *êren dôn* bildlich gebraucht: ebd. 4, 506. Der Name veranlasst durch die Sprüche ebd. 2, 190 fg. und 216 a. In deren einem 190 b ist von *minneboten* der Frau Ehre die Rede (vgl. Ulr. Frauend. 477. 486 fg.): daher Reinmar nun auch *Erenbot* genannt: vdH. 4, 507; bei Leopold Hornburg ebd. 881 fg. beide Namen als verschiedene neben einander. Colm. Hs. 707 *In erenbotten spiegelwyse,* 713 *In Ernbotten schallwyse oder langer don.* Zum Ausdruck vergl. Engelhard 726 *êren bote,* 6332 *der triuwen bote.* [Frauenlob Ettm. S. 124 *daz man iuch hiez vronn Êren bote* wegen der

Theil gerade, der so für sich allein ergriffen und behandelt, wenig geschützt war gegen das Entschwinden des wahrhaft dichterischen Geistes. Das zeigen noch deutlicher als er selbst die Übrigen, die sich an ihn schliessen, wie Bruder Wernher, trotz jenem Zunamen kein Geistlicher und vielleicht aus Oesterreich[53], Friedrich von Sunenburg, ein Tiroler[54], Boppe, ein Basler[55], Konrad der Marner, ein Schwabe, der gegen 1287 eines gewaltsamen Todes gestorben ist[56], und noch anderer genug.[57] Alle zwar an wechselnden Formen reicher, als der von Zweter war, und manche von ihnen ausser den Sprüchen auch auf künstlich geformte Lieder bedacht, aber sie alle, da ihnen als Dichtern bürgerlichen Ursprungs, als *meistern* (§ 43, 8), die Gelehrsamkeit schon næher stand (wie pralt mit ihren Dunkeln jener Boppe, und Marner hat sogar auf lateinisch gedichtet[58]), tief befangen auch in Lehrhaftigkeit, und so, dass deren streitbarer Ernst gern in gehässigen Neid sich verkehrte[59], und alle beinah durch die Frechheit, mit welcher sie begehrten, durch die Feilheit der Gesinnung, mit welcher sie lobten oder tadelten, wohl der verachtenden Unmilde werth, die jetzt an den Hœfen und voraus bei K. Rudolf Sitte war[60]: Reinmar von Zweter, freilich er auch ein Edelmann, hatte die Würde der Kunst noch nicht so preisgegeben. Über der Lehrhaftigkeit, und da in diesen Zeitläuften das Leben bei Hof verwildern musste, verscholl der Minnegesang und verscholl oder verwilderte der Gesang der Edlen[61]: die

Freigebigkeit.] 53) vdHag. 2, 227. 3, 11. 4, 514 fgg. Die äussersten Zeitbeziehungen seiner Gedichte fallen auf die J. 1220 und 1266: ebd. 521. Lachmanns Walth. 201. [S. zu Anm. 49 und § 66, 35.] 54) vdHag. 2, 352. 3, 69. 4, 647; bis 1274: ebd. 657; neben den Ersten gepriesen und beklagt LB. 1, 1032, 9. [Ausgabe von Oswald Zingerle, Innsbruck 1878.] 55) vdHag. 2, 377; beklagt den Tod Konrads von Würzburg 1287: ebd. 383 b; *der starke Boppe* von Basel: Haupts Zeitschr. 8, 347 fg. 56) LB. 1, 925; vgl. 929, 25 die Spottverse Raumlands. Ermordet: vdH. 3, 53; vor 1287: Konrad von Würzburg († 1287) überlebte ihn: LB. 1, 1032, 20. Im Renner 21 a wird er über Alle gelobt. Als Fahrender singt der Marner auch die Lieder anderer: LB. 929, 21 fgg. [Ausgabe von Ph. Strauch QF. 14, Strassburg 1876; dazu Z. f. d. A. 22, 254. Bech Germ. 22, 185.] 57) LB. 1, 933 der Meissner (von Konrad verspottet 940 (wenn nicht Frauenlob gemeint ist: § 74, 32), neben Konrad gerühmt 1032, 20; vergl. den jungen Meissner § 74, 8), 931 der Stolle, 929 M. Raumland ein Sachse (verschieden von *Rûmelant von Swâben* vdHag. 3, 68), 1031 Hermann der Damen: vgl. § 74, 8. 84, 4. Als die besten Meister seiner Zeit lobt Raumland vdHag. 3, 65 den Meissner, Konrad von Würzb., Höllfeuer (§ 43, 86) und den Unverzagten. 58) § 43, 45. *der lustic tiutsch und schœn latin als frischen brunnen und starken wîn gemischet hât in süez gedœne* Renner 21 a. 59) vgl. z. B. LB. 1, 927, 9. 929, 25. 60) LB. 1, 926. 931—933. 1031. vgl. § 43, 84 fgg. Helbling über die Lottersinger und Lobsinger 2, 1292 fgg. 7, 804 fgg. 61) M. Friedrich von Sunenburg *Ich sunge gerne hübeschen sanc — ich*

noch den Frauen damit dienen mochten, KONRAD VON WÜRZBURG z. B. und WALTHER VON KLINGEN, K. Rudolfs kriegerischer Diener, wie ist den Überkünstelungen des ersteren [62], der doch an Gesinnung weit über all seine Standes- und Zeitgenossen sich erhob (§ 43, 89), der Zwang anzusehen, den neben der Lehre ihn die Minnedichtung kostet, und wie den Versuchen des letztern die Unfruchtbarkeit des eigenen Gemüthes! [63] Dieser Unsegen aber lag auf Allen jetzt: sie mussten um Gedanken sich an Walther von der Vogelweide (Anm. 35), um gewinnende Form an Wolfram oder gar an dessen Nachahmer wenden [64], mussten Blumen lesen aus den Gärten der Vorzeit.[65] So entschwand der Sangeskunst das Leben: es half ihr nicht auf, dass ihr die Fahrenden neue Stätten im Nordosten suchten (§ 43, 88) und nun auch Dichter von dort [66] und sogar Fürsten jener Lande [67] ihr sich widmeten: sie räumte die Heimath nur um wie ein Vogel nicht im Nest zu sterben.

§ 72.

Noch aber können wir das Bild des dreizehnten Jahrhunderts nicht verlassen. Wie neben der rein hœfischen eine volksmæssige Epik (§ 53), so hat neben derjenigen Lyrik, deren Stoffe und Bezüge und deren Formen lediglich innerhalb des hœfischen Lebens und seiner Bildung lagen, neben ihr und da sie kaum zur vollen Blüte gelangt war, eine zweite Art von lyrischen Gedichten sich entwickelt, deren Verfasser wie die, welchen sie gesungen

---

sunge ouch wol von minnen liet — nu lâze ichz umbe daz: zuht tuot den edelen jungen wê und hübescher sanc, und tuot in schelten wîp bî wîne baz vdHag. Minnes. 2, 355 a. *sô gar verworren ist ir sanc, daz nieman wol gemerken kan — die nu singent diu krumben liet und frouwen dienent mit geschrei* (nach 1294) vdHagens Germania 3, 122.
62) z. B. LB. 1, 935 fgg. [Ausg. von Bartsch mit Konrads Partonopier, Wien 1871.] Hugo v. Trimberg, der ihn dem Marner nachsetzt, *swer gar sich flîzt an seltsæn rîm, der wil daz sînes sinnes lîm ûzen an schœnen worten klebe und lützel nutzes drinne swebe* LB. 1009. Frauenlob aber klagte, da Konrad gestorben, *ach! kunst ist tôt* Ettm. 180.
63) Walther von Klingen, Basel 1845, 12 fgg. 64) Lieder OTTOS ZUM THURN in der Strophe des jüngeren Titurel vdHag. MS. 1, 143. LB. 1, 923. vgl. § 61, 9. 65) Bekenntniss Marners LB. 1, 928, 6. 66) wie die Anm. 57 genannten alle oder doch fast alle; vgl. § 74, 8. 67) OTTO IV v. BRANDENBURG vdHag. MS. 1, 11. HEINRICH IV v. BRESLAU LB. 1, 983: Nachbildung eines Lieds von Frauenlob (258), der zu Heinrichs Hofe in naher Beziehung stand (72); Büschings Beschreibung von dem Grabmal des letztern († 1290) zu Breslau, Bresl. 1826. WIZLAV IV v. RÜGEN vdHag. 3, 78. Wizlaw [§ 43, 88] dichtete niederdeutsch: Des Fürsten von Rügen Wizlaw IV Sprüche und Lieder, hsg. von Ettmüller, Quedlinburg 1852. Aber er stand in Berührung mit oberdeutschen Dichtern und empfing die Lobsprüche Frauenlobs und des Goldeners: Ettm. 16.

wurden, zwar auch dem Hofe zugehœrten, die ihren Gehalt aber, ja theilweis selbst ihre Form von unten her, aus dem Leben der Bauern schöpften, eine **volksmæssige Lyrik der Hœfe.**[1] Und wæhrend die rein hœfische die allgemeiner geltende und überall zu Hause war, nahm diese volksmæssige Lyrik, auch darin der volksmæssigen Epik gleich, ihren Ursprung am Hofe zu Wien und hatte nur da ihren Hauptsitz. Denn zu Wien, in der Gunst Herzog Friedrichs des Streitbaren[2], des letzten Babenbergers († 1246), lebte der vorzüglichste Dichter und wohl der Erfinder der ganzen Gattung, **Neidhart von Reuenthal,** ein Edler, von Geburt ein Baier, thætig schon um das J. 1217 und noch 1234[3]; seiner Nachfolger in anderen Landen waren nur wenige[4], und keiner derselben so bedeutend noch so fruchtbar als er.[5] Den ersten Anstoss der neuen Schöpfung und noch gewisser deren Empfehlung im Kreis des Hofes mochte die franzœsische *Pastourelle* geben[6]: die næheren und die eigentlich bestimmenden Vorbilder jedoch gewæhrte die Heimath selbst in den Tänzen und den damit verbundenen Spielen und Aufzügen und den begleitenden Liedern, mit welchen allen das Volk des offenen Landes und zumal in derber Lebenslust das Oesterreichische[7] den Beginn des Sommers[8]

---

§ 72. 1) Der Name „hœfische Dorfpoesie" den zuerst Lachmann gebraucht hat (Walth. 188), würde eine hofmæssige Lyrik der Bauern bezeichnen. Vgl. Schrœder in Gosches Jb. für Literaturgesch. 1, 45 fgg. [Dagegen Haupt, Neidhart S. 217.] 2) FRIEDRICH (und mit ihm ein Herr TROESTELÎN: vergl. Ulr. Frauend. 472, 9) sang selber auch *ze sumer minneliet:* Neidh. Benecke 18, 3, ob auch 27, 7? [Haupt 85, 34. 39, 29]; *den vrouwen den reien* und *den meien:* Tannhauser vdHagens Minnes. 2, 82 a. 3) Mein Aufsatz in vdHag. MS. 4, 435 fgg. Neidharts Grabmal zu Wien: ebd. 438 fg. 903. [Eine Grabschrift: Germ. 17, 40.] Ausgabe der besten unter den mehrfachen Sammlungen seiner Lieder in den Beitrægen z. Kenntniss d. altd. Spr. und Litt. v. BENECKE 2, Gött. 1832. Neidhart von Reuenthal herausg. von M. Haupt, Leipzig 1858. 4) BURKARD VON HOHENFELS, ein Schwabe, vdHag. 1, 204 b. 4, 145; der von STAMMHEIM, ein Baier, vdHag. 2, 77. Haupts Zeitschr. 6, 398; GELTAR vdH. 2, 173 b; GOELI (falls die so überschriebenen Lieder nicht von Neidhart sind) ebd. 2, 78. vgl. 4, 439. 5) *Vier und hundert wîse, diech gesungen hân, unde niune, die der werlte noch niht vollekomen sint, unde ein tagewîse: niht mêr mînes sanges ist* vdH. 3, 254 b [wol unecht: Haupt Neidhart S. 220; Nachahmung von 83, 24, wo N. von achzig neuen Weisen spricht]; die Mehrzahl verloren: vgl. § 69, 37. 70, 23. 6) Altfr. Lieder und Leiche 182 fg. [Altfranzœsische Romanzen und Pastourellen herausg. von Bartsch, Leipzig 1871]; der Name *pasturêle* bei Gottfried: ebd. 204; deutsche Gedichte der Art, auch vom TANNHAUSER, einem Baiern, der wie Neidhart mit seiner Poesie Friedrich dem Streitbaren diente und dem das Franzœsische wohl bekannt war, ebd. 235 fg. (vergl. 196), von Neidhart selbst vdH. 2, 115 und von Gottfried von Neifen, Haupts Ausg. 34. 37. 45; lateinische: Carmina Burana 145 fg. 194 fg. 7) vgl. vdHag. 4, 439 u. Wernhers Helmbrecht § 66, 35. 8) Ball-

und die geselligen Freuden des Winters [9] begieng. Diese Tänze nun und die Lieder dazu wurden bei Hofe [10] und wurden von Neidhart nachgebildet, denen, die feiner empfanden und in solchen Dingen wenigstens Veredelung wollten und selbst auch übten, zum Verdruss [11], Anderen unbefremdlich, da die Tänze des Volkes oft selbst schon hœfisch, ja auch aus Frankreich gekommen waren [12] und die volksmæssige Epik bereits den Geschmack nachgiebiger gestimmt hatte. Sie wurden nachgebildet, aber nicht sowohl, indem man sich in die Anschauungsweise des Dorfes hinab versetzte und die Liebe und den Wechsel der Jahreszeiten nach Volksart besang (andre Dichter als Neidhart haben auch dieses wohl versucht [13]), indem man vielmehr das Leben der Bauern selbst zum Gegenstande der Anschauung machte: da bedurfte es kaum eines Zuthuns von Seiten des Dichters, kaum einer bestimmten Äusserung von Neidharts Neide [14], damit ihre Rohheit und ihr Übermuth, ihre *törperheit* (§ 43, 9), denen bei Hofe zum Gelächter würde. Und darin war die volksmæssige Epik von wesentlich anderer Beschaffenheit: ihr war dieser Spott, diese Komik fremd. Es theilt sich aber die volksmæssige Lyrik in zwei Arten. [15] Einmal die FRUEHLINGSLIEDER [16], gesungen zur Begleitung des REIGENS und im Freien: sie sind, indem hier die Schilderung des Frühlings und der Frühlingslust der Bauern ganz objectiv gehalten wird, überwiegend episch und dadurch næher der Art des Volksliedes; zu eben diesem stimmt auch die gewœhnlich ungeregelte, bloss zwietheilige oder noch öfter untheilige Form der Strophe [17] und der mitunter vorkommende Refrain [18] aus wilden, wunderlichen, bloss gejauchzten Lauten [19], letzterer beim Volke selbst zugleich ein Ausbruch der Naturlust [20] und eine missverstehende Nachahmung des

---

spiel LB. 1, 725, 8. *deist des sumers êrstez spil* Neidh. vdH. 2, 113 b. *sæhe ich die megde an der strâze den bal werfen, sô kæme uns der vogele schal* Walth. 39, 4. Tanz und Ballspiel verbunden: Altfr. L. u. L. 236. Aufzüge und Spiele dramatischer Art § 83, 6. 9) Burkard v. Hohenf. vdHag. 1, 206. 10) *daz wil ich mit gesange nû den hoveliuten klagen* Neidh. vdHag. 2, 108 a. 11) Das Lied Walthers (§ 71, 27) LB. 1, 578, 6 kann sich auf Neidhart beziehen, auch wenn letzterer erst nach Walthers Tode den Hof zu Wien sollte gesucht haben; vgl. vdHag. 4, 439. [Doch s. Lachmann zu Walther 186.] 12) Altfr. L. u. L. 195. 234. Haupts Zschr. 6, 81. 13) Gottfried von Neifen Hpt. 44. 45 [wol unecht] (spætere Umarbeitung 60). LB. 1, 862, 22. Niunin vdH. 2, 172 b. 14) Die andern Dichter, welche sein erwæhnen, fassen ihn, offenbar auf Anlass seines Namens, gern als feindseligen Verspötter der Bauern auf: Stellen Wolframs u. a. vdHag. 4, 440. 15) vergl. Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 16) LB. 1, 723 nur solche. 17) In den Liedern des LB. nur untheilige Strophen. Der Grundton dafür in Haupts Zschr. 6, 85. 18) *diu sanc vor, die andern sungen alle nâch* Stammheim vdH. 2, 78 a. 19) wie *traranuretum traranuriruntundeie* LB. 1, 725, 32. 20) Stelle der

Jubilum der Kirche so wie der Refrains lateinischen und deutschen Kirchensanges.[21] Sodann die WINTERLIEDER, zum TANZ in der Stube[22]: hier waren Sänger und Tänzer gleichsam mehr unter sich und mehr bei Hofe[23]: so bleibt hier die Klage über das Dahinschwinden des Sommers lyrischer auf dem Standpunkt des Subjectes, die Verspottung der *törper* wird absichtlicher und nachdrücklicher herausgekehrt, und es wirkt das hœfische Vorbild der Pastourelle stärker ein: die Strophen sind dreitheilig und der Refrain, wo er hier auch vorkommt, keine blosse Jauchzung. Beiderlei Lieder, die Frühlingslieder wie die winterlichen, sind der Hauptsache nach wiederum Minnegesang[24]: es ist die wilde Liebe der Bauern, es sind wie in den Pastourellen ländliche Liebesverhältnisse des Dichters selbst, die er schildert. Ländliche Liebesverhältnisse: darum gilt auch die hœfische Zartheit gegenüber der Geliebten (§ 70, 17) hier im Allgemeinen nicht[25] und ihr Name wird genannt und wieder genannt[26]: die *wineliet* des Volkes (§ 68, 5. vgl. § 75, 8) mochten jene Schonung gleichfalls nicht kennen. Und Neidhart selbst erscheint in seinen Gedichten wiederholendlich mit Namen und Zunamen, genannt von Andren und sich selber nennend.[27] Dadurch aber ist ein Missbrauch eben dieses Namens und dieser Person veranlasst und erleichtert worden: das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert schob ihm eine Unzahl von Liedern unter, roh dem Inhalte wie der Form nach[28], dichtete ihm Abenteuer an nach Art des Kalenbergers (§ 66, 6) und des Eulenspiegels[29], alle zu Schaden und Schanden seiner Feinde der Bauern, und machte ihn unter dem Namen NEIDHART FUCHS wirklich auch zu einem Zeit- und Hofgenossen jenes Geistlichen, auch ihn zu einem lustigen Gesellen Herzog Ottos († 1339).[30]

Windberger Psalmenerklærung über die *jûwezunge* der Bauern LB. 1, 482. 21) Altfr. Lieder und Leiche 203. vergl. 224. unten § 76, 2. 23. 25. 22) *Tanz* und *reie* unterschieden: Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 23) daher *hovetenzel* Neidh. Ben. 33, 2. *hovetanzen* vdHag. 3, 282 b. vgl. *hovetanz* § 69, 28. 24) Neidhart neben andren Minnesingern genannt LB. 1, 1032, 48. vgl. 748, 13. 25) Einmal will auch Neidhart die Thorenfrage nach dem Namen nicht beantworten: Ben. 5, 7. 26) *Friderûne* [bei Haupt 25, 28. 26, 21. *Jiute* 18, 39. 21, 9 u. a.] 27) vgl. § 70, 2. 28) Dgl. namentlich in vdHagens Handschrift und den alten Drucken: vdHag. MS. 3, 185 fgg. 4, 902 fg. vergl. § 75, 17. *Er sagt euch ein Neitharten vor* Pichlers Drama d. Mittelalters in Tirol 168. 29) *das er auch wol der ander Eulenspiegel genannt werden mag:* Titel des Druckes v. 1566, vdHag. 4, 441. Die unsaubre Geschichte mit dem Veilchen ebd. 3, 202. 4, 441 schon im 14 Jh. zu Winterthur an eine Hauswand gemalt. Dramatisiert in Kellers Fastnachtspielen 1, 191. 393. 30) vdHag. 4, 441. Der Zuname *Fuchs* wohl nach dem Fuchswappen auf dem Grabstein: ebd. 438. Heinrich Wittenweiler (15 Jh.) flicht in seinen

Schon früher, bereits in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und um den Beginn des vierzehnten, haben ein Thurgauischer Edler und ein Zürcher Meister, STEINMAR[31] und JOHANN HADLAUB[32], wiederum nicht ohne Vorgang der Franzosen[33], die ländliche Richtung der Lyrik noch des weiteren hinausgeführt, haben auch ERNDTE- und HERBSTLIEDER gedichtet, recht im Gegensatze zu den sonst beliebten Frühlings- und Blumenliedern[34]: der Poesie des Ersteren thut eine geflissentliche Rohheit Schaden; der Letztere verschwendet mühsame Kunst der Form an Schilderung der niedersten Sinnengenüsse.[35]

§ 73.

Wenn die lyrische Kunstdichtung der Deutschen in bisher dargestellter Weise mannigfach abhängig von der franzœsischen war (die franzœsische war es in noch viel stärkerem Maasse von der provenzalischen), so sollte sie, gleichsam zum Ersatze, selbst wieder nach einer andren Seite hin schöpferisch anregend und als Vorbild wirken. In **Italien** næmlich. Die Lyrik Italiens (und hier begann mit der Lyrik alle Poesie) hat, wie bekannt, ihren Ursprung in Sicilien, zu Palermo, am Hof der Kœnige aus Hohenstaufischem Geblüt genommen; Dante hebt, wo schon er diese Thatsache bezeugt[1], namentlich Friedrich II und dessen Sohn Manfred hervor. HEINRICH aber, der erste der Hohenstaufen dort, dichtete selbst auf Deutsch[2]; so auch, der Heinrichs Feldherr und nach dessen Tod Statthalter im Kœnigthume war, Markgraf DIEPOLD VON HOHENBURG[3]; Kœnig FRIEDRICH war der Kunst seiner Heimath ein milder Gönner (§ 43, 27); ebenso, indem er vielleicht auch selbst sie übte, Kœnig KONRAD[4]; endlich MANFRED, den doch lediglich in Italien auferwachsenen, umringten noch, den Italienern vorgezogen (und

---

Ring auch Herren Neidhart ein; er kommt S. 5 *geritten mit eim fuchszagel.* 31) Herbstlied LB. 1, 921. Über Zeit und Heimath vdHag. 4, 468 fgg. 32) vdHag. 4, 625 fgg. Joh. Hadloubes Gedichte, hsggb. v. ETTMÜLLER, Zürich 1840. 33) Altfr. Lieder und Leiche 183. 34) vgl. die Streitgedichte vom Luderer u. vom Minner, vom Herbst und vom Mai § 83, 13 fg. 35) Das Herbstlied *Neidharts gefræss* (vdHag. 3, 309. 798. Hätzlerinn 69) ist diesem Namen untergeschoben.

§ 73. Der Inhalt dieses Paragr. zuerst und ausführlicher in meinen Altfr. Liedern und Leichen 238—251. 1) de Vulgari eloquentia 1, 12. 2) vdHagens Minnesinger 1, 3 fg. [§ 71, 1 a]. 3) vdHag. 1, 33 fg. 4, 68 fgg. 4) § 43, 27. *Künig Chuonrat der iunge* als Überschrift der Lieder vdHag. 1, 4 scheint allerdings mehr auf Conradin zu deuten: doch mag dieser Zusatz nur aus den Schlussworten des zweiten *daz ich der järe bin ein kint* entnommen sein. An Conradin richtet der Marner einen Spruch: HMS.

daraus ist nach rückwärts viel zu schliessen), die deutschen Dichter und Fiedler haufenweise, ein Meister WILDUNG, ein Meister REINHOLD, ein Meister KONRAD VON ROTHENBURG u. s. f.[5], ein Graf auch, welcher Reigen dichtete.[6] Und so wird er, der gleich seinem Vater und seinem Bruder Enzio italiænisch sang[7], noch viel mehr auf Deutsch gesungen, und was er inmitten seiner deutschen Fiedler dichtete, auch in deren Sprache gedichtet haben.[8] An diesem Hof nun, unter solchen Fürsten, entwickelte sich zuerst die Lyrik Italiens: es konnte nicht ausbleiben, dass die schon entwickelte deutsche starken Einfluss übte, einen stärkeren, als der spæterhin, da die neue Kunst auch in das mittlere und nördliche Italien sich verbreitete, der dort næher wirkenden provenzalischen noch übrig blieb. Das auffallendste Merkmal jenes Einflusses liegt darin, dass Italiæner wie Deutsche (wie aber Provenzalen und Franzosen nicht) ausser Lied und Leich ebenfalls den Spruch noch kennen, didactisch-lyrische, in Einer grœsseren Strophe abgethane Dichtung, und für den Spruch überall dieselbe, ebenso unwandelbar gleiche Grundform, wie Reinmar von Zweter all seine Hunderte von Sprüchen in dem gleichen Frau-Ehren-Tone verfasst hat (§ 71, 52): es ist diese Form des italiænischen Spruches das *sonetto*.[8a] Dazu noch mancherlei andre Einzelheiten, deren Gewicht aber durch die Verbindung wächst: der Mangel des getheilten Spieles, das doch den Provenzalen und den Franzosen so geläufig war, als den Deutschen jetzt noch fremd (vergl. § 74, 37 fgg.); der Mangel ebenso des Geleites[9], dafür aber der Gebrauch dem Schluss von Liedern wie von Sprüchen noch einen oder mehrere überzæhlige Verse, eine s. g. *coda*, beizugeben[10]; die Neuheit der Reime mit jeder neuen Strophe eines Liedes, wæhrend die Provenzalen die gleiche Bindung durch alle hindurch-

2, 249 a. 5) Ottocar 4. 8. vgl. § 43, 8. Auch den PÜLLER vdHag. 2, 69, der in eben diese Zeit gehœrt (vdH. 4, 411), könnte sein Name als einen Dichter bezeichnen, welcher in Apulien, in Neapel gewesen: doch kommt der gleiche Name auch sonst, in Oesterreich, in Baiern und gerade auch am Rhein vor, wo der Dichter seine Heimath hatte: vdH. 4, 411. Haupts Zeitschrift 6, 398. 6) *grâve Kamerlinc* Ottoc. 8: wohl ein Amtsname, *camarlingo*, Kämmerling. 7) Friedrichs u. Enzios Lieder in den Poeti del primo secolo, Flor. 1816, 54 u. 168. Von Manfred eine Stelle Matteo Spinellos in Muratoris Script. rer. Ital. 7, 1095 *Spesso la notte esciva per Barletta cantando strambotti e canzoni, che iva pigliando il fresco, e con isso ivano dui musici siciliani, ch'erano gran romanzatori.* 8) *ir hiet ûf iuwer seiten snuor mit drivaltigem swanz gemachet ein so süezen tanz mit iuwer selbes liden, ez wær dem künic Dâviden der kunst genuoc gewesen* Ottoc. 8. In der Colm. Hs. gehœrt *Meinster meffryds geticht* einem spæten Meistersinger. 8a) [Dagegen Bartsch Germ. 2, 290.] 9) Erst die toscanischen Dichter haben die *tornada* der Provenzalen in ihrem *commiato* nachgebildet. 10) Deutsche Beispiele solcher Schlusserwei-

zuführen pflegten; der gebrochene und der Binnenreim (§ 69, 10. 11), von denen Provenzalen und Franzosen, und vor allem der dreitheilige Strophenbau [11], von welchem wenigstens die Provenzalen noch nichts wussten. Und doch waren ausser den Deutschen sie die Einzigen, die etwa noch auf die Kunst des Sicilianischen Hofes massgebend hätten wirken können.[12] Gegen die Einwirkung der Deutschen aber beweist es nichts, dass in Sinn und Gehalt die Italiæner mannigfach andre und eigene Wege eingeschlagen haben, so wenig als für die Deutschen auf solche Art Unabhängigkeit von Frankreich zu beweisen wære: in der Lyrik, wo der freieste geistigste Stoff mit schärfster Ausprægung der Formen sich vereinigt, können stæts nur die letzteren mitgetheilt werden: die Mittheilung aber ist unzweifelhaft, wo sich eine so mannigfache, so durchgehende Übereinstimmung erweist, als wir in Deutschland gegenüber den Franzosen, in Italien gegenüber den Deutschen wahrgenommen haben.

§ 74.

Bei Hof und im Hofton und im Munde der Edeln war mit Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts die lyrische Kunstdichtung verstummt: wo sich von da ab, im VIERZEHNTEN UND FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT, noch edle Herren dem Liedersang widmen mochten (der Beispiele sind wenige[a]), thaten sie es nur, indem sie sich næher zu der frischlebendigen Weise des Landvolkes hielten, das sie umgab, als an die verschollenen Überlieferungen der alten Hofkunst.[1] Diese zu bewahren und in gerader Linie fortzusetzen blieb denen überlassen, denen schon im dreizehnten Jahrhundert die unedlen, oft auch gelehrten Fahrenden (§ 71, 53 fgg.) das Feld geöffnet hatten, den Dichtern BÜRGERLICHEN Standes: an die Stelle der Ritter, der hœfischen Bildung und des freieren Kunstbetriebes traten die Handwerker mit ihrem Anfluge von Gelehrsamkeit,

---

terung Altfr. L. u. L. 224. 247. 11) Hier stammen sogar die Kunstausdrücke *stanza* und *piedi* aus deutscher Anschauungs- und Benennungsweise: § 74, 18. 12) Die 20ste der Cento novelle antiche erzæhlt von Friedrich II *La gente, che avea bontade, veniva a lui da tutte parti, perchè l'huomo donava molto volentieri e mostrava belli sembianti; e chi havea alcuna speciale bontà, a lui veniano, trovatori, sonatori e belli parlatori, huomini d'arti, giostratori, schermitori, d'ogni maniera genti.* Die *trovatori* brauchen jedoch nicht nothwendig provenzalische Troubadours zu sein.

§ 74. a) *namhafter singer ist nu lützel* Renner LB. 1010, 27. 1) § 75, 21 fgg. Klage des Renners 20 fg. *daz si der wîs gar hânt vergezzen, in der vor edele herren sungen.* Doch rühmt die Limburger Chronik zum J. 1336 einen Herrn GERLACH V. LIMBURG als Dichter in deutscher und in lateinischer Sprache. Ebd. zu 1356 ist ein Meisterlied angeführt, welches in der Colmarer Hs. unter denen des Grafen PETER V. ARBERG steht

mit zunft- und schulmæssig ausgeübtem Dichten, traten die **Meistersinger.** *Meistersinger, meistersanc, meistersanges orden*, schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts kommen diese Ausdrücke vor, aber nur um Gesang, der Allen als Muster dienen könne, um dessen Regeln und die Dichter solches Gesanges zu bezeichnen[2]: Schulen des Dichtens und Singens und förmliche Vereine der Dichter, obwohl sich sonst auf solch einen Zustand Alles vorbereitete, gab es damals noch so wenig, dass Konrad von Würzburg mit Stolz darauf hinweisen durfte, wie unter allen Künsten bloss diese nicht könne gelehrt noch gelernt werden, sondern ein Ausfluss göttlicher Gnadengabe sei[3], dass auch die Sage vom Krieg auf Wartburg, so nahe es lag dessen Theilnehmer als die wetteifernden Glieder einer Schule aufzufassen, dennoch nichts von einer solchen Auffassung hat, selbst noch in ihrer Dramatisierung durch die Schuldichter von Mainz nicht.[4] Darum kann auch die Prüfung und Besserung der Gedichte durch *merkære*, von der schon gegen 1250 die Rede ist[5], nur ein in den freiesten Verhältnissen gesuchter und gegebener Rath gewesen sein. Erst um den Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, aus welchem uns auch ein neuer Umschwung in der Tonkunst berichtet wird[6], findet sich die gewissere Spur eines in zünftiger Form ertheilten Schulrechts in der Kunst des Dichtens[7]; sie knüpft sich an den Namen Heinrichs von Meissen oder Frauenlobs[8], eines Lyrikers wie all die vielen,

---

(Bartsch S. 179). 2) *meistersinger* vdHagens Minnesinger 3, 65 a. 69 b. vgl. *sanges meister* Walther 108, 6. LB. 1, 739, 38. 927, 36; *meistersanc* LB. 1, 1021, 26. 1031, 20. vdHag. 3, 44 a; *meistersanges orden* Titurel 885. vgl. § 43, 52. 3) § 43, 51. 4) LB. 1, 981. § 84, 24. 5) § 43, 54. 6) *Eodem anno musica ampliata est: nam novi cantores surrexere, et componistæ et figuristæ inceperunt alios modos asserere, fistulatores quoque se in multum emendaverunt, et magistralia carmina meliorata sunt:* Senckenberg Selecta 2, 14 = Limburger Chr. zum Jahre 1360. [Ueber die musikalische Bildung der Meistersänger s. Jacobsthal Z. f. d. A. 20, 69 fgg.] 7) LB. 1, 1033; *des sanges schilt* Z. 10 ein aus der Fechtschule und vom gerichtlichen Zweikampf her entlehntes Gleichniss: vgl. § 84, 21. vdHag. MS. 3, 165 b. 351 b. Frauenlob 108. Suchenwirth 44, 92 und bereits Walther 84, 23. [Colm. Hs. xlii, 1 fg. *ich füere ein swert . . . der künste wâfen . . dâmit wil ich der künste barant houwen.* xliii, 3 *schirmslege;* vgl. auch xli. Germ. 3, 319 u. a. Seltener ist der Vergleich mit den ritterlichen Turnieren: Frauenlob Ettm. S. 108. Colm. Hs. lxi, 34 fgg. cxxxiii.] 8) von Meissen und darum auch zum Unterschiede von dem Meissner § 71, 57 der junge Meissner genannt: vdH. 2, 222. Schon als Knabe ein Dichter und da und von da an in næherer Beziehung zu Hermann dem Damen (§ 71, 57): Frauenl. 153. vdH. 3, 168. LB. 1, 1034, 15. Als Fahrender an manchen Hœfen des Südens wie des Nordens: vgl. § 69, 33. 71, 67. Im Jahre 1317 oder 1318 gestorben zu Mainz und von Frauen in die Abseite des Doms zu Grabe getragen: Ettm. xxviii fg.

die auf den jüngeren Reinmar gefolgt sind (§ 71, 57), und eines von denen, die selbst im Nordosten heimisch, auch den Süden und Westen wieder mit Poesie gesucht haben (§ 71, 66). So kehrte denn, was als Hofdichtung dorthin gegangen war, als Meistergesang von da zurück. Denn nun, seit Frauenlob und zuerst vielleicht in MAINZ [9], bald auch in andren Städten des Reichs, aber nur des Oberlandes [10], thaten sich Vereine von Bürgern auf [11], in denen als in Schulen [12] die Dicht- und Sangeskunst gelernt, in denen der Meistername wie sonst auf den Zünften erworben und im Wettstreit [12a] um Ehrenpreise gesungen ward. [13] Es ward aber *meister*, wer einen neuen Ton

---

1 Anm. Dass er in Mainz ansæssig gewesen (Ettm. XIX fg.), wird bloss aus dem alten Bestand einer Singschule dort gefolgert: Anm. 9; sein Begräbniss geschah von einer Herberge, nicht von eigener Wohnung aus: Ettm. XXVIII. Ausgabe seiner Gedichte von ETTMÜLLER: Heinrichs von Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder, Quedlinb. 1843. Proben im LB. 1, 1033. 9) Nach Erinnerung und Annahme der spæteren war Frauenlob der erste Meistersinger: vdHag. MS. 4, 888 a (Leopold Hornburg Anm. 28 stellt ihn nicht so voran); zu Mainz die erste Schule: ebd. 891 a; und darum Frauenlob auch zu Mainz: ebd. 889 b. 891 a. Puschmann in Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 8. Von dem Mainzer Liederbuch Anm. 21. Der Krieg von Wartburg wahrscheinlich aus dieser Schule hervorgegangen: § 84, 24. 10) Jacob Grimm über d. altd. Meistergesang 129. Von den Augsburgern sagt ein Lied [von 1450] in Uhlands Volksliedern 430 *Si hand gemacht ain singschuol und setzen oben auf den stuol, wer übel redt von pfaffen:* Beziehung auf den Schluss des vorangehenden Liedes von ULRICH WIEST 426. 11) Die Benennung, die sie selbst einander gaben, scheint *gesanges friunt* gewesen zu sein: Frauenl. 108. vdHag. 4, 882 a. [*gesanges gesellen* Colm. Hs. LXXVI.] 12) *schuole* vdHag. 3, 407 b. [Colm. Hs. XLI *ich wil mich lâzen schrîben friuntlich ze dir in dîner singer schuole.* Der Ausdruck vergleicht das Wetteifern der Sänger mit den Disputationen, welche einen so wesentlichen Theil des akademischen Unterrichts im MA. ausmachten: wie *disputieren* vom Gesang gebraucht wird Germ. 5, 211. Doch verbanden sich damit Bilder aus der Fechtschule: Anm. 7.] *stuol* (Lehrkanzel) Frauenl. 153. vdH. a. a. O. Mones Anzeiger 5, 49. oben Anm. 10. *meisterstuol* § 90, 27. [*stuol* oft in der Colm. Hs. XLI, 14 u. s. w. *ûf gesanges stuol* CLXXXVIII, 52.] vgl. Brants Narrenschiff 255 *die kätzer schuol, die halt zuo Prag den narren stuol.* [*n. st.* Colm. Hs. XLII, 23.] 12a) [In der Colmarer Hs. finden sich zahlreiche Gedichte, in denen ein meist fremd in einen Kreis eintretender Sänger zum Wettkampf auffordert: in der Regel *fürwurf* genannt, *daz ist ein reizunge ûf gesanc:* XVIII. Die Abfertigung heisst *strâfliet* XIV uö. Andere Beispiele aus Heidelberger Hss. Germ. 3, 315 fgg.; hier *grues* und *empfahung,* bei feindlichem Verhalten *schendung* genannt; bei Michael Beheim *vordern* und *antwort:* Germ. 3, 327. Derartige Kämpfe und Prüfungen unter den Fahrenden waren wol althergebracht: Anm. 41; die Formen bildeten sich aber mit dem Zunftwesen aus.] 13) vdHagens Samml. f. altd. Lit. und Kunst 1, 39. 41. In Liedern unter Regenbogens Namen vdH. MS. 3, 344 fg. und Mones Anz. 5, 50 ist der Preis ein Rosenkranz: vergl. den Kranz als Frauenpreis für gelœste Ræthsel in Uhlands Volksl. 7. 9. [*ich han ein*

erfand und fehlerfrei vortrug [14]; den Entscheid darüber wie auch sonst die Sorge, dass Alles nach den Regeln gienge, hatten die *merker* [15]; der Inbegriff der Regeln, die TABULATUR (eine eigene in jeder Schule), bestand zuerst nur durch mündliche [15a], spæter auch durch schriftliche Festsetzung und Überlieferung. [16] Diese Regeln, sie waren zwar mit Ausnahme dessen, was der abweichende Sprachstand im Bau der Verse und in der Art des Reimens ändern musste [17], im Ganzen und sicherlich sogar in einzelnen Kunstausdrücken [18] noch dieselben, die bereits von den hœfischen Lyrikern waren beobachtet worden; letztere galten auch den Meistersingern als die Begrün-

---

krenzlein ausgehenkt und es an meiner stangen schwenkt Germ. 3, 326. *wer rüert mir an das krenzelin?* Colm. Hs. XLIII, 6. An die Turniere erinnert *gesanges fan ufstecken* Germ. 5, 211.] Vergl. noch Cæs. Heisterb. x, 29 (1221). Kellers Erzähl. 475. 643. Suso 24 fg. LB. 3, 1, 341. Darum auch *krœnen* s. v. a. den Preis ertheilen Frauenl. 114 fg.; gekrœnte Tœne: JGrimm über den altd. Meistergesang 114. Wenn aber letzteren Ausdruck schon auch Walther v. Klingen hat vdH. 1, 73 b und bereits Gottfried ausgezeichnete Dichter mit dem *schapel* beschenkt LB. 1, 660, 6, so mag jenem ein franzœsischer Brauch im Sinne liegen (meine Schrift über Walther v. Kl. 14), diesem gewiss nur Sitte und Redweise des classischen Alterthumes. 14) Der Name *meister* hatte jetzt auf solche Autorschaft, auf die Stellung in der Schule und auf den Stand Bezug, vereinigte also jetzt die früher getrennten Bedeutungen: vgl. § 43, 8 u. 52. [Steigerung die bis zum *singermeistermeistermeister* fortschreitet: Colm. Hs. LXVI. Nach CLXXXVIII sollte ein Meister haben 3 *nahtwis,* 3 *leiche,* 3 *schalwise,* 3 *reien,* 3 *zügewise,* 12 *hovewise,* 12 *paratdœne.*] 15) Lied unter Boppes Namen vdHag. 3, 407 a. [43, 54. *merker* Frauenlob Ettm. S. 110 (im Streit mit Regenbogen); oft in der Colm. Hs.; ihr Lob Germ. 5, 214; *valsche m.* Germ. 3, 317.] 15a) [Einzelne Regeln in Meisterliedern: Colm. Hs. XXXIII *(des dônes gemez).* LXXXII. C. CXIX.; vgl. auch vdHag. MS. 4, 698 Anm.] 16) Ob schriftliche Aufzeichnung schon im Mittelalter? Im J. 1598 bestætigte der Rath von Strassburg die „Artikel" der etwa 105 Jahre vorher gestifteten Schule: Schilters Thesaur. antiq. teut. 3, 89; waren aber diese Artikel auch so alt? Andre und spætere Tabulaturen oder Auszüge daraus bei Puschmann: s. Büsching in vdHagens Samml. f. altd. L. u. K. 1, 164 fgg.; bei Wagenseil de Civitate Noriberg., Altdorf 1697, 521 fgg.; bei Hæsslein in Græters Bragur 3, 63 fgg. [Freiburger v. 1513 durch Schreiber in Mones Bad. Arch. II;] Augsburger von 1561 und 1611: P. v. Stetten, Kunstgeschichte der Reichsstadt Augsburg 529 u. a. Die meisten der Vorschriften und der in ihnen gebrauchten Kunstausdrücke werden, dem zæhen Sinne des Zunftwesens gemæss, altvererbte sein und schon im Mittelalter gegolten haben. 17) § 48, 61 fgg. Sylbenzæhlung: vdHag. MS. 3, 344 fgg. 407 b und dessen Samml. f. altd. L. u. K. 40. Schon Raumland LB. 1, 930, 24 *du hâst die museken an der hant, die syllaben an dem vinger.* 18) wie der Benennung *stolle,* da in entsprechender Weise selbst die allitterierende Verskunst des Nordens sie gebraucht (§ 25, 5. 48, 15) und sie auf einer den Hofdichtern ganz geläufigen Vergleichung der Poesie und Musik mit der Architectur beruht; daher auch *piedi* s. v. a. Stollen und *stanza* s. v. a. Strophe bei den Italiænern:

der ihrer Kunst [19], einfach als die Meistersinger einer früheren Zeit [20], und deren und ihre Gedichte wurden unterschiedlos in dieselben Bücher gesammelt [21]; ja sie leiteten um ihren Ansprüchen ein noch hœheres Alter und einen erlauchten Ursprung zu geben den Bestand der Schulen bis auf einen Urtheilsspruch K. Ottos zurück, des um seine strenge Rechtsweisheit gerühmten. [22] Trotz dem und trotz jenem Aufschwunge der Musik war ihre Kunst weit und tief abgefallen von der Kunst der Hœfe: wie die Erlernung eine ganz andre nun als vor Zeiten war und zu einer Handhabung von lediglich äusserer Art hinführte, so auch der Betrieb und alle Eigenheiten. Der Gesang der Meister trat nicht mehr lebendig aus dem Leben hervor und in das Leben: bürgerliche Sesshaftigkeit bewahrte sie (nur wenige, wie gleich zu Anfang Frauenlob und spæter Michael Beheim, ausgenommen [doch s. zu Anm. 23]) vor der Nœthigung und vor der Lust noch die Wege der Fahrenden und Begehrenden zu gehn: da sollte die Kunst überhaupt mit keiner heiteren Öffentlichkeit mehr, sondern nur in der Abgeschlossenheit der Schule geübt werden. [23] Um in den Weisen so neu zu sein, wie es für den

---

Altfr. Lieder und Leiche 250. § 74, 11. 19) Man pflegte, mit wachsender Verderbung der Namen und Vermischung der Zeiten, zwölf alte Meister zusammenzustellen: vdHag. MS. 4, 881 fgg. [Germ. 5, 217.] (vgl. Raumland v. Schwaben vdHag. 3, 69 b *zwelf meistersinger möhten niht volsingen die tugent, die man in eine siht volbringen*); wie anderswo zwölf Lesemeister zu Paris (Haupts Zeitschr. 4, 496) und zwölf Helden im Rosengarten zu Worms: dem zunæchst versetzt auch ein Meistergesang des 15 Jh. die zwölf alten Meister in einen Rosengarten: vdHag. 4, 887. [Frauenlob Ettm. 114 nennt nur Reinmar Walther Wolfram; Colm. Hs. LXXXII nur sieben Meister.] In Graf Fritz von Zollern (§ 67, 29) S. 12 werden Suchensinn Regenbogen Neidhard und Frauenlob als Meistersänger aufgeführt. 20) Auch JAC. GRIMM über den altdeutschen Meistergesang, Göttingen 1811, læsst keinen wesentlichen Unterschied beider gelten. 21) Die reichste Sammlung der Art befand sich in Mainz (vgl. Anm. 9) und kam von da 1546 nach COLMAR; wæhrend der franz. Revolution ist sie verschwunden: Inhaltsverzeichniss in vdHag. Minnes. 4, 906. Jetzt ist die Hs. in München: Inhaltsangabe und Auswahl von Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, Stuttgart 1862 (Lit. Ver. LXVIII). [Über die Wiltener Meistersängerhandschrift Zingerle, Sitzungsber. der Wiener Akad. 37, 331 fgg. (1861); Bartsch, Einleitung zu der Colm. Hs., wo auch andre Hss. besprochen sind.] Auch die JENAER HANDSCHRIFT (vdHag. 900) mit ihren fast durchweg spæteren und norddeutschen Dichtern und den beigeschriebenen Musiknoten (s. § 70, 17) scheint für eine Singschule gefertigt zu sein. 22) vdHag. 4, 888 fgg. vgl. § 34, 1. 66, 26. [*gib in zucht als dem keiser Otten:* Liliencron hist. Volksl. 110, 217.] 23) vergl. Wagenseil 547. [Richtiger beschränkt Holtzmann Germ. 3, 307 diese Angabe auf das 16 Jahrhundert. Die früheren Meisterlieder sind voll von Klagen über Armut der Sänger, Unmilde der Vornehmen: deren Pflicht zu geben wird in siebenfacher Abstufung als ein Gebot Kaiser Hein-

Erwerb des Meisterrechts gefordert ward, gieng man immer weiter und weiter in der Überkünstelung, mit grosser Verszahl, mit Schlagreimen, mit Körnern, mit Pausen [24]; zugleich aber, da man in der Schule dichtete, war es kein Unrecht mehr, die Weisen andrer und älterer Meister oder die eigenen zu wiederholen [24a]: es ward nur die Anerkennung des fremden Eigenthumes verlangt: daher in den Überschriften und sonst die Beinamen der Tœne und die Namen der ersten Urheber. [25] Alles war Gesang, aber jetzt, zum Unterschiede von den Hofdichtern wie von den Dichtern des Volkes, Gesang ohne Saitenspiel oder sonstigen Begleit (vgl. § 70, 21. 75, 7): damit war von den älteren Formen der Lyrik der Leich nun unhandsam geworden (vgl. § 70, 9): Frauenlob, der erste Meistersinger, hat zugleich die letzten [doch s. u.] Gedichte dieser Art verfasst. [26] Vor dem alleinigen Singen schwand auch, ausser wo Fabeln gedichtet wurden, der Spruch [27], und nur die Form des Liedes blieb. Dennoch war diesen Lyrikern alle Lyrik entwichen: Lehrhaftigkeit, einst der unterscheidende Gehalt der Sprüche, nahm jetzt den ganzen Meistergesang ein: darum auch ehrten sie Reinmar von Zweter so [28] und selbst noch Spervogel. [29] Es war ein ehr-

---

richs I dargestellt Colm. Hs. LXVI, 53. Auch stehen Heinrich von Mügeln, Suchensinn u. a. ebenso gut im Dienste der Fürsten wie Beheim.] 24) Wagenseil 523 fg. 24a) [Folz klagt dass man nur die alten gelten lassen wolle: Gœdeke Germ. 15, 197.] 25) vergl. § 71, 52. 84, 18 fg. Die Benennungen von Frauenlobs Tœnen verzeichnet Ettmüller XII fgg. [Vgl. Bartsch Einl. zu den Colm. Meisterliedern.] Der Beiname des Tones von dem Dichter selbst und innerhalb des Gedichtes angebracht: Frauenlob 220. § 84, 17; ebenso der eigene Name: Liederb. d. Hätzlerinn 92 b. Tœne und Gedichte kurzweg mit dem Namen ihres Dichters belegt: Hätzl. 92 fgg. 26) Marienleich, Kreuzleich, Minneleich: Ettmüller 1—31. Der erste auch lateinisch (ob von Frauenlob selbst?) vdHag. MS. 3, 719. Die Verdeutschung des Hohen Liedes in Herders Liedern der Liebe 1781, 139—172 (vgl. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 52 und über die Handschriften und Ausgaben Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1828, 180 fgg.) ist auch, im Anfang wenigstens, ein Versuch der Leichform, und jünger als Frauenlob, aber zugleich ein so roher Versuch, dass man einem Meistersinger die Arbeit nicht zuschreiben darf. [Ein Leich Peters von Reichenbach: Colm. Hs. VII, von ihm vielleicht auch VI, ebenfalls ein Leich. Ein westfälischer Leich: Z. f. d. A. 3, 218. Ein bairischer Bartsch Erlösung 305. Sequenzen des Mönchs von Salzburg in Wackernagels Kirchenlied 2 N. 579 fgg., Heinrichs von Loufenberg 2 N. 762 fgg.; N. 587 als Weihnachtsraie von Lesch bezeichnet.] 27) vgl. § 70, 10. Schon Frauenlob hat nur noch wenig Sprüche, und die meisten seiner Dichtungen, die Ettmüller so benennt, sind eben Lieder. [Der Unterschied ist überhaupt nicht scharf durchzuführen: s. zu 70, 10.] 28) Leopold Hornburg vdHag. 4, 881 fg. stellt ihn, nicht Frauenlob (Anm. 9), an die Spitze der besten Meister. 29) Spervogel der einzige Dichter älterer Zeit, der in der Jenischen Handschrift eine Stelle gefunden hat: vdH. 3, 32.

samer Ernst[30], es war bürgerliche Tüchtigkeit, was sie in diese eine Richtung wies: nur fehlte es ihren Lehren überall an Wärme und oft an würdiger Haltung[31]; Spitzfündigkeiten wurden für Geist und nach Frauenlobs Vorgange (er selbst hatte so das Beispiel Eschenbachs missbraucht[32]) ein gesuchtes Dunkel für Tiefe, die Anhäufung unerhœrter Worte für Neuheit gegeben, und lieber, wie schon von Boppe und dem Marner, Glaubensfragen und Fragen der Wissenschaft[32a] mit scholastischer Erörterung als mit Einfalt etwa noch die Minne besprochen[33]: die Minne reizte eher nur den gemeinen Witz zu Unziemlichkeiten[34], selten noch einen rein empfindenden Sinn. Die episch eingekleidete Lehre, die Fabel und Parabel, dergleichen schon der jüngere Reinmar, der Marner und Konrad von Würzburg, ja bereits Spervogel in lyrische Formen, in die Form des Spruchs gebracht (§ 78, 40. 80, 18), dauerte gern geschehen in eben dieser fort[35]: noch öfter aber ward, in gänzlicher Misskennung des Bezuges zwischen Gehalt und Gestalt, der Meistergesang auf die Epik selbst, auf Erzæhlungen aus der Geschichte der Zeit und aus fremder und heimathlicher Sagendichtung gewendet: Beispiele sind schon früher zahlreich an uns vorbeigegangen.[36] Und nicht bloss so

30) *Wir wollen keins, daz geckerey betrifft* Michael Beheim in vdHagens Samml. 1, 41; [in der Einleitung zu einem Wettstreit (vgl. 12 a), welche doch in früherer Zeit oft mit Droh- und Scheltworten gemacht wird. Auch fehlt es nicht an Parodien: Colm. Hs. LXVIII vgl. mit LIX und Frauenlob Ettm. S. 233; und an Lügenmärchen u. dgl. *(âventiure)*: Colm. Hs. XXII. XCVI. CXLII. *(lügene)* CXLII.] 31) Beispiel der Meistergesang LB. 1, 1420. Die Künstelei dieses *Ebich* schon bei Frauenlob LB. 1, 1034, 4 fgg. 32) vergl. § 61, 8 fgg. Frauenlob um diese Unart von Regenbogen gescholten: Ettm. 116; (auch von dem Marner? vdHag. 2, 242, von Konrad? LB. 940;) spæter, da man sie bewunderte, zu einem Domherren in Mainz und Doctor der Theologie gemacht: vdHag. MS. 4, 889. 891 fgg. vgl. Anm. 46; er war aber verheirathet: Ettm. 236. 32a) [Besonders häufig ist die Aufzählung der sieben freien Künste: s. Strauch zum Marner XV, 361; mehrmals auch bei Heinrich von Mügeln.] 33) vgl. die Aufzæhlung der den Meistern geläufigen Stoffe in einem Lied unter Boppes Namen vdH. 3, 407 b. Es war mithin eben keine Weltlichkeit, wenn die Chorherren *den Frauenlop, den Marner, den starken Poppen* sangen: Stelle einer Predigt M. Jordans § 44, 15; zugleich ein Zeugniss mehr für Frauenlobs Ansehen. [Lieder auf die Frauen, auch die Jungfrau Maria, nennt die Colm. Hs. *prisliet.*] 34) Beispiel der Gesang vom Ast und vom Garten *in der alment des Stollen,* Heidelb. Handschr. 392, 95. [Der ritterliche Minnesang der Fahrenden erschien ihnen und andern ungeziemend: § 69, 23 und Buwenburg HMS. 2, 263 b *swer getragener kleider gert, der ist nicht minnesanges wert.* Doch sang Beheim auch *von der pulschafft* LB. 1409; ebenso Muscatblüt Anm. 48.] 35) Hauptsächliches Beispiel Heinrich v. Mügeln Anm. 47. In Liedform der Meistergesang vom ernsten Kœnig Eginhard LB. 1, 1417; denselben Stoff in der Form der Rede hat Lassbergs Liedersaal 1, 357 fgg. 36) Alexander von Metz § 49, 14. Vom Jüngsten Gericht § 55, 30. Alexius ebd. 120. Karls Recht § 57, 4. Der Graf

mancherlei Geschmacklosigkeit: häufig hat auch die Gesinnung und gleich die der ersten Meistersinger etwas, das verletzt und abstœsst. Frauenlob und die mit ihm haben in verspæteter Nachahmung eine franzœsische Form, welche die älteren Lyriker geflissentlich hatten liegen lassen [37], das *jeu parti*, nach Deutschland übertragen [38]: es haben z. B. er und Regenbogen der Schmied [39] und der Sachse Raumland darüber gestritten, welcher Name vorzuziehen sei, ob *wîp* oder *frouwe* [40]; und diese Aneignung, noch unterstützt durch die Verschmelzung mit dem alteinheimischen Ræthselwettstreit [41], ist folgenreich genug geworden: denn sie gab in solcher Weise mit eine Hauptgrundlage her zur Entstehung des ersten deutschen Dramas (§ 84). Aber welche Gehässigkeit des Sinnes, die ganz vergisst, dass es bloss ein Gedichtspiel gelte, welche neidisch ruhmredige Selbstüberschätzung kommt hier zu Tage gegenüber den Wettsingern wie auch älteren Dichtern gegenüber [42], einem Wolfram, dem Frauenlob doch seinen mit Dunkel glänzenden Redeprunk, einem Walther, dessen oft wörtlich benutzten Mustern er es doch allein verdankt, dass er zuweilen auch noch den einfacheren Ton der Lehre und des Minnegesanges trifft. Hier sieht man recht, wie diesen Spæteren aller hœfische Anstand verloren gegangen und nur der Trotz der

von Savoyen § 59, 65. Wundermantel und Wunderhorn § 60, 27. Der Kœnig im Bade § 66, 21. Der Brennenberger ebd. 73. Virgilius im Korbe ebd. 75. Vgl. unten Anm. 49 fg. **37)** Altfr. Lieder und Leiche 207. Reinmar von Zweter, vdHag. MS. 2, 208 b, wirft eine Doppelfrage auf: aber die Antwort und die streitende Durchführung fehlen. **38)** Unvollständig erhaltenes oder unausgeführtes Streitlied zwischen Raumland u. Singauf LB. 931. Unterschied solcher von den mehr dramatischen Streitgedichten, deren Zwischenredner objectiv ausserhalb des Dichters stehn, § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. **39)** ein Schmied: vdHag. 3, 346 b fg. **40)** Ettmüllers Frauenlob 107—118. LB. 1034 fgg. Die Streitfrage ist schon älter: Jac. Grimms Deutsche Mythol. 276, vgl. Reinmar von Zweter vdH. MS. 2, 183 fg.; aber ältere Liederstreite darüber giebt es nicht. Frauenlob entschied sich für den Namen *frouwe*, vielleicht mit um des eigenen Beinamens willen, den er bereits in seiner Jugend geführt: vdHag. MS. 3, 168 a. [Eine Nachahmung, die ebenfalls Frauenlob und Regenbogen mit einander streiten lässt, *der kriec von Wirzeburc* Colm. Hs. LXI.] **41)** § 3, 14. 77, 4 fg. Ræthselfragen von Reinmar von Zweter, Marner, Boppe, Raumland: Koberstein üb. d. Gedicht vom Wartburger Kriege 56; von Kelin vdHag. 3, 21 b. von Singauf mit der Lœsung Raumlands ebd. 49. [s. Anm. 38.] von Sunenburg 71 b. von Regenbogen 347 b. von Ungenannten 431 b. Mones Quellen und Forschungen 1, 117. 120. [Colm. Hs. XII. XVII. XVIII p. 269 u. s. w.] Der Kunstname solcher Dichterræthsel war *haft*, der Lœsung *ûfsluz, ûf sliezen, entsliezen, lœsen:* vdHag. 2, 9 b. 19 a. 3, 77 b. 432; oder *bunt* und *ûf binden* ebd. 3, 432. [*knoten enstricken* Colm. Hs. XVIII, 82.] **42)** Frauenlob Ettm. 114 fgg. LB. 1037. vgl. den Spruch von der alten und der neuen Kunst Ettm. 184. Dieser Hochmuth schon an dem Knaben gerügt: ebd. XXI. 153.



Handwerkerzünfte, der Hochmuth der Neuemporgekommenen, die Eitelkeit der Halbgelehrten geblieben ist.

Næchst Frauenlob, dem Anfänger des Meistergesangs, und seinem Widersacher Regenbogen sind als die namhaftesten der Nachfolger etwa noch hervorzuheben, aus dem vierzehnten Jahrhundert[43] HEINRICH VON MÜGELN[43a], von Geburt auch er ein Meissner, der aber auch nach Süden, nach Bœhmen und Oesterreich sich gewendet[44], gelehrt bis zum Übersetzen aus dem Lateinischen[45] und gern es zeigend, wie gelehrt er ist[46], in Liedern[46a] noch ein entfärbter Spætling des Minnesanges und selbst dem Tone des Volks nicht fremd (§ 75, 19), am besten in Fabeln[47]; aus dem fünfzehnten MUSCATBLUT, in den Stoffen, die er sich wæhlt, so mannigfach, und nicht selten auch so glücklich in deren Behandlung, dass zumal er in besserer Zeit ein besserer geworden wære[48], und MICHAEL BEHEIM von Sülzbach bei Weinsberg, seines Handwerks ein Weber, den aber Schicksal und Neigung weit herum, bis nach dem fernen Norden hin, und als Kriegsmann und Sänger in verschiedener Herren Dienste gebracht haben: er erzæhlt von all dem selber gern[49] (wir kennen ihn bereits als geschichtlichen Dichter[50]), gut eben nicht, und dennoch besser, als wo er mit unbeholfener Überkünstelung von Buhlschaft oder von den Gaben des heil. Geistes singt[51]; geboren im J. 1416, starb er nach 1474 am Hofe seines letzten Herrn, Pfalzgraf Friedrichs I.[52]

---

43) Über SUCHENSINN § 75, 20, über Leopold Hornburg von Rothenburg Altd. Mus. II 19 fgg. Minnesangs Frühling S. 287. 43a) Schröer, Wiener Sitzungsber. 1867, LV, 451 fgg. 44) *Buoch der meide* zur Verherrlichung K. Karls IV: § 81, 11; Ungrische Chronik, Erzh. Rudolf IV (1358—1365) zugeeignet: § 90, 159. 45) Valerius Maximus: § 90, 186. 46) weshalb die spæteren Meistersinger auch ihn (vgl. Anm. 32) für einen Doctor der Theologie ausgeben: vdHagens Minnes. 4, 889. 891. [Seine Tœne und die anderer Dichter verwendet er in der lateinischen Chronik Ungarns, worüber zu § 90, 159: s. Wilmanns Z. f. d. A. 14, 155.] 47) Fabeln u. Minnelieder v. Heinr. v. Müglin hsggb. v. W. MÜLLER, Gött. 1848. Zingerle Germ. 5, 287. 48) Lieder Muskatbluts hrsg. v. E. v. Groote, Cöln 1852. [Der Dichter war Edelknecht: 41, 35. 54, wolhabend und Familienvater 32, 17.] Die vom Dichter selbst angegebenen Jahreszahlen reichen von 1415 bis 1439: S. VI. Ein Frühlingslied LB. 1340, ein Liebeslied 1337 [wo auch die Sprachformen richtiger als in Grootes Abdruck]; ein geistliches, mit Einmischung lateinischer Verse, 1343; ein ironisches Scheltlied *(ain grosse lug)* Hätzlerinn 109. 49) vdHagens Samml. f. Altd. Lit. und Kunst 1, 37 fgg. 50) § 67, 16 fg. Zehn Gedichte (Lieder) Mich. Beheims zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns hat Karajan herausgegeben, Wien 1848. Eine Novelle in Strophenform (Anm. 36), der wilde Jæger, *Von dem von Wirtenberg* LB. 1413. 51) vdHagens Samml. 1, 50. 53. Ein Meistergesang über die Zauberei von *Michel Behamer* LB. 1, 1414. 52) Beheims Leben in dessen Buch v. d. Wienern von Karajan XXVI—LXXI. [Vgl. jedoch Germ. 22, 412.]

§ 75.

Die Lieder und Leiche des Volkes waren im ZWÖLFTEN JAHRHUNDERT ein hauptsächlicher Theil des Grundes gewesen, aus welchem die hœfische Lyrik emporwuchs, und im DREIZEHNTEN der Grund für die volksmæssige Lyrik der Hœfe (§§ 68. 72 [s. auch unten Anm. 18 a]): erhalten aber hat sich von ihnen kaum ein und der andre noch zweifelhafte Überrest (§ 68, 8), nur die Namen einzelner Arten (§ 68, 4—7) und nur die sichtliche Nachahmung bei einzelnen hœfischen Dichtern (§ 72, 13). Doch sieht man aus dieser und sieht man aus der hœfischen Um- und Weiterbildung dort bei Kürenberg und Neidhart, dass dazumal die **weltliche Lyrik des Volkes** noch einen starken Beigeschmack von Epik enthielt, dass sie es liebte die Empfindung episch zu umschliessen oder einzuleiten oder doch nach Weise der Epik in Gespræchsform zu entwickeln. Erst mit dem VIERZEHNTEN JAHRHUNDERT beginnt und immer häufiger wird im FÜNFZEHNTEN die Aufzeichnung auch der Volkslieder [1] (selbst Reime der Kinderwelt erschienen dafür nicht mehr zu gering [2]), sei es dass jetzt, wo die Litteratur in die Hände des dritten Standes gelangt war, sich damit von selbst eine grœssere Berücksichtigung dieser seiner eigensten Hervorbringungen ergab (die Limburger Chronik vermerkt von Zeit zu Zeit wie den Wechsel der Kleidertrachten so den der Lieder [3]), sei es dass eben damit sich jetzt die Zahl derselben wirklich mehrte und die ganze Art sich vermannigfachte. [4] So viel aber wird

---

§ 75. Die bedeutendste Quellensammlung für den Inhalt dieses Paragraphen, nach mancher früheren ungeschichtlich und unkritisch angelegten (wie des Knaben Wunderhorn von Arnim u. Brentano, Heidelb. 1806—1808. [3 Ausg. v. Birlinger und Crecelius, Wiesbaden 1874], und Altteutsche Volks- und Meisterlieder von Görres, Frankfurt 1817. vgl. LB. 3, 2, 1187) die von UHLAND: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 1, Stuttg. 1844. [2 Band, Abhandlung und Anmerkungen in Uhlands Schriften, Band 3 u. 4, Stuttgart 1866. 69. Von andern Hilfsmitteln ist noch hervorzuheben Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes, Marburg 1867.] 1) am zahlreichsten in dem s. g. Liederbuch der CLARA HÄTZLERINN (§ 44, 7) v. 1471: Ausg. von Haltaus, Quedl. 1840; und in einer Handschrift FICHARDS von etwas hœherem Alter: s. dessen Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Lit. und Geschichte 3, 1815, 203 fgg. Bruchstücke weltlicher Volkslieder in geistlichen Spielen: Mones altteutsche Schausp. 129. 138. [Ueber Hss. mit Volksliedern s. Keller Fastnachtsp. 2326 fgg. Nachlese 324.] 2) LB. 1, 1147. Kellers Alte gute Schwänke 57. 58. Dem æhnliche neuere Stücke in Simrocks Deutschem Kinderbuch 33 fgg. Holsteinischer Kettenreim bei Müllenhoff 477. 3) Limb. Chr. (§ 90, 146) Vogels Ausg. 24. 25. 37. 47; andere Stellen Anm. 6 u. 7. 4) Gesteigerte Fruchtbarkeit scheint durch eine jetzt neu aufkommende Beichtfrage (Oberlins Bihtebuoch 42) belegt zu werden: *ob du ie gesünge weltlichiu lieder und schalchlichiu, in der welte oder*

gewiss durch diese Aufzeichnungen und sonstige Nachrichten: das Wesen des lyrischen Volksgesanges war in diesen Jahrhunderten nicht mehr dasselbe wie vorher: der litterarische Fortschritt hatte auch ihn ergriffen. Noch zwar ist die Gespræchsform beliebt und anderweitig epische Einkleidung [5]: aber sie wird stæts unscheinbarer und verschwindet bisweilen ganz, und je mehr und mehr entfaltet sich eine reinere Lyrik. Doch nicht so, wie einst bei den Sängern der Hœfe: bei diesen Volkssängern treffen Gehalt und Ausdruck selten recht zusammen; ihr Empfinden geht tiefer, ihr Denken weiter, als die Kunst der Rede reicht, und selbst die einfachen Vers- und Strophenformen, deren allein sie sich bedienen [6], handhaben sie nur unbeholfen: es ist, als hätte die rohere Begleitung, die man jetzt dem Gesang zu geben pflegte, mit Blasegeræthen anstatt des Saitenspieles [7], zurück auf die Dichtung selbst gewirkt. Freilich ist auch die Art, wie die Volkslieder sich erhalten haben, sehr in Anschlag zu bringen: der erste Verfasser trat ohne sich zu nennen, ohne genannt zu werden [8] alsbald zurück und an seine Stelle das mit- und nachsingende Volk, und lange von Geschlecht zu Geschlecht mochten zu Neujahr und Fastnacht und Frühlingsanfang die Reigen [9] und in den Schenken

---

in geislicheme lebenne. Altd. Bl. 2. 120. 5) vgl. das Ræthselgespræch (§ 77, 4. 5) LB. 1, 1145 und die Liebeslieder ebd. 1347. 1350. 6) zwietheilige oder untheilige: vgl. § 72, 17; dreitheilige verrathen schon hœfische oder meistersingerische Einwirkung. Wie aber ist zu verstehn, was die Limb. Chr. 43 zum J. 1360 berichtet, dass man um diese Zeit zuerst dreistrophige, vorher lange Lieder von fünf oder sechs Strophen gesungen habe? vgl. § 69, 7; und wie das Wort *widersang* als Name solcher kürzeren Lieder ebd. u. 50. 84 *(widergesang)*? Auf Refrains, die man ja längst schon angewendet (§ 72, 18 fgg.), kann es sich nicht beziehen. 7) Pfeifen Limb. Chr. 39. 41. 43. 50. 53. 55. 73. 83. 88. 90. Pfeifen und Trompeten 23. Trompete LB. 1, 1351, 27. Horn: Hoffmanns Fundgruben 1, 331 fgg. vgl. § 42, 22. 43, 21. Auch der Tod im Todtentanze (§ 85, 42) jezo pfeifend, wæhrend man sich früherhin dazu Geigenspiel gedacht. 8) Doch nennt sich bei Fichard 293. 297 ein MYSSENER oder Mysner und LB. 1, 1350, 12 ein HANS KRUS; vgl. den Wolkensteiner Anm. 10. Heselloher 17. Mönch von Salzburg 18. In der Limb. Chr. 83 = Herp 16 (lat.) (gegen 1370) wird ein allbeliebter Dichter nur als ein aussätziger Barfüssermönch, næher nicht bezeichnet. Den Namen besungener Frauen aber verschwieg man gerade nicht: vgl. Limb. Chr. 24 und oben § 72, 25 fg. 9) Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 137 fg. *wer zu den winachten singet vor den husern, der sal di stad rumen einen manden und deme richter und der stad einen vierdung gebe. ader wer da reiget zu dem nuwen jare umme gelt, daz ist di selbe buze* Saalfelder Stadtrecht 33. *wer an der vasnacht reige wil, mag her nicht spilemans gehabe, so sal her subirlich und hubische lit vorsinge. wer da unhubische lit vorsunge, her wære man, frouwe, knecht, mait odir juncfrouwe, der sal den burgern gebe einen virdung, und alle di da nachsungen, so sal iderman gebe fumf schillinge. da sal nimant vor bite* ebd. 184. vgl. § 86, 3.

die Weinlieder [10] und Lieder des Spottes und der Rüge [11], Abends vor des Mædchens Hause die Liebeslieder erklungen, lange schon mochte mit den fahrenden Schülern ein lateinisch-deutsches Trink- oder Bettellied [12] oder ein Lied, das in ebensolcher Sprachenmischung geistliche Texte frevelhaft parodierte [13], mochten andre mit Pilgern (§ 42, 21) und Spielleuten (Anm. 9. § 44, 17 fgg.) von Land zu Lande gewandert sein, ehe endlich die Aufzeichnung durch die Schrift geschah, mit all den Abänderungen und Entstellungen, die solch eine Fortpflanzung bloss durch den Mund der Ungebildeten hatte veranlassen müssen und die jetzt eine unkundige oder unnütz meisternde Hand vielleicht noch mehrte. Es giebt Beispiele, dass Lieder aus dem Mittelalter her lebendig bis in unsere Zeit gelangt sind [14], Beispiele, die als Beweis und Zeugniss dienen mœgen, wie auf jenem Weg den Volksliedern zwar ein längerer Bestand gesichert, aber auch eine beständige Umwandlung derselben unvermeidlich ward. Und aus eben solchen ist mit Zuversicht zu schliessen, dass ein grosser Theil und vielleicht der eigentliche Kern der Volkslyrik des SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS schon im Mittelalter vorhanden gewesen und zuerst aus dessen noch frischerem Boden entsprungen sei. [15]

So wich die Lyrik des Volks von jener der Hœfe und deshalb noch entschiedener von der meistersingerischen ab. Gleichwohl konnte sie der Nach-

---

Tanzlieder der Bauern im Ring von Heinrich Wittenweiler 167. 169. 172. Aeneas Silvius in seiner Schilderung Basels um 1430 spricht von Spielen (zuletzt wird das Ballspiel angeführt) auf öffentlichen Baumplätzen: *reliqua multitudo vel cantat vel coronas ludentibus facit. — Conveniunt et in plerisque pratis mulieres, ubi et choreas ducunt et psallendo laetantur.* Auch jetzt noch wie zur althochd. Zeit (§ 22, 1. 7) Tanz und Gesang dazu sogar in Kirchen und auf Kirchhœfen: § 85, 13. Der Hymnus *Quem terra pontus sidera* zum Tanze gesungen: Schmeller B. Wb. 3, 543. 10) Fichard 258. *In hohen glesern lutertrank, Was Wolckenstainer ye gesank, In sim gefress das aller best, Das truogen her gar fremde gest* Mœrin 5324. vergleiche Anmerkung 18. 11) Im Jahr 1469 zu Salzburg, Regensburg und anderswo auf Ansuchen der Schneider *das bœse lied von der gaiss* verboten: Gemeiners Regensb. Chr. 3, 447. Auch die ernst gemeinte Lehre scheint sich gern in Spott und Schelte gewendet zu haben: vgl. die Liederanfänge Limb. Chr. 24. 84. 12) Gesänge bettelnder Schüler: d. deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel [1]788; ältere und spætere lateinisch-deutsche Bettellieder LB. 1, 396. 2, 322; Martinslieder mit derselben Sprachenmischung: Hoffmanns *In dulci jubilo* (2. Aufl. Hannover 1861) S. 89. 103 fg.; deutsches Studentenlied von 1454 LB. 1, 1357. 13) Trinklieder der Art bei Hoffmann a. a. O. 78 fgg. [Ebd. 74 u. ö. auch Liebeslieder.] Leipziger Bericht 1842, 62—64. vgl. § 44, 33. 14) vgl. LB. 2, VII fg. Hoffmann in Aufsess Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 2, 33. 15) für mehrere Lieder nachweisbar: LB. 2, VIII; und unzweifelhaft für diejenigen, die gleich zu Anfange des 16 Jh. sind gedruckt oder aufgeschrieben worden, wie in den Heidelb. u. a. Handschriften und den flie-

und Einwirkung der einen wie der andern sich nicht völlig entziehn: die Fahrenden suchten die Hœfe wie das Volk, und den wandernden Handwerker lockte und lehrte auch die Singschule. Daher die Tagweise (§ 69, 35 fgg.) nun auch in den niederen Schichten, hier aber mit natürlich verstärkter Hinneigung zu epischem Gehalte [16], und jetzt im Mund der Bürger wie einst der Hœflinge der Neidhartische Spott gegen das Bauernvolk [17]; daher nicht selten ein Stoff, wie nur das Volk ihn mochte, in Formen gebracht, die doch viel zu künstlich waren für die eigentliche Art des Volkes. [18] Aber auch die umgekehrte Wirkung blieb nicht aus. Von den Meistersingern streifte selbst schon Frauenlob [18a] hie und da an das Volksmæssige, mit seiner Vorliebe für sprichwörtlichen Ausdruck; noch mehr die besseren unter seinen Nachfolgern, die eben nur dadurch die besseren sind, solche, die auch als Fahrende noch freier hinaus in das Leben traten, wie Heinrich von Mugeln [19] und Suchensinn. [20] Und gar die Edeln, die an der Neige des Mittelalters noch Lieder dichten mochten (ihrer sind nicht viel, aber darunter Grafen und Herrn), hielten mehr die Eindrücke, die ihnen von dem Gesange der sie umgebenden Land- und Gebirgsbewohner kamen [21], als die Eigenheiten der alten Hofkunst und von diesen nur so viel etwa fest, als sonst auch in das Volkslied übergieng. So jener Reinhard von Westerburg mit seinem unminniglichen Sang von der Herrinn, den er alsdann auf K. Ludwigs Befehl minniglich bessern musste [22]; so noch entschiedener Graf Johannes von Habsburg zu Rapperswil, von 1350 bis 1352 Gefangener im Wellenberge von Zürich und

---

genden Blättern, die Uhland 973 fgg. nennt. 16) Hätzlerinn 1—36. Eines LB. 1353. Wittenweilers Ring 189. Hoffmanns Fundgruben 1, 332. 335. vgl. das Nachtlied und das Nachmittagslied ebd. 331. 333. 17) § 72, 28. 35. Fichard 283. Uhland 653 v. Hans Heselloher, einem Baiern, † 1470: ebd. 1026. Lied von der stolzen Braut zu Bessa: Jac. Grimms Gesch. der deutschen Spr. 579. 18) Winterlied LB. 1, 1348. Liebesgespræch ebd. 1351 fg. Trinklied 1356. Martinslieder Altd. Bl. 2, 314 fg. Letztere von dem Mönche Hermann von Salzburg (§ 76, 46): ebd. 326. 330. 348. Lyrische Lieder solcher Art vergleichen sich den epischen in der Bernerweise § 64, 20 fgg. 18a) [Auch die Fahrenden des 13 Jahrh. kannten das Lügenmärchen (§ 66, 49 a fgg.), Lieder von unmöglichen Dingen (besonders der Tanhuser HMS. 2, 91 fgg.), die Wunsch- und Rätsellieder (§ 74, 41): alles dies volksthümliche Gattungen. Meistergesänge von Wünschen: Colm. Hs. LXIII. LXIV.] 19) § 74, 44 fgg. Das Lied LB. 1267 æhnlich denen von Dietmar und Kürenberg LB. 399 und dem Volksliede 1350. 20) Fichard 223 bis 248. Hätzl. 92. Hoffmann in den Altd. Blättern 2, 73 (1392). vgl. § 84, 26. *Suochensin* ein Name wie die § 44, 19 angeführten. 21) Schon der Kanzler (vdHagens Minnesinger 2, 389 b) scheint darüber zu klagen, dass die Herren Vorliebe und grössere Milde für Sänger aus dem Volke hätten als für die meisterlichen Dichter. 22) Limb. Chr. 9.

dort Verfasser des Liedes „Ich weiss ein blaues Blümelein“ [23]; um 1400 Graf HUGO II VON MONTFORT, Herr zu Bregenz [23a], zu dessen Liebes- und andren Liedern [24] (er hat deren manches, indem er durch Wald und Aue ritt, gedichtet [25]) sein vertrauter Diener Burk Mangold die Weisen setzte [26]: ein neues, im dreizehnten Jahrhundert noch unnachweisbares Verhältniss der Tonkunst zu der Kunst des Dichtens; mit Hugo zu derselben Zeit der Tirolische Landherr OSWALD VON WOLKENSTEIN [27], ein hartgearteter, von roher Abenteuerlust durch alle Welt und durch das Leben getriebener Mensch [28], ein verzerrtes Nachbild Ulrichs von Liechtenstein (§ 67, 3), um so besser jedoch vielleicht befæhigt die Stoffe und Formen, die sein rauhes Heimathland ihm darbot, in sich aufzunehmen: keck und wild und lyrischer als jene, die bloss Neidhart nachdichteten, stellt er das Leben seiner Bauern und Hirten, ihr niedres Tagewerk, ihr Tanzen und ihr Buhlen dar und wechselt er, ihrem Jodeln æhnlich, mit den Tœnen und spielt mit den Wörten, bis zur Mischung von sieben Sprachen [29] und der Nachahmung von Vogel- und Thiergeschrei [30]; endlich, ganz am Schlusse dieses Zeitabschnittes (geb. 1448, gest. 1519), Graf HEINRICH VON WÜRTEMBERG, ärmer an Liedern als Hugo und Oswald, die freilich überreichen, und da er in der Reihe der letzte ist, am weitesten unter allen entfernt von der althœfischen wie von der Art des Volkes. [31]

---

23) Crusius Schwæb. Annalen 3, 5, 260. vgl. die Lieder bei Uhland 106. 108. 23a) Hugo war schon 1373 vermæhlt, stand im Dienst der Herzœge von Oesterreich, starb 1423: Bergmann, Wiener Sitzungsb. IX (1853) S. 812—817. Weinhold, Mittheil. des hist. Vereins f. Steiermark 7, 127 fgg. 24) Geistliche Lieder § 76, 55. Den Minneliedern lassen sich auch die Minnebriefe vgl. § 77, 18 fgg.) beizæhlen, die theilweis gleich der Mehrzahl seiner *reden* d. h. Lehrdichtungen (§ 81, 13. 88) in einer wild abgeänderten Titurelstrophe verfasst sind. Auszüge aus der einzigen, einer Heidelb. Handschrift in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 215 fgg. und in vdHagens Germania 7, 337 fgg.; ein Minnebrief LB. 1, 1334, ein Lied 1331. 25) vdHag. Germania 7, 342. 26) Vergl. LB. 1, 325, 17 *Ezzo begunde scriben, Wille vant die wise.* Einige dieser Weisen in der Handschrift: vdHag. Germ. 7, 343 fg. 27) geb. etwa 1367, gest. 1445. [B. Weber, O. v. W. u. Friedrich mit der leeren Tasche, Innsbruck 1850. Zingerle, Wiener Sitzungsb. 1870 S. 619—696. Germ. 16, 75.] Ausgabe seiner Gedichte von WEBER, Innsbr. 1847; einige LB. 1, 1335. Von den geistlichen § 76, 46. 56. Benutzung Freidanks § 79, 54. 28) Er erzæhlt von sich alles selbst wie Ulrich und Michael Beheim und so wie letzterer (§ 74, 49) in Liedern. 29) 162. vgl. *ar griesst s' ai siere Sproche* in Meinerts Liedern aus dem Kuhländchen 1, 95. Einmischung des Flæmischen (§ 43, 4) 199 und öfters. 30) 140 fg. 31) Dessen Lieder hsggb. v. Holland und Keller, Tübingen 1849.

§ 76.

Ein allmæhlich vielleicht noch mehr und lieber betretenes Feld als die weltliche war die **geistliche Lyrik des Volkes**; jedesfalls aber blieb diese, bei ihrem unvermeidlichen Anschlusse an das Gebet und an die Vorgänge der lateinischen Kirchendichtung, fester in den gesetzlichen Eigenheiten der Gattung und gerieth, wo sie dennoch von denselben abwich, nicht so leicht in die Epik als in die Lehrhaftigkeit. Hier nun besteht zwischen den ersten und den letzten Jahrhunderten des Zeitraumes ein beträchtlicherer Unterschied, als für die weltliche Lyrik des Volkes das der Fall ist, und ein Unterschied von ganz anderer Art. Im ZWÖLFTEN UND DREIZEHNTEN JAHRHUNDERT war der KIRCHENGESANG lediglich LATEINISCH, und bis in das Laienleben hinein ertœnten dessen fremde Laute [1] und boten dem ungelehrten oder muthwilligen Volk Anlass zu Missverständniss und Entstellung.[2] DEUTSCHER GEISTLICHER GESANG aber galt wie früher (§ 32, 5 fgg.) so noch jetzt nur ausserhalb der Kirche; man hatte Gesänge des Gebets an den Herrn [3] und die Jungfrau [4] und andre Heiligen [5] und Festgesänge für die Weihnacht [6], für Ostern [7], für Pfing-

---

§ 76. Hauptwerke für diesen Paragr. als Stoffsammlung das Deutsche Kirchenlied von PHIL. WACKERNAGEL, Leipzig 1864—1877, 5 Bde.; [dazu Bibliographie zur Gesch. des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrh. Frankfurt a. M. 1855], als geschichtliche Darstellung HOFFMANNS Geschichte d. Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, 3. Ausg. Hannover 1861. 1) *Gloria in excelsis deo* Ruol. 187, 3. 243, 23; auch Georg 1881 nur als Ausruf. *Te deum laudamus* LB. 1, 424, 34; 1177 zu Venedig bei der Aussœhnung zwischen Friedrich I und Alexander III von den Deutschen angestimmt: Romualdi Salernitani Chron. bei Muratori Scr. 7, 231; nach Albrechts I Kœnigswahl 1298 von den Wæhlern gesungen: Chron. Colmar. in Bœhmers Fontes rer. germ. 2, 89. vgl. Altd. Wälder d. Br. Grimm 2, 80. Ebenfalls vom Tedeum zu verstehn *daz gotes lop singen* Ruol. 204, 24. 294, 24. Ernst 3146. *willeclichen gruoz mit lobe und mit gesange* Hartm. Greg. 3602. Eraclius 5014. vgl. unten Anm. 3. 2) *Excelsis, Osanna, Alleluia* als Heiligennamen: Reinardus 1, 1130 sqq. ebda 746 *kyriolê:* vgl. Anm. 25. *S. Cyrifas* Kellers Erz. 321, 22. 32. 323, 7. Auf Grund solcher Entstellungen weltliche Refrains gebildet: § 72, 21. *Item præcipimus ut omnes sacerdotes non permittant trutannos et alios vagos scholares aut goliardos* (§ 44, 26) *cantare versus super sanctus et agnus dei aut alias in missis vel in divinis officiis: quia ex hoc sacerdos in canone quam plurimum impeditur et scandalizantur homines audientes:* Trierer Synode von 1277 (Hoffmann 371). Es sind wol Parodien, wie sie in den Carm. Bur. sich finden, gemeint. 3) *des love wir Crist mit sange* (oder lat. *Te deum* Anm. 1?) Anno 104. Ernst 4539. Anm. 14; auch zu schliessen aus der Nachdichtung Spervogels LB. 1, 404. 4) LB. 1, 341. § 68, 10. 5) *sin kirleis er vil lûte sanc „helfe uns Sant Pêter heiligô!“* Fabel in Jac. Grimms Reinhart 304. SMichael Anm. 14. 6) vgl. Anm. 35 und Spervogel LB. 1, 403. 7) *Krist ist erstanden* Anm. 9.

sten [8], und letztere kamen auch bei anderer Gelegenheit mannigfach in Anwendung (vgl. Anm. 20. 21. 29. 31): aber nichts bezeugt, dass sie in der Kirche, nichts wenigstens, dass sie als Bestandtheil des Gottesdienstes seien angewendet worden [9]: die Geistlichen, in deren Mitte wir uns zwar die Dichter meist zu denken haben [10], sangen sie doch selbst und öffentlich nur etwa in Schauspielen [11], es sangen sie fromme Frauen in ihrer Einsamkeit [12], es sang sie namentlich der Haufe des Volks bei Buss- und Bittgängen [13] und auf dem Wege nach und aus der Kirche.[14] Und sonst auch war letzteres bis zur Jugend herab so eifrig in seinem geistlichen, aber ausserkirchlichen Singen und zugleich so arm an mannigfaltigem Stoff desselben, dass ketzerische Lehrer diess benützen und sogar gegenkirchliche Lieder unter den Kindern auf der Strasse in Umlauf bringen konnten [15], dass es neben den Liedern auch noch einzelne bloss melodische Rufe gab, in welche die Menge bei plötzlichen Anlässen religiœser Erregung ausbrach [16]: die Deutschen aber waren in solcher Art erregbarer und sangesfreudiger als selbst die Franzosen.[17] Auch

---

11. 34. 43. vgl. Spervogel LB. 1, 404. 8) *der kirleise — der dâ sprichet „Nû bitten wir den heiligen geist umb den rehten glouben aller meist, daz er uns behüete an unserm ende, sô wir heim suln varn ûz disem ellende. Kyrieleis!“* Berthold Pf. 43. 9) Der in einer Handschr. des 13 Jh. stehende *Ritus visitationis sepulchri ante resurrectionem domini*, in welchem nach Denis Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2102 das Lied *Christ ist irstanden* vorkommt (Hoffm. Kirchenl. 64), wird ein liturgisch einfaches Osterspiel sein: vgl. Anm. 11. § 83, 33. 10) § 68, 10 fgg. Berthold aber, indem er wünscht, dass *guote meister niuwen sang* gegen die Ketzer singen möchten, LB. 1, 901, 27, hat dabei nur Laiendichter im Sinne. 11) Am Schluss eines Osterspieles das Lied Anm. 7: Hoffmanns Kirchenl. 64. Fundgr. 2, 241. vgl. Anm. 9. § 83, 35. 85, 35. 12) *Frater Heinricus prior Basiliensis ordinis fratrum predicatorum fecit rithmos theutonicos bonis mulierculis ac devotis* Colmarer Annalen, Bœhmers Fontes 2, XII. 13) Die Geissler v. 1260: *ir buozliet si sungen* Ottocar Cp. 81. vgl. Hoffm. Kirchenl. 131 und Anm. 38 fg. 14) Der Prediger in Hoffmanns Fundgruben 1, 113, 35. 114, 27 entlæsst das Volk mit einer Aufforderung zum Gesange und giebt ihm dessen Anfangszeilen: *hevet iwern ruof „Herre, ih hân alle mine nôt“* und *desselben pittet ouh den guoten Sante Michaelem unde hevet iwern ruof „Nu enpfelhen wir die s.“*: d. h. *sêle:* es mochte weiter gehn *dem herren Michahêle.* Helbl. 7, 99 *der predigære ein ende schuof und huop den gebûren einen ruof.* 15) Br. David in Haupts Zeitschr. 9, 64. Berthold LB. 1, 901, 35; auch die Lieder gegen die Ketzer (Anm. 10) wünscht letzterer so gedichtet, *daz sie kindiglich wol gelernen müge* ebd. 32. 16) *si begunden alle sament jehen, dâ wære ein zeichen geschehen, und erhuoben einen hôhen sanc* Reinh. 1501. vgl. § 36, 15. 17) Zeugniss derer, die 1146—47 den h. Bernhard auf seinen Kreuzpredigten am Rhein begleiteten (die Deutschen riefen bei allen Wundern *Krist uns genâde! Kyrie eleison! Die heiligen alle helfen uns!*): Hoffm. Kirchenl. 39 fg. [MSDenkm. XXIX; schon 967 in Prag wurde dieser

kein Kirchengesang und dennoch geistlich war jener, mit dem die Kreuzfahrer, und wer sonst zu Schiffe gieng, hinaus in das Meer fuhren[18], mit dem sie und die Pilger durch das Land und auf dem Boden heiliger Orte wallten (wiederum hier erwiesen sich die Deutschen vor Allen eifrig[19]), oder mit dem, wenn die Schlacht begann, die Krieger noch jetzt wie einst schon die germanischen sich Todesmuth und Siegesgewissheit von oben holten[20], und wenn sie beendigt war, Gott dankten für den Sieg.[21] Bei allen Gesängen aber, namentlich da, wo Einer voran und die Übrigen nachsingen konnten[22], scheint nach alter Art ein Refrain und zwar in den meisten Fällen eben das alte *Kyrie eleison* üblich gewesen zu sein.[23] Nur so erklært sich die Gesammtbenennung aller, der Name *leise* oder *leis*[24], sicherlich, da auch die vollere

---

Ruf gesungen.] 18) Verschiedene Texte: *Nû helfe uns daz heilige grap* u. s. w. Ernst 2287. vgl. Lachm. Walth. 195. Anm. 20 und 21; *Wir lâzen alliu unser dinc an daz heilige kint* u. s. w. Ernst 3166; *In gotes namen vare wir* Hoffm. Kirchenl. 72 fg. Anm. 30. Gesang beim Einschiffen Kudr. 1117, 4. Der althochd. Name dafür war *scefsang:* Graffs Sprachschatz 6, 253. 19) Probst Gerhoh von Reichersberg (Kreuzzug von 1147), Commentar. in Psalmos ed. Pez 794: *In ore Christo militantium laicorum laus dei crebrescit, quia non est in toto regno christiano, qui turpes cantilenas cantare in publico audeat, sed tota terra jubilat in Christi laudibus etiam per cantilenas linguæ vulgaris, maxime in Teutonicis, quorum lingua magis apta est concinnis canticis;* Zeugniss des h. Franciscus 1221: Hoffm. Kirchenl. 68. 20) vergl. § 3, 9. *cantum bellicum de more Alemannico* 1190: Hoffm. a. a. O. 44. Sonst geschichtliche Beispiele und Liederanfänge: *Krist, der du geborn bist* (lat. *Christus, qui natus*), Schlacht bei Tusculum 1167: ebd. 42; *Des helfe uns daz heilige grap,* Schlacht am Berge Turon 1189: ebd. vgl. Anm. 18 und 21; *Sant Marja, muoter unde meit,* Marchfeld 1278: ebd. 68 fgg. und Albertus Argentin. bei Urstis. Script. rer. germ. 2, 102; dasselbe vor Acca 1291 und am Hasenbühel 1298: Ottocar 435 b. 626 b. So wurde auch *Media vita* als Schlachtgesang gebraucht, und daher 1316 verboten es ohne bischöfliche Erlaubnis gegen jemand zu singen: Arx Gesch. des Cant. SGallen 1, 95. [Hoffmann 324.] 21) *nu helfe uns daz heilige grap* und *helfe uns daz gotes grap,* 1189: Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beil. 35. 54. [Ludwigs Kreuzfahrt 1897. 2111 u. o.] vgl. Anm. 18 und 20. Ebenfalls 1189, als die Gesandten Friedrichs I von Byzanz nach Philippopel zurückkamen, sangen dessen Krieger *Hiute ist, hêrre, din tac* (Übersetzung des lat. Osterhymnus *Hic est dies verus dei?*): ebd. 4, 83. Solche Kriegs- und Siegesgesänge hiessen *wicliet:* Hoffm. Kirchenl. 44. Ruolant 28, 14. 136, 17. 208, 16. Kaiserchr. 7136 (wæhrend der Schlacht); *wicleise* Anm. 24. 22) *selbe huop an der jungelinc* Ernst 3166; Bischœfe vorsingend: Hoffm. a. a. O. 42. 68. Ottocar 626 b fg. 23) vgl. § 32, 5. 7. Ernst 2294. 3582. *Krist herre, dû bist guot* (vgl. § 85, 35) — *kyrieleison* ebd. 4544. Hoffm. a. a. O. 42. Aber LB. 1, 341 der Refrain *Sancta Maria.* 24) *leise* Ernst 1924. 2158. 3070. 3581. 4538. 4759 u. a. *leis* Anm. 27. 29. *wicleise* vdHagens Minnesinger 4, 558. *der leien leisen* Renner 11080.

Form *kirleise* oder *kirleis* zuweilen noch begegnet [25], eine Abkürzung jener bezeichnenden Schlussbitte. Mœglich aber, dass auch *lais*, das franzœsische Wort für *leich*, bei der Namengebung mitgewirkt hat [26]: denn die geistlichen Gesänge waren nicht bloss Lieder, sondern oft auch Leiche (vgl. § 68, 11. 46), und noch spæter wechselten *leis* und *leich* als gleichbedeutend. [27] Mit heimischem Namen, jedoch seltner, sagte man *ruof.* [28]

Das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT mit der Hebung in allen und der Erregung gerade in geistlichen Dingen, die sie dem Volke brachten (§ 90, 23 fgg.), brachten auch dem geistlichen Gesang desselben eine Geltung nicht bloss ausserhalb der Kirche. Schon der ausserkirchliche nahm vielleicht noch zu an Häufigkeit und gewiss an Bedeutung. Nach wie vor erklang er im Kriege [29] und zur See [30] und bei Bittgängen [31] und auf den Wallfahrten der Pilger [32], denen bei der erschwerten Zugänglichkeit des heiligen Grabes S. Jacob in Spanien jetzt ein Hauptziel war [33], erklang zu Ostern vor der Hoftafel [34] und zu Weihnacht [35] und sonst um Almosen vor den Häusern [36] und jetzt, da die geistlichen Schauspiele eine mit Eifer betriebene

---

25) *Kyrieleis* als Refrain Anm. 8; *Kyrieleis christeleis* als Ausruf für sich: Meyers und Mooyers Altd. Dichtungen 79 a (= *Kyrieleison christeleison* Lassb. Liedersaal 3, 552); *kyrieleis* s. v. a. *leise* Ottoc. 537 a. ebenso *kirleis* Anm. 5. *kirleise* Anm. 8. *ir leis sungen si dô vil lûte kyrieleisô:* Kellers Erz. 321. Vgl. *kyriolê* Anm. 2. 26) Altfr. Lieder und Leiche 231; *heigerleis* ein Tanzname: vdHag. Minnes. 3, 189 b. LB. 3, 1, 56, 32. 27) *leis* Closeners Strassb. Chr. 84. 85. 88. LB. 1246, 15. 1249, 9. *leisz oder leich* 1249, 16. *leich* 1251, 35. vgl. Anm. 38. 28) Anm. 14. Ottocar 149 b. 495 b. 537 b. 626 b fg. *ruofen unde singen* Orendel 392. 437. *singen u. ruofen* Berthold Pf. 43. *Ze gote ruofen* heisst beten und im althochd. Isidorus 73, 14 *in hruofte singhemes* s. v. a. jubilemus. 29) *die leigin ire leise sungin di wegereise* Jeroschin 6591. *Christ ist entstanden* (Anm. 7) als Siegeslied 1410: Jahrb. Joh. Lindenblatts 217. 30) *In gotes namen varen wir* (Anm. 18) 1457 u. ö.: Hoffm. 185 fg. Auch parodiert: *In Venus namen faren wir* LB. 1391, 34. 31) *Christ ist erstanden* (Anm. 7) Hoffm. 77. 185; Bittganglieder in Aufzeichnungen des 16 Jh. ebd. 520 fgg. [Wackernagel 2, Nr. 1172 fgg. Für solche Bittganglieder blieb der Name Ruf auch spæter z. B. Wackernagel 5 Nr. 1455 *ein andächtiger rueff für die pilgram.*] 32) *Sei uns gegrüsst, du heiliges Land* 1483: Hoffm. 192. 33) Jacobslieder: Uhland 798 fgg. 34) *Christ ist ûferstanden* (Anm. 7) Hoffm. 179. Ostern ein auch durch feierlichere Hofhaltung ausgezeichnetes Fest: vgl. Konrads Otte 27. 35) § 75, 9. Weinhold Weihnachtspiele und Lieder 380 fgg. Zu vergleichen die *noëls* der Franzosen: lateinische bei du Méril, Poés. popul. lat. du Moyen âge 43. 451, und mit eingeschaltetem *noel* oder *ci noel* in Herrads Hortus deliciar. 36. 136. 36) Gesang armer Schüler: Jugenderinnerung Nicol. Hermanns und Erinnerung der älteren unter seinen Zeitgenossen, Wackernagel Bibliogr. 615. Schmeller Bayer. Wb. 3, 272 fg.

Lust der Laien geworden, aus deren Mund auch auf, ja vor der Bühne.[37] Die Geissler begleiteten ihre den Priestern anstœssigen Bussumzüge (das grosse Sterben von 1349, der Schwarze Tod, hatte dieselben veranlasst) schrittweis mit den Absätzen eines eigenen Leiches: dieser, indem er über Deutschland sich verbreitete, wechselte recht als Gesang des Volkes bald die Sprache, bald sonst die Einzelheiten seiner Abfassung[38]; überdiess mag er der Hauptsache nach nur die Erneuerung eines Bussgesanges früherer Geissler, derer von 1260, gewesen sein.[39] Daneben die stilleren und engeren Kreise der Klosterfrauen[40] und Anderer, die sich von der Welt getrennt, hegten die innigen oder überschwänglichen Lieder, die von den Gottesfreunden und z. B. von JOHANNES TAULER[41] ihnen gedichtet wurden. Lateinisch, scheint es, sangen die Laien jetzt nicht mehr: die hœhnischen Parodien von Psalmen und Hymnen, die jetzt nicht selten sind (§ 75, 13), weisen vielleicht auf einen bewussten Widerwillen. Alles diess aber, diese Fülle und diese Beschaffenheit des geistlichen Volksgesanges ausserhalb der Kirche, verbunden mit den Fortschritten des weltlichen und denen der deutschen Predigt (§ 90, 15 fgg.), führte denselben nun auch in die Kirche, führte nun endich neben dem lateinischen der Geistlichkeit auch den DEUTSCHEN KIRCHENGESANG DER LAIEN ein.[42] Mehrere jener Lieder, die ausser der Kirche

37) § 85, 35. Das innerhalb mehrerer Osterspiele wiederkehrende Lied *Owê der mære* Hoffmanns Fundgr. 2, 275. Mones Altt. Schausp. 139. LB. 1, 1176, 28 in selbständiger Aufzeichnung LB. 1180, 8. Auch die zwei Lieder *Wêne, herze! wênent, ougen* LB. 1179, 8 und *Owê des smerzen* Altd. Blätt. 2, 129 scheinen dramatischen Ursprungs: § 85, 59. Auf solche dann geht der sprichwörtliche Ausdruck *dass maniger* (im Kampfgedränge) *Maria clag ward singen:* Rosenblut bei Liliencron hist. Volksl. 93, 335. 38) Hoffm. Kirchenl. 130 fgg. LB. 1, 1246. Dieser *leis* wird auch ein *leich* genannt: Anm. 27; auch ein *reye:* vdHagens Germania 4, 124; und Closener sagt 86 (LB. 1249, 10) *den (leis) sungent die bruder nôch, alse man zu tanze nôch singet;* vgl. Anm. 47. Jetzt also Tanzleiche auch beim Volk und die Form von daher auf den geistlichen Gesang übertragen: bei den hœfischen Dichtern hatte sie eher den umgekehrten Gang genommen: § 69, 28—30. 39) Anm. 13. Hoffm. 131 fg. 40) Beispiele die Basler Handschr. Altd. Bl. 2, 124 fgg. u. LB. 1, 1177 fgg.; die Aufzeichnungen der Klausnerinn Engelbirn zu Augsburg: Alberts S. Ulrich v. Schmeller VIII fgg.; das geistliche Spinnerinnenlied in Körners Passionsblumen, Augsb. 1844, 6. Heinrich Knoblötzers deutsche Hymnen 1494 besonders auf *die klosterfrawen vnd ander geistlich swestern* berechnet: Wackernagel Bibliogr. 539. Vergl. Anm. 49. 41) vgl. § 90, 38. Lieder Taulers Wackernagel 2 N. 457 fgg.? æhnliche von Ungenannten LB. 1, 1359 u. in Docens Miscellan. 2, 248. 42) Urkundlich schon 1323 in Baiern: Hoffm. 75; doch ist diese Notiz sehr zweifelhaft: Anz. f. K. d. Vorzeit 1854, 141—143. Die Geistlichen lateinisch, die Laien deutsch: *Sonderlich wird an diesem sehr grossen Fest* (Weihnacht) *der kurtze Sequentz gesungen, Grates genennt, vnd darauff vnsere Alten*

schon früher in Gebrauch gewesen, wurden jetzt auch in ihr gebraucht [43], und Volk und Edle, die sich næher zum Volke hielten, und wiederum Geistliche dichteten neue hinzu und erlangten dafür oder bezweckten doch die gleiche Verwendung. Indess auch bei solchen neuen Schöpfungen lehnte man sich, damit sie hier der Kirche, dort dem Volke genehmer würden, in zwiefacher Weise gern an bereits gegebenes an. Einmal mit Übersetzung [44], mit freier Bearbeitung an ältere lateinische Gesänge. So ausser manchen Ungenannten [45] besonders der Mönch von Salzburg, Hermann [45a], ein Benedictiner, und als sein Genosse der Priester Martin; sie dichteten auf Begehren Pilgrims, ihres Erzbischofs († 1396). [46] Oder an die weltliche Lyrik des Volkes, indem man (vgl. Anm. 38) beliebte Formen und Weisen derselben, oft sogar, in den Worten nur so viel als nœthig geändert, bestimmte einzelne Lieder in den geistlichen Gesang herübernahm: ein Gegenstück zu der weltlichen Umdichtung, die harmloser bei vorübergehendem geschichtlichem Anlass an geistlichen deutschen [47], und gar zu jener, die mit lästernder Ungebühr an lateinischen Gesängen der Kirche geübt ward (§ 75, 13). Auch in dieser dem Volke næher tretenden Art Beispiele von benannten wie von un-

---

sungen: Gelobet seystu, Jhesu Christ u. s. w. Witzel 1550 bei Wackern. 92. [1. Ausg.; in der 2. Aufl. Band 2, N. 910 ist ein Zeugnis aus Schwerin angeführt.] 43) das Osterlied Anm. 7: *ir lein in kirchen — nu singet „Christus ist erstanden wol hiute von des todes banden“* Konr. v. Queinfurt (14 Jh.) bei Hoffm. 80. Aufzeichnungen des 15 Jh. in Schmellers Bair. Wörterb. 3, 598. Ausführung des Anfangs zu einem epischen Liede Hoffm. 64. 44) *Tewtsch ymni,* Heidelb. 1494 bei Heinr. Knoblötzer: darunter zwölf übersetzte, aber meistens reimlos, ungenau im Sinn und nur, damit die Melodie passend bleibe, genau in der Sylbenzahl: Hoffm. 262 fgg. Wackern. Bibliogr. 539. Vergl. auch Weinhold Weihnachtsp. und Lieder 376 fgg. Zu Anfang des 16 Jahrh. mit Nachahmung auch der antiken Odenmetra Martin Myllius s. § 103, 49. 45) Wackern. 2 N. 488 u. a. Altd. Bl. 2, 349. Körners Passionsblumen 9. LB. 2, 16. 19. 45a) [In einigen Hss. Johannes.] 46) Pfeiffer in den Altd. Blättern 2, 325 fgg., wo auch ein Verzeichniss ihrer Sequenzen und Hymnen; Hoffm. 245; Wackernagel 1, S. 365 fgg. [Germ. 18, 56. 23, 30]; einzelne gedruckt im Liederb. d. Hätzlerinn 253 fgg. alle bei Wackernagel 2 N. 547 fgg. Weltliche Lieder des Mönchs v. Salzb. § 75, 18. Auch von Oswald von Wolkenstein (Anm. 56) eine Übersetzung 280. 533; andre von Heinrich Laufenberg Anmerkung 50. 47) § 49, 6. Kriegszug der Berner 1350: *und wan es glich nach dem grossen tode was, die dann davon komen, die warent frœlich u. sungen u. tanzten. Also warent me dann tusent gewapneter mannen an einem tanz. Die sungen also u. spottetent der geisler, die vor unlangem after land gangen waren: „Der unser buos well pflegen, der sol ros und rinder nemen, gens u. feiste swin: damit so gelten wir den win“* Justingers Berner Chr. 142 fg. vgl. Anm. 38.

benannten Dichtern [48], vielleicht auch Dichterinnen [49]: der Hauptname hier ist HEINRICH LAUFENBERG, Priester zu Freiburg im Breisgau und seit 1445 im Johanniterkloster zu Strassburg [50]; er hat eigentliche *Contrafacta*, wie man die geistlichen Parodien hiess [51], und gleich Andren geistliche Tagweisen [52], überall aber mit besonderem Eifer von der heiligen Jungfrau gedichtet. Seltener wohl als übersetzt oder parodisch und melodisch nachgebildet wurden die deutschen Kirchengesänge ganz neu und frei geschaffen: Versuche giebt es ausser einigen desselben Laufenberg von KONRAD VON QUEINFURT, einem Schlesier, Pfarrer zu Steinfurt am Queiss († 1382) [53], RYCHER, Pfarrer in Rastadt [54], HUGO VON MONTFORT [55], OSWALD VON WOLKENSTEIN [56], MUSCATBLUT (Anm. 59) und Andren, deren Namen unbekannt [57] oder doch nicht sicher sind [58]; es kommt dabei vor, dass lateinische und deutsche Sprache noch gemischt werden [59]: die treffendste Bezeichnung für den Übergang von

---

48) Das Lied mit der Jauchzung *ina ju ju* LB. 1, 1181; Reien der Engel und der Heiligen: Heumanns Opusc. 365; geistlich umgedichtete Liebeslieder und dergleichen. Wackernagel 2 N. 881. Uhland 842 fgg. 862 fgg.; geistliche Fastnachtslieder (§ 86, 3) Wackern. 2 N. 818 fgg. Vgl. die Umdichtungen des Winsbecken, Steinmars u. Neidharts? LB. 1, 838. 1177. 1178. 49) Namentlich zu vermuthen für die Lieder aus einer Handschrift des Frauenklosters Pfullingen LB. 1, 1361 fg. Wackernagel 3 N. 815 fgg. 50) Massmann in Aufsess Anzeiger 1, 41 fgg. [In den Jahren 1413—58 gedichtete] Lieder von ihm, darunter mehrere dgl. Umdichtungen, Wackern. 2 N. 701—791. LB. 1, 1363. Einige nach dem Lateinischen: Wolf üb. die Lais 151. Wackern. 2 N. 754 fg. [er ahmt den Mönch von Salzburg nach: Wackernagel zu 2 N. 734.] Derselbe als Lehrdichter § 81, 14. 32. 47. 51) Wackern. 615. 616. 623. [der 1. Ausg.; in der 2. N. 815 fg. steht das Wort nicht mehr, findet sich also wol nicht in der Pfullinger Hs.; dagegen bei Laufenberg heisst es zu N. 795 *Der Martin verkert geistlich.*] 52) Wackern. 2 N. 702. 709. 717. 723; Tagweise des Mönchs von Salzburg Altd. Bl. 2, 342; Oswalds v. Wolkenstein Anm. 56; unter dem Namen des Tannhäusers (§ 49, 16. 81, 82) Mones Anzeiger 5, 171; eines ungenannten Ritters Limb. Chr. 38 (1356) und Massm. in Aufsess Anz. 1, 25 fgg. vergl. das theilweis anklingende vom Niederrhein bei Uhland 830; [der Dichter war nach der Colm. Hs. Graf PETER VON ARBERG, von dem sie auch andere Tageweisen bietet: Wackernagel 2 N. 496 fgg.] 53) Osterlied bei Hoffm. 78 fgg. 54) Marienlied: Altd. Bl. 2, 311. 327. [bei Wackernagel 2 N. 582 dem Mönch von Salzburg zugewiesen; der Name *Richerus plebanus in Rastat* ist durch ein Akrostichon gegeben.] 55) LB. 1, 1331. Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 222 fgg.; 223 eine Tagweise? ein mit Erzæhlung vermischtes Pilgerlied in Aufsess und Mones Anzeiger 3, 200. Weltliche Lieder § 75, 24. 56) 224 fgg.; 230 und 254 Tagweisen; Übersetzung Anm. 46. Weltliche Lieder § 75, 27. 57) Wackern. 2, 453. 58) wie NICOLAUS VON KOSEL und PETER VON DRESDEN: Hoffmann *In dulci jubilo* 8 fg. 59) Altd. Bl. 2, 371 fg. LB. 1, 1357. Beziehung darauf bei Muscatblut 13, 4; Heinrich Laufenberg Wackern. 2, 777. (Benutzung mannigfaltiger Hymnenanfänge). 778. 779. 780. 782. Muscatblut Hätzlerinn 98. 102

der einen zur andern, den jetzt der Kirchengesang machte.[60] Wie aber auch entstanden, dichterischen Werth, erbauende Kraft besitzen die wenigsten unter den Kirchenliedern und überhaupt den geistlichen Gesängen dieser zwei Jahrhunderte: die Poesie, die sich in den Zeiten der Blüte nur unzulänglich hiefür geübt, sich auf den engen Kreislauf nur weniger Lieder beschränkt hatte, so dass z. B. Weihnachts- und Ostergesänge auch als Ausdruck der Siegesfreude dienen mussten (Anm. 20. 21), wie konnte sie jetzt, da über ihr die Kirche, da sie selbst in Geschmacklosigkeit oder Unbeholfenheit verfiel, die hœchste Aufgabe lœsen, welche die Lyrik nur sich stellen mag? Von den nur etwa sieben Liedern, die sich bewæhrt, die das Mittelalter überdauert und noch in der erneuten Kirche ihre Stelle behauptet haben[61], sind zwei[62] blosse Übersetzungen, drei andre aber reichen, ihrem Ursprunge und der ganzen dadurch bedingten Haltung nach, bis in frühere Jahrhunderte zurück, das Osterlied *Krist ist erstanden*, das Himmelfahrtslied *Krist fuor gein himele* und das Pfingstlied *Nû bitten wir den heiligen geist.*[63]

DIDACTIK.

§ 77.

Bei der Didactik, die eigentlich nicht sowohl eine besondere Dichtart als nur eine Richtung ist, welcher die Dichtarten unterliegen, und deren Erwachsen zur Selbständigkeit überall nur für eine Abirrung gelten darf, tritt der Gegensatz zwischen der Poesie des Volkes und der volksmæssigen auf der

[Wackern. 2 N. 653. 656] (§ 74, 48. 77, 24). Das Lied Altd. Bl. 2, 124 [Wackern. 2 N. 489] geht nur von zwei lateinischen Versen des h. Bernhard aus, dann ganz auf Deutsch weiter. 60) Gleiche Mischung unter æhnlichen Umständen im 10 und im 12ten Jahrh. § 34, 8. 42, 4. 68, 10. 16. [Ueber diese Sprachmischung s. Hoffmann, *In dulci jubilo,* 2. Ausg. Hannover 1861.] 61) die Weihnachtslieder *Gelobet seist du, Jesu Christ* Anm. 42 (bei Luther 7 Strophen: Wackern. 3 N. 9) und *In dulci jubilo* LB. 1, 1354. Anm. 59; das Osterlied *Christ ist erstanden* Anm. 7 (1535 dreistrophig: Hoffm. 188); das Himmelfahrtslied *Christ fuhr auf gen Himmel* Wackern. 3 N. 1143 vergl. 2 S. 361 (Schlussstr.) und N. 976 fgg.; die Pfingstlieder *Nun bitten wir den heiligen Geist* Anm. 8 (bei Luther 4 Str.: LB. 2, 42) und *Komm, heiliger Geist, Herre Gott* (Luther 3 Str.) LB. 2, 43; endlich *Mitten wir im Leben sind* (Luther 3 Str.) ebd. 44. Das Osterlied Konrads von Queinfurt *Du lenze guot, des jares tiurste quarte* Anm. 53 hat nur örtliche und kürzere Fortdauer erlangt: Hoffm. 82. 62) *Komm, heiliger Geist* und *Mitten wir im Leben sind.* 63) Für das Osterlied und das Pfingstlied zu belegen: Anm. 7. 8; für das Himmelfahrtslied mit Sicherheit zu vermuthen.



einen und der gelehrten und hœfischen, der Kunstdichtung, auf der andern Seite mit ausgezeichneter Deutlichkeit hervor. Die Poesie des Volks, in ihrer alterthümlichen und echteren Weise, ist auf jene Abirrung niemals verfallen. Sie kennt nur, gleich den rein deutschen Gedichten der älteren Zeit [1], den der Erzæhlung ein- und untergeordneten Sittenspruch (§ 52, 17. 63, 26), wæhrend der selbständig vereinzelte nur als Sprichwort zu erscheinen pflegt [2] und somit öfter in prosaischer als in poetischer Form [3], gern auch als Fabelsprichwort oder sonstwie in erzæhlender (§ 80, 3); sie kennt demnæchst, auch diess schon eine ältere, ja uralte Wendung der Epik ins Didactische (§ 3, 14), nur noch das Ræthsel und das Ræthselgespræch: Beispiele Kœnig Tirol und Friedebrand sein Sohn [4] und Meister Traugemund. [5] Dagegen die **Kunstdichtung,** allgemein betrachtet, mag die Spruchweisheit im Epos so wenig, als sie das Ræthsel mag [6]: sie neigt zur Didaxis, aber zu einer

---

§ 77. 1) Hildebrandslied § 24, 7. vom Jüngsten Tage § 29. Im Ruodlieb (§ 35, 1) 155—157 eine Reihe von Lehrsprüchen als mitwirkende Thatsache; vgl. dazu Schmeller 207 fg. und in Haupts Zeitschr. 1, 407. 2) Über die alten Ausdrücke für den Begriff des Sprichwortes s. W. Grimms Freidank LXXXVIII und Schulze in Haupts Zschr. 8, 376 fgg. 3) vgl. die Aufzeichnungen aus dem 10 und dem 14 Jh. LB. 1, 317 und 1165; Allitteration im Sprichwort § 29, 7. 8; Einwirkung Freidanks auf die Reimform § 79, 58. Deutsche Sprichwörter in latein. Reimhexametern des 12 Jh. Haupts Zschr. 6, 304 fg. [MSDenkm. XXVII, 2] Sprichwörter aus Dichtern: Aufsess Anz. 3, 29 fgg. aus Michael Beheims Buch von den Wienern: Karajan XIII. Zingerle, Die d. Sprichwörter im MA, Wien 1864. Gereimte Sprüche, nicht Sprichwörter, unter den Grundlagen und Anfängen der Lyrik § 68, 9. 4) vdHagens Minnesinger 1, 5 a — 7 a [Ausg. von E. Wilken, s. zu § 66, 14]; den volksmæssigen Ursprung beweisen, obschon die vorgetragenen Ræthsel biblische sind, die Namen der Zwischenredner und die gewæhlte Form: Anm. 8. 5) LB. 1, 1145 [MSDenkm. XLVIII. Orientalische Gegenstücke einiger dieser Räthsel: Wilmanns Z. f. d. A. 20, 250.] Dramatisiert im Spil von dem Freiheit *(joufkint)*: Keller Fastnachtsp. 2, 553. vgl. § 59, 1. Ræthsel im Liederbuch der Hätzlerinn 182; in Uhlands Volksliedern 7 und 9 zwei Stücke des 15 und 16 Jahrh., in welchen Ræthselfragen um den Preis eines Rosenkranzes gelœst werden: vgl. § 74, 13. Ræthsel in Prosa und Reimen: Keller Erz. 482 fgg. Weim. Jb. 5, 329 fgg. Meist jedoch haben die Ræthsel gleich den Sprichwörtern prosaische Form: Beispiele des 15 Jh. in Mones Quellen und Forschungen 1, 115 (Übergang in Reimprosa: § 87, 5). 120 u. aus dem Augsburger Rathbuch, Anf. d. 16 Jh., in Haupts Zeitschr. 3, 27 fgg. LB. 1, 1507. [Das Ræthselbuch, zuerst zu Strassburg um 1505 erschienen, dann auch zu Nürnberg, und niederdeutsch Hamburg 1594 (Gœdeke Grundriss S. 89), ist neu gedruckt worden Strassburg 1875. In spæteren Ausgaben heisst es Rockenbüchlein. Die Quellen sind z. Th. gelehrt: die Klosterschule hat sich früh mit solchen Fragen beschäftigt. *Joca monachorum* Monatsber. der Berliner Akad. 1872; Z. f. d. A. 14, 530. 15, 166.] 6) Die Ræthsel im K. Apollonius (§ 59, 45 fg.) waren durch die fremde Urschrift gefordert; ein lat. Text des 12 Jh. enthält dieselben deutsch gereimt:

lediglich subjectiven, die von aussen her (schon Otfried übt sie gern in solcher Weise: § 31) als REFLEXION an das Erzæhlte tritt (§ 52, 18 fgg.), die sogar als FABEL und ALLEGORIE nur um zu lehren erzæhlt, die mit der Lyrik sich verschmelzt und oft die lyrische Empfindung überwältigt, die in breiter Ausführlichkeit sich entfaltet zum wirklichen LEHRGEDICHT, die in Epik und Lyrik und Lehrgedicht wohl auch das Sprichwort zulæsst, aber nur damit es subjectiven Zwecken diene. Wenn gleichwohl in Epopœien des zwölften Jahrhunderts der Sittenspruch (§ 52, 20 fg.), wenn bei Sangesmeistern gegen Ablauf des dreizehnten und bei Meistersängern (§ 74, 41) das Ræthsel und das Ræthselgespræch und letzteres einmal auch in Salomon und Markolf [7] uns begegnet, so folgen damit jene noch der alterthümlichen und bleiben diese, die selber meistens aus dem Volk entsprossen sind, bei der Art des Volkes.

Das Bewusstsein des alten und natürlichen Bezugs der Didactik zur Epik und zugleich ihres mehr prosaischen als dichterischen Wesens prægt sich auch in der Form aus, welche die Kunst ihr gewæhlt hat. Es ist, abgesehn von den Fällen, wo die Lyrik in Didactik umschlægt, namentlich also von den Sprüchen (§ 69, 31) abgesehn und nur diejenigen Fälle ins Auge gefasst, wo rein und selbst Didaxis oder wo epische Didaxis vor uns steht, nur ausnahmsweis eine LYRISCHE FORM. Die Strophen, in denen einige Sittensprüche des zwölften Jahrhunderts (§ 68, 9) und die Fabeln Spervogels (§ 78, 40) abgefasst sind, und ebenso die, in welcher das kleine Lehrgedicht von Tirol und Friedebrand [8], haben noch ganz die einfache Art der Epik, wie denn letztere auch für das volksmæssige Epos, das von den gleichen Personen handelt, ist beibehalten worden (§ 65, 16); die vierzeilige Strophe einiger lehrenden Gedichte des Suchenwirths und Anderer [9] kommt bei eben demselben auch in erzæhlenden vor; Hadamar von Laber (§ 81, 72) und, ändernd und abkürzend, Hugo von Montfort (§ 75, 24) brauchen die Strophe des jüngeren Titurel. Lyrisch [9a] kann man nur die kunstreichere

---

bezeichnend für die alterthümliche Lust an solcher Dichtung. Ræthsel im Freidank § 79, 45. von Hans Folz in Haupts Zeitschrift 8, 541. aus Steinhöwels Aesop LB. 1[1], 1062. 7) vdHagens Ausgabe S. 52. 8) vdHagens Minnes. 1, 7 a — 8 b; es hebt nach den Ræthseln (Anm. 4) von frischem und ganz volksmæssig an *Ir hern, iu tuot daz buoch erkant*. Beziehung Boppes auf diess Gedicht vdHagen 2, 385 a. 9) Suchenw. S. 104. 105. 107. 112. 145. der Ritterspiegel und Eberhards Minneregeln § 81, 51 u. 80. 9a) In der Colm. Hs. 728 a ist der Winsbecke überschrieben *In der gruosswyse dez tugenthafften schrybers* und ebenso 800 a die Winsbeckin *Der getruwen muter lere in der*

Form der zwei zusammengehœrigen Lehrgedichte nennen, deren eines, wohl nach dem Namen des Verfassers (es gab in Franken ein Geschlecht von Windesbach [10]), der WINSBECKE, das andre, minder passlich, die WINSBECKINN betitelt ist [11], Unterweisungen zu allen Tugenden des adelichen Lebens, die eine wie im K. Tirol und wie in einem vielgelesnen lateinischen Buche, den Distichen des Dionysius Cato (§ 79, 12. 81, 45. 82, 19), vom Vater an den Sohn, die andre von der Mutter an die Tochter gerichtet; letzteres vielleicht jünger [12], aber beide noch aus guter Zeit. [13] Die Beispiele, wo spætere Lyriker eine ihrer vielgebrauchten Spruchformen gelegentlich auch für die Fabel, also gar für epische Didaxis brauchen, kommen billig nicht in Rechnung (§ 80, 18. 81, 62—63). Sonst haben didactische Gedichte stæts die unsangbar epische REDEFORM, und es finden deshalb die Namen *rede, buoch* und *liet* auch auf sie Anwendung [14]: die erst freiere also, dann mehr und mehr geregelte Form der Reimprosa, in welcher schon das eilfte Jahrhundert epische Stoffe lehrhaft ergriffen hatte (§ 40, 9 fgg.). Nur der BRIEF (§ 78, 41 fg. 89, 62), nachdem er in der Minnedichtung, vielleicht auch er zumal durch franzœsischen Einfluss [15], eine öfters beliebte Einrahmung der Bitten und Klagen und sonstiger Betrachtung geworden (schon das zwölfte Jahrhundert hatte eine in solcher Art gefasste ANWEISUNG ZUM LIEBEN [16]), spielte gern in die lyrische Form hinein, mit wechselnden Maassen und gehäuften und verschränkten Reimen besonders zum Beginn und Schluss [17]:

---

gr. d. t. schr. 10) Haupts Ausg. XII; Wirnts Wigalois von Pfeiffer XVII. *Windesbecke* Renner 21 a. [*Hermannus der Windesbach* 1228 und 1253: Z. f. d. A. 15, 261.] 11) Der Winsbeke und die Winsbekin v. HAUPT, Leipzig 1845. Stück aus dem Winsbecken LB. 1, 837; 838 eine Strophe geistlich überarbeitet: vgl. § 76, 48. 12) Haupt XIII. 13) nach Wolframs Parzival: LB. 837, 15; nach Wirnts Wigalois: Pfeiffers Wig. XVII. 14) *Rede* Hartmann vom Glauben 25, 34 u. a. Physiologus 73, 2. Wernher v. Niederrhein 30, 12. Wernher von Elmendorf 1 fgg. Suchenw. LB. 1, 1274, 34. vgl. Hugo von Montfort § 81, 13. Bei Arnold v. heil. Geist Diemer 334, 12 *rede*, aber 333, 12. 343, 2 *liet;* himml. Jerusalem 361, 2. 372, 10 *rede*, 361, 13 *liet;* Heinrich v. d. Todes gehugde 3 *rede*, 433. 443 *liet*. *Buoch, büechel, büechelin* Physiol. 73, 2. 74, 1. Ulr. v. Liechtenstein *(der vrouwen buoch)*, Helbling 7, 1247. 15, 473 u. a. Vergl. § 50, 5. 7. Hans Folz § 81, 34 braucht die Benennung *spruch*: vgl. § 54, 8 und Haupts Zeitschr. 8, 508. 15) *brievebuoch en franzoys* Wolfr. Titurel 164. *brieve und schanzûne* Gottfr. Trist. 8143. 16) Docens Miscell. 2, 306 fg. [Steinmeyer Z. f. d. A. 20 Anz. 238.] Diess oder ein derartiges Gedicht, wo nicht eher des Ovidius Ars amandi, meint der Novellist in vdHagens Gesammtabenteuer 2, 97 mit *der minnen buoch*. Sonst wird das Hohe Lied so genannt: Pfeiffers Mystiker 1, 27, 9. 391, 16. Mones Anzeiger 6, 73. 17) Briefe in unveränderter Form der Rede Aen. Ettm. 286, 24. Wigalois 224, 15 fgg. Meleranz

wir haben dergleichen *büechelîn* (so wird jener bezeichnende Name auch hier gebraucht [18]) von Hartmann von Aue [19], von Ulrich von Liechtenstein [20] und von Ungenannten. [21] Jedesfalls war solche Formenmischung passlicher und natürlicher hier, wo die Einwirkung von Lied und Leich bei der Hand lag, als wenn sich auch einzelne Epiker sie gestatteten (§ 52, 23) oder sie auch in solchen didactischen Gedichten vorkam, deren Gehalt zur Lyrik eben nicht verleiten durfte. [22] So im dreizehnten Jahrhundert. Die spætere Zeit hat ihren Liebesbriefen (mitunter sind es Neujahrswünsche) die reine Form der Rede [23] oder auch, diess jedoch seltner, die rein lyrische gegeben. [24]

Wir betrachten jetzt durch die Abstufungen der Zeit hin diejenigen Gedichte, die nach Inhalt und Form die volle Art der Didactik haben.

§ 78.

Im zwölften Jahrhundert wurden die epische und die lyrische Kunstdichtung, welche beide sich jetzt erst bildeten, fast überwogen von der gereimten Didaxis, die ihren Anfang schon im eilften genommen (§ 40, 9 fgg.), von Gedichten, in denen Geistliche [1], fussend auf das biblisch und kirchlich gegebene wie auf die Gelehrsamkeit der Kirche, und mit dem ausgesprochenen Bewusstsein eines Gegensatzes gegen die weltlichen Heldenlieder [2], ihren

---

2879 *fgg.* 3988 *fgg.* Ernst 3 b. 4 b *fg.* Ulrichs Frauendienst 231 *fg.* der Minne lêre 293 *fgg.* Vgl. Carm. Bur. 212. Als Urkunde: Liedersaal 3, 479 *fgg.* 18) daneben noch der eigentliche Name *brief* Frauend. 9, 17. Ettmüller (Anm. 21) 1, 1. *botschaft* Frauend. 43, 28. 19) Die Lieder und Büchlein und der Arme Heinrich von Hartm. v. A. hsgg. v. Haupt, Leipzig 1842. [s. zu § 60, 12.] 20) Frauendienst 44—56. 142—154. 382 bis 394. 21) Sechs Briefe und ein Leich, hsggb. von Ettmüller, Zürich 1843. LB. 1, 865. Jünger als Freidanks Bescheidenheit: 2, 32. Ein unvollständiges, mit Erzählung anfangendes Büchlein: Bartsch, Md. Ged. 79 *fgg.* 22) im Eingange von Hugos Renner und spæter am Schluss von Eberhards Minneregeln: vdHagens Grundriss 441. Minder unpasslich scheint die vorwaltend strophische Gliederung der Grüsse und Gebete an Maria § 79, 6. 81, 19. 23) vdHagens Grundriss 333 *(littera amoris).* Greiths Spicilegium Vaticanum 51. Lassbergs Liedersaal 1, 7—46. 59—109. Aufsess Anzeiger 2, 39. 126; Neujahrswünsche Hätzlerinn 196—201 und Mones Anzeiger 3, 290 = Fichards Frankf. Archiv 3, 257. *Klopf an!* Leipziger Bericht 1843, 46 *fg.* Keller Erz. 195 *fgg.* Mones Anz. 7, 553 *fgg.* Schade Weim. Jahrb. 2, 75 *fgg.* [Besonders stark ist Hans Folz hier vertreten.] 24) Briefe Hoffm. Fundgruben 1, 335 *fg.* § 75, 24; Neujahrswunsch Hätzl. 57: vgl. die geistl. Neujahrslieder ebd. 102 von Muscatblut und in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 2 N. 745 von Heinrich Laufenberg.

§ 78. 1) Einzig der Verfasser des Gedichts v. d. Todes gehugde Anm. 33 fgg. ist nachweisbar ein Laie gewesen. 2) *suua man aine guote rede tuot * dem tumben ummare:*

Genossen und den Laien einzelne Theile, bald grœssere, bald geringere, vortrugen aus der christlichen **Glaubens- und Sittenlehre**, ja zuweilen versuchten die eine oder die andre in ihrem ganzen Umfang vorzutragen.[3] Ihre erste und die hauptsächliche Heimath fand diese geistliche Lehrdichtung im Südosten des Reiches: dahin weist die Mehrzahl der Handschriften, in denen uns Erzeugnisse der Art noch erhalten, und mehr als einer der wenigen Verfassernamen, die uns bekannt sind (§ 42, 11).

Zuvorderst die Werke, deren Inhalt aus der GLAUBENSLEHRE der Kirche und der damit verbundenen Symbolik entnommen ist. Ein HARTMANN, der sich selbst *den armen* nennt[4], umschrieb ausführlich und mit fliessender Redefülle den GLAUBEN, das *Credo*[5], nachdem er früher schon vom Jüngsten Tag gedichtet (§ 55, 24); er jedoch keinem jener südöstlichen Länder angehœrig[6]: dafür hat seine Sprache zuviel des Niederdeutschen; der kurz gedrungene und schon regelrechtere Bau seiner Verse erinnert zunæchst an die Dichtart des Pilatus (§ 48, 32. 55, 69). Unzweifelhaft im Nordwesten daheim war der Priester Wernher, von seinem Herausgeber der Unterscheidung wegen WERNHER VOM NIEDERRHEIN genannt, der DIE VIER RÆDER[7], eine Symbolisierung der Geschichte unsres Heilands, unzweifelhaft aber im Südosten der Priester ARNOLD, der auf den HEILIGEN GEIST und dessen sieben Gaben eine lobende Rede schrieb.[8] Ohne Verfassernamen sind mehrfache kürzere Stücke, eine Auslegung des VATERUNSER[9], ein Gedicht VON DEN SIEBEN

---

der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite: daz endunchet in arbaite Himml. Jerus. 372, 10. 3) Hartmann vom Glauben, Wernhers von Elmendorf Sittenlehre Anm. 5. 27. 4) *ih arme Hartman* 3737. 5) Deutsche Gedichte d. zwölften Jahrh. v. MASSMANN 1, Quedlinb. 1837, 1—42. Zwei Stücke LB. 1, 425. 6) [Reissenberger Ueber Hartmanns Rede vom Glauben, Hermannstadt 1871, Scherer QF. 12, 36 fg. Hartmann dichtete wol am Mittelrhein, vor 1150.] Nach einer unglaublichen Vermuthung Diemers (Anm. 8) XVI fgg. wære er ein Sohn jener Ava gewesen, von der wir ein Leben Christi haben (§ 55, 8), und zugleich ein und derselbe mit Heinrich, Abt des Kl. Lambrecht in Steiermark, † 1114; vgl. Anm. 19. 7) *di vier schiven:* Wernher von Nrh. v. WILH. GRIMM, Berl. 1839, 50—70. [Nachbesserungen Z. f. d. A. 1, 423 fgg. Germ. 1, 223 fgg. 2, 439 fg.] Derselbe Dichter [doch s. u.] Anm. 28 fg. u. als Epiker § 55, 68. 8) Deutsche Gedichte des XI und XII Jahrh. (Handschr. zu Vorau in Steiermark) von DIEMER, Wien 1849, 333—357; der Name 356, 19: Massmann in Haupts Zeitschr. 2, 227 meint, der Abt Arnold von Bonneval, ein Freund des heil. Bernhard und Verfasser einer lat. Schrift *de septem donis s. spiritus.* Nach Massmann Ksrchr. 3, 257 benutzte Arnold die Kaiserchronik. [Vielmehr ist in dieser und dem Rolandslied eine Quelle Arnolds verwendet. Aus Arnolds Compilation ist ein *Laudate dominum* MSDenkm. XLV ausgeschieden; über andere Bestandtheile s. Scherer QF. 7, 81 fgg. 12, 68.] 9) Mones Anzeiger 8, 39—44. Deutsche Sprach-Denkmale des zwölften Jahrh. (Handschr. von Milstadt in

SIEGELN [10], von HIMMEL UND HÖLLE [11], vom HIMMLISCHEN JERUSALEM [12], vom HIMMELREICH [13], dieses in schon vollkommen richtigen Reimen, aber (es steht hierin vereinzelt da) mit so lang gestreckten Reimabsätzen und so bewegtem Rhythmus derselben, dass hier der erste Versuch einer umfangreicheren Nachahmung des Hexameters (vgl. § 48, 65 fgg.) vorzuliegen scheint; ferner ein PHYSIOLOGUS [14], Naturgeschichte in geistliche Symbolik gewendet, übrigens nur, indem Satz für Satz Reime sind eingefügt worden, Überarbeitung eines Prosabuches (§ 48, 1. 88, 22. 23), und endlich eine AUSDEUTUNG DER MESSGEBRÄUCHE. [15] In den bisher aufgezæhlten Gedichten verschmelzen sich noch zu lehrhaftem Zwecke Epik und Lyrik: jene liegt in den objectiv ergriffenen Formeln oder Symbolen oder Prophezeiungen, diese in der Empfindung, womit der Dichter selbst das alles durchflicht oder ganz durchdringt. [15a] Nun aber geschieht es auch, dass der epische Theil sich selbständiger ablœst, dass mit Erzæhlung begonnen und erst von ihr zu lyrisch gehobener Betrachtung übergegangen wird: so in einem Gedichte, dessen Anfang die Gleichnissrede VOM VERLORENEN SOHNE macht [16]; oder dass, und dieses öfter, die Betrachtung ohne alle epische Grundlegung, noch freier, noch lyrischer sich bewegt. So neben jener Ausdeutung der Messgebräuche in einem das MESSOPFER begleitenden Gebete [17]; so in der LITANEI [18], einer ganzen Gebetreihe, wie der Kirchengebrauch deren Ordnung vorschrieb, der Arbeit HEINRICHS, eines Geistlichen doch wohl [19], vielleicht schon [doch s. u.]

Kärnthen) von KARAJAN, Wien 1846, 67—70. [MSDenkm. XLIII.] 10) Mones Anz. 8, 44—46. [MSDenkm. XLIV.] 11) Diemer 85—90. [*diu wârheit:* QF. 7, 51 fgg.] 12) Diemer 361—372. Der Anfang auch bei Karajan 70, 22. 13) Haupts Zeitschr. 8, 145—155; nach Schmellers des Herausgebers Vermuthung von dem Schreiber oder dem Verfasser der Windberger Psalmenübersetzung (§ 88, 16), also um 1187 gedichtet. Der Eingang LB. 1, 485. [QF. 12, 101. Steinmeyer Z. f. d. A. 20 Anz. 240.] 14) Karajan 73—106. Probe LB. 354. 15) Haupts Zschr. 1, 270—283. 15a) [Auch in der strophischen Form einiger, s. zu § 68, 10 a.] 16) Karajan 47—67; Benutzung einzelner Stellen in der Legende vom h. Paulus: § 55, 64. [Rœdiger Z. f. d. A. 20, 255—323: Milstätter Sündenklage.] 17) Haupts Zschr. 8, 117—119. [MSDenkm. XLVI. Spætere Z. f. d. A. 17, 425. 18, 455. Vergl. 19, 103.] 18) Kürzere Fassung in HOFFMANNS Fundgruben 2, 216—237. weiter ausgeführte bei Massmann 43—63. [Vogt, Paul u. Braune Beitr. 1, 108—146. Rœdiger Z. f. d. A. 19, 241—346.] 19) *dinen* (Gottes) *scalch Heinrichen* Fundgr. 237, 19; in dem jüngeren Texte fehlt der Name. Diemer XVI und XXVI hält diesen Heinrich, der auch ein Sohn Avas und Bruder des oben Anm. 4 und 6 genannten Hartmann gewesen sei, für denselben mit dem Laien Heinrich, der gegen 1163 von des Todes gehugde Anm. 33—37 gedichtet, trotz der Verschiedenheit beider in Sprache, Stil, Versbau und Reim; vgl. Anm. 21. [Rœdiger zeigt doch vielfache Uebereinstimmung.]

um das J. 1130.[20] Und mit diesen sind überhaupt die GEBETE hieher zu ziehn, denen anstatt der gewohnteren einfachen Prosaform die mehr geschmückte der Reimprosa gegeben ist. Wir haben deren auch von Frauen.[21] Den Gebeten aber reihen sich, hier wie in der Prosa, noch die SEGENSSPRÜCHE an[22], die sich mannigfach aus der Bitte in die Beschwœrung, aus dem Glauben in den Aberglauben, aus dem Christenthume zurück in das Heidenthum verlieren: dennoch gehœren sie mit zu der Dichtung der Geistlichen, sind in den meisten Fällen wie durch sie uns überliefert sicherlich auch von ihnen zuerst verfasst: wir wissen, dass Geistliche selbst dergleichen Zauber übten und das Volk ihn üben lehrten[23], und ausser den deutschen gieng auch mancher Segen in der Sprache der Geistlichkeit, auf Lateinisch, um.[24] Von den erst spæter aufgezeichneten[25] mag dieser und jener schon im zwölften, von denen des zwölften[26] schon in früheren Jahrhunderten gebraucht worden sein.

Mehr als in den Gedichten, denen die Glaubenslehre den Inhalt gab, konnte man sich da, wo es die SITTENLEHRE oder Theile derselben galt,

---

20) wegen der Erwæhnung des Abtes Engelbrecht (von S. Pölten) Massm. 890: Diemer XXVI. [Engelbrecht von Obernburg in Steiermark um 1173? Rœdiger S. 339.] 21) Haupts Zschr. 2, 193—199. Diemer 375—378. Ebenda 295—316 und bruchstückweis in Hoffm. Fundgr. 1, 260 noch das Gebet eines Mannes, in welchem Diemer XLIV fgg. abermals jenen Heinrich Anm. 19 erkennen will. [Scherer QF. 7, 77 fgg. zeigt Niederdeutsches in Grammatik und Versbau der 'Voraner Sündenklage'.] Aus spæterer Zeit die Kindergebete LB. 1, 1509. 22) Über solche Segens- und Zauberworte Freidank 67, 1. 111, 6 und der Teichner (§ 81, 92) S. 30 *Ouch diu nâter wirt gebant und der tiuvel, wizt ir wol, niur mit worten singens hol; spiez und swert wirt ouch betwungen niur mit worten ungesungen, daz siu müezn ir sniden lân.* Von den prosaischen Segen und Gebeten und deren Überspielen in Allitteration und Reim § 88, 5 fgg. 23) Haupts Zeitschr. 4, 576 fg. 24) Von dem Krankheitssegen in Jac. Grimms Mythologie 1835, CXXXII fg. eine lat. Fassung des 10—11 Jahrh. in Pertz Archiv 5, 245. LB. 1, 433, 33 [MSDenkm. XLVII, 1]. 25) S. Johannesminne in Uhlands Volksliedern 814—824. [Z. f. d. A. 22, 242.] Morgensegen in Haupts Zschr. 3, 42 und Aufsess und Mones Anzeiger 3, 208. Morgen- oder Reisesegen in Hoffmanns Monatschr. f. Schlesien 765. Brautsegen Hpt. 3, 41. Krankheitssegen Hoffm. Fundgr. 1, 344. Wundsegen Hpt. 4, 577. Pfeilsegen Z. f. d. A. 11, 35. Mitteldeutscher Segen vor bœsen Geistern: Münchner Sitzungsb. 1867 II, 7 fg. Andre in Jac. Grimms Deutscher Mythol. 1835, CXXI fgg. Aufsess Anz. 1853 135. Müllenhoff Schleswigholstein. Sagen 508—520, Kuhn und Schwartz Norddeutsche Sagen 437 fgg. Dichterstellen des 13 Jahrh., wo solcher Segnungen erwæhnt wird, bei Grimm CL. 26) Morgensegen Fundgr. 1, 343 fg. LB. 1, 433. [MSDenkm. XLVII, 3.] Reisesegen Fdg. 1, 261 fg. [MSDenkm. XLVII, 4.] LB. 431 [MSDenkm. IV, 8]. 434 fg. Krankheitssegen Fdg. 2, 237 fg. [MSDenkm. XLVII, 3] und JGrimms Mythol. CXXXII fg.

einer freien eigenen Schöpfung und da zugleich dem Gebrauche noch andre Gewæhrschaften als bloss der biblischen und kirchlichen überlassen. Wernher von Elmendorf der Capellan in seiner umfassenden Tugendlehre prunkt recht eigentlich mit den Sentenzen, die er in der Bibliothek des Probstes Dieterich von Heiligenstadt aus Cicero und Seneca, aus Horaz und Ovid u. a. gesammelt.[27] Auch Wernher vom Niederrhein (Anm. 7, doch s. u.) schrieb, aber kürzer, von den christlichen Tugenden[28] und von der Untugend *der gîrheit* d. h. der Habgier und des Geizes[29]; Ungenannte vom Recht[30] und von der Wahl der Freunde nach Monaten und Himmelszeichen[31]; [Sprüche der Væter[31a]; spætere] von der *mâze*[31b] in hœfischem Sinne; ein geistlich gehaltenes Sittengedicht, von dem wir leider nur ein anziehendes Bruchstück haben[32], læsst sich deshalb nicht betiteln. Besonders hervorzuheben folgende. Zuerst eines oder zwei eines Oesterreichers Namens Heinrich[32a], das Lied *von des Todes gehugde* nebst seinem Eingang *von dem gemeinen lebene*[33] und, wahrscheinlich auch von ihm verfasst, das Pfaffenleben[34]: mit dem verschärften Ingrimm eines Laien[35], aber mit vollem Glaubensernste schildert er in letztrem und theilweis auch in dem ersten Gedichte[36] die Entartung der Geistlichkeit: es hatte, da er schrieb, gegen 1163[37], die strenge Feindschaft zwischen Friedrich I und dem Pabstthum schon begonnen. Sodann Gedichte, in denen der Lehre die Erzæhlung

---

27) Haupts Zeitschr. 4, 284—317. [Unvollständig; ältere Fragmente Ad. Bl. 2, 207—217.] Der Sprache nach ein Thüringer: dahin weist auch Heiligenstadt. 28) Wilh. Grimm 43—49 unter der Überschrift „Christliche Lehre.“ Nach Pfeiffer Germ. 1, 224 fg. ist jedoch der Wilde Mann, der sich als Verfasser der Veronica, des Vespasianus, der Christl. Lehre und der *Gîrheit* nennt, verschieden von Wernher, dem Dichter der vier Scheiben. *Der wilde man* als Name ebd. 225; vgl. 330. 29) WGrimm 30—42. 30) Karajan 3—16. 31) Haupts Zschr. 8, 542—544. 31a) [Idsteiner Bruchstücke: K. Roth, Jansen des Eninkels Weltchronik, München 1854, S. 31 fgg.] 31b) Germ. 8, 97 fgg. 32) durch Docen in Massmanns Denkmælern 1, 80—82; ein Theil LB. 1, 429. [Scherer Z. f. d. A. 20, 246 fgg. 'Trost in Verzweiflung'.] 32a) Diemer, Kl. Beitr. 3; Heinrich von Melk herausg. von Heinzel, Berlin 1867. 33) Massmanns Deutsche Ged. d. zwölften Jahrh. 343—357. 34) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 217—236; unvollständig erhalten. 35) *wir læien* LB. 1, 393, 8. 36) der Abschnitt im LB. 1, 389; vgl. die übereinstimmende Stelle des Pfaffenlebens Altd. Bl. 1, 228. 37) Todesjahr des Abtes Erchenfried (v. Mölk), den er 991 nennt. Diemer XX fgg. sieht in diesem jedoch den Abt E. v. Göttweich um 1100 und in dem Dichter v. d. Todes gehugde zugleich den der Litanei Anm. 19; auch das Marienleben Meister Heinrichs § 55, 35 sei von ihm: S. XLVII. Konnte

dient, in denen wie der Parabel von der Hochzeit[38] der Vortrag einer erst erfundenen Geschichte schrittweis abwechselt mit der erbaulichen Auslegung ihrer einzelnen Glieder, oder die Lehre von der epischen Gewandung ganz verhüllt wird, wie in jenen Fabeln nach Aesopischer Art und zum Theil auch aus Aesop, deren eine in die Kaiserchronik eingeschaltet[39], andre in einfacher Strophenform unter den Liedern und Sprüchen Spervogels stehn.[40] Endlich Beispiele vom Gebrauch der Briefform: die *vrône botschaft ze der christenheit*[41] und die Tugendlehren an eine geistliche Frau.[42] Schon dasselbe Jahrhundert hat letztere Form aus dem Ernst der christlichen Sittenlehre in die Minnedichtung hinübergezogen und damit die s. g. *büechelîn* des dreizehnten vorbereitet (§ 77, 15 fgg.); ebenhier sollte, was mit Heinrich beginnt, die Wendung der didactischen Poesie in Rüge und Schelte und von den Geistlichen zu den Laien, ja gegen die Geistlichen sich vollenden und auf jene wenigen Fabeln und Parabeln eine Fülle solcher epischen Didaxis folgen.

§ 79.

Das dreizehnte Jahrhundert war der lehrhaften Dichtung verhältnissmæssig weniger günstig, als ihr das zwölfte gewesen und als ihr auch die spæteren wieder werden sollten: sie wich jetzt vor dem Reichthume der Epik und der Lyrik und ihre berufene Pflegerinn, die Geistlichkeit, vor den Laien zurück. So kam Didactik geistlichen Gehaltes nur noch als die Beschäftigung geringerer Dichter vor: die Hauptsache ward, und dennoch weniger geübt als jene einst, die **weltliche Sittenlehre,** eine so weltliche, so laienhafte, dass sie auch vor dem Zweifel an Lehren der Kirche nicht Scheu empfand. Überhaupt aber waltete, wie natürlich bei solchem Wechsel des

---

damals ein Laie *meister* heissen? 38) Karajan 19—44. 39) LB. 1, 384, 37. Über die Aesopische Quelle und die schon frühzeitige Aneignung und Umgestaltung dieser Fabel s. J. Grimms Reinhart XLVIII fgg. Vgl. § 58, 2. 6. 40) vdHagens Minnesinger 2, 375 a [Minnesangs Frühling 27 fg.]; kurze Beziehung auf eine Fabel LB. 1, 402, 23. vgl. § 80, 3. Spætere Umbildungen aus der strophischen Form in die der Rede ebd. 19. 41) Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 2, 241—263. Noch die Geissler von 1349 hatten und benutzten diesen Brief: LB. 1, 1253, 6; jedoch abgekürzt und in Prosa: so in Closeners Strassb. Chronik 89—95. Vgl. Bonifacii epist. 135 *epistola quæ in Hierosolyma cecidit* [bei Würdtwein LXVII noch andre Beispiele dieses Vorgebens]. Auch die Gottesfreunde haben einen vom Himmel gefallenen Brief: Schmidts Gottesfr. 161. 167 fg. 42) Altd. Blätter 1, 343—347. [Scherer Z. f. d. A. 12, 341 fgg.]

Standpunkts und des Gebietes, in ihr der Widerspruch, und man lehrte zumeist, indem man rügte.

An Rückständen und Nachwirkungen dessen, was im zwölften Jahrhundert die allgemeine Art gewesen war, an GEISTLICHEN und GEISTLICH GELEHRTER DIDACTIK fehlte es nicht: doch waren auch hier die Verfasser gewœhnlich Laien. Ein Ungenannter schrieb die WARNUNG [1], eine Warnung vor aller Weltlust, nicht undichterisch, obschon er sich gerade die dichterischen Sommerfreuden als Sinnbild der Eitelkeit jener wæhlte (§ 69, 21). Es wurden die ZEHN GEBOTE [2], es wurden mit weitläuftig erklærender Ausführung in den Jahren 1252 bis 1255 von HEINRICH VON KRÖLLWITZ, einem Meissner, das VATERUNSER [3], im J. 1276 von BRUNO VON SCHŒNENBECK, Constabel zu Magdeburg, das HOHE LIED [4] in deutsche Verse, es ward die ganze Symbolik, die das Mittelalter nach und nach ersonnen hatte um die jungfräuliche Reinheit Mariæ und ihr Verhältniss zum Vater und zum Sohne zu veranschaulichen [5], von einem Ungenannten in dreimal fünfzig MARIENGRUESSE [6] und von KONRAD VON WÜRZBURG in Ein Gedicht, die GOLDENE SCHMIEDE [7], gebracht, letzteres ein vielgelesenes [8], vielabgeschriebenes [9] und, wie dem Verfasser dabei Gottfried von Strassburg

---

§ 79. 1) Haupts Zeitschr. 1, 439—537. 2) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 367—370. 3) hsggb. von Lisch, Quedlinburg 1839. Kröllwitz bei Halle. [Ueber die Sprache Heinrichs s. Bechstein Germ. 8, 355 fgg.] 4) Ungedruckt. Vergl. vdHagens Grundriss 446 fg. Die Zeit giebt eine Stelle in Græters Bragur 2, 325. Nach der Magdeb. Schöffenchronik zum J. 1266 *was eyn kunstabel, de heyt brun van sconenbeke, dat was eyn gelart man; den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he un dichte und bedechte eyn vrœydich spel* (zur Pfingstfeier). *Des makede he eynen gral und dichte hovesche breve; de sande he to gosler* u. s. f. — *Hirvan is eyn gantz dudesch bock gemaket. De sulve brun sconenbeke makede seder vele dudescher boke als Cantica canticorum, dat ave maria und vele gudes gedichtes:* vdHagens Germania 4, 121 fg. vergl. § 83, 5. 5) vgl. die Stücke des 12 Jh. LB. 1, 341. 371. 6) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 276 bis 298. Die eigentlichen Grüsse sind in Strophen von je vier trochæischen Zeilen und nur Ein- und Ausgang in Redeform verfasst: doch ist das Ganze bloss auf Leser berechnet: Z. 791. 821. Der Verfasser ein Geistlicher: Z. 57. [Nachbesserungen von Steinmeyer zum Theil nach neugefundenen Bruchstücken Z. f. d. A. 18, 13 fgg.] 7) herausggb. von WILHELM GRIMM, Berlin 1840; eine Probe LB. 1, 941. Bruchstück eines æhnlichen, aber wohl älteren Gedichts Altd. Bl. 1, 374. Besondre Abschriften des Marienlobes im Passional (Hahns Ausgabe 145—154): Pfeiffers Marienlegenden VIII; vergleiche § 55, 129. 8) Die Annalen von Colmar *Conradus de Wirciburc vagus fecit rithmos teutonicos de beata virgine preciosos:* Bœhmers Fontes rer. german. 2, XII; für diesen Geistlichen also Konrads Hauptwerk. 9) Wilh. Grimm III fg. zæhlt

als Muster vorgeschwebt hatte [10], wieder von Andren nachgeahmtes Werk. [11] Auch die Sittensprüche Catos (§ 77, 11—12) wurden verdeutscht, jetzt zuerst [12] wie noch mehreremal in den folgenden Jahrhunderten (§ 81, 45. 82, 19), und die altüberlieferte Lehre, dass der Mensch ein Microcosmus sei, in Gedichtform vorgetragen. [13] Eine durchweg gelehrte Arbeit ist auch der Welsche Gast d. h. der Fremdling aus Italien, den ein Friaulischer Edelmann, Thomasin von Zirclar [14], in den Jahren 1215 auf 1216 geschrieben hat [15]: eine umfassende Tugendlehre [16], getheilt in Bücher und Capitel und mit einer Vorrede in Prosa eingeleitet (§ 87, 2), werthvoll etwa für die Geschichte der Wissenschaften, wie dieselben in Italien damals getrieben wurden, werthvoll in einzelnen Abschnitten [17] und namentlich durch die Bilder, mit denen Thomasin Seite um Seite sein Buch hat schmücken lassen (§ 43, 35), für die Kunst- und Sittengeschichte, werthvoll auch oder doch anziehend als Zeugniss der über Deutschland hinaus reichenden Herrschaft deutscher Rede und Dichtung, aber gering an Werth, sobald man das Ungeschick in der deutschen Rede, neben all der Gelehrsamkeit in Einzeldingen die dumpfe Beschränktheit der Gesinnung [18], den Mangel an Plan und verständiger Klarheit und gar den an Poesie mit in Anschlag bringt.

16 und doch nicht alle Handschriften auf. 10) Z. 97. § 71, 40. 11) von Heinrich v. Mügeln, Hermann v. Sachsenheim u. a.: vdHagens Museum 2, 182. § 81, 17. WGrimm XIX fg. Daher wohl auch *Aurea fabrica* als Überschrift einer sonst unverwandten lat. Dichtung in Haupts Zschr. 2, 168. 12) Die SGallische Uebersetzung des Cato (§ 37, 4) ist nicht erhalten. Hss. der mhd. sind abgedruckt oder besprochen in Eschenburgs Denkmælern 283—294. Lassbergs Liedersaal 3, 163—178. Altd. Bl. 2, 18—32. Aufsess Anzeiger 1, 43 fg. Greiths Spicileg. Vatic. 64 fgg. Ausgabe von Zarncke, Leipz. 1852. LB. 883. Die älteste Fassung, welche nach Freidank verfasst ist, gibt nur eine Auswahl aus dem lat. Gedicht; sie liegt den spæteren vollständigen zu Grunde. 13) Aufsess Anzeiger 2, 171—176. 14) oder *Zirclære:* doch læsst die Eigenheit seiner Sprache der kürzeren und umlautlosen Form den Vorzug geben. In lat. Urkunden *Circlaria* und *Cyrclara:* Hpts Zschr. 5, 242. Grion, Tommasino de' Cerchiari, Padova 1856. 15) Ausgabe v. Rückert: der Wälsche Gast des Thomasin v. Zirclaria, Quedlinb. 1852. Proben LB. 1, 713. [Bruchstück Z. f. d. A. 10, 287.] 16) Grundlage aller Tugenden ist ihm die *Stæte*, aller Untugenden die *Unstæte:* 1815 fgg. vergl. Reinmar von Hagenau in vdHagens Minnesingern 1, 179 a. Doch sagt Thomasin 13695 *diu milte ist wol vrouwe der tugent.* [Ueber Thomasins Tugendbegriff s. Diestel Allg. Monatschr. 1852.] 17) z. B. der Anstandslehre LB. 1, 713. Diesen Abschnitt benutzte ein Erweiterer des Cato: Zarncke 129. 18) Er freut sich mit grausamem Spotte, wie der Herzog von Oesterreich die Ketzer so schœn sieden und braten lasse: 12683 fgg.; und legt um den Werth eines Gedichtes zu bestimmen einzig den Massstab der gemeinen Wahrheit und des erzieherischen Nutzens an: 1023 fgg. Das freilich ist nur Parteisache, dass er für den Pabst gegen

So wird man denn auch verschmerzen können, dass zwei andre, aber welsche Schriften desselben Thomasin, *von der hüfscheit* und *wider die valscheit* [19], verloren sind. Der Welsche Gast ist eine gelehrte Arbeit wie jene Tugendlehre Wernhers von Elmendorf (§ 78, 27), nur grœsser, nur weniger einfach und in der Absicht systematischer: aber sein edler Verfasser schreibt ihn lediglich für die bei Hofe, und auch damit hält er die seiner Zeit beliebtere Richtung inne, dass er mehr rügt als unterweist, weniger die Tugend lehrt als die jedesmal entgegengesetzten Laster züchtigt.

Und diesem Hang zur Satire folgt nach ihm noch mancher Dichter, und deren je mehr und je schärfer, je næher das Jahrhundert zu seiner Neige sinkt. Schon der Stricker, ein Zeitgenosse Rudolfs von Ems [20] und Allem nach ein Oesterreicher (wir kennen ihn bereits als Epiker: § 57, 13. 60, 20. 66, 5; und werden ihn noch als Fabeldichter kennen lernen: § 80, 10), verfasste der Art Mehreres, jedoch nur kleinere Stücke, eines das eine ganze Reihe bitterer Klagen über den Verfall des Rechts und der Sitte und des Glaubens enthält [21], andre von Edelsteinen [22], vom Alter, von den Teufeln, von den drei grœsten Sündern. [23] Darnach, im J. 1257, Ulrich von Liechtenstein voll æhnlicher Klagen, wie sie der Stricker dort erhebt, sein Frauenbuch [24], mit leichterer Rede als im Frauendienst (§ 67, 3), aber hier auch ohne den Wohlklang seiner Minnelieder (§ 71, 43). Dann Meister Konrad von Haslau den Jüngling [25] und sein nachwachsender Zeitgenosse [der fälschlich sogenannte [25a]] Siegfried Helbling, der von etwa 1230 bis

---

Walther eifert: 11163 fgg. 19) Er erwæhnt derselben 1174 und 1553. 20) der ihn im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) und im Wilhelm (LB. 787, 13), also um 1240 und beidemal als einen Lebenden nennt; vgl. Haupts Zeitschr. 1, 199. [Doch beruft sich Haupt a. a. O. gerade darauf, dass der Stricker todt war, als Rudolf den Wilhelm dichtete: Schmidt in Paul und Braune Beitr. 3, 157. Der Name *Strickære* bedeutet wol s. v. a. Seiler; als Familienname ist er schon im 12 Jh. in Oesterreich nachweisbar: Pfeiffer Germ. 2, 499.] 21) Kleinere Gedichte v. d. Stricker, hsggb. v. Hahn, Quedlinb. 1839, 52 bis 76. Nach Friedrichs Kaiserkrœnung, aber noch ehe es Gegenkœnige gab (Z. 89 fgg.), also zwischen 1220 und 1247 [vor 1243 s. o.], und spæter als Walthers Spruch 102, 15 gedichtet, der Z. 113 fgg. benutzt ist. Auch eine Fabel hat der Stricker aus Walther entnommen; Simrocks und Wackern. Walth. 2, 171. 22) Hahn 44—46. Der Herzog Heinrich (v. Oesterreich) Z. 207 nach Lachm. Iwein 508 der 1236 gestorbene. [Eine Entgegnung auf Strickers Gedicht s. § 81, 33.] 23) Docens Miscell. 1, 54—56. 2, 220 bis 227. Andre dgl. Gedichte (ob aber auch vom Stricker?) über die Geistlichen, die Ritter, die Minnesinger u. s. f. in vdHagens Germania 8, 288 fgg. 24) Ulrich v. L. hsggb. v. Lachmann 594—660. 25) Haupts Zschr. 8, 550—587. 25a) [Z. f. d. A. 13,



an den Schluss des Jahrhunderts lebte [26], mehrere *büechel* (§ 77, 14), in denen er das Leben der Gegenwart und der Heimath strafend schilderte [27], mehrere darunter in Gesprǣchsform und eines deshalb mit Beziehung auf eine gleichgeformte ältere Prosaschrift *der kleine Lucidarius* genannt. [28] Ulrich ein Steiermärker, der Stricker, M. Konrad, Siegfried Helbling Oesterreicher: wir haben schon wiederholendlich wahrgenommen, dass in diesem Theile Deutschlands Gegenwart und Wirklichkeit den Dichtern die genehmsten Stoffe boten (§ 43, 66 fgg.). Ob auch der ungenannte Geistliche dort zu Hause war, der im J. 1276 oder 1277 ein älteres lateinisches Gedicht, die *Sermones nulli parcentes*, in deutsche Verse, das Buch der Ruegen [29], übertrug? Schwerlich aber der Verfasser jener Heroldsdichtung (vgl. § 67, 18 fgg.), die gegenüber dem Preise Herzog Johanns i von Brabant († 1294) und andrer Helden der gleichen und der früheren Zeit das unadeliche Leben der Jungen schildert. [30]

Harmlos neben all diesen Schelten und Rügen erscheinen solche Gedichte, die ǣhnlich wie es schon seit dem zwölften Jahrhundert in der Form des Briefes geschehn (§ 77, 16 fgg.), die Lehre auf das Gebiet der Minne stellen. Eines, dem übrigens auch der scharfe Beigeschmack nicht gänzlich fehlt, ist Frauenehre vom Stricker [31]; das andre, nicht viel jünger, eine Liebeskunst, *der Minne lêre* [32] von Heinzelein von Konstanz [33], veran-

---

464.] 26) Karajan in Haupts Zeitschr. 4, 243. 249. [Die Gedichte fallen zwischen 1283 und 1299. Das älteste LB. 1, 1005.] 27) durch Karajan in Haupts Zschr. 4, 1—241. [Ein altes Bruchstück Wiener Sitzungsberichte 1870, lxv, 377 fgg. Vergleiche Lambel Germ. 17, 358. Besserungsvorschlǣge von Jǣnicke Z. f. d. A. 14, 558. 16, 402.] 28) das erste, Z. 30; vgl. § 88, 29. 29) durch Karajan in Haupts Zeitschr. 2, 15—45 das lateinische, 45—92 das deutsche Gedicht; ein Geistlicher nach Z. 1073 fgg. [Ein Alemanne: Jǣnicke Z. f. d. A. 16, 476.] 30) vdHagens Germania 2, 116. Auch das Gedicht [*vrowen Triben leben*], woraus Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 1, 27—29, muss eine satirische Sittenschilderung gewesen sein. JGrimm ebd. 5, 74 fg. stellt es der Sprache nach neben den Gr. Rudolf und in den Beginn des 13 Jahrh. als dessen Abfassungszeit: aber das ungewœhnliche *briu* für *brût* haben sonst nur Neidhart in vdHag. Minnes. 3, 228 b und Heinrich in der Litanei 481, wiederum ein Baier in Oestreich und ein Oesterreicher. 31) Haupts Zeitschr. 7, 478—521; Erweiterung (Z. 1486) eines ältern kürzeren Entwurfes, der ebd. 106—108. 32) Heinzelein v. K. von Pfeiffer, Leipzig 1852. 33) nach Angabe einer Handschrift Küchenmeister des Gr. Albrecht von Hohenberg, wohl des 1298 gestorbenen: Pfeiffer vii. Doch vgl. Archiv für Unterfranken xi, 2, 39; danach wǣre Albert der Bischof von Würzburg 1345—1350. In einer Urkunde von 1253 *Heinricus dictus de Constantia:* Lassbergs Liedersaal 2, xvi; vgl. den Herrn Heinrich, Schreiber des Bischofs Nicolaus von Constanz und Dichter vdH. 4, 883 a. Streitgedichte des-

schaulicht durch die halb allegorische, mit Briefen durchflochtene Erzæhlung, in welche sie gekleidet ist; der Vortrag leicht und anmuthig und bis zu wörtlicher Entlehnung (§ 61, 17) an guten Mustern gebildet.

Die Krone aber aller weltlichen und überhaupt aller Sittenlehre und Lehrdichtung des mittelhochdeutschen Zeitraums ist die *Bescheidenheit*[34], ein Gedicht, das niemand geringerer als [doch s. u.] Walther von der Vogelweide (§ 71, 14 fgg.) unter dem angenommenen Namen *Vrîdanc* verfasst[35], in das er all sein reiches Denken und Wissen von den Dingen dieser und jener Welt, von Gott und Natur, von Staat und Kirche und von den Sitten der Menschen niedergelegt[36], dem er alles das übergeben hat, was sich in Formen der Lyrik nicht so mit blosser *bescheidenheit*, verständig und für den Verstand, vortragen liess. Im Ganzen ein planmæssig wohlgeordnetes[36a] Werk, næhert es sich doch nur in einigen der kleineren Abschnitte, welche die Glieder des Ganzen sind, dem sonst gewohnten Zusammenhang und Fluss der Rede: so in jenem[37], der zu Ptolemais, nachdem Friedrich II Jerusalem wieder eingenommen, auf dessen Verhältniss zu dem Pabst und den Pæbstischen gedichtet ist, und der somit Zeit und Ort der Abfassung auf das J. 1229 und nach Syrien stellt[38]; so auch, den erhaltnen Überresten nach zu urtheilen, in einem andern uns verlorenen, der mit hereinbrechenden Tœnen lyrischer Empfindung von der Liebe gehandelt hat.[39]

---

selben § 83, 11 fg. 34) Vridankes Bescheidenheit von Wilh. Grimm, Gött. 1834. 2. Ausg. 1860. [Bezzenberger, Halle 1872.] Proben LB. 1, 589. *Bescheidenheit, diu aller tugende krône treit* 589, 1. 35) WGrimm Vrîd. CXXIII fgg.; derselbe über Freidank, Berlin 1850, 34 fgg. Schon im 13 Jh. als der eigentliche Name verstanden, doch mit bedeutsamer Ungewissheit zwischen den Titeln *her* und *meister* (§ 43, 8): W. Grimm Vrîd. XXXIX fg. über Freid. 4. Gegen Walthers Verfasserschaft hat Pfeiffer, Zur deutschen Litteraturgeschichte, Stuttgart 1855, S. 7 fgg. sich ausgesprochen; und auf W. Grimms Rückäusserung (Ueber Freidank, Zweiter Nachtrag, Göttingen 1855; vgl. auch Z. f. d. A. 11, 209) geantwortet: Germ. 2, 129 fgg. [Wiederholt in Pfeiffer, Freie Forschung, Wien 1867 S. 161 fgg. Vergl. auch zu § 71, 22 und die von Scherer Deutsche Stud. 1 S. 316 Anm. angeführten Äusserungen Lachmanns.] 36) *Tumpheit strâfen unde spot, die werlt erkennen, minnen got, des lîbes und der sêle heil, werltlicher êren teil in dirre werlte kurzen tagen lêrte kunstelich bejagen der sinneriche Vridanc, dem âne valschen wanc elliu rede volge jach, swes er in tiutscher zungen sprach* Rud. v. Ems im Alexander, vdHagens Minnes. 4, 867. 36a) [Dass die planmässige Ordnung unter bestimmte Rubriken erst spæter hergestellt worden sei, vermuthet Zarncke Cato 121 Anm. Vergl. auch Paul, Diss. Leipzig 1870.] 37) 154—164. WGrimm üb. Freid. 5 hält diesen Abschnitt gleich dem über Rom LB. 1, 596 für Stücke aus noch einem andren Buche Walthers und hier nur eingeschoben. 38) WGrimm über Freid. 15 rückt die Abfassung schon in den Beginn des 13 Jh.; vgl. Anm. 44. 39) Anführungen daraus in dem zweiten der von

Die übrigen sämmtlich geben nur eine Reihenfolge einzelner kurzer Sprüche. Ein Anlass dafür konnten die Sprichwörter Salomonis [40], konnten Catos Disticha, die wiederholendlich und auch schon im dreizehnten Jahrhundert sind verdeutscht worden (Anm. 12), oder andre Spruchsammlungen in lateinischer Sprache [41], das Vorbild konnten manche Gedichte Spervogels [41a] (§ 68, 28 u. unten Anm. 60) und lehrhafte Stellen älterer Epiker sein, die nur noch in Sittensprüchen reflectierten (§ 52, 20. 21): die Quelle aber floss nicht in der Fremde (denn nur weniges kommt aus Lateinern und der Bibel her [42]) und kaum auch in der geschriebenen Dichtung der Heimath: theils sind es wirklich altüberlieferte Sprichwörter [43], die Walther zuerst in Vers und Reim bringt oder auch so in seine Sammlung setzt, wie schon Andre vor ihm sie in Vers und Reim gebracht haben [44]; theils doch giebt er seinen Lehren und Strafreden und Erfahrungssätzen die Sprichwortsform. [45] Hier also, dem Inhalt wie der Gestaltung nach, im Gegensatze zugleich gegen die geistliche und gegen die Art der hœfischen Dichter, der entschiedenste Anschluss an die Laienweisheit und die Weisheit des Volkes und recht die Vollendung der weltlichen Sittenlehre. Nur in Einem ist der Verfasser nicht so bei dem Volksmæssigen stehn geblieben: der Bau seiner Verse ist strenger, als das Volk und selbst die hœfischen Epiker und sonst Didactiker ihn übten, ist beinah ganz so streng als in der Lyrik geregelt [46], ihm nur eine Angewœhnung eben von der Lyrik her [47] und ein unbewusster Einfluss gleich

---

Ettmüller herausgegebenen sechs Briefe, 32 fgg. *(her Vrîdanc der quit)* und ohne Nennung Freidanks in Rudolfs Wilhelm: WGrimm über Freid. 26. Sonst auch Stellen angeführt, die jetzt in der Bescheidenheit nicht mehr nachzuweisen: Vrîd. 182. über Freid. 26 fg. Die Beschaffenheit des Gedichts machte Auslassungen wie Zusätze (Vrîd. XXIV fgg.) nur zu leicht mœglich. **40)** Lateinische Reimverse des 12 Jh.: Haupts Zeitschr. 3, 128. **41)** Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 1, 10. 12. (Dies die Proverbia Wiponis S. 419: zuletzt herausg. Pertz M. G. XI.) 2, 136. Haupts Zschr. 6, 304. **41a)** Eine Benutzung Spervogels, dem er die in der Heidelberger Freidankhs. angehängten Strophen zuwies, hat Pfeiffer S. 49 fgg. behauptet. [W. Grimm über Freidank 18. 22 hatte sie umgekehrt für einen Cento aus Freidank erklært. Scherer Deutsche St. 1 S. 316 stimmt z. Th. Pfeiffer zu.] **42)** WGrimm Vrîd. LXXIII fgg. CV fg. [S. dagegen Bezzenberger 39.] **43)** Wilh. Grimm LXXXVIII fgg. **44)** Nachweisungen aus Hartmann von Aue, aus Wirnt, der Klage und andern schon vor 1229 gedichteten Werken bei WGrimm über Freid. 8 fgg., jedoch mit der Ansicht, Hartmann und die Übrigen hätten von Freidank entlehnt und die Bescheidenheit sei früher als sie, älter als 1229: oben Anm. 38. **45)** Zuweilen auch die des Ræthsels (§ 77, 6): WGr. Vrîd. CXXII. **46)** WGrimm über Freid. 39 fgg. [Der Reim zeigt indess Syncopen und alterthümliche Formen, die bei Walther sich nicht finden.] **47)** Gleiches Verfahren aus dem gleichen Anlasse bei Ulrich von Liechtenstein: § 48, 47.

jenem der Minnedichtung. Solch seltene Kunst der lehrhaften Rede, die Fülle des Gehalts und der Gesinnung, die schon mit dem Namen *Freidank* ausgesprochene Freiheit des Denkens, die nicht bloss kühn gegen den Pabst [48], die bis zu Glaubenszweifeln sich erhebt [49] (der Vorgang Friedrichs und die Ärgernisse der Kirche weckten sie), wæhrend doch der Ernst des Gemüthes den Glauben so wenig als die Sitte verscherzen will: alles das hat dem Gedichte schon zu seiner Zeit und selbst bei denen Ansehn erworben, die sonst der Spruchweisheit des Volkes ferner standen [50], noch grœsseres in der Folgezeit [51], wo das Volksmæssige wieder vorantrat und Lehrhaftigkeit die ganze Litteratur durchdrang. Es bezeugen das die zahlreichen Handschriften [52], die Übertragungen in die spætere und in fremde Sprachen [53], die überall verstreuten Auszüge einzelner Stellen (§ 81, 35), [der Gebrauch zu Inschriften an öffentlichen Gebäuden [53a],] die Benutzungen und Nachahmungen selbst in lyrischer Form [54] und der Übergang des Namens Freidank als eines ehrenvoll bezeichnenden auf æhnliche Dichter nach ihm [55]: schon im dreizehnten Jahrhundert gab es einen BERNHARD FREIDANK [56]; das Grabmal eines jüngeren mit deutscher Reiminschrift ward im fünfzehnten zu Treviso gezeigt.[57] So wird man denn auch vornehmlich diesem Gedicht und zumal den Auszügen aus demselben es zuschreiben müssen, dass seitdem die Abfassung der

48) *von Rôme* LB. 1, 596. vgl. § 71, 31. 49) LB. 1, 592, 18 wie Walth. 16, 29: der Gedanke, den die Geschichte von den drei Ringen allegorisiert: Gesta Romanorum 89. (vgl. 45). der Rœmer tât 8. 100. Cento novelle antiche 73. Boccaccios Decam. 1, 3. Lessing LB. 2, 905. [Ueber Lessings Nathan: Wackernagel Kl. Schr. 2, 452 fgg.] 50) Stellen Rudolfs von Ems, der Freidank der gemeinsamen Versform wegen unter die Epiker reiht, LB. 1, 786, 20 u. Anm. 36. 39; andrer Dichter ebd. und in WGrimms Vrîd. XXXIX. 51) Die Colmarer Annalen *Fridankus vagus fecit rithmos theutonicos gratiosos:* Bœhmers Fontes rer. germ. 2, XII. 52) WGrimm Vrîd. V fgg. [Bezzenberger 48 fgg. Neue Bruchstücke Z. f. d. Ph. 8, 180.] 53) Erneuerung durch Seb. Brant 1508: Vrîd. X. CVIII; Übersetzungen ins Niederdeutsche: Wiggerts Scherflein 2, 70; ins Niederländische: § 44, 20; ins Lateinische: WGrimm über Freid. 30. [Neue Ausg. des lat. deutschen Freidank von Lemcke, Stettiner Progr. 1868; vgl. Schœnbach, Mitth. des hist. Vereins f. Steiermark XXIII, 1875.] 53a) [WGrimm 2. Ausg. XI.] 54) Vgl. Anm. 41 a; *der Minne Frîgedanc* § 81, 25; Reimsprüche ebd. 36 fgg.; Hugos Renner § 82, 14; ein Lied des Wolkensteiners, 83—86, fast gänzlich aus Sprüchen Freidanks zusammengesetzt. 55) vgl. den *Walther der Vogelweid* § 71, 34. 56) genannt von Siegfried Helbling 6, 186. 8, 488; W. Grimm über Freidank 22 schreibt ihm eine vergrœbernde Überarbeitung der Bescheidenheit zu. Pfeiffer hält Bernhard Freidank für den Dichter der Bescheidenheit und die Grabschrift zu Treviso für echt: Germ. 2, 129 fgg. [Grion Z. f. d. Ph. 2, 172 fgg. setzt die Grabschrift 1384—88 an. Weitere, aber haltlose Vermuthungen ebd. 488 fgg.] 57) WGrimm in Haupts Zeitschr. 1, 30 fgg.

Sprichwörter in reimenden Versen häufiger, als sie vorher gewesen [58], und seinem wirksameren Vorbild [59] (ein älteres hatte man bereits an Spervogel gehabt [60]), dass eine Lieblingsform der deutschen Sittensprüche die s. g. Priamel geworden ist. [61]

§ 80.

Freidank hob die weltliche Sittenlehre, indem er sie auf das Sprichwort gründete: die **Fabel und Parabel** oder, wie der alte Gemeinname beider ist, das *bîspel* [1], belebte sie durch epischen Gehalt. Wenn aber dort dem æhnliche Gedichte der Fremde eher nur zu vergleichen, denn als Vorbilder zu nennen sind (§ 79, 40. 41), so ist hier die Einwirkung solcher, næmlich der Aesopischen und nachæsopischen Fabeln, unzweifelhaft. [2] Schon zur althochdeutschen Zeit hatten letztere in die Auffassung der einheimischen Thiersage eingegriffen (§ 58, 2—4), und schon das erste Jahrhundert der mittelhochdeutschen zeigt uns Versuche deutscher Beispieldichtung (§ 78, 39. 40) und eben dieselbe schon allem Volke so geläufig, dass sich das Sprichwort auf Fabeln wie sonst auf Ereignisse des wirklichen Lebens beziehen konnte. [3] Daneben musste die Epik um noch aus der Thiersage zu erzæhlen den deutschen Stoff in Frankreich suchen (§ 58, 9). Aber die rechte Fülle solcher epischen Didactik gehœrt, da es mehr die Sitten- und Weisheitslehren der Welt sind, die sie veranschaulicht, dem dreizehnten Jahrhundert zu. Nicht allein dass Fabeln und mit Abkürzung der Beispielsrede Fabelsprichwörter in andre grœssere Lehrdichtungen eingeschaltet wurden wie den Welschen Gast [4] und die Bescheidenheit [5]: noch zahlreicher waren die ganz selbständigen Erzeugnisse. Aus eigner Erfindung schöpfte man dafür nur in den seltensten Fällen [6]:

---

58) vergl. die im LB. 1, 1165 abgedruckten (10 eine Umänderung von Freid. 139, 3) und § 77, 3. 59) LB. 1, 593, 32. WGr. Vrîd. cxxii. 60) vdHag. Minnesinger 2, 371 fg. 61) § 81, 38 fgg. Beispiel noch aus dem 13 Jh. LB. 1, 824, 34.

§ 80. 1) d. h. ein *spel* (§ 50, 2), das mit Bezüglichkeit seitwärts gerichtet oder bei dem noch etwas zu verstehn ist: vgl. *παροιμία, proverbium* u. althochd. *bîwort, biwurti* Gleichnissrede LB. 1, 230, 24. 232, 32. *Ich sunge ein bîspel oder ein spel, ein wârheit oder ein lüge* der Marner in vdHagens Minnes. 2, 252 a. Unser *Beispiel* ist eine scheinbar neu ausdeutende Entstellung. Über den gleichfalls alten Namen *bîschaft* § 81, 65. 2) Jac. Grimms Reinhart Fuchs cclxix fgg. 3) § 58, 9. Erzæhlende Form solcher Sprichwörter: LB. 1, 402, 23. Haupts Zeitschr. 6, 286 fgg. Dietrich ebd. 13, 124 fgg. [Wackern., Poetik 117 fg. über das Verhältniss v. Fabel u. Sprichwort.] 4) z. B. Buch ix. Cap. vi. 5) WGrimms Ausg. lxxvii fgg. 6) Beispiele die dürftige Geschichte LB. 1, 807 und die gehaltvollere 567, 31. [s. Germ. 8, 46. Religiœs wie die letztere ist

man erzæhlte Aesop und den Aesopikern nach, und wusste auch Thiersagen [7] und andere Sagen und Mærchen der Heimath [8] und sogar Schwänke [9] auf einen lehrhaften Zweck zu wenden: da verschwamm die Grenze zwischen Parabeln und Novellen (§ 66) um so unmerklicher, als man auch letztere gern mit einigen Worten sittlicher Betrachtung schloss und in dem epischen Theil der Fabeln und Parabeln nicht minder redselig war und episch breit; nur ist doch nicht unschwer zu gewahren, wo die Lehre Zweck und Hauptsache und wo sie eine bloss gelegentliche Zuthat ist. Der bedeutendste Name in der Beispieldichtung dieser Zeit ist der STRICKER, auch sonst ein Didactiker (§ 79, 20 fgg. 31), bedeutend durch das Viele, das er selbst verfasst [10], wie durch die Nachfolge und Nachahmung Andrer, die er geweckt hat [11]: die Kritik hat sein und der letzteren Eigenthum noch entschiedner zu sichten. [12] Denn meist sind diese Andern ungenannt und weichen nicht so augenfällig wie der Dichter des WOLFES IN DER SCHULE [13] von den Spracheigenheiten des Strickers ab und so zu ihrem Vortheil von seinem zwar saubern, aber etwas kalten und trockenen und in der Nutzanwendung weitschweifigen Stil. Genannt ist HERRAND VON WILDONJE, auch ein Novellendichter (§ 66, 21) und sicherlich ein und derselbe mit dem von Wildonje, den wir als Minnesinger kennen [14], ein jüngerer Zeitgenosse und als Steiermärker ungefæhr auch ein Landsmann des Strickers [15]: von ihm giebt es, deutlich von seinen Novellen zu unterscheiden, auch eine Fabel, den freienden Kater [16]: schon der Stricker hatte den Stoff behandelt. [17] Noch mehr aber der Beispiele wæren verfasst worden, wenn nicht gerade die zumeist berufenen, die Dichter gegen Ablauf des Jahrhunderts, wenn nicht REINMAR VON ZWETER, KONRAD

---

ein *bispel* Z. f. d. Ph. 4, 315 fgg.] 7) LB. 1, 819. vergl. Haupts Zeitschr. 6, 287. 8) LB. 1, 799 (dieselbe Geschichte in Spruchform bei Konrad von Würzburg vdHagens Minnes. 2, 331 b). 813. 9) wie den vom Diebe in der Martinsnacht: Hahns Stricker 5. 10) Manches schon gedruckt: in Docens Miscell. 1, 51—53. 2, 211—220. in Jac. Grimms Reinh. 315—333. im LB. 1, 799. in HAHNS kleineren Gedichten v. d. Stricker. [Germ. 6, 457] u. a. 11) In mehreren Handschriften, zum Theil mit Novellen vermengt, grosse Sammlungen von Beispielen Strickers und nach dem Stricker: vgl. JGrimms Reinh. CLXXX fg. Aufsess und Mones Anzeiger 3, 181. Hoffm. Altd. Handschriften zu Wien 56 fgg.; 25 aus einer derselben in den Altd. Wäldern d. Br. Grimm 3, 169 fgg. andre im Reinhart 291 fgg. Aus einer Sammlung in der Würzburger Handschr. zu München (Titel *diu Welt*) einige durch Docen in d. Altd. Wäld. 2, 1 fgg. 12) vgl. PFEIFFER vor den 42 Altd. Beispielen in Haupts Zeitschr. 7, 319. [Vorläufiges Verzeichniss der echten Beispiele von Bartsch zu Strickers Karl XLIX.] 13) LB. 1, 819. vgl. Hpts Zschr. 6, 287. 14) vdHg. MS. 1, 347. 15) vdHag. Minnesinger 4, 294 fgg. 16) H. v. W. vier poetische Erzæhlungen, hsggb. von Bergmann, Wien 1841. 17) LB. 1, 801, 35. Sprichwortartige



von Würzburg und der Marner gemeint hätten selbst die Fabel und Parabel in lyrische Form einkleiden, in die Spruchform bringen zu müssen.[18] Ein Jahrhundert zuvor, da die Lyrik wie diese Art der Didactik beide noch in ihrem Beginne lagen, hatte dasselbe schon Spervogel gethan (§ 78, 40); jetzt aber, nachdem Stricker den besseren Weg der einfachen Redeform gewiesen, war es eine Ungehœrigkeit: das mochten und mussten auch Jene selbst empfinden, und sie liessen es, die sonst so fruchtbaren, an einigen spærlichen Versuchen genug sein. Einsichtsvoller als sie war der spætere Dichter, der einige Fabeln Spervogels aus der Gesangform in die Form der Rede brachte.[19]

§ 81.

Reicher der Zahl nach als das dreizehnte waren an Didactik das **vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.** Denn sie beherrschte durchweg ein prosaischer Geist, dem das gesprochene Wort für nützlicher als das gesungene [1], die Epik nur für Lüge (§ 54, 2), die Lehre über Alles galt. Wæhrend die übrigen Dichtarten an solchem Sinn zu Grunde giengen, warf sich, was an Poesie noch vorhanden war, aber auch das ganze Gewicht der Unpoesie am liebsten auf Didactik und übte die verschiedenen Formen und Richtungen derselben, die bisher nur eine der andern gefolgt, nun alle zugleich und bildete sie weiter und mehrte sie. Bezeichnend ist namentlich die Satire, welche viel mehr noch als im dreizehnten Jahrhundert den überall vor- und durchklingenden Grundton giebt, und ihr verschwistert die Parodie; bezeichnend sodann als die Form, in welche der noch immer waltende Hang zur Epik jetzt sich kleidet, die Allegorie, und als Einwirkung zugleich der lehrenden Prosa und der gerade jetzt auch sich entwickelnden dramatischen Dichtung die Gespræchsform.

Gleich die geistlichen und geistlich gelehrten Werke, die im Sinn der Kirche und mehr noch in Sinn und Art der jetzt durchbrechenden Mystik sich auf die Glaubens- und Sittenlehre richten, pflegen in Allegorie und Gespræch fast gänzlich aufzugehn. So die Tochter Sion d. h. die Seele als Braut Christi, wie Bruder Lamprecht von Regensburg vielleicht noch

Beziehung darauf im Krieg von Wartburg vdHag. Minnes. 2, 5 fg. 18) Beispiele LB. 1, 873, 18. 928, 35 und Anm. 8. 19) Lassbergs Liedersaal 2, 605. 609 = vdHag. Minnes. 2, 375 a; Liedersaal 2, 613 eben solche Bearbeitung eines nicht erzæhlenden Spruches vdHag. 373 fg. [Minnesangs Frühling zu 23, 21; vgl. zu 27, 26. 28, 12.]

§ 81. 1) Der Teichner (Anm. 91) S. 30 *Waz ich ie gesingen hôrt, des beleib ich nutzes lær, wie gar süez diu wîs halt wær. — sô ist bezzer wort ân singen dann diu wîs un-*

an der Scheide des dreizehnten und vierzehnten [2] und spæter in diesem Jahrhundert ein Mönch von Heilsbronn in Franken [doch s. u.] sie gedichtet hat [3], letztrer auch [doch s. o.] der Verfasser eines heil. Alexius (§ 55, 109) und, mit Benutzung eines ältern Prosabüchleins [4], noch einer zweiten geistlichen Dichtung, welche beten und durch Gebet Gott immer næher kommen lehrt, der *siben grâde* d. h. Stufen [5]; eben dieser Mönch hat selbst auch in Prosa geschrieben, indem wie Andre die Lehrdichtung über Epik und Lyrik so er die Prosa über alles Dichten setzt, weil das leichtlich von der Wahrheit abführe und von der Andacht. [6] Gespræche zwischen Christo und der ihn liebenden Seele enthält auch der Spiegel der Minne [7], zwischen Seele und Leib das Gesicht des heil. Philibert [8], zwischen den Tugenden und den Lastern der geistliche Streit [9], all diese gleichfalls noch aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ganz in dessen Anfange schrieb Heinrich von der Neuenstadt, jener Arzt zu Wien, der auch einen Apollonius gedichtet (§ 59, 45. 46), sein grosses Buch von unsers Herren Zukunft, zum Theil nach Alanus ab Insulis [10]: hier geht die wieder als Gesicht

---

worthaft. 2) Eher nach als vor der Marter der heil. Martina v. 1293, in welcher die Erzæhlung bereits erdrückt wird von Lehrhaftigkeit und namentlich von Allegorie (§ 55, 108), wæhrend im heil. Georg (ebd. 94) letztere sich der Epik noch ein- und unterordnet. Auszüge in Hoffmanns Fundgruben 1, 307 fgg. [Weinhold Altd. Lesebuch² S. 180. Von Lamprecht auch ein Leben des h. Franciscus: § 55, 75 b.] Eigenthümliche Reimhäufungen am Schluss der Absätze: § 48, 39. 3) Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, xliii. Herausgegeben in Graffs Diutiska 3, 3—21 und von Schade: Daz buochlin von der tohter Syon, Berol. 1849. [Die Mundart der Reime ist alemannisch: s. Schade und Wagner QF. 15, 25 fgg. der sie daher dem Heilsbronner Mönch abspricht. Vgl. auch Z. f. d. A. 20 Anz. 306 fgg.] 4) § 89, 29. Pfeiffer a. a. O. xliii. [Eine Schrift in Reimprosa mit æhnlichem Titel s. § 90, 56 a.] 5) Diess wie seine anderen Werke in der Heidelb. Handschr. 417: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 471. [Ausg. v. Merzdorf, Berlin 1870. Dazu vgl. Wagner, QF. 15. Z. f. d. A. 20, 92 fgg.] 6) *Von unsers herren lichamen:* Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 2, 350 fgg. Jacobs und Ukerts Beitræge 2, 113 fg.; Vor- und Schlussrede gereimt: in jener die so begründete Bevorzugung der Prosa. 7) LB. 1, ⁴897. Mones Anzeiger 8, 334 fgg.: Bilderhandschriften. Ausführung der Sprüche Susos bei Diepenbrok 474—478? Ein anderes Gespræch unter demselben Titel bei Bartsch Erlœsung 242 fgg. [Ein drittes: Germ. 15, 366. Z. f. d. A. 22, 78.] 8) Zwei Bearbeitungen nebst dem lat. Originalgedicht in Karajans Frühlingsgabe, Wien 1839, 85 fgg. Andre Fassungen bei Bartsch Erlœsung 311 fgg. (strophisch). Rieger Germ. 3, 400 fgg. Vgl. auch Bartsch a. a. O. lxvi fgg. [Heinrich von Neustadt, *Von gotes zuokunft* 6037 fgg.] 9) Graffs Diutiska 1, 293 fgg. Pfeiffers Übungsbuch 141 fgg. Von diesen Streitgedichten noch einmal bei Entwickelung des Dramas § 84, 25 fgg. 10) [Auszüglich herausg. von Strobl: s. zu § 59, 45.] Er selber nennt als Grundlage seiner Dichtung

gefasste Allegorie je mehr und mehr in reine Epik über: an die Berathung, die den Beginn macht, zwischen der Natur und den Tugenden, wie dem Unglück der Erde abzuhelfen sei, næmlich nur durch die Geburt eines von Natur vollkommenen und an Seele göttlich reinen Menschen, schliesst sich, bald in lobpreisendem, bald in trauerndem oder strengem Tone dargestellt, Mariens und dann Christi Geburt, dessen Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, zuletzt aber, ein sonst auch viel behandelter Gegenstand (§ 55, 21 fgg.), der Antichrist und der Jüngste Tag; dieser wie schon mancher frühere Theil der Dichtung giebt dem Verfasser auch zu herb einschneidender Satire den zeitgemæssen Anlass. Minder bedeutsam angelegt ist das *buoch der meide* oder *der meide kranz* [11], womit HEINRICH VON MÜGELN (§ 74, 44) die Weisheit K. Karls IV hat verherrlichen wollen, ein Wettstreit erst der Wissenschaften unter einander (sie treten als *meide*, als Jungfrauen auf), dann der Natur und der Tugenden, bei welchem dort die Theologie, hier die Tugend, die Gott selber ist, des Kaisers und des Dichters Preis erhält. Neben solchem Überschwange gemachter Poesie befremdet fast die Schlichtheit, womit HARTWIG VON DEM HAGE, der Dichter der heil. Margareta (§ 55, 116), in seinen SIEBEN TAGZEITEN [12] die Horen auslegt auf den Stufengang von Christi Leiden und Sterben, die Schlichtheit auch der geistlichen und sittlich vermahnenden REDEN HUGOS VON MONTFORT [13]; selbst die Symbolik, die HEINRICH LAUFENBERG (§ 76, 50) durch zwei grosse Gedichte, den SPIEGEL MENSCHLICHEN HEILES von 1437 und namentlich DER FIGUREN BUCH von 1441, zu Ehren der heil. Jungfrau hinausgesponnen hat [14], indem er ein Ereigniss nach dem andern aus der Zeit des alten Bundes als Vorbedeutung auf sie und ihren Sohn bezieht, selbst diese breite abergläubige Symbolik gewinnt wieder an Werth, weil sie doch überliefert, sie nicht in müssiger Willkür erst erfunden ist. Der Spiegel menschlichen Heiles ist übrigens nur Bearbeitung eines ältern lateinischen Prosawerkes, des *Specu-*

---

dessen Anticlaudianus: vgl. vdHagens Grundriss 460. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 467 fg.; es ist aber das Buch de Planctu naturæ ad Deum, von dessen Nachbildung er den Ausgang nimmt. [Beide Gedichte sind benutzt: Strobl XXV.] 11) Bilderhandschrift zu Heidelberg: Wilken 309 fgg. Fabeln und Minnelieder v. H. v. Müglin v. Müller 5. 7. [s. zu § 74, 43 a.] 12) Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 265 fgg. Den Namen des Dichters giebt ein Acrostichon der Vorrede: vgl. § 44, 37. Vgl. auch Aufsess Anz. 1853 Sp. 105 fgg. 13) Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 217 fgg.; *reden* ebd. 234. Doch haben diese *reden* nicht die Form der Reimprosa (§ 77, 14), sondern eine strophische: § 75, 24. 14) Massmann in Aufsess Anzeiger 1, 42 fg. Der Name im

lum humanæ salvationis [15]; das Figurenbuch sammt den 136 mit zum Gedicht gehœrigen Bildern [16] mag dem *Opus figurarum* Konrads von Alzei nachgeahmt sein. Und noch andre Gedichte wenden sich auf das Lob der Jungfrau Maria. So der GOLDENE TEMPEL, den HERMANN VON SACHSENHEIM, ein Schwæbischer Ritter, im J. 1455, da er schon fast ein Neunziger war, gedichtet hat: ihm stand dabei, wie er selbst andeutet, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede vor Augen. [17] Ferner mehrere *Salve regina* [18], und wie diess ein Gebet ist, noch andre GEBETE in gereimter Redeform und an die Jungfrau [19], darunter eines von einem Weib gedichtet [20], alle, wo nicht theilweis früher, doch im vierzehnten Jahrhundert. [Sodann die Marienlieder [20a] des BRUDER HANS, eines Rheinländers [20b] im deutschen Orden, der um 1380 in künstlichen Formen [20c] dichtete.] Das fünfzehnte zog die Verehrung der Jungfrau und des Herrn sogar in die WAPPENDICHTUNG. [21] In dem NAMENBUCHE, das KONRAD DANKRATSHEIM von Hagenau 1435 geschrieben hat [22],

---

Acrostichon: vgl. § 44, 37. Lyrische Mariengedichte Heinrichs § 76, 50 fgg. 15) Deutsche Prosa, *ein spiegel menschlicher behaltnuss,* in Holz- und Letterndrucken des 15 Jh.: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 6. 85. 176. Zusätze 35. Jacobs und Ukerts Beitræge z. ält. Litt. 1, 152. Ältere Verdeutschung des *Spec. hum. salv.* durch KONRAD VON HELMSDORF: Scherer SGallische Handschr. S. 18 fgg. 92. Ueber das lat. Werk s. Piper Myth. d. christl. Kunst 1, 149 fgg. [Ueber eine spætere Uebersetzung s. Schœnbach Wiener Sitzungsb. 1877 LXXXVIII S. 807 fgg.: sie rührt von ANDREAS KURZMANN her, einem vor 1428 gestorbenen Cistercienser zu Neuberg in Steiermark, der auch mehrere Legenden (Amicus u. Amelius, Albanus) und ein Gespræch Christi u. Mariæ (Schœnbach Marienklagen 73 fgg.) gedichtet hat.] 16) Vergl. über dieselben Engelhardts Ritter von Staufenberg 26 fgg. 17) § 79, 11. vdHag. Mus. 1, 612 fgg. vgl. unten Anm. 81 fgg. 18) Altd. Bl. 1, 78—87; die Worte des lat. Gebetes mit in das deutsche Gedicht hereingezogen. Andere Z. f. d. A. 11, 36 fgg. Bartsch Erlœsung 377 fgg. 19) Ein ganz kurzes bei Hermann v. Fritzlar 112. Drei umfangreichere in Haupts Zeitschr. 6, 478—484: das zweite zum grœsseren Theil in strophischen Absätzen, die alle mit *Vreu dich, Maria* beginnen (vgl. § 79, 6); das dritte und ebenso *das guldein Ave Maria* in Mones Quellen und Forschungen 1, 110 (vierzeilige Absätze) umschreiben die einzelnen Glieder und Worte des lat. Ave. Vergl. auch Diutisca 2, 39; ebd. 35—39 Ave Maria; Z. f. d. A. 11, 38 fgg. 20) Haupts Zschr. 8, 298—302. [Akrostichisch: Germ. 6, 222.] 20a) [Ausg. v. Minzloff, Hannover 1863.] 20b) [Der Dichter nennt Bonn.] 20c) [Titurelstrophen u. a. Abwechselnd hoch und niederdeutsch, franzœsisch, englisch, lateinische Zeilen. Akrostichen. Als Vorbilder nennt Br. Hans Neidhart Wolfram Frauenlob Boppe und einen sonst unbekannten HANS VON LOTHRINGEN.] 21) Unser Frauen Wappenrede von HANS ROSENBLUT: vdHagens Grundriss 366. [§ 67, 37.] Unser Frauen Wappen des HERDEN VON FRANKH und Unsers Herrn Wappen von VERSWEIGSEINNICHT: Suchenwirth v. Primisser L. Vgl. § 67, 18 fgg. 37 und unten Anm. 102 fg. 22) Strobels Beitræge zur deutschen Lit., Strassburg 1827, 107—129. Schon im 16 Jh. gedruckt: ebd. VIII und Massmann in den

wird ein kirchlicher Stoff, die Aufzæhlung der heiligen Tage durch das Jahr [23], mit heitrer Beziehung auf das Leben der Kinderwelt behandelt: der Verfasser mag Schulmeister gewesen sein, wie er selbst sich *aller kinde patterone* nennt. [24] Auch das noch ist harmloser Art, wenn in einem Gedichte des vierzehnten, vielleicht schon des dreizehnten Jahrhunderts, das seinen Titel *der minne Frîgedank* [25] dem Namen Freidanks nachgebildet hat, die Regeln der Liebeskunst in zehn Gebote gebracht werden (vgl. Anm. 80). Anderswo aber bricht der Trieb zur Parodie in voller Frevelhaftigkeit hervor, und neben die früher schon angeführten Beispiele des Missbrauchs kirchlicher Lieder und Gebete (§ 66, 70. 75, 13) treten Dichtungen wie die Predigt von der Minne [26] und des Pabstes Gebot an die Jungfrauen [27], die den heiligen Geist in einen *geilen geist* verkehren [28], wie die Rede von den sieben grœsten Freuden [29] und die Weingruesse und Weinsegen Hans Rosenbluts [30], die mit Gelächter auf den Trunk übertragen, was sonst zu Ehren Mariæ gesungen und gesagt ward. [31]

Mehr als dergleichen Parodien, die sich selbst zu der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre in den Gegensatz des Spottes stellen, vermitteln den Übergang zu der weltlichen Sittenlehre solche Gedichte, denen ausserkirchliche Gelehrsamkeit den Inhalt giebt, wissenschaftliche Lehrgedichte wie die reimende Verdeutschung des *Regimen sanitatis* von Heinrich Laufenberg 1429 [32], die Aufzæhlung der Edelsteine nach ihrer Art und Kraft von einem Joseph [vielmehr Volmar] dem vorigen etwa gleichzeitig [33] [doch

---

Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826, 1179. [Ausg. von Pickel, Strassburg 1878.] 23) Eben solche, doch kürzer und nach Art des s. g. *Cisiojanus* verarbeitet, in mehreren Gedichten Oswalds von Wolkenstein 281—290 u. a. [Ueber den *Cisiojanus,* insbesondere dessen deutsche Bearbeitungen s. Pickel in der Einleitung zum Namenbuch. Häufig sind auch die Monatsreime: über einen Kalender von 1455 s. Birlinger in Wagners Archiv 1, 291 fgg.] 24) S. 108. Auf diesen Stand (vgl. § 44, 24) weist auch der Titel des Gedichts: Namenbuch s. v. a. Fibel wegen der *namen* d. h. Worte, an denen die Kinder buchstabieren lernen. 25) So bessert Lachmann Walth. 128: in Docens Miscell. 2, 172—188, wo das Ganze gedruckt, heisst es *der minne fürgedank.* 26) Lassbergs Liedersaal 3, 127—133. 27) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 164—167. 28) Altd. Wälder 167. 29) Hätzlerinn 271—273. 30) LB. 1, 1371. Rosenblut Anm. 21 u. 42. § 66, 65 fgg. Mone im Anz. 7, 508 fgg. Gengenbach S. 519 fgg. 31) vgl. die sieben Freuden Mariæ von Suchenwirth S. 123. § 44, 33. 79, 6 und oben Anm. 19. Andere Parodien s. § 44, 33. LB. 1161. Ein Vaterunser des Wucherers in Pfeiffers Uebungsbuch S. 171 fgg. Reimpredigt von Adam und Eva; Kellers Erzæhlungen 26 fgg. 32) Massmann in Aufsess Anzeiger 1, 42. Der Name im Acrostichon: vgl. § 44, 37. Von alten Drucken einer kürzeren Übertragung in deutsche Reime Panzer a. a. O. 1, 36. Zusätze 104. 33) hsggb.

s. u.], der Spruch von der Pestilenz und der *Liber collationum* von Hans Folz, dem Barbierer zu Nürnberg [34] u. a. Die weltliche Sittenlehre selbst aber bewegte sich in mannigfachen, immer jedoch schon früher vorbereiteten und vorangedeuteten Formen. Einmal indem sie als Spruchdichtung sich gestaltete, und diess zum Theil nach lateinischen Mustern, noch mehr nach dem Vorgange und auf Grund der Bescheidenheit Freidanks. Man liebte es, grade wie man auch kürzere Stellen aus Prosaschriften der Mystiker nahm und sammelte (§ 90, 28) und wie überhaupt ein Theilen und Verkleinern im Sinne der Zeit lag (§ 44, 37 und § 54 Schluss), Abschnitte aus Freidank, oft auch nur diesen oder jenen Spruch desselben einzeln auszuschreiben [35]; Umbildung und etwelche Zuthat fand sich dabei von selber ein [36], und von selber auch die Nachbildung in neuen Reimsprüchen æhnlicher Art. [37] Besonders gern und jetzt viel häufiger als schon bei Spervogel und in der Bescheidenheit [38]

---

v. Büsching im Museum f. Altd. Lit. 2, 55—129; zuerst schon 1498 gedruckt: ebd. 54. [Das Steinbuch herausg. v. Lambel, Heilbronn 1877. Der Dichter Volmar bekämpft den Stricker, wol nicht lange nach dessen Gedicht § 79, 22; auch scheint ein Bruchstück noch dem 13 Jh. anzugehœren. Bei Lambel noch andere Bearbeitungen des Gegenstandes.] Aus dem 14 Jh. sind noch überliefert ein Gedicht von der Physiognomie: Archiv für Unterfranken xi, 2, 34; anderes von der Baukunst ebd. 59. [Auch das *mære* vom Feldbauer (Bergmann) Germ. 1, 346 gehœrt hierher.] Ein Fechtbuch von 1452: Aufsess Anz. 1853, 80. 137. 34) Der Spruch (§ 77, 14) gedichtet *zu eren der stat nürmberck* und auf 12 Blättern gedruckt 1482: Haupts Zeitschr. 8, 508. *Liber collationu m* gedruckt 1485: Panzer 1, Zusätze 55. [Keller Fastnachtsp. 1266 fgg. Ebd. 1248 fgg. *von den wiltpaden*.] Folz Anm. 42. 89 u. § 66, 57. 35) Beispiele in Wilh. Grimms Vridanc vii. Carmina Burana 107—109. Hätzlerinn 293—300 und zahlreich in Lassbergs Liedersaal; Græters Idunna und Hermode 1813, 16 = Freid. 133, 27. Auszüge aus dem Renner 245 a bei Eschenburg 423 [vgl. auch § 82, 16]; aus Cato Zarncke 21 fg. 113 fgg. 121 fg.; aus Freidank ebd. 117 fgg.; aus dem Welschen Gast ebd. 129 fgg. Vgl. zu diesen Auszügen und Umbildungen Freidanks auch Germ. 2, 140 fgg. Graff Diut. 1, 323 fgg. 36) z. B. LB. 1, 1165, 10 und 1167, 1. verglichen mit Freid. 139, 2 und 85, 5; LB. [1] 1027, 13 fgg. Vgl. Aufsess Anz. 1855, 5 fgg. 37) LB. 1, 1165. [1] 1027. Die altd. Handschriften der Basler Univ. Bibl. 36. Hätzlerinn 42. Ernst- und scherzhafte Liebessprüche ebd. lxx—lxxviii. Hierher gehœrt auch die Schreiberdichtung § 44, 7. Strobels Beitræge 37—64: Reimsprüche theils von Sebastian Brant verfasst, theils nur von ihm gesammelt. 178 meistens zweizeilige Sprüche in niederrheinischer, halb niederländischer Mundart, zum Theil nach Stellen lat. Classiker, in Haupts Zschr. 6, 161 fgg. Auch der Spruch M. Martins von Biberach LB. 1, [1] 1071 aus dem Lateinischen: Aufsess und Mones Anzeiger 3, 32, 12. Durch solche Muster veranlasst, halblateinische und ganzdeutsche Hexameter mit Reimen: vgl. Anm. 54. § 48, 65 fg. 90, 140. Rheinisches Museum f. Jurisprudenz 7, 304 fg. u. a. Vgl. auch LB. 1, 1386, 15. 38) § 79, 59 fgg. Eine Priamel aus einzelnen Zeilen Spervogels zusammengesetzt: Haltaus Glossar. germ.

erscheint der Reimspruch als PRIAMEL, d. h. es wird in einer kleinern oder grœsseren Reihe scheinbar ganz verbindungsloser Einzelheiten præambuliert [39], bis mit der letzten Zeile doch die zusammenfassende Einheit, zu all den verschiedenen Subjecten das gemeinsame Prædicat, zu all den Prædicaten das eine Subject kommt [40]: es beginnt wie ein Ræthsel, aber der Schluss bringt selber schon die Lœsung. [41] Als Priameldichter sind die beiden Nürnberger des fünfzehnten Jahrhunderts, HANS ROSENBLUT und HANS FOLZ (Anm. 30. 34) namhaft geworden [42], so dass auch *Schnepperer,* des erstern Beiname, auf die Dichtart selbst hat übergehen können [43]; unfeine Komik ist hier wie in den Schwänken und Fastnachtsspielen beiden am gelegensten. Neben den Einzelsprüchen fehlten aber auch jetzt noch solche Gedichte, die einen ganzen Verlauf von Lehr- und Erfahrungssätzen in Spruchform gaben, fehlten auch die SPRUCHGEDICHTE in Freidanks Weise nicht. Von Ungenannten ward so die GEMEINE LEHRE eines christlich-rechtschaffenen Lebenswandels abgefasst [44], wurden CATOS DISTICHA wie schon im dreizehnten Jahrhundert (§ 79, 12), aber jetzt vollständig und mehreremal verdeutscht [45] und der SPIEGEL DER TUGEND im vierzehnten [46], anderes im fünfzehnten [46a] ihnen nachgeahmt; verdeutscht auch von HEINRICH LAUFENBERG (Anm. 14. 32) der FACETUS, eine Sammlung von Regeln der Wohlanständigkeit [47]: diesem

---

590. vgl. § 68, 22. [Die Priamelform ist alt und volksmæssig: Bergmann. *la priamèle,* Strassburg 1868. Wendeler, *de praeambulis eorumque in Germania historia,* Halle Diss. 1870.] 39) vgl. *Ain härpfer oder spilman — des ersten macht er ain preambel oder vorlauf, das er die leut im auf ze merkchen bewege:* Mones Anz. 7, 429. 40) LB. 1, 1167, 1. 1168, 1. 5 und 1383 fgg. Die reichsten Sammlungen in zwei Wolfenbüttler Handschriften: vdHagens Grundriss 412; und einer Stuttgarter: Ausg. Alte gute Schwänke v. KELLER, Leipzig 1847. [2. Aufl. Heilbronn 1876.] In andren auch geistliche Priameln: Leyser im Bericht d. Deutschen Gesellsch. zu Leipz. 1837, 17—27; *geistliche Sneperer* (Anm. 43): Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. 41) Das Ræthsel LB. 1, 1147, 8 giebt, mit der Lœsung verbunden, ganz eine Priamel. Eine Priamel als Ræthsel: Keller Fastnachtsp. 557 fg. 42) vdHagens Grundr. 413. Germ. 3, 368. Keller Fastnachtsp. 1161 fgg. Ältere s. Germ. 5, 44 fgg. 43) Schmeller a. a. O. 492 fgg. [S. dagegen Wendeler a. a. O. 28 fgg.] 44) Hätzlerinn 250: hundert Zeilen, die alle auf *lich* enden. 45) Lassbergs Liedersaal 1, 559—573. Hätzl. 274—276. XXIV fg. vdHagens Grundriss 396 fgg. Zarncke 69 fgg. 190 fgg. Auch eine Parodie des Cato begegnet im 15 Jahrh. Zarncke 11. 143 fgg. SEB. BRANTS Verdeutschung § 82, 19. 46) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 88—102. 46a) Kellers Erzæhl. 680. Weim. Jb. 3, 421 nach einem Leipziger Druck von 1521. 47) Massmann in Aufsess Anzeiger 1, 44. Verdeutschungen Andrer: Archiv für Unterfranken XI, 2, 59 (14 Jh.). Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 56. vdHagens Grundr. 413. Graffs Diutiska 2, 65 fg.; SEB. BRANTS § 82, 19. Auch der sogen. Cato Liedersaal 1, 559 ist ein Facetus, ebenso der in Hoffmanns Altd.

æhnlich lehren noch andre Gedichte, eines darunter nach dem TANNHAUSER benannt [48], die HOFZUCHT und die TISCHZUCHT. [49] Der Hang zu spruchartiger Fassung der einzelnen Gedanken wirkte da auch ein, wo es mehr als eine bloss obenhin geordnete Zusammenreihung von Sprüchen, wo es die Herstellung eigentlicher LEHRGEDICHTE galt: Beispiel drei kleinere politische Werke, alle drei aus dem vierzehnten Jahrhundert, LEHREN FÜR EINEN FÜRSTEN [50], der RITTERSPIEGEL [51], VON DER STÄDTE ÄMTERN [52], die beiden letzteren von JOHANNES ROTHE [52a] und etwa noch ein viertes, der gleichen Zeit, aber nicht politisch, DER MINNE REGEL. [53] Das Gedicht von der Städte Ämtern zeichnet der stellenweis gemachte Versuch den leoninischen Hexameter nachzubilden [54], den Ritterspiegel und die Fürstenlehren die satirische Herbheit aus, welche dort den Dünkel der Adlichen vernichtet und hier den guten Rath ironisch mit dem bœsen wechseln læsst. [54a] Ein Verfahren æhnlicher Art ist auch einer viel umfangreicheren Dichtung, dem SALOMON UND MARKOLF, eigen, die zuerst in halbniederdeutscher Sprache und schwerlich früher als im vierzehnten Jahrhundert, dann wieder um 1450 von GREGOR HAIDEN ist verfasst worden [55]: Schlag auf Schlag stellt sich hier dem ernsten Sittenspruche die spöttische und oft eine rohe Verkehrung, der Weis-

Hss. zu Wien 142: Zarncke 197. 48) Haupts Zeitschr. 6, 488—496: in vierzeiligen Absätzen von ungleich wechselnder Art und Stellung der Reime: benutzt für ein andres kürzeres von gewœhnlicher Reimart ebd. 7, 174—177. [In diesen Gedichten ist nur die Tischzucht behandelt. Vollständigere Anstandsregeln geben die folgenden:] Zarnckes Cato 128 fgg. Kellers Erzæhl. 531 fgg. [Kellers Altd. Ged. 5, Tübingen 1868, wo noch anderes angeführt ist.] Anlass der Namengebung ein Spruch Tannhausers des Lyrikers (§ 72, 6) vdHag. Minnes. 2, 94. 49) Hätzlerinn 276—278. Altd. Blätter 1, 111 fg. Vgl. die ältere Stelle des Welschen Gastes LB. 1, 715 fgg. und in Brants Narrenschiff 286—292 den ironischen Abschnitt *Von disches unzucht.* Ein Meisterlied Kœbels von der Tischzucht: Altd. Bl. 1, 278 fgg. 50) Fichards Frankf. Archiv 3, 316—323. Verwandten Inhaltes ist der *Spiegel des Regiments* von JOHANN VON MORSSHEIM, pfälzischem Hofmeister 1497 gedichtet, herausg. von Gœdeke, Stuttgart 1856. Benutzung des Narrenschiffs: Zarncke CXX. [Ueber sein Leben s. Köhler Germ. 20, 383. 21, 66.] 51) Auszug in Kopps Bildern und Schriften 1, 3 fgg. [Ausg. von Bartsch Md. Ged. 98.] 52) *Von der stete ampten u. von der fursten ratgeben,* hsggb. v. Vilmar, Marburg 1835. 52a) Aus den Akrostichen nachgewiesen von Bech Germ. 6, 52 fgg. 271 fgg. [Ebd. 7, 354 Nachtræge zu dem Gedichte Anm. 52, als dessen Titel *des rates zucht* nachgewiesen wird.] 53) Hätzlerinn 238 bis 243. 54) in den Abschnitten Z. 283—677. vgl. Anm. 37. [Vergl. auch Germ. 7, 366 über æhnliche Verse in der Minneregel Cersnes Anm. 80.] 54a) [Vgl. auch § 84, 37. 37a.] 55) Der ältere Markolf in vdHagens Deutschen Ged. d. Mittelalters 1, Berlin 1808, Sal. u. Morolf 44—64; über den jüngeren Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 270 fgg. [Untersuchungen von Schaumberg Paul u. Braunes Beitr. 2, 1. Die Heimat des Spruchgedichts

heit des Kœniges von Juda die Schalkheit eines missschaffenen und tölpelhaften Bauern gegenüber; eine Erzæhlung ohne Erheblichkeit, von Streichen, wie sie spæter sich an den Namen Eulenspiegels heften, dient zur Einleitung und Umschliessung der Zwiegespræche. Lateinisch bearbeitet (und die deutschen Gedichte beziehn sich beide auf lateinische Quellen [56]), geht der Stoff bis in die frühsten Jahrhunderte des Mittelalters zurück [57]; in Deutschland thut bereits Notker [58], dann wieder Freidank sein Erwæhnung, und letzterer deutlich als eines allbekannten und geläufigen [59]: selbst aber in die deutsche Litteratur trat er nun erst ein: nun erst stand auch hier die Parodie und stand der democratische Hohn, den die Gegenreden des Bauern athmeten, in voller Geltung. [60] Mit Salomon und Morolt, jenèm Epos des zwölften Jahrhunderts (§ 59, 4), hat diese Dichtung ausser dem gleichen und dem æhnlichen Namen nur noch so viel gemein, dass Morolt ebenfalls ein Schalk, aber er in Thaten, nicht in Worten ist [61]: das allein ist auch dem Epiker aus der Quelle des Markolf zugeflossen.

Erzæhlung, nicht wie in Salomon und Markolf bloss zur Einrahmung, sondern noch weniger episch zur Umkleidung der Lehre, die FABEL UND PARABEL also, ward in diesen Jahrhunderten verhältnissmæssig seltner als im dreizehnten geübt. Neben vereinzelten Beispielen Andrer [62], unter denen HEINRICH VON MÜGELN mit Fabeln in lyrischer Strophenform [62a] (§ 75, 35. 47) und im fünfzehnten Jahrhundert ein Übersetzer des AESOPUS UND AVIANUS [63],

---

ist der Unterrhein.] 56) vdHag. 44 a. 64 b. Mus. 275. 57) Pabst Gelasius zu Ende des 5 Jh. verwarf unter andern apocryphischen Schriften auch die *Contradictio Salomonis:* Mus. 276. Zur Geschichte des Stoffs vergl. Mones Anz. 5, 58—61. Wolf Lais 207 fg. [Kemble, Salomon and Saturnus, London 1848. C. Hofmann, München. Sitzungsber. 1871 I 413 fgg. Zu Grunde liegt jüdische Tradition.] *Marcolfus = Abdimus Tyrius:* Wilh. Tyr. XIII, 1. Altfranz. Bearbeitung der Sprüche: Rochat Aufsess Anz. 1855, 120 fgg. 58) Psalm 118, 85 *Habent ouch soliche (fabulationes) sæculares literæ. Uuaz ist joh anderes, daz man Marcholfum saget sih ellenon uuider proverbiis Salomonis?* 59) *Salmôn witze lêrte, Marolt daz verkêrte* 81, 3. 60) Auch eine Bearbeitung in Prosa, zuerst gedruckt 1487: § 90, 264. 61) Die Handschrift, welche beide hinter einander enthält, Salomon und Morolt und S. u. Markolf, überschreibt letzteren (vdHag. 44) *der ander Morolff* und ändert den Namen gleichmæssig so in beiden Gedichten. 62) wie der namenlosen Fabel *de nithardo* Altd. Wäld. 2, 96 und denen des Kœnigs vom Odenwalde Anm. 102. Umarbeitung von Fabeln Spervogels § 80, 19. Vergl. ferner Kellers Erzæhl. 495 fgg. Vier Fabeln aus einer Leipziger Hs. des 15 Jh. s. Leipziger Bericht 1842, 53 fgg. 62a) [Andere Beispiele lyrischer Fabeln vdHag. MS. 2, 398 b. 3, 8 b. 9 b. 23 b. 51 a. Vgl. § 80, 18.] 63) Haupts u. Hoffmanns Altd. Bl. 1, 113 fg. Aesop d. h. eine der lat. Fabelsammlungen, die mittelbar aus Aesop geflossen. [Die Sprache ist mitteldeutsch. Nieder-

spricht hier wiederum nur ein Name besondre Auszeichnung an, Ulrich Bonerius, ein Predigermönch zu Bern[63a], von dem durch zahlreiche Handschriften und schon durch einen der ältesten deutschen Drucke[64] hundert Fabeln (*bischaft* sagt er, wie Andere *bîspel*[65]) auf uns gekommen sind: die Sammlung führt den Titel *der edelstein*. An Reinheit der Sprache[65a] und des Versbaues steht er, der zwischen 1320 und 1340 und in der Mundart seines Heimathlandes dichtete, zwar merklich zurück hinter dem um ein Jahrhundert älteren Stricker (§ 80, 10), aber eben demselben weit voraus an lebendiger Frische und Geläufigkeit der Erzæhlung, an Gemüthlichkeit und volksmæssig eindringlicher Haltung der Lehre. Und doch hat er nur den geringeren Theil seiner Geschichten aus einheimischer Überlieferung[66], die meisten auch er aus lateinischen Aesopikern geschöpft[67]: aber die ausführende Hand war glücklich wie die wæhlende.

Mê denne wort ein bischaft tuot: viel häufiger noch, als man Fabeln dichtete, ist dieser Spruch, den Bonerius in die Vorrede seiner Sammlung setzt, so missdeutet und missbraucht worden, dass man auch auf weltlichem Gebiete, wie auf dem geistlichen es längst schon üblich war, die Wirklichkeit in Symbolik und zumal auf dem der Liebe die lehrenden Gedanken in Allegorie sich verflüchtigen und verdunkeln liess: die Absicht freilich, diesem Erfolg gerade entgegengesetzt, war eine lebhafte Veranschaulichung. Konrad von Ammenhausen, Mönch und Leutpriester zu Stein am Rhein, legte in seinem Schachzabelbuch, das er 1337 vollendete, das Schachspiel

---

deutschland hat zwei Fabelsammlungen von grœsserem Umfang: eine Wolfenbüttler, woraus Hoffmann einige Fabeln mitgetheilt hat: Germ. 13, 469 fgg. und in: Niederdeutscher Aesopus, Berlin 1870; und eine Magdeburger, welche auszüglich von Wiggert, Zweytes Scherflein (Progr.), Magdeburg 1836 und vollständig von Seelmann herausgegeben ist: Gerhard von Minden, Bremen 1878. Dieser Name ist in der Vorrede angegeben und als Abfassungszeit 1370; doch führen einige Data in den Anfang des 15 Jh. Gerhard benutzte die andere Sammlung.] 63a) Ueber Boner und sein Geschlecht s. Stürler Germ. 1, 118 fgg. 64) Bamberg 1461: Panzers Annalen 1, 48. Zusätze 20. 30. Die neueste Ausgabe von Pfeiffer, Leipzig 1844. 65) *bischaft* Vorrede 31 fgg. 26, 3. 33, 43. Schlussrede 1 fgg. Der Name soll, da mhd. *beschaffen* s. v. a. schaffen, ahd. *piscafôn* s. v. a. unterrichten ist, die Erzæhlung als eine erst geschaffene und erfundene oder als eine belehrende bezeichnen. Über *bîspel* § 80, 1. 65a) [Doch hat Pfeiffer dem Dichter mundartliche Rohheiten aufgebürdet, die wol in den Hss. aber nicht in den Reimen vorkommen: s. Schœnbach Z. f. d. Ph. 6, 251 fgg.] 66) Beispiele die fünf im LB. gegebenen Probestücke, 1, 1125 fgg.; zu vergleichen mit 1, 1133 ist LB. 3, 1, 457. 67) Avian und dem Anonymus Neveleti: durchgeführte Nachweisungen bei Pfeiffer. [Ueber die Quellen s. auch Schœnbach a. a. O. 274 fgg. und dagegen Gottschick ebd. 7, 237.]

auf das sittliche und gesellige und staatliche Leben der Menschen aus; die Gewæhrschaft, welcher er dabei folgte, war die Schrift eines franzœsischen Predigermönches, Jacobus de Cessolis [68]: eben dieselbe haben Heinrich von Berngen und Jacob Mennel oberdeutsch, [Meister Stephan zwischen 1357 und 1376 niederdeutsch und ein Ungenannter, Pfarrer zu dem Hechte 1355 mitteldeutsch] in Verse, Andre des fünfzehnten Jahrhunderts haben sie in deutsche Prosa gebracht.[69] In der Blume der Tugend von Hans Vindler [70], die beinahe ein Jahrhundert jünger, von 1411 ist, werden anfangs auch geschichtliche Beispiele und Beispiele aus der Naturgeschichte zur Symbolik der Tugendlehre benutzt; dann jedoch, indem der Verfasser von seiner italiænischen Urschrift, dem *Fior de virtu* [71], zu grœsserer Freiheit des eigenen Dichtens kommt, gestaltet sich die Lehre immer unumwundener zu herber Strafrede, auch und vornehmlich gegen die Hoffart des Adels. Satirische Allegorien [sind Reuaus (§ 82, 16) und] des Teufels Netz [71a], eine alemannische Dichtung kurz vor 1441. Allegorischer Darstellungen aus der Liebeskunst, immer zugleich, wie man annehmen darf, mit Bezug auf Strebnisse und Erlebnisse der Dichter selbst, giebt es eine fast unabsehbare Reihe. An der Spitze steht, der Zeit und in Einzelheiten auch dem dichterischen

---

68) Über das Schachzabelbuch Konrads v. A. in Kurz und Weissenbachs Beitrægen zur Gesch. und Lit. 1, Aarau 1846, 41 fgg. 46 fgg. [Wackernagel Kl. Schr. 1, 107 fgg. Vetter, Neue Mitth. Aarau 1877.] Der Name des Dichters als Acrostichon eines beschliessenden Quodlibets: Beitræge 48—51. vgl. § 44, 37. Bilderhandschriften: § 44, 8. 69) Heinrich v. Berngen: Mones Anzeiger 7, 287; [Zimmermann Diss. Wolfenbüttel 1875;] Jacob Mennel, Druck von 1507: Bücherschatz 126; [M. Stephan: Gœdeke Grundriss 1157. Schiller Germ. 12, 323; über die Zeit s. Zimmermann S. 39. Das md. Gedicht ist hsgb. v. Sievers Z. f. d. A. 17, 161 fgg.] die Prosa § 90, 80. 70) Büschings Wöchentl. Nachrichten 3, 47. Jacobs u. Ukerts Beitræge 2, 327 fgg. Druck v. 1486: Panzers Annalen 1, 164. Zusätze 58; hier wie in den Handschriften zu jedem Capitel ein Bild. Auszüge nebst Untersuchungen über die Beschaffenheit der Quelle und Vindlers Verhältniss zu derselben von Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 68 fgg. Lappenberg ebd. 10, 258 fgg. Eine Stelle des eingeschalteten Gedichts vom Aberglauben in Jac. Grimms Deutscher Mythologie 1835, LI fgg. [Ausgabe von Zingerle, Innsbruck 1874.] 71) Jacobs und Ukert 329 fg. Die Benutzung einer solchen Quelle macht wahrscheinlich, dass der Dichter von dem Geschlechte der Vintler gewesen sei, die zu Bozen und auf dem Rungelstein bei Bozen sassen: ein Konrad Vintler um 1400 dichtete Lieder und sammelte Bücher, und gleichzeitig soll Nicolaus Vintler die Wandgemælde in genanntem Schloss, Scenen aus allerlei epischen Gedichten darstellend, haben fertigen lassen: das Land Tirol, Innsbr. 1818, 2, 362—364. Dass Konrad die Blume der Tugend und nur diese gedichtet habe, hatte Zingerle angenommen: Z. f. d. A. 10, 255 fgg. [und Wiener Sitzungsberichte 1871. S. 279 fgg. S. dagegen die Ausgabe.] 71a) Ausgabe von Barack, Stuttgart 1863 (Lit. Ver. LXX). [Hs. von 1441.]

Werthe nach, die JAGD HADAMARS VON LABER [72], eines Baiern aus dem Beginn etwa des vierzehnten Jahrhunderts. [73] Auch anderweitig knüpfte sich die bildliche Rede gern an das edle Waidwerk an [74]: Hadamar aber ist zunæchst wohl durch einen schœnen, bereits von Wolfram gedichteten Abschnitt des Titurel [75] darauf geführt worden. Er hat auch die Prunkstrophe und den Prunkstil der jüngern Bearbeitung dieses Gedichtes sich angeeignet, für den Geschmack seiner Zeit mit solcher Kunst, dass wieder er ein Gegenstand der Nachahmung ward [76] und die Bewunderung ihn neben Wolfram stellte. [77] Mannigfaltiger und episch bewegter ist die erfundene Bildlichkeit in der MINNEBURG [78] eines spæteren Ungenannten [79], in den MINNEREGELN eines Mindners, EVERHARDUS CERSNE 1404 [80], und namentlich in der MOHRINN des Schwæbischen Ritters HERMANN VON SACHSENHEIM [81]: hier überall schreiten die Ereignisse abenteuerlich in entlegene und fabelhafte Länder fort, bei Hermann nach dem Venusberge [82], wo vor der Göttinn der Tannhäuser über

---

72) hsggb. v. SCHMELLER, Stuttg. 1850. [Stejskal Z. f. d. A. 22, 263 fgg.] 73) Schmeller XI; Mone im Bad. Archiv 1, 90 fgg. und Quellen und Forschungen 1, 221 fgg. setzt ihn zwischen 1253 und 1277. [Stejskal: 1335—1340.] 74) § 43, 40. Helbling 4, 402 fgg. 75) Wolfr. Titurel 132 fgg. Jüng. Tit. 1140 fgg. Hahn. 76) Lassbergs Liedersaal 2, 293. Suchenwirth 85. vgl. Schmeller XIX fg. [Stejskal S. 267 fg.] Ein alter Druck einer 1486 gedichteten Vergleichung der Liebe mit der Jagd, wobei Mercur und die Musen angerufen werden, befindet sich in Giessen (Mittheilung Weigands). [Vgl. auch Gottsched, Sprachkunst ²516. Das Versmass ist dasselbe wie im Goldnen Tempel.] 77) Schmeller VII. Die Strophenform nach ihm benannt: Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 32. [Stejskal S. 269.] 78) vdHag. Grundr. 441 fgg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 130; Prosaauflœsung § 90, 231. 79) Meister EGEN VON BAMBERG wird nicht als Verfasser (Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 459. 480), sondern von dem Verfasser genannt: Grundr. 442; *Es hette sicher mayster egen Von bamberg gedicht bass* Lassbergs Handschr. 13 a. *Erfuer ez denne maister egen Das ich ditz puechlin tichte Ich waiss jn in der pflichte Vnd in der triuwen diu er hat Das er mir gebe dartzu rat — Mich wundert zwar etwenne War er diu cluogen red neme* ebd. 53 a. Nach Docen im Museum 1, 153 giebt es von diesem M. Egen „Spruchgedichte, die durch eine unmæssige poetische Bilderjagd sich auszeichnen". 80) vdHagens Grundriss 437 fgg. Ausgabe v. Wöber, Wien 1861. [Vergl. Bech Germ. 7, 481 fgg.] Ueber den Namen s. Germ. 8, 268. vergl. § 77, 9. 22. Die Minnenkœniginn lehrt den Verfasser zehn Gebote der Minne: vergl. Anm. 25. Zu Grunde liegt der *tractatus amoris* des Capellan Andreas (§ 90, 101). 81) Mehrmals schon im 16 Jh., zuerst 1512 (Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 346) gedruckt; Proben LB. 1, 1389. [Ausg. von Martin, Stuttgart 1879.] 82) Der Venusberg sammt dem Tannhäuser (§ 49, 16. 76, 52) und dem warnenden Eckard eine schon im 14 Jahrh. begegnende, aber erst seit dem 15ten mehr ausgebildete Vorstellung: JGrimms Deutsche Mythol. 424. 887. 1230. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 289. Stellen Geilers über die Hexenfahrt nach dem Venusberg: Mones Anz. 4, 20 fgg. Vergl. auch § 99, 59. Theilweis die Grundlage

ihn zu Gerichte sitzt und der getreue Eckard ihn vertheidigt, desto übler aber (daher der Titel) eine Mohrinn wider ihn verfæhrt. Diese Dichtung Hermanns ist von 1453 [83], wenig älter als sein Goldener Tempel. [84] In der Mehrzahl der Fälle jedoch bleibt die Allegorie bei der einfachsten Zurüstung stehn, bei einem SPAZIERGANG oder TRAUM des Dichters und Gespræchen, die er so mit der Minne oder andern Personificationen führt; dann pflegt auch der Umfang nur gering zu sein. Vieles der Art in der Helfensteinischen Gedichtsammlung [85], in jener der Clara Hätzlerinn [86], und von Meister ALTSCHWERT, einem Elsässer des fünfzehnten Jahrhunderts [87]: HUGO VON MONTFORT übertrægt die gleiche Einkleidung auf geistliche Didaxis [88], HANS FOLZ sogar auf Geschichtserzæhlung. [89] Sonst aber, wo es Dinge und Einzelsätze von anderm ernsterem als dem minniglichen Gehalte gilt, begnügt sich die lehrhafte Erörterung mit einem blossen und nicht eben langen GESPRÆCH [90]

---

mœgen Überlieferungen aus dem germanischen Heidenthume sein: doch ist auch die Erinnerung an eine Stelle in Gottfrieds Tristan (*der minnenden hol* 419, 27 mit dem Bett *der gotinne Minne* 420, 9) nicht zurückzuweisen. 83) wie Hermann selbst am Ende sagt, vom dritten Jahre nach dem Jubilæum des Pabstes Nicolaus: vdHagens Museum 1, 580. 84) Anm. 17. Keller vermuthet, M. Altswert VI, dass auch zwei andre Liebesallegorien, der SPIEGEL und das SCHLEIERTUECHLEIN (Altsw. 129—202. 203—255) von Hermann seien: schon der Versbau (§ 48, 59) ist dagegen. Doch s. Roth Aufsess Anz. 1854, 78. Gœdeke Germ. 1, 361 fg. Keller ebd. 1858, 79 fgg. [Martin a. a. O. 9.] Sachsenheim dichtete auch '*von der grasmetzen*' Hätzl. 279. Seine Grabschrift ebd. LVII u. 278. Er starb am 29 Mai 1458: Stælin Wirt. Gesch. 3, 759. 85) Lieder Saal (v. LASSBERG) 1—3, 1820—25, z. B. 1, 131. 199. 2, 209. 3, 57. 86) Liederbuch der Cl. H. v. HALTAUS, Leipzig 1840; s. XVII—XXII. Eines, 264—270 (auch in Graffs Diutiska 2, 91—107. vgl. 77), mit dem sichtlich bloss angenommenen Dichternamen ELBLIN VON ESELBERG. Ausg. zweier Gedichte von Keller. Tübingen 1856. [Hier auch ein schwæbisches Geschlecht von Eselsberg nachgewiesen.] 87) hsggb. von HOLLAND und KELLER, Stuttg. 1850. Ebenda und ebensolcher Art der Spiegel und das Schleiertüchlein Anm. 84. Vieles derartige auch in Kellers Erzæhlungen: 596—623. 634. 88) Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 231. 232. 234; strophisch: vgl. § 75, 24. 89) Vom Ursprung des Rœmischen Reiches, gedruckt 1480: Panzer 1, 114. [Abdruck Kellers Fastnachtsp. 1301 fg.]; vergl. Anm. 34. 90) Von der Welt Lauf: Hätzl. 122. Von den Bærten: d. Kœnig vom Odenwalde (Anm. 102) Altd. Wäld. 2, 84. Von den Farben: Müllers Samml. deutscher Ged. 3, XXIV, wo in einer Stelle, die der Lassbergische Text auslæsst (Lieders. 1, 153), der Mœserische aber (Grundr. 319) und die Hätzlerinn 168 ändern, als Gewæhrsmann Graf Werner v. Homberg († um 1323) genannt wird. Zu einem Fastnachtspiel benutzt: Germ. 8, 38 fgg. Von der grünen Farbe Hätzl. 166. Die gleiche Farbensymbolik in einer allegorisch kunstreicheren Dichtung Lieders. 3, 579 u. Fichards Frankf. Archiv 3, 297. Farbendeutung in einem Gespræch mit einer Frau: Meistergesang des 15 Jh. im Deutschen

oder gar nur einer Frage und dem Bescheid darauf.[91] Letztres Verfahren beobachtet namentlich, und es bezeichnet ihn dasselbe, HEINRICH DER TEICHNER, ein œstreichischer Dichter nach 1350, Didactiker aus Grundsatz (Anm. 1), nicht ohne Ernst, ja Tiefe der Gedanken und nicht ohne Geschick der Darstellung.[92] PETER SUCHENWIRT (§ 67, 26 fg.), sein Schüler[93], folgt ihm in dieser Fassungsart[94], braucht jedoch ebenso wohl andre[95], wie er denn überhaupt mannigfaltiger, auch in den Stoffen und der metrischen Gestaltung ist: er dichtet Geistliches[96] wie Weltliches und in strophischer Form (§ 77, 9) wie in der Form der Rede[97]; aber des Teichners Gründlichkeit und Freiheit fehlen ihm, und sein Kunstsinn verleitet ihn zu Künsteleien.[98] Oder es wird um recht eigentlich den reflectierenden Character herzustellen anstatt des Gespræches das SELBSTGESPRÆCH gewæhlt und der Dichter schildert monologisch seine Zustände[99] oder læsst Andre so die ihrigen schildern[100]; die Briefform (Anm. 95 und § 77, 23) ist davon nur eine Abart. Seltner geschieht es, dass der Gegenstand solch einer abgerissenen Schilderung ganz objectiv ergriffen wird.[101] Der KŒNIG VOM ODENWALDE, der schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts[102] eine Anzahl Gedichte über

---

Mus. 1776, 1026—1032. Ambras. Liederb. 51. 91) Von den Farben Hätzl. 165. Was die Liebe sei, von KALTENBACH ebd. 283. *Von den newen sitten:* Keller Erzæhl. 676 fgg. Folz *Kargenspiegel:* Bücherschatz 139. Von übler Rechtspflege: Oswald v. Wolkenstein 94. Fünf Fragen mit Beantwortung jeder: Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, 319. 92) Docens Miscell. 2, 229—238. Schottky im Anzeigeblatt d. Wiener Jahrbücher d. Lit. 1818, 1. Lassb. Lieders. 1, 395—502. Hätzl. 186. Karajan, Ueber Heinrich den Teichner, Wien 1855 (Denkschr. d. Akad.) Pfeiffer [Germ. 1, 375.] Uebungsbuch 159 fgg. LB. 1, 1267. Überall der Schlussvers *Alsô sprach der Tîchnær,* bei Lassb. *tichtnær.* 93) Er beklagt 64 den Tod des Teichners in einer eigenen Rede. 94) LB. 1, 1274. 95) die Briefform 68. 112. Allegorien mit Spaziergang und Gespræch 71—85. 88—100. 96) die zehn Gebote 116. die sieben Todsünden 120. die sieben Freuden Mariæ 123. 97) Ein bei Primisser fehlendes Gedicht gegen das Würfelspiel Hätzl. 203. 98) § 48, 68. 69. LB. 1, 1283. 99) der Kummer: Koloczaer Codex 89; von der Heirath: Müllers Samml. 3, XXXVII; von der Harre: Hätzl. 159; Meister Irregang (§ 44, 19): Lieders. 2, 311. LB. 1139. vgl. Germ. 8, 41 fgg.; der fahrende Schüler v. JOHANN V. AMENBERG: Altd. Wäld. 2, 49. Jacobs und Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 299. 100) die Wolfsklage von CHRISTIAN AUER: Bericht d. Deutschen Gesellsch. in Leipzig 1837, 28; vergl. vdHagens Museum 2, 318. [Bearbeitung eines Rosenplütschen Gedichtes: Wendeler in Wagners Archiv 1, 388 fgg. Vgl. Uhland Schr. 3, 66 fgg.] 101) von der Trunkenheit Altd. Wäld. 2, 188. von der scharfen Reiter Orden Hätzl. 285. WALTHER VON GRIVEN Weiberzauber: Hätzlerin XXXIV [Haupt Z. f. d. A. 15, 245.] Von allerlei Hausrath: Pfeiffers Uebungsb. 137 fg. 102) weil diese Gedichte sowie auch von ihm zwei Fabeln schon die Würzburger Handschr. zu München enthält. Abdruck der Fabeln: Pfeiffers Uebungsb.

den Nutzen einzelner Thiere [102a] sowie des Strohes, des Badens u. s. w. verfasst hat, wenigstens lehrreich für die Geschichte der Gewerbe und der Sitten, liebt es diese Auseinandersetzungen an Wappenbilder oder sonstwie an das kriegerische Leben anzuknüpfen: noch einmal also (vgl. Anm. 21) die Heroldsdichtung auf didactischem Gebiete [102b]; der Name *Kœnig* mag auch in Deutschland den Obersten im Heroldsamte zugekommen sein. [103]

§ 82.

Die Schilderung der mittelhochdeutschen Didaxis schliesst am füglichsten mit einzelner Besprechung zweier Werke, die sich wie durch Umfang und Gehalt noch besonders dadurch auszeichnen, dass sie in characteristischer Weise auf Wendepunkten der Geschichte stehn, Hugos Renner am Übergange vom dreizehnten in das vierzehnte Jahrhundert, das Narrenschiff Sebastian Brants an der Scheide des ganzen Mittelalters.

Hugo von Trimberg [1] war Schulmeister (§ 44, 24) in der Theuerstadt, einer Vorstadt Bambergs, kein Geistlicher, aber gelehrt, wie die Geistlichen jener Zeit (§ 44, 10 fgg.) es nur noch selten waren, belesen (er besass selbst eine nicht geringe Zahl von Büchern [2]) in der ältern lateinischen wie der deutschen Litteratur [3] und selbst auch in beiden Sprachen als Schriftsteller thætig. [4] Etwa 1266 verfasste er den *Samner* [5], ein kleineres, wie es scheint, verlorenes Gedicht [6], 1300 aber, im vierzigsten Jahr seines Schulamtes, mit Wiederaufnahme dessen, was schon in dem Sammler gestanden, [und mit nachtræglichen Einschüben [6a]] den Renner [7], und diesen haben und kennen

155 fgg. Eben derselbe von den Bærten bereits Anm. 90. 102a) LB. 1, 1137 Das Gänselob. 102b) Wappendichtung auf das Antlitz der Geliebten: Hätzlerin S. 180. 103) vgl. *heraldus* und *rex* bei Du Cange.

§ 82. 1) Conz über das Manuscr. Renner auf der Bibl. zu Tübingen, so wie über d. Verfasser und das Werk selbst: Kleinere pros. Schriften 2, Tüb. 1821, 290—346. Janicke Germ. 2, 363 fgg. 5, 385 fgg. [Geb. zu Wernfeld um 1235, starb Hugo nach 1313.] 2) zweihundert: Renner 188 b. 3) Hauptbeleg der Abschnitt *von hôher tihter lobe* Renner 20 fg. LB. 1009. 4) Verfasser von zwölf Büchern R. 188 b. sieben deutschen und fünftehalb lateinischen 8 a. Unter den lateinischen ein Dichterverzeichniss in trochæischen Reimversen von 1280: vdHagens Museum f. Altd. Lit. und Kunst 1, 589 fg. [Auszugsweise herausg. von Haupt Berliner Akad. Monatsber. 1854. Die *laurea Sanctorum*, eine Aufzæhlung der Heiligen nach dem Kalender s. Anfsess Anz. 1870, 301.] 5) Renner 269 b. Geht eben hierauf auch die Stelle 189 b von dem Trugmantel, welchen der Dichter wohl 34 Jahr getragen habe? 6) Die Nachricht von einer Handschrift desselben in der Öttingen-Wallersteinischen Bibliothek (Naumanns Serapeum 10, 384) war ein Irrthum: Germ. 2, 375. 6a) [Germ. 2, 373.] 7) 269 fg. Ausg. Bamberg 1833.

wir. Es ist ein schœner Gedanke, der wiederholendlich darin zu Tage tritt, der Gedanke, dass christliche Weisheit die hœchste und neben ihr alle andre nichtig sei, und so auch neben der heil. Schrift, der Quelle jener, alle andren Bücher unzureichend oder gar verderblich. Aber der Gedanke, schief und eng wie ihn ohnehin der Dichter fasst [8], durchdringt die Dichtung nicht und gestaltet sie nicht ihm selbst gemæss. Denn Hugo, seiner Zeit und der Folgezeit hiemit vorantretend, kennt nur die satirische Wendung der Lehre: er versteht die Weisheit des Glaubens nur zu empfehlen, indem er die glaubenlose Thorheit und Verderbtheit schildert; er handelt, da er die christliche Tugend der demüthigen Unterordnung unter Gottes Fügungen preisen will, doch nur von den Lastern, welche derselben entgegenstehen, der Hochfahrt, dem Neide, dem Geize, der Unmæssigkeit. Und er schilt und straft ohne menschliches, ohne christliches Erbarmen, mit einer Erbitterung namentlich gegen die hœheren Stände, die ebenso sehr den veränderten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet als die Laster, gegen welche er ficht, den veränderten Zustand des sittlichen Lebens. Die Redseligkeit aber seines Eifers ist so gross, dass es nicht bloss im Einzelnen ihm unaufhaltsam fliesst und die Häufung gleichbedeutender Worte, nur damit er sich voll ausschelte, oft kaum enden will: auch das Ganze des Werkes ist dadurch in ungewohnte Ausdehnung (gegen 25000 Verse) und, was noch übler, in Planlosigkeit gerathen; er kann den Weg, den er sich anfangs vorgenommen, bald nicht mehr behaupten, und die Gedanken schweifen hin und her, wie Laune und Gelegenheit es mit sich bringen. Daraus erklært sich der Name *Centiloquium*, den einige Handschriften dem Gedichte geben [9], daraus auch der gewohntere deutsche Name *Renner*. Zwar heisst es in einer alten Überschrift [10] *Renner ist ditz buoch genant, wan ez sol rennen durch diu lant*, und æhnlich sagt am Schlusse der Dichter selbst von seinen zwei Büchern, dem Sammler und diesem, *jenz loufet vor, ditz rennet nâch* [11]: aber vielleicht noch mehr kommen hier einige andre Stellen in Betracht, an denen Hugo sein Werk einem vorwärts rennenden Rosse vergleicht und sich einem Reiter, mit dem sein Ross durchgehe. [12] Zu dieser Planlosigkeit passt auch, dass gar keine Einzelart der Didactik anzugeben ist, welcher der Renner zugehœre: er vereinigt sie alle in bunter Mischung. Nach der ersten Anlage, welche durch eine Allegorie

---

Stücke im LB. 1, 1009. 8) Widerwille gegen die Ependichtung überhaupt 21. 238 b.; Spott gegen die deutsche Sagendichtung 183 b. 9) die Ebelingische v. 1309: vdHagens Grundriss 384; die Erlanger v. 1347: Bamb. Ausg. 270 b. 10) Bamb. 8 a. 11) 269 b. Vgl. auch 22 a. 55 a *nu sul wir aber fürbaz rennen.* 12) 159 a. 172 a.

im Eingang vorgezeichnet ist, war es auf ein Lehrgedicht in der Art des Welschen Gastes (§ 79, 14 fgg.) abgesehn, auf eine systematische Tugend- oder Lasterlehre: aber die Ausführung verwischt alsbald diesen Grundriss, und abwechselnd werden Fabeln und Parabeln erzæhlt [13] und wird wieder der Ton des Spruchgedichtes angeschlagen und Freidank bald ausgeschrieben [14], bald doch nachgeahmt. Und damit sich der Mangel an Ebenmass sogar bis auf die Form erstrecke, gleichsam als Vorrede schickt der greise Verfasser zwei kürzere Stücke voraus, Selbstschilderungen der Jugend und des Alters, zugleich in lateinischer und in deutscher Sprache und beidemal in lyrisch bewegteren Versen, und noch im Beginn des Gedichtes selbst wechselt er mit den Reimen nach Art der Lyrik (§ 77, 22). Mit alle dem aber, mit solchem Inhalte, solcher Gesinnung, solcher Behandlungsweise gab Hugo von Trimberg nur ein treues Spiegelbild seiner Zeit, und das Buch ward beliebt wie wenige und blieb es bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein: das bezeugen die zahlreichen Handschriften [15], das eine Nachahmung, die im fünfzehnten auf ausgezogene Stellen begründet worden [16], und der Druck, der noch im J. 1549 erschienen ist. [17]

Gleiche Erfolge hat aus der gleichen Ursach **Sebastian Brant** [18] mit seinem Narrenschiff erreicht. Brant war im J. 1458 zu Strassburg geboren und starb auch, nachdem er sein Jünglingsalter und thætig als Humanist und Rechtsgelehrter die Hälfte seiner Mannesjahre an der Universitæt von Basel zugebracht, ebendort als Stadtschreiber 1521. An beiden Orten, zu Basel im Auftrag einiger der grossen Buchdrucker jener Zeit, verfasste er sowohl auf Lateinisch und Deutsch zahlreiche eigene Schriften mancherlei Inhalts, als er auch fremde theils bevorwortend herausgab, theils erneuerte oder übersetzte, wie den Freidank, den Cato, den Facetus. [19] Von allen aber die berühmteste und wirklich auch die bedeutendste Arbeit, ein Lehrgedicht von ihm

---

13) Zwei dieser Fabeln LB. 1, 1011. ¹777. 14) Grundr. 373. Janicke Germ. 2, 418 fgg. LB. 1, 1013, 5. 1014, 4. 36. = Freid. 17, 21. 1, 1. 85, 5. 15) Die Vorreden der Bamberger Ausgabe zæhlen gegen 40 auf. [Vgl. auch Aufsess Anz. 1858, 214. Alle Hss. scheinen auf die Revision von Michael de Leone zurückzugehen.] 16) Handschrift von 1425: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 485 fg. [Eine Nachahmung wohl noch des vierzehnten ist die Schilderung der sieben Todsünden durch den Teufel *Reuaus:* herausg. durch Schœnbach in Wagners Archiv 1, 17 fgg. Vgl. ebd. 95 fgg. 227 fgg.] 17) zu Frankfurt: eine protestantische Bearbeitung. 18) Über Brants Leben und Schriften Strobel in seinen Beitrægen z. deutschen Lit., Strassb. 1827, und vor seiner Ausgabe des Narrenschiffs, Quedlinb. 1839. Seb. Brants Narrenschiff herausg. von Zarncke, Leipzig 1854. 19) Freidank § 79, 52. Cato § 81, 45. Facetus § 81, 47. Von zwei geschicht-

selbst, wie er sich dort nur an Lehrgedichten Anderer geübt, ist das Narrenschiff von 1494.[20] Der Titel beruht auf der einfachen, durch alte Fastnachtsbräuche gegebenen Bildlichkeit[21], dass die Narren aller Welt sich zu Schiffe setzen um nach Narragonien zu fahren; sie werden capitelweis einer nach dem andern abgehandelt, so dass anstatt eines runden Ganzen ein Zug von mehr denn hundert gleichartigen Einzelheiten sich vorüberbewegt; jedem Capitel ist, wie Brant auch sonst diese Kunst getrieben hat[22], ein von dem Dichter selbst gezeichnetes Bild in Holzschnitt beigegeben.[23] Er nimmt aber den Namen *Narr* in dem weitesten, auch in seinem biblischen Sinne, wo Narrheit und Gottlosigkeit ebenso zusammenfallen, wie dem gegenüber Gottesfurcht und Weisheit unauflœslich verbunden sind. Von vorn herein also sind nur Thorheit und Laster ihm der Gegenstand, und da das Merkmal der Weisheit die Selbsterkenntniss, so fasst er die Narrheit vorzüglich von den zwei Seiten auf, wo der Mangel an Selbsterkenntniss besonders stark in die Augen springt, als Selbstüberschätzung und als Pflichtvergessenheit, und rügt z. B. hier den Adelstolz und die Gelehrteneitelkeit, dort das liederliche Treiben der Studenten und der Buchdrucker.[24] Dichterischen Reizes entbehrt die Darstellung ganz; Hugos von Trimberg Lehre trægt immer noch irgendwie dergleichen Schmuck: Brant aber reimt nur eine dürre herbe Prosarede, und weder Sprüche, die er sonst doch versucht hat (§ 81, 37), noch eingeflochtene Beispiele verleihen ihr wie dort dem Renner Mannigfaltigkeit; das allein mag, für die Zeitgenossen wenigstens, zur Belebung gedient haben, dass er räumlich und persœnlich næher tretende Bezüge auf seine zwei Heimathorte, auf Basel und auf Strassburg, liebt. Um so unverhohlener aber und durch die Nacktheit um so erschreckender tritt uns nun das Bild jener Tage entgegen, jenes gæhrende Ringen des Alten mit dem Neuen, jenes Gewirr von Aberglauben und Unglauben und frisch erwecktem Glaubenseifer, jenes Zusammenstossen frevelhaften Leichtsinnes und angst- und ahnungsvoller Freudlosig-

---

lichen Prosawerken § 90, 145. 187. 20) Proben LB. 1, 1497. 21) vgl. den Titelholzschnitt der ersten Ausgabe (Beschreibung bei Strobel 38) [Nachbildung bei Zarncke]; vgl. Cap. 48 *Eyn gesellen schiff,* 108 *Das schluraffen schiff.* und Jac. Grimms Deutsche Mythol. 236 fgg. Schon ein älteres Gedicht als Brants beginnt *Es ist in kurz vergangen jarn das narrenschiff vom land gefarn:* Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 183. Brant verbindet übrigens Schiff und Karren: LB. 1504, 26. 1505, 19. 22) Fischer im Deutschen Kunstblatt 1851, 218 fgg. 23) *Vil narren, doren kumen dryn, Der bildniss ich hab har gemacht. Wer yeman, der die gschrift veracht Oder villicht die nit künd lesen, Der siecht im molen wol syn wesen* 87. Auch K. Maximilian hat seinen Theuerdank zugleich gedichtet und gezeichnet: § 67, 15. 24) LB. 1, 1499 fgg.

keit. Das Gemüth des Dichters selbst zeigt sich beherrscht und getheilt von dem ganzen Unbehagen solches Zwiespaltes: wæhrend er auf der einen Seite schon manchen von der Kirche geheiligten Missbrauch ablehnt, wæhrend er eifert gegen Aberglauben aller Art, klagt er wiederum darüber, wie der Glaube von Ketzern zerrissen werde, wie der Ablass nicht mehr gelten solle, wie S. Peters Schifflein schwanke, der Antichrist aber, von falschen Propheten verkündet und von den Buchdruckern unterstützt, mächtig im grossen Schiff daher gefahren komme [25]: so verwirrend leuchteten die Vorzeichen der herannahenden Kirchenbesserung in die allgemeine Entartung und Zerrüttung und in die Augen selbst des gelehrten Dichters. Eben deshalb aber welch Aufsehen erregte das Buch, und welche lang andauernde Gunst hat es gefunden: Nachdrücke wetteiferten mit den echten Ausgaben; kaum erschienen, ward es in das Lateinische und Franzœsische, dann auch ins Englische, Niederdeutsche [25a] und Niederländische übersetzt; der grœste Kanzelredner der Zeit, Geiler von Kaisersberg, des Dichters Freund, knüpfte sogar Predigten daran (§ 90, 77. 78), und Thomas Murner wiederholte sich in Nachahmungen.

DRAMA.

§ 83.

Im Drama vereinigen sich um die vollkommenste hœchste letzte Dichtart herzustellen Vergangenheit und Vergegenwärtigung, Erzæhlung und Empfindung, Epik und Lyrik: ein Verhältniss, das auch bei uns sich lange genug schon in der äusseren Form, in der Mischung epischer Rede und lyrischen Gesanges gezeigt hat. Diese Verschmelzung der Gegensätze ist aber wie überall so in Deutschland dann erst eingetreten, als die epische und die lyrische Kunstdichtung jede ihren Entwickelungsgang vollendet, als die Epik in der Darstellung des äusseren, die Lyrik in der des inneren Lebens sich erschöpft hatte: da erst war es mœglich und da, wenn überhaupt noch sollte gedichtet werden, nothwendig eine neue Art des Dichtens aufzufinden, welche Innenwelt und Aussenwelt zugleich erschlösse. Deshalb hat das Drama seine

25) LB. 1, 1303. 25a) Zarncke Z. f. d. A. 9, 381. Benutzung im Reineke: ebd. 380.

§ 83. Ein Buch, das seinem Titel nach hieher gehœrt, Freytag de Initiis scenicæ

volle Ausbildung erst in der neuhochdeutschen Zeit erlangt; deshalb fallen in die mittelhochdeutsche nur noch die Anfänge und Versuche, und zwar nur gegen den Schluss derselben, wæhrend das ZWÖLFTE UND DREIZEHNTE JAHRHUNDERT mit blossen Vorbereitungen, theilweis jenen æhnlich, welche schon die althochdeutsche und die Zeit der Germanen kannten (§ 3, 17. § 22. § 35, 11), dahingegangen sind. Betrachten wir diese **Vorbereitungen und Grundlagen** næher.

Einmal die AUFZÜGE UND SPIELE, mit denen kirchliche und unkirchliche Feste von den Geistlichen [1], von den Laien [1a], wohl auch bloss von Spielleuten [2], oft in eigens dazu bestimmten Räumlichkeiten, einer *spilstat,* einem *spilhof*, einem *spilhûs* oder *schimpfhûs* [3], begangen wurden. Hier lag etwas Dramatisches schon in der Verkleidung und der nachahmenden Gebærde, einer Seite des Dramas, die in den deutschen Benennungen *kapfspil* und *schowspil* [4] als die hauptsächliche gefasst erscheint. Noch næher rückte man dem Drama, wenn den Aufzug und das Spiel Rede oder Gesang begleitete [5], wie z. B. an den Frühlingsfesten, die damals unzweifelhaft noch mehr als spæterhin ge-

---

poesis apud Germanos, [Diss.] Berol. 1838, kenne ich nur seinem Titel nach. 1) Beispiel die Art, wie des Palmsonntags der Bischof von Halberstadt in Quedlinburg einritt, er selber Christum vorstellend, palmenstreuende Männer ihm voraus, hinter ihm Priester, Mönche und Volk: Voigts Gesch. v. Quedlinb. 1, 323. In der Neidhartischen Capelle des Münsters zu Ulm ein gemaltes lebensgrosses Holzbild Christi auf dem Esel mit einem Rædergestell, auf dem es früher am Palmsonntage hergezogen ward. [Vergl. Z. f. d. A. 20, 135.] Ein Spiel von den Drei Kœnigen ward zu Constanz 1417 unter dem Essen aufgeführt, nur mit Gewand und Gebærde: Grieshaber Ostersequenz S. 24 fgg. 1a) Umzüge zur Wintersonnenwende: Weinholds Weihnachtspiele und Lieder 5 fgg. 2) *Mimi* und *scenici* die üblichen lateinischen Namen derselben. 3) *spilstat* Graffs Althochd. Sprachschatz 6, 642. *spilhof* Mones Anzeiger 5, 52. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, 41, 33. *spilhûs* Graff 4, 1057. Kaiserchr. 7165. (Spielhaus *γυμνάσιον* Maccab. 1, 1, 15. 2, 4. 9. 12. 14.) *schimpfhûs* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 364. Lat. *theatrum:* § 43, 22. Caes. Heisterb. 10, 28 (1222); *in theatro, quod vulgo spelhus dicitur:* Urk. v. 1246 in Scheidts Mantissa documentorum 217. *theatrum villæ,* auf Deutsch *spilhûs* wird das Gemeindehaus zu Polch genannt: Urk. von 1274 bei Gudenus Cod. dipl. 2, 958 fgg. Vgl. Maurer Dorfverfassung 1, 90. 4) *vnd wie schamlich blos dv hienge* (Christus am Kreuze) *mit dien vrischen wnden. offenlich vf dem velde. vor allen levten ze ir hochzit. do sich das volch gesamnat hatte der kaph spil dv were. vnd ir spot:* Gebet in der Engelberger Handschr. J⁶/₂₀. 17 a. *kaffespil* Regel des deutschen Ordens Cp. 30 (Hennig S. 67). *schowspil* Nicl. Manuel v. Grüneisen 433. 5) Die Magdeburger Schöffenchronik von dem Pfingstspiele (Anm. 28) zu Magdeburg 1266 *b r u n v a n s c o n e n b e k e* (§ 79, 4) — *den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he un dichte und bedechte ein vrœidich spel. Des makede he einen gral:* vdHagens Germania 4, 121. Oder ist hier *dichten* nur s. v. a. erfinden?

feiert wurden, den Kampf des Winters und des Sommers.[6] Auch zu den Puppenspielen, die man zum mindesten schon im zwölften Jahrhundert trieb[7], werden die zeigenden Gaukler stæts noch das Ihre gesprochen haben.[8] Hœher hinauf aber, in der Litteratur der Gebildeten, gab es Streitgedichte, Gedichte, in denen zwei objectiv erfasste Personen oder Personificationen meist darum, welcher der Vorzug gebühre, mit einander stritten[8a], verschieden also von den Streitliedern, welche die Meister aus eigener Person und in subjectivem Bezuge sangen (§ 74, 38. 40), und somit dramatischer als diese, æhnlich aber den Wechselreden des Kampfes zwischen Sommer und Winter. Die eigentliche Anregung indess und das zumeist beachtete Vorbild gewæhrten die vielen Gedichte derselben Art, welche die lateinische Litteratur schon von früher Zeit an zæhlte.[9] Deutsche des dreizehnten Jahrhunderts sind (aus dem zwölften[9a] giebt es deren noch nicht) Keie und Gawan von dem Tugendhaften Schreiber[10]; die zwei Johannes (der Täufer und der Evangelist) von Klein Heinzelein von Konstanz[11] und von eben demselben Ritter und Pfaffe[12]; von Ungenannten der Luderer und der Minner[13], Herbst und Mai[14], Barmherzigkeit und Wahrheit[15];

6) JGrimms Mythol. 724 fgg. Streitlied des 16 Jh. zwischen Sommer u. Winter in Uhlands Volksliedern 23 fgg. Niederländische Ausführung dieses Kampfes zum Drama in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 125 fgg. Der Name all solcher Frühlingsbelustigungen *ôsterspil:* JGrimm a. a. O. 740. vgl. Suchenwirth 4, 348. 29, 152. *ôsterspil* lustiger Streich: Pauli Schimpf u. Ernst 276. 7) Bei Herrad von Landsberg Taf. 5 Abbildung solch eines *ludus monstrorum;* die deutschen Namen der Puppen *tocke* vdHagens Minnes. 2, 361 a. vergl. *tockenspil* Wilh. 1, 16 a. Welscher Gast 3606 fgg. *kobolt* und *taterman:* JGrimms Mythol. 469 fg. *nu komt, ir spilliute — rihtet zuo den snüeren die taterman* Wachtelmæhre 143. *wihtel* Singenberg (Wackernagel und Rieger) 216, 13. 8) Spæteres und unhochdeutsches Beispiel eines den Puppen in den Mund gelegten Zwiegespræches aus dem Malagis (§ 57, 20) in vdHagens Germ. 8, 280 fgg. 8a) *kriegten* LB. 2, 11, 27. 9) Virgils Eclog. 3. 5. 7. Plötz über d. Sängerkrieg auf Wartburg 29 fg. Sommer und Winter auch hier. *Hermanni Contracti Conflictus ovis et lini:* Z. f. d. A. 11, 215 fgg. 9a) Doch vgl. den Streit zwischen Leib und Herzen in Hartmanns erstem Büchlein; æhnlich Hätzlerinn 213. 10) vdHagens Minnesinger 2, 152 b. vgl. § 84, 8. 11) § 79, 33. Strophen des Gedichts als Umschriften alter Gemælde zu Baldern im Riess: Pfeiffers Ausg. xvii. Von dem Kriege um die zwei Johannes auch Berthold 141 fg. [Pf. 538.] Vergl. Archiv f. Unterfr. xi, 2, 39. Caes. Heisterb. 8, 51. 12) § 79, 33. Der gleiche Streit lateinisch *de Phyllide et Flora:* Schmellers Carm. Burana 155. 13) Müllers Samml. altd. Ged. 3, xv. Lassbergs Liedersaal 2, 329. 14) Müllers Samml. 3, xxix. vgl. *minnerlin, luoder, herbest, meie* LB. 1, 921 fgg. und § 72, 31. Kellers Erzæhl. 588. 15) als eigenes Gedicht und als Episode grœsserer: Haupts Zeitschr. 2, 137. 306. vgl. vdHagens Minnesinger 2, 381 fg. Gesta Rom. 55. Marienlegenden 128 fgg. Bartsch Erlœsung viii

von Reinmar von Brennenberg [16], von einem Ungenannten [17] und spæter noch von dem Suchenwirth [18] die Liebe und die Schœne. [19] Überall hier, mit Ausnahme des kurzen Gespræches zwischen Keie und Gawan, sind die Reden noch von Erzæhlung umschlossen und durchzogen, und es liegt in ihnen selbst kein thatsächlicher Fortschritt: noch also war auch mit diesen Streitgedichten das Drama nicht erreicht. Wirkliche Dramen besass nur noch die Kirche, und sie in lateinischer Sprache; man nannte dieselben in Deutschland *ludi:* der in Frankreich [20] geltende Name war *misteria.* [21] Ihre Bestimmung war die hohen Feste, vor allen die Ostern und die vorangehende Leidenszeit, in einer mehr kirchlichen Weise, als das Volk sie übte, mit Spiel und Gesang und Rede zu verherrlichen; den Stoff, in den meisten Fällen die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn, und selbst einen grossen Theil der Worte boten Bibel und Legende dar; Geistliche waren die Spieler [22], und der gewohnte Ort der Aufführung die Kirche selbst [23], strengeren Obern freilich beides ein Ärgerniss [24]; das Volk, wenn es auch die Gespræche und Lieder nicht verstand, mochte sich an dem nachahmenden Schaugepräng erfreuen und von dem sich erschüttern lassen, was täuschend im nächtlichen Helldunkel (denn auch zur Nachtzeit spielte man [25]) sich

fgg. [Z. f. d. A. 17, 12. 19, 96.] S. Weinhold Weihnachtsp. 296. Piper im Evangel. Jb. 1859, 17 fgg. Danach hat Bernhard von Clairveaux die Allegorie verbreitet. Sie geht auf Psalm 84, 11 zurück. [Heinzel Z. f. d. A. 17, 43 fgg.] 16) LB. 1, 875. vgl. § 71, 42. 17) Müller 3, XXXIV; XXXV c noch eine Bearbeitung desselben Stoffes erwæhnt: *dîn hôfart niemer mêre kein stæten friunt erwerben kan, du müezest mich danne bî dir hân, und muost ouch deste unwerder sîn, swie daz dich* (die Schœne) *joch Flügellîn für mich hât geprîset.* Vergl. auch Keller Erzæhl. 624. 18) Primisser 150. 19) Ausführung eines von Walther 49, 35. 92, 25 u. Neidhart vdHag. 2, 99 [Haupt 100, 31] nur angedeuteten Vergleichs. 20) In Deutschland braucht ihn meines Wissens nur ein Wormser Synodalbeschluss von 1316: Hoffmanns Fundgruben 2, 242, 6. 21) *Misterium* (altfranz. *mistere*) oder mit irriger und irre führender Schreibung *mysterium* die mittellat. Kürzung von *ministerium* und in all den mannigfaltigen Bedeutungen dieses Wortes, auch in der von Gottesdienst, von Kunst und Kunstwerk gebraucht. Vergl. ital. *opera.* An *μυστήριον* ist dabei überall nicht zu denken. [Doch weicht die afranz. Form *mestier* von *mistere* ab, welche letztere doch nur Verderbnis von *mystere* sein kann. Zum sachlichen vgl. Hase, das geistliche Schauspiel, Leipzig 1858, S. 41 Anm.] 22) Ob auch Fahrende? Man könnte es daher vermuthen, dass die Benedictbeurer Handschrift (§ 70, 26) zwei solcher lateinischen Dramen enthält: Anm. 34 und 36. 23) Dreikœnigspiel der Geistlichen in der Kirche und ebenda von denselben das Abendmahl theatralisch dargestellt: Herrad von Landsberg 104. 105. *Primo ponatur sedes Augustino in fronte ecclesiæ* Carm. Bur. 80. 24) Hoffm. Fundgr. 2, 242. Die Kirchenversammlung zu Trier 1227 verfügte *Item non permittant sacerdotes ludos theatrales fieri in ecclesiis et alios ludos inhonestos, item tripudia et choreas:* Harzheims Conc. Germ. 3, 529. 25) *Ludus*

wahrhaft zu ereignen schien. Die unmittelbar næchste Grundlage der Entstehung hatten diese Dramen der Kirche in denjenigen Theilen der Liturgie, die sich auch schon in einem Wechsel von Rede und Sang und Widersang und in einem epischen Verlauf bewegten [26], in den geschmückten Bittgängen durch die Kirchenhallen, in dem schauspielartigen Prunk des Gottesdienstes überhaupt; zugleich aber wirkte, unerloschen in der Erinnerung der Gelehrten, der Vorgang der classischen Litteratur mit ein, wie schon im zehnten Jahrhundert die Nonne Hroswith ihn getrachtet hatte fortzuführen (§ 35, 19), und vielleicht als noch stärkerer Anlass der Gebrauch des Volkes zur Oster- und Weihnachtszeit seine altheidnischen Lieder und Gebærdentänze ebenso in die Kirche zu bringen wie einst, da um die gleiche Zeit noch Feste des Heidenthumes fielen, in die Tempel [27], ein Gebrauch den die Geistlichkeit auch hier nur heiligend umzugestalten suchte. [28] Das namhafteste unter den lateinischen Dramen des zwölften Jahrhunderts ist der *Ludus paschalis de Adventu et interitu Antichristi* [29] von demselben Wernher von Tegernsee, der 1172 ein Marienleben gedichtet (§ 55, 36 fgg.) [doch s. u.], durch die Art, wie der Antichrist zu den Fürsten der Welt und dem hœchsten derselben, dem Kaiser, in Beziehung gebracht wird, ein Ausdruck nicht minder des vaterländischen als des religiœsen Sinnes. Herborts heiliger Otto [30] und jenes Spiel, das zu Riga die deutschen Herrn des Landes im

paschalis in der Nacht vor Ostern: Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100. Fundgr. 2, 242, 3. 26) Grieshaber über die Ostersequenz *Victimæ paschali* u. deren Beziehung zu den relig. Schauspielen d. Mittelalters, Karlsr. 1844. Mones Schauspiele d. Mittelalters, Karlsr. 1846, 1, 5 fgg. [Éd. du Méril, *Origines latines du théatre moderne*, Paris 1849. Weinhold, Weihnachtspiele S. 44 fgg. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland, Göttingen 1872. Schœnbach Z. f. d. Ph. 4, 364 fgg.] 27) vgl. § 22, 1. 7. 85, 15 und das Verbot des Trierer Concils oben Anm. 24. Eine Predigt in Circumcisione Domini erwæhnt *unglouben* und *üppeclicher dinge* und *spil*, welche man zu dieser Zeit besonders treibe: Hoffm. Fundgr. 1, 83. 28) Als Bestætigung hievon ist zu beachten, dass es wohl Oster- und Weihnachts-, nirgend aber Pfingstdramen giebt, ebenwie unter dem Volk nur seltener Pfingstspiele und dann sichtlich nur als verspætete Frühlingsfeier: vgl. Jac. Grimms Mythol. 746. Schmellers Bair. Wörterb. 1, 320. 4, 172. Wenn die Magdeburger Konstabler zu Pfingsten *den Roland, den schildekenbom* und *tabelrunde* spielten (Schöffenchronik oben Anm. 5), so liegt die Entlehnung aus der hœfischen Epik, wo Pfingsten immer die Zeit von K. Artus Festen ist, vor Augen. 29) Pezii Thesaur. Anecd. 2, 3, 185. Engelhardts Erlanger Osterprogramm von 1831. [Neue Ausg. von G. v. Zeschwitz, Vom rœm. Kaisertum deutscher Nation ein mittelalterl. Drama, Leipzig 1877. Die frühere Annahme, Wernher sei der Verfasser, stützt sich nur darauf, dass die Hs. aus Tegernsee stammt. Der Gegenstand auch spæter dramatisiert: § 86, 11.] 30) Fundgr. 2, 241, 1.

J. 1204 aufführen und der eingeborenen Heidenschaft zur Belehrung dolmetschen liessen (unter andrem zeigte es Kriegsthaten des alten Testamentes)[31], sind beide verloren. Ein andres [doch s. u.] mehr gelehrt allegorischen Inhaltes (es treten ausser dem Herrn auch Philosophen des Alterthums und berühmte Ketzer und personificierte Tugenden auf) hat um 1240 KONRAD VON SCHEIERN, ein Bairischer Mönch wie jener von Tegernsee, verfasst.[32] Kürzer, einfacher, dem liturgischen Grunde noch ganz nahe liegend sind (abgesehn von älteren Weihnachtspielen[32a]) einige Spiele *in Resurrectione domini*[33], die theilweis schon im zwölften, wiederum reicher ausgeführt ein *Ludus scenicus de nativitate domini*[34], welcher erst im dreizehnten aufgezeichnet worden. Beide Jahrhunderte entlang nur kirchliche und nur [doch s. zu § 85, 46] lateinische Dramen: kaum dass man jetzt, wo doch die heimische Lyrik in ihrer Blüte stand, sich zur Schlussanfügung eines deutschen, gewiss von dem Volke mitgesungenen Osterliedes[35] oder schon innerhalb des Spieles zur Verdeutschung einzelner Gesangstellen sich herbeiliess[36] und so dem Verständniss und einer thætigern Theilnahme der Laien[37], so auch der Entwickelung eines Dramas ganz in der Sprache derselben hilfreich entgegentrat. Bezeichnend ist, dass diese deutschen Gesänge vorzüglich der Maria Magdalena, seitdem einer Lieblingsfigur der Osterspiele, zugetheilt sind und da in dem leichtesten Ton des Minneliedes klingen.

Vielleicht, da der Dichter ein *scholasticus* genannt wird und Herbort keiner von den häufigen Namen ist, Herbort von Fritzlar, der *schuolêre*, Verfasser des Trojanerkrieges § 56, 26. 31) Neanders Kirchengeschichte 5, 1, 49. 32) Pezii Thesaur. Anecd. 1, xxx. Engelhardts Erlanger Osterprogr. von 1831, 23. Ueber den Mönch Conrad von Scheyern s. Hefner im Oberbayr. Archiv für vaterländ. Gesch. 2, München 1840 S. 157 fgg. [Den Scheirer Rhythmus von der Erlœsung hat Hartmann Z. f. d. A. 23, 173 fgg. abgedruckt. Das Gedicht ist kein Schauspiel und rührt vermuthlich nicht von dem Schreiber Konrad her.] 32a) Weinhold Weihnachtspiele 56 *Herodes sive magorum adoratio*, 62 *ordo Rachelis* nach Freisinger Hss. in München. [Vergl. auch die zu Anmerkung 26 angeführten Schriften.] 33) Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100 und 2102 (vergl. § 76, 9). Mones Schauspiele des Mittelalters 1, 10—27. [Du Méril 89 fgg.] 34) Schmellers Carmina Burana 80. 35) *Krist ist erstanden* § 76, 9. 11. vgl. § 85, 35. 36) in dem Passionsspiele Carm. Bur. 96 fgg. [Später dafür ein volksthümlicheres Lied: Wagners Arch. 1, 371. Alsf. Pass. 1796. Z. f. d. A. 7, 547.] 37) Wenn es in dem Leben der Klausnerinn Wilburg (1248 bis 1289) heisst *cum in monasterio ludus paschalis tam a clero quam a populo ageretur* (Fundgr. 2, 242, 3), so ist jetzt damit schwerlich mehr als jenes gelegentliche Mitsingen des Volkes Anm. 35 gemeint.

§ 84.

Im Beginn des vierzehnten oder noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts, dann aber hart am Ende desselben [1], als beide die Epik und die Lyrik der Hœfe schon überreif geworden, ward auf Anstoss vielleicht jener kirchlichen Spiele, sichtlich aber auf dem Grund der Streitgedichte und mit Hereinziehung der eben jetzt beliebten Ræthselstreite (§ 74, 41; vgl. auch 86, 11) der Versuch gemacht ein deutsches Drama von nicht kirchlichem Gehalt und Sinne zu entwickeln. Es ist dieses der **Krieg von Wartburg** [2], ein Werk welches Hermann der Damen, Frauenlobs älterer Zeitgenoss [3], vielleicht schon vor sich hatte [4], aber der Dichter der heil. Elisabeth noch nicht. [5] [Doch s. u.] Der Stoff dazu ward aus der Geschichte der Deutschen Litteratur und zwar aus derjenigen Zeit derselben entnommen, da Kunst und Dichter noch hœher galten, da unter den Fürsten neben Leopold VII von Oesterreich namentlich Landgraf HERMANN VON THÜRINGEN (1190—1216) seinen Hof und seine milde Hand der herzudrängenden Welt und voraus den Dichtern öffnete (§ 43, 58. 59). Aus dem Wetteifer und der Eifersucht, die so auf der Wartburg oft genug sich regen mussten [6], war in der Überlieferung [7] ein eigentlicher Wettstreit der Dichter um den Preis der Kunst, waren Wettgesänge geworden, und es hatten den Namen derer, die wirklich dort gewesen, und den geschichtlichen und den geschichtlich ausgezeichneten sich noch andre minder bedeutende oder der Wartburg fremde oder auch ganz ungeschichtliche beigesellt: neben WALTHER VON DER VOGELWEIDE und WOLFRAM VON ESCHENBACH wurden auch DER TUGENDHAFTE SCHREIBER, von dem wir sonst eben nichts erhebliches [8], und BITTEROLT, von dem wir

---

§ 84. Vgl. KOBERSTEIN über d. Alter u. d. Bedeutung d. Gedichtes vom Wartburger Kriege, Naumb. 1823. [Vergl. auch Lachmann Kl. Schr. 140. 312.] Der Wartburgkrieg herausgegeben geordnet übersetzt und erläutert von K. Simrock, Stuttgart und Augsburg 1858. 1) Geraume Zeit nach Reinmar v. Zweter: Anm. 10. 2) *Krieg von Warperg* der schon im Mittelalter übliche Name: vdHagens Minnesinger 4, 878. Die Stücke der verschiedenen Handschriften gedruckt ebd. 2, 3—19. 3, 170—182. Dazu die Büdinger Bruchstücke Z. f. d. A. 10, 282, [die Kœnigsberger ebd. 12, 519, die Baseler Germ. 18, 83.] 3) § 74, 8. Ettmüllers Frauenlob XXI fgg. 4) LB. 1, 1032. vergl. Anm. 11. 13. 23. 5) LB. 1, 981, 23 fgg. [Er erwæhnt doch dieselben Namen der Streitenden wie der Wartburgkrieg, und konnte von dem Gegenstande des Streites deswegen schweigen, weil dieser für das Leben der Heiligen gleichgiltig war.] 6) vgl. Walth. 103, 29 fgg. Wolfr. Parzival 297, 16 fgg. 7) LB. 1, 981, 23 fgg. 8) vdHagens Minnes. 2, 148 fgg.; darunter aber gerade ein Streitgedicht: § 83, 10. *Scriptor virtuosus* vdH. 4, 878; vielleicht, da ihn spætere Chroniken Heinrich nennen (ebd.), der *Heinricus scriptor* oder *no-*

nichts mehr haben [9], ward auch Reinmar, unter welchem man nur den alten von Hagenau verstehen konnte, der schwerlich je von Oesterreich (§ 71, 8) auf die Wartburg sich begeben (nachher verstand man gegen alle Zeitrechnung Reinmar von Zweter [10]), ward endlich auch Heinrich von Ofterdingen und dieser erst durch Zuthat der Sage [11] als Theilnehmer an jenem Dichterkrieg genannt. Zugleich erzæhlte man [12], und das auch mochte im Namen wenigstens ungeschichtlich sein, von Meister Clinsor [13], einem Zauberer und Sterndeuter aus Siebenbürgen, der an Hermanns Hof gekommen sei und dort aus den Sternen die Geburt und die Zukunft der heil. Elisabeth geweissagt habe. Diese geschichtlich-sagenhaften Ueberlieferungen nun zeigt der Krieg von Wartburg in ein Drama umgestaltet und verbunden, und ihm erst folgt, das Ereigniss auf die Jahre 1206 oder 1207, die Geburtszeit der heil. Elisabeth anberaumend und nicht ohne Missverständniss in Einzelheiten [14], schon vom Beginn des vierzehnten Jahrhunderts an die Erzählung der prosaischen und gereimten Chroniken Thüringens. [15] Es fordert zuerst Heinrich von Ofterdingen all die übrigen Dichter des Hofs zu einem Gesangesstreit heraus und kämpft auf Leben und Tod mit ihnen darum, wer der ruhm-

---

tarius mehrerer Urkunden der Landgrafen Hermann und Ludwig [1198—1238: Funkhænel Z. f. thür. Gesch. 2, 193]: vergl. Haupts Zeitschr. 6, 186 fgg. *Johannes der dugende schriber* ebd. 1, 221; *ein schreiber tugentliche* 6, 51. 9) § 70, 24. *Bitterolt* LB. 1, 981, 28. *Bitterolf* als Liederdichter und als Verfasser eines Alexander von Rud. v. Ems genannt: § 56, 8. So mit *f* auch der Krieg v. Wartb. vdHag. 2, 7 b. 14 a [= Simrock Str. 19. 79], die Chroniken 4, 878 und die Verzeichnisse der Meistersänger ebd. 892. 894. 10) bloss *Reimâr* LB. 1, 981, 25. *Reimar der alte* die Pariser Bildunterschrift des Wartburgkrieges; dagegen dieser selbst (so entlegen war ihm auch der jüngere Reinmar schon) *Reimar von Zweter* vdHag. 2, 4 a. b. [= Simrock 4. 7] und ebenso die Chroniken: vgl. § 71, 6. *Her Walther v. d. Vw. — und er reimar von zwetel sungen gein ein ander wider striet:* Würzb. Hs. Archiv f. Unterfranken XI, 2, 23 fg. 11) Ihn nennt als Dichter, vielleicht schon auf Grund des Wartburgkrieges, sonst nur Hermann der Damen LB. 1, 1032, 14 und betrügerisch als seinen Verfasser der Luarin § 64, 10. In den Chroniken auch *Aftirdingen* udgl. 12) LB. 1, 981 fgg. 13) Ein Zauberer *Clinschor* oder *Clinsor* in Wolframs Parziv. 656 fgg. und daraus im jüngeren Titurel. Die Handschriften des Wartburgkr. auch *Klingsor* und *Klingesor,* Lohengrin *Clingezor* [Wartburgkr. 67 *meister klingesære,* 85 (= Lohengrin 26) *Artûses klingesære*], vgl. *chlingisôn* Graff Sprachsch. 4, 565; ebensolche auf *klingen* und *Ohr* umdeutende Entstellungen in den Chroniken. Als Dichter wie im Wartburgkr. auch bei Hermann dem Damen LB. 1032, 18 [eine andere Deutung dieser Stelle bei Simrock S. 275], im Leben der heil. Elisabeth noch nicht. 14) Im Gedichte heisst es vdHag. 2, 8 b [Simrock Str. 23] *Heinrich von Ofterdingen klaget, daz man im lege in Düringe lant ungliche würfel vür* d. i. ungetreu gegen ihn verfahre: die Chroniken nehmen das wörtlich und eigentlich. 15) vdHag. 4, 877 fgg.

würdigste Fürst sei: er will als solchen den Herzog Leopold behaupten, sie stellen zumal den Landgrafen dem entgegen.[15a] Dann aber, da sich der Sieg zu letzterem neigt, tritt von Heinrich zur Hilfe geholt an dessen Stelle Meister Clinsor und führt mit Beistand seiner bœsen Geister den Wettstreit fort, er gegen Wolfram allein, und nun nicht mehr um Fürstenlob, sondern mit Ræthseln[16], mit ræthselhafter Erzæhlung, mit dunkler Gelehrsamkeit. Ein Fortschritt also zusammenhangender Thatsachen, Gespræch das den Fortschritt umschliesst, eine grœssere und wechselnde Personenzahl, selbst Characteristik der Personen: gleichwohl nur der Versuch eines Dramas, kein Drama noch. Denn es werden die Thatsachen, eben wie sonst in den Streitgedichten neben dem Gespræche noch Erzæhlung steht (§ 83, 11 fgg.), zuweilen in mitten hereinbrechender Erzæhlung vorgeführt, und das Ganze ist zu ungleichartig in sich selbst und zu bruchstückhaft gedichtet, ermangelt zu sehr des Abschlusses und aller Einheit um wirklich ein Ganzes und das Ganze eines Dramas zu sein. Erst das Fürstenlob, dann der Ræthselstreit, und wiederum hier, in den Personen Wolframs und Clinsors, eine Fülle von Gegensätzen, zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen der Bildung der Laien und der der Geistlichen, zwischen der Weisheit christlicher Einfalt und unheimlicher Büchergelehrsamkeit, zwischen der wahrhaften Kraft des göttlichen Wortes und der betrügerischen, in sich selber nichtigen des Bœsen: tief gedacht, nirgend aber abgethan zu voller Entscheidung: das Drama kann nicht hinaus über seine Grundlage, das Streitgedicht. Und bis hinein in die metrische Formgebung erstreckt sich der Zwiespalt: in zweierlei Strophen bewegt sich das Gespræch, zuerst einer grœsseren und reicheren an Kunst, dann, nachdem der Ræthselstreit bereits begonnen, einer einfach kürzeren: jene wird in dem Gedichte selbst der Ton des Fürsten von Thüringen[17], diese mit entsprechender Hindeutung auf Clinsor den Schwarzkünstler anderweit der schwarze Ton genannt.[18] Beider Tœne bedient sich, er jedoch mit anderer Benennung, auch Frauenlob.[19] Soll aber darum er der Verfasser

---

Das Leben d. heil. Ludwig v. Rückert v. IX. XIV fg. 9 fgg. 105 fgg. 15a) LB. 1023 fgg. 16) Hieraus eine Stelle in LB. 1, 1029. 17) *in des edelen vürsten dôn von Düringe lant* vdHag. 2, 3 a. *der Düringe herren dôn* 15 b. [= Simrock 1. 155.] 18) z. B. vdH. 3, 431 b. Auf zwei fliegenden Liederbogen von Apiarius in Bern ein Lied *In dem schwartzen thon des Klingors:* Anf. *Ein Ul in einem spiegel sach.* Gedichte unter dem Namen Klingsors Germ. 4, 237. 6, 296. 19) Kaufton und Spiegelton: Ettmüllers Frauenlob XXVII. Vgl. Colm. Hs. 742 a *In dem gekauften oder in dem fursten ton Heinrichs von Offtertingen.*

des Wartburgkrieges oder auch nur von einem Theil desselben sein?[20] Zwar die Uebertragung von Worten des Zweikampfes auf die Kunst des Dichtens und auf den Streit der Kunst hat der Wartburgkrieg wie Frauenlob[21] und ebenso die unverkennbare Nachahmung von Wolframs Dichtart: aber wæhrend Frauenlob dabei sich in Verschrobenheit verliert und sich mit Hochmuth über sein Muster stellt (§ 74, 32. 42), wird hier die Nachahmung mit künstlerischem Mass geübt und mit Bewunderung des Nachgeahmten: das geht aus einzelnen Worten[22] und noch mehr aus der ganzen Anlage des zweiten Theiles hervor. Und wie roh ist der scheltende Ton in den Streitgedichten Frauenlobs, wie hœfisch hier auch die schärfste Rede noch gewendet! Die alten Handschriften nennen andere Verfasser, die Pariser Clinsor, die Jenaische für den ersten Theil den von Ofterdingen, für den zweiten Wolfram; Aehnliches mag, indem er neben einander Ofterdingen, Wolfram und Clinsor als Dichter rühmt, Hermann der Damen gemeint oder gelesen haben.[23] Nichtig alles das, und nur gewiss, dass sich der Verfasser mehrere gefolgt sind: so viel verræth die Ungleichmæssigkeit der Sprache; und wahrscheinlich[24], dass der grœssere und der zuerst vollendete Theil am Rheine, in Mainz, etwa inmitten der Mainzer Singschule gedichtet worden: daher dann auch bei Frauenlob, der in Beziehung zu dieser Schule gestanden (§ 74, 8. 9), dieselben Tœne als im Krieg von Wartburg. [S. u.[24a]]

Misslungen, wie mithin dieser erste Versuch rein deutscher Dramatik, nicht aufzuführen, wie er der noch erzæhlenden Stellen wegen war, musste er auch in seiner Art erfolglos bleiben. Der Lohengrin (§ 60, 58), der seinen Eingang mit einem Stück des Wartburgkrieges nimmt und Clinsors Person auch weiterhin und durchweg den Schwarzen Ton festhält, führt so das

20) Vermuthung Ettmüllers a. a. O. 383 fgg. 21) vdHagen 2, 3 a. b. 4 a. 8 b. 13 b. 14 a. [= Simrock 1. 2. 4. 24. 78. 79. 80.] vergl. § 74, 7. 22) vdHagen 2, 4 a. 12 a. [= Simrock 4. 107.] *ir aller meister der von Eschenbach* 6 a. [Simrock 12.] *man saget von dem von E. und git im pris, daz leien munt nie baz gesprach* 3, 653 a. [Simrock 27]: vgl. § 61, 7. 23) LB. 1, 1032, 14. 18. Auch diess gegen die Verfasserschaft Frauenlobs, um welche Hermann sicherlich gewusst hätte. 24) aus Stellen wie vdHag. 2, 6 a. 9 a. 3, 174. 175 b. [= Simrock Str. 14. 24. 120 fgg. 132.] 24a) [Ursprünglich war wol nur der Rätselstreit Wolframs mit Klingsor und dessen teuflischem Boten vorhanden, der bereits erweitert in den Lohengrin überging: er mag der bairischen Schule Wolframs angehœren. Hieran schloss sich 'Aurons Pfennig' an, bezüglich auf Mainzer Vorgänge der Jahre 1233—1249, auch für sich und vollständiger überliefert (Zacher Z. f. d. A. 12, 518 fgg.) Der Sängerkrieg, der als Einleitung dem Rätselstreit vorausgestellt wurde, ist in demselben Ton gedichtet wie eine Todtenfeier auf einen Grafen von Henneberg, wol Poppo XIII gest. 1245. Dazu kamen noch andere Erweiterungen,

Drama wieder in die Epik; das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT aber, statt auf diesem Weg der Dramatisirung fortzuschreiten sind ihn lediglich zu dem episch unbelebten und nur lehrhaft bedeutsamen Zwiegespræch, dem STREITGEDICHTE nach schon älterer Art zurückgegangen. Beispiele DER WOLF UND DER PFAFFE von dem VELSCHBERGER [25], PRIESTER UND WEIB VON SUCHENSINN [26], CHRIST UND JUDE [27], RITTER UND BAUER [28], FRAU UND JUNGFRAU [29], der Krieg zweier Frauen ob LIEBEN ODER NICHT-LIEBEN besser sei [30], HERZ UND MUND [31], HENNE UND FISCH [32], MINNE UND WELT [33], SCHANDE UND EHRE [34], MAI UND AUGUST [35]; noch einige andre sind schon früher genannt worden (§ 81, 8. 9. 83, 18); die NEUN RITTER UND NEUN FRAUEN [36] und der STREIT DES LEBENS IN DIESER WELT, letzterer lateinisch und deutsch gedichtet [37], vermehren nur die Personenzahl. [Eine Fabel in dramatischer Form, die sich an das alte Mærchen vom Zaunkœnig anlehnt, ist DER VŒGEL GESPRÆCH, ursprünglich niederdeutsch, aber auch hochdeutsch in verschiedenen Fassungen bearbeitet. [37a]]

§ 85.

Desto erfolgreicher wirkte, gleich nachdem der Krieg von Wartburg gedichtet und beseitigt war, das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT hindurch der Vorgang der lateinischen Kirchendramen. Schon im dreizehnten

---

namentlich in der Colmarer Hs. 667 a fgg. Andere Ansichten bei R. Schneider, Leipz. Diss. 1875.] 25) Mones Anzeig. 4, 181; 182 *der richter was ein ber:* vgl. § 58, 3. Der Velczperger erscheint auch Keller Erz. 192 fgg. [Denselben Gegenstand behandelt STEPHAN VOHPVRK aus Oesterreich: Fastnachtsp. 1375.] 26) Fichards Frankf. Archiv 3, 225. [Colm. Hs. S. 562.] vgl. § 75, 20. 27) Græters Idunna u. Hermode 1812, 167. vgl. den s. g. Regenbogen in vdHag. Minnesingern 3, 351 und § 90, 13 fg. 28) Uhlands Volkslieder 336. 29) Lassbergs Liedersaal 2, 343. 30) Liederbuch der Hätzlerinn 143. 31) Haupts Zeitschr. 9, 170. Vgl. *der zungen strit* von Leopold Hornburg: Arch. f. Unterfranken XI, 2, 23. 32) Idunna u. Herm. 166. Keller Erz. 571. 33) Frauenlob 231. 34) Liedersaal 1, 519. Vgl. Keller Erz. 628 Zucht und Unzucht. 630 Treue und Untreue. Andere Streitgespräche ebd. 434. 437. 35) Hätzl. 248. 36) vdHag. Minnes. 3, 441. 37) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 116. 37a) [Die urspr. niederd. Form s. Germ. 7, 232; ausgeführtere bei Ettmüller, Wizlaws Sprüche und Lieder S. 64, Quedlinburg 1852; Serrure, Vaderl. Mus. 1, 319; hochdeutsche Fassungen Germ. 6, 80 fgg. 7, 185. Ueber tschechische Nachahmungen s. Feifalik, Wiener Sitzungsb. 1859 XXXII 696 fgg.]

§ 85. Hier benutzte Hauptsammlungen HOFFMANNS Fundgruben 2, Breslau 1837, 260—336; Altteütsche Schauspiele v. MONE, Quedlinb. 1841; desselben Schauspiele d. Mittelalters, 2 Theile, Karlsruhe 1846; PICHLER über d. Drama d. Mittelalters in Tirol, Innsbr. 1850. [Zu den eben genannten Sammlungen hinzugekommenes Material s. Anm. 1. 3. 7. 9. 42. 49 a. 59. 62. 65. 72 a. 73. 74. 75. 75 a. 76. 77 a. 79. Eine übersichtliche Darstellung

hatte man etwa einzelne deutsche Gesangstellen in dieselben eingeschaltet (§ 83, 36): jetzt lernte man **geistliche Spiele** ganz in DEUTSCHER SPRACHE und nach der Geistlichkeit lernte nun das VOLK sie dichten und aufführen. [Doch s. u. [a]] Denn dieselben, die bisher nur in laienhafter Entfernung zugeschaut, beherrschten jetzt die Litteratur; wechselseitig beförderten sich deutsches Drama und deutsches Kirchenlied (Anm. 35); der Hang zu dialogischer Fassung galt auch in anderen Dichtarten und selbst in der Prosa [1], und der überall geltende Hang zur SATIRE fand zumal auf der Bühne gelegenen und breiten Spielraum. Die spöttische Auflehnung gegen die Geistlichkeit, der Hass gegen das Judenthum (es war die Zeit der grossen Judenverfolgungen), beide wussten sich hier in herbster und derbster Weise und ohne Scheu vor der Einmischung des Komischen in die Tragik auszusprechen [2]: letzterem bot der ganze Inhalt der Passions- und Osterspiele und besonders ein herkömmlicher Auftritt derselben, die klagenden Marien, die von einem Kræmer Salben für Christi Leichnam kaufen, jenem etwa bei Christi Höllenfahrt die Klage der Teufel, dass so ihr Reich verœdet werde, den erwünschten Anlass: aus dem Kræmer ward nun ein schelmischer Marktjude [3], und die Teufel getrœsteten sich einer neuen Bevölkerung der Hölle

---

dieses und des folgenden § in Wackernagels Kl. Schr. 2, 69—145.] a) [Von einem selbständigen Dichten ist beim geistlichen Drama dieser Zeit kaum zu reden, da es seinem Inhalte nach wesentlich bei der biblischen Quelle stehn bleibt und in der Gestaltung dieser Tradition sich an lat. und franz. Vorbilder anlehnt. Die Aufführung ist selbst in der spæteren Zeit, als zahlreiche Laien Theil nahmen, durch Geistliche geleitet und in den wichtigsten Rollen auch von ihnen besorgt worden: Anm. 11. 12. Vgl. auch Mone 145 *sumentur personæ literatae et aptae conciis.*] 1) § 55, 31. 75, 5. 81, 7. 10 fg. 55 fgg. 85 fgg. 81, 90. 90, 13. 27. 28. 43. 59. 71. Aus einem dialogischen Gedichte ein Schauspiel: Germ. 8, 38 fgg. In Ottocars Reimchronik Cp. 795 wird vor K. Albrechts Mord eine Berathung der Teufel erzæhlt, ganz æhnlich denen, die in einigen Osterspielen und in Frau Jutta vorkommen, auch mit denselben Teufelnamen: hatte der Dichter dabei schon Dramen vor sich? Vgl. auch das Teufelgespræch Keller Erz. 20 fgg. [ebd. 194 fg. *Der helle krieg* Germ. 6, 296.] Ueber eine Tiroler Teufelscomœdie s. Pichler Germ. 11, 96. [Hier der Name Titinill = Tutevillus Mone 2, 83, Towneley Mysteries p. 311.] Teufelnamen der Spielleute § 43, 23. Vgl. über diese und andre komische Elemente der geistlichen Spiele Weinhold in Gosches Jahrbuch f. Litt. Gesch. 1, 1 fgg. 2) Andre Beispiele derselben Unbedenklichkeit die Reden des Gärtners in Gethsemane Pichl. 43. 48. 152, der Wettlauf Petri und Johannis Fdgr. 2, 334. [Germ. 3, 294.] Pichl. 165. Mone 144 (nach Ev. Joh. 20, 4), die Wirthshausscene in Emaus Pichl. 50 (vgl. Brants Narrensch. 295) und in der Kindheit Jesu der Schalk als Bote des Herodes: Mone 1, 135. 3) Grundlage dieses Auftritts die salbenkaufende Maria Magdalena Carm. Bur. 96 fgg. vgl. Fundgr. 1, 180, 26. Der *mercator* oder *institor* oder *paltenære* als Wucherer und Betrüger: Kurz

mit gottlosen Pfaffen. [4] Vorzüglich solche Auswüchse der Kunst und der Gesinnung waren es, die das geistliche Drama volksmæssig, die es in der deutschen Litteratur einheimisch machten. [5] Noch zwar verfassten und führten, trotz wiederholtem Verbot der Kirchenobern, auch die Geistlichen dergleichen auf [6], und ihr Zuthun wird namentlich da zu erkennen sein, wo mit der deutschen Sprache noch die lateinische, die ältre kirchliche, wechselt [7], wo mit Schriftgelehrsamkeit die Propheten an den Eingang gestellt [8] oder sonstwie Personen und Ereignisse des alten Bundes zu denen des neuen in typischen Bezug gebracht werden [9]; ja sie mochten dann sogar noch Antheil nehmen, wenn das geistliche Spiel in wilden, die Kirche entweihenden Heidenlärm zurückversank [10]: schon aber liessen sie auch mit sich ihre Schüler [11]

Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227 fgg. [= Germ. 8, 284]. Mone 123. LB. 1, 1169. [Schœnemann Marienklage S. 152 fgg. Der hier erscheinende komische Knecht *Rubin* stammt gewiss aus dem franz. *Robin*.] Haupts Zeitschr. 3, 479. [= Alsfelder Passionsspiel 7482 fgg.] Fichards Frankf. Archiv 3, 154. Anderswo zur Lächerlichkeit hebræischer Gesang der Juden: Mone 37. 110. 113. Pichl. 59. Fdgr. 2, 300. Haupt 3, 500. 503. [= Alsf. Pass. nach V. 1951. 2118; vgl. 2366 fgg.] Fichard 3, 141. Mone 2, 184. 187. 252. [Fastnachtsp. 7. 181. 798.] 4) Mone 118. 2, 95. [Wagners Arch. 1, 367]; in der entsprechenden Stelle der Osterspiele Fdgr. 2, 307 u. Fichard 3, 153 nichts der Art. Vgl. die Berathungen der Teufel im Anfang der Frau Jutta (Anm. 79) und bei Ottocar Anm. 1. 5) Zuweilen auch, in den Schilderungen der Krieger an Christi Grabe, regt sich der Adelshass: Pichl. 44. 143. Mone 2, 36. 6) Fundgr. 2, 242 fg. Anwesenheit bei *kaffespilen* den Rittern des deutschen Ordens untersagt: Regel Cp. 30, Hennig S. 67. Der Pfarrer zu Budensteten spielt mit seiner Haushälterin, mit dem Sigristen und zwei Bauern die Auferstehung: Eulenspiegel Hist. 13, auch in einem Meistergesang: bei Lappenberg 233 fg. *es wer recht also das die Sigristen das zurichtent und regierten*. (Hist. 13). 7) Lateinischer Gesang Fichard 3, 138 fgg. Fdgr. 2, 260. 281. Mone 115 fgg. 146 fgg. 2, 201 fgg. Pichl. 17. 100. 146 fgg. Hpt. 3, 502. [= Alsf. Pass. nach 2035.] Vgl. Eulenspiegel Hist. 13. [Wagners Archiv 1, 364 fgg. Zuweilen die lat. Lieder nur durch die Anfangsworte bezeichnet; dann folgt dasselbe deutsch: *dicit ritmum*.] Die Sequenz *Victimæ paschali* (§ 83, 26): Grieshaber 13. Mone 143. Fdgr. 2, 279. Lateinische Rede Mone 29 fgg. vgl. Anm. 54. 8) Mone 1, 143. Pichler 5. 51. Fichard 3, 137 fg. 9) Haupts Zeitschr. 2, 303 (vgl. § 83, 15). Pichl. 119. vdHagens Germania 7, 349. Fichard 3, 158. Mone 145; vgl. Anm. 71, das lat. Weihnachtsspiel Carm. Bur. 80 und § 83, 32. *alles daz in der alden ee ist geschehen, daz ist anders nicht me den ein vorspil* (musicalisch, nicht dramatisch gemeint) *der nuwen ee* Mone 162. [Besonders ausführlich sind diese Deutungen des A. T. in dem von Schœnemann, Hannover 1855, herausg. 'Sündenfall' von ARNOLDUS IMMESSEN.] 10) Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 367 fg. Ostermærlein und Nachahmung der Thierstimmen von der Kanzel: Füsslis Beitræge z. Kirchen- und Reformationsgesch. 5, 447. Schmellers Bair. Wörterb. 2, 606. vgl. die Sequenz Hpt. 1, 546. *De risu paschali Oecolampadii epistola*, Basil. 1518. *Osterneu* Schupp. p. m. 1, 839. 11) wie die

oder liessen die Schüler allein spielen [12]; noch öfter und gewöhnlich leisteten die Laien beides, Gedicht und Aufführung [doch s. Anm. a]: durch diese denn mochte auch jenes neue Hervorbrechen altheidnischer Kirchenunfugen verschuldet sein. [13] Und noch zwar pflegte die AUFFUEHRUNG sich an die hœheren Feste und immer noch vorzüglich an die Passions- und Osterzeit zu binden, um so mehr als letztere eben schon durch vorchristlichen Brauch geheiligt war (§ 83, 6. 27); aber nicht mehr so an Kirchenräume [14]: lieber zog man, den herbeirufenden Vorläufer oder Ausschreier [15] an der Spitze, durch die Strassen hin [16] auf den Markt [17] oder sonst einen grœsseren freien Platz. [18] Hier nun sammelte sich auf einfachster Bühne [19] und inmitten der

---

Predigermönche zu Eisenach Anm. 75; *dy armen schuler — dy pristere und dy schulere* Mone 144. [Jesus und Johannes durch Priester, die Frauen durch *juvenes* dargestellt: Z. f. d. A. 13, 289.] In dem lat. Weihnachtsspiele Carm. Bur. 82 ein *Episcopus puerorum,* wie spæter auch bei den Schulfesten am S. Gregoriustage ein Kinderbischof: Mærchen d. Br. Grimm 2, 1819, xxxii. 12) wie an der Stiftsschule zu S. Bartholomæus in Frankfurt; nur den Heiland spielte dabei ein Geistlicher: Fichard 3, 132 fgg. Der *conclusor* bittet den Schülern vom Ostergebäck mitzutheilen: Germ. 3, 294. 13) Tanz und Gesang dazu in Kirchen und auf Kirchhœfen: Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 54. 62. Mone 2, 368; *in ecclesiam introducuntur monstra larvarum:* Mone ebd. u. Fdgr. 2, 242, 6; zu Anfang eines Lichtmessspieles die Vorschrift *exit præcursor non larva nec equina barba indutus — nec vesicas in manu gestans:* Pichler 99. Vergl. § 83, 27. 86, 2. 14) Das Spiel in der Kirche verboten: Fdgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Erst vom Spiel aus dahin: Haupt 3, 509. [Alsf. Pass. 2915.] Mone 2, 252. In der Kirche nur, wenn Nacht und Erleuchtung erforderlich waren, wie zu Weihnacht und Lichtmess: Anm. 65. Pichl. 100. Osterspiel zu Nacht in der Kirche: Eulenspiegel Hist. 13. Ein Osterspiel zu Feldkirch 1380 um das S. Georgenfest auf dem Kirchhof S. Nicolai gehalten: Germ. 1, 169. [Marienklage *in ecclesia* Z. f. d. A. 13, 288.] 15) *Præcursor* Fdgr. 2, 297. Pichl. 5. 16. 99. Mone 21. *Proclamator* Hpt. 3, 481. 509. [Alsf. Pass. vor 2910.] Mone 2, 185. 252. Vgl. den *Ausschreier* der Fastnachtsspiele § 86, 8 fgg. und den *Exclamator* des Lustspieles ebd. Anm. 21. Ausser dem Præcursor noch *Vialatores,* die den Weg räumen, Mone 21. 16) In den Handschriften zuweilen besondere Angaben über diese *processio ludi:* Mone 2, 121. Haupt 3, 478. [Alsf. Pass. bei Grein S. 257.] 17) 1412 auf dem Marktplatz von Bauzen die heil. Dorothea (Anm. 77) gespielt; dabei kamen durch Einsturz eines Daches 33 Menschen um, die von da aus zugeschaut: Flœgels Gesch. d. kom. Lit. 4, 290 fg. [*dat it over den ganzen market klank* Immessen (Anm. 9) V. 3921.] 18) Anm. 75. *platz* Mone 2, 184 fg. 252. *kreiss, plan* Hpt. 3, 483. [Alsf. Pass. 132.] Für die Fortsetzung um gutes Wetter gebeten: Hpt. 3, 509 [Alsf. Pass. 2919]; die Aufführung durch schlechtes unterbrochen: ebd. 478. [Alsf. Pass. Grein p. V.] 19) Ein *dolium* als Unterlage einer hœheren Stellung: Hpt. 3, 483 fgg. [Alsf. Pass. vor 133.] Mone 2, 71. 104. Fichard 3, 139; Bäume aufgepflanzt um den Garten am Oelberg zu bezeichnen: Fichard 3, 146. Erst zu Ende des Zeitraums eine zusammengesetztere Einrichtung des Schauplatzes: Plæne bei Mone 2, 156. 184 und Pichler 63. [Spæter hiess die Bühne *brücke* s. D.Wb. und Frei-

auch sonst einfachsten Zurüstung die ganze Menge der Spieler [20], nicht solche, die Geld damit verdienen wollten [21], sondern die Geistlichen, deren Zœglinge, der taugliche Ausschuss der Laien des Orts, lauter Männer (denn auch die Frauenrollen waren Männern zugetheilt [22]), und setzten oder stellten sich ringsum auf [23], wie der Ausschreier, der zugleich zur Beschwichtigung des Zuschauergewühls und zur geschichtlichen Erklærung einige Eingangsworte sprach [24], oder wie ein eigener Leiter des Spiels [25] sie ordnete und benannte [26]; die Zuschauer aber standen um die Bühne her [27] oder sassen auf der Erde. [28] Dann, je nachdem der Verlauf es forderte, erhoben sich und traten mit Wort und Handlung die einzelnen Spieler aus ihrem Kreis hervor [29], erbauten und rührten und belustigten, und endlich schloss, in lächerlicher oder züchtig frommer Rede, wie schon der Eingang zwischen diesen beiden Tœnen geschwankt [30], die Person, die zuletzt im Spiele gesprochen [31], oder wiederum der Ausschreier. [32] Sofort bewegten Alle im gleichen Zug,

burger Passionssp. (auch *britsche*)]. 20) *Ir sullet uf treten alle* Fdgr. 2, 298. 21) *wir wellen haben ein osterspil, das ist frolich und kost nicht vil* d. h. gar nichts: Fundgr. 2, 298. [Auf die Kosten der Zurüstung des Spiels bezieht dies Wilken, Gesch. d. geistl. Sp. 220. Für die Zerbster Procession 1507 sammelte der Stadtrath milde Gaben ein, da die früher geschenkten Requisiten verbrannt waren: Z. f. d. A. 2, 276. Ueber eine fürstliche Spendung von Kleidern zu den geistlichen Spielen zu Calw s. Keller Fastnachtsp. Nachl. S. 229.] 22) Pichler 15. Z. f. d. A. 7, 546. Im Eulenspiegel Hist. 13 allerdings eine Magd als Engel; die Marien aber durch Eulenspiegel und zwei Bauern dargestellt. 23) *circulus* Mone 29. 112. Hpt. 3, 501. [Alsf. Pass. vor 1994. *circulus* auch Z. f. d. A. 13, 295.] Einzeln oder gruppenweise auf erhœhten Gerüsten, welche *burg* (Mone 21 fg. 2, 184), *castrum* (Mone 104 fg. Hpt. 3, 495 fg. [Alsf. Pass. vor 1810 und 1850]), *palatium* (Mone 54 fgg. 118) heissen. 24) *Præcursor* Fundgr. 2, 297. Germ. 3, 267. Pichler 5. 115. *aussriefer* Germ. 1, 171. Daher auch *qui proponit ludum* Fdgr. 2, 285. *expositor ludi* Mone 109. [*prelocutor* Schœnemann (Anm. 9) 3.] Geschichtlich ausdeutende Vor- und Zwischenreden des heil. Augustinus: Fichard 3, 137 fgg. Mone 1, 72 fgg.; der Engel: Mone 22 fgg. 25) *regens* neben dem *proclamator* Hpt. 3, 482 fg. [Alsf. Pass. 85. 107.] Pichler 15. 118; *rectores* Fichard 3, 133 fg. 152. [*rector* Z. f. d. A. 13, 289. 318. *rector processionis* Germ. 4, 339.] 26) Mone 21 fg. Oder es benennen sich die Personen beim Auftreten selbst: Mone 110. 145 fgg. 1, 143 fgg. 273 fgg. Pichl. 121 fgg. Hpt. 3, 493. [Alsf. Pass. 465.] 27) Fundgr. 2, 298. Hpt. 3, 483. [Alsf. Pass. 120.] Pichler 100. 28) *die hie siczen ader stan* Mone 23. *seczet uch neder uff die erden* ebd. u. 109 fg. *siczen* Mone 2, 184. 29) *surgat; surgat a loco suo* Fichard 3, 137 fg. *Stet uf, her Zacharia* ebd. 137. *Judei revertantur ad locum suum; Jhesus quoque recipiat se in loco, donec ordo eum iterum tangat* ebd. 141. *Nu gat ieder man wider an sin stat* Mone 2, 204. 209. 214. 30) vgl. z. B. den Eingang des Osterpieles Fundgr. 2, 297 mit dem bei Mone 109. 31) z. B. Johannes Fdgr. 2, 335. Mone 144; Maria Fdgr. 2, 279. 32) Pichler 110. Hpt. 3, 509. [Alsf. Pass. 2910. Vgl. 8060.]

wie sie gekommen, sich an ihren ersten Ausgangspunkt zurück und nun etwa zum kirchlichen Gottesdienste. [33] Nothwendig wich bei alle dem der alte liturgische Grund der geistlichen Spiele je mehr und mehr hinab und mit ihm der Gesang: noch kamen, unkirchlich genug zuweilen selbst mit Tanz begleitet [34], eingeschaltete Lieder einzelner Personen wie ganzer Chœre vor und Schluss- und Anfangslieder, in welche das zuschauende Volk mit einstimmte [35], und es giebt sogar ein Spiel, das ganz nur ist gesungen worden [36]: im Allgemeinen jedoch überwog das Gespræch, und diess in der üblichen Form der Rede, den epischen Reimpaaren [37], und gleich den Epen gelegentlich selbst auf der Bühne nur gelesen. [38] Damit drang die epische Breite auch in das Drama ein: diess und die Unzahl der Spieler (oft nahmen, nothwendig oder aus Eifer, Hunderte Theil [39]) und die Unbeholfenheit des ganzen Bühnenwesens gab den Stücken eine Ausdehnung weit über das alte und über alles Mass hinaus: es ward beinah Regel mehrere Tage hinter einander von frischem anzuheben [40]: hierin denn wenigstens lag, wovon man sonst

---

Mone 2, 149. 252. *Conclusor* ebd. 104. *der herolt des spils* Germ. 1, 190; Augustinus (Anm. 24) Fichard 3, 158. 33) Mone 2, 252. Hpt. 3, 509. [Alsf. Pass. 2915.] 34) Magdalena Mone 1, 79 fg. Hpt. 3, 494. [Alsf. Pass. 1795. 1846.]! [Fichard 3, 141. die Juden Fdgr. 2, 300. 307. die Ritter ebd. 302. die Teufel Hpt. , 484. [Alsf. Pass. 139. Vgl. das hessische Weihnachtsspiel (Anm. 65) vor 181. 326. Mone 2, 81. Jutta Fastn. S. 901; s. auch zu Anm. 76.] Auch den Todtentanz Anm. 42 werden die Deutschen ebensowohl als die Franzosen (Henschels Gloss. med. lat. v. *Machabæorum chorea*) in kirchlichen Räumen aufgeführt haben. Vergl. Anm. 13. Ueber Instrumentalmusik s. Z. f. d. A. 9, 329. vergl. Pichler 60. [Keller Nachlese zu den Fastnachtsp. 87. 111.] 35) Am Schluss der Osterspiele das Osterlied *Krist ist erstanden* § 76, 7: Fundgr. 2, 336. Mone 144. 2, 106. Pichl. 51. Fichard 3, 158. vgl. § 83, 35; anderswo das Pfingstlied *Nu bite wir den heiligen geist* § 76, 8: Fdgr. 2, 285. Mone 32. Hpt. 3, 483. [Alsf. Pass. 104.] *Crist, du bist milde unde guot* (vgl. § 76, 23) Mone 35. [Z. f. d. A. 2, 207.] *nu ist die werlt alle zuo gote vil vro* Mone 42. Vergl. § 76, 37 und Germ. 3, 272 fgg. Lateinischer Gesang Anm. 7. 36) die strophische Marienklage Mone 1, 31. 37) zuweilen mit der Kunst der Reimbrechung (§ 48, 55), selbst beim Personenwechsel: Hauptbeispiel die Bruchstücke in Kurz Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227. [= Germ. 8, 284. Arnold Immesens Sündenfall (Anm. 9). Die gleiche Regel auch in vielen franz. *mystères:* Mone 2, 28. Vgl. auch Fastnachtsp. 35. 47. 75. 969 fgg. Zuweilen folgt dann noch ein dritter Reim, so regelmæssig Fastnachtsp. 1065 fgg.] 38) *Maria legat — M. cantat* Mone 1, 200. *Nicodemus legit* 2, 138. Und so könnte die gelesene Marienklage § 55, 48 auch ein Drama (Anm. 59) gewesen sein. [Reime gelesen, wæhrend die Personen stumm agieren: Z. f. d. A. 2, 278 fgg.] 39) Zu Frankfurt 1498 und 1506 Passionsspiele mit 265 und 267 Personen: Fichard 3, 133 fg. 40) Zwei Tage: Fichard 3, 152. Pichler 16. Mone 76. 2, 252. [Fastnachtsp. Nachlese S. 89.]; *tribus diebus post festum pasce:*

nichts wusste [41], eine Art von Acteintheilung. [41a] Ein bescheidneres Zeitmass ward nur seltener und fast nur von denjenigen Spielen angesprochen, die sich erst spæter aus dem dramatischen Ganzen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte lœsten (Anm. 57 fgg.), oder die auf der Schwelle der neu sich eröffnenden Kunst stehn geblieben waren und ohne rechte Handlung lediglich eine Folge gleichförmiger Reden und Begegnungen zusammenreihten: der Art ein Frohnleichnamsspiel (Anm. 71) und eines auf Mariæ Verkündigung (Anm. 67), namentlich aber die Todtentänze, dieses mit Sprung und Pfeifenklang ironisierende Nachbild all der Schrecken, welche jetzt die Menschheit zehnteten. [42]

Solcher Spiele, die in Bezug auf die hœheren Kirchenfeste stehn, hat eine nicht geringe Anzahl theils in vollständiger Aufzeichnung, theils auch in abkürzender Übersicht nur des Personen- und Gesang- und Redewechsels [43] sich erhalten, besonders jener, die auch den Kern der ganzen Gattung bilden, der Passions- und Osterspiele. [44] Inhalt und Umfang derselben sind wandelbar: denn bald wird nur die Auferstehungsgeschichte [45], bald mit ihr

---

Hpt 3, 478. 509 [Alsf Pass. IV fg.]; an den drei Pfingstfeiertagen zu Freiberg: Z. f. d. A. 2, 264 fg.; an vier Tagen je des Nachmittags: Fichard 3, 133; an sieben, *palmsuntag, weichpfinstag, charfreitag, weichsamstag, ostertag, montag, auffartstag:* Pichler 64. **41)** Die Eintheilungen in Acte und Auftritte, welche Mone giebt, sind willkürlich. **41a)** [Zuweilen werden Abschnitte durch den gesungenen Ruf *Silete* bezeichnet: Mone 138. 1, 80 u. ö. Wagners Arch. 1, 356. Vilmars Weihnachtspiel 217. 829. Vergl. Bechstein Germ. 5, 97. 11, 164.] **42)** Anm. 34. Gespræch und Tanz des Todes mit allen Ständen, voran den Geistlichen. S. meinen Aufsatz über den Todtentanz Z. f. d. A. 9, 302—365 [Kl. Schr. 1, 302 fgg.]. Zweierlei hochdeutsche Texte, die sich beide (auch hierin der franz. *danse Macabre* gleich) nur mit den Bildern erhalten haben, welche zuerst 1312 im Kreuzgange des Klosters Klingenthal zu Basel dazu gemalt und spæterhin für Holzschnittdrucke dazu gezeichnet worden: Abdruck des einen nach den Basler Gemælden und nach Xylographen nebst seinen allmælichen Änderungen, in den Baseler Todtentänzen v. Massmann, Stuttg. 1847; über den andern *(der Doten dantz mit Figuren,* zuerst um 1460) desselben Literatur d. Todtentänze, Leipz. 1840, 84 fgg. [herausg. von Rieger Germ. 19, 257: am Mittelrhein gedichtet. Ein niederdeutsches Gedicht *Des dodes dans* nach Lübecker Drucken von 1489 und 1496 hg. von Bæthke, Stuttgart 1876. Ueber Todtentanzsprüche s. Schrœer Germ. 12, 284.] Der erstgenannte auch mit Vor- und Schlussrede, die aber von Predigern gesprochen werden: vergl. die Predigten in der Himmelfahrt Mariæ Mone 29 fgg. und die Schlusspredigt des Pabstes in dem Frohnleichnamsspiel ebd. 161. **43)** Letzterer Art *Ordo sive registrum de passione Domini* Fichard 3, 137—158. vgl. Haupt 7, 545. Fdgr. 2, 244, 3. **44)** *ludus passionalis* Haupt 3, 478. [Alsf. Pass. IV.] *osterspil* Fundgr. 2, 298. Eulenspiegel Hist. 13; ebd. *Mergen spil.* **45)** Pichler 42 fg. 143. Fundgr. 2, 272.

auch die Höllenfahrt Christi dargestellt [46], bald bis zu der Versuchung [47] oder der Taufe [48] oder bis zur Geburt zurück [49], selbst bis zu Lucifers Sturz und zur Erschaffung der Welt, [49a] bald vorwärts noch bis zur Himmelfahrt gegangen. [50] Ob aber mehr oder minder ausgedehnt, all diese Stücke [51] zeigen ein oft sehr auffälliges Zusammentreffen im Ganzen wie in Einzelheiten [52]: Ursach davon der grundlegende Vorgang der lateinischen Ludi [53], der allen gemein ist, und der häufig genug schon in der Festhaltung einzelner lateinischer Stellen (Anm. 7), vielleicht sogar neben deutschen Worten desselben Sinnes [54], sich verræth; dann die Fortpflanzung von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht, die bei den Dramen des Volkes ebensowohl hat stattfinden müssen als bei dessen epischen und lyrischen Gesängen (§ 49, 8 fgg. 75, 8 fgg.). Darum auch giebt es hier wie bei den Volksliedern nirgend Verfassernamen, und es stimmen die hochdeutschen Osterspiele nicht bloss unter sich, sondern auch mit niederdeutscher [55] und selbst mit bœhmischer Dichtung überein. [56] Aus dieser Gemeinsamkeit pflegen nur die minder zahlreichen kleineren Dramen heraus zu treten, die zwar auch für die Passions- und Osterzeit berechnet gewesen, deren Inhalt aber nicht die Auferstehung ist, sondern mit willkürlicher Begrenzung nur eins der vorangegangnen oder folgenden Begegnisse, das Abendmal [57], die Kreuzigung [58], die Klage Mariæ [59],

---

46) Mone 109. Fdgr. 2, 297. [Mone 2, 33, ein 1464 zu Redentin bei Wismar geschriebenes Spiel, auch von Ettmüller, Quedlinb. 1851 hrsg. Vgl. auch Germ. 14, 181. Z. f. d. Ph. 4, 400]. Pichl. 41 fgg. Von eben einem solchen, vielleicht dem ältesten, wohl auch die Bruchstücke in Kurz und Weissenbachs Beitrægen zur Gesch. und Lit. 1, 227 (für den Druck unrichtig geordnet). [Neu herausgegeben von Bartsch Germ. 8, 284.] Die Höllenfahrt (Quelle dafür das Evang. Nicodemi § 55, 17. 18) aus scenischen Gründen überall hinter die Auferstehung verlegt; vor dieselbe nur bei Fichard 3, 152. 47) Mone 2, 183. 48) Mone 1, 72; Hpt 3, 478 [Alsf. Pass. Grein V.]: verworrene Erweiterung eines ursprünglich einfacheren Stückes: vgl. Hpt 7, 547. 49) Pichl. 12. Haupt 2, 303: beide unvollständig. 49a) Germ. 3, 267 fgg. [Wagners Arch. 1, 359 fg. Das mnl. Osterspiel Z. f. d. A. 2, 303 fgg. Vgl. Anm. 73.] 50) Versuchung bis Himmelfahrt Pichl. 64. Hpt 3, 478. [Alsf. Pass. Grein V.] Taufe bis Himmelfahrt Fichard 3, 137. 51) Ausnahme macht nur das eine bei Pichler 12, das unmittelbar und ausschliesslich nach dem Evang. Johannis gearbeitet ist. 52) vgl. z. B. Fundgr. 2, 313. 316 mit Mone 121. 123. Fichard 3, 153 fg. und Pichl. 149. 53) vgl. z. B. Fundgr. 2, 273 mit ebd. 322. 54) Fdgr. 2, 272 fgg. Mone 110 fgg. 1, 75 fgg. Pichl. 147 fgg. Haupt 2, 310 fgg. 3, 506 fgg. [Alsf. Pass. 3013 fgg.] Fichard 3, 137 fgg. 55) Mone 2, 33. 56) Fundgr. 2, 337 fgg. 57) Fdgr. 2, 243. Pichl. 25. 58) Pichler 16. 59) Fdgr. 2, 260. 281. Haupts u. Hoffmanns Altd. Bl. 2, 373. Mone 1, 31 (strophisch). [Vgl. das Bruchstück Germ. 16, 58. Wolfenbütteler Marienklage und Auferstehung bei Schœnemann (Anm. 9.) Bordesholmer Marienklage Z. f. d. A. 13, 288 fgg.] Mone 1, 199—203.

die Grablegung [60], der Gang nach Emaus [61], die Himmelfahrt [62]; dazu noch mit derselben Anwendung der Processform, die auch im Belial (§ 90, 11) und besser am Platz und minder gelehrt behandelt sich auch noch in andern Dramen (Anm. 76 § 86, 6 fgg.) und ausserhalb des Dramas bei Hermann von Sachsenheim sich findet (§ 81, 81), das Recht dass Christus stirbt. [63] Hier reichen nur die Marienklagen, die aber zum Theil auch blosse Absplitterungen der Osterspiele und deshalb mit in den Kreis von deren vorhin berührter Zusammenstimmung begriffen sind [64], bis in frühere Zeit zurück: die übrigen, bei deren einem, der Grablegung, sich auch bereits ein Dichter nennt, Matthias Gundelfinger, sind gewiss und erweislich erst viel spæter (die Grablegung im J. 1494) abgefasst, da der allgemeine Zug nach Theilung und Verkleinerung des alten Grossen (§ 44, 37 u. § 54 Schluss) eine willkommene Unterstützung in den schon næher tretenden Mustern der Antike (§ 86, 16 fgg.) fand.

Næchst der Passions- und Osterzeit wurden auch die Weihnacht [65] und die übrigen Feste, die sich an die Weihnacht knüpfen [66], wurden auch die verschiedenen Marienfeste, Verkündigung [67], Lichtmess [68] und Mariæ Himmelfahrt [69], ward endlich auch das Frohnleichnamsfest mit der Darstellung geistlicher Spiele bezeichnet. Geschichtsstoffe, die letzterem eigenthümlich und

---

vgl. 2, 360. Pichler 30. 36. 115. Anm. 38. Bloss epische oder bloss lyrische Bearbeitungen § 55, 47—49. [Vgl. besonders die zu § 55, 49 angeführte Schrift von Schœnbach.] Lieder aus Marienklagen § 76, 37. 60) Mone 2, 131. Nur ein Bruchstück? die Überschrift heisst *Ludus de resurrectione Christi.* 61) Pichler 49. 62) Mone 1, 254. Pichler 51. *Ludus de ascensione domini* hsgg. v. Pichler, Innsbrucker Gymn. Progr. 1852. 63) Pichler 66. 64) vgl. Anm. 38 und 59. Haupt 3, 479. [Alsf. Pass. 5906 fgg.] 7, 549. Mone 2, 360. 65) Mone 1, 143. Bruchstück in vdHagens Germania 7, 349, aus der Erlœsung entnommen: Pf. Germ. 7, 35. [vgl. ebd. 4, 379 a.] *ludum de nativitate Domini et Tribus Regibus — a nona usque ad terciam horam,* also über Nacht: Hpt 3, 478. [Alsf. Pass. v.] Weihnacht-Spiele und Lieder auss Süddeutschland und Schlesien von Weinhold, Graz 1853. [Hartmann, Weihnachtlied und Weihnachtspiel aus Oberbayern, München 1875. Die in diesen beiden Werken mitgetheilten Stücke sind meist jünger; dem 15. Jh. gehört an das hessische Weihnachtsspiel, aus Vilmars Nachlass herausg. von Piderit, Parchim 1869. Vier Spiele in einer Erlauer Hs. sind vermerkt Anz. f. d. Vorzeit 1855 Sp. 252: *ludus incunabil., l. trium magorum, l. Marie Magdalene, l. Judeorum et sepulchri.* Ein besonders volksthümliches Stück der Weihnachtsfeier war das Kindelwiegen, worüber insbesondere Hoffmann, Kirchenlied, 2. Aufl. S. 416 fgg. gehandelt hat.] 66) SJohannes Evang.: Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Neujahr: Mone 1, 273 (vom Jüngsten Gerichte, dem Inhalt der letzten Pericope des Kirchenjahrs; auch zu Frankfurt 1468 ein Spiel vom Antichrist und Jüngsten Tage: Fichard 3, 133). Drei Kœnige: Fdgr. 2, 244, 4. 67) Pichler 5. 68) Pichler 99. 69) Mone 21; zum Schluss noch die Zerstœrung

dafür altüberliefert gewesen wæren, gab es nicht: erst 1311 war es recht gestiftet worden [70]: so durfte man hier nach freierer Wahl bald die stæts sich erneuende Fleischwerdung Gottes im Messopfer typisch lehrhaft, durch Wechselreden der Propheten und Apostel, erörtern [71], bald auch hier die Passion, aber nicht auf der Bühne, sondern in den belebt fortschreitenden Bildern eines Umzugs [72], bald ebenso die ganze heilige Geschichte, von der Schöpfung an bis zum jüngsten Tage [72a], z. Th. gruppenweis und unter die Zünfte einer Bürgerschaft vertheilt, vor Augen führen. [73]

Endlich aber, wie zuweilen schon die lateinischen Spiele des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts sich mit den Stoffen von dem, was üblich war, entfernt (83, 29 fgg.) und dann wohl auch mit der Aufführung sich an noch andre Gelegenheiten als bloss jene hœheren Feste geschlossen hatten, so nun auch die deutschen dieser spæteren Zeit, und es mochte, da die Lust, da die Fruchtbarkeit, vielleicht auch da die Kenntniss der antiken Dramatik wuchs (§ 86, 16 fgg.), dergleichen jetzt noch öfter geschehen als damals schon. [74] Die Todtentänze sind bereits genannt worden (Anm. 42); dazu noch das Spiel VON DEN KLUGEN UND DEN THŒRICHTEN JUNGFRAUEN, dessen Aufführung zu Eisenach im Jahr 1322 einen so unheilvollen Eindruck auf Landgraf Friederich gemacht [75]; [das

Jerusalems mit hereingezogen. 70) Der christl. Cultus von Alt 550 fg. 71) Mone 145. vgl. Anm. 9. 72) Johannes Pauli Schimpf und Ernst 514 (Frankf. 1550, 94 d) *Als etwann vor zeiten vnnd noch, in viel steten der gebrauch ist, das man auff vnsers herren Fronleichnams tag den Passion spilte, Also thet man auch hie, da was ein herr Got, als man jr dann in eim sölichen Passion etwan drey oder vier musst han, als ein der das creutz tregt, vnd ein im nachtmal, vnnd ein auff dem palmesel etc.* Wechselwirkung zwischen diesen Umzügen und den gleichzeitigen Gemælden von Christi Leidensgang. 72a) Künzelsauer Frohnleichnamsspiel (Hdschr. von 1479): Germ. 4, 338 fgg. 73) So in Zerbst: *ordenunge und bestellunge der procession,* wie sie 1506 aufgezeichnet worden, in Haupts Zeitschr. 2, 278 fgg.; die Figuren Zettel in den Händen mit lateinischen Sprüchen. Zu Freiburg im Breisgau: Aufzeichnung von 1516 in Schreibers Theater zu Freiburg 1837, 25 fgg. [Nach einer Hs. von 1599 hg. Z. d. hist. Ges. zu Freiburg 1872, 1 fgg.] 74) In einer Handschrift des 15 Jh. unter dem Titel SPIEGELBUCH die „Bekehrungsgeschichte eines Sünders, worin Gott Vater, Teufel, Tod, Höllengesellen, Lehrer u. Sünder im Gespræche mit einander vorkommen": Aufsess Anz. 1, 164. Ein Drama? [Vielmehr aus mehreren dramatischen Werken zusammengesetzt: Rieger Germ. 16, 173 fgg. Abdruck einer Hs. auch bei Keller Fastnachtsp. Nachlese S. 265 fgg.] 75) Die Vergeblichkeit der Fürbitte aller Heiligen und selbst Mariæ für die thœrichten Jungfrauen brachte den Landgrafen (denselben Friedrich mit der gebissenen Wange, der um der Erbfolge willen gegen den eigenen Vater Krieg geführt) in Verzweiflung und mehr denn zweijæhrige Krankheit bis endlich zum Tode. Die Aufführung geschah 14 Tage nach

von der heil. Katharina [75a]], das von der keuschen Susanna, dessen Hauptinhalt nothwendig wieder die Processform hat [76]; aus der Legende geschöpft, das von der heil. Dorothea [77], von S. Georg [77a], vom H. Kreuz [77b], und æhnlich dem niederdeutschen Theophilus [78], nur dass auf das schärfste und mehr noch als die Marienverehrung jener Hass und Hohn gegen die Verderbniss der Geistlichkeit sich herauskehrt (Anm. 4), das Spiel von Frau Jutten, in welchem Theodorich Schernberg, selbst ein Geistlicher, um das J. 1480 die Geschichtsfabel von der Pæbstinn Johanna behandelt hat: der Glaubensstreit des sechzehnten Jahrhunderts ist Anlass gewesen diess letztere Drama als eine willkommene Waffe zuerst wieder an das Licht zu ziehn.[79]

§ 86.

Die Osterspiele waren næchst dem unmittelbar in der Kirche ruhenden Grund und Zweck zugleich eine Vergeistlichung und künstlerische Hebung roher heidnischer Laienlust (§ 83, 6. 27. 85, 10. 13): augenfälliger noch und ausschliesslich gilt ein Verhältniss der Art für die **Fastnachtsspiele.** Durch die langen strengen Fasten, die der Auferstehungsfeier vorangiengen, waren die Lustbarkeiten, mit denen einst das Volk den Frühlingsbeginn und zugleich den Beginn eines neuen Jahres begleitet hatte, von der rechten Stelle verdrängt und zum Theil genœthigt worden erst an den christlichen Ostern wieder hervorzubrechen: ein noch grœsserer Theil aber warf sich auf den letzten und die letzten Tage vor der Fastenzeit, auf die *fasnacht* [1] zurück

---

Ostern im Thiergarten durch die Predigermönche und deren Schüler. Chronic. Sampetrinum in Menckens Script. rer. Germ. 3, 326. Ausg. von L. Bechstein, Halle 1855. [Ein abweichender Text von 1428: Germ. 10, 311—337. Vgl. R. Bechstein Germ. 11, 129 bis 166.] **75a)** [In derselben Hs. wie das Spiel von den zehn Jungfrauen erhalten; vermuthlich zu Erfurt aufgeführt: Stephan, Stofflieferungen 2. Mühlhausen i. Th. 1847.] **76)** Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 183. [Abdruck bei Keller Fastn. Nachl. 231 fgg. Die Haltung des ganzen erinnert an die Fastnachtspiele; am Schlusse wird getanzt.] vgl. Anm. 63. **77)** Fundgr. 2, 285. vgl. Anm. 17. **77a)** Germ. 1, 171 (von 1473). [Keller Fastnachtsp. Nachl. 130.] **77b)** Ebenda 54 fgg. **78)** herausggb. von Ettmüller, Quedlinb. 1849. von Hoffmann, Hannover 1853. 1854. **79)** Ausg. v. Hieron. Tilesius, Eisleben 1565; wiederholt in Gottscheds Nœthigem Vorrath zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst 2, Leipzig 1765, 84 fgg. Keller Fastnachtsp. 2, 900.

§ 86. 1) *fasenacht* oder *fasnacht,* so im Altd. stæts und noch jetzt in Mundarten: vgl. *faseln,* das wie *leichen* ohngefæhr s. v. a. spielen und wie *leichen* und *spielen* s. v. a. sich begatten ist; *Fasel* ein Thierjunges. [Doch s. Mhd. Wb. und D. Wb. Die nd. Nebenform *vastelavent* wære bei jener Ableitung ebenso wenig zu erklæren, als die Bezeichnung des Festes durch *-naht:* es ist Fastnacht der letzte Tag vor den Fasten. *vaste-*

und brauste da gegen die Hemmung, welche die Kirche gebaut, noch wilder und lärmender an mit vermummtem [1a] Strassen- und Kirchenlauf [2], mit Liedern [3] und mit Spielen, die entweder den Frühling oder den Jahreswechsel bezeichneten.[4] Wie die Freuden der Fastnacht überhaupt das Mittelalter überdauert haben, so hin und wieder bei dem Landvolk auch die das Jahr abschliessenden Spiele, und mit roher Komik der Worte und der Gebærden wird da zur Schau gestellt, was sich anstœssiges oder lächerliches das Jahr entlang am Orte zugetragen [5]; dabei ist eine beliebte Form der Einkleidung die Processform.[6] Diese Fastnachtsspiele des Volkes nun hat vielleicht schon das vierzehnte Jahrhundert, falls næmlich das niederrheinische Streitgespræch der SIEBEN WEIBER EINES MANNES [7] dramatisch, wie es den Anschein hat [8], gemeint ist, gewiss aber das fünfzehnte über die blosse Gelegenheits- und Stegereifdichtung hinaus in die Litteratur [8a] erhoben. Es geschah das in einer Stadt, die auch sonst gewohnt war die Fastnacht mit geregeltem Spiel zu feiern [9], und hier durch zwei Dichter, deren Art überall auf das Komische,

---

naht erscheint 1314 s. Lexer Wb.] 1a) *Vasnahtbutze* und Anm. 9. 2) vergl. in Brants Narrenschiff den Abschnitt 110 b *Von fasnacht narren* und das Lied des 16 Jh. in Uhlands Volksl. 636. Fastnachtleben wird geschildert Kellers Fastnachtsp. 379 fgg. Besonders den Franken eigen: LB. 3, 1, 338 fg. [vgl. auch Fastnachtsp. 169, 14.] Doch auch beim Teichner *(der dichter)* Kellers Erz. 658 ähnliches. Parodie des Kirchlichen durch satirische Predigt: Beispiel des 15 Jh. in Canzlers und Meissners Quartalschr. 1, 2, 110. Im Eingang eines Fastnachtspiels: Keller 613. 3) § 75, 9. Fastnachtslieder des 15 Jh. bei Oswald v. Wolkenstein 152 und Clara Hätzlerinn 73; geistliche Umdichtungen § 76, 48. 4) Flœgels Gesch. d. Groteskekomischen 216 fgg. Alte Spiele von eben dieser Bedeutung und Gesang dazu noch innerhalb der Fasten selbst, zu Mittfasten, bewahrt: Jac. Grimms Mythol. 724. 733. 741. Schimmelreiter: Weinhold Weihnachtsp. 6. [Auch der Schwerttanz, den zuweilen ein gesprochnes Spiel begleitete (§ 3, 17) fand besonders zu Fastnacht statt.] 5) Schmellers Bair. Wörterb. 3, 361. 561. vergl. 4, 25. 6) Pichler üb. d. Drama d. Mittelalters in Tirol 72. 7) Massmanns Erläuterungen z. Wessobrunner Gebet 98—102. [Keller Fastn. Nachl. S. 14 fgg. Aufführung zu Zwickau Fastnacht 1518: Kœhler Germ. 22, 19.] Muthwillige Ausführung einer Stelle des Jesaias 4, 1. Dieselbe geistlich gedeutet in Lassbergs Liedersaal 1, 367. 8) Das Gespræch ist nirgend von Erzæhlung unterbrochen, am Schluss aber scheint zufolge der Randbemerkung *præclamatio præcedentium* (Massm. 97) ein Ausschreier aufzutreten: vergl. § 85, 15. 8a) Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert, gesammelt von A. Keller, Stuttgart 1853. Nachlese 1858. [Die ältesten in den Hss. angegebenen Daten sind 1400 u. 1414: Keller 179, 30 und 468, 7. Vier Nürnberger Fastnachtspiele, von 1461—1468 gedichtet, darunter zwei vom Urteil des Paris, hat Schnorr v. Carolsfeld herausg. Archiv f. Lit.gesch. 3, 1.] 9) Schembartlaufen der Metzger: Wagenseil de Civitate Noribergensi 162. Flœgels Gesch. d. Groteskekomischen 231 fgg. (*schembart* Larve auch Renner 204 a. 255 a. Schmeller 3, 362; larva *schæme* vel *hagebart* Herrad 189 a. richtiger *agebart:* vgl. die

das Volksmæssige und das gieng, was die Bürgerschaft betraf, zu Nürnberg durch Hans Rosenblut den Schnepperer und durch Hans Folz (§ 66, 57. 65). Ihre Fastnachtsspiele [9a], deren sich eine Menge theils in handschriftlichen Sammlungen, theils in alten Drucken erhalten hat [10], kommen in der durchgehends satirischen Anzüglichkeit, in der Bevorzugung, die schon hieraus folgt, frisch aus dem Leben gegriffener Stoffe (seltener wird auch altüberlieferter gebraucht [11]), in der Einfachheit, man kann sagen Rohheit der Composition [11a], in der Beschränkung auf einen geringen Umfang und wenige Handelnde [11b], in der nicht ungern schmutzigen Derbheit des Witzes und der Laune [11c], in der Vorliebe wiederum für die Form des gerichtlichen Streites und zuletzt darin überein, dass sie nicht öffentlich und nicht im Freien, sondern von umherziehenden [11d] muntren Gesellen [11e] in den Räumen befreundeter Häuser [12] und somit wohl auch ohne eigentliche Bühnenzurüstung [12a] sind aufgeführt

---

equina barba § 85, 13 und die *barbatoria* Greg. Tur. x 16.); Gestech der Plattner: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. 9a) Rosenblüts Stücke zæhlt Keller auf 1081 fg., die von Folz 1196. 10) Handschriften (auch mit unbenannten, gewiss aber gleichfalls Nürnbergischen Spielen): vdHagens Grundriss 364. 524. vgl. dessen Germania 9, 281 fgg. Schletter in Naumanns Serapeum 1841, 354 fgg. Græters Idunna und Hermode 1815, Beil. S. 20 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 4, 24. 58. Kellers Kaiser und Abt S. 4. Alte Drucke Folzischer Spiele: Grundr. 368. 524. Auszüge und Abdrücke von Spielen Rosenbluts in Gottscheds Nœthigem Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, Leipzig 1757, 11 fgg. 2, 1765, 42 fgg.; ein namenloses *von der Bawernheyrat* Id. und Herm. 25 fg.; ein anderes, das Folzisch scheint, *ein Spil von einem Keiser und eim Apt,* hsggb. von Keller, Tübingen 1850. [S. jetzt Kellers Anm. zu der Sammlung Anm. 8 a.] 11) wie im Kaiser und Abt: vergl. LB. 2, 977. 3, 1, 75. Sonst ältere Stoffe: Constantinus 796. Artus 654. Luneta 664. Der Wunderer 547. Aristoteles 138. Domherr 277. Salomon und Markolf 523. Neidhart 191. 393. Rætsel 553. Lügen 91. Ernste Stoffe: Alte und neue Eh 1. (vgl. 1478). Antichrist 168. 593. Sieben Künste 740. Sieben Farben 774 (vgl. Germ. 8, 38). An das geistliche Schauspiel knüpfen die Teufelscenen an: 438. 483. 499; vgl. § 84, 1. 4. 11a) Oft nur eine Reihe gleichmæssig und in Wettstreit redender: 91. 103. 114 (330. 337). 121. 132 (632). 211. 224. 238. 264. 287. 342. 359. 372 (789). 562. 700. 719. 754. 761. 856. 1008. vgl. § 84, 36. Umfangreicher das Neidhartspiel 393. Componierter Kaiser u. Abt 199. 11b) [Von zwei Personen steigt die Zahl bis auf 24 (nicht xxxij): Keller 497.] 11c) Spott gegen die Bauern (§ 75, 17) z. B. 238. 330. 342. 567. 580, auch in den Neidhartspielen; gegen die Ärzte: 58. 365. 679. 696. 751. 768. 1056. 11d) Von Haus zu Haus 39. 46. 107. 159. 227. 240. 251. 364. 591. 687. 788. Daher auch mehr als ein Spiel 168. 287. 855. 11e) die Weiber von Männern gespielt 569. 12) Zu Beginn und Schluss regelmæssig eine Begrüssung des Wirthes, des Hausherren also, und seiner Gäste. Und zwar in Wirthshäusern 647. 691. [Andeutung auf erwartete Bewirthung 236, 34. 270, 10, auf ein Geschenk 191, 14; vgl. das niederdeutsche Spiel 968, 15.] 12a) Eine gemalte Stube wird

worden. Aber Rede und Versbau sind bei Rosenblut künstlerisch noch mehr verwahrlost als bei Folz, und wæhrend die Folzischen Spiele, wie auch im geistlichen Drama das geschah (§ 85, 15), ein Ausschreier eröffnet und beschliesst [12b], setzt Rosenblut, der Wappendichter (§ 67, 36), einen Herold, die Rolle vielleicht, die er selber spielte, an dessen Platz; eben derselbe mag seinen satirischen Spott und Rath auch auf die Politik des Tages richten. [13] So in Nürnberg: ausserhalb dieser Stadt finden wir jetzt dergleichen Spiele fast nirgend noch [13a]; einmal [14] ein überaus kurzes in Strophenform, das also für den Gesang bestimmt gewesen: die Nürnbergischen hat man nur gesprochen. [Ernstere Spiele wurden in Lübeck zu Fastnacht aufgeführt.[14a]]

Tragik, aber nur in geistlichen Spielen und da zu doppelter Ungebühr reich mit Komik versetzt, und die geschmack- und sittenlose Komik des Fastnachtsspiels; geistliche Spiele, in denen die Handlung nie recht mit dem endlos lang gedehnten Gespræch verwuchs, und handlungsarme, ja oft ganz handlungslose Fastnachtsspiele: das also war es, was der nicht unfruchtbare Fleiss zweier Jahrhunderte auf dem Gebiet des Dramas errungen hatte: recht ein Beweis, wie wenig Kraft in sich selbst die Litteratur des sinkenden Mittelalters trug um ein Ziel zu erreichen, das vor sich aufzustellen sie gleichwohl durch eine innere Nothwendigkeit gedrungen ward. Hier zumal war die Wiederbelebung des classischen Alterthums eine glückbringende Fügung: mochte sie auch in vollerem Maasse nur der lateinischen Dichtung der Zeit zu Statten kommen, mochte man für das deutsche Drama zunæchst auch nur Einzelnes und nur Äusserlichkeiten von daher lernen wie die Eintheilung in

---

erwæhnt 288. vgl. 207, 2. **12b)** Der Vorläufer spricht im Stück 444, vgl. § 85, 24. Wiederkehrende Schlussreden: vergl. z. B. 168. 303 (var.). 313 und 759; 329 und 679. 772. Schlussrede aus einer Novelle 511. 1512. Zuletzt wird aufgepfiffen z. B. 210. [Ein Pauker: 280, 34.] Dazu getanzt: 39. 46. 52. 57. 65. 190. 210. 281. 482. 496. 522. 552. 566. 578; vgl. § 85, 34. Im Stück wird getanzt 121. 192. 395 fgg. 580. 715. **13)** *Des Türken vassnachtspil* vom J. 1454: Gottsched 2, 48—58. Keller 288. **13a)** [Gegen Ende des 15. Jahrh in der Schweiz s. Anm. 21. § 105, 72 fgg. S. auch Anm. 14 a. 20.] **14)** *dy narren kappen:* Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 184. Abgedruckt Keller 1537. Zarnckes Narrenschiff CXXXIII. Gœdeke Gengenbach 410 fgg. 524 fgg. Fliegende Liederbogen (Bern, Apiarius?) *Ein hübsch lied genant Von der Narren Kappen, gar lüstig zuo singen.* **14a)** Deecke in Lischs Jb. des Vereins f. Meklenb. Gesch. 1845. X, 82. [Ein Fastnachtspiel Henselin oder von der Rechtfertigkeit hat nach einem Lübecker Druck vom Ende des 15 Jh. Walther herausg. Jb. des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung, Bremen 1878, S. 9 fgg. vgl. Germ. 18, 460.] Andre niederdeutsche Stücke bei Keller 961. 969. 1065; das letzte, Tod und Leben, von Nicolaus Mercatoris, ist wieder ganz



Acte und Scenen und die grœbsten Unterschiede zwischen Tragik und Komik, es genügte um der Verwilderung, in die sonst Alles untergieng, Schranken zu setzen, um die Dichtart zu erhalten und sie auf spætere Geschlechter, damit sie da allmælich vollendet würde, fortzuführen. Es übten aber die antiken Vorbilder eine um so gewissere Wirkung auf das Drama Deutschlands, als man fürs erste nur nach solchen griff, die der eignen Gewœhnung und dem herrschenden Sinn am næchsten standen, nach der Komœdie Roms. ALBRECHT VON EIBE, Domherr zu Bamberg und Kämmerling Pabst Pius II,[15] übersetzte zwei Stücke des PLAUTUS[16]; nach ihm, im J. 1486 (Eibe war das Jahr vorher gestorben), ein Bürger von Ulm, HANS NYTHART, den Eunuchen des TERENTIUS[17]; 1499 endlich ein Ungenannter diesen Dichter ganz.[18] Aber all diese nur in Prosa, am gewandtesten Albrecht, der auch sonst darin geübte (§ 90, 72. 256): in Prosa, nur damit man lese, damit man lerne, wie denn Nythart auch in der Vorrede und in Anmerkungen die Lehren der classischen Dichtkunst über Wesen und Bau der Komœdie udgl. beizubringen sucht. Doch tritt schon Eibe dem heimathlichen Leben dadurch næher, dass er seine Personen deutsch benennt, mit Namen wie man sie auch in den Fastnachtsspielen hœrte, *Uz*, *Lutz*, *Enz*, *Benz*, *Barb*, *Geut* u. s. f.; noch næher wiederum ein Ungenannter, der ebenfalls zwei Terenzische Komœdien, er aber in Versen und zum Behufe wirklicher Aufführung verdeutscht hat.[19] Ein Schritt denn mehr, und man erlangte es, freilich jetzt nur noch in seltenen Fällen, unter dem Einfluss jener antiken Muster auch Neues Eigenes zu dichten, LUSTSPIELE, zwar im Inhalte noch ganz den Fastnachtsspielen gleich, aber nicht berechnet auf die Fastnacht, auch weiter und reicher ausgeführt und schon auch eingetheilt in Acte, wie den *Ludus solatiosus* von Rumpolt und Mareth[20] und, wahrscheinlich in Luzern, ein Neujahrsspiel.[21] Und auch ein auf Lateinisch und von einem

---

ernst gehalten. 15) Nachweisungen über ihn in vdHagens Germania 9, 247. 16) Menæchmi und Bacchides, dazu noch die Philogenia des Ugolinus v. Parma; erste Ausg. Augsb. 1518 nach Panzers Annalen d. ält. deutschen Litt. 1, 421, nach (Heyse) Bücherschatz S. 19 eine von 1511. 17) Ulmer Druck von 1486: Panzer a. a. O. 1, 164. 18) Strassburger Druck von 1499: Panzer 241. Der Vorrede nach war Nythart seiner Verdeutschung wegen von strengen Sittenrichtern getadelt worden. 19) Gottsched 1, 28 fgg. 20) Pichler 70 fg. Hoffm. Altd. Handschr. zu Wien 185. Keller Fastnachtsp. 987 *exercendus tempore nuptiarum vel carnis brevi in habit, ubi* [l. *carnisprivii in habitu qui?*] *placuerit.* Statt des Ausschreiers spricht ein Scherge des geistlichen Gerichtes die Eingangsworte. Die Gerichtsbeamten und Fürsprechen reden lateinisch: dieselbe Lautkomik wie in den Osterspielen § 85, 3 der hebræische Gesang der Juden. Hier keine Acte. [Ebenfalls in Tirol und zwar 1511 aufgezeichnet ist das *Vasnachtspill von den Risn oder Reckhn* Germ. 22, 420; nach dem Druck des Rosengartens § 64, 14.] 21) Mone 2, 378;

der ersten Humanisten selbst verfasstes Lustspiel, obwohl sonst dem Terentius nachgebildet, ist dieser neu anhebenden Richtung unsres Dramas beizuzæhlen[22], der Henno, welchen Johannes Reuchlin im J. 1497 geschrieben und zu Heidelberg durch seine Schüler hat aufführen lassen[23]: der Stoff ist wieder, wie auch in den zuletzt genannten deutschen Stücken, eine bäurische Processgeschichte, deutsche Bauernnamen wie *Henno*, *Elsa*, *Greta* sind nicht gemieden, und zwischen den Acten werden Gesänge vorgetragen mit Reim und Strophenbau nach deutscher Art. So wenig konnte oder wollte selbst ein Mann, dem es doch zu gering war in der Sprache seines Heimathlandes zu dichten, dem dichterischen Brauche desselben sich entziehen; so eng beschränkt war immer noch der Gesichtskreis derErfindung: aber hinein gestellt in diesen engen Kreis, rückte die neue und bessere Formgebung nur um so næher.

PROSA.

§ 87.

Die volle Ausbildung der **Prosa** ist den Fortschritten erst des neuhochdeutschen Zeitraums, dem mittelhochdeutschen hier wie im Drama nur noch die Grundlegung, wenn schon hier eine breitere und in sich mannigfachere, vergönnt gewesen. Zwar hatte bereits die althochdeutsche Zeit, es hatten namentlich um das J. 1000 die SanctGaller nicht Unerhebliches für die Prosa geleistet (§ 37): die weitere Wirkung aber und Entwickelung ward durch die Reimprosa, welche gleich nach diesen in Uebung kam (§ 40), für lange gehemmt. Denn nun gewœhnte man sich, indem man den eröffneten Weg verfolgte, lehrhaften und geschichtlichen, also dem Wesen nach prosaischen

---

der *Beschluss* (den Eingang spricht ein *Exclamator*) endigt mit dem Verse *Got geb üch allen ein guot glückhaftig jar;* sieben Acte. Heimath und Zeit (zweite Hälfte des 15 Jh.) ebd. 374 fgg. Bei Keller 820 'der kluge Knecht'. 22) Vielleicht noch andre, die ebenso zur Aufführung durch Schüler und Studenten und zu deren Uebung im Lateinischreden bestimmt waren, z. B. die 1497 zu Augsburg gespielten und gedruckten *Comedie utilissime omnem latini sermonis elegantiam continentes* von Joseph Gruenbeck (Panzers Annal. typogr. 1, 126): ich kenne jedoch nur das oben genannte. Zwei Dramen Jacob Lochers *(adversum Turchos, Judicium Paridis)* 1502 *in studio Ingolstadensi acta:* Gottsched 2, 170. [Vgl. Anm. 8 a.] Auch die Ausgabe der Dramen Hrosviths durch Celtes 1501 (§ 35, 19) gehœrt hierher. 23) *Joannis Reuchlin Phorcensis Scenica Progymnasmata,* zuerst gedruckt 1498, zuletzt bei Gottsched 2, 146 fgg. Den kürzeren Titel *Henno* hat schon 1531 Hans Sachs für seine Verdeutschung gewæhlt. [Derselbe Stoff, die Geschichte des *Patelin,* wie im klugen Knecht (Anm. 21). So bediente sich auch Jacob Locher volksthümlicher Stoffe: Anm. 22; vgl. 8 a. 13.]

Büchern, falls man sie deutsch abfasste (noch lieber fasste man sie in der Sprache der Gelehrsamkeit, der lateinischen, ab [1]), die Form der Reimpaare und dadurch einen dichterischen Schein zu geben (§ 56. 67. 77); man übertrug sogar Prosa in Reime (§ 88, 22), und Thomasin mochte nur in der Vorrede seines Welschen Gastes [2] auch jener Form ihr Recht gestatten. Erst mit der wachsenden Macht des Bürgerthumes in staatlichen, mit der Verstandesnüchternheit in allen Dingen, mit dem neuen Ernste tieferer Frömmigkeit, erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts und von da an je mehr und mehr erhoben sich jene zwei Arten der Prosa zur Blüte und Fülle und manchesmal bis nah an die Vollendung; im Gegensatze zur Poesie [3] und recht eigentlich auf deren Trümmern, indem man jetzt noch öfter aus Versen Prosa machte.[4] Zu solchem Aufschwunge wirkte von aussen noch das Beispiel des niederen Deutschlands, wo die geschichtliche und eine besondere Art der lehrhaften, die Rechtsprosa, schon früher und mit Erfolg waren geübt worden, und wirkten auch die Muster der lateinischen, der humanistischen Litteratur mit ein. Nur die Prosa der kirchlichen Beredsamkeit, die Predigt, gieng gleichmæssig durch alle Jahrhunderte: Ordnung und Bedürfniss forderten sie in allen; hier denn schloss sich, hier allein in ununterbrochener Fortwirkung die mittelhochdeutsche Zeit der althochdeutschen an. Ganz frei aber von jenen Eingriffen der dichterischen Darstellungsweise, deren Ergebniss die Reimprosa gewesen, hat sich auch die reinere Prosa nie erhalten können: auch in Predigten und lehrhaften Schriften kommt der Prosareim [5], in Gebeten und Segenssprüchen und Rechtsformularen kommen der Reim und noch die Allitteration auf die Art vor, dass zwischen Poesie und

---

§ 87. 1) Noch eine prosaische Lehrschrift des 14 Jh. spricht von deutscher Rede als von *gebiurschen worten:* Oberlins Bihtebuoch 6. 29; ebd. 36 *Die sünde mag dir nieman als eigenliche betiuten, als si in latine ir namen und ir orden hant: wan tiutschiu zunge ist vil armer an dehein ding ze bescheidenne denne latine.* 2) § 79, 15. In Rückerts Ausg. 403—415 steht diese Vorrede unter den Lesarten, als ob sie nur von einem Schreiber, nicht von dem Verfasser selbst herrührte. 3) vgl. die Stelle des Mönchs v. Heilsbronn § 81, 6; im Bihtebuoch 6: *merke dise kleine rede, diu hie nah geschriben stat. si ist mit gebiurschen worten geschriben, ane rime unde gezierde. davon ist si ze lesende virdrozenlich unde swære, unde bringet si doch der sele nutz.* 4) Aus Prosa Verse nur noch in zwei oder drei Beispielen: § 89, 29. 90, 228 und 249. 5) Hauptbeispiel des 12 Jh. Nortpert § 88, 18. næchstdem der Physiologus ebd. 22 und die meisten der Predigtsammlungen ebd. 1; im 13ten die Weingartner u. a. Predigten § 89, 7 und Bruder David ebd. 27 (vergl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 557); im 14ten Suso LB. 1, 1213 u. a. (vgl. § 90, 56 a); aus dem 15ten ein Ræthsel mit gehäuften Prosareimen in Mones Quellen

Prosa sich eine schwebende Mischung stellt (§ 88, 9—12), und Ein- und Ausgang prosaischer Werke werden in dichterischer Form gemacht.[6]

Die Unterscheidung der Jahrhunderte ist für Prosa und Poesie die gleiche: beide nehmen einen entsprechenden Stufengang, nur jene hinauf, wo diese abwärts geht, und je die eine reich durch die Armuth der andern.

§ 88.

Das zwölfte Jahrhundert, dem in der Dichtung geistliche Stoffe die liebsten waren, besass auch beinah einzig **geistliche Prosa**; hier aber, da man für andre Dinge der neu sich entwickelnden Form der dichterischen Rede den Vorzug gab, blieb als zumeist geübte Art die Predigt. Den Eifer dafür und die Fruchtbarkeit bezeugt die Menge der Beispiele, die vereinzelt oder in ganzen Sammlungen, vollständig oder bruchstückweis auf uns gekommen sind [1]; und es sind nicht einmal alle bis auf uns gekommen, die man aufgeschrieben.[2] Dennoch überholte man kaum die Predigtweise, mit welcher schon das eilfte Jahrhundert vorangegangen war (§ 39): selten ein

---

und Forschungen 1, 115. [Vgl. jetzt Wackernagel Predigten 324 Anm.] 6) Beispiele der Lucidarius § 88, 26. vgl. 30. sieben Hauptsünden § 89, 1. [der Sachsenspiegel § 89, 31. die sächsische Weltchronik § 90, 34.] unsers Herren Leichnam § 81, 6. [K. Wenzels Bibel § 90, 7.] Megenbergs Buch der Natur und Deutsche Sphæra § 90, 90. das Würzburger Kochbuch 93. [Bamberger Stadtrecht 108.] das Rechtsbuch Ruprechts von Freising 113. die Thüringische Chronik 152. Hans Maiers Trojanischer Krieg 183. und Steinhöwels Apollonius 234. Zu vergleichen die lyrisch kunstreichen Ein- und Ausgänge erzælender und lehrhafter Gedichte § 52, 23. 77, 22.

§ 88. 1) Benedictbeurer Sammlung zu München: Pfeiffer in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 285, herausg. von Kelle, Speculum ecclesiae altdeutsch, München 1858; [Bruchstücke einer verwandten Sammlung Germ. 1, 441, s. ebd. 5, 456.]; Blaubeurer zu Stuttgart: Mones Quellen und Forschungen 1, 184. Anzeiger 7, 396; Zürcherische: ein Stück daraus LB. 1, 371. alle in meinen Altdeutschen Predigten u. Gebeten [Basel 1876] 3—32; Bruchstücke ebd. 33. 38. in Hoffmanns Fundgruben 1, 66. 69. Roths Deütschen Predigten d. xii und xiii Jahrh., Quedlinb. 1839. [Hier Bruchstücke die in einer Wiener vollständigeren Handschrift einem Priester Konrad zugeschrieben werden: darüber s. J. Schmidt, Wien 1878.] Leysers Pred. d. xiii und xiv Jh., Quedlinb. 1838, xxv. Grieshabers deutschen Sprachdenkmalen relig. Inhalts, Rastatt 1842 u. a. [Die Predigtsammlungen bis zur Mitte des 13. Jahrh. verzeichnet Rieger zu Wackernagels Altd. Pred. S. 331 Anm. Dazu die von Schœnbach Z. f. d. A. 19, 183 fgg. 20, 224 fgg. herausgegebenen, wobei zugleich ihr Zusammenhang mit einigen der oben angeführten erörtert wird. Eine Uebersicht der älteren Predigten nach der Ordnung des Kirchenjahres und der alphabetisch geordneten Reihe der Heiligen gibt Steinmeyer Z. f. d. A. 20 Anz. 226 fgg.] 2) *Sermones ad populum teutonice* in einem Bücherverzeichniss des 12 Jahrh. von S. Emmeram

grœsserer Umfang, ein hœherer Schwung; das Verweilen bei immer den gleichen Symbolisierungen hat etwas Episches und Episch-objectives, und Auslegung und Anwendung athmen in ihrer Gesetzesstrenge denselben Geist des Alten Testamentes, der grade jetzt auch der Epik der Geistlichen eigen ist (§ 55 Anf.). Zu jener Entäusserung des Subjectiven und Besondern stimmt denn auch der Mangel irgend welches Verfassernamens. Den Predigten reihen sich die Stücke des CATECHISMUS an, die Verdeutschungen des Credo und des Paternoster und die Beichtformulare [3], fortgepflanzt aus der althochdeutschen Zeit (§ 26, 13. 39, 4 [vgl. zu 33 Schluss. 39, 8ª]) und in die spætern Jahrhunderte der mittelhochdeutschen sich fortverpflanzend.[4] Dem Catechismus wiederum die GEBETE [5], deren man sich noch neben den kirchlich vorgeschriebenen (vgl. § 39, 8), und von den Gebeten kaum zu sondern und gleichfalls durch die Jahrhunderte sich weiter ziehend die SEGENSSPRÜCHE [6], deren man selbst gegen die Vorschrift der Kirche sich bedienen mochte. Hier flossen Glauben und Aberglauben in einander: das Gebet ward zur Beschwœrung, und in den Segnungen wucherte das alte Heidenthum noch immer fort. Diese Gebete und Sprüche aber brauchten nicht bloss Laien: es brauchten sie auch die Geistlichen, geistliche Frauen wenigstens[7], und Geistliche schrieben sie auf, Geistliche mochten, insoweit hier von Verfassern

---

in Regensburg: Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 261. 3) Die deutschen Abschwœrungs- Glaubens- Beicht- und Betformeln von Massmann, Quedlinb. 1839, 75. 81 fg. 122 fgg. [s. zu Wackernagel Predigten 333 fgg.] Interlinearversionen Anmerkung 16. 4) Massm. 85. 159. Oberlins Bihtebuoch 1—3. Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 111 bis 114. [Vgl. Wittenweilers Ring S. 101. 109.] Dass die offene Beichte um 1200 eine alte Gewohnheit war, aber bereits bekämpft wurde, zeigt Caesar. Heisterbac. III, 45. 5) Massm. 171. Hoffmanns Fundgr. 2, 237. Gebete einer Frau in Diemers Deutschen Gedichten d. XI u. XII Jahrh. 379—383: Diemer meint LI, der Klausnerinn Ava § 55, 8; anderer in Graffs Diutiska 2, 288—291. LB. 1, 435. Altd. Pred. und Gebete 213 fg.; Interlinearversionen Anm. 16. 6) Gebete und Segen aus einer Handschrift zu Muri in Graffs Diut. 2, 292 fgg. und in meinen Altd. Pred. und Gebeten 216—228. 285 fgg.; aus einer Vatican. Hschr. (14 Jh?) in Greiths Spicilegium Vatic. 70 fgg.; Morgensegen in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 2, 1. Hoffm. Verzeichniss d. Altd. Handschr. zu Wien 131; Krankheits- Wund- Wasser- und Reisesegen in Aufzeichnungen erst des 14 und 15 Jh. JGrimms Mythol. 1835, CXXXVI fgg. Haupts Zschr. 6, 487 fg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 277 fg. Anz. f. K. d. Vorzeit 1853, 135 fgg. [Anderes Z. f. d. A. 18, 78. 20, 20 und vgl. Müllenhoff zu Denkm. ²460 fgg. Kœhler Germ. 13, 178 fgg., wo auch ausserdeutsche Fassungen.] Vgl. das Verzeichniss der segensreichen Engelnamen Hpt. 8, 114. 7) vergl. Anm. 5; die reichste Sammlung der Art, die zu Muri Anm. 6, hat sichtlich einer geistlichen Frau gehœrt, die vaticanische einem Frauenkloster.

kann gesprochen werden, sie auch verfassen.[8] Wir sind den Gebeten und solchen Segenssprüchen schon früher auf dem poetischen Gebiet begegnet (§ 78, 21 fgg. 81, 18 fgg.): auch diese prosaischen gleiten mit Gehalt und Form in die Dichtung über, sie lieben den eingemischten Reim[9], und recht ein Merkmal, wie das vorchristliche Alterthum hier weiterklinge, selbst die Rhythmen der Allitteration kommen hier noch vor.[10] Der gleiche Anlass dichterischer Bedeutsamkeit und alterthümlicher Ueberlieferung hat den Reim und die Allitteration auch in zwei der wenigen Denkmæler gebracht, die uns von der feierlichen Rechtsprosa des zwölften Jahrhunderts geblieben sind, eine Schwæbische Verlœbnissformel[11] und den Erfurter Judeneid[12]; die Aufzeichnung der Worte beim Wasserurtheil[13] enthält keinerlei Gleichlaut. Mehr von der rechtlichen Sprache des Jahrhunderts würden wir wissen, wenn eine ganze Sammlung deutscher Schenkungsurkunden, das im J. 1150 oder 1160 geschriebene *Salbuoch* eines Bairischen Klosters, uns nicht verloren wære[14]; ein einzelnes Stück der Art haben wir schon früher, vom J. 1070, kennen lernen (§ 39, 1). Es mochten aber diese Urkunden nur aus dem Lateinischen übersetzt sein, zu besserem Rechtsausweis den Laien gegenüber: soviel sonst noch und ausser den Predigten an geistlicher und geistlich gelehrter Prosa erzeugt worden, ist alles Übersetzung: wieder das ein Herkommen aus althochdeutscher Zeit. So das Hohe Lied, wie ein Ungenannter mit reicherer Gedankenfülle und Redekunst als vor ihm schon Willeram

---

8) vgl. § 78, 23 fg. Eine Anweisung zum Kerzen- und Brot- und Kæseopfer deutsch Hpt 8, 116 *(aller manne sundigest)*, lateinisch ebd. 7, 136 *(omnium feminarum indignissima)*; ebd. 7, 138 aus der gleichen Handschrift wieder ein æhnliches deutsches Stück. Der Wundsegen des 15 Jahrh. Altd. Bl. 2, 267 lateinisch aus dem 13ten ebd. 323. [MSDenkm.[2] S. 467 fg. Kœhler Germ. 13, 184.] 9) Von Reimen in Prosa übergehend der Wurmsegen in Hoffm. Fundgr. 2, 237 [MSDenkm. XLVII, 2. Z. f. d. A. 19, 413] und der Waffensegen des 14 Jh. Hpt 3, 42. [MSDenkm. XLVII, 3 Münchener Ausfahrtsegen. Ebd. 4 der Tobiassegen, zu welchem ein Bruchstück des 12 Jh. Z. f. d. A. 19, 495.] Ganz prosaische Segen nur selten: Beispiele in JGrimms Mythol. CXXXVII. CXLI fgg. [Ein md. Fiebersegen: Z. f. d. Ph. 6, 95.] 10) Reisesegen, nach Graffs kaum glaublicher Angabe erst des 15 Jh., Diut. 2, 70. [MSDenkm. IV, 8.] 11) LB. 1, 365. [MSDenkm. XCIX.] Waren, wie dies Formular, auch die darin erwæhnten *widembuoche* deutsch? 12) LB. 1, 495. Der *biscof Cuonrat* 496, 7 ist Konrad v. Mainz 1160—1200. [MSDenkm. C.] Spætere, ausgeführtere, theilweis auch an Reimen reichere Aufzeichnungen des Judeneides s. Schwabenspiegel Landr. 215 in d. Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 38 fg. in Mones Anzeiger 4, 305 und dessen Zeitschr. für die Geschichte d Oberrheins 1, 43. 13) Mones Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1, 42. 14) der Falkensteinische Codex

(§ 38) es umschrieben hat [15], und mehrmals [15a] übersetzt die Psalmen [16]: hier spricht die ältere Arbeit Notkers (§ 37, 5) den Vorrang an: denn hier ist die Übersetzung lediglich eine Interlinearversion (vgl. § 21, 6. 7. 33, 2. 3), und nur die Anmerkungen, die noch in der einen Handschrift stehen [17], sind wirklich deutsch. Eine alemannische Uebersetzung der Evangelien ist nur bruchstückweise [17a] erhalten. Freier wiederum, so dass stellenweise selbst die Ausschmückung mit Reimen Zugang findet, bewegt sich die Übertragung von des heil. Nortpert († 1134) *Tractatus de virtutibus.*[18] Dann zwei Bearbeitungen des *Physiologus*, einer Naturgeschichte der Thiere mit Ausdeutung aller Züge auf Christum oder den Teufel und den Menschen [19], eines ursprünglich griechischen, dann mannigfach in das Latein des Mittelalters herübergeführten Werkes [20]: die eine, die sich selbst *cinna reda umbe diu tier* benennt [21], mag noch zurück in das eilfte Jahrhundert gehn; die andre, jüngere [22] ist dadurch bemerkenswerth, dass sie alsbald in die Reimform umgewandelt (§ 78, 14) und so zu dem ist gemacht worden, was von jetzt an

traditionum: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 221. vgl. § 89, 61. 15) Graffs Diutiska 3, 157 fg. Hoffmanns Verzeichniss d. Altd. Hdschr. zu Wien 286 fgg. Ausgabe v. J. Haupt, Wien 1864: Das hohe Lied, übersetzt v. Willeram, erklært v. Rilindis u. Herrat. [Gegen diese vermuthete Autorschaft s. Hayner, Paul u. Braune Beitr. 3, 491 fgg. Danach im Kloster S. Trudpert im Breisgau entstanden, dem es auf jeden Fall einmal angehœrte. Ein neues Fragment Z. f. d. Ph. 9, 420.] 15a) Der Psalter war besonders eine Frauenlectüre: § 43, 33. 16) Rheinisch halbniederdeutsch in einer unvollständigen Trierer Handschrift: Hoffmanns Bonner Bruchstücke v. Otfried VIII. 17. In æhnlicher Sprachenmischung und mit slavischen Glossen (aus Thüringen?) die Magdeb. Bruchstücke bei Wiggers, Scherflein zur Förderung der Kenntniss ält. deutscher Mundarten und Schriften, Magdeburg 1832. Hochdeutsch die Leipziger Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 236. die Windberger Handschrift von 1187 (Diutiska 3, 461) zu München und eine Wienerische; beiden letzteren Übersetzungen sind noch die Hauptstücke des Catechismus, jener auch Gebete, dieser Hymnen und Auszüge aus noch anderen Schriften des Alten Test. angehängt. Über die Wiener HS. s. Diut. 3, 170 und Hoffmanns Verzeichniss 289; die Windberger und die Trierer hsggb. v. Graff: Deutsche Interlinearversion der Psalmen, Quedlinb. 1839; Ergänzungen aus der Windb. HS. durch Schmeller in Haupts Zeitschr. 8, 120 fgg. Ein Gedicht vom Schreiber der letzteren, wo nicht von dem Übersetzer selbst § 78, 13. 17) der Windberger: eine Auswahl derselben LB. 1, 481. 17a) Germ. 14, 440. [mit Angabe der Pericopen]. Vgl. auch Keinz Münch. Sitzungsber. 1869, 1, 549 fgg. 18) Graffs Diut. 1, 281—291. LB. 1, 367. [Z. f. d. A. 21, 414.] 19) *Den daz umpillich dunche, daz man Christen zuo den tieren zelle, zuo lewen unt ze trakchin unte ze aran unt zuo anderen tieren, die wizen daz, so man guotiu dinch meinet, so bezeichenent si Christ, so siu ubeliu dinch unt starchiu meinent, so bezeichent si den tiufal* LB. 353, 32 fgg. 20) vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 16. 341. 2, 105. [V. Carus Geschichte der Zoologie, München 1872 S. 108 fgg.] 21) gedruckt in Hoffm. Fdgr. 1, 17—22. [MSDenkm. LXXXII.] 22) Fundgr.

die Dichter eine *rede* zu heissen pflegten (§ 77, 14): bei diesen Reimen finden sich auch die Bilder, auf welche schon die Prosa berechnet gewesen.[23] Verwandten Inhaltes mit den Physiologen ist das Buch *Aurea Gemma* oder *Lucidarius* oder *Elucidarius*, das Glaubenslehre und Weltkunde in einen Inbegriff und in die Form eines Gespræches zwischen Meister und Jünger bringt: das næchste Vorbild hiefür gab der Schulunterricht, und so auch, wie es hier geschieht, halb mit Nachklängen antiker Gelehrsamkeit, halb mit dem neuen Wissen und Dichten des Mittelalters, mochte man in den Schulen die Welt beschreiben. Die lateinische Urschrift, der aber schon Aehnliches in derselben Sprache vorangegangen[24], wird mit Ungewissheit verschiedenen Verfassern beigelegt[25]; auf Deutsch [umgearbeitet] ist das Buch fortwæhrend eines der beliebtesten gewesen und durch Handschriften[26] und noch im Druck[27] zahlreich verbreitet worden; ein Abschnitt, der vom Antichrist und dem jüngsten Tage, kommt auch einzeln herausgehoben vor.[28] Und da den Eingang des Gespræches Reime machen, hat Siegfried Helbling um so eher den Namen *Lucidarius* für eines seiner Gedichte, das gleichfalls dialogisch lehrhaft ist, entlehnen können[29], eher und passlicher als ein Andrer für eine Anweisung zur Baum- und Weinzucht.[30] Endlich ein theilweis sogar lateinisch abgefasstes und in beiden Sprachen zugleich betiteltes Buch, *Liber de naturali facultate* oder *daz arzinbuoch Ypocratis*, eine Sammlung ærztlicher Vorschriften mit angehängtem botanischem Glossar[31]; der Name des Hippocrates oder, wie das Mittelalter

---

1, 22—37. LB. 1, 347. 23) *so hie gemalet ist* Fundgr. 1, 28, 15. vergl. § 42, 9. 24) Mone im Anzeiger 3, 311 fg. 25) Jacobs und Ukerts Beitræge z. ält. Litt. 2, 104. Hoffm. Fundgr. 2, 103. Altd. Blätter 2, 5 fg. [Gewiss Honorius Augustodunensis § 42, 8.] 26) Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 19 fgg. Altd. Bl. 1, 325. 326. Archiv für Unterfranken XI, 2, 20; auszuzeichnen das alte Bruchstück in Mones Anzeiger 3, 311 fgg. und die Heidelberger HS. in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 162, die im Eingange als Veranlasser der Verdeutschung einen Herzog [Heinrich] von Braunschweig nennt: Heinrich der Lœwe? vgl. § 57, 11. [Der gereimte Prolog nach einer Berliner Hs. Germ. 17, 408.] 27) Der älteste Druck mit Jahrszahl erschien zu Augsburg 1479: Panzers Annalen d. ält. deutschen Litt. 1, 111. 28) Altd. HSS. der Basler Univ. Bibl. 21 fgg. 29) *der kleine Lucidarius* Haupts Zeitschr. 4, 1 fg. vergl. § 79, 28. 30) Hoffmanns Verzeichn. d. altd. HSS. zu Wien 269; Prosa mit Eingangsreimen oder ganz gereimt? [Ersteres nach Wiener Sitzungsb. 1872, LXXI, 552.] 31) Auszüge in Graffs Diutiska 2, 269 fgg. [Abdruck Wiener Sitzungsber. XLII, 118; vergl. Münchner Sitzungsber. 1870 I 511.] Zwei andre Herbarien des 12 Jahrh. in Hoffmanns Sumerlaten, Wien 1834, 21 fgg. und 53 fgg. Lateinisch-deutsche Arzneivorschriften des 12 Jh. auch in Mones Anz. 1838,

ihn zu nennen liebte, *Hippocras*[32] ist auch sonst und spæter noch für Bücher der Art missbraucht worden (§ 90, 82). Diess und dem æhnliche mœgen die Dichter im Sinne haben, wo sie, und es geschieht das öfter[33], von *arzetbuochen* sprechen.

§ 89.

Das dreizehnte Jahrhundert fuhr zunæchst mit geistlichen Stoffen fort und übte da, dem zwölften gleich, sowohl den reimenden Ein- und Ausgang prosaischer Darstellung (Beispiel eine kleine Schrift von den sieben Hauptsünden[1]) als mit Häufigkeit die Übersetzungsprosa: zum Gebrauch etwa der Schwestern und der Laienbrüder und zum Nutzen der minder gelehrten Geistlichen selbst wurden die Ordensregeln der Benedictiner[2] und der Augustiner[3] und wurden Pericopen der Evangelien[4] ins Deutsche übertragen, und Verdeutschungen aus der heiligen Schrift waren mehr, als die Kirchenobern glaubten gestatten zu dürfen[5], in den Händen der Laien und dienten als Beförderungsmittel der Ketzerei.[6] Die **Predigt aber**, soweit sie im Bereiche der Priester lag, trat jetzt und für immer gegen die frühere Zeit zurück, und nur verhältnissmæssig seltnere Sammlungen[7] be-

---

608—611. 32) Haupts Zeitschr. 6, 201. 224. 275. 33) WGrimms Altd. Gespræche 12. Erec 5239. Freid. 59, 21 = Cato 326. vgl. § 90, 81.

§ 89. 1) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 362 mit der Überschrift *Hec scribimus propter simplices et minus intelligentes;* Mones Anzeiger 8, 58. Eine andre ganz prosaische in desselben Schauspielen d. Mittelalters 1, 326—336. 2) zu Engelberg von Abt Walther II. 1267—1276: Versuch einer urkundl. Darstellung d. Stiftes Engelberg, Luzern 1846, 118 fgg. [Eine zu Hohenfurt erhaltene Uebersetzung: Z. f. d. A. 16, 224.] 3) Mones Quellen und Forschungen 1, 184. [Eine Franziscanerregel für die Tertiarier Germ. 18, 486.] 4) Docens Miscellaneen 2, 27 fgg. Deutsche Passion zu Rheinau: Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 61 fgg. 5) Schon um 1202 verordnete Guido v. Præneste, pæbstlicher Bevollmächtigter zu Lüttich, *Omnes libri romane vel theutonice scripti de divinis scripturis in manus tradantur episcopi, et ipse quos reddendos viderit reddat:* Miræi opp. diplom. 1, 564. 6) Ein Bericht über die Trierer Synode 1231 sagt von den Ketzern dieser Stadt *multi eorum instructi erant scripturis sanctis, quas habebant in theutonicum translatas:* Harzheims Concil. Germaniæ 3, 319; und Br. David von den ketzerischen Lehrern *puellas parvulas docent evangelia et epistolas — dociles inter aliquos complices et facundos docent verba evangelii et dicta apostolorum et sanctorum aliorum in vulgari lingua corde firmare:* Haupts Zeitschr. 9, 64. 7) Hoffmanns Fundgruben 1, 70 bis 126; Deutsche Predigten d. XIII und XIV Jh., hsggb. v. Leyser, Quedlinb. 1838; Weingartner Handschr. zu Stuttgart: Mones Anzeiger 7, 393. Pfeiffer Uebungsbuch 182 fgg. Altd. Predigten und Gebete 63—68; des Hrn. Kuppitsch in Wien: Anz. 8, 411; zu S. Paul: Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 2, 159; Bruchstücke LB. 1, 495. Altd. Bl. 2, 32. 33. 376. Mones Anzeiger 7, 513 u. a. [Vgl. die zu § 88, 1 angeführten Verzeich-

zeugen hier noch eine Pflege und Theilnahme litterarischer Art. Denn die Geistlichkeit ward jetzt in der Litteratur von dem frischeren Leben der Laienwelt und alle Prosa von der Fülle der Epik und Lyrik überwältigt: wir haben das Wort eines Priesters selbst, dass ihm eine dauerhaft aufgeschriebene Dichtung hœheren Werth besitze als die verhallende Kanzelrede.[8] Erst da die Poesie von neuem sank, erst gegen und um die Mitte des Jahrhunderts konnte und sollte sich die Predigt neu und höher als je bisher erheben, aber auch da nicht durch die Priester: es geschah durch Mönche jener Orden, die inzwischen (1208 und 1215) zum Schutze der durch Ketzerei gefährdeten Kirche sich gebildet und das Priesteramt der Predigt erworben hatten, der beiden Orden des heil. Franciscus und des heil. Dominicus, durch die Bettelmönche, die zugleich ihr Ursprung und ihre Weise zu leben dem Leben des Volkes næher und mitten hinein in dasselbe stellten. Sie erst gaben der deutschen Predigt Verständlichkeit, Anwendbarkeit, Eindringlichkeit für Alle und zumeist für den gemeinen Mann und eben deshalb eine beredtere Ausführung, sie zuerst auch dem Prediger die Freiheit der Subjectivitæt, persœnliche Bedeutung und Bedeutung seines Namens. Gleichwohl sind aus diesem neuen Geschlecht nur die Namen und die Predigten Weniger aufbehalten worden: meist widerstand gerade die Volksmæssigkeit ihres Wirkens der schriftlichen Aufzeichnung, und wir haben z. B. nichts mehr von Konrad von Marburg, dem ketzerspürenden Dominicaner, dem doch das Volk, bis es erbittert ihn erschlug (1234), überall so zudrang, dass er oft im Freien predigen musste.[9] Unter denen, die wir haben, ist ein Redner[10] ausgezeichnet, dessen Predigten es wohl verdient haben, so viel ge-

nisse. Die Sammlung aus S. Paul ist inzwischen herausg. worden von A. Jeitteles, Innsbruck 1878; vgl. dazu Schœnbach Z. f. d. A. 23 Anz. 1 fgg. Neu gefundene Fragmente des 13 Jahrh. Z. f. d. A. 16, 281.] Theilweis, z. B. die meisten in Leysers Sammlung, erst im 14 Jahrh. aufgezeichnet: ob aber auch in diesem erst verfasst? Stehn doch zwei Predigten derselben (131. 135) sogar schon in der Handschrift von Blaubeuern § 88, 1 und ebenso die von Roth herausgegebenen zugleich in Handschriften des 12 und noch des 14 Jh. Auch diess Beweise, wie unfruchtbar mit dem 13ten die Priesterpredigt geworden. [Dass die zweite Sammlung bei Leyser in den Anfang des 13 Jahrh. gehœrt und einen Uebergang der alten in Allgemeinheiten sich bewegenden Predigtweise zu der der Bettelorden darstellt, zeigt Rieger zu Wackernagel Pred. 359 Anm.] 8) Im Passional *waz ich hûte predegen pflege, daz vergêt mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vederen meine ich, schribe, daz hoffe ich ez ie blîbe nutze uber manegen tac:* Marienlegenden XI. 9) Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 202. [Kl. Schr. 4, 306 Anm.] 10) Mit Unrecht ward er früher *Johannes Freund* genannt: s. Holtzmann Unters. über das Nibelungenlied S. 84. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersammlung 332

lesen und so oft wieder abgeschrieben zu werden [11]: doch geht ihm noch die Gelehrsamkeit mehr nach, als gut ist, und noch die Befangenheit in überlieferter Typik und eine eintœnig äusserliche Handhabung derselben. Ganz anders der grœste und berühmteste der Zeit, Berthold, ein Regensburger und Bruder des Franciscanerklosters dieser Stadt.[12] Unbehindert durch todtes Wissen [13], aber desto offneren Blickes für das Leben um ihn her und desto freier, neuer, eigener in den Symbolisierungen seiner Lehre, seinen Auslegungen und Anwendungen, verständig, gemüthreich, kirchlich fromm im Sinne des Volks und seines Ordens und deshalb allerdings den Ketzern und den Juden gegenüber nicht minder scharf als gegen betrügerischen Ablasskram, liebreich und streng ein Lehrer nicht sowohl des Glaubens, als der sittlichen Bethætigung desselben, wahrhaft ein Redner, doch ohne Bewusstsein von den Künsten der Rhetorik und recht ein Redner des Volkes, predigte er seit dem Jahre 1250 wandernd durch ganz Deutschland hin, weshalb man ihn auch den *lantbrediger* nannte [14], in einer Sprache, die mit Beflissenheit sich der angeborenen mundartlichen Schranken entäusserte (§ 46, 1), meist, da gar um ihn sich Tausende sammelten [15], im Freien, von einem Baum wohl oder einem

---

ein „Gespræch zwischen dem Jünger und dem Meister über das Abendmahl (geschrieben) von *Hans Freynäel*.“ 11) Fünf Handschriften: Haupts Zeitschr. 7, 139. Docen in Hormayrs Archiv 1821, 214. Vollständiger Abdruck der einen: Deutsche Predigten des XIII Jahrh., hsggb. v. Grieshaber, Stuttgart 1844. 1846. 12) Nach einer unrichtigen Angabe in Hottingers Helvetischen Kirchen-Geschichten 2, 60 fg. habe ich früher (Verdienste der Schweizer um d. deutsche Litt. 14. 36) als den Geburtsort Bertholds Winterthur genannt. Über den Geschlechtsnamen vgl. die Deütschen Predigten v. Roth 80 fgg. [wo mit Unrecht als solcher *Lech* angenommen wird: Pfeiffers Ausg. VIII fg.] Theilweis schon hsggb. von Kling: Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten, Berl. 1824; eine im LB. 1, 877; einen vollständigen Druck [einer Heidelberger Hs. gab] Pfeiffer, Wien 1862. Zum Næchstfolgenden vgl. noch die Anzeige der Klingschen Ausg. v. Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 194—257. [Kl. Schr. 4, 296 fgg. Vgl. auch Schmid: Theol. St. u. Krit. 1864.] 13) Beispiele seiner Ungelehrsamkeit selbst in biblischen Dingen die Vermengung Alexanders d. Gr. und des Antiochus Epiphanes (2 Maccab. 5. 9) LB. 1, 891—893 und der Spott gegen die Juden ebd. 896, 7, der doch eigentlich den Jesaias (66, 1), ja Christum (Matth. 5, 34 fg.) trifft. 14) Hpt 4, 575; in einer Zürcher Chronik (Mitth. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 2, 53) *pruoder Berchtold der guot sælig lantprediger.* Vgl. *lantpredige* Arch. f. Unterfranken XI, 2, 11. 32. 15) *Dis sint die bezeichnung der heiligun messe die bruoder berchtolt von regenspurg der barfuos hat geprediet da es menig tusent mensch hort ze zürich vor der stat:* Altd. Pred. u. Gebete 69: *plus quam LX millia:* Augsb. Chronik zum J. 1250 in Frehers und Struves Rer. germ. script. 1, 528; *CC millia:* Oestr. Chr. 1262, ebd. 461. [Hierzu und zu den folgenden

Thurme [16], damit ihn all die Tausende sehen und verstehen könnten, und so gross war die Liebe und die Verehrung, die ihm ward, dass man ihm selbst die Gabe der Weissagung und wunderthætige Kraft beilegte [17], dass seine Anwesenheit an dem und jenem Orte [18] und dann sein Tod zu Regensburg im J. 1272 [19] ein chronikwürdiges Ereigniss schien, dass Frauenlob noch lange nach seinem Tod ihn im Gedichte feierte [20], dass noch die spætere Zeit ihn mit dem heil. Antonius von Padua verglich [21], dass seine Predigten endlich, so schwer das war, dennoch in Schrift gefasst und gesammelt und immer wieder abgeschrieben [22] und selbst in die lateinische Sprache, ungewiss ob bloss für die Gelehrten oder für ausländische Leser, übertragen wurden. [23] Der Lehrer Bertholds im Ordenshause zu Regensburg, dann sein Gefæhrte auf jenen Predigtwanderungen war Bruder David, nach spæterm und längerem Aufenthalte im Kloster zu Augsburg ebenda gestorben 1271 [oder 1272].[24] Von den deutschen Predigten, die auch er vielleicht gehalten hat [25] (ihn würde der Name *meisterprediære* [26] bezeichnen), besitzen wir keine mehr, von ihm nur Abhandlungen und Gebete [27], deren Vortrag sich allerdings oft rednerisch

---

Anm. vgl. jetzt die Zeugnisse bei Pfeiffer xx fgg. C. Hofmann hat solche selbst von dem italienischen Minoriten Salimbene und dem Engländer Roger Bacon beigebracht: Sitzungsb. der bayr. Akad. 1867 II 374 fgg.] 16) *in campis et in insulis et super eminentia propugnacula:* Oestr. Chr. a. a. O. 17) Leysers Deutsche Pred. XVII. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XXXII u. a. 18) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 2, 160. 19) Seine Grabschrift *Anno Domini M. CC. LXXII. XIX Kal. Januarii ϴ frater Bertholdus magnus prædicator hic sepultus in die S. Luciæ virginis:* Roths Deütsche Pred. 81. 20) Ettmüllers Ausgabe 42 fg. 21) Leysers D. Pred. XVI. 22) Verzeichniss von Handschriften derselben Altd. Bl. 2, 161 fgg.; in der zu Wien eine Abbildung des predigenden Berthold: Hoffm. Verzeichn. 299. 23) Leyser XVII. Oder sind, da allerdings keine dieser lateinischen Predigten zu einer deutschen stimmt, der deutsche und der lateinische Berthold zwei Personen? vgl. Mones Anzeiger 8, 280. [Nach J. Strobl, Wiener Sitzungsberichte 1876, LXXXIV Bd. S. 87 fgg. enthält eine Wiener Sammlung lateinischer Predigten, *Rusticanus de Sanctis* genannt, Arbeiten, die Br. Berthold zusammen gestellt, aber nur theilweise verfasst haben kann. Die von J. Schmidt, Wien 1871 mitgetheilte lat. Predigt über das Ave Maria spricht Strobl Berthold ab. Von einer Erklærung der Apokalypse durch B. Berthold spricht Salimbene: Preger, Mystik S. 276 Anm.] Im Gegensatze zu den lateinischen wurden die Sammlungen der deutschen Predigten *Rusticanus* genannt: Altd. Blätter 2, 163 [doch s. oben]; ein Bücherverzeichniss der Franciscaner zu Regensburg *Rusticanus novus et antiquus s. fratris Perhtoldi:* Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 267. 24) Über ihn Pfeiffer in seinen Deutschen Mystikern 1, Leipzig 1845, XXVI fgg. und in Haupts Zeitschr. 9, 1 fgg. [Preger, Geschichte der deutschen Mystik im MA. I Leipzig 1874 S. 268 fgg.] 25) Es erwæhnt solcher nur Tritheim: Pfeiffer XXXI. 26) Boppe in vdHagens Minnesingern 2, 385 a. 27) Sie-

erhebt und gemüthreich versenkt, im Allgemeinen jedoch nicht volksmæssig gefüge, sondern, wie David noch mehr in lateinischer Sprache geschrieben hat als in deutscher [28], durch das Übergewicht fremdgelehrter Angewœhnung mannigfach bestimmt, in der Wahl der Worte, im Bau der Sätze mehr lateinisch als deutsch ist. Sein Glaube selbst ist nicht der schlichte des Volks und seines Schülers: mit ihm erwacht in der deutschen Litteratur die Mystik, aber jetzt vereinsamt noch und noch nicht in weitere Kreise vorgedrungen: Albrecht der Grosse fasste, was er in solchem Sinne schrieb, lateinisch ab (§ 90, 17); deutsch abgefasst, stehen für jetzt nur noch zwei Schriften den Davidischen [doch s. u.] zur Seite, die namen- und umfangslosen von den sieben Stufen des Gebets und von der Menschwerdung Christi.[29]

Grœssere Bedeutung als für die geistliche Prosa, wo die freie und reiche Beredsamkeit Bertholds ihn verdunkelt, hat Davids Name für die **Prosa des Rechtes** [29a] anzusprechen, hier die Bedeutung eines Wirkens in weite Folgezeit hinaus. [Doch s. u. zu Anm. 41.] Nachdem die deutschen Völker viele Jahrhunderte lang, seit dem Bruch des Rœmischen Reiches, unter lateinischen Gesetzen gelebt (§ 12. 26, 4) und nur zu deren Dolmetschung oder bei minder erheblichen Aufzeichnungen rechtlicher Art sich der eigenen Sprache bedient hatten (§ 12, 6. 26, 5 fg. 33, 2. 39, 1. 88, 11), ward zuerst in Sachsen und im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts der Versuch und gleich ein hoch gelungener Versuch gemacht die Rechtsgewohnheiten des Landes und die ihm auch geltenden Reichsgesetze in das geordnete Ganze eines deutschen Buches zu bringen; eine lateinische Abfassung von gleicher Hand war demselben vorangegangen.[30] Diess älteste deutsche Rechtsbuch ist der

ben Abhandlungen (die zweite irrig als Predigt Bertholds bei Kling 98, die dritte, [wie Preger 269 zeigt, eine Bearbeitung von Anselms Schrift *Cur deus homo,*] durch Pfeiffer selbst vervollständigt in Haupts Zeitschr. 9, 8 fgg. vgl. Anm. 42) und zwölf Betrachtungen und Gebete [ebenso unecht wie die Abhandlungen IV—VII: Preger 270 fg.] in Pfeiffers Deutschen Mystikern 1, 309—375 und 375—386. Vergl. auch Pfeiffers Uebungsbuch 173 fgg. 28) Pfeiffers Myst. 1, XXX fg. Hpt 9, 4. 55. 66. 29) Pfeiffers Myst. 1, 387 fgg. 398 fgg. [Sie zeigen Eckharts Einfluss, sind also spæter: Preger 283.] Reimende Umarbeitung der ersteren durch den Mönch von Heilsbronn § 81, 5. 29a) [Vergl. O. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen, I. II, Braunschweig 1860, 1864. Brunner in Holtzendorffs Encyclopædie der Rechtswissenschaft, Leipzig [3]1877. Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des MAs. und ihre Hss. Berlin 1856, Nachtræge in der Zeitschr. f. Rechtsgeschichte.] 30) Erhalten von diesem lateinischen Werk ist noch der lehenrechtliche Theil, der s. g. *Vetus autor de beneficiis* in Reimprosa (vgl. § 40, 6. 7): gedruckt in Homeyers Sachsenspiegel 2, 2, 75 fgg. Über den Verfasser ebd. 42 fg. Monatsber. der Berliner Ak. 1866 S. 630 fgg. Repgowe ist Reppichau zwischen Dessau, Aken und

Sachsenspiegel, in seinen beiden Theilen, dem Landrecht und dem Lehenrecht, die Arbeit eines Anhaltischen Edelmannes, Eike von Repgowe[31]; bloss eine Privatarbeit: aber die Rechtsschöpfung des nordöstlichen Deutschlands hat ihr hœheren Rang, als wære sie ein Gesetzbuch, eingeräumt. Auf der Grundlage nun dieses Sächsischen Werkes, so jedoch, dass von vorn herein eine Geltung für ganz Deutschland und nach Gesetzesart erstrebt und deshalb in das Landrecht auch das Recht hochdeutscher Völkerschaften, der Baiern, der Alamannen, mit hereingezogen ward sowie rœmisches und canonisches Recht und in erweitertem Umfang die alten Reichsgesetze, ist noch vor dem letzten Viertel des Jahrhunderts ein neues grœsseres Rechtsbuch und in hochdeutscher Sprache zusammengetragen worden[32], der Schwabenspiegel[33], wie man es unpasslich genug, aber in Ermangelung eines gut beglaubigten älteren Namens[34] zu betiteln gewohnt ist. Das weitere Ziel, welches der Verfasser vor sich aufgestellt, ist auch nicht gänzlich unerreicht geblieben: bis zum Schlusse des Mittelalters haben fast unzæhlbare Handschriften[35] seine Arbeit überall durch Deutschland hin verbreitet; sie hat massgebendes Ansehen vor Gericht in Schwaben, in Franken, in Baiern, in Oesterreich erlangt[36]; sie hat mehrfach den Rückweg in die sächsische[37], den Weg in die lateinische[38], die bœhmische[39], ja die franzœsische

Kœthen; Eike erscheint urkundlich 1209—1233. [Er arbeitete sein deutsches Rechtsbuch für Hoyer von Falkenstein aus, um 1230: Ficker, Entstehung des Ssp. Innsbruck 1859, und zwar, nach den Reimen der *præfatio rhythmica* zu schliessen, in mitteldeutscher Sprache; die zahlreichen Hss. sind etwa zur Hälfte niederdeutsch.] Von einer nochmaligen Übersetzung des Vetus autor § 90, 127. 31) Neueste Ausg. v. Homeyer, Berlin 1835—1844. [I [3]1861; hier das Landrecht; dies nach älteren Hss. auch von Weiske-Hildebrand, Leipzig[5] 1877, von Gœschen 1853.] 32) Ein Mittelglied ist der oberdeutsche, um 1250 verfasste Spiegel deutscher Leute herausg. v. Ficker, Innsbruck 1859. 33) Die älteste Ausgabe, ohne Jahr, wahrscheinlich zu Augsburg, die erste mit Jahresbezeichnung 1472 zu Heidelberg od. 1480 zu Augsburg gedruckt: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 29. 69. 114; die neuesten von Lassberg, Tüb. 1840, und Wilh. Wackernagel (Th. 1, Landrecht), Zürich 1840, von Gengler, Erlangen [2]1875; Proben LB. 1, 903. 34) In den Handschriften und alten Drucken eine grosse Mannigfaltigkeit oft ungehœriger Benennungen: s. Homeyers Verzeichniss Deutscher Rechtsb. d. Mittelalters 21. [Dess. Deutsche Rechtsbücher 38.] 35) Das Verzeichniss vor Lassbergs Ausg. führt deren 197 und doch nicht alle auf. [Hierüber s. Rockinger Wiener Sitzungsberichte 1873 bis 1876. Haiser, Zur Genealogie der Schwabenspiegelhss. I. II, Weimar 1876. 1877.] 36) Merkel de Republica Alamannorum 22. 93. 110 sq. 37) Handschriften zu Heidelberg (Sachsen- und Schwabensp. neben einander), Lüneburg u. München: Lassberg a. a. O. XLII. LII. LVI. 38) durch Oswald, einen Mönch des Schwæb. Benedictinerklosters Anhausen, 1356: Schmeller in d. Münchner gelehrten Anzeigen 1841, Nr. 130—132. 39) Homeyers Verzeichn. 23.

Sprache [40] und schon seit dem dreizehnten Jahrhundert solch eine Reihenfolge mannigfaltiger Umarbeitungen gefunden, dass namentlich damit ein Fortbestand in wahrhafter Lebendigkeit bezeugt ist. Zu einem gemeinen Rechte für alles Deutschland hat sie gleichwohl nicht gedeihen können: dem stand im Norden der Sachenspiegel und was sich weiter noch aus diesem herausgebildet (Anm. 46 fg. u. § 90, 120 fgg.), dem auch im übrigen Reich eine Fülle von Einzelrechten der Länder und namentlich der Städte und überall das Rœmische Recht entgegen, welches je mehr und mehr und nicht ohne Schuld des Schwabenspiegels selbst erdrückend um sich griff. Und diess so erfolgreiche und auf noch grœsseren Erfolg berechnete Werk, es hat, [doch s. u.] wo nicht zu seinem einzigen, doch zum ersten und hauptsächlichen Verfasser oder Ordner den Bruder DAVID [41]: er ist es, der vermœge seiner Gelehrsamkeit und etwa auch auf den mit Berthold unternommenen Predigtwanderungen den Stoff dazu gesammelt, der auch dem Ganzen das Gepræge der Sitte und Frömmigkeit um so wohlthuender aufgedrückt hat [42], je mehr dasselbe dem Wesen des deutschen Rechts wohl eigen, anderen Rechtsbüchern aber fremd ist.

Sachsenspiegel und Schwabenspiegel, mit jenem war nunmehr für den Norden, mit diesem für den Süden Deutschlands der unablæssig fort und immer stärker wirkende Anstoss zu Rechtsaufzeichnungen in der Sprache der Heimath, zunæchst, wie der neue Umschwung der öffentlichen Dinge dahin trieb, zu deutscher Abfassung der STADTRECHTE [42a] gegeben. Vereinzelte und

---

[Rechtsb. 53]. 40) Le miroir de Souabe, d'après le msc. français de la bibliothèque de la ville de Berne publ. par MATILE, Neuch. 1843. Die Handschrift betitelt *Cy commance li liures dou droit de la cort lo rois dalamangnie.* 41) Entdeckung und Beweisführung PFEIFFERS in Haupts Zeitschr. 9, 3 fgg. Dass jedoch David († 1271) den ganzen Schwabenspiegel geschrieben habe, möchte zu viel behauptet sein. Vorhanden war derselbe allerdings schon zu Bertholds Lebzeiten, der ihn [vielmehr den Spiegel deutscher Leute Anm. 32] benutzte, und Berthold starb 1272. Dennoch erscheint David nur als Begründer, nicht als Vollender des Werks und die Vollendung als erst im J. 1275 geschehen (spæter schwerlich, wegen des Augsb. Stadtrechtes von 1276 Anm. 51), wenn im Landr. 110, 13 unter den Kurfürsten statt des Kœniges von Bœhmen der Herzog von Baiern genannt wird; oder wære das bereits eine Änderung? [Noch andere Beziehungen auf den Augsburger Reichstag 1275 zeigt Ficker Wiener Sitzungsb. 1874, LXXVII, 795 fgg.; vgl. R. Schrœder Z. f. d. Ph. 6, 418 fgg. Danach kann weder David der Verfasser sein noch auch Berthold, an den Laband, Beitr. z. Kunde des Schw.sp. Berlin 1861 dachte. Ueber die Entlehnungen des Schw.sp. aus Bertholds Predigten s. auch Strobl, Wiener Sitzungsb. XCI, 205 fgg.] 42) durch den Eingang LB. 1, 903, der mit einer selbständigen und ausgeführteren Abhandlung Davids (Hpt 9, 8—55. vgl. Anm. 27) zusammentrifft. 42a) [Gaupp D. Stadt-

nicht immer geschickte Übersetzungen lateinischer Urschriften giengen vorauf, wie im J. 1251 der Handfeste von CULM[43] und vor und in dem Jahre 1270 zweier Stadtrechte von STRASSBURG[44]; unübersetzt schon im J. 1253 das Stadtrecht von OEHRINGEN[45] und 1260—1262 das Bischofs- und Dienstmannenrecht von BASEL.[46] Dann aber freiere Handhabung und wachsender Reichthum. Beispiel die Rechte, die in den Jahren 1261 und 1295 von den Schöffen Magdeburgs der Stadt BRESLAU mitgetheilt worden (zum Grunde lag, in Worten und Inhalt, der Sachsenspiegel[47]); die Handfeste von SANCT GALLEN, die man auf 1271 anberaumt[48]; das im J. 1275 für FREIBURG im Breisgau[49] und das im J. 1276 schon mit Benutzung des Schwabenspiegels[50] für AUGSBURG, den Aufenthalts- und Todesort Davids, aufgesetzte Recht[51]; die zusammenhangenden Richtbriefe von ZÜRICH[52], CONSTANZ und SCHAFFHAUSEN[53], letzterer, der jüngste, von 1290; die Rechte von COLMAR 1293[54], von WIEN 1296[55], von WINTERTHUR 1297[56] und ohne benannte Jahrszahl das von MÜHLHAUSEN in Thüringen.[57] Neben den zwei Rechtsbüchern jedoch und

rechte des MAs I. II 1851. 1852. Bischoff Oestr. Stat. und Privilegien 1853. Gengler, Deutsche Stadtrechte des MAs. 1852. Dess. Codex juris municipalis Germ. MA. I 1863.] 43) Vorzeit und Gegenwart von Schottky 1, 208—216. Vgl. § 90, 122. 44) Von dem älteren (aus dem Ende des 12 Jh. s. Arnold Freistädte 1, 92) eine Übersetzung ohne Jahrszahl: Deutsche Stadtrechte d. Mittelalters v. GAUPP 1, Bresl. 1851, 48—80; von dem von 1249 zwei Übersetzungen, deren jüngere mit 1270 bezeichnet ist: Mones Anzeiger 6, 25—28 und Gaupp 82—89. 45) Jac. Grimms Weisthümer 3, 607—609. 46) Von mir herausgegeben, Basel 1852. 47) Das alte Magdeb. und Hallische Recht v. Gaupp 230 fgg. 259 fgg. Über die Benutzung des Sachsenspiegels ebd. 106 fgg. Die Rechtsmittheilungen, die in älteren Zeiten von Magdeburg oder Halle ausgegangen und noch nicht auf den Sachsenspiegel begründet sind, sind auch noch lateinisch abgefasst: ebd. 105 fg. 108 fg. 48) Bluntschlis Staats- und Rechtsgeschichte von Zürich 1, 235. 'Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt SGallen in deutscher Sprache' (1272 und 1291): Gonzenbach in den Mittheil. z. vaterl. Gesch. I (SGallen 1862) 144—150. 49) Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. v. SCHREIBER 1, 74 fgg.; ebd. 123 fgg. eine Erneuerung und Erweiterung von 1293. 50) Nachweisungen in meiner Ausgabe desselben. 51) Freybergs Samml. teutscher Rechts-Alterthümer 1, 1—140. 52) Helvet. Bibl. 2, Zürich 1735, 13—83. Über eine Umarbeitung von 1304 und den Zusammenhang mit den Richtbriefen von Constanz und Schaffhausen Bluntschli a. a. O. 1, 234 fgg. 53) Schweizerisches Museum 8, 77 fgg. Der Schaffhauser Richtbrief aus d. J. 1291 hg. v. Joh. Meyer, Schaffh. 1857. 54) Gaupps Deutsche Stadtrechte 1, 114 fgg. 55) Senckenbergs Visiones diversæ 283 sqq. vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 356. 56) Mittheilung an Mellingen: Bluntschli a. a. O. 237. 478 fgg. 57) so erhalten, wie Nordhausen es angenommen oder anzunehmen beabsichtigt hat (es wird zuerst *mulihusin*, nachher *northusin* genannt): hsggb. durch Förstemann, Das alte Rechtsbuch der Stadt Mühlhausen, Nordhausen 1843. [Ueber das Alter niederdeutscher Rechtsaufzeichnungen handelt Frensdorff, Hansi-

vielleicht noch unmittelbarer als sie diente zur Beförderung des neuen Verfahrens noch ein anderer Umstand. In der Regel wurden die Stadtrechte ausdrücklich durch einen Kœnig oder Fürsten verliehn oder doch bestætigt, ihre Ausfertigung geschah in Urkundenform: jetzt aber, nach der Halbscheid des Jahrhunderts und zumal unter Rudolf von Habsburg, ward es überhaupt allgemeinere Sitte, bei dergleichen Schriften sich der sonst üblichen Mitwirkung der Geistlichen und so auch des Gebrauchs der lateinischen Sprache zu entschlagen, ward es gewœhnlicher, Urkunden überhaupt, betrafen sie nun Staats- oder Einzeldinge, in derjenigen Sprache zu verfassen, die auch den Laien verständlich war [58]: noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war das nur selten und ausnahmsweise [59] (das anziehendste Beispiel mag das Ausschreiben sein, welches Ulrich von Liechtenstein als Kœniginn Venus im J. 1227 hat ergehen lassen [60]), in noch früheren Zeiten vielleicht nie geschehn.[61] Im Briefverkehr unter Laien, soweit der vorkam und wo man

---

sche Geschichtsblätter VI, 97 fgg. Danach das älteste Beispiel das Hamburger *Ordelbok* von 1270: hg. von Lappenberg Hamb. Rechtsalterth. S. 1—74.] 58) Niederrheinisches Beispiel von 1272 LB. ¹ 1, 723. Die erste deutsch abgefasste Staatsschrift der Landfriede (*fridebrief* sagte man im Mittelalter: Chron. Ursperg. a. 1187) K. Rudolfs von 1281: Pertz Monum. Germ. histor. 4, 427. 59) Die älteste deutsche Urkunde ist der Schiedspruch zwischen den Grafen Albrecht IV und Rudolf III von Habsburg 1239: LB. 789. 'Aus dem J. 1240 ist das erste bekannte Beispiel, dass ein Kœnig, Konrad IV, eine Urkunde deutsch ausstellte. Mon. Boic. 30, 278': Stælin Wirt. Gesch. 2, 783. Dagegen ist eine Urkunde aus Thun nicht 1222 (vdHagens Germania 2, 66), sondern erst 1299 ausgestellt: Kopp Geschichtsblätter aus der Schweiz 1, 56 (Bœhmer Z. f. d. A. 9, 261 hatte sie 1322 angesetzt); der Grenzaufzeichnung des Klosters Schännis v. 1220 (Herrgotts Geneal. diplom. 2, 1, 228), die ohnediess nur übersetzt ist, mangelt die rechte Urkundenform; von dem Einsiedler Sühnbrief aber des Gr. Rudolf von Habsburg (ebd. 224) kann nur die lateinische Urschrift aus dem J. 1217 sein. Die bekannte Nachricht Gottfrieds von Köln über einen deutschen Landfrieden K. Friedrichs II von 1235 (*Curia celeberrima — apud Maguntiam indicitur, ubi fere omnibus principibus regni Teutonici convenientibus pax juratur, vetera jura stabiliuntur, nova statuuntur et Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur)* steht zu vereinzelt: erst um die Mitte des Jh. oder nach derselben kommt dieser Landfriede deutsch und zwar als Übersetzung vor: Pertz Mon. Germ. hist. 4, 571 (lat. 313); so denn auch in den Erneuerungen durch Rudolf und Albrecht 1281—1303: Pertz 432. 436. 448. 481. Doch vgl. auch Novæ Constitutiones Domini Alberti d. i. der Landfriede von 1235 mit der Glosse d. Nic. Wurm hggbn. von Bœhlau, Weimar 1858. [Ueber niederdeutsche Urkunden s. die zu Anm. 57 angeführte Abhandlung von Frensdorff. In Wismar ist das Stadtbuch etwa 1250 begonnen, von Anfang an deutsch geführt worden; erst spæter trat hier wie sonst der Gebrauch des Lateinischen ein.] 60) Frauendienst 162—164. vergl. die hœfischen Briefe Brunos von Schœnenbeck 1266 § 79, 4. 61) Denn die deutschen Urkunden § 39, 1 und 88, 14 wird man füglich nur

nicht in minniglicher Weise Versen den Vorzug gab, galt natürlich stæts die deutsche Prosa.[62]

§ 90.

Das VIERZEHNTE und FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT, die Zeit, da der Adel durch das Volk, die Gelehrsamkeit der Geistlichen durch die des classischen Alterthumes und die Laiengelehrsamkeit, da in allen Dingen Phantasie und Gemüth durch den Verstand, in Dingen des Glaubens aber das blosse Wissen durch die Innigkeit in Unwerth kam, da unter Schrecken der Natur und jeglicher Zerrüttung in Kirche und Staat schon die Geburtswehen der Kirchenbesserung sich regten, diese Zeit endlich verschaffte der Prosa einen grœsseren als je und zugleich einen so vielseitigen Reichthum der Erzeugnisse, dass zu allem, was spætere Jahrhunderte noch auf deren Gebiete leisten sollten, jedesfalls die Haupt- und Grundlinien bereits hier gezogen und nach den vorher schon erlangten Anfängen der rednerischen und der rechtlichen nun auch die der philosophisch abhandelnden, der geschichtlichen, der romanhaften Darstellung und theilweis mehr als bloss die Anfänge darin gewonnen waren. Versuchen wir diesen bedeutungsvollen Grundzügen nachzugehn.

Zunæchst die **geistliche Prosa.** Arbeiten, wie sie bereits in Sinn und Uebung des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts gelegen, kamen jetzt verhältnissmæssig nur seltener noch zu Tage. ÜBERSETZUNGEN also aus dem Lateinischen, nicht sowohl um den Laien als um geistlichen Personen selber nachzuhelfen, der REGEL FÜR DIE LAIENBRUEDER DES BENEDICTINERORDENS[1], der Schriften des h. AUGUSTINUS[1a], des EVANGELIUMS NICODEMI[2], der EVANGELIENHARMONIE DES AMMONIUS[3], der EPISTEL- UND EVANGELIENPERICOPEN[4],

---

als Übersetzungen betrachten. 62) Prosabrief der Geliebten Ulrichs Frauend. 32 (LB. [1] 1, 623). Aber ebenda von Frauenhand auch Briefe in Versen: 99. 101. 195. 232. vgl. § 77, 15 fgg.

§ 90. 1) 14 Jh. Hoffmanns Fundgruben 1, 353. 1a) der Confessiones, Münchner Bruchstücke: C. Hofmann in den Sitzungsber. der bayrischen Akad. 1865 S. 307 fgg. [mehrerer z. Th. unechter Schriften durch den Kanzler Karls IV, B. JOHANN VON OLMÜTZ, gest. 1380: Z. f. d. A. 21 Anz. 112 fgg. Vergl. noch *S. Augustinus Hantbüchlin* abgedruckt von Ranner, Beschr. der Nürnberger Stadtbibl. 1821.] 2) Druck ohne J. und Ort: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 27. Vgl. § 55, 17 fgg. 85, 46. 3) 14 Jh., niederrheinisch, Handschrift vdHagens; vgl. § 33, 4. [Ein niederdeutsches Leben Jesu: Z. f. d. A. 19, 93. 471.] Wie dazu das *Leben Jesu Christi gezogen auss den vier Evangelisten* von JOHANNES SCHOTT von Strassburg 1508 (Panzer 1, 285) sich verhalte, weiss ich nicht. 4) 14 Jahrh. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 331. die Altd. Handschriften der Basl. Univ. Bibl. 56. 58. Jacobs und Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 69. [Z. f. d. A. 13,

der APOSTELGESCHICHTE [4a], der PSALMEN [5], des HOHEN LIEDES [6], der PROPHETEN [6a], der APOCALYPSE [6b], allmæhlich auch der ganzen BIBEL [7]; mancherlei Bücher sodann, die zu Handen der Priester oder der Laien dem kirchlichen Werk der Beichte dienten [8], auch diese theilweis auf dem Lateinischen, auf ältern Pœnitentiarien beruhend: gründliche Durcharbeitung des Stoffes zeichnet hier besonders das s. g. *Bîhtebuoch* [9] und den GEWISSENSSPIEGEL MARTINS VON AMBERG, eines Predigermönches, aus [10]; wie-

531.] Bruchstücke einer Verdeutschung der Evangelien von etwa der Mitte des 14 Jahrh. Z. f. d. A. 9, 267 fgg. [Im Vorwort noch einige andere erwähnt. Hieher gehœrt die für Matthias von Beheim, einen Klausner zu Halle 1343 angefertigte Evangelienübersetzung, hg. v. Bechstein, Leipzig 1867.] Drucke des 15 u. vom Anf. des 16ten Jh. *(Plenari)*: Panzer 1, 19. 78. 361. 4a) [Z. f. d. A. 13, 536.] 5) 14 und 15 Jh., meist neben einander lat. und deutscher Text: Docens Miscellaneen 1, 29 fgg. Erneuerung von Notkers Uebersetzung ebd. 32. Hoffmanns Verzeichn. d. altd. Handschr. zu Wien 289 fgg. Panzer 1, 17; lat. deutsch und polnisch: De psalterio Davidico trilingui, Cracov. 1827. Interlinearversion (vgl. § 88, 16) Wilken a. a. O. 331; von PETER VON PATSCHKAU 1340: Hoffmanns Monatschrift von und für Schlesien 1829, 675 fgg. [Heinrich von Mügeln übersetzte den Psalmencommentar des Nicolaus de Lyra: Germ. 13, 213; wie auch der Evangeliencommentar des Thomas von Aquino verdeutscht wurde: Z. f. d. A. 13, 571 fgg.] 6) 15 Jh. Graffs Diutiska 3, 187. Ob zwischen dieser und der des 12ten (§ 88, 15) noch andre Übersetzungen? vgl. den deutschen Namen *der Minnen buoch* § 78, 16. 6a) durch CLAUS CRANC 1347—1359, der sich durch ein Akrostichon in der strophischen Vorrede kund gibt: Pfeiffer Jeroschin XXVIII. 6b) [Z. f. d. A. 13, 515. 22, 128.] 7) im 15 Jahrh. durch Probst KONRAD von Nürnberg: Wilken 315; zu Wien eine prachtvolle Bilderhandschrift, welche K. Wenzel hat fertigen lassen: Hoffm. 296. [Sie reicht nur bis zum Propheten Ezechiel.] Drucke von 1466 an; am berühmtesten, der Holzschnitte und sonstiger Schœnheit wegen, der von Koburger zu Nürnberg 1483: Panzer 1, 133. Vergl. Kehrein z. Geschichte d. deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851. 8) *Libellus de pœnitentia,* lat. und deutsch, 1404: Jacobs und Ukerts Beitr. 2, 112. Beichtbuch, verfasst für H. Albrecht von Oestreich (K. Albrecht II 1437 ?): Hoffm. Fundgr. 1, 349; Stelle daraus über Aberglauben der Zeit in desselben Monatschrift für Schlesien 753—755. *Beichtbüchlin,* Druck von 1483: Panzer 1, 28. 140. *Peycht Spigel der sünder* 1510: ebd. 317. *Spiegel des sünders* 1480: ebd. 28. 113. 449. *Der guldin Spiegel des sünders* von LUDWIG MOSER, Karthäusermönch zu Basel, 1497: ebd. 224. Übersetzung der *Summa Confessorum* Johanns von Freiburg durch BERTHOLD HUENLEN, Dominicaner zu Ulm um 1380: Altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 61. Wahrscheinlich auch hieher gehœrig die Schrift eines ungenannten Mölker Mönches *de conscientia,* 14 Jh., aus welcher Pez im Wörterbuch zu Ottocar unter *anweigen* eine Stelle anführt. Vgl. auch Geffcken, Der Bildercatechismus des 15 Jh. und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther (I Die zehn Gebote), Leipzig 1855. 9) Bihtebuoch dabey die Bezeichenunge der heil. Messe von OBERLIN, Strassburg 1784. [Ueber die *Bezeich. d. messe* s. Z. f. d. A. 20, Anz. 219.] 10) Hoffm. Handschr. zu Wien 335 (von 1390). Wilken 478; Stelle über Aber-

der nach einem fremden Vorbild, nach Jacobus de Teramo, das BUCH BELIAL, das mit aller Juristengelehrsamkeit die Form eines Processes zwischen dem Teufel und dem Heiland braucht um Glaubenslehren abzuhandeln [11], geschmacklos und um so unschicklicher, da ebensolcher Einkleidung in einen Streit vor Gericht sich auch die Fastnachtsspiele gern bedienten [12]; endlich gleichfalls in Gesprœchsform, doch weiter nicht dramatisch belebt, eine DISPUTATION WIDER DIE JUDEN [13], das prosaische Seitenstück æhnlicher Streitgedichte (§ 84, 27) und unter den Schriften, die jetzt der gesteigerte Judenhass (§ 85, 3) mehrfach ins Leben rief [14], die älteste. Alles das aber wenig, wenn man die Länge der Zeit ermisst: desto mehr des Neuen, das eine bezeichnende und folgenreiche Wendung daneben gestellt hat.

Schon im dreizehnten Jahrhundert war die Predigt der Mönche von der alttestamentlichen Art der früheren Zeiten abgegangen: den volleren Umschwung vom Gesetz in die Freiheit des neuen Bundes, von der äusseren Lehre zum unmittelbaren inneren Anschaun, von der Epik des Glaubens zu dessen lyrischer Erfassung brachte seit Beginn des vierzehnten die **Mystik.**[14a] Nachdem von ihr unter jenen älteren Franciscanern wohl schon David, der Gelehrte (§ 89, 24 fgg.), Berthold aber, der Sittenprediger des Volkes, noch nicht berührt worden, waren es jetzt, in den Vordergrund tretend, die DOMINIKANER, die als Prediger und zugleich als *lesemeister* [15] der Schulen, namentlich derer von Köln, vor einem Jahrhundert schon der Lehrstätte ihres grossen Ordensbruders Albrecht [16], für die neu aufkommende Richtung wirkten, in deutscher PREDIGT, in deutscher ABHANDLUNG (Albrecht,

---

glauben in vdHagens Germania 2, 64 fg. 11) 15 Jh. Die altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 62 fg. [Homeyer, Rechtsbücher S. 174. Stobbe Rechtsquellen 2, 178.] Bearbeitet von Jacob Ayrer dem jüngeren § 106, 25. Ein æhnliches Stück *Wye Cristus vnd der tewfil mit eynander rechten* in Haupts und Hoffm. Altd. Blättern 1, 297—300; auch des Bartolus *Tractatus procuratoris editus sub nomine diaboli*, des Jacobus Vorbild, ist 1493 von GEORG ALT zu Nürnberg (Anm. 189) verdeutscht worden: Panzer 2, 73. 12) § 86, 6 fgg. Aber auch unter den ernsten geistlichen Spielen ein Recht, dass Christus stirbt: § 85, 63. 13) 14 Jh. Grieshabers Oberrheinische Chronik v fg. 14) Brief Rabbi Samuels, deutsch v. FREINHER oder FREMHART, Pfarrer zu Strassgang: Wilken 306. Jacobs und Ukerts Beitr. 3, 93; von einem andern Übersetzer 1475: Panzer 1, 82. Bewæhrung, dass die Juden irren, 1473: ebd. 71. 233. Der Stern Meschiah von PETER SCHWARZ, einem Dominicaner, 1477: ebd. 95. 14a) [W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im MA. I Leipzig 1874.] 15) *meisterpfaffen—lesemeistere* Herm. v. Fritzlar 63, 23. *die grossen pfaffen und die lesemeister* LB. 1, 1206, 18. *Bruoder Albreht der lesemeister* Haupts Zeitschr. 8, 234. 16) Albertus Magnus, Graf von Ballstädt, Bischof von Regensburg, † zu Köln 1280. Hier der Lehrer des heil. Thomas von Aquino: vgl. Her-

auch er schon ein Mystiker, hatte nur noch auf Latein gelehrt [17]), und auch in der Predigt mit so viel Ernst und Tiefe des Philosophierens, auch in der Abhandlung mit so viel Sinnbildlichkeit und Schwung, dass sich die Grenze beider, æhnlich wie schon bei David, oft in Unmerklichkeit verlor. Um so fester aber ward der Grund, welchen sie und sie zuerst für die Befæhigung des Deutschen zum philosophischen Ausdruck legten: ihr Ringen auch das Tiefste treffend und klar, auch das Abgezogenste deutsch zu sagen ist schon Luther und Sebastian Franck, und noch der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts ist so die Mystik des vierzehnten zu Gut gekommen. Ein Verdienst, das man unverkürzt muss gelten lassen, das selbst durch die Einführung manches unhochdeutschen Wortes, die Wirkung Kölnischen Einflusses, kaum geschmælert wird: sonst jedoch sollte, gefæhrlich wie jeder Umschlag zwischen Gegensätzen ist, auch hier die Irrung und das Ärgerniss nicht fehlen. Gleich Meister ECKARD [18], der zuerst in Strassburg, vielleicht [doch s. u.] seinem Geburtsorte [19], dann bis zu seinem Tod (er starb schon vor 1329) in Köln gelebt und gepredigt hat, gleich dieser Hauptanfänger und Leiter der neuen Zeit ward durch Verlockung älterer Irrlehren und mehr noch von dem Fluge der eigenen Vernunft in pantheistische Ketzerei entführt: die Kirche musste, nicht ohne Fug, über eine ganze Reihe seiner Sätze das Verdammungsurtheil sprechen [20], und es erscheint wie eine Furcht und Flucht vor

---

mann von Fritzl. 100. Haupts Zschr. 8, 218. 17) Aus seiner eigenen Zeit ist nichts Deutsches von ihm überliefert, erst seit dem 14 Jh. und meist nur auszugsweise: LB. 1, [1] 889. 892. Mones Anzeiger 6, 74. Haupts Zschr. 4, 499. 575 (Antworten Albrechts auf Fragen Br. Bertholds: vgl. Germ. 8, 105 fgg.). 8, 215. 234; in Grieshabers Besitz eine Handschrift von 1492, *der tractat genempt das paradis der selen des grossen Maister albrechtz prediger orden:* vgl. Anm. 76. 18) Über ihn SCHMIDT in d. Theolog. Studien und Kritiken 1839, 3, 663 fgg. und bloss seine Lehren entwickelnd Martensen, Meister Eckart, Hamb. 1842. [Vgl. jetzt besonders Preger a. a. O. 309—458. Rieger in Wackernagels Predigten 398—429.] 19) Die Angabe Quétifs und Echards (Script. ord. Prædic. 1, 507), dass seine Heimath Sachsen gewesen, scheint aller Begründung zu entbehren. [Da Eckard bis 1298 Prior zu Erfurt war, und ebendahin 1303 in sein Heimatskloster zurückkehrte, so ist anzunehmen, dass er aus Thüringen stammte. 1300 ward er Lehrer in Paris, 1303 Provinzialprior für Sachsen, 1307 Generalvicar für Bœhmen, 1311 Magister in Paris. Von 1312 an in Strassburg thætig, ward er seit 1317 in die Verfolgung der Beginen hineingezogen. Schon 1320 zu Frankfurt in Untersuchung gezogen, ward er zu Köln 1326 von Nicolaus von Strassburg freigesprochen. Mit diesem vom Erzbischof von Köln verklagt, verlas er am 13. Februar 1327 eine Erklærung, die aber nicht als Widerruf gedeutet werden darf, und starb bald darauf. Diese Erklærung bei Preger S. 475, die päbstliche Verdammungsbulle von 1329 ebd. 479.] 20) Schmidt a. a. O. 668.

diesem Urtheil, dass seine Predigten, so gross deren Zahl auch ist, und seine Abhandlungen sich nirgend vollständiger gesammelt, sondern stæts nur hie und da zerstreut, manche seiner Schriften aber sich gänzlich nicht mehr finden.[21] Noch strenger hat das Schicksal der Unterdrückung [doch s. u. [21a]] um der Kirche willen oder durch die Kirche die Schriften seiner Schüler und zugleich derer Schriften getroffen, die, wenn auch in Einzelheiten seine Gegner, doch im Ganzen und Wesentlichen die Religionsphilosophie so trieben wie er: da sind wohl der Namen genug, die Predigten selbst aber und die Abhandlungen öfter nur in ausgezogenen Bruchstücken erhalten.[22] Seine Schule war gross, und gross auch deren Zahl, die seine Lehre und die überhaupt die mystische Regung aus der Laienwelt erweckte. Es kam über diese ein Drang nach dem allgemeinen Priesterthume und über die Ungelehrten ein Drang nach der Weisheit, die hœher ist als Gelehrsamkeit.

---

21) Verlorene Schriften: Schmidt 670; lateinische Übersetzung einer andern, damit dieselbe nicht von Laien gelesen werde, Anm. 27. Eine Ausgabe aller noch erhaltenen durch Pfeiffer [Leipzig 1857, Deutsche Mystiker II. Nachbesserungen von Lasson, M. Eckhart, Berlin 1868 S. VII—XVI.]; viele schon unter den 55 Predigten u. 4 Abhandlungen gedruckt, welche die Baslerischen Ausgaben Taulers von 1521 u. 1522 beschliessen: sie seien *namlich vnd insunders meister Eckarts*. [Andere Predigten Eckards Z. f. d. A. 15, 373 fgg. Eine zeitliche Ordnung der Predigten und Abhandlungen Eckards versucht Preger a. a. O. Am frühsten auf jeden Fall *die rede von der underscheidunge* Pfeiffer 543 fgg. Aus der Strassburger Zeit stammt *Swester Katrei meister Ekehartes tohter von Strâzburc* 448 fgg.; vgl. Z. f. d. A. 21, 142, aus der Kölner *meister Eckehartes wirtschaft* 625 fgg.] 21a) [Urkundlich ist eine solche Unterdrückung nicht bezeugt; auch spricht dagegen die Menge von überlieferten Werken Eckards und seiner Schule.] 22) Einzelne vollständige von Arnold dem Rothen: Haupts Zeitschr. 8, 209; Bernhard v. Rappoltsweiler: Schmidt 683; Eckard dem Jüngeren ebd. 670. 681; Franke v. Köln: Tauler von Schmidt 24. Hpt 8, 243; dem Giseler Hpt 211; Heinrich v. Köln: Tauler 24. Mit vollständigen und zugleich mit bloss ausgezogenen Stücken oder nur in Erwæhnungen die Namen Heinrich v. Egwint: Haupt 8, 223. 226. Altd. Pred. und Gebete 274; Heinrich v. Loefen Tauler 24. LB. 1 [1], 890 (vgl. Nicolaus von Lœfen *(de Lovanio)*: Schmidts Gottesfr. 4); Johann oder Gerhard v. Sterngassen Hpt 8, 251. 253. Mones Anzeiger 6, 74. 7, 515. Altd. Pred. 163. 166. LB. 1 [1], 891. Herm. v. Fritzlar 63, 20. 423. *Sermones Sterngnacii, Sterngnatius super quartum Sententiarum* in einem alten Bücherverzeichniss der Dominicaner zu Regensburg: Schmeller im Serapeum 1841, 266; Kraft von Boyberg: Hpt 8, 238. Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 2, 97; von Kronenberg Hpt 4, 499. 8, 219. 222. Bloss in Auszügen oder Erwæhnungen Dietrich: Docens Miscellaneen 1, 144 fgg.; Hermann v. Schilditz: Herm. v. Fritzl. 129, 40. 440; Johann von Hasla LB. 1 [1], 892; von Sachs ebd. 890. Vgl. Anm. 28. Namenlos endlich die Predigten Altd. Bl. 2, 163. die Abhandlungen in Haupts Zeitschr. 8, 423 fgg. und die gegen Eckard anstreitende in Docens Misc. 1, 140. [Mehrere der unter anderem Namen erscheinenden Predigten legt Preger

Zumal die FRAUENKLŒSTER standen dem Einflusse der Mystiker [23] und standen der Predigt [24] und dem erbaulichen Vortrag derselben über die Tischzeit [25] offen; zu geistlicher Frauen und der Laien Gebrauch mehrten sich im neuen Sinn die schriftlich aufgezeichneten Gebete [26]; gerne griff, wer bloss Deutsch verstand, nach deutschen Büchern über Dinge des Glaubens, unbeirrt durch den Widerspruch hochmüthiger oder fürchtender Geistlichen [27],

---

318 Eckard bei. Ein Verzeichniss von Schülern Eckards Z. f. d. A. 15, 437.] 23) In dem Kloster zu Tœss bei Winterthur die geistliche Tochter Susos, ELISABETH STAGLIN, die selbst auch das Leben früherer Schwestern dieses Hauses abgefasst: Suso 114 fg. MARGARETA EBNERINN zu Medingen (Bisth. Augsburg) die Freundinn Taulers und Heinrichs von Nördlingen (Anm. 48); auch von ihr und ihrer Schwester CHRISTINA eigene Schriften: Heumanni Opusc. 331 sqq. [Lochner, Leben und Gesichte der Christina Ebnerin, Nürnberg 1872; von ihr wol auch das Büchlein *von der genaden uberlast,* hrsg. v. Schrœder, Stuttgart 1871. In demselben Kloster Engelthal bei Nürnberg lebte auch Adelheid Langmann, deren Offenbarungen Strauch QF. 26, Strassburg 1878, hrsg. hat. Älter sind Werke ekstatischer Nonnen in Sachsen und Thüringen, der Mechthild von Magdeburg u. a. 'Das fliessende Licht der Gottheit', v. M. v. M., nach einer Rückübersetzung aus dem Latein, hg. von P. Gall Morel, Regensburg 1869.] Verkehr desselben Heinrich im Kl. Klingenthal zu Basel: ebd. 374. Von dem Leib des Herrn § 81, 6 zunæchst für geistliche Frauen geschrieben: Altd. Bl. 2, 354. Mystische Handschriften in Frauenklœstern: Altd. Pred. und Gebete 259. 271 u. a. Vgl. Lamprecht in der Tochter Sion (Hoffm. Fdgr. 1, 314) über die Gottesweisheit der alten Weiber in Baiern und Brabant. [S. Wackernagel Pred. 380 fgg.] 24) Beispiele mit bestimmter Bezeichnung unter den Predigten des Nicolaus von Strassburg: Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XXIV. [Ursprünglich für ein Frauenkloster bestimmt war auch die weitverbreitete, anonyme Sammlung, worüber zu Anm. 56.] 25) *Ain guote closterler und colatze* (lat. *collatio*) Schmidts Tauler 214; *ein collacie meister Ekarts* Altd. Pred. und Gebete 156. *collâzje* Herm. v. Fritzlar Pfeiffer 17, 19. 26, 38. 44, 39. LB. 1188, 1. K. Schmidt, Stœbers Alsatia 1860 S. 191. Namentlich solche Tischreden gaben den Mystikern Raum zu jener ihnen beliebten Mischung des rednerischen und des bloss abhandelnden Stiles. 26) Altd. Pred. und Gebete 236 fgg. 272. Susos Gebete auf alle Horen und Tage: Diepenbrocks Ausg. 380 fgg. Gebete der Bruderschaft der ewigen Weisheit Anm. 45. 27) In dem Sendschreiben Anm. 30 S. 231 *und sol ouch gerne bredigen hœren und guote buechelin lesen, an den men ouch wol geleret mag werden. Aber etteliche lerer sprechent, tiusche buecher sint schadeber der cristenheite. Daz ist in einen weg wol wor, und in einen andern weg nüt wor. Es wer wol in einen weg guot, daz die buecher nüt in tiusche gekeret werent, die buecher do vil glosen über gehœrent: wenne solliche buecher gehœrent leygen nüt zuo: wenne ir ein teil wellent es nemen und wellent es usrihten noch ir selber eigensinnelichen wisen, und künnent sich denne nüt darus gerihten und werdent irre; und solliche glosierte buecher hœrent der pfafheit zuo. Aber solliche buechelin, also dis buechelin ist, und ouch ander tiusche buecher, die ouch in dirre mose sint und ouch nüt wider die heilige geschrift sint, solliche tiusche buecher sint einvaltigen leygen gar nützze und gar guot, und ir sollent si*

und vielfach wurden grœssere und kleinere Sammlungen angelegt von einzelnen Stücken, oft blossen Sprüchen der Kirchenvæter und älterer Theologen, namentlich aber der Mystiker von dem Meisterbischof Albrecht an bis auf Eckard und die Seinen.[28] Und auch in ganz selbständiger Weise betheiligten sich die Laien schriftstellerisch an der Mystik: trotz jenem Anschluss aber an die Schule Eckards, mit Eckards Freveln bemengten sie sich dabei nicht. Die wenigstens, von denen einzig Schriften vor uns liegen, die Laien aus dem geheimnissvollen Bund der Gottesfreunde [29], mochten sich wohl in Lehre und Leben, vielleicht mit ausgesprochener Feindschaft, vielleicht mit Verkehrtheiten der Schwärmerei, von der herrschenden Kirche sondern [29a], aber des geoffenbarten Glaubensgrundes überhoben sie sich nicht. Zeugniss dessen ein Sendschreiben vom J. 1356 über den Verfall der Chri-

---

iuch nüt losen die grossen lerer abesprechen, die selben lerer die do vol der geschrift sint und lere gottes: wenne si suochent sich selber in ere dirre welte me denne got; vergl. Anm. 197. Eine Schrift Eckards, damit sie den Laien entzogen werde, von einem Benedictiner in Latein gebracht: in einer Handschrift Grieshabers von 1463 *Anno domini Mº. cccº. x. Plüet (florebat) an dem Reyn ein guter vnd namhaftiger doctor prediger ordens mit dem namen Eckardus. der in den siben freyen künsten. vnd in der heiligen götlichen kunst ein parysischer licencziat was vnd imm meister stul gesetzt zu predigen. der hat ein püchlein von der vngelerten leyen wegen in dewtsch zu semmen gesetzt. daz sagt von einem bescheyden peichter daz er selber oder ein ander mag sein. vnd von einer bewerten tochter dez selben peychtigers. vnd daz tut er in der weiss dyalogi. daz ist gesprochen. von adya quod est duo von zweyen. et logos quod est sermo. daz ist red quasi sermo duorum sam red zweyer. dez fragenden vnd antwortenden. Diss puch ich pruder Oswaldus leyder ein sünder. im Conuent zu Brewtzenhausen vnwirdiger vnd krancker münch Sanct Benedicten ordens Augspurger Bystums — hab einualtiklich in latein pracht. darzu hat mich bewegt daz darjnn etlich subtil sprüch seyn gesetzt. dye nit zymen vor den einualtigen leyen zu lesen. da von daz Ewangelium sagt. Ir sült dy margariten nit werffen für dy swein.* Vgl. Aufsess Anz. 1853, 127. 28) Stücke und Sprüche Albrechts Anm. 17; Eckards in Mones Anzeiger 6, 75 und LB. 1¹, 889 fg.; seiner Schüler Anm. 22; zwölf Meister zu Paris mit Sprüchen streitend: Haupts Zeitschr. 4, 497. vgl. § 74, 19. Sammlungen in Zürcher und Basler Handschriften (Altd. Pred. und Geb. 259. 278. 281) und anderswo s. Germ. 3, 225 fgg.; eine Auswahl LB. 1¹, 889. Zahlreiche Auszüge in Hermanns von Fritzlar Heiligenleben Anm. 201; desselben *Blume der schowunge* (von ihm erwæhnt 109, 13, aber uns verloren [von Preger wieder aufgefunden: S. 321]) war nach dem Titel zu urtheilen ganz ein dergleichen Sammelwerk. Zu vergleichen, wie man eben jetzt auch Stellen aus Freidank auszuheben liebte: § 81, 35. 29) vgl. Tauler von Schmidt 163 fgg. und meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel: Beitræge z. vaterländ. Gesch. v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 2, 111 fgg. [Wackernagel Kl. Schr. 2, 146 fgg.] K. Schmidt, Die Gottesfreunde im 14 Jahrh., Jena 1855. 29a) Hausandacht mehr werth als Kirchenbesuch LB. ¹899; vergl. Tauler LB. 1201, 35.

stenheit [30], das wir noch von NICOLAUS VON BASEL, ein langes Leben hindurch dem geheimen Oberhaupte der Gottesfreunde [31], die Bücher, die wir von Nicolaus ergebenem Freunde, RUDOLF MEERSCHWEIN *(Ruolman Merswin),* Stifter und Pfleger des Johanniterhauses zu Strassburg [32], besitzen, das eine VON DEN NEUN FELSEN, das andere VON DEN VIER JAHREN SEINES ANFANGENDEN LEBENS [33], und die alten Nachrichten über den Verkehr dieses Ordenshauses mit Nicolaus und dem Bunde [34]; Zeugniss dessen auch die Stellung, welche diejenigen Geistlichen, die in næherer Beziehung zu den Gottesfreunden standen, gegenüber dem Glauben und der Kirche eingenommen, die Mœglichkeit, die sie gefunden haben, mit der Mystik doch beim Glauben, ja selbst in der Kirche zu verharren. So vor Allen JOHANNES TAULER von Strassburg [35], Predigermönch daselbst, geb. 1290 [doch s. u.], gest. 1361, den der Zug der Zeit und in Strassburg und Köln das Leben mit Eckard und mit dessen Schülern der Mystik zugeführt, auf den Weg

---

30) Joh. Tauler v. Schmidt 220—223. [K. Schmidt, Nic. v. Basel 187 fgg.] Am Schlusse *Dis buechelin das wart bruoder Johannes Tauweler dem brediger gesendet von eime gottesfründe, das er nie kunde bevinden, wer der mensche wer, der es ime gesant hette, und wart ime gesendet in den ziten, do basele gefiel.* 31) Taulers Leben von Schmidt 191 fgg. [K. Schmidt, Nicolaus von Basel, Leben und ausgewæhlte Schriften, Wien 1866. Gegen Schmidts Annahme, dass Nic. v. Basel der nach Niders Formicarius (s. bei Schmidt S. 69) zu Wien nicht lange vor dem Concil zu Pisa 1409 verbrannte Ketzer Nicolaus gewesen sei, haben Preger Z. f. hist. Theol. 1869 S. 144 und Denifle Z. f. d. A. 19, 478 das Zeugnis der Margaretha von Kenzingen geltend gemacht, wonach der Gottesfreund aus dem Oberland noch 1419 gelebt haben soll.] Von seinem und der Brüder Leben, die in einer Gesellschaft mit ihm wohnten, berichtet sein Buch VON DEN FÜNF MANNEN: ebd. 199 [Nic. v. Basel 102 fgg.]; der ihn selbst betreffende Abschnitt 233 fgg. abgedruckt. LB. 1187 fgg. 32) Schmidt a. a. O. 188 fg. Das Haus sollte auch Gottesfreunden als Zuflucht dienen. [Ueber R. Merswin, der 1382 starb, s. K. Schmidt 1859.] Ihm zur Seite stand NICOLAUS VON LAUFEN: Schmidts Gottesfr. 4 fgg. [Nic. v. Basel VII.] 33) Die neun Felsen ein Gesicht über die Gebrechen der Kirche; sonst fälschlich Suso zugeschrieben (in Diepenbrocks Ausg. 499 fgg.): Schmidt 180; ebd. 218 eine Stelle, die in den Drucken mit Susos Namen fehlt. *Von den vier ioren sins anevohenden lebendes* schrieb Rulman 1353, nachdem Nicolaus ihm eine æhnliche Schrift VON DEN FÜNF JAHREN SEINES ANFANGES mitgetheilt: Schmidt 179. 192. Nicolaus Buch verloren, Rulmans noch ungedruckt. [S. zu Anm. 31. 32.] 34) in dem Memoriale des Johanniterhauses zum grünen Wörth; Nicolaus Buch von den 5 Mannen demselben einverleibt: Schmidt 177 fgg. [Schmidt, Nic. v. Basel. Ueber das Memorial Anz. f. K. d. Vorzeit 1858, 375 fgg.] 35) Johannes Tauler von Strassburg von SCHMIDT, Hamb. 1841. [Nach Preger in der Z. f. hist. Theol. 1869 S. 109 fgg. ward Tauler 1350 erweckt, wie er selbst sagt, in seinem 50. Lebensjahre, er war somit 1300 geb. Die von Schmidt (Nicolaus von Basel Bericht über die Bekehrung

zur Wiedergeburt aber, wie er selbst das erzæhlt [36], erst jener Gottesfreund von Basel geleitet hatte, in seinen Predigten [37] wie seinen Erbauungsschriften (die grœste und vorzüglichste unter diesen [doch s. u.] die NACHFOLGE DES ARMEN LEBENS CHRISTI [38]) eindringlich und erwärmend durch schlichte Milde, und sichtbar schon durch die keusche Sittlichkeit seiner Seele, ein ihm von Nicolaus mit gerettetes Gut, verhindert den Folgerichtigkeiten der Mystik bis auf das Äusserste nachzugehn; Ausgaben schon in der Zeit des beginnenden Buchdrucks [39] haben sein Ansehen von der alten auf die neue Kirche fortgeerbt. Tauler zunæchst HEINRICH DER SEUSE oder *Suso*, eigentlich Heinrich vom Berg, mit seinem Geheimnamen aber *Amandus* geheissen, geboren im Hegau zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Dominicaner zu Constanz, dann zu Ulm, und hier gestorben 1365 [40], schwärmerisch in seiner Andacht, überschwänglich in Bildern der Phantasie und den Ergüssen der Empfindung, dichterischer als Tauler, ein Minnesinger in Prosa und auf geistlichem Gebiete, doch minder tief, mehr erregend als erbauend, der Bewunderung voll gegen Eckard, der in Köln auch sein Meister gewesen [41], aber unverlockt von dessen Irrungen: sein Hauptwerk, das BUCH VON DER EWIGEN WEISHEIT [42], in der Gespræchsform vielleicht dem Lucidarius nachgebildet [43], ist

---

Taulers, Strassburg 1875) hg. Hs. hatte 1346.] 36) in seiner allen Predigtausgaben beigefügten Lebensbeschreibung. Dass Nicolaus der Laie gewesen, dem Tauler seine Erleuchtung dankte (er selbst nennt keinen Namen), hat Schmidt unzweifelhaft gemacht. 37) Zwei derselben LB. 1, 1199. Über die Handschriften und Druckausgaben s. Schmidt 64 fgg. Die jüngste (in erneuerter Sprache, von SCHLOSSER) Frankf. 1826. Auch Tauler haben wir vollständig in Pfeiffers Deutschen Mystikern zu erwarten. 38) zuletzt, gleichfalls von Schlosser und erneut, hsggb. Frankf. 1833. [Tauler abgesprochen und als Buch von geistlicher Armuth hg. von Denifle, München 1877.] Dass Tauler auch geistliche Lieder gedichtet habe (§ 76, 41), bezweifelt Schmidt 76. 39) Die erste Ausgabe der Predigten 1498 zu Leipzig erschienen: Panzer 1, 232; weitere 1508. 1521. 1522 u. s. f. 40) Heinrich Susos Leben und Schriften, in jetziger Schriftspr. hsggb. von Diepenbrock, mit einer Einleitung von Görres, Regensb. 1829. Enthält auch, gleich den früheren Ausgaben (die erste Augsb. 1482: Panzer 1, 124) das Buch von den neun Felsen Anm. 33. Auch über Suso ein Aufsatz Schmidts, in d. Theol. Studien und Kritiken 1843, 835 fgg. [Preger Z. f. hist. Theol. 1869 S. 119 fgg. Eine Hauptquelle das Briefbuch Seuses, über welches spæter noch Denifle und Preger Z. f. d. A. 19—21 gehandelt haben. Seuses Deutsche Schriften hg. von Denifle I (Seuses 'Exemplar') München 1876; ebenfalls in modernisierter Schreibung.] 41) Er nennt denselben in seiner Lebensbeschreibung 20. 71 den seligen Meister, den heiligen Meister Eckard. 42) verfasst zwischen 1333 und 1341: Diepenbrock x. Stücke daraus im LB. 1, 1213. 43) vgl. den Schluss der Eingangsreime des letzteren (§ 88, 26) *der ditze buoch schribet, der ist der frâgære; der heilige geist ist der lêrære — des helfe uns diu êwige wisheit:* doch unterredet sich bei Suso der Diener mit

lange und viel fast abergläubisch verehrt worden [44] und hat, wie es scheint, noch im Jahrhundert darauf den Grund einer mystischen Verbrüderung hergegeben.[45] Gleichzeitig noch Andre, die aber namenlos sind [46] oder wie HEINRICH VON NÖRDLINGEN [47] nur nennenswerth als weiterer Beleg neben Eckard und Tauler und Suso für den Verkehr dieser Mystiker mit frommen Frauen [48] und den Verkehr durch Briefe.[49] Halb nur genannt, bezeichnet næmlich als ein Priester im Deutschordenshause zu Frankfurt, ist der Verfasser eines nun schon seit Jahrhunderten vielgelesenen und aus der deutschen auch in andre Sprachen übergegangenen Buches, das sich selbst den FRANKFURTER, das aber Luther, im J. 1516 sein erster Herausgeber, *Eyn Deutsch Theologia* betitelt hat [50]: mit Kunst, mit Ernst, mit Tiefe, im ausgesprochenen Gegensatze der *warhaften gerechten gotesfrunde* gegen die *ungerechten valschen frien geiste* entwickelt es den Kern der gläubigen Mystik, die Lehre von der Gottwerdung des Menschen; es mag erst nach Tauler geschrieben sein [51], sicherlich aber, da weiterhin der Name der Gottesfreunde erlischt [52], noch im vierzehnten Jahrhundert. Und noch Andre viel und, wie es scheint, die Prediger alle [53] ergriff anjetzt der übermächtige neue Zug und liess auch solchen, denen die Mystik selber fremd blieb, doch einen obenhin gehenden Schimmer der mystischen Anschauungs- und Darstellungsweise zu eigen werden: bezeichnend für diese ist der immer mehr erstarrende Gebrauch

---

der ewigen Weisheit selbst d. h. mit Christo. Dem Seusen næher liegende Beispiele jener Form gab Eckard: Anm. 27 und Schmidt über Eckard 680; nicht zu gedenken der vielen gerade jetzt auch in Gespræchsform abgefassten Gedichte: § 85, 1. **44)** Zahlreiche und oft sehr zierliche Handschriften, welche die Schlussverwünschung gegen ändernde Abschreiber § 46, 8 (vergl. dazu Offenbarung 22, 18) getreulich zu wiederholen pflegen. **45)** Daraus zu schliessen, dass die den Jüngern der ewigen Weisheit auferlegten Regeln und Gebete (Diepenbr. 484 fgg.) im 15 Jh. auch für sich allein sind abgeschrieben worden: Canzlers und Meissners Quartalschr. 1, 1, 88. 2, 83. **46)** wie die Gottesfreunde, von denen sich Predigten in zwei Handschriften des Frauenklosters zu Sarnen finden: Altd. Predigten und Gebete 182 fgg. 283 fg. **47)** Über ihn mein oben Anm. 29 angeführter Vortrag 136 fgg. [Kl. Schr. 2, 166 fgg.] **48)** Anm. 23. 27. Heinrichs Briefe an Margareta Ebnerinn, gedruckt in Heumanns Opusculis, Norimb. 1747, 351—404. [Preger Z. f. hist. Theol. 1869 S. 79 fgg.] **49)** Auch von Suso ein Briefbüchlein 432 fgg. [s. Anm. 40.] Die unter Taulers Namen gehenden Briefe (meist an Nonnen gerichtet) mag Schmidt 75 nur theilweis für echt erkennen. **50)** Neueste, wieder nach einer Handschrift und der einzigen Handschrift besorgte Ausgabe von PFEIFFER: Theologia deutsch, Stuttg. 1851. LB. 1231. **51)** Tauler wird Cp. 13 angeführt. **52)** Mein Vortrag über dieselben 159 fgg. [Kl. Schr. 2, 145.] **53)** Die Predigten nach älterer Art, die noch in Handschriften des 14 Jh. begegnen, scheinen wirklich selbst auch älter zu sein: § 89, 7.

den Stoff der Predigt oder Abhandlung unter eine zusammenhangende Reihe von Bildlichkeiten, die aus der Schrift, öfter noch frei aus der Natur oder dem Menschenleben gewæhlt sind, zu vertheilen. Beispiele schon aus dem Beginn des Jahrhunderts die Predigten des Dominicaners NICOLAUS VON STRASSBURG, einige Zeit auch Lesemeisters in Köln [54], die Abhandlungen des JOHANNES VON WEISSENBURG, gleichfalls eines Dominicaners [55], und mehrere im Wesentlichen übereinstimmende Sammlungen von zahlreichen Stücken beider Art.[56] Eine eigenthümliche Mischung von Prosa und gereimten Stellen geben zwei Werke eines unbekannten Verfassers, die LILIE [56a] und die REDE VON DEN FUNFZEHEN GRADEN.[56b] Theilweis wenigstens jünger scheinen die FITTICHE DER SEELE [57], die Betrachtung über ZWÖLFERLEI FRÜCHTE DES ABENDMALS [58], noch eine über den LEIB DES HERRN von dem MÖNCH VON HEILSBRONN, gereimt zum Anfang und am Schluss, die aber doch in jenen Reimen selbst der Prosa vor der Poesie den Vorzug giebt (§ 81, 6), HERRN SELBHARTS REGEL, bemerkenswerth durch die wiederum angewandte Gespræchsform, noch mehr durch die personificierende Namengebung und die vorbrechende Satire [59], die GEMAHLSCHAFT DER SEELE, ein Muster wie keines sonst von umständlichster Ausführung der Allegorie [60], der SPIEGEL

---

54) hsggb. von PFEIFFER in den Deutschen Mystikern 1, Leipzig 1845, 261—305; vgl. Anm. 24. Aufenthalt auch dieses Geistlichen in Paris: Pfeiffer 475. Dass Nicolaus auch Verfasser einiger Abhandlungen sei, die zufällig in einer Handschrift seinen Predigten voranstehn, bezweifelt Pfeiffer XXIV gegen Jahn (Lesefrüchte altteutscher Theologie, Bern 1838, 20) und Mone (Anzeiger 8, 92). Predigten, wie es scheint, nach oben bezeichneter Art, jedoch lateinisch und nur in den Schlussworten deutsch aufgesetzt, giebt es noch von einem Ungenannten: Mones Anz. 7, 517. Ob auch NICOLAUS VON LANDAU hier seine Stelle habe, ist aus der kurzen Erwæhnung desselben durch Jac. Grimm (Wiener Jahrb. 32, 255 [Kl. Schr. 4, 359]) nicht zu entnehmen. Und M. JORDAN § 44, 15? S. über diesen Joh. Pauli Schimpf und Ernst 93. 55) Achtzehn in einer Berliner Handschrift, die eine wenigstens mit dem Namen *cunrad von wisenburg:* vdHagens Germania 2, 304; in einer Baslerischen ein ausgezogenes Stück mit der Überschrift *dis ist von dem von wisenberg:* Altd. Pred. u. Geb. 277; in den Colmarer Annalen unter dem J. 1301 ein *frater Johannes de Wissenburc ordinis fratrum Predicatorum.* 56) Handschriften und Handschriftbruchstücke in Zürich, Wien, Kloster-Neuburg, Karlsruhe, im Haag, im Besitze Pfeiffers u. a.; laut der Angabe eines Stückes gleich nach 1303 verfasst: vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 303. Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 2, 173. Mones Anzeiger 3, 184. 4, 365. Haupts Zeitschr. 2, 350. Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litt. 16. 39. Altd. Pred. und Gebete 262 fgg. [385 fgg. S. Anm. 24.] 56a) Germ. 3, 56 fgg. 56b) Germ. 6, 144 fgg. 57) Altd. Blätter 1, 353. 58) Altd. Bl. 2, 354. [S. Anz. f. K. d. Vorz. 1861, 310.] 59) LB. 1, 991. 60) Canzlers und Meissners



DES GEISTLICHEN LEBENS[60a], [der TUGENDE BUCH[60b]], und endlich, der gemessenen und sauberen Darstellung wegen auszuzeichnen, das BUCH DER GÖTTLICHEN TRŒSTUNG und die SUMMA DER TUGENDEN[61]; die VIERUNDZWANZIG ALTEN oder den goldenen Thron (aus der Offenb. Joh. 4 und 5), auch diess dem Zweck nach eine Tugendlehre, von Gestalt aber lediglich eine Einrahmung endlos vieler theologischen Sprüche[62], hat im J. 1386 OTTO VON PASSAU, er ein Franciscanermönch und vormals Lesemeister zu Basel, abgefasst[63], zum Gebrauch, wie er selbst es sagt, der Gottesfreunde.[64] So reich und mannigfaltig nach alle dem die litterarische Blüte der Mystik im vierzehnten Jahrhundert gewesen, im fünfzehnten trat sie wiederum und trat fast alle geistliche Prosa überhaupt zurück. Dazu wirkten der Ursachen mehrere: die noch zuletzt aufs neu erschwerte Last der kirchlichen Verdumpfung[65], mit welcher auch die lateinische Predigt wieder das Übergewicht und der Gebrauch die geistliche Rede mit würdelos ungeistlichen Geschichten, mit Schwänken und Fabeln zu verzieren Platz gewann[66]; dem gegenüber, veranlasst durch die hussitische Bewegung und die zunehmende Verbreitung deutscher Bibeln (Anm. 7), ein reinerer Bibelglaube, welchem die schlichte Andacht eines Thomas von Kempen[67] mehr zusagte als mysti-

---

Quartalschrift 1, 2, 77. 60a) Pfeiffer Uebungsb. S. 176 fgg. 60b) [Germ. 17, 51 fgg. geschrieben zu Luzern 1382.] 61) Die altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 59. Altd. Pred. und Geb. 277 fg. Stücke aus der Summa d. Tugenden in das Sammelwerk DER SEELE SPIEGEL aufgenommen, über welches Mone im Anz. 4, 366—370. 62) Ähnlich aus spæterer Zeit DER LAIEN DOCTRINAL von ERHARD GROSSE, Karthäusermönch und Priester zu Nürnberg; Drucke von 1474? 1485 u. a.: Panzer 1, 28. 157. 63) Handschriften und alte Drucke: die Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 7. Pütrich in Hpts Zeitschr. 6, 52. Niederländische Uebersetzungen: Ersch u. Gruber 3, 7, 469. Mein Aufsatz über O. v. P. [Kl. Schr. 2, 189 fgg.] 64) In der Eingangszuschrift *wie jch dir vnnd allen gotes freünden darinn ein benuegen wære* und *Darnach so bitte jch — das du mynnende sele vnd alle gotes freünd geystlichen vnd weltlichen edel vnedel frawen vnnd man — got für mich bitten wöllent:* nach der Augsb. Ausg. von 1480, der ersten. 65) Beispiele *Ein spiegel menschlicher behaltnuss* (Marienverehrung) § 81, 15; *dye hymelisch Funtgrub* von JOHANN V. VALZ 1490 (Ablasshandel): Panzer 1, 184. Zusätze 6; und viele Gebetbücher, die ebenfalls bei Panzer stehn. 66) *Sermones de sanctis et tempore cum exemplorum promtuario ac miraculis beatæ virginis* von Johannes Herolt, Dominicaner um 1470 zu Basel: Gesta Romanorum v. Græsse 1, 287. Gleicher Art die *Sermones dominicales et festivales* in Mones Anzeiger 5, 451. 453. Benutzung der Gesta Romanorum (vgl. Anm. 215): ebd. 453; æhnliche Geschichten für denselben Zweck gesammelt: *Exempla cum moralisationibus* ebd. 451; und so wohl auch die lateinischen Thierfabeln in Jac. Grimms Reinhart Fuchs CLXXXVIII. 67) *Ein ware nachuolgung Cristi,* die älteste Verdeutschung des Buches *de Imitatione Christi,*

sche Überschwänglichkeit; vornehmlich aber jene mehr classische als biblische, mehr allgemein menschliche als christliche MORALPHILOSOPHIE, die im Geleite der humanistischen Studien auch nach Deutschland kam und hier sowohl durch Übersetzungen [67a] wie des BOETHIUS [68], des MELIBŒUS [69] und CICEROS von den Pflichten [70] eingänglich gemacht als durch frei geschaffene Werke vertreten wurde, wie den ACKERMANN AUS BŒHEIM, ein Streitgespræch zwischen dem Tod und einem Manne, dem er das Weib geraubt (der Verfasser selbst hiess JOHANN ACKERMANN [doch s. u.] und lebte [um 1399 zu Sacz in Bœhmen) [71], und die Lehrschrift ALBRECHTS VON EIBE *Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht* vom J. 1472. [72] Ganz jedoch wurden die Nachwirkungen der Mystik nicht ausgelöscht: noch blieb in Predigt und Abhandlung (Beispiel die VIERUNDZWANZIG GOLDENEN

Augsb. 1486: Panzer 1, 159. 68) *Liber Boecij de consolatione philosophie — latina alemanicaque lingua refertus ac translatus,* gedr. Nürnb. 1473: Panzer 1, 75. Auch Nicolaus von Weil (Anm. 276), wie er selbst im Beginn der Vorrede seiner Translationen berichtet, hat diess Buch des Boethius übersetzt, aber nicht vollendet und nicht drucken lassen. 69) Handschrift in Stuttgart: Graffs Diutiska 2, 69; Drucke von 1473 u. 1520: Panzer 1, 76. 445. 70) *Tulius von allen ampten vnd ständen der welt,* Augsb. 1488: Panzer 1, 176. 71) Ausg. durch von der Hagen, Frankf. 1824, [durch J. Knieschek, Prag 1877; vgl. Z. f. d. A. 22 Anz. 352 fgg. LB. 1317.]; über alte Drucke ohne J. u. Ort Panzer 1, Zusätze 20 fg. [bei Kniescheck 70 fgg.]; über Handschriften vdHag. VI fg. und Graffs Diut. 2, 69. Den Namen *Johannes* giebt als Acrostichon das Schlussgebet, und wenn es Cp. 3 heisst *Ich bin genannt ein Ackermann, von Vogelwaid* (so die Handschr.) *ist mein Pflug,* so ist damit der Zuname und als Gewerb oder Amt die Vogeljagd bezeichnet; [vielmehr ist zu lesen *von vogelwat i. m. pf.* und darunter der Beruf als Lehrer und Schreiber zu verstehn;] Bœhmen und Sacz Cp. 3. 4; das J. 1429 hatte vdHag. V fg. angenommen, 1399 Wackernagel [Kl. Schr. 1, 314 Anm. Eine tschechische Parodie ist 1407 verfasst: Knieschek 114.] Jünger als der Ackermann (vgl. vdHag. IV) sind zwei zum Theil angrenzende Werke des Leipziger Predigermönches MARCUS VON WEIDA, eine REGEL VOM EHELICHEN STAND UND WESEN und ein SPIEGEL DES EHELICHEN ORDENS: das erstere, dessen er im zweiten selbst erwæhnt, ist noch verloren; über Inhalt und Darstellungsart des zweiten s. Eberts Überlieferungen 1, 204 fgg. [Ein Buch von den Tugenden schrieb JOHANNES VON VITPECH (Veitsberg b. Neustadt a. O.?) als Augustiner Eremit unter dem Titel *Katharina divina* für Katharina von Meissen, Friedrichs des Streitbaren Mutter (st. 1397) oder seine Gemahlin (st. 1442) mit Versen, welche Aristoteles Seneca Boethius in den Mund gelegt werden: Göttinger Hs. 21 nach F. Pothorn.] 72) Mehrfache Drucke vom Jahre der Abfassung an: vdHag. Germ. 9, 247. [Eine Hs. von 1464: Anz. f. K. d. Vorz. 1857 S. 8. 78. Vielmehr 1474?] Einschaltung erzæhlender Stücke Anm. 256. Über Albrecht schon beim Drama § 86, 15 fg. Sein SPIEGEL DER SITTEN, eine Sammlung biblischer und andrer Sprüche, ist von ihm selber nur lateinisch geschrieben und erst lange nach seinem Tode verdeutscht worden: Panzer 1, 327 (1511). Jacobs und

Harfen, mit denen Dr. Johannes Nider, in den Jahren 1431 bis 1438 oder 1440 Dominicanerprior zu Basel, neben Otto von Passau trat, so wie eben dessen Predigten[73] und das Goldene Spiel des Dominicanerpriesters Ingold[74]) jener Hang zu verstückter Allegorie, der im vierzehnten Jahrhundert aufgekommen. Und Einer zum mindesten wusste dieselbe bei allem Ungeschmacke so gemüthvoll, so freien Sinnes, mit so eindringlicher Anwendbarkeit auf die sittliche Bethætigung zu brauchen, dass in ihm ein noch älterer, als die Mystiker waren, noch einmal Bruder Berthold wiederklang, dass er nicht umsonst an das Ende des ganzen Zeitalters und dicht vor den Beginn der Kirchenbesserung gesetzt war, Johannes Geiler von Kaisersberg, so zubenannt nach einem Ort im Elsass, wo er erzogen worden (geboren war er zu Schaffhausen im J. 1445), Priester, Doctor der Theologie und auch in der classischen Litteratur bewandert, Lehrer der hohen Schulen zu Freiburg und zu Basel, dann 32 Jahre lang bis an seinen Tod im J. 1510 Prediger zu Strassburg.[75] Seine Kanzelreden (er war in der Pflege des Amtes unermüdlich und fruchtbar wie leichtlich niemand sonst) gehœrten meist reihenweise zusammen und stellten in solcher Verbindung das Ganze eines Lehrbuchs dar; die Grundlage dazu gaben gelegentlich auch die Werke Anderer, wie zu den im J. 1503 gehaltenen Predigten, die unter dem Titel der Seelen Paradies vereinigt sind[76], ein Buch des Albertus Magnus *de virtutibus,* und sogar ungeistliche unkirchliche Werke, wie in den Jahren 1498

Ukerts Beitræge 3, 18. 73) Deutsche Predigten Joh. Niders in einer Handschr. Prof. Schmidts zu Strassburg von 1424; die Wanderpredigten gegen die Hussiten, die er vor seinem Basler Amt gehalten, sind verloren; lateinische *Sermones de tempore et sanctis.* Die 24 goldnen Harfen öfters gedruckt: Panzer 1, 66 (1472) u. a.; als Verfasser auch ein Predigermönch Heinrich genannt: ebd. 25 und Zusätze 6. [Nider 1418—1424 Prior in Nürnberg: Wagner Arch. 1, 113.] 74) Auslegung der sieben Spiele *schaffzagel* (mit Benutzung des Jacobus de Cessolis Anm. 80), *bretspil, kartenspil, wirffelspil, schiessen, tanczen, seitenspil* auf die sieben Todsünden; Augsburger Druck von 1489: Panzer 1, 65. Von eben demselben und in æhnlicher Haltung eine Predigt über Matth. 22, 42: Strassb. Handschr. B. 146, 57 b *Dis noch gonde materie hat gebrediet meister Ingolt brediger ordens.* 75) Lebensbeschreibung durch Beatus Rhenanus und Wimpheling 1510. Geiler von Kaisersbergs Leben, Lehren und Predigen v. Ammon, Erlangen 1826. S. 21—36 ein Verzeichniss seiner Schriften. [Besser bei L. Dacheux, der zuletzt, Strassburg und Paris 1876, über Geiler gehandelt hat.] Irrig sagt [die von Brant (s. Zarnckes Ausg. des Narrenschiffs 195) verfasste] Grabschrift im Münster zu Strassburg *Quem merito defles, urbs Argentina, Johannes Geiler monte quidem Cæsaris est genitus.* 76) Unter dem gleichen Titel schon eine ältere Verdeutschung derselben Urschrift Anm. 17; eine Stelle aus Geilers Arbeit LB. 3, 1, 31; ebd. 5 aus der christlichen Pilgerschaft, 13 aus dem Hasen

und 1499 das NARRENSCHIFF seines Freundes Sebastian Brant.[77] Selbst herausgegeben [77a] hat er von all seinen Arbeiten keine: die Auffassung in Schrift und Druck geschah durch Andre, oft zuerst [77b] in lateinischer Sprache, so dass z. B. die Predigten über das Narrenschiff hieraus zurück zu übersetzen waren.[78] Das verkürzt zwar überall die echteigene Gewæhrschaft Geilers [79]: auch so aber ist, nah und vertraut wie er es liebt an das Leben heranzutreten, in seinen Büchern eine der reichsten und eine noch unerschöpfte Fundgrube aufgethan für die Kenntniss der Volkssprache, der Volkssitte, des Volksglaubens und Aberglaubens.[79a]

LEHRHAFTE PROSA aus dem Bereich der NATUR- UND HEILKUNDE [80], die der geistlichen schon im zwölften Jahrhundert zur Seite gegangen (§ 88, 19 fgg.), begleitete dieselbe mit entsprechendem Fortschritt auch durch diese spætern. Zwar die kleinen ARZNEIBUECHER [81] unter Hippocras und nun auch Aristoteles Namen [82] stehn dem älteren *arzinbuoch Ypocratis* (§ 88, 31) nur wenig voraus: desto hœher ein andres, grœsseres, das wissenschaftlich genug gemeint und auch gelungen ist um nicht so täuschender Namengebung zu bedürfen, aus dem vierzehnten [83], und diesem gleich das ARZNEIBUCH ORTOLFS VON BAIERLAND aus dem fünfzehnten Jahrhundert.[84] [Derselben Zeit und

IM PFEFFER, 51 aus der POSTILLE. 77) Gegenstück die *Navicula pœnitentiæ*, deutsch *das Schiff der penitentz vnd buosswürkung*, zuerst 1511 und 1512 gedruckt; ein Auszug hievon *das schiff des Heils* von Johannes von Eck 1512: Panzer 1, 337. 364. Ammon 27. 77a) [Genaueres hierüber in der Allg. D. Biogr. Art. *Geiler.*] 77b) Nach Geilers eignen Entwürfen: Geffcken Bildercatechismus S. 11. 78) *Navicula sive speculum fatuorum* 1511; *Narrenschiff*, deutsch von Joh. Pauli 1520. von Nicolaus Hœniger 1574: Ammon 26. 79) Ammon 34 hält namentlich die *Emeis* (gepredigt 1508, gedr. 1517) für mannigfach unecht; Geilers Neffe und Amtsnachfolger Peter Wigkram bezeichnet sogar fast sämmtliche Bücher als verfälscht: vgl. jedoch Ammon 20 fg. 79a) [Aug. Stœber, Z. Gesch. des Volksaberglaubens . . aus Geilers Emeis, Basel 1856.] 80) Anderweitige nur spærlich. Beispiele zwei aus dem Latein übersetzte Bücher des 15 Jahrh., DER FÜRSTEN REGIMENT: Jacobs und Ukerts Beitræge 3, 85; und das SCHACHZABELBUCH nach Jacobus de Cessolis: a. a. O. 92. Aufsess Anzeiger 1, 164. Panzer 1, 96 (Druck von 1477) u. s. f. Das Buch des Jacobus de Cessolis *(Jacob von Cassalis)* unter dem Titel *Das puoch der sitten* in einer Züricher Pap. hs. des 15 Jahrh. Cantonsbibl. c 113. Über noch eine prosaische Benutzung des letzteren Anm. 74; über gereimte Bearbeitungen § 81, 68 fg. 81) *arcenbroch* Haupts und Hoffm. Altd. Blätter 2, 133. vgl. § 88, 33. 82) *Ypocras:* Altd. Blätter 2, 133. *Arystotiles:* Aufsess Anzeiger 2, 242. Im J. 1492 erschienen *Proplemata Arcstotilis Teutsch:* Panzer 1, 197. 83) Hoffmanns Fundgr. 1, 317 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 678. Fundgr. 345 von Übersetzungen arzneilicher Werke des Bartholomæus de Glanvilla, 15 Jh. 84) Nürnberg 1477: Panzer 1, 98; Benutzung Megenbergs (Anm. 86); ebd. 99. Von ihm auch, ohne Jahr und Ort

Heimat gehœrt Heinrich von Pfolsbeunt an, der ein *Buch der Bündth-Erznei*[84a] geschrieben hat; älter und Mitteldeutschland zuzuweisen ist die Uebersetzung eines lateinischen Arzneibuchs von Meister Bartholomæus.[84b]] Ebenso ein Büchlein, das der Hauptsache nach von der Gestalt und Bewegung des Weltalls, von dem Menschen aber nur in untergeordneter Stellung handelt, Meinauer Naturlehre genannt, weil es, etwa um das J. 1300, auf der Meinau im Bodensee geschrieben scheint[85], und ein umfangreiches, die Heilkunde mit der gesammten Naturgeschichte verbindendes Werk, das Buch der Natur, das ein Regensburger Domherr, Konrad von Megenberg[86], im J. 1349 aus dem Lateinischen des Thomas von Cantimpré[87] verdeutscht hat[88]; auch eine Übersetzung der *Sphæra materialis* des Johannes a Sacrobosco giebt es von diesem Konrad: er selbst betitelt sie die deutsche Sphæra[89]; Ein- und Ausgang macht er beidemal in Versen.[90] Dem, was das eine und andre der genannten Werke auch von der Pflege des gesunden Leibes[91] und was darüber eigens das Buch von Ordnung der Gesundheit sagt[92],

gedruckt, ein Büchlein *wie sich die schwangern frawen halten sullen:* ebd. 37. 84a) [hg. von Hæser und Middeldorpff, Berlin 1868; vergl. Münchener Sitzungsb. 1869 S. 564 fgg. Heinrich war Bruder des deutschen Ordens.] 84b) [J. Haupt Wiener Sitzungsb. LXXI, 451 fgg., wo auch über andere einschlægige Litteratur berichtet wird.] 85) von mir hsggb. Stuttg. 1851; Stücke im LB. 1, 1087. Ein kurzes astronomisches Stück, der Angabe nach schon aus dem 13 Jh., in Mones Quellen und Forschungen 1, 281. 86) Der Name vielleicht entstellt, da gleichzeitig auch ein *Conradus de Meidenberg* oder *de Monte Puellarum* als Geistlicher und Gelehrter zu Regensburg genannt wird: Panzer 1, 84; vgl. *megtenberger* in einer Stelle Ortolfs ebd. 99. Ueber Megenberg s. Diemer Kl. Beitr. 1, 62—65. [Ausg. des Buchs der Natur durch Pfeiffer, Stuttgart 1861.] 87) Er selber nennt statt dessen Albertus Magnus: vdHagens Museum f. Altd. Lit. und Kunst 1, 149. 243. [Eine sclavische Uebersetzung des Thomas von Peter Kœnigsschlaher, Schulmeister zu Waldsee 1472: Pfeiffer S. XXXII.] 88) Über Konrad und seine Quelle mit Auszügen aus dem Buche s. Schneider in Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 274. 293 fgg. Zahlreiche Handschriften, zu München: Aufsess und Mones Anzeiger 3, 45; Wien: Hoffm. Verzeichniss 267 fgg.; Heidelberg: Wilken 392. 399 (mit Bildern) u. a. Auch alte Drucke, der älteste Augsb. 1475: Panzer 1, 83. Ein Auszug der als Volksbuch umgehende Albertus Magnus: Museum 1, 242. 89) Museum 1, 149. Wöchentl. Nachr. 2, 294. Handschriften zu München: Anzeiger 3, 44; und Græz: Diemer Kl. Beitr. 1, 60 fg. (Sitzungsberichte d. philos. hist. Classe d. Wiener Academie 7, 73—91); ebd. die Nachweisung, dass die Sphæra materialis Konrad Heinfogels von Nürnberg (zuerst gedruckt Nürnb. 1516: Panzer 1, Zusätze 140) nur eine Überarbeitung von Megenbergs Verdeutschung sei. 90) Die zum Buch d. Natur Museum 1, 148. 244, die zur deutschen Sphæra bei Diemer Kl. Beitr. 1, 73 fgg. 91) Die Meinauer Naturlehre hierin mit einer provenzalischen Aufzeichnung zusammenstimmend: vgl. S. VI fg. 92) Gr. Rudolf von Hohenburg (Hochberg Anm. 222) und seiner Gemahlinn Margareta von Thierstein zugeeignet, gedruckt zu

schliessen sich mehrfache KOCHBUECHER[93], dem arzneilichen Theil ein Kräuterbuch, der GARTEN DER GESUNDHEIT von 1485[94], und die BOTANISCHEN GLOSSARE an, die man öfters in Handschriften beider Jahrhunderte findet.

Reicher als die übrige Prosa lehrhafter Art und mit nicht minderem Fleiss als die geistliche, wennschon nicht bis zu ebensolchem Gelingen, baute die **Rechtsprosa** auf dem Grunde fort, den für den Norden schon die erste, für den Süden die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelegt hatte. Deutsch wurden von MAGDEBURG oder an dessen Statt von Halle aus in den weiten Bezirk der Länder, denen Magdeburg die Mutter des Rechtes war[95], die erbetenen SCHÖFFENURTHEILE[96], und überall die WEISTHUEMER[97], die

---

Augsb. 1472 u. a.: Panzer 1, 36. 69. *Regimen sanitatis* für den Hochmeister in Preussen und für den Kœnig in Bœhmen: Meinauer Naturl. VIII. Statuten d. Deutschen Ordens von Hennig 6. 93) Ein Buch von guter Speise (14 Jh. Würzburg), Stuttg. 1844; vgl. Haupts Zeitschr. 5, 11 fgg. Über andre, jüngere Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 112. Hoffm. Altd. Handschr. zu Wien 280. Pfeiffer in Naumanns Serapeum 9, 273 fgg. vgl. 10, 61. 331; auf der Univ. Bibl. zu Basel eine Handschrift *von allerlay kochen von Maister hannsen des von wirtenberg koch etc.* 1460. Abgedruckt Z. f. d. A. 9, 365. 94) gedruckt zu Mainz, mit Bildern mehrerer hundert Pflanzen und einiger Thiere, zum Theil nach Zeichnungen, die auf einer Pilgerfahrt nach dem heil. Grabe gemacht worden: Panzer 1, 156. 95) vgl. § 89, 46. *Nu vernehmet, wie die Stadt Magdeburg allererst besetzet ward mit des Landes Willkür und bestætiget an ihren Rechten. — Und Hall ward daraus gestift, und also sind die von Hall und die von Magdeburg ganz und gar mit einem Recht begriffen. Darumb sollen all die von Polen und Bœhmen und aus der Mark von Meissen und Lausitz und die aus der Mark zu Brandenburg und die aus dem Herzogthum zu Sachsen und von der Grafschaft zu Aschersleben und alle die aus den Städten, so darinnen begriffen sind, ihr Recht zu Magdeburg holen. Könten aber die von Magdeburg des Urtheils nicht finden — so mægen sie es zu Halle holen* Weichbild (Anm. 126) Ludovici 10; vgl. die abweichenden Texte in Gaupps altem Magdeb. und Hallischem Recht 200. bei Wilda 348 fg. Thüngen 14. Mühler 63. Nach dem Anfang des Rechtsbuchs nach Distinctionen (Anm. 128) war der Zug von Leipzig nach Halle, von Halle nach Magdeburg. Für Schlesien war Breslau (§ 89, 46) die Vermittlerinn: s. Gaupp 330 fgg. 96) Ganze Sammlungen solcher, systematisch geordnet (MAGDEBURGER FRAGEN) oder ungeordnet: Gaupp 169 fgg. Homeyers Verzeichniss Deutscher Rechtsbücher, Berlin 1836, 17 fg. [Rechtsbücher und ihre Hss. 32]; zu Naumburg: Mühlers Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg 67 fgg. Schöffenurteile aus Kœniggrætz und anderen bœhmischen Städten im 15 Jh. in Gaupps D. Stadtr. 2, 257 fgg. [Hier sind auch die Vemgerichtsbücher anzureihen: Homeyer D. Rechtsb. 24.] Vgl. Anm. 122. 97) Weisthümer von JAC. GRIMM, Göttingen 1840—42. [vollendet von R. Schrœder, 6 Bände 1840—69; dazu Register 1878. Von den œstreichischen Weisthümern sind erschienen die Salzburgischen hg. von Siegel und Tomaschek 1871; die Tirolischen I hg. von Zingerle und Inama-Sternegg 1875. Die luxemburgischen W. hg. von Hardt 1870. Andre Namen Taidinge, Bantaidinge, Oeffnungen.] Die ältesten fallen schon in die letzten

Urbarbuecher [98], die Mautordnungen [99], die Urkunden, alle gerichtliche Schriften [100] lieber und öfter nun auf Deutsch als auf Lateinisch ausgefertigt; verdeutscht auch wurden nun der Belial (Anm. 11), der die Rechtsgelehrsamkeit auf das geistliche Gebiet, und um 1450 von Dr. Johannes Hartlieb von München der *Tractatus Amoris* des Capellans Andreas [101], der sie auf das des hœfischen Minnedienstes übertrug. Erheblicher indess für die Litteraturgeschichte als jene kleineren, gelegentlichen, grossen Theils nur registerartigen Aufzeichnungen ist der Zuwachs der Rechtsbuecher, namentlich wiederum der Stadtrechte (vgl. § 89, 43 fgg.), der in einzelnen Fällen auch noch durch Übersetzung [102], gewœhnlich aber nun durch eigene neue Abfassung geschafft ward. Voran in dieser Thætigkeit stand der Nordosten mit dem frischen Rechtsleben, das von dem Schöffenstuhle Magdeburgs noch über die Grenzen seines Bereichs und mit dem fortschreitenden Deutschthum in die slavischen Länder gieng. Beispiele das Recht von Freiberg [103], wichtig auch als das älteste Denkmal unsrer Bergmannssprache, die von Saalfeld [104], Erfurt [105] und Prag [106], all diese gleich dem von Meran [107] und dem von Bamberg [108], den Statuten von Dinkelsbuehl [108a] und den Sätzen und Geboten des Würzburger Bischofs Otto von Wolfskeel [108b] aus

---

Jahre des 13 Jahrh.: 1, 168. 2, 515. 4, 263 fgg. 522 fgg. [5, 449. 6, 97.]; die Andlauer Hofrechte jedoch von 1284 (1, 821) sind nur spætere Übersetzung einer lat. Urschrift von jenem Jahre. 98) Das Habsburg-Oestreichische Urbarbuch (aufgenommen 1303 bis 1311 von Burkard von Frick), hsggb. von Pfeiffer, Stuttg. 1850. 99) Mautrecht (1320 und 1351) und Mautsätze von Wien: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 356; von Heimburg: ebd. 353. 100) Beispiel aus Freiburg i. Breisgau 1388 LB. 1, 1299. 101) Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 202; Drucke ohne Jahr und Ort und Augsb. 1482: Panzer 1, 55. 131. Bücherschatz 19. Erneuerte Ausgabe des verdeutschten Tractates: Aussprüche d. Minnegerichte von Aretin, München 1803. Verfasser der Urschrift nicht, wie ihn Hartlieb nennt, Albertanus, sondern ein franzœsischer Capellan Andreas 1174: Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I von Jac. Grimm 44. Auch Ovid ist von Hartlieb nur irrthümlich genannt. Vgl. § 81, 80. Hartlieb als Übersetzer noch Anm. 185. 210; auch Verfasser einer *Ciromantia*, Augsb. ohne J.: Panzer 1, 5. 102) Handfesten von Ens und Heimburg: Hoffm. Fundgr. 1, 352. 103) Schotts Sammlungen zu d. deutschen Land- und Stadtrechten 3, 143—286. 104) Die Statuten der Stadt Salfeld in Walchs vermischten Beitr. zu dem deutschen Recht 1, 13—72. 105) Erfurtische Statuten von 1306 bei Walch 1, 95—120. 106) Roesslers deutsche Rechtsdenkmæler aus Bœhmen und Mæhren 1, Prag 1845. [Im 2 Bd, 1852, Stadtrechte von Brünn, deutsch zu Anfang des 14 Jahrh. S. 341 fgg.] 107) durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 6, 413—430. 108) Das alte Bamberger Recht von Zöpfl, Heidelberg 1839. 108a) hg. von Pfeiffer Z. f. d. A. 7, 94. 108b) aus den Jahren 1342. 1343 (voran die *stabunga juramenta* des

dem vierzehnten, die von NORDHAUSEN [109] und die SATZUNGEN DES DEUTSCHEN ORDENS in Preussen [110] aus beiden Jahrhunderten. Die grœssere Zahl aber der neuen Rechtsbücher lehnte sich an jene zwei, die schon die vorangegangene Zeit als Quellen des gemeinen Rechtes hervorgebracht (§ 89, 30 fgg.), an den Sachsenspiegel und den Schwabenspiegel, theils ersteren nur ergänzend, indem sie als RICHTSTEIG den nach beiden einzuschlagenden Processgang wiesen [111], wozu noch eine mehr und mehr anschwellende Erklærung, eine GLOSSE kam [112], theils sich hinstellend als besondere Schöpfung, auch für sich Anwendung begehrend und erlangend, aber auf dem Grunde jener, durch Erweiterung oder Kürzung, durch Benutzung den Worten oder doch dem Inhalt nach. Auf Grund des Schwabenspiegels das Landrecht und das Stadtrecht von FREISING, letzteres im J. 1328 von RUPRECHT, einem Fürsprechen der Stadt, vollendet [113]; vor 1336 [114] das BAIRISCHE LANDRECHT K. LUDWIGS [115], und wieder aus diesem hervorgegangen das BAIRISCHE STÄDTERECHT von 1347 [116]; zur selben Zeit etwa das LANDRECHT VON OESTERREICH [117] und unklar in seiner Bestimmung, auch, wie die Handschriften mit der Sprache wechseln, von ungewissem Ursprung das KLEINE KAISERRECHT. [118]

Rathes): Archiv f. Unterfranken XI, 2, 74—108. **109)** Mehrfache von 1300 bis in das 15 Jh. sich fortziehende Sammlungen, hsggb. v. Förstemann in den Neuen Mittheilungen d. Thür. Sächs. Vereins 3—7. **110)** Die Statuten d. Deutschen Ordens von Hennig, Kœnigsb. 1806; S. 6 von einer altfranzœsischen Übersetzung. **111)** *Richtstich* beider Bücher des Sachsenspiegels von JOHANNES VON BUCH, Brandenb. Kanzler um 1338: vgl. Homeyers Sachsensp. 2, 1, 380 fgg.; gedruckt in Senckenbergs Corp. Jur. Germ. 1. der des Lehnrechtes, [der wol nicht von Joh. von Buch herrührt,] bei Homeyer 2, 1, 409 fgg. Kleinere und spætere Arbeiten æhnlicher Art *Cautela* und *Premis*, letztere von HERMANN VON OESFELD um 1358: Homeyers SSp. 2, 1, 386. Der Richtsteig Landrechts nebst Cautela und Premis hg. von Homeyer, Berlin 1857. **112)** Erster Verfasser wiederum JOHANNES VON BUCH: Homeyers SSp. 1 ², LIII. 2, 1, 71 fgg. Über die spæteren Bearbeitungen ebd. 1 ², XX fgg. LIII fg. Verzeichniss 4 fg. [Rechtsbücher 5 fgg.] Andre Glossenwerke unten Anm. 122. 124. **113)** Name und Jahrszahl in dem gereimten Schlusswort. Ausgabe bloss des Stadtrechtbuches von Westenrieder: Bayerisches Rechtsbuch des Ruprecht v. Fr., München 1802; einer im 15 Jh. vorgenommenen Verschmelzung beider von MAURER: das Stadt- u. d. Landrechtsb. Ruprechts v. Fr., Stuttgart 1839. **114)** vgl. Auers Stadtr. v. München VIII. Doch hat sich nur eine Umarbeitung v. 1346 erhalten: ebd. XII. **115)** schon 1484 und 1495 gedruckt: Panzer 1, 148. 219; letzte Ausgabe in Freybergs Samml. histor. Schriften und Urkunden 4, 387 fgg. **116)** Auer a. a. O. XLVIII. Örtliche Erweiterung das von AUER, München 1840, herausgegebene Stadtrecht von MÜNCHEN. **117)** Senkenbergs Visiones diversæ 213 sqq. [zuletzt bei Hasenœhrl, Oestr. Landesrecht 1867.] **118)** das *kleine* mit Beziehung auf Sachsen- und Schwabenspiegel genannt, die auch *keiserrecht* heissen. Ausg. v. ENDEMANN, das Keyser-

Auf Grund des Sachsenspiegels aber eine in sich noch reichere, noch mannigfachere, auch hochdeutsche Litteratur. Denn wie der Sachsenspiegel selbst in diese jetzt herübertrat durch die häufig obersächsische Abfassung der Handschriften [119], und wie das gleiche mit Richtsteig und Glosse geschah, so wurden auch die weiter aus ihm entspringenden Rechtsbücher theils obersächsisch umgeschrieben, theils schon im Beginn so aufgesetzt: fast durch das ganze Gebiet des Sächsischen Rechtes, gleich zu Halle, der zweiten Hauptstadt desselben (Anm. 95), galt diese Mundart, und dem bequemten sich in ihren Zuschriften selbst die Schöffen des niederdeutsch redenden Magdeburg. So bereits früher, da sie an Breslau (§ 89, 47), so jetzt, im J. 1304, da sie an Görlitz ihr Recht mittheilten.[120] Dem folgte als Inbegriff des Sächsischen Städterechtes überhaupt das Weichbild, entstanden durch Verbindung einer ältern Magdeburgischen Lehrschrift [121] und des Schöffenrechtes von Magdeburg d. h. einer Sammlung von Sätzen des Sachsenspiegels und jener Rechte, die an Breslau und Görlitz gesendet worden [122]; ein vielgebrauchtes Buch: es giebt zu ihm wie zu dem Sachsenspiegel eine Glosse [123] und auf beide zugleich sich beziehend ein weitschichtiges Werk nach Art des Richtsteiges, die Blume von Nicolaus Wurm [124], der von Neu-Ruppin

---

recht nach der Handschr. von 1372, Cassel 1846; hier wird S. XIII. XV die Entstehung um 1280 und nach dem mittleren Deutschland anberaumt. [Gewiss vor 1320.] Noch andre Rechtsaufzeichnungen, die sich an den Schwabenspiegel lehnen, nennt Merkel de Republica Alamannorum 93; das Patriarchenrecht (Homeyers Verzeichn. 25. Lassb. Schwabensp. LXXXIII) ist nur ein Schwabenspiegel selbst: s. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 338. [Nach Homeyer, Rechtsbücher S. 38. 173 sind vielmehr die dem Schwabenspiegel öfters vorhergehenden biblischen Erzæhlungen s. u. Anm. 195. 196 so benannt.] **119)** Die bemerkenswerthesten solcher Art die Bilderhandschriften zu Heidelberg, Dresden und Wolfenbüttel: Homeyers SSp. 1, XXII. 2, 1, 81 fgg. Verzeichn. 33. 57. [Homeyer Rechtsbücher 168. 312. 697.] **120)** Das alte Magdeb. und Hallische Recht von Gaupp 269 bis 320. **121)** die mit Benutzung des Sachsenspiegels und, theilweis wenigstens, vor 1294 verfasst worden (Gaupp Magdeb. Recht 126 fg.), vielleicht um ein gutes früher, wenn die meist vorangestellte Magdeburgische Chronik ursprünglich mit dazu gehœrt: letztere pflegt nur bis auf K. Wilhelm († 1256) und Erzbischof Rudolf v. Dingelstede (1253—1263) herabzugehn. [Zu dieser und den nächsten Anm. vgl. jetzt Stobbe, Rechtsqu. 1, 403 fgg.] **122)** Homeyers Verzeichn. 14 [Rechtsb. 27.]; vgl. Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg v. Mühler 9 fgg. Mit Hilfe hinzugesammelter Schöffensprüche (Anm. 96) systematisiert: Homeyer a. a. O. 16 fg. [Rechtsbücher 31.] Das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht aus der Mitte des XIV Jh. hg. v. Laband, Berlin 1863. Hierauf und zugleich auf der älteren Handfeste § 89, 43 beruht das Culmische Recht von 1394, hsggb. von Leman, Berlin 1838. **123)** Homeyers Verzeichn. 15. [Rechtsbücher 29.] **124)** *dy blume ubir den sachsenspygel — u. ubir weycbyldis recht:* Homeyers Verzeichn. 11. [Eine

gebürtig und zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts Diener des Herzogs Ruprecht von Liegnitz war, auch von mehreren andren Arbeiten der Art noch Verfasser.[125] Ein vielgebrauchtes, darum aber auch ein vielgestaltiges [126]: auf eine Fassung von besondrer Eigenthümlichkeit weist in seinem landrechtlichen Theile das s. g. GÖRLITZER RECHTSBUCH zurück, wæhrend der lehnrechtliche eine neue Übersetzung derselben lateinischen Urschrift ist, welche (§ 89, 30) dem Lehenrecht des Sachsenspiegels vorangegangen.[127] Das Görlitzer Rechtsbuch mag schon aus dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts sein; die Mitte brachte in Meissenland dem Weichbild eine Erweiterung (wieder aus dem Sachsenspiegel und dazu dem Goslarer Stadtrecht) und den Versuch den so noch reicheren Stoff durch eine mehr geregelte Ordnung zu bewältigen, das RECHTSBUCH NACH DISTINCTIONEN [128]; in Schlesien, zum Stadt- und Landrechte von BRESLAU bestimmt, eine Umarbeitung von Eikens Landrecht.[129] Und dieser Magdeburg-Sächsischen Rechtslitteratur, wie sie zumal in den glossatorischen Arbeiten sich einer fremden Gelehrsamkeit geöffnet hat, so dürfen ihr, obschon sie anderweitig nicht berührend, ausser dem Belial (Anm. 11) zuletzt noch die Formular- und Rechtsgang- und Rechtslehrbücher angereiht werden, die an der Grenze des Mittelalters den vollen Eintritt des Rœmischen, den Untergang des deutschen Rechts bezeichnen, der SPIEGEL DER RHETORIK von FRIEDRICH RIEDRER [130], der LAIENSPIEGEL

frühere Bearbeitung hatte er die Blume von Magdeburg genannt: Homeyer Rechtsbücher 23.] 125) einer Glosse zum Weichbild, einem LIEGNITZER STADTRECHT u. a.: Homeyers SSp. 1², XXI fg. 2, 1, 75 fg. Verzeichn. 20. Ueber Nic. Wurm s. Bœhlau, Nove Constitutiones D. Alberti S. XXI fgg. [Stobbe Rechtsqu. 1, 380 fgg. 395.] 126) Homeyers Verzeichn. 13 fgg.; lateinisch 16. [Auch polnisch und tschechisch: s. auch hierüber Homeyer Rechtsbücher 28 fgg.] Ausgabe der gewœhnlichen Form das Sächs. Weichbild von Ludovici, Halle 1721; abweichender Formen durch Wilda im Rhein. Museum für Jurisprudenz 7, 345 fgg. durch Thüngen, Heidelb. 1837. durch Mühler a. a. O. 38 fgg. *Dat buk wichbelde recht* nach einer Hs. von 1369 hg. v. Daniels, Berlin 1853. Das sächsische Weichbildrecht hg. von v. Daniels und v. Gruben, Berlin 1857. 127) gedruckt in Homeyers Sachsensp. 2, 2; vergl. ebd. 23 fgg. 50 fgg. 128) Titel der Ausg. von ORTLOFF, Jena 1836: früher auch Vermehrter Sachsenspiegel und Schlesisches Landrecht genannt. Nachbildungen und Benutzungen das Lehnrecht in Distinctionen: Hom. SSp. 2, 1, 101 fg.; die von Pœlmann herausgegebenen Neun Bücher des Magdeb. oder Sächsischen Rechtes v. 1433; Ortloff XLV; ein von Ortloff mit herausgegebenes EISENACHER RECHTSBUCH; das Rechtsbuch des Stadtschreibers von Eisenach JOHANNES PURGOLD 1480—1490: Ortloff LIV. wesentlich auf Grund einer Arbeit von JOH. ROTHE: Bech Germ. 6, 59 fgg. 129) Das Schlesische Landrecht od. eigentlich Landrecht des Fürstenth. Breslau, hrggb. v. Gaupp, Leipz. 1828. 130) gedruckt 1493 und der hohen Schule und dem Rathe von Freiburg im Breisgau zugeeignet; R. selbst von Mühlhausen im Hegau: Panzer 1, 202. Über eine

von ULRICH TENGLER [131], der RICHTERLICHE KLAGSPIEGEL, den so wie den Laienspiegel Sebastian Brant herausgegeben [132], und manches der Art andere.[132a] Die Sprache aber, die im Gebiet des Magdeburger Schöffenstuhles die herrschende war, die Sprache seiner Gerichte und Rechtsbücher und Rechtsbescheide, sie sollte doch die Canzleisprache Aller und so, jenen Schöffenstuhl überdauernd, wieder von Obersachsen aus noch die Schriftsprache für ganz Deutschland werden (§ 47, 7).

Erzæhlende Prosa hat, wenn einer oder zwei vereinzelten Nachrichten zu trauen ist [133], Deutschland schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts besessen: jedesfalls aber sind die Erzeugnisse dieses Alters, wie für uns verloren, so für die eigene Zeit ohne Erfolg geblieben: noch brachte man (der næchste Beleg sind die Gedichte selbst, die jene Nachricht geben, indem sie als ihre Quelle Prosachroniken bezeichnen) den Roman und so auch die Geschichte lieber nur in Verse. Erst mit dem vierzehnten Jahrhundert entwich auch die Epik vor der Prosa: nun wurden, der einfachste Weg die neue Formgebung herzustellen, Gedichte in reimlosen Vortrag aufgelœst; hier zumal ward dann der Buchdruck ein gelegenes und gleich und reich benutztes Mittel der Erhaltung und Verbreitung und ein Förderniss der Mehrung, und Holzschnittbilder, in den Drucken noch häufiger als in den Handschriften die Malereien, auf die sie folgten (§ 44, 8), reizten die Leselust.[133a] Beson-

---

æhnliche Arbeit des Nicolaus v. Weil Anm. 279. **131)** gedr. zu Augsb. 1509 mit einer Vorrede Seb. Brants; Tengler 1480—1485 Stadtschreiber zu Nördlingen, dann Bairischer Landvogt zu Hœchstett: Panzer 1, 307. **132)** Strassb. 1516: Panzer 1, 389; Titel der früheren noch nicht von Brant besorgten Ausgaben (ohne J., 1497 und 1500) *Ein new geteutscht Rechtbuch gezogen auss Geystlichen und weltlichen Rechten* oder *Clag, Antwurt vnd ausgesprochene Urteyl getzogen* u. s. w.: Panzer 1, 33. 226. 245. **132a)** Uebersetzung von Tancreds Buch *de ordine judiciario,* 15 Jh.: Programm von Gottsched 1750. **133)** Herrand v. Wildonje (§ 66, 21) im Beginn des blossen Kaisers *daz ich ê gelesen hân ein tiutsche cronica, dâ ez (daz mære) an ungerimt geschriben was. — dô bat ein vrouwe minniclich mich daz ich ez tihte und ez gerimet rihte;* Mai u. Beaflor (§ 59, 41) 3, 15 *daz si* (die Rede) *noch beschriben stât an der kroneken, dâ erz las, dar an ez ungerimet was:* man wird, obschon der Dichter nichts davon ausdrücklich sagt, eine deutsche Chronik zu verstehen haben. Wirklich giebt es auch von Mais Geschichte eine Prosa, doch abweichend in Einzelheiten und erst im 15 Jh. aufgezeichnet: S. IX, und zwar nach Enenkel: Massmann Kaiserchronik 3, 52. Herrands Quelle könnte eine Übersetzung der *Gesta Romanorum* (vgl. deren Cp. 59. Rœmer tât 39) oder gar die deutsche Urschrift gewesen sein, auf welche für dieses Buch noch sonst Verschiedenes (vgl. Gesta R. v. Græsse 292 fg. 301) rathen læsst. [Wahrscheinlicher ist die Sammlung in England abgefasst worden: Oesterley, gesta Romanorum, Berlin 1871 S. 262 fgg.] **133a)** Freude

deren Anstoss gab vom Norden her die NIEDERDEUTSCHE LITTERATUR mit schon älteren Beispielen prosaischer GESCHICHTSSCHREIBUNG, der SÄCHSISCHEN WELTCHRONIK [134], die bereits um 1250 [135], der CHRONIK VON MAGDEBURG, die zu derselben Zeit [doch s. u.] entstanden war (Anm. 121): hochdeutsche Umarbeitungen führten die erstere schrittweis immer weiter, bis endlich zum J. 1395 [136]; und auch der älteste ROMAN (er erzæhlt aus den Sagen von der TAFELRUNDE) ist halb niederdeutsch.[137] Also hier wie in der Prosa des Rechtes (§ 89, 30 fgg.). Dazu in Norden und Süden zugleich der LATEINISCHE Vorgang: von den zwei frühesten Denkmælern hochdeutscher Geschichtsprosa ist das eine, das LEBEN DES HEIL. LUDWIG, Landgrafen in Thüringen, und seiner Gemahlinn der heil. Elisabeth, zwischen den Jahren 1315 und 1323 von FRIEDRICH KŒDIZ von Saalfeld aus dem Lateinischen übertragen [138]; das andre, eine Chronik der Äbte von SGallen, die CHRISTIAN DER KÜCHENMEISTER 1335 begonnen hat, schliesst sich als Fortsetzung an die *Casus monasterii S. Galli* von Konrad von Pfæfers an: daher auch sein Titel NEUE *Casus monasterii S. Galli* [139]; gleichfalls aus dem Lateinischen, den *Gestis Romanorum*, stammt die früheste reinhochdeutsche Romanprosa, *der Rœmer tât.*[140] Diess die Anfänge; die weiteren Schritte ge-

besonders der Adlichen an Chroniken und Historien: LB. 1, 1443, 24. 134) gewœhnlich, aber wohl mit Unrecht (Homeyers Sachsensp. 1, 4), REPGAUISCHE CHRONIK, in Eccards verkürzendem Abdrucke, Corp. hist. med. ævi 1, 1315—1411, *Chronicon Luneburgicum* genannt. Das Zeitbuch des Eike von Repgow hg. v. Massmann, Stuttgart 1857. [Sächsische Weltchronik hg. v. L. Weiland, (Mon. Germ.) Hannover 1876.] 135) Die niederd. Handschriften brechen meist im Leben oder beim Tode Friedrichs II ab: s. Eccard, Lappenberg über die Bremische Bilderhandschr. in Pertz Archiv f. ält. d. Geschichtskunde 6, 377 fgg. und die Auszüge in Massmanns Kaiserchr. 2, 685—712. 3, 75 fg. 136) Massm. Kaiserchr. 712—721. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 208 fg. vergl. Anm. 143. [Ausg. von Janicke, Chroniken der deutschen Städte VII, Leipzig 1869. Es sind mehrere Verfasser zu unterscheiden, der erste begann 1350 seine Erlebnisse mitzutheilen; höchst vermuthlich hiess er Heinrich von Lammspringe. Nachtræge führen bis tief ins 15 Jahrh. S. hierüber wie über die weiterhin angeführte historische Litteratur O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. seit der Mitte des 13 Jahrh. Berlin 1876. II 1877.] 137) Bruchstück LB. 1, 1095. Von einer jüngeren Handschrift vielleicht des vollständigen Werkes Haupts Zeitschr. 3, 435. [Ueber die franz. Quelle, einen Lancelot, s. C. Hofmann, Münchener Sitzungsb. 1870 II 39.] 138) Ausg. v. RUECKERT, Leipz. 1851. 139) LB. 1, 1119. Ausg. von Hardegger in den Mittheil. zur vaterl. Geschichte S. Gallen 1862. 140) Nach einer Handschrift des 14—15 Jahrh. (am Schluss der einzelnen Erzæhlungen öfters Sprüche in Reimen und Reimhexametern: § 48, 65 fg. 81, 37) hsggb. von Keller: Gesta Romanorum d. i. der Rœmer tat, Quedlinb. 1841; Stücke einer älteren in d. Fabeln aus d. Zeiten der Minnesinger, Zürich 1757, 241 fgg.; der erste Druck Ausg. 1489: Panzer

schahen mit Fleiss und Ergiebigkeit: doch ist, wo es eigene freie Geschichtsdarstellung, nicht blosse Anlehnung an fremde Vorarbeiten galt, die Kunst, mit der jener SGaller erzæhlt und Charactere schildert, von wenigen mehr erreicht, von noch wenigern übertroffen worden.

Betrachten wir zuvörderst die GESCHICHTLICHE PROSA. Hier waren es, als Wirkungen desselben Sinnes, welcher jetzt die Rechtsaufzeichnungen häufte, meist nur CHRONIKEN der Heimath, die man sich und den Nachkommen niederschrieb, Jahrbücher aus der Orts- und Landesgeschichte und aus dem Selbsterlebten und Mitangeschauten; nur gelegentlich gieng der Blick wohl auch in fernere Räume und gern am Eingang, von der Gelehrsamkeit geleitet, in die Vorzeit und die Weltgeschichte. Diese Schriften (es sind weder alle noch alle vollständig gedruckt, auch nicht alle des Druckes noch selbst des Nennens werth) vertheilen sich beide Jahrhunderte entlang über alles Deutschland hin. Es hat der RHEIN das Conciliumsbuch von Constanz von ULRICH REICHENTHALER [141]; die Oberrheinische Chronik von 1335 bis 1349 [142]; die Strassburgische, welche der Chorherr FRIEDRICH CLOSENER, zum Theil jene hochdeutschen Umarbeitungen der Sächsischen Weltchronik (Anm. 136) benützend, bis zum J. 1362 [143], dann ein jüngerer Stadt- und Standesgenosse, JACOB TWINGER VON KŒNIGSHOFEN, bald mit Verkürzung, bald mit Erweiterung des Vorgängers, in einem grœsseren Buche bis 1414, in einem kleineren nur bis 1386 geführt hat [144], und noch eine spætere, aber unvollendet, von SEBASTIAN BRANT [145]; die Chronik von Limburg an der Lahn für die Jahre 1336 bis 1398, das Werk des Stadtschreibers JOHANNES [146], lehrreich durch die theilnahmsvolle Ausführlichkeit, mit

1, 178. Ob vielleicht auch im 13 Jahrh. schon verdeutscht? ob ursprünglich deutsch? s. Anm. 133 und vgl. noch Anm. 66. 215. 250. 251. 141) Augsb. 1483: Panzer 1, 142. 142) hsggb. v. GRIESHABER, Rastatt 1850. 143) Strassb. Chr. v. Fritsche Closener (hsggb. v. SCHOTT), Stuttg. 1842. 144) das grœssere noch nicht gedruckt [Hegel, Chron. d. deutschen Städte VIII und IX, Leipzig 1869. 1871.]; das kleinere schon Augsb. 1476: Panzer 1, 90. Zusätze 36. Ein Stück hieraus LB. 1, 1245: bei Closener, dessen Buch mit *der croniken ûf unser frowen hûs* (der Schaffnerei des Münsters) LB.[1] 934, 37 gemeint ist, steht dieser Abschnitt ausgeführter 83 fgg. [Ueber die beiden Geschichtschreiber hatte bes. Schneegans, Code hist. de la ville de Strasbourg 1843 vorgearbeitet. Kœnigshofens kürzere Fassung, die bis 1391 reichte, steht zeitlich zwischen der ersten vollständigeren, die bis 1390 geführt war und der spæter bis 1415 ausgedehnten.] Closeners und Twingers Vocabularius § 44, 27. 145) Strobels Beitræge z. deutschen Literatur 33. 146) hsggb. v. Vogel, Marburg 1828. Wiederabdruck der ersten Ausg. von 1617: Die Limb. Chr. des Johannes hg. v. Rossel, Wiesbaden 1860. Der Name des Verfassers vielleicht vollständiger Johann Gensbein, nach andrer Angabe Tielmann Emmel: S. III. [Tilmann Elhem der Ver-

der sie auch über jeden Wechsel der Kleidertrachten und der umgehenden Lieder berichtet [147]; endlich, mit niederrheinischer Mundart aus der hochdeutschen sich verlierend [147a], die im J. 1499 gedruckte *Cronica van der hilliger stat van Cöllen* [148], in einzelnen Theilen nur die prosaische Wiedererzæhlung dessen, was zwei Jahrhunderte früher (§ 67, 5) Gottfried Hagen in Reimen erzæhlt [149], ein eigenthümliches Gemisch kritiklosen Aberglaubens und schon der gelehrten Kritik.[149a] Es hat Thüringen eine bis 1440 reichende Chronik [150], die grœstentheils Johannes Rote [151] zu Eisenach in hohem Alter geschrieben [152], und eine jüngere bis 1493 von Konrad Stolle, Geistlichem zu Erfurt [153]; Schwaben die Chronik von Thomas Lirer von Rankweil [154]; Baiern die von Ulrich Fueterer [155]; Oesterreich drei, bis 1398 von Gregorius Hagen [156], für die Jahre 1454 bis 1467 [157] und von 1491 [158], und seinem Erzherzoge Rudolf iv (1358—1365) zugeeignet

---

fasser: Wyss, Die Limburger Chronik untersucht, Marburg 1875.] 147) § 76, 3. Die Limburger Chronik oder mit ihr die gleiche Quelle hat der Frankfurter Predigermönch Petrus Herp für die lateinischen Jahrbücher seines Klosters (Senkenbergs Selecta juris et historiarum 2) benutzt; jene Liedernachrichten fehlen ihm; dagegen, wo von Kleidern und Waffen die Rede ist, berichtet er deutsch und ebenso wie die Limb. Chr. 147a) [Unter den niederdeutschen Städten ist Lübeck besonders reich an geschichtlichen Aufzeichnungen: herausg. als Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar von Grautoff, Hamburg 1829. 30.] 148) Panzer 1, 240. [hg. von Cardauns, Deutsche Städtechroniken, Köln, 2 S. 209 fgg.] 149) Godefrit Hagen von Groote xi. [Ebenso bietet Detmar z. Th. Auflœsung einer Reimchronik.] 149a) [Aehnlich gelehrt sind die Augsburger und Nürnberger Chroniken des Mönches Sigmund Meisterlin, beide aus der urspr. lateinischen Fassung übertragen, die Augsburger 1457 (gedr. 1522), die Nürnberger 1488 (Ausg. Städtechroniken Nürnberg 3). Dagegen zeichnet sich die Augsburger Chronik von Burkard Zink über die Jahre 1368 bis 1468 durch lebendige Erzæhlung des Selbsterlebten aus; ged. Städtechronik. Augsburg 2.] 150) Menckens Script. rer. Germ. 2, 1633 fgg. 151) herausg. von Liliencron, Jena 1859. Ueber Johannes Rote § 55, 123. 81, 52 a: gegen seine Autorschaft Lucas über den Krieg von Wartburg 39 fg. und Rückert, Leben d. Landgr. Ludw. xvii; aber s. Liliencron S. xxv fgg. und die Deutung der Akrostichen durch Bech Germ. 6, 45 fgg. 257 fgg. [Er starb 1434 und schrieb wol nur bis zum J. 1421.] 152) nach der gereimten Vorrede; eben dieselbe nennt als Veranlasserinn des Werkes und als noch lebend die Landgr. Anna, † 1431. 153) Haupts Zeitschr. 8, 302 fgg. Ausg. von Hesse, Stuttgart 1853. [Stolle starb 1505.] 154) Ulmer Drucke von 1486 *(Lirer)* und ohne J. *(Lirar)*: Panzer 1, 38. 160; nach jenem die neue Ausg. von Wegelin, Lindau 1761. Vgl. Massmann Kaiserchronik 3, 254 fg. 155) Älteste Sage über die Geburt u. Jugend Karls d. Gr. von Aretin 9. 105. [§ 57, 13.] Fueterer als Dichter § 60, 61. 156) Pez Script. rer. Austr. 1, 1051—1158. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 212 fg. 157) Senkenbergs Selecta Juris et historiarum 5, 3—346. Hoffm. a. a. O. 213. 158) Basler Druck

eine des Nachbarlandes UNGARN von HEINRICH VON MÜGELN [159], dem Lieder- und Fabeldichter und Dichter von der Mægde Kranz (§ 74, 44. 81, 11), grossen Theils nur Übersetzung aus Simon Keza. Es hat SCHLESIEN für die Zeit von 1440 bis 1479 die Geschichten der Stadt Breslau von PETER ESCHENLOHER [160], und für 1360 bis 1417 PREUSSEN seine Jahrbücher von JOHANNES VON DER PUSILJE, Official zu Riesenburg.[161] Das Meiste aber, und sie bezeichnet damit wie mit geschichtlichen Liedern [162] ihren frischen Eintritt in die Geschichte, hat die SCHWEIZ: zwei Zürcher Chroniken, die eine theilweis aus dem Lateinischen [doch s. u.] bald nach 1339, die andre von dem Schultheissen EBERHARD MÜLNER während der Jahre 1336 bis 1364 aufgezeichnet, beide sodann von Anderen noch fortgesetzt [163]; eine Baslerische bis 1370 (Anm. 191); die Berner Chroniken, bis 1421 von KONRAD JUSTINGER [164], bis 1480 von DIEBOLD SCHILLING [165]; die Beschreibung des Twingherrenstreits zu Bern im J. 1470 von THÜRING FRICKARD [166], in den Streitreden der Parteien sichtlich nach dem Vorbild, welches Sallust gewæhrte, aufgeschmückt; endlich die Eidgenössischen Chroniken der Luzerner MELCHIOR RUSS, geschrieben 1482 [167], und PETERMANN ETTERLIN, gedruckt im J. 1507.[168]

---

ohne J.: Panzer 1, 46. Zusätze 18. 159) Sammlung kleiner Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte der ungarischen Geschichte aufgezeichnet haben, von Kovachich, 1, Ofen 1805, 1—96. Hoffmann a. a. O. 214 fg. [Ueber die Form dieser Chronik s. zu § 74, 46.] Ob auch die CHRONIK BOEHMENS, die zu Breslau in Einer Handschrift mit der Ungrischen steht (Büschings Wöchentl. Nachrichten 3, 171), von Heinrich herrührt? Er könnte sie Karl IV zu Ehren (§ 81, 11) geschrieben haben. [Es ist grossentheils eine Prosabearbeitung des sog. Dalimil: Z. f. d. A. 21 Anz. 111. Auf Heinrich von Mügeln weist nichts in ihr hin.] 160) herausggb. von Kunisch, Bresl. 1827. 28. 161) Jahrb. Johannes Lindenblatts od. Chronik Johannes v. d. Pusilie v. Voigt und Schubert, Kœnigsb. 1823. [Script. rer. Pruss. 3, 79 fgg. Die deutsche Chronik ist nur Uebersetzung des verlornen lat. Originals und nach dem Tode Johanns 1405 verfasst: s. Lorenz Deutschl. Geschichtsquellen 2, 203.] 162) § 67, 31. Veit Webers Lieder ebd. 34 sind von Schilling Anm. 165, andre (z. B. § 76, 47) von Justinger Anm. 164 aufbewahrt. 163) hsggb. v. Ettmüller in den Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich 2, 41 bis 96. Letztere auch in einer Handschrift zu SGallen: Lassbergs Schwabenspiegel LXXI. [Vgl. die 'Klingenberger Chronik' hg. v. Henne, Gotha 1861, und G. Scherer, Mitth. zur vaterl. Gesch vom hist. Verein zu S. Gallen I 65 fgg.] 164) hsggb. von Stierlin und Wyss, Bern 1819. [von Studer, Bern 1871.] 165) daraus gedruckt Beschreibung der Burgundischen Kriegen, Bern 1743. Diebold Schillings Schweizer Chronik, Luzern 1862. 166) hsggb. von Rodt, Bern 1837. 167) hsggb. von Schneller im Schweizerischen Geschichtsforscher 10. 168) zu Basel; darnach die Proben LB. 1, 1455. Neue Ausg. v. Spreng, Basel 1752. [Die Sage von Tell steht vielleicht in Verbindung mit der vom Ursprung der Schweizer in Schweden, welche zuerst EULOGIUS KIBURGER, Kirchherr zu Eini-

Ganz Deutschland und dessen ganze Geschichte befasst die Deutsche Chronica von Anfang der Welt auf Kaiser Friedrich (III), gedruckt 1473 [169], eine eigene [169a] und geschichtliche Arbeit desselben Heinrich Steinhöwel, der sonst noch thætiger in Übersetzungen romanhafter Art (Anm. 234) gewesen ist. Zu alle dem noch, räumlich ungebunden, das Leben Kaiser Sigismunds von dessen Diener Eberhard von Windeck, einem Mainzer [170], und der Weisse Kœnig, in welchem die Geschichte K. Friedrichs III und seines Sohnes Maximilian erzæhlt ist, nicht so allegorisch und romanhaft als im Theuerdank (§ 67, 15), aber doch ebenso mit verkleidender Namengebung [171]: auch dieses Buch hat K. Maximilian selbst nur entworfen, im J. 1514, sein Schreiber Marx Treizsauerwein von Ehrentreiz es ausgeführt. [172]

Autobiographischen Inhaltes wie der Weisse Kœnig sind auch die Reisebeschreibungen, die jetzt häufig werden. Der Lust an Wanderung und Fæhrlichkeiten, die einen Oswald von Wolkenstein, einen Michael Beheim unstæt durch die Welt umher trieb (§ 74, 49. 75, 28), gab ein frömmerer Sinn und gab eine demüthige Erinnerung an die Kreuzfahrten der Vorzeit [173] die Richtung nach all den heiligen Orten Europas [174] und weiter noch nach dem gelobten Lande: was die heimgekehrten Pilger von dem Gesehenen und Erlebten schrieben, diente wiederum jener Lust und zur Erbauung. Unter den vielen Büchern der Art [175] sind etwa auszuzeichnen die Berichte

gen am Thuner See um 1460 aufgebracht hat: seine Schrift vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler zusammen mit seiner Stretlinger Chronik hg. von Bächtold, Frauenfeld 1877.] 169) zu Ulm: Panzer 1. 73. Den Verfasser nennt erst die spætere von dessen Neffen, dem Mainzer Chorherrn Heinrich Steinhöwel, besorgte Ausgabe Frankf. 1531; eben dieselbe giebt sein Bildniss: Panzer 1, 74. *Steinhöwel* s. v. a. Steineule. [Dann müsste es *steinhiuwel* heissen; *steinhöuwel* wol = *steinhouwer*. Der Name lautet spæter Steinheil: Germ. 14, 411.] 169a) [Auszug aus den *flores temporum* des Minoriten Martinus.] 170) Ungenaue Ausgabe in Menckens Script. rer. Germ. 1, 1074—1288. vgl. Jacobs und Ukerts Beitr. 2. XIV. 395. Über das Leben Eberhards (geb. 1378, gest. um 1440) s. Fichards Frankf. Archiv 3, 324 fgg. 171) Friedrich heisst nur der alte, Maximilian selbst der junge weisse Kœnig, Ludwig XI von Frankreich der blaue, Richard III v. England der rothe, Matthias Corvinus der grüne u. s. f. 172) Der Weiss Kunig — nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten, Wien 1775. 173) Historie v. d. Kreuzfahrt — durch Gottfried von Bouillon, Augsb. 1482; Hertzog Gotfrid wie er wider die Türgen vnd hayden gestritten vnd das haylig Grab gewunnen hat, ebd. 1502: Panzer 1, 131. Zusätze 96. [Ob erstere von Steinhöwel, der eine Chronik Guidos von Herzog Gotfried verdeutscht zu haben angibt? Keller, Steinhöwels Decameron S. 680.] 174) Reisen Hermanns von Fritzlar (Anm. 199) durch Deutschland, Frankreich, ganz Italien und bis nach Lissabon: Pfeiffer XIV fg. Pilgerfahrten nach SJacob v. Compostella § 76, 33. 175) [Vergl. über die Reisen ins h. Land T. Tobler, Bibliographia

des Nürnbergers HANS TUCHER [176] und des Mainzer Kämmerers BERNHARD VON BREIDENBACH [177] über ihre in den Jahren 1479 und 1483 gethanen Reisen nach Jerusalem und die Erzæhlung, die von dem ritterlichen Pilgerzuge des edlen Bœhmen Leo von Rozmital (zwei Jahre lang, 1465—1467, suchte er durch ganz Westeuropa Heilthümer, Hœfe und Turniere) ein Gefæhrte desselben, gleichfalls ein Nürnberger, GABRIEL TETZEL, verfasst hat.[178] Noch mehr als diese des abenteuerlichen Reizes gewæhrten die Bücher MARCO POLOS und des Engelländers JOHN MAUNDEVILLE, welche beide, das letztere mehrmals, verdeutscht wurden [179], das Buch des Münchners HANS SCHILDBERGER, der als Kriegsgefangener und Krieger (von 1395 an) auch tief ins ferne Asien hineingekommen war [180], und zuletzt gar die, welche von den Wundern der neu entdeckten Welt im Westen die erste Nachricht gaben.[181]

Neben der heimathlichen und der Geschichte des Selbsterlebten ward

---

geographica Palæstinæ, Leipzig 1867.] Eine ganze Sammlung solcher das *Reyssbuch des heyligen Lands*, zuerst Frankfurt 1584. Darin auch die næchst angeführte Schrift. 176) gedr. [Nürnberg und] Augsb. 1482: Panzer 1, 127. 177) zuerst lat. *Sanctæ peregrinationes*, geschrieben 1485, gedruckt zu Mainz 1486; sodann deutsch *Die heyligen reyssen ghen Jherusalem*, geschrieben und ebd. gedruckt 1486; Spanische Übersetzung von 1498: Naumanns Serapeum 3, 56 fgg. Der *Liber Ludolphi de itinere Terræ sanctæ* (1336—1341) im 15 Jh. hochdeutsch übersetzt: s. dessen Ausg. v. Deycks XXIII. Ebenfalls im Reyssbuch, aber auch seit 1556 ö. für sich gedruckt die deutsche Bearbeitung des lat. *Evagatorium* von FELIX FABRI aus Zürich, Dominicaner und Lesemeister zu Ulm, der 1480 und 1483 im h. Lande gewesen war. Das lat. Werk hg. v. Hassler, Stuttgart 1843 bis 1849. Fabris Pilgerbüchlein gereimt von Joh. Dillinger, hg. von Birlinger, München 1864 (§ 67, 17 a). Ueber diese u. a. Schriften Fabris s. Stælin Wirt. Gesch. 3, 776. Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff 1496—92 hg. v. Groote, Köln 1860. [Ins 14 Jh. gehœrt Philippi liber de terra sancta oder Hertels von Liechtenstein Pilgerbüchlein deutsch von Leupolt Augustiner Lesemeister hg. v. J. Haupt, Wien 1872.] 178) hsggb. von SCHMELLER: Des bœhmischen Herrn Leos von Rozmital Ritter- Hof- und Pilgerreise, Stuttg. 1844. Ein Stück LB. 1433. Geringer an Gehalt und Umfang Des Schwæbischen Ritters GEORG VON EHINGEN Reisen nach der Ritterschaft (1454 auch nach Rhodus und Jerusalem), hsggb. v. Pfeiffer, Stuttg. 1842. Früherer Druck Augsburg 1600. 179) *Das puch des edeln Ritters vnd landt farers Marcho Polo* Nürnb. 1477 und passlich zusammen mit Wilhelm von Oesterreich (Anm. 227) Augsb. 1481: Panzer 1, 99. 121. *Johannes von Montevilla*, deutsch von MICHEL VELSER, gedr. 1481 und 1482, und von OTTO VON DIEMERINGEN, Domherren zu Metz, gedr. 1484 und öfter: vdHagen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 248 fgg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 332. Über Maundeviles Grab und Grabschrift zu Lüttich s. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 56 fgg. 180) Über die Nürnberger Handschrift und einen Druck o. J. u. O. Panzer 1, 41. Augsburger Druck vor 1476: Butsch Catal. Juni 1851 S. 36. Neue Ausg.: Schiltbergers Reisen v. Penzel, München 1813; von Neumann, München 1859. 181) Drucke von 1497 (Brief des Co-

die der entlegneren allein und einer fremden Vorzeit und ward die gesammte Weltgeschichte nur seltener noch und mit Selbständigkeit nie ein Gegenstand der Darstellung. Man übersetzte nur, oder machte aus alten Versen neue Prosa; beidemal griff man vorzugsweis nach solchem Stoffe, der romanhaften Reiz, der erbauende Kraft besass, schöpfte lieber aus mittelalterlich verfälschten denn aus classischen Quellen [182]: denn kaum noch regte sich die Kritik, die zwischen Geschichte und Sage unterschieden hätte. Übersetzt ward aus Guido von Colonna der Trojanische Krieg von Hans Maier von Nördlingen 1391 [183], spæter, wie es scheint, und aus anderer Quelle [183a] von Heinrich von Braunschweig [184]; zweimal auch und aus unbekannten Urschriften der Alexander: den des Dr. Johannes Hartlieb (Anm. 101) von 1444 haben zahlreiche Drucke vervielfältigt [185]; Valerius Maximus schon 1369 von Heinrich von Mügeln [186], K. Titus Leben erst von Sebastian Brant.[187] Endlich noch übertrug im J. 1481 ein Ungenannter den *Fasciculus temporum,* die Weltgeschichte Werner Rolfinks, in *ein bürdlin der zyt* [188], und 1493 der Nürnberger Losungsschreiber Georg Alt (Anm. 11) sein Buch der Chroniken [189], gleichfalls eine Weltgeschichte und zudem eine Weltbeschreibung, aus Hartmann Schedels gleichzeitig erscheinendem *Liber cronicarum* [190]: das deutsche wie das lateinische ein übergrosses und am meisten durch den Bilderschmuck ausgezeichnetes Werk, der von Künstlern herrührt wie Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleydenwurff. Andres also aus Gedichten, zuerst oder manchmal auf bequemste Weise, fast nur indem man die Verse ohne abzusetzen schrieb und bloss wie aus Nachlæssigkeit den Rhythmus und hie und da ein Reimwort stœrte [191], dann aber auch

---

lumbus) und 1508 (Sammlung von Entdeckungsreisen): Panzer 1, 228. 298. 182) Livius erst 1505, Cæsar 1507, Salustius 1515 übersetzt: Panzer 1, 269. 283. 383. 183) Handschriften und Drucke; Maiers Name in Schlussversen: Herborts liet v. Troye v. Frommann xxv. 350 fg. [Ueber diese und die übrigen Prosabearbeitungen s. Dunger, Sage vom troj. Kr. S. 65 fgg.] 183a) [Konrad von Würzburg.] 184) Frommann a. a. O. xxiv fg. 352. Von noch andren prosaischen Trojanerkriegen ebd. xxvi. 185) vdHagens Grundriss 223 fg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 337 fg. 365. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 201. Jac. u. Ukerts Beitr. 1, 432. Vgl. Anm. 191. 186) Bloss in Wien sieben Handschriften: Hoffmanns Verzeichn. 212 fgg.; Augsburger Druck von 1489: Panzer 1, 181. 187) Strassb. 1520: Panzer 1, Zusätze 195. 188) Basler Druck: Panzer 1, 120. 189) *Buch der Croniken vnd geschichten mit figuren,* Nürnb. bei Koberger 1493: Panzer 1, 204 fgg. 190) *Liber cronicarum cum figuris,* ebd.: ebd. Derselbe Hartmann Schedel, der in einem andren Buche die Nachricht über das Begræbniss eines Freidank zu Treviso giebt: § 79, 57. 191) Beispiel die Weltchronik zu Basel und der in sie eingefügte Alexander; erst nach diesem geht das Buch in reine Prosa

achtsamer, absichtlicher in der Umgestaltung, so dass, wo noch Versbau und Reime stehn blieben, diess ein Versehen war. Auf solchem Wege [192] gieng schon im vierzehnten Jahrhundert die Biblische Geschichte des alten Testaments aus Rudolfs Weltchronik (§ 56, 35) und der eines Ungenannten, gieng die des alten und des neuen aus einer Verbindung Rudolfs mit Philipps Marienleben (§ 55, 46), giengen auch die Kaiserchronik [193] und die Weltchroniken Enenkels und Heinrichs von München (§ 56, 14. 39. 40) in Prosa über [194]: die Erzählungen von den Helden und Kœnigen Israels und Roms, die öfters unter dem Titel *der künige buoch* vor dem Schwabenspiegel stehn [195] (man mag damit die Chronik vor dem Weichbild vergleichen, Anm. 121), sind bald die eine, bald die andre jener Arbeiten, bald deren zwei zusammengesetzt. [196]

Von dieser geschichtlichen den Übergang zu der Romanenprosa bilden die Legenden. Aus dem Lateinischen übersetzt, aus Gedichten aufgelœst, seltener freie Schöpfung, waren dergleichen Schriften ein beliebter Lesestoff zumal der frommen Ungelehrten. [197] Es gab aber deren sowohl ganze Sammlungen als Bearbeitungen und Aufzeichnungen bloss einzelner. Eine Sammlung durch alle Monate hin nach der Folge der Namenstage, *daz buch von der heiligen lebine* [198], veranstaltete in den Jahren 1343 bis 1349 Hermann von Fritzlar, ein Laie [199], der aber die Welt und viele heilige Orte gesehen hatte (Anm. 174) und so gelehrt und belesen war [200], dass er wohl auch lateinische Quellen brauchen, und geistig und geistlich so von der

und allmælich in eine Chronik von Basel über: die Altd. Handschriften der Basler Univ. Bibl. 31—34. [Kinzel Z. f. d. Ph. 10, 47 fgg.] 192) vgl. zum Folgenden Massmann in den Heidelb. Jahrb. 1828, 194 fgg. Kaiserchronik 3, 45 fgg. Reuss, Die deutsche Historienbibel, Jena 1855. [Ausgabe von Merzdorf, Stuttg. 1870. Diesen Prosabibeln ist eine gereimte Bearbeitung des Hohenliedes einverleibt, welche öfters, so v. Herder 1778 für sich hrsg. worden ist: § 74, 26.] 193) Alte Drucke: Panzer 1, 44—46. Jacobs u. Ukerts Beitræge 1, 76 fgg. 194) Ein Stück aus solch einem Enenkel und Heinrich in Massmanns Eraclius 372 fg. Eben daraus entnommen und schwerlich eine eigene, unmittelbar aus dem Stricker geschöpfte Arbeit (§ 57, 13) die s. g. Weihenstephaner Chronik: Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls d. Gr. von Aretin, München 1803; vgl. Massmann a. a. O. 195) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 35. Lassbergs Schwabenspiegel XXXVI. XXXIX. fg. XLVI. [Massmann, Kaiserchronik 3, 53 fgg. Homeyer Rechtsbücher S. 38.] 196) Rudolf und die Kaiserchronik: Massm. Heidelb. Jb. 1828, 194. 197) Taulers Meister (Predigten, Frankf. Ausg. 1, 11) *Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher*. [Schmidts Ausg. d. St. (Anm. 35) S. 12.] Dass hier zunächst Bücher in Prosa gemeint seien, scheint aus Vergleichung mit dem hervorzugehn, was derselbe Nicolaus von Basel anderswo über die den Laien nützlichen Schriften sagt: Anm. 27. 198) hsggb. von Pfeiffer im ersten Bande seiner Deutschen Mystiker, Leipzig 1845. 199) Pfeiffer XV fgg. 200) Pfeiffer

Bewegung der Zeit ergriffen, dass er die Erzæhlung mit vielen und oft umfangreichen Auszügen aus den Predigten und Schriften der Mystiker begleiten, ja manche Predigt ganz mit einrücken mochte [201]: ein æhnliches Sammelwerk, jedoch bloss abhandelnder Art, wird seine *Blume der schowunge* gewesen sein, die wir nicht mehr haben (Anm. 28). Vollständiger als Hermanns Arbeit, die doch nur eine Auswahl in sich fasst, sind andre spætre Passionale aller Heiligen oder *der heiligen leben*, die sich handschriftlich [202] und schon durch frühen Druck erhalten haben [203]; sie pflegen in Sommertheil und Wintertheil getrennt zu sein: einzelne Stücke beruhen hier wiederum auf älteren Gedichten.[204] Nicht so reich an epischem Gehalt, aber ausgiebiger für die Erbauung war der Altvæter Leben, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der ersten Mönche, in den Hauptbestandtheilen ein Werk des heil. Hieronymus: einer der mehrfachen Übersetzer war selbst ein Mönch, Peter der Mul.[205] Auch die vereinzelten Legenden gehn meistens auf lateinischen Grund zurück, die von der Jungfrau Maria [206], von den heiligen drei Kœnigen, verfasst vor dem J. 1375 von Johannes von Hildesheim und 1389 übersetzt [207], von Amicus

xix. 201) *Diz buch ist zu sammene gelesen uzze vile anderen bucheren und uzze vile predigaten und uzze vil lereren* 4, 15. *Waz dirre lerer vor geschriben ist in diseme buche, daz sint antweder meisterpfaffen oder sint lesemeistere, und ir kein ist, her habe ganze prediate in disem buche, di her gesprochen hat; und sint dar umme her in gesatzit, daz imant wene, daz iz von eigeme sinne getichtet si* 63, 22. Aus solchen Theilen des Buchs die Probestücke LB. 1, 1181. [Quellen für Hermanns Heiligenleben weist J. Haupt, Wiener Sitzungsber. 1874 lxxvi, 51 fgg. nach.] 202) z. B. zu Heidelberg: Wilken 359. 363. Aus einer Tübinger Handschrift die Legende von den Siebenschlæfern LB. 1, 1397. 203) erste Ausg. *der Heiligen Leben* Augsb. 1471: Panzer 1, 60; der Titel *Passional* zuerst in dem Augsb. Druck von 1482: ebd. 123. Passional in Reimen § 55, 128. 204) SOswald nach dem Text bei Ettmüller (§ 55, 70); SGregorius nach Hartmann von Aue (§ 55, 76): Haupts Zeitschr. 5, 33. vergl. vdHagens Germania 9, 247 fg. [J. Zingerle, von SGregorio auf dem Stain und von SGerdraut, Innsbruck 1873]; SGeorg nach Reimbot (§ 55, 93); SAlexius (Massm. 180) nach den Reimen eines Weibes § 55, 110, und erst nach jener Prosa wiederum der Meistergesang Georg Breinings ebd. 120. [Die Marienlegenden nach Br. Philipp (§ 55, 46) s. Wagners Arch. 497 fgg. Nach Ebernaud (§ 55, 75 a) Heinrich und Kunigunde: Z. f. d. A. 16, 475.] 205) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 57 fg. Drucke ohne J. und Ort und von 1482 an: Panzer 1, 23. 123. 352. Ebd. Zusätze 87 (1498) die Legenden bloss von SPaul und SAntonius. [*Der Veter Buoch* hg. von Palm, Stuttgart 1863.] Die Altvæter in Reimen § 55, 132. 206) *das passional von marie vnd Jhesus*, Handschr. v. 1471: Jacobs und Ukerts Beitr. 1, 429; Drucke seit 1476 Augsb.: Panzer 1, 85. Zusätze 35. 207) die Altd. Handschr. der Basl. Univ. Bibl. 58. (Heyse) Bücherschatz S. 107. Simrocks Deutsche Volksbücher 4, 422; auch gedruckt als Anhang zu dem Marienpassional Anm. 206. Vgl. die Dichtung

und Amelius [208], von Josaphat und Barlaam [209], von S. Brandan [210], und von Tundalus [211], ebenso vermuthlich die von S. Meinrad [212] und S. Sebald [213], von S. Margareta [213a] [und von S. Dominicus [213b]]; auf eine ältere deutsche Dichtung aber die Crescentia. [214] Den Legenden anzureihen, durch sie auch und zugleich durch die *Gesta Romanorum* veranlasst, diese reichste Fundgrube von Geschichten aller Art, in der aber selbst den weltlichsten Geschichten geistlich-lehrhafte Zwecke untergeschoben wurden (Anm. 66. 140. 250), sind die kleinen erbaulich ausgelegten Erzæhlungen, welche hie und da sich zerstreut finden, wie jene von dem Mann in der Grube, die aus dem Barlaam (§ 55, 84), von der Welt Falschheit, die aus Konrad von Würzburg [215], von der Heidinn, die aus den Gesten selber geschöpft ist [216], und deren sonst noch manche. [217]

Endlich die Romanprosa. [217a] Obschon der halb-niederdeutsche Roman von einem Ritter der Tafelrunde (Anm. 137) bereits zu Anfang, die deutschen *Gesta Romanorum*, die wir haben (Anm. 140), im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts mœgen verfasst worden sein, die weiteren Schritte in dieser Richtung geschahen doch erst seit dem Beginn des fünfzehnten. Bis dahin also ward für den Roman noch der dichterischen Form der gebührende Vorrang und ward aus gutem Gefühl zuerst nur der Geschichtserzählung die Prosaform gegeben. Was man hier gelernt, es kam dann um so besser dem Roman zu Statten. Und ausserdem noch traf nun Alles zusammen um die

---

Schwabs LB. 2², 1452. 208) LB. 1, 1313 aus der Seele Trost Anm. 257. Vgl. § 55, 106. 209) Drucke o. J. u. O. und von 1477: Panzer 1, 23. 97. Bücherschatz S. 107, [wo noch andere z. Th. etwas spæter gedruckte Legenden aufgeführt sind.] Über die Dichtung Rudolfs von Ems § 55, 81. 210) Druck o. J. u. O.: Panzer 1, 41; ebd. 42 von einer Nürnb. Handschrift, die als Verfasser der Übersetzung Johannes Hartlieb (Anm. 101) und als deren Veranlasserinn Anna von Baiern nennt. 211) Augsb. 1494: Panzer 1, 212. *Die gesicht Tundali* und einige æhnliche Stücke auch einer Verdeutschung der Dialoge des heil. Gregorius von 1473 angehängt: ebd. 71. Dichtungen des 12 Jahrh. § 55, 32 fg. 212) *daz anegenge der hofstat ze den Einsidelen,* 14 Jh.: Morel in Naumanns Serapeum 1840, 366. Drucke ohne J. u. O.: Panzer 1, Zusätze 5. 213) gedruckt 1493 u. a.: Panzer 1, 23. 200. Zusätze 128. 213a) aus dem 14 Jh. mit gereimtem Eingang: Diemers Kl. Beitr. 1, 122—128. 213b) [Freiburger Diœcesan Archiv 1874, VIII S. 331—359.] 214) LB. 1, 1399. vgl. unten Anm. 251. 254; das Gedicht § 55, 61. 56, 18. 215) LB. 1, 1307; das Gedicht § 55, 105. 216) LB. 1, 1310. Gesta Roman. 66. Rœmer tat 54. 217) Zwei niederrheinische Stücke des 14 Jh. in Karajans Frühlingsgabe 60. 68. 217a) [F. Bobertag Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. I Bis zum Anfange des XVIII Jh. Breslau 1877. Scherer Die Anfänge des deutschen Prosaromans u. Jörg Wickram v. Colmar. QF 21, Strass-

Fruchtbarkeit zu wecken und zu fördern: Überdruss an der Poesie[218] und dennoch Lust an poetischen Stoffen; ererbte Hochschätzung der alten Gedichte, aber Unfæhigkeit sie noch überall zu verstehn; franzœsisches Beispiel und selbst lateinische Muster, und die Gelegenheit, die nirgend sonst so bequem geboten war, Alles nur zu übersetzen, aus Versen in Prosa oder aus fremden Sprachen in die deutsche. Da mochten, wenn es die Heimführung aus dem Lateinischen und aus der Wiege des Humanismus, aus Italien galt, auch gelehrte Männer, da konnten mit eigener Thætigkeit auch vornehme Frauen, einst nur die Gönnerinnen und der Gegenstand der Kunst, sich betheiligen[219]; dem Adel sagten die Abenteuerlichkeiten in Liebe und Heldenthum, den Bürgern wieder die auch nicht fehlenden democratischen Züge[220], Allen gesammt die rohe Wildheit der Gesinnung und der Thaten zu, die den meisten Romanen wie der Zeit selbst eigen war; fürstliche Personen nahmen diese prosaischen Gedichte in ihre Büchersammlungen[221] und mit Huld deren Widmung auf[222], und dem Volk auch wurden sie zugänglich durch die Kunst des Druckes und zogen es an durch den Zierrath der Holzschnitte: sie wurden seine Bücher und sind auch grossentheils bis auf den heutigen Tag Volksbuecher geblieben.[223] Die Masse nun, welche hier so nahe vor dem Ablauf des Mittelalters und noch so reich sich gehäuft hat, wird füglich nach zwei Seiten hin getheilt, in Romane und Novellen.

Romane[224] gab es aus all denselben Kreisen der sagenhaften Erzæhlung, aus denen es auch Epopœien, ihre Vorbilder, gab; zumal aber wie gleichzeitig in der Dichtung (§ 59, 45 fgg.) ward nach solchem Stoffe gegriffen, der

---

burg 1877.] 218) In der Schlussrede des Tristan Anm. 230 *von der leüt wegen die solicher gereimbter buecher nit genad habent. auch etlich die die kunst der reimen nit eygentlich versteen künden hab ich vngenannter dise hystori in die form gepracht.* 219) Gelehrte Heinrich Steinhöwel Anm. 234. 259. 262. 269; Albrecht von Eibe 256; Nicolaus von Weil 267 fg. 273; Frauen Elisabeth von Nassau Anm. 238 fg. Eleonora von Oesterreich 243. 220) Hug Schapler Anm. 239; Aesop 262; Salomon u. Markolf 264; Griseldis 268 fg. 221) vgl. das Bücherverzeichniss in Pütrichs Ehrenbrief, Haupts Zeitschr. 6, 49 fg. 222) Rudolf von Hochberg Anm. 245. vgl. oben Anm. 92; Eleonora von Oesterreich (219) 259 und deren Gemahl Sigismund 262; Andren die einzelnen Translationen des Nicolaus von Weil Anm. 276 zugeeignet. Bidpai auf Befehl Eberhards von Würtemberg verdeutscht 261. 223) Die teutschen Volksbücher v. Görres, Heidelb. 1807; vdHag. Beitr. z. Gesch. u. Lit. d. Deutschen Volksbücher im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 238 fgg. Letzte und umfassendste Sammlung Die deutschen Volksbücher v. Simrock, Frankf. 1845 fgg. 224) Eine Sammlung schon des 16 Jh. das Buch der Liebe, Frankf. 1587; darin von den Romanen des 15ten die bei den Anm. 228. 230. 241. 243. 245 u. 246 nachbenannten. In Büschings und vdHagens Buch d. Liebe, 1, Berlin 1809, die Romane Anm. 230 und



in die byzantinische Art einschlug und æhnlichen Neigungen wie die Reisebücher (vgl. Anm. 179), doch mehr dichterisch entsprach. Nur aus der Heldensage der Heimath floss noch kein Roman: hier kam es nur einmal zu einem Auszug in Registerart[225]; hier galt noch unter dem Volke der Gesang. Es wurden aber auch die Romane theils durch Auflœsung der Versform aus älteren Gedichten hergeleitet, theils übersetzt aus dem Lateinischen, dem Französischen, dem Italiænischen: der Fortschritt bis zu eigener Schöpfung war dem næchsten Jahrhundert vorbehalten. Aus Gedichten also VALENTIN UND NAMELOS[226], WILHELM VON OESTERREICH[227], WIGOLEIS[228], LANZELOT[229], TRISTAN[230] und, episch und didactisch zugleich, die MINNEBURG.[231] Aus dem Lateinischen übersetzt der HERZOG ERNST[232] und K. APOLLONIUS, letzterer mehrfach[233], das einemal von HEINRICH STEINHÖWEL[234], der noch durch andre Verdeutschungen namhaft geworden (Anm. 259. 262. 269) und auch Verfasser eines geschichtlichen Prosawerkes ist (Anm. 169): er war ein Schwabe, von Weil gebürtig, und lebte als Arzt zu Ulm[235] unter K. Friedrich III. Aus dem Franzœsischen (die Urschriften beruhten zum Theil auch auf älteren

243. 225) als Eingang der Strassb. Handschrift des s. g. Heldenbuchs (§ 63 Anf.): Übersicht und Auszüge in vdHagens Grundriss 2 fgg. Otnit v. Mone 73 fgg. WGrimms Deutsche Heldens. 287 fgg. Abdruck in vdHag. Heldenbuch 1855 1, CXI—CXXVI [und nach dem Druck in Kellers Ausg. (§ 60 Anf.)] 226) Handschrift von 1465; die Quelle niederdeutsch: vdHag. Grundr. 163. Spæter noch einmal nach dem Franzœsischen bearbeitet durch den Berner Wilhelm Ziely, zuerst gedruckt 1521: ebd. 227) Druck von 1481: Anm. 179. Das Gedicht § 59, 50. 228) von 1472; erster Druck Strassb. 1519: Panzer 1, Zusätze 164. Wigalois von Benecke XXVII fg. Die dichterische Quelle § 60, 16. Der Prosaroman wiederum die Quelle einer Dichtung: ebd. 63. Dies der *Wieduwilt* § 96, 2. 229) nach ULRICH FUETERER § 60, 61 und vielleicht von ihm selbst (vgl. die Geschichtsprosa Anm. 154); Handschr. zu München: vdHagens Grundr. 156. [Ueber eine Donaueschinger s. Barack S. 142 fgg. Danach übersetzte Füeterer aus der franz. Prosa.] Ein anderer Lanzelot Anm. 240. 230) nach Eilhard von Oberge § 60, 32: erster Druck Augsb. 1498: Panzer 1, 237. [Lichtenstein, Zur Kritik des Prosaromans Tristrant und Isalde, Breslau 1877. Bruchstück einer andern Bearbeitung nach dem Franzœsischen Germ. 17, 416.] 231) Handschr. zu Wien: Hoffmanns Verzeichniss 176; vgl. § 81, 78. 232) Handschr. zu München: Haupts Zeitschrift 7, 267; Strassburger Druck o. J.: Panzer 1, Zusätze 16. [Ausg. von Bartsch, H. Ernst S. 229 fgg.] Vgl. § 59, 15. 233) Handschriften: vdHag. Grundr. 207. Haupts und Hofm. Altd. Blätter 1, 115. [Ausg. v. Schrœder, Leipzig 1872, wo auch S. 91 fgg. der Apollonius Steinhöwels abgedruckt ist.] Ältere Dichtung § 59, 45. 234) nach Gottfried v. Viterbo: Grundr. 207. Steinhöwels Name im Acrostichon einer gereimten Vorrede: Massmanns Denkmæler 1, 10. [Bartsch Germ. St. 2, 305 fgg. Danach wære St. 1412 geboren, nach Scherer QF. 21, 75 fgg. 1401. 1482 war er tot.] Erster Druck Augsb. 1471: Panzer 1, 61. 235) Auch eine ærztliche Schrift von ihm, eine Anweisung für Zeiten der Pest: bei Panzer

Gedichten) Karl der Grosse nebst all dem, was sich vor- und nachgeschichtlich an ihn fügt [236]; Lother und Maller, gleichfalls eine karolingische Geschichte, franzœsisch im J. 1405 auf Veranlassung Margaretens von Lothringen [237] und darnach deutsch von ihrer Tochter Elisabeth von Nassau abgefasst [238]; von eben derselben der Metzgerssohn, der Kœnig wird, Hugo Capet oder, wie der Roman ihn nennt, Hug Schapler [239]; wieder ein Lanzelot [240]; Herzog Lœwe oder der Weisse Ritter [241]; Pontus und Sidonia, übersetzt von einem Ungenannten [242] und noch einmal von Eleonoren von Oesterreich (1448—1480), einer gebornen Kœnigstochter von Schottland [243], anziehend auch durch die Verbreitung und die Wandelbarkeit des Stoffs [244]; endlich von Thüring von Ringoltingen, einem Berner, 1456 die Melusine: er widmete sie dem Markgrafen Rudolf von Hochberg.[245] Aus dem Italiænischen aber, aus dem *Filocopo* Boccaccios, Florio und Biancefora [246] und der Wahrscheinlichkeit nach aus dem Spanischen [247] der schon im J. 1509 gedruckte Fortunatus.[248]

Den Novellen, die mit der Verdeutschung der *Gesta Romanorum* ihren

---

1, 37 ein Druck ohne J. und Ort. 236) Handschr. in Zürich: Mones Quellen und Forschungen 1, 177. [Vgl. Germ. 17, 355. Danach ist Wolframs und seiner Nachfolger Willehalm darin verarbeitet.] 237) nicht von ihr selbst: die Wiener Handschrift, Hoffm. Verzeichn. 205, sagt nur *diss buch tätt schreyben in welscher sprach ain edele wolgeporne frawe* u. s. f. 238) Die Wiener Handschr. nennt kein Jahr der Verdeutschung; der Strassb. Druck von 1514 (Panzer 1, Zusätze 129) giebt 1407, die Handschrift, die Friedr. Schlegel für seine Umarbeitung (Frankf. 1805) benutzt hat, 1437. 239) Strassb. Drucke von 1500. 1508 und 1537: Panzer 1, 251. 300. Die Urschrift hatte ihr Sohn zu S. Denis in Paris ausschreiben lassen. 240) Handschriften zu Heidelberg: Wilken 339. 361. Vgl. oben Anm. 229. 241) Die Handschrift zu Heidelberg (Wilken 363), der Druck o. J. u. O. (Panzer 1, 47) und der im Frankfurter Buch der Liebe 347 fgg. scheinen alle drei von einander abzuweichen. [Das Werk wird citirt von Püterich, s. QF. 21, 18 und Sachsenheim, s. Martins Ausg. der Mœrin 29 fg.] Ueber die franz. Quelle und eine ältere deutsche Bearbeitung vdHagen Ges. Abent. I, XCVII. 105. 242) Handschriften zu Gotha (1465): Jacobs und Ukerts Beitræge 2, 286; Stuttgart (1478): Graffs Diutiska 2, 69; Heidelberg: Wilken 359. 243) Erster Druck Augsb. 1498: Panzer 1, 237, nach Butsch Catal. Mai 1853 S. 23 allerdings schon 1483; der zweite, Strassb. 1509, nennt die Übersetzerinn: ebd. 313. 244) Jac. Grimm im Museum f. altd. Lit. u. Kunst 2, 314 fgg. 245) In einer Handschr. von 1467 *Ruggeltingen:* Mones Anzeiger 7, 612. Drucke ohne J. u. Ort, Augsb. 1474 u. s. w.: Panzer 1, 53. 449. Zusätze 23. [Anf. u. Schluss nach einer Hs. Germ. 12, 3 fgg. Von Thüring von Ringoltingen vielleicht auch ein deutscher *Cleomades*, der bruchstückweise erhalten ist: Studer im Berner Archiv IV.] 246) Metz 1499: Panzer 1, 243. Vgl. Konrads Flore (§ 57, 16) von Sommer XX fg. 247) vergl. Schmidts Fortunatus und seine Sœhne von Thomas Decker 161 fgg. 248) zu Augs-

Anfang genommen (Anm. 140) und die neben sich als Gegenbild die Legenden hatten, hieng von daher gern etwas Lehrhaftes an; auch sie kamen meist durch Übersetzung aus der Fremde und zuweilen aus Gedichten der Heimath: zugleich aber machten die engeren Grenzen, in denen hier die Erzæhlung sich bewegte, auch zu eigener freierer Arbeit Muth. Das älteste Denkmal næchst den deutschen Gesten war gleich eine ganze in Einen Rahmen gefasste Sammlung, die SIEBEN WEISEN MEISTER; schon im J. 1412 gab es eine Übersetzung derselben aus dem Lateinischen: nach dieser fertigte Hans von Bühel damals sein Gedicht (§ 66, 8); der Lauf des Jahrhunderts brachte noch mehrfach andere hinzu [249], deren beliebterer Titel *Cronik und histori aus den geschichten der Ræmer* nicht unbedeutsam auf die Gesta Romanorum weist: denn öfters wurden einzelne Stücke der Sieben weisen Meister [250], sie wurden auch ganz den Gesten einverleibt und zuweilen auch ihre Geschichten gleich denen der Gesten mit geistlicher Auslegung begleitet. Deutlich eben diesen nachgebildet ist eine LEIPZIGER NOVELLENSAMMLUNG [251], das Werk eines Obersächsischen Geistlichen [252], in buntester Mischung bald aus den Gesten selbst, bald aus andern lateinischen Quellen [253], bald aus älteren Gedichten geschöpft [254], merkwürdig durch die romantische Umgestaltung, in der auch einige Stoffe des classischen Alterthums erscheinen [255], fast alles, wiederum wie in den deutschen Gesten (Anm. 140), mit gereimter Schlussmoral. Noch ausdrücklicher ward der lehrhafte Zweck, indem man didactischen Prosawerken gelegentlich als Beispiel einzelne Novellen einfügte, wie ALBRECHT VON EIBE seinem Ehebuch [256]; an DER SEELE TROST, einer Tugendlehre nach den zehn Geboten [257], dem RITTER VOM THURN, der durch

---

burg: Panzer 1, 315. 249) Verzeichniss der Handschriften (darunter eine, die des Bühelers Vorbild zu enthalten scheint) und der Drucke (die älteste Jahrszahl 1473; wenn auch Butsch Catal. Mai 1853 S. 18 einen älteren verzeichnet) in Kellers Roman des Sept Sages CXX fgg. und desselben Dyocletianus v. Hans v. Bühel 38 fgg. 250) Kellers Deutsche Gesta Romanorum 104 fgg. 251) Haupts und Hoffmanns Altd. Blätter 1, 115 fgg. 252) eines Geistlichen: ebd. 117; die Mundart obersächsisch. 253) aus den Gesten S. 149. 154; Apollonius Anm. 233; Griseldis Anm. 269. 254) die Legende von Crescentia Anm. 214; die Erzæhlung vom Juden und dem Schenken S. 118 aus dem deutschen Gedichte in Lassbergs Liedersaal 2, 601 oder aus der lat. Fabel des Anonymus Neveleti 59. 255) Polyphem (s. W. Grimm, Die Sage von Polyphem S. 5) und der Schatz des Rhampsinit 128. 143. 256) Anm. 72. Die Geschichten sind Tancred und Gismunda nach Boccaccio, Marina u. S. Albinus (§ 55, 58). Die zweite wieder gedruckt in vdHagens Germania 9, 239 fgg.; vgl. Anm. 267. 257) Daraus LB. 1, 1311 die älteste Erzæhlung vom Gang nach dem Eisenhammer; die Legende 1313 schon Anm. 208. Erster Druck Augsb. 1478: Panzer 1, 105. Zusätze 40. Ueber die Hss. s. Latendorf

Marquard vom Stein aus dem Franzœsischen [258], und dem Buch von ehrlichen Frauen, das durch Heinrich Steinhöwel aus dem Latein Boccaccios übertragen und Eleonoren von Oesterreich zugeeignet ward [259], hatte man gar drei ganze Sammlungen lehrhaft gemeinter und zu brauchender Erzæhlungen aus dem geschichtlichen und Romangebiet, ganze Christen- und Frauenspiegel in Novellen.

Und so werden hier im Sinne des Zeitalters selbst auch die Fabeln aufzuführen sein. Von solchen mehr als eine Sammlung. Eine handschriftlich zu Erlau in Ungarn, zweifellos aus dem Lateinischen, die einzelnen Stücke nach den vier Angeltugenden Weisheit, Grossmuth, Gerechtigkeit und Mæssigkeit geordnet [260]; gedruckt das Buch der Beispiele der alten Weisen, auf Veranstaltung Eberhards im Bart von Würtemberg aus Johanns von Capua lateinischer Bearbeitung des Bidpai [von Antonius von Pforr [260a]] übersetzt [261], ursprünglich also gleich den Sieben weisen Meistern (§ 66, 8) ein indisches Buch, und die Übersetzung des lateinischen Aesop, des Lebens wie der Fabeln, nebst hinzugefügten Stücken Anderer, wiederum von Heinrich Steinhöwel und sie dem Gatten Eleonorens von Oesterreich, dem Erzherzoge Sigismund, gewidmet.[262] Was der Aesop dieser Lebensbe-

---

Anz. d. Germ. Mus. 1866, 307 fgg. Eine oldenburgsche schon von 1407. Aus den niederdeutschen Fassungen [erster Druck 1474] hat Pfeiffer Auszüge gegeben: Frommanns Mundarten 1, 170 fgg. [Aehnlich der *Spieghel der Leien:* s. Reifferscheid Z. f. d. Ph. 6, 422; und an die Geschichte anknüpfend: die 1431 verdeutschte *Chronica novella* des Lübecker Dominicaners Hermann Korner, woraus Pfeiffer Germ. 9, 257 Einiges mittheilt; die elsässischen Predigtmærlein, Pfeiffer Germ. 3, 407; Birlinger Alemannia 1, 60 fgg.] 258) Zuerst gedruckt Basel 1493 mit dem doppelten Titel *Der Ritter vom Turn* und *Der Spiegel der tugend vnd ersamkeit:* Panzer 1, 206. Auch im Buch der Liebe Anm. 224. 259) Die erste Ausg. der Übersetzung ist 1471 zu Augsburg erschienen: Zapfs Augsp. Buchdruckergesch. 1, 11; die erste der Urschrift *de claris mulieribus* erst 1473 zu Ulm. [Nach Panzer 1, 51 ist die Dedication der Uebersetzung von 1473 datiert und deshalb eine Ausg. von 1471 sehr unwahrscheinlich.] Vgl. Anm. 269. 278. 260) Büschings Wöchentl. Nachr. 1, 56 fgg. vdHagens Germania 4, 126 fgg. Auch eine Münchener Hs. von 1430: Cgm. 254. Gedruckt zuerst zu Basel 1520: Panzer 1, 445. Vielleicht eins damit oder doch verwandt *Das buch der natürlichen weissheit,* Augsburg 1490: Panzer 1, 183. Zu Grunde liegt des Cyrillus *Speculum sapientiae.* 260a) [Bech Germ. 9, 226 nach den Akrostichen der einzelnen Abschnitte. Vgl. Barack ebd. 10, 145.] 261) Calila u. Dimna von Wolff 1, xlix fg. In der Ulmer Ausg. v. 1483 (Panzer 1, 143) u. a. *das buch der weissheit der alten weisen,* in spæteren auch *der alten Weisen Exempelsprüch* betitelt. Handschrift zu Heidelberg: Wilken 336. Ausg. von Holland, Stuttgart 1860. 262) Die zu Ulm vor 1484 gedruckte Ausgabe enthält beides, den lat. Text und die Verdeutschung: Lessing zur Gesch. u. Lit. 1, 64 fgg.; die Augsburgischen von 1483 an (Panzer 1, Zusätze

schreibung, nicht unæhnlich dem jetzt nur noch niederdeutschen Eulenspiegel [263], in sich vereinigt, den Schalksknecht und den Weisen, das zeigt die Frage und Antwort Salomons und Markolfs, eine Verdeutschung derselben lateinischen Schrift, aus welcher die gleichbenamte Dichtung herrührt, in seinen Zwiespalt aufgelœst [264], wæhrend in dem Buch von dem Leben und Sitten der heidnischen Meister bloss die Weisheit und der Witz des philosophischen Alterthumes beispielhaft vor Augen treten: letzteres hat Antonius Sorg zu Augsburg, der eifrigste unter allen, die jetzt in deutscher Sprache druckten, selbst auch aus dem Latein des Engelländers Walter Burleigh übertragen. [265]

Nach und neben all dem blieben nur wenig Zeit und Gunst für reine unzweckhafte Novellistik übrig, für Geschichten, die bloss spannen und rühren und ergötzen, nicht auch belehren und bessern sollten. Doch fand von solcher Art Boccaccios Decamerone auch nach Deutschland seinen Weg, der ganze sowohl [266] als einzeln ausgehobene Stücke, die Novellen von Guiscardus und Sigismunda und von Griseldis: jene, die auch Albrecht von Eibe in sein Ehebuch gerückt (Anm. 256), verdeutschte noch besonders Nicolaus von Weil [267], letztere derselbe [268] und als Nachtrag zu dem Buch von ehrlichen Frauen (Anm. 259) Heinrich Steinhöwel [269]; beide folgten dabei lateinischen Übersetzungen [270], nicht der italiænischen Urschrift selbst. Auch der

50) u. a. nur die letztere. Für die Drucke des 16 Jahrh. sind noch Seb. Brants Vermehrungen des lat. Aesop (Basel 1501) benutzt. Beispiele nach einem solchen LB. 1, 1439. 263) Noch verlorene Ausg. desselben von 1483, die jedoch zweifelhaft ist s. § 107, 17; hochdeutsch zuerst Strassb. 1519: vgl. Eberts Bibliogr. Lexicon und Naumanns Serapeum 7, 81 fgg. 160. [Vgl. Dr. Thomas Murners Ulenspiegel hg. v. Lappenberg, Leipzig 1854; zuletzt Scherer QF. 21, 26 fgg. 78 fgg. In London eine Strassburger Ausg. von 1515.] 264) Erster Druck Nürnb. 1487; vgl. vdHagen vor der Ausgabe des Gedichtes XIV und § 81, 55 fgg. 265) 1490: Panzer 1, 186. Bücherschatz 19. Kurz vorher, zu Bamberg 1481, war eine Verdeutschung in Versen erschienen: ebd. 122. 266) *Decameron, das ist cento nouelle,* Augsburger oder Ulmer Druck schon aus den siebziger Jahren: Panzer 1, 49. *Cento Novelle* Augsb. 1490 u. s. f.: ebd. 187. Der Decameron nach J. Grimms Annahme (D. Wb. 1, LXXXVIII) auch von H. Steinhöwel; unter dessen Namen von A. Keller wieder herausg. Stuttgart 1860. 267) für seine Translationen Anm. 276; erst nach diesen auch einzeln gedruckt, Augsb. 1482: Panzer 1, 131. 268) ungedruckt: er erwæhnt jedoch dieser sowie einer Verdeutschung der Marina (Anm. 256) in der Vorrede seiner zweiten Translation: Anm. 276. 269) Drucke ohne J. u. Ort u. Augsb. 1471: Panzer 1, 52. 61. Auch in der Leipz. Sammlung 251 eine deutsche Griseldis: Altd. Blätter 1, 115. [Abdruck mit dem Apollonius Anm. 233. Ueber die Litteratur der Griseldis s. Köhler, Ersch und Gruber Encycl. Eine niederdeutsche Uebersetzung o. J. bei Panzer 1, 53.] 270) für Guisc. u. Sigismunda (Decam. 4, 1) der des Leonardus Areti-

Novelle von vier Kaufmännern[271] mochte es zur einführenden Empfehlung dienen, dass sie nah überein mit einer des Boccaccio stimmte.[272]

Ein Name endlich, der so eben schon ausgesprochen worden, mœge noch einmal länger festgehalten die Betrachtung der Prosa überhaupt, der lehrhaften und der historisch und novellistisch erzæhlenden, und wie es ihm gebührt, zugleich die Betrachtung des gesammten Mittelalters schliessen, Nicolaus von Weil[273], ein Schweizer, aus Bremgarten, Schulmeister in Zürich, dann, ohne deshalb die Lehrerwirksamkeit ganz aufzugeben, Raths- und Stadtschreiber zu Nürnberg und zu Esslingen, zuletzt, um 1478, [seit 1469] Kanzler des Grafen Ulrich von Würtemberg. Er übersetzte aus dem Lateinischen[274] eine Reihe kleinerer Schriften des Poggius, des Aeneas Silvius, des Felix Hemmerlin u. a. von geschichtlichem und von Novelleninhalt wie auch lehrhafter Art[275]; nach und nach verfasst und verschiedenen hohen Herrn und Frauen zugeeignet, wurden all diese Büchlein im J. 1478 unter dem Titel Translationen zusammengestellt.[276] Auch so noch keines der umfangreichsten Werke, aber bezeichnend für die Wendung, welche die Übermacht des neuen Humanismus der deutschen Sprache aufzunœthigen sich bereitete. Es sind das keine Verdeutschungen, wie mit vielgeübter Gewandtheit Steinhöwel geliefert, und überhaupt kein Deutsch mehr; zwar auch nicht die stotternde Unbeholfenheit, mit welcher der Übersetzer des Decamerone (Anm. 266) zwischen die fremde und die eigene Sprache hineintritt: es ist eine bewusste

---

nus, für Griseldis (Dec. 10, 10) der des Petrarca. 271) Drucke ohne J. u. Ort und Nürnb. 1498. 1499: Panzer 1, 55. 237. Zusätze 90. Doch schon Leipzig 1495 gedruckt: Bücherschatz 115. 272) Decam. 2, 9. Jac. Grimm Altd. Wälder 1, 68 nimmt für Boccaccio und den Deutschen eine gemeinschaftliche lateinische Quelle an. Derselbe Stoff bereits in einer Novellendichtung des 13 Jh. § 66, 30. 273) Über ihn zu vergleichen Felix Hemmerlin v. Reber 404 fgg. Kurz im Programm der Aargauer Kantonsschule, Aarau 1853; wo die 10 Translation wieder abgedruckt ist. [Alle in der Ausg. v. A. v. Keller, Stuttg. 1861.] Stælin, Wirtemb. Gesch. 3, 763. [Anz. f. K. d. V. 1879, 1 fgg.] 274) Nur die Widmungsvorreden und das 16te und 18te Stück der Translationen rühren von ihm selber her. 275) LB. 1, 1443 der Bericht des Poggius über den Märtyrertod des Hieronymus von Prag. Einzelausgabe nebst der Urschrift und mit Anmerkungen v. Niemeyer: Programm d. Stadtschule zu Crefeld 1852. 276) Esslinger Druck: Panzer 1, 106. Zusätze 40. Vorher schon einzeln erschienen *Vom ioch der herten eygenschafft der lieb* nach Aeneas Silvius *de remedio amoris* und Euriolus und Lucretia nach eben demselben, Augsb. 1473: Panzer 1, 54. 75; spæter erst Guiscardus Anm. 267 und Lucians Goldener Esel, Strassb. 1506: Panzer 1, Zusätze 105. Griseldis und Marina Anm. 268 wie Boethius und Cicero Anm. 68. 279 ungedruckt, die erstern jedoch nebst einigen andern Translationen handschriftlich erhalten: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 349. vdHagens Germania 9, 247 fg. [Dies nach Schrœder, Griseldis S. VIII dieselbe Uebersetzung, die man Steinhöwel zuschreibt:

und innerhalb aller Unpasslichkeit dennoch geschickte, ja anmuths- und würdevolle Übertragung lateinischer Redweise auf die deutsche Rede, lateinischer Wortstellung, lateinischen Periodenbaues auf deutsche Worte, deutsche Sätze.[277] Um so mehr bewusst und gewollt und nicht etwa bloss eine Angewœhnung des Verfassers, als man ihn selbst kleinliche Äusserlichkeiten ebenso geflissentlich behandeln sieht: mit dem Ernste des Schulmanns und des Kanzleivorstandes und mit genauerer Ausführlichkeit als einmal Steinhöwel bloss die Interpunction [278] bespricht er in der Vorrede des ersten Stückes und in einem eigens deshalb angehängten Aufsatz die Regeln der deutschen Rechtschreibung und Titelgebung.[279] Noch im sechzehnten Jahrhundert ist das Buch wiederholendlich gedruckt worden, nicht als Volksbuch wie andre, sondern für gelehrtere Leser [280]; und allerdings gehœrte Nicolaus mehr schon der spæteren Zeit als noch der eigenen an und ganz der næchstfolgenden gelehrten Richtung der deutschen Litteratur (§ 94): in seinem Jahrhundert und selbst neben Albrecht von Eibe und Nythart (§ 86, 16 fgg. u. oben Anm. 256), neben Steinhöwel und Reuchlin (§ 86, 23) stand er, aber vorverkündend, noch allein mit solcher Handhabung der Sprache, als ob sie nicht die deutsche, mit grammatischer Betrachtung derselben, als ob sie eine fremde wære.

Anm. 269.] 277) So zu verstehn die Worte der Vorrede (Bl. iij b der Strassb. Ausg. v. 1510) *Fürter hort ich eins mals — von — Gregorien heimburg — das ein yetklich tütsch: das vss guoten zierlichen vnd wol gesatzten latin getzogen vnd recht vnd wol getranssferyeret wer: ouch guot zierlich tütsch vnd lobs wirdig, heissen vnd syn muest, vnd nit wol verbessert werden möcht.* [Keller 9, 5.] Vgl. Anm. 280. 278) Am Schluss seines Buches von Ehrlichen Frauen *Was die puncten bedüten und wie man darnach lesen sol das .C. capitel.* 279) Am Schlusse des letzteren, Bl. z viij a, gedenkt er noch einer dahin einschlagenden Arbeit, die gleichfalls (Anm. 276) ungedruckt geblieben: *dann ich Colores rethoricales: das ist die farben vnd zierung hofliches dichtens, von Marco tulio Cicerone gesetzt: all zuo tütsch transsferyrt vnd braht hab. vnd dartzuo mer etwas nutzlichs vnd guotes, das notariate antreffen, setzen will: das alles lassen truken vnd ussgeen: vmb das myne translation, die ich gemachet han, dester bas verstanden: vnd die zierlicheit vnd farben, darinn begriffen, eigentlich gemerckt werden mügen.* [Keller 364, 12.] Vgl. Anm. 130. 280) Nicolaus selbst in der Vorrede, Bl. iij b, stellt und beantwortet sich (Anm. 277) die Frage *warumb ich dise translaciones vff das gnæwest dem latin nach gesetzt hab: vnd nit geachtet: ob den schlechten gemeinen vnd vnernieten man das vnuerstentlich syn werd oder nit.* [Keller 8, 20.]

NACHTRÆGE UND VERBESSERUNGEN.

Eckige Klammern fehlen vor den Anmerkungen: S. 63, Z. 12; 85, 16 vor M. Haupt; 309, 10; dahinter S. 20, 8; 34, 21; 265, 14.

S. 1, Anm. Z. 2 l. Brandes.

2, A. 7 Von der Herkunft der Schwaben: Müllenhoff: Z. f. d. A. 17, 57—71.

2, A. 15 Der Anhang zu J. Grimms Mythologie, in der 2. und 3. Ausgabe weggeblieben, ist der vierten, durch E. H. Meyer besorgten, im III Band (Berlin 1878) beigegeben worden.

5, A. 2 Das vocalische Auslautsgesetz hat Sievers in Paul und Braune Beitr. 5, 101 fgg. bestritten.

7, A. 4 Müllenhoff, Irmin und seine Brüder: Z. f. d. A. 23, 1.

8, A. 18 Den Zusammenhang der germanischen Rætsel mit denen der Veda zeigt Wilmanns Z. f. d. A. 20, 250—254.

9, Anm. 4 l. *K.* Schiller.

13, A. 3 Eine angelsächsische Deutung der Buchstaben: Z. f. d. A. 21, 189.

ebd. 14 Noch eine Nordendorfer Spange mit Runen: Rieger im Correspondenzblatt d. d. Gesch. u. Alterthumsvereine 1877, S. 33.

20, 10 Der Name *codex argenteus* ist nicht durch den silbernen Einband veranlasst: Z. f. d. A. 1, 312.

28, A. 5 M. Heyne, Allitterierende Verse und Reime in den friesischen Rechtsquellen: Germ. 9, 437 fgg.

30, A. 30 Die Anm. 7a ist durch Verweisung auf § 23, 1 zu ersetzen.

31, A. 3 H. Kiepert, Völker- u. Sprachenkarte von Deutschland und den Nachbarländern, Berlin o. J.

32, A. 3 C. Meyer, Sprache und Sprachdenkmæler der Langobarden, Paderborn 1877.

34, 15 Müllenhoff, Die alte Dichtung von den Nibelungen: Z. f. d. A. 23, 113.

ebd. 26 l. A*t*li.

35, A. 4 l. Sagenruhm.

43, A. 6 Die bair. Glaubensfragen einer Beichte zugehœrig: Z. f. d. A. 21, 273.

44, A. 6 E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen I Berlin 1879.

45, A. 15 Weinhold, Ueber die Bruchstücke eines fränkischen Gesprævhbüchleins, Sitzungsb. d. Wiener Akad. 1872, 767 fgg. Nachvergleichung der Pariser Hs. durch Suchier Z. f. d. A. 17, 390.

48, A. 1 Zu der MSDenkm. XXVIII ausgehobenen Stelle des Ruodlieb gibt eine ältere (um 900 bezeugte) Parallele der von Dümmler, Mitth. der Züricher antiq. Gesellschaft XII, 228 veröffentlichte Gruss: *quot cœlum retinet stellas. . . quot flores prati, vel quot sunt gramina campi, tot tibi præstantes det virtus trina salutes.* Ueber den isländischen *mansöngr* vgl. Möbius, Z. f. d. Ph. Ergänzungsband S. 42 fg.

51, A. 5 Anstatt § 43, 12 l. § 49, 8.

57, A. 18 Horn, Zur Metrik des Heliand in Paul und Braune Beitr. 5, 164 fgg.

59, A. 8 Sievers, Heliand 391 fgg. Formelverzeichnis.

65, A. 1 Vergl. Weinhold, die deutschen Monatnamen, Halle 1869.

67, A. 3 Einen Versuch die Bearbeitung des A. T. noch in einem Reste nachzu-

weisen s. § 24, 9; ein andrer von Sievers, Der Heliand und die angelsächsische Genesis, Halle 1875.
ebd. 8 Heliand hg. von E. Sievers, Halle 1878.
76, A. 10 Otfrieds Evangelienbuch mit Einleitung, erklærenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar herausg. v. P. Piper, Paderborn 1878.
ebd. 15 (auch die Heidelberger Hs. ist nach Piper vom Dichter selbst geschrieben).
78, Anm. 4 Ueber die Entwickelung der Reime Otfrieds s. Zarncke, Ber. d. Sächs. Ges. der Wiss. (1875). S. 34 fg.
82, A. 3 l. MSDenkm.[2]
88, 10 l. Formel[6aa].
88, 3 l. 6aa).
ebd. Der Lorscher Beichte steht die Z. 21, 273 fgg. vervollständigte besonders nahe.
89, A. 14 Die Anm. 6 war durch Verweisung auf § 26 Anm. b zu ersetzen.
95, A. 8 S. auch Voigt Z. f. d. A. 23, 307 fgg. Deutschen Stoff hatte auch die von Wichards Sohn verfasste *Satyra de amicicia et de conubio Saxonice et Franci,* deren Anfang erhalten und von Keinz herausg. ist: Z. f. d. Ph. 4, 143 fgg.
96, A. 2 Vgl. § 40, 10.
ebd. 15 l. Konrad I.
97, 16 auf die Wahl Rudolfs von Schwaben zum Gegenkœnig Heinrichs IV 1081, *unde tunc vulgus de Roudolfo concinebant quod alter Pilatus surrexisset:* M. Germ. 20, 646.
ebd. A. 4 l. Sagen Nr. 232.
98, A. 2 l. M. Germ. SS. 6, 65.
ebd. 5 Nach Uhland, Schriften 4 Anm. zu 123 fiel das Ereignis in das J. 1083.
ebd. 8 Einen andern sangallischen Schmæhvers bespricht Müllenhoff Z. f. d. A. 18, 261.
101, A. 3 S. Pauler Bruchstücke aus Notkers Psalter, hrsg. von A. Holder Germ. 21, 129. Vgl. auch Nachtrag zu § 40, 3.
104, A. 11 Notkers Kanon wird auch auf *f* und *v* ausgedehnt von Wackernagel Kl. Schr. 3, 264 Anm.
105, A. 2: Willirams deutsche Paraphrase des Hohen Liedes hg. von J. Seemüller, QF 28, Strassburg 1878; von dems. Die Handschriften und Quellen von W. d. P. d. H. L. QF 24, 1877.
ebd. 8 Vielmehr stammen wol nur die Correcturen in der Ebersberger Hs. von Williram selbst her: QF 24, 49.
ebd. 10 Im Dialect der Leidener Hs. mischen sich in die oberdeutsche Vorlage niederdeutsche Bestandtheile und daneben falsche oberdeutsche Formen ein: Scherer Z. f. d. A. 22, 321. Einwendungen von Behaghel: Germ. 24, 24 fgg.
106, A. 4 Notker entnahm die Beziehungen auf Zuhœrer seinen Quellen, wie Ernst Henrici gezeigt hat: Die Quellen von Notkers Psalmen, QF 29, Strassburg 1878.
107, A. 5 Von demselben Verfasser wol auch die Bamberger Beichte: MSDenkm. xci. 607.
109, A. 13 l. *experientia.*
110, Anm. 12 Eine von Barack Z. f. d. A. 23, 209 veröffentlichte alte, aber unvollständige Fassung von Ezzos Gesang von den Wundern Christi bestætigt grossentheils die Athetesen Müllenhoffs und vollkommen die von ihm angenommene symmetrische Gliederung. Ebenda ein *Memento Mori* in meist achtzeiligen Strophen, an dessen Schluss sich der Verf. nennt: *daz machot allein Noker:* womit zu vgl. der Schluss von Gottfried Hagens Kölnischer Chronik: *meister Godefrit Hagene maichde mich allein.*
121, A. 4 Neue vollständigere Publication der Herradischen Bilder von Straub 1, Soc. p. la conservation des Mon. hist. Strassburg 1879.
127, A. 1 Vgl. Cæsarius Heisterbac. 5, 42 *Miles quidam Mengoz nomine, cum adolescens in Francia linguam disceret gallicam* usf. Diese Art eine fremde Sprache

im fremden Land zu erlernen erwähnt auch Gotfrieds Tristan 2060 fgg. Fremde Sprachlehrer in Deutschland hat es dagegen im MA. wol nicht gegeben.

131, A. 32 Eine Aufzählung vieler, z. Th. künstlicher Musikinstrumente gibt Heinrich von der Neuenstadt *von gotes zuokunft* 4583 fgg.

132, A. 6 In der Tugende Buoch (1382) c. 90 *Ob spillute ir fröidenriches ampt triben mügen âne sünde?* wird bejaht: Germ. 17, 54.

ebd. 9 Als Schimpfwörter erscheinen auch *raumslunt* Fastnachtsp. 254, 30; *suchenwirt* 32.

137, A. 3 Die lat. Gedichte des Marners s. bei Strauch und Z. 20, 128. 22, 254. 23, 90.

ebd. 21 Ueber die Dreissigzahl in den Abschnitten der erzählenden Dichter s. auch J. Grimm Kl. Schr. 2, 154: er weist namentlich darauf hin, dass abgeschlossene z. Th. wol spæter eingeschaltete Stücke sie zeigen: der Eingang und Schluss des Iwein u. a. Vgl. auch Bartsch zu Berthold von Holle, Demantin S. 366.

147, A. 17 Tristansage auf gesticktem Teppich des 14 Jh. zu Regensburg dargegestellt: Germ. 18, 276. 'All Vœgel' in K. Max Schlafzimmer gemalt und geschrieben: Germ. 6, 90.

150, A. 14 vgl. § 43, 86.

ebd. 22 Walther von Breisach schon 1256 nachweisbar: Germ. 18, 213.

151, A. 2 s. § 81, 22.

152, Anm. 11 s. LB. 1161 fgg. Vgl. § 81, 25 fgg.

153, A. 4 Liedersaal 3, 561 = LB. 1155.

ebd. 11 l. § 85, 9.

160, A. 5 S. jetzt Dittmar, Ueber die altdeutsche Negation *ne* in abhängigen Sätzen: Z. f. d. Ph. Ergänzungsb. 183 fgg.

177, A. 9 Vgl. den provenz. Ausdruck *rims equivocz:* s. Bartsch in Eberts Jb. 1, 189. Zu Grunde liegt wol ein Ausdruck der mittellat. Metrik.

178, A. 3 Zu *sageliet* vgl. *söguliódh* im Prolog der Heimskringla.

180, A. 3 Bei Fischart: *Schwæbische blinde Leyrer:* Germ. 1, 328 Anm.

183, A. 12 Leyser, Predigten (Hs. des 12 Jh.) xxv *als man von ime* (Laurentius) *liset unt singet.*

194, A. 10 *distinctiones* unterscheidet auch die Eibacher Hs. der Eneit: Pfeiffer Quellenmat. 1, 16.

199, A. 15 l. bis 85, 3.

ebd. 20 Ueber Salomos Tempelbau s. Scherer Z. f. d. A. 22, 19.

200, A. 6 Ueber Sibyllen Weissagung: Vogt PBBeitr. 4, 48. Danach entstand die ursprüngliche, auf Friedrich von Oestreich hindeutende Fassung 1321.

ebd., A. 22 Nach Scherer Z. f. d. A. 21, 414 geht die Berathung über die Erschaffung des Menschen auf jüdische Tradition zurück.

202, 6 usw. l. Heinrich von Hesler: K. Roth, Kleine Beitræge 1, 33.

ebd. A. 14 l. § 86, 11.

205, A. 3 Der Spiegel herausg. als *Unser Vrouwen Klage* von Milchsack PBBeitr. 5, 193—357. Die Hauptquelle ist die *Interrogatio Anselmi de passione domini* ed. Schade, Halle 1870; vgl. Germ. 17, 231.

206, A. 9 Kettner Z. f. d. Ph. 9, 257 fgg. zeigt die Abhängigkeit des Annoliedes von der 1100—1105 in Siegburg verfassten vita Annonis. Die Kaiserkrönung Heinrichs IV konnte, als von einem schismatischen Pabst vollzogen, übergangen sein. Ueber den vielleicht selbständigen Eingang s. MSDenkm.[2] 334.

ebd. Eine ältere Fassung, nur in Bruchstücken erhalten, hat Rœdiger veröffentlicht: Z. f. d. A. 21, 331 fgg.

207, 17 l. HEINRICH.

210, 4 Fr. Sœhns, Das Handschriftenverhältniss in R. v. E. Barlaam, Erlangen 1878.

214, 8 Albanus, Amicus und Amelius von Andreas Kurzmann: § 81, 15.

215, A. 4 Vogt, Ueber die Margaretenlegenden: Paul u. Braune Beitr. 1, 263 fgg.

ebd. 5 Dorothea in meistersängerischer Form von Michel Schrade verfasst: Meisterlieder der Colm. Hs. S. 144.

216, A. 16 Wichner, Die Legenda aurea Quelle des alten Passionals Z. f. d. Ph. 10, 255.

217, A. 6 Zusammen mit neuen Fragm. hg. von H. Busch, Ein Legendar aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts: Z. f. d. Ph. 10, 129. 281.

218, A. 24 Kinzel, Die Strassburger Bearbeitung von Lamprechts Alexander in ihrem Verhältnis zur Vorauer: Z. f. d. Ph. 10, 14.

220, 1 Besonders wichtig sind die Trierer Bruchstücke eines Silvester mit dem Eingang der Kaiserchronik, vermuthlich mit dieser aus einer Quelle geflossen, einer rœmischen Chronik: hg. von Rœdiger Z. f. d. A. 22, 145 fgg.

221, A. 8 A. Joly, Benoit de S. More et le roman de Troie. II Paris 1870. 71.

224, A. 6 *Karles buoch* HMS. 2, 135. *K. reht* 2, 174. Dass man sich auch spæter vielfach in Sachen des Rechts auf Karl berief, zeigt Stobbe, Rechtsquellen 1, 356 Anm. 4; vgl. auch J. Grimm, RA. 830.

226, A. 4 zu Massmanns Bruchstücken vgl. auch Anz. f. K. d. V. 1855 S. 275.

229, A. 22 Der eigentliche Titel des Reinardus vulpes ist *Ysengrinus;* der Isengrinus ist im alten Inhaltsverzeichnis der einzigen Hs. als *Ysengrinus abbreviatus* bezeichnet: Voigt Z. f. d. A. 23, 309.

234, A. 10 Für Jænicke tritt Kinzel ein Z. f. d. Ph. 8, 415.

ebd. 16 Eine unvollständige Hs. des Liedes von H. Ernst ist abgedruckt von Hügel, PBBeitr. 4, 476.

235, A. 11 Zarncke, Priester Johannes, I, Abh. der Sächs. Ges. d. W. Leipzig 1879. A. 12 JGrimm Kl. Schr. 3, 84.

237, A. 18 Wackernagels Vermuthung *Teiferbruck* wird bestätigt durch Füterer Cgm. 1.

ebd. 1 v. u. Auf seine Ansicht, der Wilhelm sei vor dem Alexander verfasst, kommt Bartsch zurück Germ. 24, 1.

238, A. 9 l. § 66, 29.

239, A. 15 Ueber das Gedicht von Ludwigs Kreuzfahrt s. Kinzel und Rœhricht Z. f. d. Ph. 8, 379 fgg. Hier sind lat. Quellen nachgewiesen.

247, A. 31 Ueber Wigamur s. Gr. Sarrazin, QF 35. Der Dichter, wol ein Fahrender, plünderte die hœfischen Vorbilder. Die Ueberlieferung ist schlecht, eine Interpolation benutzt Suchenwirt.

249, A. 8 Dass Gotfried seiner franz. Quelle treu folgte, zeigt nach deren nordischer Prosaübersetzung Kölbing, Heilbronn 1878.

ebd. 22 Eine dritte Fortsetzung des Gotfriedschen Tristan bespricht Bechstein, H. v. F. VI fgg.

250, A. 2 Ueber Ableitung und Bedeutung des fz. Wortes s. Lexer Mhd. Hwb.

ebd. 9 Den ausführlichen Nachweis, dass die Gralsage volksthümlichen Ursprung hat, denke ich anderswo zu geben.

251, A. 8 Entstehung der Titurellieder zwischen den einzelnen Büchern des Parzival nimmt Domanig an, Parzivalstudien, Paderborn 1878.

252, A. 12 l. Ann. d. ält. deutsch. Litt. **Zusätze** 1, 101.

254, 10 Doch kennt Thüring von Ringoltingen neben anderen deutschen Büchern auch eins *von dem Merlein:* Germ. 12, 5.

256, A. 5 Kant, Scherz und Humor in W. v. E. Dichtungen. Heilbronn 1878. L. Bock, W. v. E. Bilder und Wörter für Freude u. Leid, Strassburg 1879 (QF 33).

257, A. 12 Lobedanz, Das franzœsische Element in Gotfrieds von Strassburg Tristan, Schwerin 1878.

260, A. 18 l. 315.

264, A. 14 Unter der Nibelungenlitteratur war noch hervorzuheben: Wackernagel, Sechs Bruchstücke einer Nibelungenhs. Basel 1878. Die Müllenhoffsche Charakterisierung der einzelnen Lieder setzt fort J. Hoffmann, De Nibelungiadis altera parte, Diss. Halle 1871.

275, A. 9 l. Hilde.

277, 23 ribalden.

278, A. 12 Bächtold Germ. 20, 66 zeigt, dass der Dichter ein Thurgauer und vielleicht ein 1426 in einer SGaller Urkunde erscheinender Heinrich von Wittenwille war.

ebd. 13 l. Pantschatantra.

281, A. 1 Ein Meistergesang: Colm. Hs. S. 396.

ebd. 2 v. u. l. *C.* Schrœder.

ebd. 1 v. u. Gegen die Identitæt Bruder Wernhers und des Helmbrechtdichters: R. Schrœder Z. f. d. Ph. 2, 302 fgg.

284, A. 9 l. § 81, **43**.

ebd. 11 l. LB. **1161**.

ebd. 1 v. u. Comparettis Buch übersetzt von Dütschke, Virgil im MA. Leipzig 1875.

285, A. 10 G. Hagens Reimchronik hg. v. K. Schrœder in den Chron. d. deutschen Städte XII, Leipzig 1875.

286, A. 2 Die Gandersheimer und die Braunschweiger Reimchronik, auch eine Hamburger, die Jahre 1381—1433 umfassende sind hg. von L. Weiland (Mon. Germ. II 1: Deutsche Chroniken des MAs). Hannover 1876. 1877.

290, A. 11 Noch könnten genannt werden der Chöcklin, von dem ein Spruch vom Ursprung der Stadt Augsburg in Kellers Fastnachtsp. 1357 fgg. abgedruckt ist; und Hans Schneider, Sprecher bei Christoph von Baiern und K. Max, dichterisch thætig 1478—1513: Münchn. Sitzungsb. 1870 I.

296, A. 4 Vgl. *Der Edl Moringer der zu Leips* (Leipzig) *begraben ligt:* in einem Wappenbuch aus dem Ende des 15 Jh.: Germ. 13, 497.

ebd. 8 Ulrich von Gutenburg ist ein Pfälzer und 1170 nachweisbar: s. demnächst in der Z. f. d. A.

308, A. 2 l. S. **326**.

310, A. 8 v. u. Winkelmann Germ. 23, 238 setzt die Beschenkung Walthers in den Nov. 1199.

311, A. 8 l. Jaucker, Programm des Gymn. zu Horn 1875.

314, A. 1 v. u. l. vroun.

315, A. 2 l. Lachmanns Walth. 198 (wo 1248 als Grenze angenommen wird).

ebd. 7 v. u. Hermann von der Dame: Bartsch Germ. 24, 16.

322, § 74, Z. 9 l. BÜRGERLICHEN.

ebd. A. 12 Ein Peter von Arberg, Burggraf zu Taufers, urkundlich 1348: Germ. 12, 90.

323, 14 Vgl. Fastnachtspiele 252, 17 fgg. *Mit schirmen wer ich wol so glenk Das ich ein parat hin verhieb Das kein kandel am kandelpret blieb. barant,* § 69, 33; vgl. § 74, 14 *paratdôn,* die ältere Form für *bar* 'Meisterlied', ist wol aus der Fechtsprache entlehnt und bedeutet eigentlich s. v. a. *schirmslac* 'Fechthieb'.

334, 13 l. MÜGELN.

335, 2 l. Hugo **VIII**.

341, A. 11 Jos. Ampferer, Ueber den Mönch von Salzburg, Progr. Salzburg 1864. Vgl. Germ. 23, 30.

346, A. 2 l. Hermannus **de** W.

351, 1 l. andrer.

353, 4 l. GEISTLICHER.

363, A. 10 Der in Klammern stehende Satz sollte am Schluss von Anm. 5 stehn; anstatt 56 a l. 56 b.

366, Anm. 15 Vgl. die *meisterlich predig* Fastnachtsp. 1158; u. ebd. 1183.

367, A. 9 Der Spruch von der Pest neugedruckt, Strassburg 1879.

368, A. 9 Die Anfänge der Münchner Priameln: Fastnachtsp. 1162.

371, 6 l. 13**49**.

372, A. 4 Das Werk des *J. de Cessolis* hg. von E. Köpke, Jahresb. der Ritterakad. zu Brandenburg a. H. 1879.

373, A. 18, *Das Hertz* u. a. von Meister Egen: Fastnachtsp. 1378. Ebenda anderes von dem Harder und Joh. Duro.

375, A. 22 K. von Bahder, Der Kœnig vom Odenwalde: Germ. 23, 193 fgg.

376, A. 3 Vielmehr Spielmannskœnig: Bahder a. a. O. 216.

378, A. 3 l. Anz.

ebd. 11 Wackernagel Kl. Schr. 2, 392 fgg.

382, A. 6 Redentiner Spiel 1136 (Mone 2, 74) *de dar spelen myt den docken und den doren ere ghelt af locken.*

383, 3 Vgl. jetzt Hartmann: Z. f. d. A. 23, 184 fg.

384, A. 1 v. u. Herborts Werk ist kein Schauspiel sondern die in Dialogform 1159 verfasste Lebensbeschreibung des Bamberger Bischofs Otto (ed. Köpke MG. SS. 20, 697 fg. Damit fällt auch die weitere Vermuthung über die Persönlichkeit des Dichters. L. Weiland Z. f. d. A. 23, Anz. 305.

391, 7 *conciis* habe auch ich nicht zu erklæren oder zu bessern gewusst: ob *concionibus?*

ebd. 14 Titinill ist nicht anzutasten. Sermones quadragesimales Thesauri novi (Petri de Palude?) XIII: feria 14 post Invocavit. *Legitur quod quidam sanctus homo vidit quendam demonem nomine Tytinillum per sedes monachorum discurrentem qui videbatur aliqua colligere et in vasculo sive in sacculo recondere: qui a sancto viro adjuratus dixit se colligere obmissiones psalmorum et qualibet die mille vicibus sacculum adimplere. Unde quidam de hoc fecit versus: Fragmina psalmorum Tytinillus colligit horum. Quaque die mille vicibus sarcinat ille.* Woher die Verse?

404, A. 8 l. *in habitatione* 'Wohnung'?

414, A. 10 l. einer Heidelberger Hs.

420, A. 3 v. u. Von den Urkundensammlungen aus spæterer Zeit wæren noch die Deutschen Reichstagsacten unter K. Wenzel. hg. von J. Weizäcker, München 1868 fgg. von besonderer Bedeutung; hier ist I, 11 auch die orthographische Frage eingehend behandelt.

429, A. 3 Die Beziehung des Berichtes auf Tauler leugnet Denifle, QF 36, Strassburg 1879.

ÜBERSICHT DES INHALTES.

Vorgeschichte.

Geschichte der deutschen Litteratur.

Althochdeutsche Zeit.

III. ABSCHNITT.

Mittelhochdeutsche Zeit.

Die Reime als stumpf oder klingend geschieden, allmählich genau. II Künstlichkeit besonders in der Lyrik. In der Epik gelten 3 Hebungen klingend gleich 4 stumpf. III 3 Hebungen stumpf. Sylbenzählung. Antike Masse nachgeahmt (Hexameter) 165.

EPIK.

§ 49 Der epische Volksgesang aus der Heldensage oder geschichtlich; später unter dem Einfluss der Kunstepik 178.

§ 50 Epik der Geistlichen: biblische Geschichte, Legende und Geschichte des griechisch-römischen Alterthums. Trocken und ungeschichtlich aufgefasst 181.

§ 51 Epik der Fahrenden. Kirchliche Stoffe. rede und liet vermischt. Bezug auf Kreuz- und Pilgerfahrten. Thiersage. Epopöie 184.

§ 52 Epik der Höfe, aus der der Geistlichen und Fahrenden hervorgegangen, von den Geistlichen zuweilen ins Lat. übersetzt. Umarbeitung der älteren Gedichte. Erst im XIII vollständig ausgebildet. Franz. Quellen besonders nach britischer Sage. Willkürliche Behandlung der Vorlage. Reflexion und lyrische Formen. Romantik. Verfasser genannt. Stilarten. Novellendichtung 186.

§ 53 Volksmässige Epik an den Höfen. Z. Th. in Strophen, dann weniger willkürlich behandelt 193.

§ 54 Im XIV und XV Bürgerlichkeit. Prosaroman. Novelle und Legende. Allegorien. Landes- und Zeitgeschichte. Wappendichter. Bänkelsänger. Form und Vortrag wieder dem Volksgesang genähert. Abkürzung älterer Epen 195.

§ 55 Eintheilung nach den Stoffen. Biblische Geschichte und Legende. Das A. T. besonders im XII; das neue: Ava, Konrad von Fussesbrunnen: Marienleben: Wernher, Walther von Rheinau, Bruder Philipp. Legende: Annolied und höfische Dichter (Hartmann, Rudolf, Konrad). Passional und der Veter bûch 198.

§ 56 Geschichte des griechisch-römischen Alterthums und Weltgeschichte. Alexander von Lambrecht u. a. Kaiserchronik. Veldekes Eneit, Herborts liet von Troye, Konrads Trojanerkrieg. Albrechts von Halberstadt Ovid, Blikers Umbehanc. Rudolfs Weltchronik, Enenkel u. a. 217.

§ 57 Karolingische Sage in Deutschland nicht volksthümlich. Pf. Konrads Rolandslied. Karlmainet. Konrad Flecks Flore; die gute Frau. Wolframs Willehalm fortgeführt von Ulrich von Turheim, mit Vorgeschichte von Ulrich von dem Türlîn 224.

§ 58 Thiersage ursprünglich fränkisch. Lateinische und franz. Bearbeitungen. Aus letzteren schöpfte Heinrich der Gleissner Îsengrînes nôt. Umarbeitung: Reinhart 228.

§ 59 Byzantinisch-palästinische Sage, bei den Fahrenden: Orendel, Salomon und Morolt, Ruther, H. Ernst; den Geistlichen: Priester Johannes, Ottes Eraclius; den Rittern: G. Rudolf, Athis und Prophilias, Rudolfs von Ems Willehalm von Orleus u. a. Volksthümlich: Ortnit, Hugdietrich und Wolfdietrich 231.

§ 60 Britische Sagen die ritterlichsten. Artus und die Tafelrunde: Hartmanns Erec, Iwein, Wirnts Wigalois, Heinrichs von dem Türlîn Krône u. a. Tristan von Eilhard von Oberge, Gotfried von Strassburg; Gral in Wolframs Parzival, Titurel, dem jüngeren Titurel u. a. 243.

§ 61 Charakteristik Hartmanns (mâze) Wolframs (Tiefe) Gotfrieds (Leichtigkeit). Ihre Schulen 254.

Tauler, Suso; ein deutsch Theologia; Otto von Passau. Humanistische Moralphilosophie: Ackermann von Boeheim, Albrecht von Eibe. Geiler von Kaisersberg. Arzneibücher: Ortolf. Naturkunde: Meinauer Naturlehre, Konrad von Megenberg. Rechtsprosa, von Magdeburg und Halle aus besonders gepflegt. Stadt und Landrechte. Schöffenrecht von Magdeburg, Görlitzer Rechtsbuch. Spiegel der Rhetorik, Laienspiegel, richterlicher Klagspiegel. Erzählende Prosa: Vorgang von Niederdeutschland. Uebersetzungen aus dem Latein. Chroniken: Closener und Twinger: Limburger Chr. u. a. Reisebeschreibungen. Weltgeschichte weniger bearbeitet und meist aus romanhaften Quellen. Legenden: Hermann von Fritzlar, der Heiligen Leben; der Altväter Leben. Romanprosa, die späteren Volksbücher. Gedichte aufgelöst. Novellen: Die sieben weisen Meister. A. v. Pforr, Beispiele der alten Weisen. Nicolaus von Weil 421.

REGISTER.

Ein der Seitenzahl beigefügtes a bezeichnet, dass der Gegenstand nur in den Anmerkungen behandelt ist. Die Schriftsteller sind in der Regel unter den Taufnamen zu suchen, die Werke bekannter Verfasser unter deren Namen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



